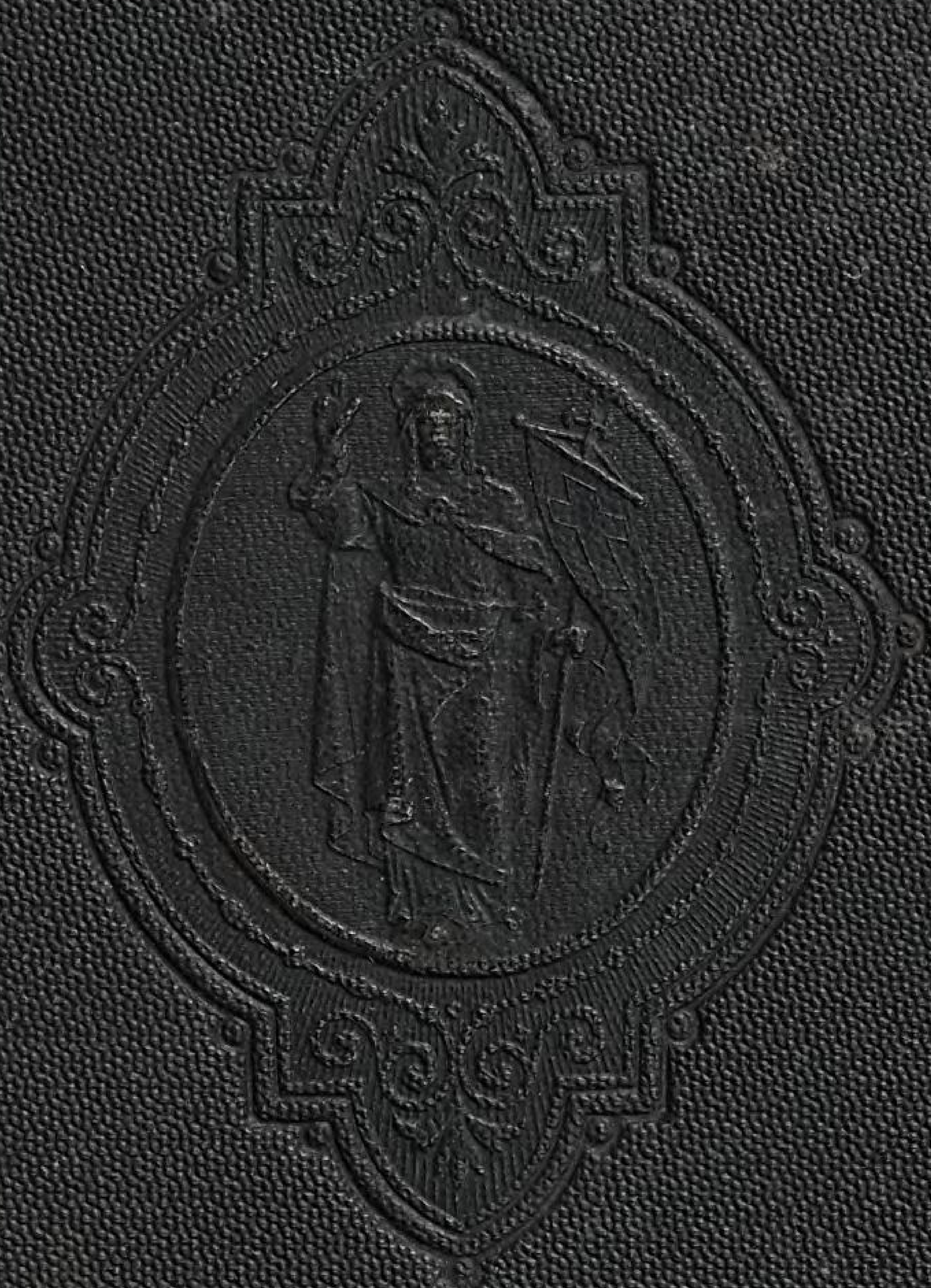


Bibliothek der Kirchenväter.

Auswahl

der

vorzüglichsten patristischen Werke

in

deutscher Uebersetzung,

herausgegeben unter der Oberleitung

von

Dr. Valentin Thalhofer,

Domdekan und Professor der Theologie in Eichstätt, bisch. Augsb. geistlichen Rath, vormals Universitäts-Professor und Direktor des Georgianums in München &c. &c.

Kempten.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

Ausgewählte Schriften

des

hl. Aurelius Augustinus,

Kirchenlehrers,

nach dem Urtexte übersetzt.

Sechster Band.

Kempten.
Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.
1878.

Des heiligen
Aurelius Augustinus,
Bischofs von Hippo,
Erörterungen
zum
Johannis-Evangelium
in
124 Vorträgen (Homilien),

überfetzt von

Dr. Heinrich Hayd,
Lycealprofessor in Freising.

Zweiter Theil (Schluß).

Achtunddreissigster Vortrag.

(Gehalten Tags vor dem neununddreissigsten Vortrage.)

Von da an:

„Da sprach Jesus zu ihnen: Ich gehe, und ihr werdet mich suchen"

bis dahin:

„Jesus sagte zu ihnen: Als Anfang, weil ich auch zu euch rede."

Joh. 8, 21—25.

1. Die Lesung des hl. Evangeliums, welche der heutigen vorausging, hatte so geschlossen: „Es redete der Herr lehrend beim Schatzkasten," was er wollte, und was ihr gehört habt; „und Niemand ergriff ihn, denn seine Stunde war noch nicht gekommen." Hierüber wurde am Sonntage abgehandelt, was er selbst zu verleihen sich würdigte. Wir haben Eurer Liebe erklärt, warum gesagt sei: „Seine Stunde war noch nicht gekommen," damit nicht irgend eine Gottlosigkeit vermessen zu vermuthen wage, Christus sei unter einer Nothwendigkeit des Schicksals gestanden. Denn noch nicht gekommen war die Stunde, wo er seiner Ordnung nach, gemäß dem, was über ihn vorhergesagt war, nicht wider Willen zu sterben gezwungen, sondern freiwillig getödtet werden sollte.

2. Jetzt aber redete er von eben diesem seinem Leiden, welches festgesetzt war nicht durch sein Schicksal, sondern durch seine Macht, indem er zu den Juden sagte: „Ich gehe." Für Christus den Herrn nämlich war der Tod ein Hingang dahin, von wo er hergekommen und von wo er nicht fortgegangen war. „Ich," sprach er, „gehe, und ihr werdet mich suchen," nicht aus Sehnsucht, sondern aus Haß. Denn nachdem er aus den Augen der Menschen sich entfernt hatte, suchten ihn sowohl, die ihn haßten, als die ihn liebten, Jene aus Verfolgungssucht, Diese aus Sehnsucht. In den Psalmen sagt der Herr selbst durch den Propheten:[1]) „Verloren ist die Flucht für mich, und Niemand ist, der meine Seele f o r d e r e;" und wiederum sagt er an einer anderen Stelle im Psalme:[2]) „Beschämt und zu Schanden werden sollen, die meine Seele f o r d e r n." Er beschuldigte, die sie nicht forderten; er verdammte, die sie forderten. Denn schlimm ist es, die Seele Christi nicht zu suchen, aber wie die Jünger sie suchten; und schlimm ist es, die Seele Christi zu suchen, aber wie sie die Juden suchten; jene nämlich, um sie zu haben; diese, um sie zu verderben. Kurz, weil diese s o suchten, in schlechter Art, mit verkehrtem Herzen, w a s fügte er weiter bei? „Ihr werdet mich suchen, und" — daß ihr nicht meinet, ihr werdet mich gut suchen, — „ihr werdet in eurer Sünde sterben." Das heißt Christum schlecht suchen — in seiner Sünde sterben, das heißt ihn hassen, durch den man allein gerettet werden könnte. Denn da doch die Menschen, deren Hoffnung auf Gott ist, nicht Böses vergelten sollen, auch nicht für Böses, vergalten diese Böses für Gutes. Es kündete ihnen also der Herr zum voraus an und sprach das Urtheil, vorauswissend, daß sie in ihrer Sünde sterben würden. Sodann fügte er hinzu: „Wohin ich gehe, könnt ihr nicht kommen." Das sagte er an einer andern Stelle auch zu den Jüngern und sagte er zu ihnen nicht: „Ihr werdet in eurer Sünde sterben." Was

---

1) Ps. 141,5. — 2) Ps. 39, 15.

aber sagte er? Was auch zu diesen: „Wohin ich gehe, könnt ihr nicht kommen.“ [1]) Er benahm nicht die Hoffnung, sondern verkündete den Aufschub. Denn damals, als Dieß der Herr den Jüngern sagte, konnten sie nicht hinkommen, wo er hinging, aber später sollten sie hinkommen; diese aber niemals, zu denen er vorauswissend sagte: „Ihr werdet in eurer Sünde sterben.“

3. Bei Anhörung aber dieser Worte, wie gewöhnlich Fleischliches denkend und nach dem Fleische richtend und das Ganze fleischlich hörend und verstehend, sagten sie: „Will er etwa sich selber umbringen, weil er gesagt hat: Wohin ich gehe, könnt ihr nicht kommen?“ Thörichte Worte und durchaus voll des Unverstandes! Wie doch, konnten sie dahin nicht kommen, wohin er ginge, wenn er sich selber umbrächte? Sollten etwa sie nicht sterben? Was ist es also: „Will er etwa sich selbst umbringen, weil er gesagt hat: Wohin ich gehe, könnt ihr nicht kommen?“ Wenn er vom Tode des Menschen spräche, welcher Mensch stirbt nicht? Also „wohin ich gehe,“ sagte er, nicht wenn es zum Tode geht, sondern wohin er ging nach dem Tode. Jene also antworteten so, weil sie es nicht verstanden.

4. Und der Herr zu ihnen, die Erde schmeckten — was sprach er? „Und er sprach zu ihnen: Ihr seid von unten.“ Darum schmecket ihr Erde, weil ihr wie Schlangen Erde esset. Was heißt das: ihr esset Erde? Ihr labt euch am Irdischen, ergötzt euch am Irdischen, lechzt nach dem Irdischen, habt das Herz nicht oben. „Ihr seid von unten, ich bin von oben; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt.“ Denn wie war der von der Welt, durch den die Welt gemacht ist? Alle von der Welt sind nach der Welt, weil zuerst die Welt und so der Mensch von der Welt ist, zuerst aber Christus, hernach die Welt; denn vor der Welt ist Christus, vor Christus Nichts; denn im Anfange war das Wort, und Alles ist durch dieses geworden. So also war er von oben. Von welchem Oben? Von der

1) Joh. 13, 33.

Luft? Das sei ferne, da fliegen auch die Vögel. Vom Himmel, den wir sehen? Auch das sei ferne, da kreisen auch die Sterne und Sonne und Mond. Von den Engeln? Auch das sollt ihr nicht meinen; durch ihn sind auch die Engel gemacht, durch den Alles gemacht ist. Von welchem Oben also ist Christus? Vom Vater eben. Nichts ist über jenem Gott, der das Wort erzeugte als ihm gleich, ihm gleichewig, eingeboren, ohne Zeit, um durch ihn die Zeiten zu gründen. So also verstehe Christum von oben, daß du übersteigst in deinem Denken Alles, was gemacht ist, durchaus die gesammte Schöpfung, allen Körper, allen geschaffenen Geist, jedes wie immer veränderliche Wesen; das Ganze übersteige, wie es Johannes überschritt, um dahin zu kommen: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort."

5. „Ich also," sprach er, „bin von oben. Ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. Ich habe euch also gesagt, daß ihr in eurer Sünde sterben werdet." Er erklärte uns, Brüder, was wir darunter verstehen sollten: „Ihr seid von dieser Welt." Darum nämlich sagte er: „Ihr seid von dieser Welt," weil sie Sünder waren, weil sie ungerecht waren, weil sie ungläubig waren, weil sie irdisch gesinnt waren. Denn was dünkt euch von den hl. Aposteln? Was für ein Unterschied war zwischen den Juden und den Aposteln? Wie zwischen Finsterniß und Licht, wie zwischen Glauben und Unglauben, wie zwischen Gottesfurcht und Gottlosigkeit, wie zwischen Hoffnung und Verzweiflung, wie zwischen Liebe und Selbstsucht; groß war also der Unterschied. Wie nun? Waren, weil ein so großer Unterschied war, die Apostel nicht von der Welt? Wenn du bedenkst, wie sie geboren sind, und woher sie stammten, weil alle von Adam stammten, so waren sie von dieser Welt. Allein was sagt zu ihnen der Herr selbst? „Ich habe euch von der Welt auserwählt." Die also von der Welt waren, wurden nicht von der Welt und fingen an, zu dem zu gehören, durch den die Welt geworden ist. Diese aber blieben fortwährend von der Welt, zu denen gesagt ward: „Ihr werdet in euren Sünden sterben."

6. Niemand also sage, Brüder: Ich bin nicht von dieser Welt. Wer immer du bist, o Mensch, du bist von dieser Welt. Aber es kam zu dir, der die Welt gemacht hat, und befreite dich von dieser Welt. Wenn die Welt dich freut, willst du immer unrein[1]) sein; wenn aber diese Welt dich schon nicht mehr freut, bist du schon rein. Doch wenn aus irgend einer Schwachheit die Welt dich noch freut, so wohne in dir, der da reinigt, und du wirst rein sein. Wenn du aber rein sein wirst, wirst du nicht in der Welt verbleiben; und du wirst auch nicht hören, was die Juden gehört haben: „Ihr werdet in euren Sünden sterben.“ Wir alle nämlich sind mit der Sünde geboren; wir alle haben im Leben zu dem, als was wir geboren sind, noch hinzugethan und sind noch mehr von der Welt geworden als damals, als wir von unsern Eltern geboren wurden. Und wo wären wir, wenn Jener nicht käme, der durchaus keine Sünde hatte, um alle Sünde zu tilgen? Er, an den die Juden nicht glaubten und daher mit Recht hörten: „Ihr werdet in eurer Sünde sterben,“ weil ihr auf keine Weise von Sünde frei sein konntet, die ihr mit der Sünde geboren seid; aber doch, wenn ihr an mich, sagt er, glaubet, dann seid ihr zwar mit der Sünde geboren, aber ihr werdet in eurer Sünde nicht sterben. Die ganze Unglückseligkeit der Juden bestand also nicht darin, eine Sünde zu haben, sondern in Sünden zu sterben. Das ist's, was jeder Christ fliehen muß; darum eilt man zur Taufe; darum begehrt, wer durch Krankheit oder sonstwie in Gefahr schwebt, daß man ihm zu Hilfe komme; darum wird auch der Säugling von der Mutter mit frommen Händen zur Kirche gebracht, damit er nicht ohne Taufe dahinscheide und in der Sünde, worin er geboren ist, sterbe. O unglücklichster Zustand, klägliches Loos derer, die aus dem wahrhaftigen Munde gehört haben: „Ihr werdet in eurer Sünde sterben.“

---

1) Mundus, Welt, mundus, rein, und immundus, unrein, bilden hier ein unübersetzbares Wortspiel.

7. Wodurch jedoch das ihnen zustoße, erklärt er: „Wenn ihr nämlich nicht glaubet, daß ich es bin, werdet ihr in euren Sünden sterben." Ich glaube, Brüder, in jener Menge, die den Herrn hörten, seien auch Solche gewesen, die künftig gläubig wurden. Gleichsam gegen Alle aber war jener sehr strenge Spruch ergangen: „Ihr werdet in eurer Sünde sterben," und dadurch war auch Jenen, die künftig glauben sollten, die Hoffnung benommen; Jene wütheten, Diese zagten, oder vielmehr nicht sie zagten, sondern verzweifelten schon. Er berief sie wieder zur Hoffnung, er fügte nämlich bei: „Wenn ihr nicht glaubet, daß ich es bin, so werdet ihr in euren Sünden sterben." Also wenn ihr glaubet, daß ich es bin, so werdet ihr nicht sterben in euren Sünden. Hoffnung wurde wieder gemacht den Verzweifelnden, Erweckung gebracht den Schlafenden, sie erwachten im Herzen; darum wurden sehr Viele gläubig, wie das Evangelium selbst im Folgenden bezeugt. Es waren ja darunter Glieder Christi, die noch anhingen dem Leibe Christi; auch in jenem Volke, von dem er gekreuzigt, von dem er an's Holz gehängt, von dem er im Hängen verspottet, von dem er mit der Lanze verwundet, von dem er mit Galle und Essig getränkt wurde, waren Glieder Christi, für welche er sprach: „Vater, verzeih' ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Was aber wird dem Bekehrten nicht verziehen, wenn die Vergießung des Blutes Christi verziehen wird? Welcher Mörder sollte verzweifeln, wenn dem Hoffnung gegeben ist, von dem sogar Christus getödtet wurde? Es glaubten darum Viele; geschenkt wurde ihnen das Blut Christi, damit sie es vielmehr trinken sollten, um dadurch befreit, als um wegen seiner Vergießung als schuldig gebunden zu werden; wer sollte verzweifeln? Auch wenn am Kreuze der Schächer gerettet wurde, kurz vorher Mörder, kurz darauf angeklagt, überführt, verdammt, aufgehangen, befreit — wundere dich nicht! Wo überführt, da verdammt; aber da befreit, wo zur Buße bereit. In diesem Volke also, zu dem der Herr redete, waren Solche, die in ihrer Sünde sterben sollten; es waren auch Solche, die an eben den, welcher redete, in der Folge glauben und von aller Sünde befreit werden sollten.

8. Beachte jedoch das, was Christus der Herr sagte: „Wenn ihr nicht glaubet, daß ich es bin, werdet ihr in euren Sünden sterben." Was heißt das: „Wenn ihr nicht glaubet, daß ich es bin"? „Ich bin" — was? Er setzte Nichts bei; und weil er Nichts hinzufügte, ist es viel, was er uns zu bedenken gab. Man erwartete nämlich, er sollte sagen, was er wäre, doch er sagte es nicht. Was erwartete man, daß er sagen sollte? Vielleicht: Wenn ihr nicht glaubet, daß ich Christus bin; wenn ihr nicht glaubet, daß ich der Sohn Gottes bin; wenn ihr nicht glaubet, daß ich das Wort des Vaters bin; wenn ihr nicht glaubet, daß ich der Gründer der Welt bin; wenn ihr nicht glaubet, daß ich der Bildner und Wiederhersteller, der Erschaffer und Neuschaffer, der Macher und Neumacher [1]) des Menschen bin; wenn ihr das nicht glaubet, daß ich bin, werdet ihr sterben in euren Sünden. Viel ist es, was er sagte, dieses „Ich bin", weil so auch Gott zu Moses gesagt hatte: [2]) „Ich bin, der ich bin." Wer könnte würdig aussprechen, was das heißt: „Ich bin"? Es sandte Gott durch seinen Engel seinen Diener Moses, um sein Volk aus Ägypten zu befreien (ihr habt gelesen, was ihr hörtet, und wißt, ich erwähne es jedoch), er sandte einen Zitternden, sich Entschuldigenden, aber Gehorchenden. Da er also sich entschuldigte, sprach er zu Gott, den er als im Engel redend erkannte: „Wenn das Volk zu mir sagt: Und wer ist der Gott, der dich gesandt hat, was soll ich ihnen sagen?" Und der Herr zu ihm: „Ich bin, der ich bin." Und er wiederholte: „Du sollst den Kindern Israels sagen: der da ist, hat mich gesandt zu euch." Er sagte auch dort nicht: Ich bin Gott; oder: Ich bin der Weltbaumeister, oder: Ich bin der Schöpfer aller Dinge, oder: Ich bin der Vermehrer eben dieses zu befreienden Volkes, sondern nur: Ich bin, der

1) Formator und reformator, creator und recreator, factor und refactor.
2) Exod. 3, 14.

ich bin, und: Sage den Kindern Israels: der da ist; er fügte nicht hinzu: Der euer Gott ist, der der Gott eurer Väter ist; sondern er sprach nur: Der da ist, hat mich zu euch gesandt. Vielleicht war es viel, auch für den Moses selbst, wie es viel ist auch für uns, und noch viel mehr für uns, zu verstehen, was damit gesagt sei: „Ich bin, der ich bin," und „der da ist, hat mich zu euch gesandt." Und wenn vielleicht Moses es verstünde, wann würden es die verstehen, zu welchen er gesandt wurde? Es verschob also der Herr, was der Mensch nicht fassen könnte; er fügte nämlich bei und sprach: „Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs." Das kannst du fassen; denn: „Ich bin, der ich bin," welcher Verstand kann das fassen?

9. Was thun also wir? Werden wir es wagen, Etwas zu sagen über das, was gesagt ist: „Ich bin, der ich bin," oder lieber über das, was ihr den Herrn sagen hörtet: „Wenn ihr nicht glaubet, daß ich es bin, werdet ihr in euren Sünden sterben"? Soll ich mit diesen meinen so ganz kleinen oder beinahe keinen Kräften zu erörtern wagen, was es heisse, was Christus der Herr sagt: „Wenn ihr nicht glaubet, daß ich es bin"? Ich will es wagen, den Herrn selbst zu fragen; höret mich lieber fragen als vortragen, vielmehr eine Untersuchung anstellen als eine Behauptung aufstellen, lieber lernen als lehren; und wenigstens in mir und durch mich fraget auch ihr! Bereit ist auch der Herr selbst, der überall ist; er höre den Affekt des Fragens und gewähre den Effekt des Verstehens. Denn mit welchen Worten kann ich, auch wenn ich vielleicht Etwas fasse, euch zu Gemüthe führen, was ich fasse? Welcher Schall reicht hin? Welche Beredsamkeit genügt? Welche Kräfte der Einsicht, welche Geschicklichkeit des Vortrags?

10. Ich will also zu unserem Herrn Jesus Christus sagen, ich will sagen, und er möge mich hören. Ich glaube an seine Gegenwart, ich zweifle durchaus nicht; denn er selbst hat gesagt:[1]) „Siehe, ich bin bei euch bis zum Ende

1) Matth. 28, 20.

der Welt.“ O Herr, unser Gott, was heißt das, was du sagtest: „Wenn ihr nicht glaubet, daß ich bin“? Was ist denn nicht von dem, was du gemacht hast? Ist etwa der Himmel nicht? Ist etwa die Erde nicht? Ist etwa das nicht, was im Himmel und auf Erde ist? Ist etwa der Mensch selbst, zu dem du redest, nicht? Ist der Engel, den du sendest, nicht? Wenn alles das ist, was durch dich gemacht ist, was ist das, was du dir als etwas Eigenthümliches behalten hast, das Sein selbst, das du Anderen nicht gegeben hast, damit du allein seiest? Denn wie höre ich: „Ich bin, der ich bin,“ als ob das Andere nicht wäre? Und wie höre ich: „Wenn ihr nicht glaubet, daß ich bin“? Waren denn Jene nicht, welche hörten? Auch wenn sie Sünder waren, sie waren Menschen. Was thue ich also? Was das Sein selbst sei, das sage er dem Herzen, sage innerlich, erkläre innerlich — der innere Mensch höre, der Geist fasse es — das wahre Sein; es ist nämlich das immer sich selbst gleiche Sein. Denn irgend welches Ding, durchaus ein jedes (ich habe gleichsam angefangen zu behaupten und aufgehört zu fragen, vielleicht will ich, was ich gehört habe, sagen, „er gebe meinem Gehöre Frohlocken“ [1]) und dem eurigen, während ich rede), jedes Ding nämlich, von was immer auch für einer Vortrefflichkeit es sei, wenn es veränderlich ist, ist nicht wahrhaft; es ist ja da kein wahres Sein, wo auch ein Nichtsein ist. Was immer nämlich sich ändern kann, ist nach der Veränderung nicht, was es war; wenn es nicht ist, was es war, ist ein gewisser Tod daran eingetreten, es ist daran Etwas vernichtet, was war und nicht ist. Die Schwärze ist gestorben auf dem Haupte des weißgewordenen Greises; die Schönheit ist gestorben in dem Körper des kraftlosen und gekrümmten Alten; gestorben sind die Kräfte im Körper des Kranken, gestorben ist das Stehen im Körper des Gehenden; gestorben ist das Gehen und Stehen im Körper des Liegenden; gestorben ist das Reden

1) Ps. 50, 9.

auf der Zunge des Schweigenden; was immer sich ändert und ist, was es nicht war, darin sehe ich ein gewisses Leben, sofern es **ist**, und einen Tod, sofern es **war**. Endlich bezüglich des Gestorbenen wird auf die Frage: Wo **ist** jener Mensch? geantwortet: Er **war**. O Wahrheit, die du wahrhaft **bist**! Denn in all' unseren Handlungen und Bewegungen und überhaupt in jeder Thätigkeit der Creatur finde ich zwei Zeiten, Vergangenheit und Zukunft. Die Gegenwart suche ich, Nichts bleibt stehen; was ich gesprochen habe, **ist** bereits nicht mehr; was ich sagen will, **ist** noch nicht; was ich gethan habe, ist nicht mehr; was ich thun werde, ist noch nicht; was ich gelebt habe, ist nicht mehr; was ich leben werde, ist noch nicht. Vergangenheit und Zukunft finde ich in aller Bewegung der Dinge; in der Wahrheit, die bleibt, finde ich keine Vergangenheit und Zukunft, sondern nur Gegenwart, und zwar unveränderliche, was in der Kreatur nicht ist. Betrachte genau die Veränderungen der Dinge, du wirst finden ein **War** und **Wird sein**. Denke **Gott**, und du wirst finden ein Ist, worin War und Wird sein nicht sein können. Damit also auch du **seiest**, übersteige die Zeit! Aber wer wird sie übersteigen durch eigene Kräfte? Es erhebe dahin der, welcher zum Vater gesagt hat:[1] „Ich will, daß, wo ich bin, auch sie bei mir seien.“ Da er also das versprach, damit wir nicht sterben in unseren Sünden, so scheint mir der Herr Jesus Christus nichts Anderes mit diesen Worten gesagt zu haben: „Wenn ihr nicht glaubet, daß ich **bin**;“ gar nichts Anderes scheint er mir mit diesen Worten gesagt zu haben, als Dieß: „Wenn ihr nicht glaubet, daß ich **Gott** bin, so werdet ihr sterben in eueren Sünden.“ Gut, Gott sei Dank, daß er sagte: „Wenn ihr nicht **glaubet**,“ nicht: Wenn ihr's nicht fasset. Denn wer könnte das fassen? Oder habt ihr wirklich, weil ich zu reden wagte und ihr es zu verstehen schienet, Etwas von der so großen Unaussprechlichkeit gefaßt? Wenn

1) Joh. 17, 24.

du es also nicht fassest, so befreit dich der Glaube. Darum sprach der Herr nicht: Wenn ihr's nicht fasset, daß ich bin; sondern was sie konnten, sagte er: „Wenn ihr nicht glaubet, daß ich bin, so werdet ihr sterben in euren Sünden."

11. Und Jene, die immer Irdisches im Sinne hatten und immer nach dem Fleische hörten und antworteten — was sagten sie zu ihm? „Wer bist du?" Denn da du sagtest: „Wenn ihr nicht glaubet, daß ich bin," fügtest du nicht dazu: Was du seiest. Wer bist du? damit wir glauben. Und Er: „Als Anfang."[1]) Sieh, was Sein heißt. Der Anfang kann nicht verändert werden; der Anfang bleibt in sich und erneuert Alles; der Anfang ist es, zu dem gesagt ist:[2]) „Du aber bist dir selbst gleich, und deine Jahre nehmen nicht ab." „Als Anfang," sagt er, „weil ich auch zu euch rede." Als Anfang glaubet an mich, damit ihr nicht sterbet in eueren Sünden. Gleich als hätten sie nämlich mit den Worten „Wer bist du?" nichts Anderes gesagt als: Was sollen wir glauben, daß du seiest? antwortete er: „Als Anfang" d. h. als-Anfang sollt ihr an mich glauben. Im Griechischen nämlich ist ein Unterschied, der sich im Lateinischen nicht ausdrücken läßt. Im Griechischen ist nämlich „Anfang" weiblichen Geschlechtes, wie bei uns die Norm (lex) weiblichen Geschlechtes ist, was bei ihnen männlich ist, so wie „Weisheit" sowohl bei uns als bei ihnen weiblichen Geschlechtes ist. Der Sprachgebrauch wechselt darum in verschiedenen Sprachen die Geschlechter der Wörter,

---

1) Das „principium" ist als Übersetzung von τὴν ἀρχὴν (was adverbial ist = Anfangs) als Akkusativ zu betrachten. Augustinus betrachtet aber diesen Akkusativ als abhängig von einem herzudenkenden me credite und sucht durch die beigefügten Beispiele zu zeigen, wie im Lateinischen die Construction lauten müßte, wenn statt principium ein Wort weiblichen Geschlechtes, das einen vom Nominativ verschiedenen Akkusativ hat, stünde.

2) Ps. 101, 28.

weil du in den Sachen selbst kein Geschlecht findest. Denn die Weisheit ist nicht wirklich ein Weib, da Christus die Weisheit Gottes ist [1]) und Christus im männlichen Geschlechte ausgedrückt wird, die Weisheit im weiblichen. Da also die Juden sagten: „Wer bist du?" so gab er, der wußte, daß unter ihnen Einige glauben würden, und daß sie darum gesagt hatten: „Wer bist du?" damit sie wüßten, als an was sie an ihn glauben sollten, zur Antwort: „Als Anfang;" nicht als ob er sagte: der Anfang bin ich, sondern als ob er sagte: Als Anfang glaubet an mich; was im Griechischen, wie gesagt, deutlich hervortritt, wo „Anfang" weiblichen Geschlechtes ist. Wie wenn er z. B. sagen wollte, er sei die Wahrheit, und auf die Frage: Wer bist du? antworten würde: An die Wahrheit, da es doch scheint, er hätte auf die Frage: Wer bist du? antworten sollen: die Wahrheit, d. h. die Wahrheit bin ich. Aber er antwortet höher; da er sah, sie hätten so gesagt: Wer bist du? als ob sie sagten: Weil wir von dir gehört haben: „Wenn ihr nicht glaubet, daß ich es bin," als was sollen wir an dich glauben? so antwortete er hierauf: „Als Anfang," gleich als ob er sagte: Als an den Anfang sollt ihr an mich glauben. Und er setzte hinzu: „Weil ich auch zu euch rede," d. h. weil ich um euretwillen niedrig geworden zu diesen Worten herabstieg. Denn wenn der Anfang, wie er ist, so beim Vater bliebe, daß er nicht Knechtsgestalt annähme und als Mensch zu den Menschen redete, wie sollten sie ihm glauben, da die schwachen Herzen das geistige Wort ohne sinnlichen Laut nicht hören könnten? Also, sprach er, glaubet an mich als an den Anfang, weil ich, damit ihr glaubet, nicht bloß bin, sondern auch zu euch rede. Allein hierüber ist noch viel zu euch zu reden; gefalle es also eurer Liebe, daß wir den Rest versparen, um ihn mit Gottes Hilfe morgen zu entrichten.

1) I. Kor. 1, 24.

Neununddreissigster Vortrag.

(Gehalten Tags nach dem achtunddreissigsten Vortrage.)

Von da an:

„Vieles habe ich über euch zu reden und zu richten“

bis dahin:

„Und sie erkannten nicht, daß er ihnen Gott als seinen Vater nannte.“

Joh. 8, 26—27.

1. Die Worte unseres Herrn Jesu Christi, die er an die Juden richtete, indem er seine Sprache so mäßigte, daß die Blinden nicht sahen und die Gläubigen die Augen öffneten, die heute vom Evangelium gelesen wurden, sind diese: „Da sagten die Juden: Wer bist du?“ Weil vorher der Herr gesagt hatte: „Wenn ihr nicht glaubet, daß ich es bin, werdet ihr sterben in euren Sünden,“ so sagten also darauf jene: Wer bist du? gleichsam wißbegierig, an wen sie glauben müßten, um nicht zu sterben in ihrer Sünde. Er antwortete auf ihre Frage: Wer bist du? und sprach: „An den Anfang, weil ich auch zu euch rede.“ Wenn der Herr sich selbst für den Anfang erklärte, so kann man

fragen, ob auch der Vater der Anfang sei. Denn wenn der Sohn Anfang ist, der einen Vater hat, um wie viel leichter ist Gott der Vater als Anfang zu erkennen, der zwar einen Sohn hat, dessen Vater er ist, aber Niemanden hat, von dem er sei! Denn der Sohn ist des Vaters Sohn, und der Vater ist gewiß des Sohnes Vater; aber der Sohn wird Gott von Gott genannt, der Sohn wird Licht vom Lichte genannt; der Vater wird Licht genannt, aber nicht vom Lichte; der Vater wird Gott genannt, aber nicht von Gott. Wenn also der Gott von Gott, das Licht vom Lichte „Anfang" ist, um wie viel leichter wird als Anfang erkannt das Licht, wovon Licht, und Gott, von dem Gott! Es scheint also ungereimt, Wertheste, daß wir den Sohn Anfang nennen und den Vater nicht Anfang nennen.

2. Was werden wir also thun? Werden es etwa zwei Anfänge sein? Das zu sagen muß man sich hüten? Wie also, wenn sowohl der Vater Anfang als auch der Sohn Anfang ist, wie sind es nicht zwei Anfänge? Wie wir den Vater Gott und den Sohn Gott nennen und sie doch nicht zwei Götter nennen. Man darf nämlich nicht sagen, zwei Götter, man darf nicht sagen, drei Götter; und doch ist der, welcher Vater ist, nicht der Sohn, und, welcher Sohn ist, nicht der Vater; der hl. Geist aber, der Geist des Vaters und des Sohnes, ist weder der Vater noch der Sohn. Obwohl also, wie katholische Ohren im Schooße der Mutter Kirche unterwiesen sind, weder der, der Vater ist, Sohn ist, noch der, welcher Sohn ist, Vater ist, noch der heil. Geist des Vaters und Sohnes entweder Sohn oder Vater ist, so sagen wir doch nicht, es seien drei Götter; wiewohl, wenn von den einzelnen die Rede ist, wir jeden, um den wir gefragt werden, als Gott bekennen müssen.

3. Und ungereimt scheint das Leuten, die das Gewohnte auf Ungewohntes, das Sichtbare auf das Unsichtbare übertragen, das Geschöpf mit dem Schöpfer vergleichend. Es fragen uns nämlich bisweilen die Ungläubigen: Den ihr Vater nennt, nennt ihr Gott? Wir antworten: Ja. Den ihr Sohn nennt, nennt ihr Gott? Wir antworten: Ja. Den ihr hl. Geist nennt, nennt ihr Gott? Wir

antworten: Ja. Also, sagen sie, der Vater und der Sohn und der hl. Geist sind drei Götter? Wir antworten: Nein. Sie werden verwirrt, weil sie nicht erleuchtet werden; sie haben ein verschlossenes Herz, weil sie den Schlüssel des Glaubens nicht haben. Wir also, Brüder, wollen unter dem Vorgange des Glaubens, welcher das Auge unseres Herzens heilt, was wir verstehen, ohne Dunkelheit fassen; was wir nicht verstehen, ohne Zweifel glauben. Von der Grundlage des Glaubens wollen wir nicht abgehen, damit wir zum Gipfel der Vollkommenheit kommen. Gott ist der Vater, Gott ist der Sohn, Gott ist der hl. Geist; und doch ist der Vater nicht, der der Sohn ist, noch der Sohn, der der Vater ist, noch der heil. Geist, der Geist des Vaters und Sohnes, entweder der Vater oder der Sohn. Die Dreieinigkeit ist also ein Gott, die Dreieinigkeit eine Ewigkeit, eine Macht, eine Majestät; drei — aber nicht Götter. Es antworte mir nicht der Verdreher: Was drei also? Denn wenn drei, sagt er, so mußt du mir sagen, was drei. Ich antworte: Vater, Sohn und hl. Geist. Siehe, sagt er, du hast drei genannt, aber drücke aus, was drei. — Vielmehr zähle du, denn ich habe drei, wenn ich sage, Vater Sohn und hl. Geist. Das nämlich, was der Vater in Bezug auf sich ist, ist Gott, was er in Bezug auf den Sohn ist, ist Vater; was der Sohn in Bezug auf sich ist, ist Gott, was er in Bezug auf den Vater ist, ist Sohn.

4. Was ich hier sage, könnt ihr aus täglichen Gleichnissen erkennen. Ein Mensch und ein anderer Mensch, wenn Jener der Vater, Dieser der Sohn ist, ist, was er als Mensch ist, an sich; was er als Vater ist, ist er in Bezug auf den Sohn; und der Sohn ist, was er als Mensch ist, an sich; was er aber als Sohn ist, ist er in Bezug auf den Vater. Denn Vater ist ein Verhältniß-Name, und Sohn ebenso; aber das sind zwei Menschen. Nun aber Gott der Vater ist in Bezug auf Etwas Vater, nämlich in Bezug auf den Sohn; und Gott der Sohn ist in Bezug auf Etwas Sohn, nämlich in Bezug auf den Vater; allein nicht wie jene zwei Menschen, so sind diese zwei Götter.

Warum aber ist es da nicht so? Weil jenes etwas Anderes, dieses aber wieder etwas Anderes ist; weil dieß die Gottheit ist. Da ist etwas Unaussprechliches, was man mit Worten nicht ausdrücken kann, so daß es sowohl eine Zahl ist als keine Zahl ist. Denn sehet, ob nicht gleichsam als Zahl sich darstellt die Dreiheit: Vater, Sohn und heil. Geist. Wenn drei, was drei? Es fehlt die Zahl. So ist Gott weder ohne Zahl, noch ist er in eine Zahl gefaßt. Weil drei sind, ist es gleichsam eine Zahl; wenn du frägst: Was drei, ist es keine Zahl. Darum heißt es:[1] „Groß ist unser Gott, und groß ist seine Kraft, und seiner Weisheit ist keine Zahl." Wo du zu denken anfingst, beginnst du zu zählen; wo du zähltest, kannst du nicht sagen, was du zähltest. Der Vater ist der Vater, der Sohn der Sohn, der hl. Geist der heil. Geist; was sind diese drei, Vater, Sohn und hl. Geist? Nicht drei Götter? Nein. Nicht drei Allmächtige? Nein. Nicht drei Weltschöpfer? Nein. Also ist der Vater allmächtig? Freilich allmächtig. Also ist nicht auch der Sohn allmächtig? Freilich ist auch der Sohn allmächtig. Also ist nicht auch der heil. Geist allmächtig? Auch er ist allmächtig. Also drei Allmächtige? Nein, sondern ein Allmächtiger. Darin allein bilden sie eine Zahl, was sie in Bezug auf einander sind, nicht was sie an sich sind. Denn weil Gott der Vater an sich Gott ist zugleich mit dem Sohne und hl. Geiste, sind es nicht drei Götter; weil er an sich allmächtig ist zugleich mit dem Sohne und hl. Geiste, sind es nicht drei Allmächtige; weil er aber nicht an sich Vater ist, sondern in Bezug auf den Sohn, noch Sohn an sich, sondern in Bezug auf den Vater, noch Geist an sich, sofern er der Geist des Vaters und des Sohnes genannt wird, so läßt sich nicht sagen, was drei, ausser Vater, Sohn und hl. Geist, ein Gott, ein Allmächtiger; also ein Anfang.

5. Vernehmet Etwas aus den heil. Schriften, wodurch ihr das, was gesagt wird, irgendwie fassen möget. Nachdem

1) Ps. 14, 6.

unser Herr Jesus Christus auferstanden und, da er wollte, in den Himmel gefahren war, sandte er nach Verlauf von zehn Tagen von dort den hl. Geist, von dem erfüllt die in einem Saale Versammelten in den Zungen aller Völker zu sprechen begannen.[1]) Durch das Wunder erschreckt empfanden die Mörder des Herrn Schmerz, Schmerz empfindend änderten sie sich, verändert glaubten sie; es traten dem Leibe des Herrn, d. h. der Zahl der Gläubigen, dreitausend Menschen bei. Deßgleichen bei einem anderen Wunder traten noch fünftausend bei,[2]) und es wurde ein, nicht kleines, Volk, worin Alle nach Empfang des heiligen Geistes, durch den die geistige Liebe entzündet wurde, durch eben diese Liebe und Gluth des Geistes in Eins gebracht, in dieser Gemeinschafts-Einheit anfingen Alles zu verkaufen, was sie hatten, und die Werthe dafür zu den Füßen der Apostel legten, damit es einem Jeden zugetheilt würde, wie es Jedem noth that. Und von Diesen sagt die Schrift,[3]) daß sie eine Seele und ein Herz waren in Gott. Gebt also Acht, Brüder, und erkennet daraus das Geheimniß der Trinität, wie wir sagen: der Vater ist, der Sohn ist, der hl. Geist ist, und doch ist nur ein Gott. Siehe, jene waren soviele Tausende und waren ein Herz, waren so viele Tausende und waren eine Seele. Aber wo? In Gott. Um wie viel mehr Gott selbst! Irre ich etwa im Worte, wenn ich zwei Menschen zwei Seelen nenne, oder drei Menschen drei Seelen, oder viele Menschen viele Seelen? Gewiß sage ich mit Recht so. Sie sollen zu Gott hintreten, und Alle haben nur eine Seele. Wenn kraft der Vereinigung mit Gott viele Seelen durch die Liebe eine Seele sind und viele Herzen ein Herz, was thut die Quelle der Liebe selbst im Vater und Sohne? Ist da nicht umsomehr die Dreiheit ein Gott? Von daher ja kommt uns die Liebe, vom hl. Geiste selbst, wie der Apostel sagt:[4])

1) Apostelg. 2, 1. — 2) Das. 4, 4. — 3) Das. 4, 32. — 4) Röm. 5, 5.

„Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unseren Herzen durch den heil. Geist, der uns gegeben ist.“ Wenn also die Ausgießung der Liebe Gottes in unseren Herzen durch den hl. Geist, der uns gegeben ist, viele Seelen zu einer Seele macht und viele Herzen zu einem Herzen macht, um wie viel mehr sind der Vater, Sohn und heil. Geist ein Gott, ein Licht und ein Anfang!

6. Hören wir also den Anfang, der zu uns redet. „Vieles,“ sagt er, „habe ich über euch zu reden und zu richten.“ Ihr erinnert euch, daß er sprach: „Ich richte Niemanden;“ siehe jetzt sagt er: „Vieles habe ich über euch zu reden und zu richten.“ Aber etwas Anderes ist: Ich richte nicht, und etwas Anderes: Ich habe zu richten. Ich richte nicht, sprach er, in der Gegenwart; er war ja gekommen, die Welt zu retten, nicht die Welt zu richten; daß er aber sagt: „Vieles habe ich über euch zu reden und zu richten,“ sagt er vom künftigen Gerichte. Denn darum stieg er auf, um zu kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. Niemand wird gerechter richten, als der ungerecht ist gerichtet worden. „Vieles,“ sprach er, „habe ich über euch zu reden und zu richten; aber, der mich gesandt hat, ist wahrhaft.“ Seht, wie dem Vater die Ehre gibt der ihm gleiche Sohn. Ein Beispiel nämlich gibt er uns und spricht gleichsam in unseren Herzen: O gläubiger Mensch, wenn du mein Evangelium hörst, sagt dir der Herr dein Gott, nachdem ich im Anfange das Wort, Gott bei Gott, gleich mit dem Vater und gleichewig mit dem Erzeuger, dem die Ehre gebe, dessen Sohn ich bin; wie bist du stolz gegen den, dessen Knecht du bist?

7. „Vieles habe ich,“ sprach er, „über euch zu reden und zu richten; aber, der mich gesandt hat, ist wahrhaft.“ Darum richte ich wahr, weil ich als Sohn des Wahrhaftigen die Wahrheit bin. Der Vater wahrhaftig, der Sohn die Wahrheit, was glauben wir, sei mehr? Denken wir, wenn wir können: was ist mehr, der Wahrhaftige oder die Wahrheit? Wir wollen ein wenig nachsehen. Ist der fromme Mensch mehr oder die Frömmigkeit? Aber mehr

ist die Frömmigkeit selbst. Denn der Fromme ist von der Frömmigkeit, nicht die Frömmigkeit von dem Frommen. Es kann ja die Frömmigkeit sein, auch wenn Jener, der fromm war, unfromm geworden ist. Er selbst verlor die Frömmigkeit, der Frömmigkeit nahm er Nichts. Wie verhält sich ferner der Schöne und die Schönheit? Mehr ist die Schönheit als der Schöne. Denn die Schönheit macht schön, nicht der Schöne macht die Schönheit. Keusch und Keuschheit? Die Keuschheit ist offenbar mehr als der Keusche. Denn wenn die Keuschheit nicht wäre, er hätte nicht, wodurch er keusch wäre; wenn aber er nicht keusch sein will, die Keuschheit bleibt unversehrt. Wenn also die Frömmigkeit mehr ist als der Fromme, die Schönheit mehr als der Schöne, die Keuschheit mehr als der Keusche, werden wir etwa sagen, die Wahrheit sei mehr als der Wahrhafte? Wenn wir das sagen, so nennen wir ja gar den Sohn größer als den Vater. Denn es sagt ganz deutlich der Herr:[1]) „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Also, wenn der Sohn die Wahrheit ist, was ist der Vater, als was die Wahrheit sagt: „der mich gesandt hat, ist wahrhaft"? Der Sohn die Wahrheit, der Vater wahrhaft: was mehr sei, frage ich, aber Gleichheit finde ich. Denn der wahrhafte Vater ist nicht durch die Wahrheit wahrhaft, woran er Theil nahm, sondern die er ganz erzeugte.

8. Ich sehe, man muß deutlicher reden. Indeß um euch nicht lange hinzuhalten, wollen wir es bis hieher gut sein lassen; wenn ich mit dem fertig bin, was ich mit der Gnade Gottes sagen will, soll die Rede zu Ende sein. Das sage ich, um euch gespannt zu machen. Jede Seele — weil sie etwas Veränderliches ist, und wiewohl ein großes Geschöpf, dennoch ein Geschöpf, und wiewohl vorzüglicher als der Leib, dennoch geschaffen — jede Seele also, weil sie veränderlich ist, d. h. bald glaubt, bald nicht glaubt, bald will, bald nicht will, bald unkeusch, bald keusch ist, bald gut, bald

1) Joh. 14, 6.

schlecht, ist veränderlich; Gott aber ist das, was i st, darum behielt er sich einen eigenen Namen vor: Ich bin, der ich bin. Ebenso auch der Sohn, da er sagt: „Wenn ihr nicht glaubet, daß ich bin." Dahin gehört auch: „Wer bist du? — Der Anfang." Gott also ist unveränderlich, die Seele veränderlich. Wenn die Seele von Gott bekommt, wodurch sie gut ist, wird sie durch Theilnahme gut, wie dein Auge durch Theilnahme sieht. Denn bei Entziehung des Lichtes sieht es nicht, dessen theilhaftig geworden es sieht. Weil also die Seele durch Theilnahme gut wird, so bleibt, wenn sie sich ändert und schlecht wird, die Güte, deren theilhaftig sie gut war. Einer gewissen Güte nämlich war sie theilhaftig, da sie gut war; und wenn sie sich zum Schlechteren veränderte, so bleibt die Güte unversehrt. Wenn die Seele abweicht und schlecht wird, wird die Güte nicht verändert; wenn sie zurückkehrt und gut wird, wächst die Güte nicht. Dein Auge ist dieses Lichtes theilhaftig geworden, und du siehst; es ist geschlossen — du hast dieses Licht nicht vermindert; es ist offen — du hast dieses Licht nicht vermehrt. Aus diesem Gleichnisse, Brüder, erkennet, daß, wenn die Seele fromm ist, es die Frömmigkeit bei Gott ist, woran die Seele Theil hat; wenn die Seele keusch ist, die Keuschheit bei Gott es ist, woran die Seele Theil nimmt; wenn die Seele gut ist, die Güte bei Gott es ist, deren die Seele theilhaftig ist; wenn die Seele wahrhaft ist, die Wahrheit bei Gott es ist, deren die Seele theilhaftig ist. Und wenn sie hieran nicht Theil hat, „ist jeder Mensch lügenhaft;"[1]) ist jeder Mensch lügenhaft, so ist Keiner von dem Seinigen wahrhaft. Der wahrhaftige Vater aber ist von dem Seinigen wahrhaft, weil er die Wahrheit erzeugt hat. Etwas Anderes ist: dieser Mensch ist wahrhaft, weil er bereits die Wahrheit vernommen hat; und etwas Anderes ist es: Gott ist wahrhaft, weil er die Wahrheit erzeugt hat.

1) Ps. 115, 2.

Siehe, wie Gott wahrhaft ist, nicht durch Theilnahme an, sondern durch Erzeugung der Wahrheit. Ich sehe, daß ihr es verstanden habt, und freue mich; es genüge euch für heute; das Übrige werden wir, wenn es dem Herrn gefällt, sowie er es verleiht, erklären.

Vierzigster Vortrag.

Von da an:

„Da sprach Jesus zu ihnen: Wenn ihr den Sohn des Menschen werdet erhöht haben,“

bis dahin:

„Und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“

Joh. 8, 28—32.

1. Von dem Evangelium nach Johannes, das ihr uns in den Händen tragen seht, hat Eure Liebe schon Vieles gehört, was wir mit Gottes Hilfe, wie wir konnten, erörtert haben, indem wir euch ans Herz legten, daß besonders dieser Evangelist von der Gottheit, wonach dem Vater gleich ist auch der eingeborne Sohn Gottes, zu reden sich vorgenommen habe und darum mit einem Adler verglichen werde, da man ja keinen Vogel kennt, der höher flöge. Demnächst höret nun, was der Ordnung nach folgt, wie der Herr es zu behandeln verleiht, mit größter Aufmerksamkeit.

2. Wir sprachen zu euch über die vorhergehende Lesung, indem wir erklärten, wie es zu verstehen sei: der Vater ist

wahrhaft, der Sohn die Wahrheit. Als aber der Herr Jesus gesagt hatte: „Der mich gesandt hat, ist wahrhaft," verstanden die Juden nicht, daß er vom Vater zu ihnen redete. Und er sprach zu ihnen, was ihr soeben, da es gelesen wurde, gehört habt: „Wenn ihr den Sohn des Menschen werdet erhöht haben, dann werdet ihr erkennen, daß ich es bin und von mir selbst Nichts thue, sondern, was mich der Vater gelehrt hat, das rede ich." Was heißt das? Nichts Anderes nämlich scheint er gesagt zu haben, als daß sie nach seinem Leiden erkennen würden, wer er wäre. Ohne Zweifel also sah er darunter Einige, die er kannte, die er selbst mit seinen übrigen Heiligen vor Gründung der Welt durch sein Vorwissen erwählt hatte, als Solche, die nach seinem Leiden glauben würden. Das sind Jene, die wir beständig empfehlen und mit eindringlicher Ermahnung zur Nachahmung vorstellen. Denn als nach dem Leiden, der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn der heil. Geist gesendet war und viele Wunder geschahen im Namen dessen, den als todt die verfolgenden Juden verachtet hatten, wurden sie zerknirscht im Herzen, und die ihn wuthschnaubend getödtet hatten, wurden reumüthig gläubig, und das Blut, das sie in ihrer Wuth vergossen hatten, tranken sie nun im Glauben — jene 3000 und jene 5000 Juden, die er dort sah, als er sprach: „Wenn ihr den Menschensohn werdet erhöht haben, dann werdet ihr erkennen, daß ich es bin;" gleich als sagte er: Ich verschiebe eure Erkenntniß, um mein Leiden zu vollenden; in eurer Ordnung werdet ihr erkennen, wer ich sei. Nicht als ob Alle von denen, die es hörten, dann erst gläubig werden sollten, d. h. nach dem Leiden des Herrn, denn gleich darauf heißt es: „Als er das sprach, glaubten Viele an ihn," und der Menschensohn war noch nicht erhöht. Er meint nämlich die Erhöhung des Leidens, nicht der Verherrlichung; des Kreuzes, nicht des Himmels, weil er auch dort erhöht wurde, als er am Holze hing. Aber diese Erhöhung war eine Erniedrigung. Denn damals „ist er gehorsam geworden bis zum Tode des Kreuzes." [1]) Das

1) Phil. 2, 8.

mußte erfüllt werden, durch die Hände derer, die nachmals gläubig werden sollten, zu denen er sagt: „Wenn ihr den Menschensohn werdet erhöht haben, dann werdet ihr erkennen, daß ich es bin." Warum das, als damit Niemand verzweifle im schlechten Gewissen was immer für eines Verbrechens, wann er sah, daß denen der Mord verziehen werde, die Christum getödtet hatten?

3. Indem also Diese der Herr in jener Schaar erkannte, sprach er: „Wenn ihr den Menschensohn werdet erhöht haben, dann werdet ihr erkennen, daß ich es bin." Ihr wißt schon, was das heisse: „Ich bin;" und man muß es nicht immer wiederholen, damit nicht eine so große Sache Überdruß errege. Erinnert euch an das: „Ich bin, der ich bin," und ihr werdet verstehen, was damit gesagt sei: „Dann werdet ihr erkennen, daß ich es bin;" aber auch der Vater ist, auch der heil. Geist ist. Zu diesem Sein gehört die ganze Trinität. Aber weil der Herr als der Sohn redete — damit nicht etwa bei den Worten: „Dann werdet ihr erkennen, daß ich es bin," der Irrthum der Sabellianer sich einschleiche, d. h. der Patripassianer, welchen Irrthum ich euch darstellte als nicht zu leiden, sondern zu meiden,[1] derer nämlich, die behaupteten: Er selbst der Vater, er selbst ist der Sohn; es sind zwei Namen, aber eine Sache; zur Verhütung dieses Irrthums also fügte der Herr nach den Worten: „Dann werdet ihr erkennen, daß ich es bin," damit man ihn nicht selbst für den Vater hielte, sogleich bei: „Und von mir selbst thue ich Nichts, sondern wie mich der Vater gelehrt hat, das rede ich." Schon hatte der Sabellianer angefangen, sich zu freuen, da er einen Beleg seines Irrthums gefunden, aber sobald als er gleichsam im Dunkeln sich erhob, wird er durch das Licht des nachfolgenden Ausspruches beschämt. Du hattest gemeint, er sei der Vater, weil er sprach: „Ich bin;" höre, daß er der Sohn ist: „Und von mir selbst thue ich Nichts." Was heißt das: Von mir

1) Non tenendum, sed cavendum.

selbst thue ich Nichts? Von mir selbst bin ich nicht. Der Sohn nämlich ist vom Vater Gott, der Vater aber ist nicht vom Sohne Gott; der Sohn ist Gott von Gott, der Vater dagegen Gott, aber nicht von Gott; der Sohn ist Licht vom Lichte, der Vater dagegen Licht, aber nicht vom Lichte. Der Sohn ist, aber es ist Einer, von dem er ist, der Vater dagegen ist, aber es ist Keiner, von dem er ist.

4. Wenn er also beifügte: „Wie der Vater mich gelehrt hat, das rede ich," so beschleiche Keinen von euch ein fleischlicher Gedanke, meine Brüder! Es kann ja die menschliche Schwachheit Nichts denken, als was sie gewohnt ist zu thun oder zu hören. Stellt euch also doch nicht gleichsam zwei Menschen vor, einen als Vater, den andern als Sohn, und den Vater als zum Sohne redend, wie du thust, wenn du deinem Sohne gewisse Worte sagst, indem du ihn ermahnst und belehrst, wie er reden soll, um, was er von dir gehört hat, dem Gedächtnisse einzuprägen; wenn er es dem Gedächtnisse eingeprägt hat, auch mit der Zunge hervorzubringen, durch Töne zu unterscheiden und fremden Ohren mitzutheilen, was er vernommen hat in den seinigen. Denket doch nicht so, damit ihr nicht in eurem Herzen Götzenbilder schnitzet. An eine menschliche Form, an Umrisse menschlicher Glieder, an eine Gestalt menschlichen Fleisches, an solche sichtbare Sinne, an eine Stellung und Bewegung des Leibes, einen Dienst der Zunge und Unterscheidungen von Tönen dürft ihr in jener Trinität nicht denken, ausser was die Knechtsgestalt betrifft, die der eingeborne Sohn annahm, da das Wort Fleisch wurde, um unter uns zu wohnen. Da verbiete ich dir nicht, o menschliche Schwachheit, zu denken, was du kannst, vielmehr fordere ich dich sogar dazu auf. Wenn der Glaube in dir wahr ist, denke Christum so, aber als aus Maria der Jungfrau, nicht als von Gott dem Vater denke ihn so. Er war ein Kind, wuchs als Mensch, wandelte als Mensch, hungerte, durstete als Mensch, schlief als Mensch, endlich er litt als Mensch, wurde ans Holz gehängt, getödtet, begraben als Mensch, stand in derselben Gestalt wieder auf, fuhr in

derselben Gestalt vor den Augen seiner Jünger zum Himmel, wird in derselben Gestalt kommen zum Gerichte. Denn die Stimme der Engel ist im Evangelium ausgedrückt:[1] „So wird er kommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen." Wann du also an die Knechtsgestalt in Christo denkst, so denke ein menschliches Bild, wenn der Glaube in dir ist; wann du aber denkst: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort," dann fort aus deinem Herzen alle menschliche Gestaltung, hinweg aus deinem Gedanken Alles, was in körperlicher Schranke begrenzt ist! Alles was in örtlichem Raume enthalten ist oder in was immer für einer Masse sich ausdehnt; ein solches Gebilde verschwinde aus deinem Herzen. Denke, wenn du kannst, die Schönheit der Weisheit, stelle dir vor die Schönheit der Gerechtigkeit. Ist's eine Gestalt? Ist's eine Natur? Ist's eine Farbe? Sie ist Nichts von diesen, und doch ist sie; denn wenn sie nicht wäre, würde sie nicht geliebt, noch mit Recht gelobt, noch als geliebt und gelobt im Herzen und in den Sitten festgehalten. Nun aber werden die Menschen weise; woher würden sie es, wenn keine Weisheit wäre? Wohlan aber, o Mensch, wenn du deine Weisheit nicht mit den Augen des Fleisches sehen noch in solcher Vorstellung denken kannst, wie man körperliche Dinge denkt, wagst du es, in die Weisheit Gottes die Gestalt eines menschlichen Körpers einzuführen?

5. Was sagen wir also, Brüder? Wie hat der Vater zum Sohne geredet, weil der Sohn sagt: „Wie mich der Vater gelehrt hat, das rede ich"? Hat er zu ihm geredet? Als der Vater den Sohn lehrte, hat er Worte gemacht, wie du, wenn du deinen Sohn lehrst, Worte machst? Wie macht er Worte an das Wort? Welche vielen Worte sollten an das einzige Wort ergehen? Hatte denn das Wort des Vaters Ohren für den Mund des Vaters? Fleischliche Vorstellungen sind das; hinweg damit aus euren Herzen! Das näm-

1) Apostelg. 1, 11.

lich sage ich; seht, wenn ihr verstanden habt, was ich sagte, so habe ich gewiß geredet, und meine Worte ertönten und erschütterten durch die Töne die Ohren, und durch euren Gehörsinn führten sie den Gedanken zum Herzen, wenn ihr es verstanden habt. Nehmet an, es habe ein Mensch lateinischer Zunge gehört, nur gehört, aber nicht verstanden, was ich sagte; was den aus meinem Munde entsendeten Schall betrifft, so hat ihn der, der es nicht verstand, ebenso vernommen, wie auch ihr; er hat diesen Schall gehört; dieselben Silben haben seine Ohren erschüttert, aber in seinem Herzen Nichts erzeugt. Warum? Weil er es nicht verstanden hat. Ihr aber, wenn ihr es verstanden habt, wodurch habt ihr's verstanden? Ich tönte an euer Ohr, habe etwa ich in eurem Herzen ein Licht angezündet? Ohne Zweifel, wenn wahr ist, was ich sagte, und ihr dieses Wahre nicht bloß gehört, sondern auch verstanden habt, so sind dabei zwei Dinge geschehen, unterscheidet sie, das Hören und das Verstehen. Das Hören ist durch mich geschehen, das Verstehen — durch wen? Ich habe zum Ohre gesprochen, daß ihr hörtet; wer hat zu eurem Herzen gesprochen, daß ihr es verstandet? Ohne Zweifel hat Jemand auch zu eurem Herzen Etwas gesagt, daß nicht bloß jenes Wortgeräusch euer Ohr erschütterte, sondern auch in euer Herz' Etwas von der Wahrheit drang; es sprach Jemand auch zu eurem Herzen, aber ihr seht ihn nicht; wenn ihr's verstanden habt, Brüder, so wurde auch zu eurem Herzen Etwas gesagt. Eine Gabe Gottes ist das Verständniß. Wer sprach das in eurem Herzen, wenn ihr's verstanden habt? Der, zu dem der Psalmist sagt:[1] „Gib mir Verständniß, um deine Gebote zu lernen." Z. B. der Bischof hat gesprochen. Was hat er gesprochen? sagt Einer. Du antwortest, was er gesprochen habe, und fügst bei: Er hat wahr geredet. Dann sagt der Andere, der es nicht verstanden hat: Was hat er gesagt, oder was ist's, was du lobst? Beide haben mich

1) Ps. 118, 73.

gehört, zu Beiden habe ich geredet, aber zu Einem von ihnen hat Gott geredet. Wenn Kleines mit Großem zu vergleichen erlaubt ist (denn was sind wir gegen ihn?), aber es wirkt Gott, ich weiß nicht was, auf unkörperliche und geistige Weise in uns, was weder ein Schall ist, der das Ohr erschüttert, noch eine Farbe, die mit den Augen unterschieden wird, noch ein Geruch, der mit der Nase verspürt wird, noch ein Geschmack, der mit dem Gaumen beurtheilt wird, noch hart und weich, was mit dem Tastsinn empfunden wird; doch es ist Etwas, was zu empfinden leicht, zu erklären unmöglich ist. Wenn also Gott, wie ich anfing zu sagen, in unseren Herzen redet ohne Schall, wie redet er zu seinem Sohne? So also, Brüder, so denkt, wofern ihr könnt, wie gesagt, wenn man Kleines mit Großem einigermaßen vergleichen darf — so denket: Auf unkörperliche Weise hat der Vater zum Sohne geredet, weil auf unkörperliche Weise der Vater den Sohn erzeugte. Und er hat ihn nicht so gelehrt, als ob er ihn als ungelehrt erzeugt hätte: er hat ihn gelehrt, heißt ebensoviel als: er hat ihn als wissend erzeugt; und „der Vater hat mich gelehrt" heißt ebensoviel als: als Wissenden hat der Vater mich erzeugt. Wenn nämlich, was Wenige verstehen, die Natur der Wahrheit einfach ist, so ist für den Sohn das Sein Dasselbe, was das Wissen ist. Von dem also hat er, daß er weiß, von dem er es hat, daß er ist; nicht als ob er zuerst von ihm wäre und nachher von ihm wüßte; sondern wie er ihm durch die Erzeugung verlieh zu sein, so verlieh er ihm durch die Erzeugung zu wissen; weil für die einfache Natur der Wahrheit, wie gesagt, Sein und Wissen nichts Verschiedenes ist, sondern das Nemliche.

6. Er sprach also Dieß zu den Juden und fügte hinzu: „Und der mich gesandt hat, ist bei mir." Das hatte er auch schon früher gesagt, aber die große Sache erwähnt er wiederholt: „er hat mich gesandt und ist bei mir." Wenn er also bei dir ist, o Herr, dann ist nicht der Eine vom Andern gesandt worden, sondern ihr seid beide gekommen. Und doch, obwohl Beide beisammen sind, ist doch der Eine gesandt, und der

Andere hat gesandt; denn die Sendung ist die Menschwerdung, und diese Menschwerdung ist nur des Sohnes, nicht auch des Vaters. Es sandte also der Vater den Sohn, aber er wich nicht vom Sohne. Denn nicht war, wohin er den Sohn sandte, da der Vater nicht. Denn wo ist der nicht, der Alles gemacht hat? Wo ist der nicht, der gesagt hat:[1]) „Himmel und Erde erfülle ich"? Aber vielleicht ist der Vater überall und der Sohn nicht überall? Höre den Evangelisten:[2]) „Er war in dieser Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht worden." Also, sagt er, „der mich gesandt hat," durch dessen gleichsam väterliche Urheberschaft ich Fleisch annahm, „der ist bei mir, er verließ mich nicht." Warum verließ er mich nicht? „Er ließ mich nicht allein," sagt er, „weil ich, was ihm wohlgefällig ist, immer thue." Darin besteht die Gleichheit — „immer", nicht von einem Anfang an und so fort, sondern ohne Anfang, ohne Ende. Denn die Zeugung Gottes hat keinen Anfang der Zeit, weil durch den Gezeugten die Zeiten gemacht wurden.

7. „Als er Dieses redete, glaubten Viele an ihn." O möchten doch auch, da ich rede, Viele, die anders dachten, verstehen und an ihn glauben! Denn Einige vielleicht in dieser Menge sind Arianer. Ich möchte nicht meinen, daß Sabellianer da seien, welche sagen, der Vater sei Derselbe wie der Sohn; diese Häresie ist ja schon zu alt und nach und nach ausgestorben; die der Arianer aber scheint noch einige Regungen zu haben, wie die eines verwesenden Leichnams oder etwa gar wie eines noch lebendigen Menschen. Es müssen auch die Übrigen davon befreit werden, wie Viele davon befreit worden sind. Und zwar diese Stadt hatte keine; aber nachdem viele Fremde kamen, kamen auch einige Solche. Siehe, während der Herr Dieß redete, glaubten viele Juden an ihn; sieh, möchten doch auch, während ich rede, Arianer glauben, nicht an mich, sondern mit mir!

8. „Da sprach der Herr zu den Juden, die an ihn ge-

1) Jerem. 23, 24. — 2) Joh. 1, 10.

glaubt hatten: Wenn ihr in meinem Worte bleibet." Darum „bleibet," weil ihr eingeweiht seid und darin zu sein angefangen habt. „Wenn ihr bleibet," d. h. in dem Glauben, der in euch als Gläubigen zu sein anfing, wohin werdet ihr gelangen? Siehe, was für ein Anfang — wohin er führt! Du liebtest das Fundament, betrachte den Gipfel, und von dieser Niedrigkeit aus suche die andere Höhe. Der Glaube nämlich hat Niedrigkeit; die Erkenntniß, Unsterblichkeit und Ewigkeit hat keine Niedrigkeit, sondern Hochheit; Erhebung, keine Mangelhaftigkeit; ewige Beständigkeit, keine Bekämpfung durch einen Gegner, keine Furcht vor Entkräftung. Groß ist, was vom Glauben anfängt, aber es wird gering geachtet. Das Fundament pflegt auch bei einem Gebäude von Unerfahrenen verachtet zu werden. Man macht eine große Grube, man wirft Steine ganz durcheinander hinein, da zeigt sich keine Zierde, keine Schönheit, wie sich auch in der Wurzel des Baumes keine Schönheit zeigt; dennoch erhebt sich das Ganze, was immer am Baum dich erfreut, aus der Wurzel. Aber du siehst die Wurzel und ergötzest dich nicht, du siehst den Baum und wunderst dich. Du Thor, was du bewunderst, erhob sich aus dem, woran du kein Gefallen hattest. Etwas gar Kleines scheint dir der Glaube der Gläubigen, du hast keine Wage, womit du ihn wägest. Höre also, wohin er gelange, und sieh, wie groß er sei; wie auch der Herr selbst an einer andern Stelle sagt:[1]) „Wenn ihr einen Glauben habet wie ein Senfkörnlein." Was ist unscheinlicher, was ist sprühender; was ist kleinlicher, was ist glühender?[2]) Also auch „ihr," sagt er, „wenn ihr in meinem Worte bleibet," an das ihr geglaubt habt — wohin werdet ihr gelangen? „Ihr werdet in Wahrheit meine Jünger sein." Und was nützt uns Dieß? „Und ihr werdet die Wahrheit erkennen."

9. Was verhieß er den Gläubigen, Brüder? „Und ihr

1) Matth. 17, 19.

2) Vehementius — ardentius.

werdet die Wahrheit erkennen.“ Wie also? Erkannten sie diese nicht, als der Herr redete? Wenn sie sie nicht erkannten, wie glaubten sie? Nicht, weil sie erkannten, glaubten sie, sondern um zu erkennen, glaubten sie. Wir glauben nämlich, um zu erkennen, nicht erkennen wir, um zu glauben. Denn was wir dereinst erkennen sollen, „hat weder ein Auge gesehen noch ein Ohr gehört, noch ist es in's Herz eines Menschen gedrungen.“ [1]) Denn was ist der Glaube, als ein Fürwahrannehmen dessen, was man nicht sieht? [2]) Glaube also ist: was du nicht siehst, glauben; Wahrheit: was du geglaubt hast, sehen, wie er selbst irgendwo sagt. Darum wandelte der Herr zuerst, um Glauben zu erwecken, auf Erden. Er war Mensch, war niedrig geworden, wurde von Allen gesehen, doch nicht von Allen erkannt, von Vielen verworfen, von der Menge getödtet, von Wenigen bemitleidet; aber doch wurde er auch von denen, von welchen er bemitleidet wurde, noch nicht, wie er war, erkannt. Dieses Ganze ist gleichsam ein Anfang der Umrisse des Glaubens und der künftigen Erbauung. Und im Hinblick auf Dieß sagt der Herr selbst einmal: [3]) „Wer mich liebt, hält meine Gebote, und wer mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm zeigen.“ Den die, so ihn hörten, gewiß schon sahen, der versprach ihnen dennoch, wenn sie ihn liebten, sich sehen zu lassen. So auch hier: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen.“ Wie doch? Ist, was er gesagt hat, nicht Wahrheit? Es ist Wahrheit, aber sie wird erst geglaubt, noch nicht gesehen. Wenn man in dem bleibt, was man glaubt, gelangt man zu dem, was man sehen soll. Darum sagt der hl. Evangelist Johannes selbst in seinem Briefe: [4]) „Geliebteste, wir sind Kinder Gottes, aber es ist noch nicht offenbar, was wir sein werden.“ Wir sind schon und wer-

1) Jesai. 64, 4 u. I. Kor. 2, 9.
2) Fides — non vides.
3) Joh. 14, 21. — 4) I. Joh. 3, 2.

den Etwas sein. Was mehr werden wir sein, als wir sind? Höre: „Es ist noch nicht offenbar, was wir sein werden; wir wissen, daß, wenn es offenbar sein wird, wir ihm ähnlich sein werden." Warum? „Weil wir ihn sehen werden, wie er ist." Eine große Verheissung, aber es ist der Lohn des Glaubens. Du fragst um den Lohn — das Werk gehe vorher. Wenn du glaubst, begehre den Lohn des Glaubens; wenn du aber nicht glaubst, mit welcher Stirne frägst du um den Lohn des Glaubens? Also „wenn ihr in meinem Worte bleibet, werdet ihr wahrhaft meine Jünger sein," um die Wahrheit selbst zu betrachten, wie sie ist; nicht durch schallende Worte, sondern durch strahlendes Licht, wenn er uns sättigen wird, wie es heißt im Psalme:[1]) „Gezeichnet ist über uns das Licht deines Angesichts, o Herr!" Ein Gepräge Gottes sind wir, als Münze sind wir vom Schatze abgeirrt. Durch Irrthum wurde abgerieben, was auf uns aufgeprägt war; es kam der Neubildner, weil er selber der Bildner gewesen war; auch er sucht seine Münze, wie der Kaiser die seine; darum sagt er:[2]) „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist;" dem Kaiser die Münzen, Gott euch selber. Dann also wird die Wahrheit ausgeprägt werden in uns.

10. Was soll ich sagen zu Eurer Liebe? O wenn das Herz nur einigermaßen sehnsüchtig wäre nach jener unaussprechlichen Herrlichkeit! O wenn wir doch unsere Fremdlingschaft mit Seufzen empfänden und die Welt nicht liebten und nach dem, der uns berief, mit frommem Sinne beständig klopften! Die Sehnsucht ist der Busen des Herzens; wir werden fassen, wenn wir die Sehnsucht, so sehr wir können, ausdehnen. Das erzweckt an uns die heil. Schrift, das die Versammlung des Volkes, das die Feier der Sakramente, das die hl. Taufe, das der Lobgesang Gottes, das auch diese unsere Rede, daß diese Sehnsucht nicht bloß gesät werde und sprosse, sondern auch zu einem so großen

1) Ps. 4, 7. — 2) Matth. 22, 21.

Fassungsvermögen sich erweitere, daß sie im Stande sei, aufzunehmen, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in kein Menschenherz gedrungen ist. Aber liebet mit mir! Es liebt das Geld nicht sehr, wer Gott liebt. Auch ich habe die Schwachheit gestreichelt,[1]) habe nicht gewagt zu sagen: Er liebt das Geld gar nicht, sondern: Er liebt das Geld nicht sehr; als ob man das Geld lieben dürfe, aber nicht sehr. O wenn wir Gott nach Gebühr lieben, dann werden wir das Geld gar nicht lieben. Das Geld wird dir ein Hilfsmittel der Pilgerschaft sein, nicht ein Reizmittel der Habgier; um es zu gebrauchen zur Nothdurft, nicht um es zu genießen zur Lustbarkeit. Liebe Gott, wenn er Etwas an dir gethan hat, was du hörst und lobst. Gebrauche du die Welt, nicht nehme dich die Welt gefangen. Daß du hereingekommen bist, ist eine Reise, die du machst; um wieder fortzugehen, bist du gekommen, nicht um da zu bleiben; eine Reise machst du, eine Herberge[2]) ist dieses Leben. Bediene dich des Geldes, wie der Reisende sich des Tisches, des Bechers, des Kruges, des Bettes bedient, um es wieder zu verlassen, nicht um zu bleiben. Wenn ihr so sein werdet, — erhebet das Herz, die ihr könnt, und höret mich! — wenn ihr Solche sein werdet, dann werdet ihr zu seinen Verheissungen kommen. Denn es liegt nicht zu ferne für euch, weil groß die Hand dessen ist, der euch berief. Er berief uns, laßt uns ihn anrufen; laßt uns zu ihm sagen: Du hast uns berufen, wir rufen dich an; sieh, wir hörten deine Berufung, höre unsere Anrufung; führe uns, wohin du verheissen, vollende, was du angefangen hast: verlaß deine Geschenke nicht, verlaß deinen Acker nicht; laß deine Sprößlinge in die Scheuer eingehen. Zahlreich sind die Versuchungen in der Welt, aber größer ist, der die Welt gemacht hat. Zahlreich sind die Versuchungen, aber nicht Mangel leidet, wer auf den seine Hoffnung setzt, in welchem kein Mangel ist.

---

1) D. h. nicht mit Prügeln geschlagen.
2) Stabulum.

11. Ich habe euch das darum ans Herz gelegt, Brüder, weil die Freiheit, von welcher unser Herr Jesus Christus redet, nicht von dieser Zeit ist. Sehet, was er beifügte: „Ihr werdet wahrhaft meine Jünger sein und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch befreien." Was heißt das: „Wird euch befreien?" Sie wird euch frei machen. Nun aber, die fleischlichen und nach dem Fleische richtenden Juden, nicht die, welche glaubten, sondern diejenigen in jener Menge, welche nicht glaubten, meinten, es sei ihnen ein Schimpf widerfahren, weil er sprach: „die Wahrheit wird euch befreien." Sie wurden aufgebracht, daß sie als Knechte bezeichnet worden seien. Und wirklich waren sie Knechte. Und er erklärt ihnen, was die Knechtschaft sei, und was die künftige Freiheit sei, die er selbst verheißt. Allein von dieser Freiheit und von jener Knechtschaft wäre allzulange heute noch zu sprechen.

Einundvierzigster Vortrag.

Abermal über die Stelle:

„Es sprach aber Jesus zu denen, die geglaubt hatten"

bis dahin:

„Wenn euch also der Sohn befreien wird, werdet ihr wahrhaft frei sein."

Joh. 8, 31—36.

1. Was aus der vorigen Lesung noch folgt und aus dem hl. Evangelium heute uns vorgelesen wurde, habe ich letzthin zu besprechen verschoben, weil ich schon Vieles gesagt hatte und von der Freiheit, zu der uns die Gnade des Heilandes beruft, nicht oberflächlich noch nachlässig gesprochen werden sollte; davon haben wir heute mit der Hilfe des Herrn zu euch zu reden beschlossen. Die nämlich, zu welchen der Herr Jesus Christus redete, waren Juden, zum großen Theil zwar Feinde, aber auch Freunde, zum Theil schon gewordene und noch künftige; denn Manche sah er daselbst, wie schon gesagt, die nach seinem Leiden noch gläubig werden sollten. Im Hinblick auf Diese hatte er gesagt: „Wenn ihr den Menschensohn werdet erhöht haben, dann werdet ihr erkennen, daß ich es bin." Es waren darunter auch Solche, die, als er das redete, sogleich geglaubt hatten;

zu Diesen sprach er, was wir heute gehört haben: „Da sagte Jesus zu den Juden, die ihm geglaubt hatten: Wenn ihr in meinem Worte bleibet, werdet ihr wahrhaft meine Jünger sein." Durch Bleiben werdet ihr sein; weil ihr nämlich jetzt Glaubende seid, werdet ihr durch Bleiben Sehende sein. Darum sagt er weiter: „Und ihr werdet die Wahrheit erkennen." Die Wahrheit ist unveränderlich; die Wahrheit ist ein Brod, sie nährt die Geister und wird nicht verzehrt;[1]) sie verändert den Essenden, nicht sie wird in den Essenden verändert. Das ist die Wahrheit: das Wort Gottes, Gott bei Gott, der eingeborne Sohn. Diese Wahrheit kleidete sich in Fleisch um unsertwillen, damit sie aus Maria der Jungfrau geboren und die Prophezie erfüllt würde:[2]) „Die Wahrheit ist aus der Erde gesproßt." Diese Wahrheit nun war, da sie mit den Juden redete, im Fleische verborgen; verborgen aber war sie, nicht um geleugnet, sondern um verschoben zu werden; verschoben werden sollte sie, um im Fleische zu leiden; im Fleische aber leiden sollte sie, damit das Fleisch der Sünde erlöst würde. Sichtbar also dastehend nach der Schwachheit des Fleisches und nach der Majestät der Gottheit verborgen sprach unser Herr Jesus Christus zu denen, welche ihm, da er Dieß redete, geglaubt hatten: „Wenn ihr in meinem Worte bleibet, werdet ihr wahrhaft meine Jünger sein." Denn „wer ausharrt bis an's Ende, der wird selig sein."[3]) „Und ihr werdet die Wahrheit erkennen," die jetzt euch verborgen ist und zu euch redet. „Und die Wahrheit wird euch befreien." Dieses Wort nahm der Herr von der Freiheit her, „sie wird euch befreien." Denn „befreit" heißt eigentlich nichts Anderes als: „macht frei;" wie „beseligt" nichts Anderes heißt als „macht selig;" wie „heilt" nichts Anderes heißt als „macht heil;" „bereichert" nichts Anderes als „macht reich;" so heißt „befreit" nichts Anderes als „macht frei." Das ist im Griechischen

1) Reficit nec deficit.
2) Ps. 84, 12. — 3) Matth. 10, 22.

deutlicher. Denn im lateinischen Sprachgebrauch sagen wir gar oft, ein Mensch werde befreit, nicht in Bezug auf die Freiheit, sondern nur in Bezug auf das Wohlsein, wie man z. B. von Jemand sagt, er werde von der Schwachheit befreit; man sagt es gewöhnlich, doch nicht im eigentlichen Sinne. So aber nahm der Herr dieses Wort in dem Ausspruche: „Und die Wahrheit wird euch befreien," daß im Griechischen Niemand zweifelt, er habe es von der Freiheit gesagt.

2. Kurz, auch die Juden verstanden es so „und antworteten ihm;" nicht Jene, die schon geglaubt hatten, sondern Jene, die in der Menge noch nicht gläubig waren, „antworteten ihm: Wir sind Samen Abrahams und sind nie Jemandes Knechte gewesen; wie sagst du: Ihr werdet frei sein?" Der Herr hatte aber nicht gesagt: Ihr werdet frei sein, sondern: Die Wahrheit wird euch befreien. Unter diesem Worte jedoch verstanden Jene, weil es, wie gesagt, im Griechischen klar ist, nur die Freiheit und brüsteten sich, daß sie Samen Abrahams seien, und sagten: „Wir sind Samen Abrahams und sind nie Jemandes Knechte gewesen; wie sagst du: Ihr werdet frei sein?" O aufgeblasenes Fell! Das ist nicht Großheit, sondern Geschwollenheit. Und wie habt ihr darin selbst nach der Freiheit dieser Zeit wahr geredet: „Wir sind nie Jemandes Knechte gewesen"? Ist Joseph nicht verkauft worden? [1]) Sind die hl. Propheten nicht in Gefangenschaft geführt worden? [2]) Ferner, ist das nicht dasselbe Volk, das in Ägypten Backsteine machte und den harten Königen freilich nicht in Gold und Silber, aber in Lehm Knechtsdienste leistete? Wenn ihr nie Jemandes Knechte waret, o Undankbare, warum dann wirft der Herr euch beständig vor, daß er euch aus dem Hause der Knechtschaft befreite? [3]) Oder waren vielleicht eure Väter Knechte, ihr aber, die ihr redet, waret nie Jemandes Knechte? Wie

1) Gen. 17, 28. — 2) IV. Kön. 24. — 3) Exod. 13, 3 und Deut. 5, 6.

also bezahlet ihr bereits den Römern Abgaben, weßhalb ihr auch der Wahrheit selbst einen Strick gleichsam zum Fangen hinlegtet durch die Frage: „Ist es recht, dem Kaiser Zins zu geben?“ um, wenn Er gesagt hätte: Es ist recht, ihn zu packen, als habe er schlecht gestimmt für die Freiheit des Samens Abrahams; wenn er aber sagte: Es ist nicht recht, ihn falsch anzuklagen bei den Königen der Erde, daß er den Königen Abgaben zu entrichten verbiete. Mit Recht seid ihr durch die vorgezeigte Münze besiegt und auf eure verfängliche Frage euch selber zu antworten genöthigt worden. Denn es wurde euch gesagt:[1] „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist,“ da ihr selbst geantwortet hattet, daß die Münze das Bild des Kaisers habe. Denn wie der Kaiser auf der Münze sein Bild sucht, so sucht Gott im Menschen das seinige. Das also antwortete er den Juden. Es entrüstet mich, Brüder, der eitle Hochmuth der Menschen, die auch selbst hinsichtlich dieser ihrer fleischlich verstandenen Freiheit logen, da sie sagten: „Wir sind nie Jemandes Knechte gewesen.“

3. Was aber der Herr geantwortet habe, das vielmehr laßt uns aufmerksam hören, damit nicht auch wir selbst als Knechte erfunden werden. „Es erwiderte“ nämlich „ihnen Jesus: Amen, Amen, ich sage euch; Jeder, der Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde.“ Er ist ein Knecht, o wäre er's doch eines Menschen und nicht der Sünde! Wer erbebt nicht bei diesen Worten? Gewähre uns der Herr unser Gott, d. h. sowohl mir als euch, daß ich dem Sinne gemäß rede von dieser Freiheit, die man gewinnen, und von jener Knechtschaft, der man entrinnen soll. „Amen, Amen, ich sage euch,“ sagt die Wahrheit; und was für ein Spruch des Herrn unseres Gottes ist dieß: „Amen, Amen, ich sage euch“? Sehr eindringlich macht er, was er so betheuert. Es ist gewissermaßen, wenn man so sagen darf, ein Schwur von ihm: „Amen, Amen, ich sage euch.“ Amen nämlich

1) Matth. 22, 21.

wird übersetzt mit: „Wahrlich." Und doch hat man es nicht übersetzt, da man doch sagen konnte: Wahrlich, ich sage euch. Weder der griechische Übersetzer hat sich das zu thun getraut noch der lateinische; denn dieses Wort „Amen" ist weder griechisch noch lateinisch, sondern hebräisch. So blieb es stehen, es wurde nicht übersetzt, damit es Ehre habe, durch den Schleier der Geheimheit; nicht damit es vorenthalten wäre, sondern damit es nicht werthlos würde durch die Enthüllung. Und nicht einmal bloß, sondern zweimal wurde es vom Herrn gesagt: „Amen, Amen, ich sage euch." Schon aus der Wiederholung selbst erkennet, wie sehr das eingeschärft wurde.

4. Was also wurde eingeschärft? „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch," sagt die Wahrheit, welche gewiß, auch wenn sie nicht sagen würde: Wahrlich, ich sage, durchaus nicht lügen könnte; dennoch schärft sie ein, betheuert, weckt gewissermaßen die Schlafenden, macht sie aufmerksam, will nicht verachtet werden. Was sagt sie also? „Amen, Amen, ich sage euch, Jeder, der Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde." O klägliche Knechtschaft! Oft erbieten sich Leute, wenn sie böse Herren haben, zum Verkaufe, indem sie nicht verlangen, keinen Herrn zu haben, aber wenigstens einen andern. Was will der Knecht der Sünde thun? Wen will er belangen? Bei wem will er sich melden? Bei wem will er sich zum Kauf anbieten? Ferner, der Knecht eines Menschen verschafft sich bisweilen, der harten Befehle seines Herrn müde, durch die Flucht Ruhe. Wohin will der Knecht der Sünde fliehen? Er schleppt sich mit sich, wohin er auch fliehe. Das böse Gewissen entflieht sich selbst nicht; es kann nirgends hingehen, es folgt sich, oder vielmehr es kommt von sich nicht los. Die Sünde, die Einer thut, ist inwendig; er thut Sünde, um irgend eine körperliche Lust zu erhaschen; die Lust vergeht, die Sünde bleibt; vorbei ist, was ergötzte, zurück blieb, was schmerzt. Schlimme Knechtschaft! Bisweilen fliehen Leute zur Kirche, und oft machen sie uns Verdruß, als Zuchtlose, indem Solche vom Herrn frei sein wollen, die von der Sünde nicht los sein wollen.

Bisweilen aber fliehen auch Solche, die unter einem unerlaubten und ungerechten Joche stehen, zur Kirche, weil sie als Freigeborne in Knechtschaft gehalten werden, und man wendet sich an den Bischof; und wenn er keine Mühe aufwendet, daß der freie Stand nicht unterdrückt werde, so betrachtet man ihn als unbarmherzig. Fliehen wir alle zu Christus, rufen wir gegen die Sünde Gott als Befreier an; bieten wir uns als käuflich an, damit wir durch sein Blut losgekauft werden. Es sagt ja der Herr:[1]) „Umsonst seid ihr verkauft worden, und ohne Silber werdet ihr ausgelöst werden." Ohne Lösegeld, aber ohne das eurige, weil durch das meinige. Das sagt der Herr; denn er gab ein Lösegeld, nicht Silber, sondern sein Blut. Denn wir waren sowohl Knechte als Arme.

5. Es befreit also von dieser Knechtschaft einzig der Herr; der keine auf sich hatte, der befreit von ihr; er allein ja kam in diesem Fleische ohne Sünde. Denn die ihr auf den Händen der Mütter als Kinder getragen werden sehet, — sie wandeln noch nicht und sind schon gefesselt; sie zogen sich nämlich von Adam zu, was gelöst werden muß von Christus. Es erstreckt sich auch auf sie, wenn sie getauft werden, diese Gnade, die der Herr verheißt, weil von der Sünde nur der befreien kann, der ohne Sünde kam und das Sühn-Opfer wurde für die Sünde. Ihr habt ja gehört, da der Apostel gelesen wurde:[2]) „Für Christus," sagt er, „thun wir Gesandtschaftsdienst, indem gleichsam Gott ermahnt durch uns; wir beschwören euch an Christi Statt," d. h. gleich als ob euch Christus beschwöre. Um was? „Laßt euch versöhnen mit Gott." Wenn der Apostel ermahnt und beschwört, uns mit Gott zu versöhnen, so waren wir Feinde Gottes. Denn Niemand versöhnt sich, ausser aus der Feindschaft heraus. Zu Feinden aber hat uns nicht die Natur gemacht, sondern die Sünden. Wodurch Feinde von ihm, dadurch Knechte der Sünde. Gott hat

1) Jesai. 52, 3. — 2) II. Kor. 5, 20.

keine Freien zu Feinden, es müssen Knechte sein; und sie werden Knechte bleiben, wenn sie nicht von ihm befreit werden, dem sie durch Sündigen feind sein wollten. Wir beschwören euch also, sagt er, an Christi Statt, laßt euch versöhnen mit Gott. Wie aber werden wir versöhnt, wenn nicht gelöst wird, was uns und ihn von einander trennt? Er sagt nämlich durch den Propheten:[1]) „Er beschwerte das Ohr nicht, daß es nicht höre, sondern eure Sünden machen eine Trennung zwischen euch und Gott.“ Wir werden also nicht versöhnt, ausser durch Aufhebung dessen, was dazwischen ist, und durch Setzung dessen, was dazwischen sein soll. Denn es gibt ein trennendes Mittel, aber dagegen ist der versöhnende Mittler; das trennende Mittel ist die Sünde, der versöhnende Mittler ist der Herr Jesus Christus; denn „Einer ist Gott, und Einer der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus.“ [2]) Damit also entfernt werde die trennende Scheidewand, welches die Sünde ist, kam jener Mittler und wurde das Opfer der Priester selbst. Und weil er das Opfer wurde für die Sünde, indem er sich selbst darbrachte als Brandopfer am Kreuze seines Leidens, so fährt der Apostel fort und sagt nach den Worten: „Wir beschwören euch an Christi Statt; laßt euch versöhnen mit Gott,“ gleich als sagten wir: Wie werden wir versöhnt werden können? „Ihn,“ sagt er, d. h. Christum selbst, „der keine Sünde kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir seien Gerechtigkeit Gottes in ihm.“ Ihn selbst, sagt er, Christum den Gott, der keine Sünde kannte. Er kam nämlich im Fleische, d. h. in der Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde,[3]) nicht jedoch im Fleische der Sünde, ohne irgend eine Sünde zu haben; und darum wurde er das wahre Opfer für die Sünde, weil er selbst keine Sünde hatte.

6. Aber vielleicht habe ich nach meinem Sinn gesagt, „Sünde“ bedeute das Opfer für die Sünde. Die es ge-

1) Jesai. 53, 1. — 2) I. Tim. 2, 5. — 3) Röm. 8, 3.

lesen haben, sollen es anerkennen; die es nicht gelesen haben, sollen nicht träge sein; sie sollen nicht träge sein, sag' ich, zum Lesen, damit sie wahrhaft seien zum Richten. Da nämlich Gott über die Opfer, die für die Sünde dargebracht werden sollten, Vorschriften gab, in welchen Opfern nicht die Sühnung der Sünden war, sondern der Schatten des Künftigen, da nennt das „Gesetz" eben diese Opfer selbst, eben diese Darbringungen selbst, eben diese Schlachtopfer selbst, eben diese Thiere selbst, welche zur Schlachtung geführt wurden für die Sünde, in deren Blute jenes Blut vorgebildet wurde — Sünden; so sehr, daß in einigen Stellen so geschrieben steht: es sollen die Priester, wenn sie das Opfer vornehmen, ihre Hände auf den Kopf der Sünde legen, d. h. auf den Kopf des für die Sünde zu schlachtenden Opferthieres. Eine solche Sünde also, d. h. Opfer für die Sünde, wurde unser Herr Jesus Christus, der keine Sünde kannte.

7. Mit Recht befreit von dieser Knechtschaft der Sünde Jener, der im Psalme sagt:[1]) „Ich bin geworden wie ein Mensch ohne Hilfe, unter den Todten ein Freier." Er allein nämlich war frei, weil er keine Sünde hatte. Er selbst sagt ja im Evangelium:[2]) „Sieh, es kommt der Fürst dieser Welt," indem er den Teufel andeutete, der kommen sollte in den Juden, seinen Verfolgern; „siehe," sprach er, „er kommt und wird an mir Nichts finden" — nicht wie er an denen, die er tödtete, auch als Gerechte, irgend eine Sünde fand, wird er an mir Nichts finden. Und gleich als ob zu ihm gesagt würde: Wenn er Nichts an dir finden wird, warum wird er dich tödten? fügte er bei und sprach: „Aber damit Alle wissen, daß ich den Willen meines Vaters thue, stehet auf, laßt uns von hinnen gehen." Nicht, sagt er, erleide ich den Tod um m e i n e r Sünde willen, sondern darin, daß ich sterbe, thue ich den Willen meines Vaters; ich t h u e dabei mehr, als ich l e i d e, weil ich, wenn ich nicht

1) Ps. 87, 5. — 2) Joh. 14, 30.

wollte, auch nicht leiden würde. Du findest, wie er an einer andern Stelle sagt: [1]) „Ich habe Macht, mein Leben hinzugeben, und habe Macht, es wieder anzunehmen." Siehe wahrhaftig unter Todten ein Freier.

8. Da also Jeder, der Sünde thut, ein Knecht der Sünde ist, — welche Hoffnung der Freiheit uns bleibe, vernehmet! „Der Knecht aber," sagt er, „bleibt nicht auf ewig im Hause." Das Haus ist die Kirche, der Knecht ist der Sünder. Es treten viele Sünder in die Kirche ein. Er sagte also nicht: der Knecht ist nicht im Hause, sondern: er bleibt nicht auf ewig im Hause. Wenn also kein Knecht darin sein wird, wer wird darin sein? Denn „wenn der gerechte König sich auf den Thron setzt," wie die Schrift sagt, [2]) „wer wird sich rühmen, ein reines Herz zu haben, oder wer wird sich rühmen, rein zu sein von Sünde?" Sehr erschreckt hat er uns, o meine Brüder, durch den Ausspruch: „Der Knecht bleibt nicht auf ewig im Hause." Er fügt aber bei und sagt: „Der Sohn aber bleibt auf ewig." Also wird Christus in seinem Hause allein sein? Wird kein Volk mit ihm verbunden sein? Für wen wird er Haupt sein, wenn kein Leib sein wird? Oder ist vielleicht dieses Ganze der Sohn: Haupt und Leib? Denn nicht umsonst drohte er sowohl als auch gab er Hoffnung; er drohte, damit wir die Sünde nicht liebten; er gab Hoffnung, damit wir an der Lösung der Sünde nicht zweifelten. „Jeder," sagt er, „der Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde." Der Knecht aber bleibt nicht auf ewig im Hause. Welche Hoffnung also bleibt uns, die wir nicht ohne Sünde sind? Höre deine Hoffnung: „Der Sohn bleibt auf ewig; wenn also der Sohn euch befreit, dann werdet ihr wahrhaft frei sein." Das ist unsere Hoffnung, Brüder, daß wir von dem Freien befreit werden und er durch Befreiung uns zu Knechten mache; denn wir waren Knechte der Triebe, befreit — werden wir Knechte der Liebe. Das sagt auch der Apostel: [3]) „Ihr aber, Brü-

1) Joh. 10, 18. — 2) Sprichw. 20, 8. — 3) Gal. 5, 13.

der, seid zur Freiheit berufen, nur machet nicht die Freiheit zum Anlaß des Fleisches, sondern in Liebe dienet einander!" Nicht sage also der Christ: Ich bin frei, ich bin zur Freiheit berufen; ich war ein Knecht, aber ich bin erlöst und eben durch die Erlösung frei geworden; ich thue, was ich will; Niemand halte mich ab von meinem Willen, wenn ich frei bin. Aber wenn du durch diesen Willen Sünde thust, bist du ein Knecht der Sünde. Mißbrauche also deine Freiheit nicht, freiwillig zu sündigen, sondern gebrauche sie, nicht zu sündigen. Es wird nämlich dein Wille frei sein, wenn er fromm ist. Du wirst frei sein, wenn du ein Knecht wirst, — frei von der Sünde, ein Knecht (Diener) der Gerechtigkeit; wie der Apostel sagt:[1]) „Da ihr Knechte der Sünde waret, waret ihr frei von der Gerechtigkeit; jetzt aber, als befreit von der Sünde, Knechte aber geworden für Gott, habt ihr eure Frucht zur Heiligung, zum Ziel aber das ewige Leben." Darnach laßt uns trachten, darnach streben.

9. Die erste Freiheit ist, von Verbrechen frei sein. Gebt Acht, meine Brüder, gebt Acht; ob ich nicht etwa euch vorstellig machen kann, wie diese Freiheit jetzt ist, und wie sie künftig sein wird. Was immer für einen noch so Gerechten du in diesem Leben durchforschest, obwohl er schon des Beinamens eines Gerechten würdig sein mag, er ist dennoch nicht ohne Sünde. Höre, wie derselbe heil. Johannes, von dem auch dieses Evangelium ist, in seinem Briefe spricht:[2]) „Wenn wir sagen," sagt er, „wir haben keine Sünde, so täuschen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns." Das konnte nur der unter den Todten Freie sagen, nur von ihm konnte man es sagen, der keine Sünde kannte; nur von ihm konnte man es sagen; denn er hat Alles an sich erfahren wie wir ausser die Sünde. Er allein konnte sagen:[3]) „Sieh, der Fürst der Welt wird kommen und Nichts an mir finden." Wen sonst du auch,

1) Röm. 6, 20. — 2) I. Joh. 1, 8. — 3) Joh. 14, 30.

obwohl gerecht, durchsuchen magst, er ist nicht durchaus ohne Sünde; auch nicht Einer wie Job, dem der Herr ein solches Zeugniß gab, daß der Teufel ergrimmte und ihn versuchen zu dürfen verlangte,[1] in der Versuchung aber besiegt wurde, damit Jener sich bewährte. Darum aber wurde er bewährt, nicht weil er Gott verborgen war als würdig der Krönung, sondern damit er den Menschen kund würde als würdig der Nachahmung. Auch Job selbst — was sagt er? „Wer doch ist rein? Nicht einmal das Kind, dessen Leben erst einen Tag währt auf Erden."[2] Aber allerdings Viele wurden gerecht genannt ohne Tadel, worunter zu verstehen ist: Ohne Verbrechen; denn kein gerechter Tadel hat Statt über solche menschliche Dinge, die kein Verbrechen enthalten. Ein Verbrechen aber ist eine schwere Sünde, die ganz und gar Anklage und Verdammung verdient. Nicht also verdammt Gott einige Sünden, und andere rechtfertigt und lobt er; keine lobt er, er haßt alle. Wie der Arzt die Krankheit des Kranken haßt und durch seine Behandlung darauf hinwirkt, daß die Krankheit vertrieben, der Kranke erleichtert werde: so wirkt Gott durch seine Gnade in uns darauf hin, daß die Sünde verzehrt, der Mensch befreit werde. Aber wann wird sie verzehrt? wirst du fragen; wenn sie vermindert wird, warum nicht verzehrt? Vermindert aber wird im Leben der Fortschreitenden, was verzehrt wird im Leben der Vollkommenen.

10. Die erste Freiheit also ist, frei zu sein von Verbrechen. Darum hat auch der Apostel Paulus, als er entweder Priester oder Diakonen zur Weihe erwählte, oder wer sonst zu einem Kirchenamte geweiht werden soll, nicht gesagt: Wer ohne Sünde ist; denn würde er Dieß sagen, so würde jeder Mensch zurückgewiesen, keiner geweiht, sondern er sagt:[3] „Wenn Einer ohne Verbrechen ist," wie der Mord ist, Ehebruch, irgend eine Unreinigkeit der Hurerei, Diebstahl, Betrug, Gottesraub und dergleichen. Wenn der

1) Job 1, 8. — 2) Job 14, 4. — 3) I. Tim. 3, 10 u. Tit. 1, 7.

Mensch anfängt, diese nicht zu haben (es darf sie aber kein Christenmensch haben), so fängt er an das Haupt zu erheben zur Freiheit. Aber das ist die anfängliche, nicht die vollkommene Freiheit. Warum, sagt Einer, ist es nicht die vollkommene Freiheit? Weil „ich ein anderes Gesetz sehe in meinen Gliedern, das dem Gesetze meines Geistes widerstrebt;" „denn nicht, was ich will, thue ich," sagt er, „sondern was ich hasse, das thue ich." 1) „Das Fleisch," sagt er, 2) „gelüstet gegen den Geist, und der Geist gegen das Fleisch, daß ihr nicht, was ihr wollet, das thuet." Zum Theil Freiheit, zum Theil Knechtschaft; noch nicht ganze, noch nicht reine, noch nicht volle Freiheit, weil noch nicht Ewigkeit. Denn wir haben zum Theil Schwachheit, zum Theil empfingen wir Freiheit. Was immer von uns ist gesündigt worden, ist ehedem getilgt worden in der Taufe. Ist etwa, weil die ganze Missethat getilgt ist, keine Schwachheit zurückgeblieben? Wäre keine geblieben, so würden wir hier ohne Sünde leben. Wer wagt das zu sagen ausser der Stolze, ausser der der Barmherzigkeit des Befreiers Unwürdige, ausser wer sich selbst täuschen will, und in dem die Wahrheit nicht ist? Also darum, weil Etwas von Schwäche zurückblieb, wage ich zu sagen: Zum Theil dienen wir Gott, sind frei; zum Theil dienen wir dem Gesetze der Sünde, sind noch Knechte. Darum sagt der Apostel, was wir zu sagen angefangen hatten: 3) „Ich habe Freude am Gesetze Gottes nach dem inneren Menschen." Sieh, wonach wir frei sind, wonach wir uns erfreuen am Gesetze Gottes! Die Freiheit nämlich erfreut. Denn solange du aus Furcht thust, was gerecht ist, freut es dich noch nicht; solange du noch ein Knecht bist, freut es dich nicht; es freue dich, und du bist frei. Fürchte nicht die Strafe, sondern liebe die Gerechtigkeit! Kannst du die Gerechtigkeit noch nicht lieben, fürchte wenigstens die Strafe, damit du zur Liebe der Gerechtigkeit gelangest.

1) Röm. 7, 23. 19. — 2) Gal. 5, 17. — 3) Röm. 7, 22.

11. Also schon fühlte sich Jener dem höheren Theile, nach als frei, weßhalb er sagte: „Ich habe Freude am Gesetze Gottes nach dem inneren Menschen." Es freut mich das Gesetz, es freut mich, was das Gesetz befiehlt, es freut mich die Gerechtigkeit selbst. „Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern" d. i. die Schwäche, die zurückblieb, „das dem Gesetze meines Geistes widerstrebt und mich gefangen hält im Gesetze der Sünde, das in meinen Gliedern ist." In diesem Theile fühlt er Gefangenschaft, wo die Gerechtigkeit nicht erfüllt ist; denn wo er Freude hat am Gesetze Gottes, ist er kein Gefangener, sondern ein Freund des Gesetzes; und darum frei, weil Freund. Was ist's also im übrigen? Was sonst, als daß wir hinblicken sollen auf den, der gesagt hat: „Wenn euch der Sohn befreit, dann werdet ihr wahrhaft frei sein." Kurz auch er selbst, der da redete, blickte hin auf diesen: „Ich unglücklicher Mensch, wer wird mich befreien," sagt er, „vom Leibe dieses Todes? Die Gnade Gottes durch Jesum Christum, unseren Herrn." Also „wenn euch der Sohn befreit, dann werdet ihr wahrhaft frei sein." Zuletzt schloß er so: „Also ich der nämliche diene mit dem Geiste dem Gesetze Gottes, mit dem Fleische aber dem Gesetze der Sünde." Ich derselbe, sagt er; denn nicht zwei, einander Entgegengesetzte, sind wir, die von verschiedenen Prinzipien herkommen; sondern „ich derselbe diene mit dem Geiste dem Gesetze Gottes, mit dem Fleische aber dem Gesetze der Sünde," solange die Schwachheit kämpft mit dem Heile [der Gesundheit].

12. Aber wenn du mit dem Fleische dem Gesetze der Sünde dienst, thu', was derselbe Apostel sagt: [1]) „Nicht also herrsche die Sünde in eurem sterblichen Leibe, um seinen Gelüsten zu gehorchen, und machet nicht eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit für die Sünde!" Er sagt nicht: Sie sei nicht, sondern: Sie herrsche nicht. Solange

1) Röm. 6, 12.

die Sünde in deinen Gliedern sein muß, werde ihr wenigstens die Herrschaft genommen; es geschehe nicht, was sie gebietet. Es erhebt sich der Zorn? Gib dem Zorne die Zunge nicht zum Schmähen; gib dem Zorne die Hand oder den Fuß nicht zum Schlagen. Es würde sich jener unvernünftige Zorn nicht erheben, wenn nicht die Sünde in den Gliedern wäre; aber nimm ihm die Herrschaft; er habe keine Waffen, um damit gegen dich zu kämpfen; er wird lernen, sich auch nicht zu erheben, wenn er anfängt keine Waffen zu finden. Machet nicht eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit für die Sünde; sonst werdet ihr ganz Gefangene sein, und es wird nicht zu sagen sein: Mit dem Geiste diene ich dem Gesetze Gottes. Denn wenn der Geist die Waffen festhält, bewegen sich die Glieder nicht zum Dienste der rasenden Sünde. Es besetzte die Burg der innere Befehlshaber, weil er unter einem höheren Befehlshaber, der ihm hilft', dasteht; er zügle den Zorn, er zähme die Gier. Es ist jedoch Etwas drinnen, was gezügelt, es ist Etwas drinnen, was gezähmt, es ist Etwas drinnen, was gehalten werden muß. Was aber wollte jener Gerechte, der mit dem Geiste dem Gesetze Gottes diente, als daß gar Nichts da wäre, was der Zähmung bedürfte? Und darnach muß Jeder trachten, der nach Vollkommenheit strebt, daß auch ebendiese Begierde, welcher die Glieder nicht zum Gehorsam dahingegeben werden, von Tag zu Tag in dem Fortschreitenden gemindert werde. „Das Wollen," sagt er, „liegt mir nahe, das Vollbringen aber des Guten nicht." Hat er etwa gesagt: das Gute zu thun liegt mir nicht nahe? Wenn er das gesagt hätte, dann wäre keine Hoffnung. Er sagt nicht: das Thun liegt mir nicht nahe, sondern das Vollbringen liegt mir nicht nahe. Denn was ist die Vollendung des Guten, als die Vernichtung und das Ende des Bösen? Was ist aber die Vertilgung des Bösen, als was das Gesetz sagt:[1]) „Du sollst nicht begehren." Gar

1) Exod. 20, 17.

nicht begehren ist die Vollendung des Guten, weil es die Vernichtung des Bösen ist. Das sagte er: „Das Vollbringen des Guten liegt mir nicht nahe," weil er nicht machen konnte, daß er nicht gelüstete; er machte nur, daß er die Begierde zähmte, um der Begierde nicht zuzustimmen und der Begierde die Glieder nicht zur Beihilfe zu leihen. Das Vollbringen also, sagt er, des Guten liegt mir nicht nahe; ich kann nicht erfüllen, was gesagt ist: Du sollst nicht begehren. Was thut also noth? Daß du erfüllest:[1]) „Du sollst deinen Begierden nicht nachgehen." Das thue indessen, solange die unerlaubten Begierden in deinem Fleische sind: Geh' deinen Begierden nicht nach. Bleib' in der Knechtschaft Gottes, in der Freiheit Christi, diene mit dem Geiste dem Gesetze deines Gottes. Überlaß dich nicht deinen Begierden. Wenn du ihnen folgst, mehrst du ihre Kräfte; wenn du ihre Kräfte mehrst, wie sollst du siegen, da du gegen dich die Feinde nährst mit deinen Kräften?

13. Diese volle und vollkommene Freiheit also in dem Herrn Jesus, der gesagt hat: „Wenn der Sohn euch befreit, dann werdet ihr wahrhaft frei sein," wann wird es eine volle und vollkommene Freiheit sein? Wann keine Feindschaft mehr sein, wenn der letzte Feind vernichtet sein wird, der Tod. „Es muß nämlich dieses Verwesliche die Unverweslichkeit anziehen, und dieses Sterbliche die Unsterblichkeit anziehen; wenn aber dieses Sterbliche die Unsterblichkeit wird angezogen haben, dann wird eintreten das Wort, das geschrieben steht: Verschlungen ist der Tod im Siege. Wo ist, o Tod, dein Kampf?"[2]) Was heißt das: Wo ist, o Tod, dein Kampf? „Das Fleisch gelüstete gegen den Geist, und der Geist gegen das Fleisch,"[3]) aber als das Fleisch der Sünde lebte. Wo ist, o Tod, dein Kampf? Schon werden wir leben, schon nicht mehr sterben, in dem, der für uns starb und auferstand, „damit, die leben," sagt er,[4]) „nicht

---

1) Eccli. 18, 30. — 2) I. Kor. 15, 53. — 3) Gal. 5, 17. — 4) II. Kor. 5, 15.

mehr sich leben, sondern dem, der für sie starb und auferstand." Laßt uns flehen zum Arzt des Verwundeten, lassen wir uns tragen zur Heil-Herberge. Er ist's ja, der Gesundheit verheißt, der sich des halbtodt von den Räubern Zurückgelassenen erbarmte;[1]) er goß Öl und Wein ein, versorgte die Wunden, hob ihn auf sein Lastthier, brachte ihn in die Herberge, empfahl ihn dem Wirthe. Welchem Wirthe? Vielleicht jenem, der gesagt hat:[2]) „An Christi Statt üben wir Gesandtschaftsdienst." Er gab ihm auch zwei Münzen, die für die Pflege des Verwundeten verwendet werden sollten; vielleicht sind dieß die zwei Gebote, „an denen das ganze Gesetz hängt und die Propheten."[3]) Also, Brüder, auch die Kirche in dieser Zeit, worin der Verwundete geheilt wird, ist eine Herberge des Wanderers; aber für die Kirche selbst ist oben das Erbe des Besitzers.

1) Luk. 10, 31. — 2) II. Kor. 5, 20. — 3) Matth. 22, 40.

Zweiundvierzigster Vortrag.

Von da an:

„Ich weiß, daß ihr Kinder Abrahams seid, aber ihr suchet mich zu tödten,“

bis dahin:

„Darum höret ihr nicht, weil ihr nicht aus Gott seid.“

Joh. 8, 37—47.

1. Unser Herr, auch in der Knechtsgestalt nicht Knecht, sondern auch in der Knechtsgestalt der Herr (jene Fleischesgestalt nämlich war knechtlich, aber, obwohl es dem Fleische der Sünde ähnlich war, war es doch kein Fleisch der Sünde), verhieß denen die Freiheit, die an ihn glaubten; die Juden aber, als die sich mit ihrer Freiheit brüsteten, verschmähten es frei zu werden, da sie doch Knechte der Sünde waren. Darum aber erklärten sie sich für frei, weil sie Abrahams Same waren. Was ihnen nun der Herr hierauf antwortete, haben wir, als die heutige Lesung gelesen wurde, gehört. „Ich weiß,“ sprach er, „daß ihr Söhne Abrahams seid; aber ihr suchet mich zu tödten, weil mein Wort in euch nicht faßt (haftet).“ Ich erkenne euch an, sagt er, ihr seid Söhne Abrahams, aber ihr suchet mich zu tödten. Ich an-

erkenne den Ursprung des Fleisches, nicht den Glauben des Herzens. Ihr seid Söhne Abrahams, aber dem Fleische nach. Darum, sprach er, sucht ihr mich zu tödten, denn mein Wort faßt (haftet) nicht in euch. Wenn mein Wort erfaßt würde, würde es fassen;[1]) wenn ihr erfaßt würdet, so würdet ihr in die Netze des Glaubens wie Fische eingeschlossen. Was heißt also: es faßt nicht in euch? Es erfaßt euer Herz nicht, weil es nicht gefaßt wird in eurem Herzen. So nämlich ist das Wort Gottes, und so muß es sein für die Gläubigen, wie für den Fisch der Köder; dann erfaßt es, wenn es erfaßt wird. Und es geschieht denen kein Leid, die erfaßt (gefangen) werden; zum Heile nämlich, nicht zum Verderben werden sie erfaßt. Darum sprach der Herr zu seinen Jüngern:[2]) „Folget mir nach, und ich will euch zu Menschenfischern machen." Diese also waren nicht von der Art; und doch waren sie Söhne Abrahams, Söhne des Mannes Gottes, ungerechte Menschen.[3]) Denn sie bezogen von ihm die Art des Fleisches, aber sie waren entartet,[4]) da sie dessen Glauben nicht nachahmten, dessen Söhne sie waren.

2. Ihr habt allerdings den Herrn sagen hören: „Ich weiß, daß ihr Söhne Abrahams seid;" höret, was er hernach sagt: „Ich rede, was ich bei meinem Vater gesehen habe, und ihr thuet, was ihr bei eurem Vater gesehen habt." Eben hatte er gesagt: „Ich weiß, daß ihr Söhne Abrahams seid." Was aber thun sie? Was er ihnen gesagt hat: „Ihr suchet mich zu tödten." Das haben sie bei Abraham nie gesehen. Der Herr aber wollte unter seinem Vater Gott verstanden haben, wenn er sagt: „Ich rede, was ich bei meinem Vater gesehen;" die Wahrheit sah ich, die Wahrheit rede ich, weil ich die Wahrheit bin. Wenn nämlich der

---

1) Si caperetur, caperet; si caperemini etc.
2) Matth. 4, 19.
3) Filii hominis Dei, homines iniqui.
4) Trahebant genus, sed degeneres facti erant.

Herr die Wahrheit redet, die er beim Vater sah, so sah er sich, redet sich, weil er selbst die Wahrheit des Vaters ist, die er sah beim Vater, denn er ist das Wort, welches Wort war bei Gott. Wo nun haben Diese das Böse, was sie thun, und was der Herr ihnen vorwirft und tadelt, gesehen? Bei ihrem Vater. Wenn wir im Folgenden deutlicher ausgesprochen hören, wer ihr Vater sei, dann werden wir verstehen, was sie bei diesem Vater sahen; dennoch nennt er ihren Vater nicht. Kurz vorher hat er den Abraham erwähnt, aber in Bezug auf den Ursprung des Fleisches, nicht auf die Ähnlichkeit des Lebens; er will einen anderen Vater derselben nennen, der sie weder erzeugt noch geschaffen hat, um Menschen zu sein; aber doch waren sie seine Söhne, sofern sie böse waren, nicht sofern sie Menschen waren; als dessen Nachahmer, nicht als Geschöpfe.[1])

3. „Sie antworteten und sagten zu ihm: Unser Vater ist Abraham;" d. h. ungefähr: Was willst du gegen Abraham sagen? oder: Wenn du Etwas kannst, so wage es, den Abraham zu tadeln. Nicht daß der Herr es nicht wagte, den Abraham zu tadeln, aber Abraham war ein Solcher, der vom Herrn nicht Tadel, sondern vielmehr Lob verdiente; doch Diese schienen ihn herauszufordern, daß er etwas Schlechtes von Abraham sagte und sie Anlaß hätten, zu thun, was sie im Sinne hatten. „Unser Vater ist Abraham."

4. Hören wir, wie der Herr ihnen antwortete, indem er zu ihrer Verdammung den Abraham lobte. „Jesus spricht zu ihnen: Wenn ihr Abrahams Söhne seid, so thut Abrahams Werke; nun aber suchet ihr mich zu tödten, einen Menschen, der euch die Wahrheit sagte, die ich von Gott gehört habe; das hat Abraham nicht gethan." Siehe, Dieser wird gelobt, Jene verdammt. Abraham war kein Mörder. Ich sage nicht, sagt er, ich bin der Herr Abrahams, womit ich, wenn ich es sagen würde, nur die Wahrheit sagen würde. Denn anderwärts sagte er:[2]) „Vor Abraham bin

1) In quo imitati, non quod creati.
2) Joh. 8, 58.

ich;" da wollten Jene ihn steinigen; das sagte er nicht. Vor der Hand bin ich, was ihr sehet, was ihr erblicket, wofür allein ihr mich haltet, — ein Mensch. Warum wollt ihr einen Menschen, der euch sagt, was er von Gott gehört hat, tödten, ausser weil ihr nicht Söhne Abrahams seid? Und doch sagt er vorher: „Ich weiß, daß ihr Söhne Abrahams seid." Er leugnet nicht ihre Abstammung, aber ihre Thaten verdammt er; ihr Fleisch war aus ihm, aber ihr Leben nicht.

5. Wir aber, Theuerste, stammen wir etwa aus Abrahams Geschlechte, oder war auf irgend eine Weise Abraham unser Vater dem Fleische nach? Von seinem Fleische stammt das Fleisch der Juden, nicht das Fleisch der Christen; wir stammen von andern Völkern ab, und doch sind wir durch Nachahmung Söhne Abrahams geworden. Höre den Apostel:[1] „Dem Abraham wurden die Verheissungen gemacht und seinem Samen. Es heißt nicht," sagt er, „und den Samen, als in vielen, sondern als in Einem: und deinem Samen, und dieser ist Christus." Wenn aber ihr Christi seid, also seid ihr der Same Abrahams, der Verheissung gemäß Erben.[2]) Wir also sind Abrahams Same geworden durch die Gnade Gottes. Nicht aus dem Fleische Abrahams machte Gott uns zu seinen Miterben. Jene enterbte er, Diese nahm er als Kinder an; und von jenem Ölbaum, dessen Wurzel in den Patriarchen ist, schnitt er die stolzen natürlichen Zweige ab, den niedrigen Wildling pflanzte er ein.[3]) Darum, als zu Johannes die Juden kamen, sich taufen zu lassen, brach er aus gegen sie und sprach zu ihnen:[4]) „Ihr Gezücht von Nattern." Zumeist nämlich rühmten sie sich mit der Hoheit ihrer Abstammung; Jener aber nannte sie ein Gezücht von Nattern', nicht — doch wenigstens von Menschen, sondern von Nattern. Von Menschen sah er die Gestalt, aber er erkannte das Gift. Sie waren jedoch ge-

1) Gal. 3, 16. — 2) Gal. 3, 29. — 3) Röm. 11, 17. — 4) Matth. 3, 7.

kommen, um sich zu ändern, weil gewiß um sich taufen zu lassen; und er sprach zu ihnen: „Ihr Gezücht von Nattern! Wer hat euch gezeigt, dem kommenden Zorne zu entfliehen? Bringet also würdige Früchte der Buße; und saget nicht bei euch selbst: Wir haben zum Vater den Abraham, denn Gott ist mächtig, aus diesen Steinen dem Abraham Kinder zu erwecken." Wenn ihr nicht würdige Früchte der Buße bringet, so schmeichelt euch nicht mit jener Herkunft; Gott ist mächtig, sowohl euch zu verdammen, als es dem Abraham an Kindern nicht fehlen zu lassen; denn er ist im Stande, dem Abraham Söhne zu erwecken; zu Söhnen werden die Nachahmer seines Glaubens werden; Gott vermag, aus diesen Steinen dem Abraham Söhne zu erwecken. Das sind wir, in unseren Voreltern waren wir Steine, da wir statt Gott Steine anbeteten; aus solchen Steinen machte Gott dem Abraham eine Familie.

6. Was erhebt sich also die eitle und hohle Prahlerei? Die Söhne Abrahams sollen einmal aufhören, sich zu brüsten; sie hörten, was sie hören mußten: „Wenn ihr Söhne Abrahams seid," so beweist es durch Thaten, nicht durch Worte. „Ihr suchet mich zu tödten, einen Menschen;" vor der Hand sage ich nicht: den Sohn Gottes, ich sage nicht: Gott, ich sage nicht: das Wort, weil das Wort nicht stirbt; ich sage das, was ihr seht, weil ihr, sowohl was ihr seht, tödten könnt als auch, den ihr nicht seht, beleidigen. Also „das hat Abraham nicht gethan. Ihr thuet die Werke eures Vaters." Und noch nicht sagt er, wer ihr Vater sei.

7. Jetzt was antworteten Jene? Sie fingen nämlich einigermaßen an, zu erkennen, nicht von der Abstammung des Fleisches rede der Herr, sondern von der Einrichtung des Lebens. Und weil es Sitte der Schriften ist, die sie lasen, es Hurerei im geistigen Sinne zu nennen, wenn die gleichsam geschändete Seele sich vielen und falschen Göttern hingibt, so antworteten sie hierauf: „Sie sprachen daher zu ihm: Wir sind nicht aus Hurerei geboren; wir haben einen Vater, Gott." Schon galt Abraham weniger. Sie wurden nämlich geschlagen, wie sie geschlagen zu werden ver-

dienten, durch den wahrhaftigen Mund; denn Abraham war ein Solcher, dessen Thaten sie nicht nachahmten, und mit seinem Geschlechte brüsteten sie sich. Und sie änderten die Antwort; ich glaube, indem sie bei sich sagen: So oft wir den Abraham nennen, wird er uns sagen: Warum ahmet ihr den nicht nach, mit dessen Geschlecht ihr euch brüstet? Wir können den heiligen, gerechten, schuldlosen, großen Mann nicht nachahmen; wir wollen Gott unsern Vater nennen, wollen wir sehen, was er uns sagen wird.

8. Sogleich fand die Falschheit, was sie sagen sollte; sollte die Wahrheit nicht finden, was sie antworten sollte? Laßt uns hören, was sie sagen; laßt uns hören, was sie hören: „Einen," sagten sie, „haben wir zum Vater, Gott. Da sprach Jesus zu ihnen: Wenn Gott euer Vater wäre, so würdet ihr gewiß mich lieben. Denn ich bin von Gott ausgegangen und gekommen. Ich bin ja auch nicht von mir selbst gekommen, sondern Jener hat mich gesandt." Ihr nennet Gott als Vater, erkennet mich wenigstens als Bruder. Doch aber erhob er denen, die Einsicht haben, das Herz und berührte das, was er oft sagt: „Nicht von mir selbst bin ich gekommen; von Gott bin ich ausgegangen und gekommen." Erinnert euch dessen, was wir oft sagen: Von ihm kam er; und von dem er kam, mit dem kam er. Christi Sendung also ist die Menschwerdung. Daß aber das Wort von Gott ausging, ist ein ewiger Ausgang; der hat keine Zeit, durch den die Zeit geworden ist. Niemand sage in seinem Herzen: Bevor das Wort war, wie war es Gott? Sage nie: Bevor das Wort Gottes war. Gott war nie ohne das Wort, weil das Wort bleibend ist, nicht vorübergehend, Gott, nicht ein Schall; wodurch Himmel und Erde geworden ist, nicht was verging mit dem, was auf Erde geworden ist. Also von ihm ging es aus, als Gott, als gleich, als einziger Sohn, als das Wort des Vaters, und kam zu uns, weil das Wort Fleisch geworden ist, um unter uns zu wohnen. Sein Kommen, — seine Menschheit, sein Bleiben — seine Gottheit; seine Gottheit — wohin wir gehen, seine Menschheit — worauf wir

gehen. Wenn er nicht für uns das wurde, worauf wir gehen können, so würden wir nie zu Ihm, als dem Bleibenden, gelangen.

9. „Warum," sprach er, „erkennt ihr meine Sprache nicht? Weil ihr meine Rede nicht hören könnt." Darum konnten sie nicht erkennen, weil sie nicht hören konnten. Allein warum konnten sie nicht hören, als weil sie sich nicht bessern wollten durch Glauben. Und warum das? „Ihr habt den Teufel zum Vater." Wie lange erwähnet ihr den Vater? Wie lange ändert ihr die Väter, bald Abraham, bald Gott? Höret vom Sohne Gottes, wessen Söhne ihr seid! „Ihr habt den Teufel zum Vater."

10. Hier nun muß man sich hüten vor der Ketzerei der Manichäer, welche sagt, es gebe eine gewisse Natur des Bösen und ein gewisses Volk der Finsternisse mit seinen Fürsten, das sich erkühnte gegen Gott zu kämpfen; jener Gott aber habe, damit nicht das feindselige Volk sein Reich zerstöre, gegen dasselbe gleichsam als seine inneren Organe Fürsten von seinem Lichte gesendet; und dieses Volk sei niedergeschlagen worden, und von ihm komme der Teufel her. Von daher lassen sie auch unser Fleisch seinen Ursprung nehmen; und insofern, meinen sie, habe der Herr gesagt: „Der Teufel ist euer Vater," daß jene gleichsam von Natur böse wären, da sie ihren Ursprung aus dem feindlichen Volke der Finsternisse nahmen. So irren sie, so verblenden sie sich, so machen sie sich selbst zum einem Volke der Finsternisse, weil sie glauben, was falsch ist, gegen den, von dem sie geschaffen sind. Denn gut ist jede Natur, aber verdorben ward die Natur des Menschen durch bösen Willen. Was Gott gemacht hat, kann nicht böse sein, wenn der Mensch sich nicht selber böse ist; aber allerdings der Schöpfer ist Schöpfer, das Geschöpf ist Geschöpf; das Geschöpf kann dem Schöpfer nicht gleich stehen. Unterscheidet den, der es machte, von dem, was er machte. Nicht gleich sein kann dem Schreiner die Bank, nicht gleich sein kann die Säule dem Bildhauer; und doch hat der Schreiner, wenn er die Bank machte, das Holz nicht selbst geschaffen. Der Herr

unser Gott aber, weil er allmächtig ist und durch's Wort machte, was er gemacht hat, hat zu Allem, was er gemacht hat, Nichts gehabt, woraus er es machte, und doch hat er es gemacht. Denn es ist geworden, weil er wollte, es ist geworden, weil er sprach; aber das Gemachte kann mit dem Macher nicht verglichen werden. Du suchst, was du vergleichen könnest; erkenne den einzigen Sohn. Wodurch also sind die Juden Söhne des Teufels? Durch Nachahmung, nicht durch Abstammung. Höret die Sitte der hl. Schrift; der Prophet sagt zu denselben Juden:[1] „Dein Vater ist ein Amorrhäer und deine Mutter eine Kethäerin.“ Die Amorrhäer waren ein Volk, von dem die Juden nicht abstammten; auch die Kethäer hatten ihr Volk, das dem Stamme der Juden durchaus fremd war. Aber weil die Amorrhäer und Kethäer gottlos waren, die Juden aber ihre Gottlosigkeiten nachahmten, erkoren sie sich Eltern, nicht von denen sie abstammten, sondern durch Nachahmung von deren Sitten sie sich gleichfalls verdammten. Ihr fraget aber vielleicht, woher der Teufel selbst? Von daher gewiß, woher auch die übrigen Engel. Aber die übrigen Engel verharrten in ihrem Gehorsam, Jener ist durch Ungehorsam und Hoffart als Engel gefallen und ein Teufel geworden.

11. Aber jetzt höret, was der Herr sagt: „Ihr,“ sagt er, „habt den Teufel zum Vater, und die Begierden eures Vaters wollet ihr thun.“ Siehe, woher sie seine Söhne sind: weil ihr Solches begehret, nicht als ob ihr von ihm geboren wäret. Welche sind seine Begierden? „Er war ein Mörder von Anfang.“ Sieh, was es heißt: „Die Begierden eures Vaters wollt ihr thun; ihr suchet mich zu tödten, einen Menschen, der euch die Wahrheit sagt.“ Auch jener beneidete den Menschen und tödtete den Menschen. Denn der Teufel, da er den Menschen beneidete, redete, in die Schlange verhüllt, zu dem Weibe, und mit dem Weibe vergiftete er auch den Mann. Sie starben, weil sie auf den

1) Ezech. 16, 3.

Teufel hörten, auf den sie nicht gehört hätten, wenn sie den Herrn hätten hören wollen; es stand nämlich der Mensch zwischen dem, der ihn schuf, und dem, der fiel; er sollte dem Schöpfer gehorchen, nicht dem Betrüger. Also „jener war ein Mörder von Anfang." Betrachtet die Art des Mordes, Brüder! Ein Mörder heißt der Teufel; nicht mit einem Schwerte bewaffnet, nicht mit Eisen gegürtet kam er zum Menschen; ein böses Wort säte er und tödtete ihn. Glaube also nicht, du seist kein Mörder, wenn du deinem Bruder Böses einredest; wenn du deinem Bruder Böses einredest, tödtest du. Und damit du wissest, daß du tödtest, höre den Psalm:[1]) „Die Menschenkinder, ihre Zähne sind Waffen und Pfeile, und ihre Zunge ein spitziges Messer." Ihr also „wollt die Begierden eures Vaters thun:" darum wüthet ihr gegen das Fleisch, weil ihr Nichts vermöget gegen den Geist. „Jener war ein Mörder von Anfang," gewiß beim ersten Menschen. Seitdem ist er ein Menschenmörder, seitdem ein Menschenmord möglich war; seitdem war ein Menschenmord möglich, seitdem der Mensch geworden ist. Denn es könnte kein Mensch ermordet werden, wenn nicht zuerst ein Mensch geworden wäre. Also „ein Mörder von Anfang". Und warum Mörder? „Und er bestand nicht in der Wahrheit." Also war er in der Wahrheit, aber, weil er nicht bestand, fiel er. Und warum bestand er nicht in der Wahrheit? „Weil die Wahrheit nicht in ihm ist." Nicht wie in Christo die Wahrheit so ist, daß Christus selber die Wahrheit ist. Wenn er also in der Wahrheit bestanden wäre, wäre er in Christo bestanden; „aber er bestand nicht in der Wahrheit, weil die Wahrheit nicht in ihm ist."

12. „Wenn er Lüge redet, so redet er aus dem Eigenen, weil er ein Lügner ist und Vater davon." Was heißt das? Ihr habt die Worte des Evangeliums gehört, habt sie aufmerksam vernommen; sieh, ich wiederhole sie, damit ihr

---

1) Ps. 56, 5.

verstehet, worauf ihr sehen sollt.[1]) Über den Teufel sagte der Herr das, was über den Teufel vom Herrn gesagt werden mußte: „Er war ein Mörder von Anfang;“ das ist wahr; denn den ersten Menschen mordete er; „und er bestand nicht in der Wahrheit,“ weil er von der Wahrheit abfiel. „Wenn er Lüge redet,“ natürlich der Teufel, „so redet er von dem Eigenen, weil er ein Lügner ist und ihr Vater.“ Bei diesen Worten haben Einige gemeint, der Teufel habe einen Vater,[2]) und haben gefragt, wer der Vater des Teufels sei. Hier aber fand der verabscheuungswürdige Irrthum der Manichäer noch einen Anlaß zur Täuschung der Unkundigen. Sie pflegen nämlich zu sagen: Gesetzt, der Teufel war ein Engel und fiel; von ihm fing die Sünde an, wie ihr sagt: Wer war sein Vater? Wir dagegen: Wer denn von uns hat je gesagt, der Teufel habe einen Vater? Und jene dagegen: Der Herr sagt's, das Evangelium sagt es, vom Teufel redend, sprach er: „Er war ein Mörder von Anfang und bestand nicht in der Wahrheit, weil die Wahrheit nicht in ihm ist; wenn er Lüge redet, redet er von sich selbst, weil ein Lügner ist auch sein Vater.“

13. Höre, verstehe; ich schicke dich nicht weit fort, in den Worten selbst verstehe! Der Teufel, sagte der Herr, sei der Vater der Lüge. Was heißt das? Höre, was es heisse; überlege jetzt die Worte und verstehe! Nicht Jeder nämlich, welcher lügt, ist der Vater seiner Lüge. Denn wenn du von einem Andern eine Lüge bekommen und nachgesagt hast, so hast du zwar gelogen, da du die Lüge vorbrachtest, aber Vater der Lüge selbst bist du nicht, weil du von einem Andern die Lüge empfangen hast. Der Teufel aber war durch sich selbst ein Lügner, er erzeugte selbst seine Lüge, er hörte sie von Niemand. Wie Gott Vater die Wahrheit als

---

1) Ut agnoscatis, quid exigatis.

2) Quia mendax est et pater ejus kann auch heissen: „weil ein Lügner ist auch sein Vater.“

Sohn erzeugte, so erzeugte der gefallene Teufel gleichsam als Sohn die Lüge. Nach dieser Bemerkung erwäge jetzt und überlege die Worte des Herrn; katholische Seele, gib Acht, was du hörtest, gib Acht, was er sagt. „Jener" — wer? Der Teufel — „war ein Mörder von Anfang." Wir verstehen, er mordete den Adam. „Und er bestand nicht in der Wahrheit." Wir verstehen, weil er von der Wahrheit abfiel. „Denn die Wahrheit ist nicht in ihm." Das ist wahr; weil er von der Wahrheit abfiel, hat er die Wahrheit nicht. „Wenn er Lüge redet, redet er von dem Eigenen." Nicht anderswoher empfängt er, woher er rede. „Wenn er Lüge redet, redet er von dem Eigenen, weil er ein Lügner ist und ihr Vater." Er ist ein Lügner und Vater der Lüge. Denn du vielleicht bist ein Lügner, weil du Lüge redest; aber du bist nicht deren Vater. Wenn du nämlich, was du sagst, vom Teufel empfangen und dem Teufel geglaubt hast, bist du ein Lügner, der Vater der Lüge bist du nicht; Jener aber, weil er die Lüge nicht anderswoher empfing, durch welche Lüge wie durch ein Gift die Schlange den Menschen tödtete, ist er dir Vater der Lüge, wie Gott der Vater der Wahrheit ist. Weichet vom Vater der Lüge, eilet zum Vater der Wahrheit, umfanget die Wahrheit, damit ihr erlanget die Freiheit!

14. Jene Juden also sahen bei ihrem Vater, was sie redeten; was sonst als Lüge? Der Herr aber sah bei seinem Vater, was er reden sollte; was sonst als sich selbst? Was sonst als die Wahrheit? Was sonst als die Wahrheit des Vaters, die ewige und mit dem Vater gleichewige? „Jener" also „war ein Mörder von Anfang und bestand nicht in der Wahrheit weil die Wahrheit nicht in ihm ist; wenn er Lüge redet, redet er von dem Eigenen, weil er ein Lügner ist," und nicht bloß ein Lügner ist er, sondern „auch deren Vater ist er;" d. h. von derselben Lüge, die er redet, ist er der Vater, weil er selbst seine Lüge erzeugte. „Weil aber ich die Wahrheit sage, glaubt ihr mir nicht. Wer von euch zeiht mich einer Sünde?" wie ich euch und euren Vater

zeihe. „Wenn ich die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht?" Nur weil ihr Söhne des Teufels seid.

15. „Wer aus Gott ist, hört die Worte Gottes; darum höret ihr nicht, weil ihr nicht aus Gott seid." Abermal faßt nicht die Natur ins Auge, sondern die Verderbtheit! So sind Diese aus Gott, und sind nicht aus Gott; der Natur nach aus Gott, der Verderbtheit nach nicht aus Gott. Ich bitte euch, gebt Acht; im Evangelium habt ihr Heilmittel gegen die giftigen und nichtswürdigen Irrthümer der Häretiker. Denn auch bei diesen Worten pflegen die Manichäer zu sagen: Siehe, daß es zwei Naturen gibt, eine gute und eine böse; der Herr sagt's. Was sagt der Herr? „Darum hört ihr nicht, weil ihr nicht aus Gott seid." Das sagt der Herr. Was also, frägt er, sagst du dazu? Höre, was ich sage. Sie sind aus Gott und sind nicht aus Gott; durch ihre Natur sind sie aus Gott, durch ihre Verderbtheit sind sie nicht aus Gott; die gute Natur nämlich, die aus Gott ist, sündigte durch den Willen, weil sie glaubte, was der Teufel einredete, und wurde verderbt; darum verlangt sie nach dem Arzte, weil sie nicht gesund ist. Sieh, so sage ich. Aber es scheint dir unmöglich, daß sie aus Gott sind und nicht aus Gott sind; höre, daß es nicht unmöglich ist. Sie sind so aus Gott und nicht aus Gott, wie sie auch Söhne Abrahams sind und nicht Söhne Abrahams. Da habt ihr's, ihr könnt Nichts dagegen sagen. Höre den Herrn selbst, er selbst sprach zu ihnen: „Ich weiß, daß ihr Söhne Abrahams seid." Sollte etwa der Herr lügen? Das sei ferne! Also wahr ist, was der Herr gesagt hat? Es ist wahr! Wahr ist also, daß sie Söhne Abrahams waren? Es ist wahr. Höre, wie er selbst es verneint. Der gesagt hat: „Ihr seid Söhne Abrahams," Derselbe verneinte, daß sie Söhne Abrahams seien. „Wenn ihr Söhne Abrahams seid, so thut Abrahams Werke. Nun aber suchet ihr mich zu tödten, einen Menschen, der ich euch die Wahrheit sage, die ich von Gott gehört habe; das hat Abraham nicht gethan, ihr thuet die Werke eures Vaters" d. h. des Teufels. Wie also waren sie Söhne Abrahams und waren

nicht Söhne Abrahams? Beides zeigt er an ihnen; sie waren Söhne Abrahams durch den Ursprung des Fleisches, sie waren keine Söhne Abrahams durch die Verderbtheit teuflischer Überredung. So achtet auf unsern Herrn sowohl als Gott; sie waren aus ihm und waren nicht aus ihm. Wie waren sie aus ihm? Weil er den Menschen schuf, aus dem sie geboren waren. Wie waren sie aus ihm? Weil er der Gründer der Natur ist, er der Schöpfer des Fleisches und der Seele ist. Wie also waren sie nicht aus ihm? Weil sie durch sich selbst verkehrt worden waren. Sie waren nicht aus ihm, weil sie durch Nachahmung des Teufels Söhne des Teufels geworden waren.

16. Es kam also der Herr, der Gott ist, zum Menschen, dem Sünder. Zwei Namen hast du gehört, Mensch und Sünder. Was er als Mensch ist, ist aus Gott; was er als Sünder ist, ist nicht aus Gott. Man unterscheide die Natur von der Verderbtheit; man erkenne die Natur, um den Schöpfer darum zu preisen; man erkenne die Verderbtheit, um ihretwegen den Arzt anzurufen. Wenn also der Herr sprach: „Wer aus Gott ist, hört Gottes Wort; darum höret ihr nicht, weil ihr nicht aus Gott seid;" so hat er damit nicht Verdienste der Naturen unterschieden oder ausser seiner Seele und seinem Fleische eine Natur unter den Menschen gefunden, die nicht von Sünde verderbt gewesen wäre; sondern weil er vorherwußte, welche glauben würden, so hat er von Diesen gesagt, sie seien aus Gott, weil sie durch die Wiedergeburt der Adoption aus Gott sollten wiedergeboren werden. Auf Diese bezieht sich: „Wer aus Gott ist, hört Gottes Worte." Was er aber weiter sagt: „Darum höret ihr nicht, weil ihr nicht aus Gott seid," ist zu denen gesagt, die nicht bloß durch die Sünde verderbt waren (denn dieses Übel war Allen gemeinsam), sondern von denen er auch vorauswußte, daß sie nicht glauben würden mit dem Glauben, durch den allein sie vom Bande der Sünde könnten befreit werden. Darum wußte er von denen, zu welchen er Dieses sagte, vorher, daß sie in dem verharren würden, was sie aus dem Teufel waren, d. h. daß sie in

ihren Sünden und ihrer Gottlosigkeit sterben würden, in der sie ihm ähnlich waren; und daß sie nicht zur Wiedergeburt gelangen würden, in der sie Kinder Gottes wären d. h. aus Gott geboren, von dem sie als Menschen geschaffen waren. Gemäß dieser Vorherbestimmung redete der Herr; nicht daß er einen Menschen gefunden hätte, der entweder der Wiedergeburt nach schon aus Gott gewesen wäre oder der Natur nach gar nicht aus Gott wäre.

Dreiundvierzigster Vortrag.

Von da an:

„Es antworteten also die Juden und sagten zu ihm,“
bis dahin:
„Da hoben sie Steine auf, um auf ihn zu werfen; Jesus aber verbarg sich und ging zum Tempel hinaus.“

Joh. 8, 48—59.

1. In dieser Lesung des Evangeliums, die heute verlesen wurde, lernen wir von der Macht Geduld.[1]) Denn was sind wir Knechte gegen den Herrn, die Sünder gegen den Gerechten, das Geschöpf gegen den Schöpfer? Doch gleichwie, wenn wir etwas Schlechtes sind, wir es von uns sind, so sind wir, was immer wir Gutes sind, von Ihm und durch Ihn. Und nach Nichts verlangt der Mensch so, wie nach Macht; er hat Christum den Herrn als eine große Macht, aber er ahme zuerst seine Geduld nach, um zu seiner Macht zu gelangen. Wer von uns würde es geduldig hören, wenn ihm gesagt würde: „Du hast einen Dämon“? was

---

1) A potentia — patientiam.

zu dem gesagt wurde, der nicht bloß die Menschen rettete, sondern auch über die Dämonen herrschte.

2. Als nämlich die Juden zu ihm gesagt hatten: „Sagen wir nicht mit Recht, daß du ein Samaritaner bist und einen Dämon hast?" da verneinte er von diesen beiden ihm vorgeworfenen Dingen das eine, das andere verneinte er nicht. Er antwortete nämlich und sprach: „Ich habe keinen Dämon." Er sagte nicht: Ich bin kein Samaritaner; und gewiß war Beides vorgeworfen worden. Obwohl er Lästerung nicht mit Lästerung vergalt, obwohl er Schmähung nicht mit Schmähung zurückwies, so lag ihm doch daran, das Eine zu verneinen, das Andere nicht zu verneinen. Nicht ohne Grund, Brüder; denn ein Samaritaner heißt ein Wächter. Er war sich bewußt, unser Wächter zu sein. Denn „nicht schläft noch schlummert der Wächter Israels,"[1] und „wenn nicht der Herr die Stadt bewacht, dann wachen vergebens die Wächter."[2] Es ist also der unser Wächter, der unser Schöpfer ist. Lag ihm denn etwa daran, daß wir erlöst würden, und es sollte ihm nicht daran liegen, daß wir bewahrt würden? Kurz, damit ihr das Geheimniß noch vollständiger erkennet, warum er es nicht verneinen durfte, ein Samaritaner zu sein; so blicket hin auf jene ganz bekannte Parabel,[3] wo ein Mensch von Jerusalem nach Jericho hinabging und unter die Räuber fiel, die ihn schwer verwundeten und halbtodt auf dem Wege liegen ließen. Es kam ein Priester daher, er kümmerte sich nicht um ihn; es kam ein Levit daher, auch er ging vorbei; es kam ein Samaritaner daher, der ist unser Wächter, der trat zu dem Verwundeten hin, der erwies ihm Barmherzigkeit und erzeigte sich dem als Nächsten, den er nicht ansah als Fremden. Nur darauf also antwortete er, daß er keinen Dämon habe, nicht aber, daß er kein Samaritaner sei.

3. Sodann nach einer solchen Schmähung sprach er nur das über seine Ehre: „Ich ehre," sprach er, „meinen

1) Pſ. 120, 4. — 2) Pſ. 126, 1. — 3) Luk. 10, 30.

Vater, und ihr entehret mich;" d. h.: Ich ehre nicht mich, damit ich euch nicht anmaßend scheine; ich habe Jemand, den ich ehre; aber wenn ihr mich erkennen würdet, so würdet, wie ich den Vater ehre, so auch ihr mich ehren; ich thue, was sich gebührt, ihr thut nicht, was sich gebührt.

4. „Ich suche," sprach er, „nicht meine Ehre; es ist Einer, der sie sucht und richtet." Wen will er verstanden haben, als seinen Vater? Wie sagt er also an einer andern Stelle:[1]) „Der Vater richtet Niemanden, sondern alles Gericht gab er dem Sohne," und hier sagt er: „Ich suche nicht meine Ehre; es ist Einer, der sie sucht und richtet"? Wenn also der Vater richtet, wie richtet er Niemanden, sondern gab alles Gericht dem Sohne?

5. Um diese Frage zu lösen, gebt Acht; sie läßt sich durch eine ähnliche Redeweise lösen. Du findest geschrieben:[2]) „Gott versucht Niemanden," und wiederum findest du geschrieben:[3]) „Es versucht euch der Herr, euer Gott, um zu wissen, ob ihr ihn liebet." Das ist doch wohl eine Frage: Wie denn versucht Gott Niemanden, und wie versucht euch der Herr, euer Gott, um zu wissen, ob ihr ihn liebet? Deßgleichen steht geschrieben:[4]) „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus;" und anderswo steht geschrieben:[5]) „Die Furcht des Herrn ist lauter, immer und ewig währenд." Auch das ist eine Frage: Wie denn treibt die vollkommene Liebe die Furcht aus, wenn die lautere Furcht des Herrn immer und ewig währt?

6. Wir verstehen also, es gebe zweierlei Versuchungen, eine, welche täuscht, und eine andere, welche prüft; nach der, welche täuscht, versucht Gott Niemanden, nach der, welche prüft, versucht euch der Herr, euer Gott, um zu wissen, ob ihr ihn liebet. Allein abermal entsteht hier eine andere Frage: Wie versucht der, um zu wissen, dem Nichts ver-

1) Joh. 5, 22. — 2) Jakob 1, 13. — 3) Deuter. 13, 3. — 4) I. Joh. 4, 18. — 5) Ps. 18, 10.

borgen sein kann, bevor er versucht? Nichts also ist Gott unbekannt; sondern das „um zu wissen" heißt soviel als: um euch zu wissen zu machen. Solche Redensarten gibt es in unseren Gesprächen und finden sich bei den Meistern der Beredsamkeit. Aus unserer Umgangssprache will ich Etwas anführen. Man sagt: „ein blinder Graben," nicht weil er seine Augen verloren hat, sondern weil er durch seine Verborgenheit macht, daß man ihn nicht sieht. Auch von jenen Redekünstlern will ich Etwas anführen: „Traurige Bohnen"[1] sagt Einer, d. h. bittere, nicht weil sie selbst traurig sind, sondern weil sie beim Kosten traurig machen. Es gibt also auch in den hl. Schriften solche Redensarten. Die sich mit der Erkenntniß solcher Fragen Mühe geben, haben keine Mühe mit der Lösung solcher Fragen. Also es versucht euch der Herr euer Gott, um zu wissen; — was heißt das: um zu wissen? — um euch wissen zu machen, ob ihr ihn liebet. Job war sich selbst verborgen, aber Gott war er nicht verborgen; er ließ den Versucher zu und machte ihn zum Erkenner seiner selbst.

7. Was ist es mit jenen beiden Furchten? Es gibt eine knechtische Furcht, und es gibt eine keusche Furcht; es gibt eine Furcht, daß du nicht Strafe leidest, es gibt eine andere Furcht, daß du die Gerechtigkeit nicht verlierest. Jene Furcht, daß du nicht Strafe leidest, ist knechtisch. Was ist es Großes, Strafe zu fürchten? Das thut auch der nichtswürdigste Knecht, das thut auch der grausamste Räuber. Nichts Großes ist es, die Strafe zu fürchten, aber groß ist es, die Gerechtigkeit zu lieben. Wer also die Gerechtigkeit liebt, fürchtet der Nichts? Er fürchtet allerdings, nicht, er möchte in Strafe fallen, sondern er möchte die Gerechtigkeit verlieren. Meine Brüder, glaubet und schließet daraus, was ihr liebet! Liebt Einer von euch das Geld? Meinst, ich finde Einen, der es nicht liebe? Eben daraus jedoch, daß er es liebt, verstehe er, was ich sage. Er fürchtet den Ver-

1) Vergil. I. Georg.

lust; warum fürchtet er den Verlust? Weil er das Geld liebt. So sehr er das Geld liebt, so sehr fürchtet er, daß er es nicht verliere. Nun findet sich ein Liebhaber der Gerechtigkeit, der mehr den Verlust an der Seele scheut, der mehr fürchtet, der Gerechtigkeit beraubt zu werden, als du des Geldes. Das ist die keusche Furcht, diese bleibt immer und ewig; diese hebt die Liebe nicht auf, noch treibt sie dieselbe aus, sondern umfaßt sie vielmehr und nimmt sie zur Begleiterin und hält sie bei sich. Wir kommen nämlich zum Herrn, um ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen; dort bewahrt uns die keusche Liebe; denn diese Furcht verwirrt nicht, sondern bestärkt. Es fürchtet das buhlerische Weib, ihr Mann möchte kommen; es fürchtet auch das keusche, ihr Mann möchte scheiden.

8. Wie also nach der einen Versuchung Gott Niemanden versucht, nach der andern aber der Herr euer Gott euch versucht und nach der einen Furcht keine Furcht ist in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe die Furcht austreibt, nach der andern aber die keusche Furcht des Herrn immer und ewig währt, so ist es auch an dieser Stelle: nach dem einen Gerichte richtet der Vater Niemanden, sondern alles Gericht gab er dem Sohne; nach dem andern Gericht aber sagt er: „Ich suche nicht meine Ehre, es ist Einer, der sie sucht und richtet."

9. Auch hinsichtlich des Wortes selbst soll diese Frage gelöst werden. Du findest im Evangelium ein Straf-Gericht erwähnt: „Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet;" [1]) und anderswo: „Es wird die Stunde kommen, da die, welche in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden, und es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes." [2]) Sehet, wie er Gericht für Verdammung und Strafe setzte! Und doch, wenn Gericht immer als Verdammung genommen würde, würden wir dann wohl im

1) Joh. 3, 18. — 2) Das. 5, 28.

Psalme hören:[1]) „Richte mich, o Gott“? Dort steht Gericht im Sinne von Bedrängniß, hier steht es im Sinne von Ausscheidung. Wie so von Ausscheidung? Wie der selbst es erklärt, welcher sagte: Richte mich, o Gott! Lies nämlich und sieh, was folgt. Was heißt: Richte mich, o Gott? „Und scheide aus meine Sache,“ sagt er, „von dem unheiligen Volke.“ Wie es also heißt: „Richte mich, o Gott, und scheide meine Sache von dem unheiligen Volke,“ in diesem Sinne sagt jetzt Christus der Herr: „Ich suche nicht meine Ehre, es ist Einer, der sie sucht und richtet.“ Wie ist Einer, der sie sucht und richtet? Der Vater ist's, der meine Ehre von eurer Ehre ausscheidet und trennt. Denn ihr rühmet euch nach dieser Welt, ich rühme mich nicht nach dieser Welt, der ich zum Vater sage:[2]) „Vater, verherrliche mich mit jener Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.“ Was heißt: „mit jener Herrlichkeit“? Mit einer vom menschlichen Hochmuth geschiedenen. Insofern richtet der Vater. Was heißt: er richtet? — Er scheidet aus. — Was scheidet er aus? — Die Ehre seines Sohnes von der Ehre der Menschen, weil gesagt ist:[3]) „Es salbte dich Gott, dein Gott, mit dem Öle der Wonne vor deinen Genossen.“ Denn darum, daß er Mensch wurde, ist er noch nicht zu vergleichen mit uns. Wir sind Menschen mit Sünde, Er ohne Sünde; wir Menschen, die von Adam sowohl Tod als Schuld überkommen, er nahm von der Jungfrau sterbliches Fleisch an, aber keine Sünde. Ferner wir sind weder, weil wir wollen, geboren, noch sterben wir, wie wir wollen; Er wählte sich, bevor er geboren wurde, Diejenige, von der er geboren würde; nach seiner Geburt machte er, daß er von den Weisen angebetet wurde, wuchs als Kind und zeigte durch Wunder sich als Gott und trug in Schwachheit den Menschen vor sich her. Endlich erwählte er auch die Art des Todes, d. h. daß er am Kreuze hing und ebendieses Kreuz auf die Stirnen der Gläubigen zeichnete, damit der

1) Ps. 42, 1. — 2) Joh. 17, 5. — 3) Ps. 44, 8.

Christ sage:[1]) „Mir aber sei es ferne, mich zu rühmen, ausser im Kreuze Jesu Christi." Am Kreuze selbst verließ er, wann er wollte, den Leib und schied; im Grabe selbst lag er, solang er wollte; wann er wollte, stand er wie vom Lager auf. Also selbst nach der Knechtsgestalt (denn wer redet nach Gebühr von dem: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort"?) selbst nach der Knechtsgestalt, sage ich, ist ein großer Unterschied zwischen der Ehre Christi und der Ehre der übrigen Menschen. Von eben dieser Ehre sprach er, als er hörte, er habe einen Dämon: „Ich suche nicht meine Ehre, es ist Einer, der sie sucht und richtet."

10. Was aber, o Herr, sagst du von dir? „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn Jemand mein Wort hält, wird er den Tod nicht sehen in Ewigkeit." Ihr, spricht er, sagt: „Du hast einen Dämon;" ich rufe euch zum Leben; bewahrt mein Wort, und ihr werdet nicht sterben. Jene hörten: „Es wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit, wer mein Wort bewahrt," und wurden zornig, weil sie bereits jenes Todes gestorben waren, der zu meiden war. „Da sagten die Juden: Jetzt erkennen wir, daß du einen Dämon hast; Abraham ist gestorben und die Propheten, und du sagst: Wenn Jemand mein Wort bewahrt, wird er den Tod nicht kosten in Ewigkeit." Wer sieht? Wer kostet? Welche Augen hat der Mensch, um zu sehen, wann er stirbt? Wann der Tod durch sein Kommen eben die Augen schließt, damit sie Nichts sehen, wie heißt es: er wird den Tod nicht sehen? Deßgleichen mit welchem Gaumen, mit welchem Schlunde wird der Tod gekostet, um zu erkennen, wie er schmecke? Wenn er das ganze Sinnenleben aufhebt, was wird im Gaumen zurückbleiben? Aber „er wird sehen" und „er wird kosten" heißt es statt: er wird erfahren.

11. Das redete der Herr, — es ist zu wenig, wenn ich sage, zu Solchen, die sterben sollten, — als Einer, der selber

---

1) Gal. 6, 14.

sterben sollte, weil „auch des Herrn der Ausgang des Todes," wie der Psalmist[1]) sagt. Da er also sowohl zu sterben Sollenden redete als auch als ein sterben Sollender redete, was bedeutet das, was er sagt: „Wer mein Wort bewahrt, wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit" — ausser daß der Herr einen andern Tod sah, von dem er uns zu befreien gekommen war, den zweiten Tod, den ewigen Tod, den Tod der Hölle, den Tod der Verdammung mit dem Teufel und seinen Engeln? Das ist der wahre Tod; denn dieser da ist eine Umsiedlung. Was ist dieser Tod? Ein Verlassen des Leibes, ein Niederlegen der schweren Bürde, aber nur wenn man keine andere Bürde auf sich hat, durch die der Mensch in die Hölle gestürzt wird. Von selbigem Tode also sprach der Herr: „Es wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit, wer mein Wort bewahrt."

12. Nicht scheuen sollen wir diesen Tod da, aber jenen sollen wir fürchten. Was aber das Ärgere ist, Viele sind dadurch, daß sie diesen fürchteten, in jenen gefallen. Es wurde zu Manchen gesagt: Betet die Götzen an; wenn ihr es nicht thut, werdet ihr getödtet werden; oder wie jener Nabuchodonosor gesagt hat:[2]) „Wenn ihr es nicht thut, werdet ihr in den glühenden Feuerofen geworfen werden." Viele fürchteten sich und beteten an; da sie nicht sterben wollten, sind sie gestorben; aus Furcht vor dem Tode, dem man nicht entgeht, fielen sie in den Tod, dem sie glückselig hätten entgehen können, wenn sie den, dem man nicht entgeht, nicht unglückselig gefürchtet hätten. Du bist als Mensch geboren, du wirst sterben. Wo willst du gehen, um nicht zu sterben? Was willst du thun, um nicht zu sterben? Um dich, der nothwendig sterben wird, zu trösten, hat dein Herr sich gewürdigt, freiwillig zu sterben. Da du Christum gestorben siehst, weigerst du dich zu sterben? Also du wirst sterben, du hast keinen Ausweg. Sei es heute, sei es morgen, es wird geschehen, die Schuld muß bezahlt werden. Was erzweckt also

1) Ps. 67, 21. — 2) Dan. 3, 15.

der Mensch, wenn er sich fürchtet, wenn er flieht, wenn er sich verbirgt, um vom Feinde nicht gefunden zu werden? Erzweckt er etwa, daß er nicht sterbe? Aber daß er später sterbe. Er erlangt keine Sicherheit vor der Schuld, aber er verlangt einen Aufschub. Wie lang es auch verschoben werden mag, es wird kommen, was verschoben werden soll. Jenen Tod wollen wir fürchten, den die drei Männer fürchteten, als sie zum Könige sagten:[1] „Mächtig ist Gott, uns auch aus der Flamme zu befreien, aber auch wenn nicht." — Da war eine Furcht vor jenem Tode, den der Herr soeben droht, als sie sagten: „Aber auch wenn er nicht offen befreien will, kann er im Verborgenen krönen." Darum sagt auch der Herr selbst, der Martyrer machen und das Haupt der Martyrer sein sollte:[2] „Fürchtet nicht die, welche den Leib tödten und nachher Nichts mehr thun können." Wie so können sie Nichts mehr thun? Wie denn, wenn sie nach der Tödtung den Leib den Bestien zur Zerfleischung und zum Fraße den Vögeln hinwerfen? Da scheint die Wuth noch Etwas thun zu können. Aber wem thut sie es? Dem, der fort ist. Der Leib ist da, aber keine Empfindung; die Hütte liegt da, aber der Bewohner ist fort. Also nachher können sie Nichts mehr thun; denn dem Empfindungslosen thun sie Nichts. „Sondern den fürchtet, der Macht hat, sowohl Leib als Seele im Feuer der Hölle zu tödten." Sieh da, von welchem Tode er redete, da er sagte: „Wer mein Wort bewahrt, wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit." Bewahren wir also, Brüder, sein Wort im Glauben; da wir zur Anschauung gelangen sollen, wenn wir die vollständigste Freiheit erlangen werden.

13. Jene aufgebrachten Todten und zum ewigen Tode Vorherbestimmten aber antworteten schmähsüchtig und sagten: „Jetzt wissen wir, daß du einen Dämon hast; Abraham ist gestorben und die Propheten." Aber jenes Todes, den der Herr meinte, ist weder Abraham gestorben noch die

1) Dan. 3, 17. — 2) Matth. 10, 28 u. Luk. 12, 4.

Propheten. Denn diese sind gestorben und leben, jene aber lebten und waren todt. Denn in seiner Antwort, die er anderswo den eine Frage über die Auferstehung aufwerfenden Sadduzäern gab, sprach der Herr selbst dieses:[1] „Über die Auferstehung der Todten aber — habt ihr nicht gelesen, wie der Herr aus dem Dornstrauche zu Moses sprach: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Er ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen." Wenn also Diese leben, so laßt uns streben so zu leben, daß wir mit ihnen leben können, wenn wir gestorben sind. „Wozu machst du dich selbst," sprachen sie, daß du sagst: „Es wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit, wer mein Wort bewahrt," da du weißt, daß sowohl Abraham gestorben ist als die Propheten?

14. „Jesus erwiderte: Wenn ich mich selber ehre, so ist meine Ehre Nichts; mein Vater ist's, der mich ehrt." Das sagte er wegen dessen, was sie sagten: „Was machst du aus dir selbst?" Er bezieht nämlich seine Ehre zurück auf den Vater, von dem er ist, was Gott ist. Bisweilen verdrehen die Arianer auch mit diesem Worte unseren Glauben und sagen: Sieh der Vater ist größer, weil er ja den Sohn ehrt. Häretiker, hast du nicht gelesen, wie auch der Sohn selbst sagt, er ehre seinen Vater?[2] Wenn sowohl jener den Sohn ehrt, als der Sohn den Vater ehrt, so leg' ab die Hartnäckigkeit, erkenne die Gleichheit, bessere die Verkehrtheit!

15. „Es ist" also, sagt er, „mein Vater, der mich ehrt, von dem ihr sagt: Er ist unser Gott, und ihr erkennet ihn nicht." Seht, meine Brüder, wie er zeigt, derselbe Gott sei der Vater Christi, der auch den Juden verkündigt war. Ich sage das darum, weil abermals einige Häretiker sagen, der im alten Bunde verkündigte Gott sei nicht der Vater Christi, sondern ich weiß nicht welcher Fürst der bösen Engel. Die Manichäer sind's, die das sagen, die Marcioniten

1) Matth. 22, 31. — 2) Joh. 17, 4.

sind's, die das sagen. Vielleicht sind es auch noch andere Häretiker, die zu nennen entweder nicht nöthig ist, oder die ich im Augenblick nicht alle anführen kann; es fehlte jedoch nicht an solchen, die das sagten. Also gebt Acht, was ihr auch gegen Diese sagen sollt. Den nennt Christus der Herr seinen Vater, den Jene ihren Gott nannten und nicht kannten; denn wenn sie ihn gekannt hätten, hätten sie seinen Sohn aufgenommen. „Ich aber," sprach er, „kenne ihn." Den nach dem Fleische Richtenden konnte er auch darum anmaßend scheinen, weil er sagte: „Ich kenne ihn." Aber seht, was er weiter sagt: „Wenn ich sagen würde: Ich kenne ihn nicht, so werde ich gleich euch ein Lügner sein." Also die Anmaßung darf man nicht so vermeiden, daß man die Wahrheit verlasse. „Aber ich kenne ihn und bewahre sein Wort." Das Wort des Vaters redete er als Sohn, und er selbst war das Wort des Vaters, das zu den Menschen redete.

16. „Abraham, euer Vater, frohlockte, daß er meinen Tag sähe, und er sah ihn und freute sich." Ein großes Zeugniß gibt dem Abraham der Same Abrahams, der Schöpfer Abrahams; Abraham frohlockte, sagt er, meinen Tag zu sehen. Er fürchtete nicht, sondern frohlockte, ihn zu sehen. Es war nämlich in ihm „die Liebe, welche die Furcht austreibt."[1]) Er sagt nicht: Er frohlockte, weil er ihn sah, sondern: er frohlockte, daß er ihn sähe. Gläubig jawohl frohlockte er in der Hoffnung, ihn zu sehen in der Erkenntniß. „Und er sah ihn." Was konnte der Herr Jesus Christus mehr sagen, oder was sollte er mehr sagen? „Er sah ihn," sagt er, „und freute sich." Wer erklärt diese Freude, meine Brüder? Wenn Jene sich freuten, denen der Herr die Augen des Fleisches öffnete, welches war die Freude dessen, der mit den Augen des Herzens das unaussprechliche Licht sah, das ewige Wort, den frommen Herzen leuchtenden Glanz, die mangellose Weisheit, den beim Vater wohnenden Gott, welcher dereinst im Fleische kommen und doch den Schooß

1) I. Joh. 4, 18.

des Vaters nicht verlassen sollte? Dieses Ganze sah Abraham. Denn was er sagte: „Meinen Tag," kann ungewiß sein, wovon er es sagte, ob von dem zeitlichen Tage des Herrn, an dem er im Fleische kommen sollte, oder von dem Tage des Herrn, der keinen Aufgang kennt und keinen Untergang. Aber ich zweifle nicht, Abraham habe das Ganze gewußt. Und wo werde ich das finden? Oder muß uns das Zeugniß unseres Herrn Jesu Christi genügen? Gesetzt, wir können es nicht finden, weil es vielleicht schwer ist, wie es offenbar sei, „daß Abraham frohlockte, den Tag Christi zu sehen, und er sah ihn und freute sich". Und wenn wir es nicht finden, könnte etwa die Wahrheit lügen? Glauben wir der Wahrheit, und zweifeln wir ja nicht an Abrahams Verdiensten! Doch höret eine Stelle, die mir inzwischen einfällt. Als der Vater Abraham seinen Knecht absandte, um für seinen Sohn Isaak um eine Frau zu werben, verpflichtete er ihn dazu durch ein Sakrament,[1]) damit er treu, was ihm befohlen wurde, erfülle und auch selber wisse, was er thue. Denn um eine wichtige Sache handelte es sich, als für den Samen Abrahams eine Ehe gesucht wurde. Aber damit der Knecht das erkenne, was Abraham wußte, daß er Enkel nicht auf fleischliche Weise begehrte noch mit seinem Geschlechte etwas Fleischliches im Sinne hatte, sprach er zu dem Knechte, den er sandte:[2]) „Lege deine Hand unter meine Hüfte und schwöre beim Gott des Himmels!" Was will der Gott des Himmels mit der Hüfte Abrahams? Schon verstehet ihr das Sakrament: durch die Hüfte das Geschlecht. Also was war jener Schwur, als eine Vorbedeutung, daß aus dem Geschlechte Abrahams der Gott des Himmels im Fleische kommen werde? Thoren tadeln den Abraham, daß er sagte: Lege deine Hand unter meine Hüfte; die das Fleisch Christi tadeln, tadeln die Handlung Abrahams. Wir aber, Brüder, wenn wir das Fleisch Christi als verehrungswürdig erkennen, wollen jene

1) Heilszeichen, ist hier die besondere Art des Schwurs.
2) Gen. 24, 3.

Hüfte nicht verachten, sondern als in Prophezie genannt nehmen. Denn Abraham war ein Prophet. Wessen Prophet? Seines Samens und seines Herrn. Seinen Samen deutete er an durch die Worte: Lege deine Hand unter meine Hüfte; seinen Herrn deutete er an durch den Zusatz: Und schwöre beim Gott des Himmels.

17. Erzürnt antworteten die Juden: „Du hast noch nicht fünfzig Jahre und hast den Abraham gesehen?" Und der Herr: „Amen, Amen, ich sage euch: Ehe Abraham wurde, bin Ich." Wäge die Worte und erkenne das Mysterium! „Ehe Abraham wurde." Verstehe: „Er wurde" bezieht sich auf das menschliche Werden, „ich bin" aber auf die göttliche Substanz. Er wurde, weil Abraham ein Geschöpf ist. Er sagte nicht: Ehe Abraham war, war ich, sondern: „Ehe Abraham wurde," der nur durch mich werden konnte, „bin Ich." Er sagte auch nicht: Ehe Abraham wurde, bin ich geworden. Im Anfange nämlich schuf Gott Himmel und Erde, denn im Anfange war das Wort. „Ehe Abraham wurde, bin ich." Erkennet den Schöpfer, unterscheidet das Geschöpf! Der da redete, war der Same Abrahams geworden, und damit Abraham würde, war er selbst vor Abraham.

18. Hierüber nun wurden sie als über die offenbarste Beschimpfung Abrahams noch heftiger aufgebracht. Gelästert nämlich schien ihnen Christus der Herr zu haben, weil er sagte: „Ehe Abraham wurde, bin ich. Sie nahmen also Steine, um auf ihn zu werfen." Wohin sollte eine solche Härte eilen, als zu ihres Gleichen? [1]) „Jesus aber" — als Mensch, als in der Knechtsgestalt, als niedrig, als der leiden, als der sterben, als der uns durch sein Blut erlösen sollte, nicht als der, der da ist, nicht als das Wort im Anfange und das Wort bei Gott — denn als Jene Steine nahmen, um auf ihn zu werfen, was war es Großes, daß sie sogleich die gähnende Erde verschlänge und sie statt Steine

1) Sie selbst nämlich waren Steine und liefen daher nach Steinen.

die Hölle fänden? Nichts Großes war es für Gott, allein es sollte mehr Geduld anempfohlen als Macht bewiesen werden — „er verbarg sich“ also vor ihnen, um nicht gesteinigt zu werden. Als Mensch floh er vor den Steinen, aber wehe denen, vor deren steinernen Herzen Gott flieht!

Vierundvierzigster Vortrag.

Von da an:

„Und im Vorbeigehen sah er einen von Geburt blinden Menschen,“

bis dahin:

„Nun aber sprechet ihr: Wir sehen, — eure Sünde bleibt.“

Joh. 9, 1—41.

1. Von dem Menschen, den der Herr Jesus erleuchtete, der blind geboren war, ist eine ausführliche Lesung vorgelesen worden; und wenn wir diese ganz abhandeln wollten, gemäß ihrer Würdigkeit, so gut wir es vermögen, das Einzelne betrachtend, so reicht der Tag nicht aus. Demgemäß bitte und ermahne ich Eure Liebe, daß ihr in dem, was klar ist, unsere Rede nicht fordert; denn es wird zu lang sein, bei dem Einzelnen zu verweilen. Kurz also empfehle ich das Mysterium dieses erleuchteten Blinden. Das nämlich, was unser Herr Jesus Christus Staunenswerthes und Wunderbares gethan hat, sind sowohl Werke als Worte; Werke, weil es Thaten sind, Worte, weil es Zeichen sind.

Wenn wir also bedenken, was das bedeute, was geschehen ist, so ist dieser Blinde das Menschengeschlecht. Denn diese Blindheit trat im ersten Menschen durch die Sünde ein, von welchem wir alle den Ursprung bezogen haben, nicht bloß des Todes, sondern auch der Sündhaftigkeit. Wenn nämlich Blindheit ist der Unglaube, und Erleuchtung der Glaube, welchen Gläubigen hat Christus, da er kam, gefunden? Sagt ja doch der im Propheten-Volke geborne Apostel:[1]) „Auch wir waren einst von Natur Kinder des Zornes, wie auch die übrigen." Wenn Kinder des Zornes, dann Kinder der Rache, Kinder der Strafe, Kinder der Hölle. Wie so von Natur, als weil seit der Sünde des ersten Menschen die Sündhaftigkeit zur zweiten Natur wurde?[2]) Wenn die Sündhaftigkeit zur zweiten Natur wurde, dann ist dem Geiste nach jeder Mensch blind geboren. Denn wenn er sieht, braucht er keinen Führer und Erleuchter; wenn er einen Führer und Erleuchter braucht, folglich ist er blind von Geburt.

2. Es kam der Herr; was that er? Ein großes Mysterium empfahl er; „er spie auf die Erde," mit seinem Speichel machte er einen Koth — denn das Wort ist Fleisch geworden — und salbte die Augen des Blinden. Er war eingesalbt, und noch sah er nicht. Er sandte ihn zum Fischteiche, der Siloe genannt wird. Es lag aber dem Evangelisten daran, uns den Namen dieses Teiches zu empfehlen, und er sagt: „was verdolmetscht heißt: der Gesandte." W e r gesandt wurde, wißt ihr schon; wenn nämlich Jener nicht wäre gesandt worden, so wäre Keiner von uns von der Sünde entlassen worden.[3]) Er wusch also seine Augen in dem Fischteiche, welcher verdolmetscht wird mit „gesandt" — er wurde getauft in Christo. Wenn er also, als er ihn in sich selbst gewissermaßen taufte, damals ihn erleuchtete,

1) Eph. 2, 3.
2) Vitium pro natura inolevit.
3) Dimissus entsprechend dem missus.

so hat er ihn, als er ihn salbte, vielleicht zum Katechumenus gemacht. Man kann zwar die Tiefe des so großen Sakramentes auf verschiedene Weise erklären und erörtern, aber dieß mag Eurer Liebe genügen; ihr habt ein großes Geheimniß vernommen. Frage einen Menschen: Bist du ein Christ? Er antwortet dir: Nein. — Bist du ein Heide oder Jude? — Wenn er aber sagt: Nein, so fragst du ihn weiter: Bist du ein Katechumen oder ein Gläubiger? Wenn er aber antwortet: Ein Katechumen, so ist er eingesalbt, noch nicht gewaschen. Aber inwiefern gesalbt? Frage und er antwortet, frage ihn, an wen er glaube; eben dadurch, wodurch er Katechumen ist, sagt er: An Christus. Siehe, ich rede jetzt sowohl zu Gläubigen als zu Katechumenen. Was hab' ich gesagt vom Speichel und dem Kothe? — Daß das Wort ist Fleisch geworden. Das hören auch die Katechumenen; aber es genügt ihnen nicht für das, wozu sie gesalbt wurden; sie sollen zur Waschung eilen, wenn sie nach dem Lichte verlangen.

3. Nun also wollen wir wegen einiger in diesem Lesestück enthaltenen Fragen die Worte des Herrn und dieses ganzen Lesestücks durchlaufen vielmehr als abhandeln. „Beim Hinweggehen sah er einen blinden Menschen," nicht auf beliebige Art blind, sondern „von Geburt." „Und es fragten ihn seine Jünger: Rabbi" — ihr wißt, Rabbi ist ein Lehrer; sie nannten ihn Lehrer, weil sie zu lernen begehrten; eine Frage nämlich legten sie dem Herrn vor als dem Lehrer; „Wer hat gesündigt, Dieser oder seine Eltern, daß er blind geboren wurde?[1]) Jesus erwiderte: Weder Dieser hat gesündigt noch seine Eltern," daß er blind geboren wurde. Was hat er da gesagt? Wenn kein Mensch ohne Sünde ist, waren etwa die Eltern dieses Blinden ohne Sünde? War etwa er selbst entweder ohne Erbsünde geboren oder hatte durch sein Leben Nichts dazugethan? Oder waren etwa, weil er geschlossene Augen hatte, die Begierden gar

1) Das heißt: Wer hat es verschuldet, daß er blind ist?

nicht wach? Wie viele böse Dinge begehen die Blinden! Von welchem Bösen enthält sich ein böses Herz auch bei geschlossenen Augen? Er konnte nicht sehen, aber er wußte zu denken und vielleicht nach Etwas zu gelüsten, was ein Blinder nicht ausführen, aber im Herzen gerichtet werden kann von dem Herzensdurchforscher. Wenn also sowohl seine Eltern eine Sünde hatten als auch Dieser eine Sünde hatte, warum sprach der Herr: „Weder Dieser hat gesündigt noch seine Eltern," ausser in Bezug auf die Sache, um die er gefragt wurde: „daß er blind geboren wurde"? Es hatten nämlich seine Eltern eine Sünde, aber nicht durch diese Sünde geschah es, daß er blind geboren wurde. Wenn es also nicht durch die Sünde der Eltern geschah, daß er blind geboren wurde, warum ist er blind geboren worden? Höre, wie der Lehrer lehrt; er sucht einen Glaubenden, um ihn zum Verständniß zu bringen. Er selbst sagt den Grund, warum Jener blind geboren sei: „Weder Dieser hat gesündigt," sagt er, „noch seine Eltern; sondern damit die Werke Gottes an ihm offenbar werden."

4. Was sagt er dann weiter? „Ich muß die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat." Sieh, er ist der Gesandte, in dem der Blinde sein Gesicht wusch. Und betrachtet, was er sagte: „Ich muß die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist." Erinnert euch, wie er alle Ehre dem gibt, von dem er ist; weil Jener einen Sohn hat, der von ihm ist, er selbst keinen hat, von dem er ist. Aber warum hast du gesagt, o Herr, „so lange es Tag ist"? Höre, warum. „Es kommt die Nacht, wo Niemand wirken kann." Auch du nicht, o Herr? Wird jene Nacht so viel vermögen, daß auch du in ihr nicht wirken kannst, dessen Werk die Nacht ist? Ich meine nämlich, Herr Jesu, oder vielmehr, ich meine nicht, sondern ich glaube und betheure, du seist dabei gewesen, als Gott sprach:[1] „Es werde Licht, und es wurde Licht." Denn wenn er es

1) Gen. 1, 3.

durch's Wort gemacht hat, hat er es durch dich gemacht, und darum heißt es: „Alles ist durch selbes gemacht, und ohne selbes ist Nichts gemacht." „Es schied Gott das Licht und die Finsternisse; das Licht nannte er Tag, und die Finsternisse nannte er Nacht."

5. Welches ist jene Nacht, wo, wenn sie kommt, Niemand wird wirken können? Höre, was der Tag sei, und dann wirst du verstehen, was die Nacht sei. Woher werden wir hören, was dieser Tag sei? Er selbst sage es:[1] „Solang ich in dieser Welt bin, bin ich das Licht der Welt." Sieh, er selbst ist der Tag. „Solang ich," sagt er, „in dieser Welt bin, bin ich das Licht der Welt." Es wird also — ich weiß nicht was für eine Nacht sein, wann Christus nicht da sein wird, darum wird Niemand wirken können. Wir müssen noch weiter forschen, meine Brüder, vernehmt mich geduldig, wie ich forsche; ich suche mit euch, ich möchte es mit euch finden, von dem ich es suche. Es steht fest, es ist ausgedrückt und bestimmt, als Tag habe der Herr an dieser Stelle sich selbst bezeichnet, d. h. als Licht. „Solang ich," sagt er, „in dieser Welt bin, bin ich das Licht der Welt." Also er selbst wirkt. Wie lange ist er aber in dieser Welt? Meinen wir, Brüder, er sei damals hier gewesen und sei jetzt nicht hier? Wenn wir also das meinen, so ist also schon nach der Auffahrt des Herrn jene zu fürchtende Nacht geworden, wo Niemand wirken kann. Wenn nach der Auffahrt des Herrn diese Nacht eingetreten ist, woher haben die Apostel so Großes gewirkt? War etwa diese Nacht, als der hl. Geist kam und alle an einem Orte Versammelten erfüllte und ihnen in den Zungen aller Völker zu reden verlieh? War es etwa Nacht, als jener Lahme auf das Wort des Petrus gesund wurde,[2] oder vielmehr auf das Wort des Herrn, der in Petrus wohnte? War es etwa Nacht, als beim Vorbeigehen der Jünger die Kranken mit ihren Betten hingelegt wurden,[3] damit sie wenigstens

---

1) Joh. 9, 5. — 2) Apostelg. 3, 6. — 3) Das. 5, 15.

vom Schatten der Vorbeigehenden getroffen würden? Der Herr aber, als er hier war, hat Niemanden im Vorbeigehen durch seinen Schatten geheilt, aber er hatte den Jüngern gesagt:[1]) „Ihr werdet Größeres thun als das." Der Herr hatte zwar gesagt: „Ihr werdet Größeres thun als Dieß;" aber nicht brüsten soll sich Fleisch und Blut, es höre ihn, wie er sagt:[2]) „Ohne mich könnt ihr Nichts thun."

6. Wie also? Was werden wir sagen von dieser Nacht? Wann wird sie sein, da Niemand wird wirken können? Das wird die Nacht der Gottlosen sein, zu denen am Ende wird gesagt werden:[3]) „Gehet hin in das ewige Feuer, das dem Teufel bereitet ist und seinen Engeln." Aber „Nacht" heißt es, nicht Flamme, nicht Feuer. Höre, daß es auch eine Nacht ist. Von einem gewissen Knechte sagt er:[4]) „Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die Finsterniß hinaus!" Es wirke also der Mensch, solang er lebt, damit er nicht von jener Nacht übereilt werde, wo Niemand wirken kann. Jetzt ist die Zeit, daß der Glaube wirke durch die Liebe; und wenn wir jetzt wirken, das ist der Tag, das ist Christus. Höre, was er verheißt und halte ihn nicht für verreist![5]) Er hat gesagt:[6]) „Sieh, ich bin bei euch." Wie lange? Es sei keine Besorgniß in uns, die wir leben; wenn es möglich wäre, über diese Stimme würden wir auch die künftigen Nachkommen ganz sicher machen. „Siehe," sagt er, „ich bin bei euch bis zum Ende der Welt." Dieser Tag, der sich im Umlaufe dieser Sonne vollendet, hat wenige Stunden; der Tag der Gegenwart Christi erstreckt sich bis zum Ende der Welt. Nach der Auferstehung aber der Lebendigen und der Todten, wenn er zu den zur Rechten Gestellten sagen wird:[7]) „Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters, empfanget das Reich," zu den zur Linken Gestellten aber: „Gehet hin in das ewige Feuer,

1) Joh. 14, 12. — 2) Joh. 15, 5. — 3) Matth. 25, 41. — 4) Matth. 22, 13.
5) Audi promittentem et ne arbitreris absentem.
6) Matth. 28, 20. — 7) Matth. 25, 34.

das dem Teufel bereitet ist und seinen Engeln," da wird die Nacht sein, wo Niemand wirken kann, sondern zurückerhält, was er gewirkt hat. Es ist eine Zeit des Wirkens und eine andere der Vergeltung; denn „vergelten wird der Herr einem Jeden nach seinen Werken." [1]) So lang du lebst, wirke, wenn du wirken willst; denn es wird alsdann eine dicke Nacht sein, welche die Gottlosen umhüllt. Aber auch jetzt wird jeder Ungläubige, wann er stirbt, von jener Nacht aufgenommen; er kann dort Nichts wirken. In jener Nacht brannte der Reiche und begehrte einen Tropfen Wassers von dem Finger des Armen. Er empfand Schmerz, er litt Qual, er bekannte, und es wurde ihm nicht geholfen, er bemühte sich auch Gutes zu thun. Denn er sprach zu Abraham: [2]) „Vater Abraham, schicke den Lazarus zu meinen Brüdern, damit er ihnen sage, wie es hier stehe, damit nicht auch sie an diesen Ort der Qualen kommen." O Unglücklicher, als du lebtest, damals war die Zeit des Wirkens, jetzt bist du schon in der Nacht, in der Niemand wirken kann.

7. „Als er Dieß gesagt hatte, spie er auf die Erde und machte einen Koth aus Speichel und strich den Koth auf seine Augen und sprach zu ihm: Geh' und wasche dich im Teiche Siloe, was soviel heißt als der Gesandte. Er ging also hin und wusch sich und kam sehend." Das, weil es klar ist, wollen wir übergehen.

8. „Die Nachbarn nun und die ihn zuvor sahen, daß er bettelte, sagten: Ist's nicht Dieser, der saß und bettelte? Einige sagten: Er ist's; Andere: Keineswegs, sondern er ist ihm ähnlich." Die geöffneten Augen hatten sein Gesicht verändert. „Jener sagte: Ja, ich bin's." Dankbare Stimme, damit sie nicht verdammt würde als undankbar! „Da sprachen sie zu ihm: Wie sind deine Augen geöffnet worden? Er antwortete: Jener Mensch, der Jesus heißt, machte einen Koth und salbte meine Augen und sprach zu mir: Geh' hin zum Teich Siloe und wasche dich! Und ich ging

1) Matth. 16, 27. — 2) Luk. 16, 27.

hin und wusch mich und sah.“ Sieh, er ist ein Verkünder der Gnade geworden, er bringt die frohe Botschaft, er bekennt als ein Sehender! Jener Blinde bekannte, und das Herz der Gottlosen strandete,[1] weil sie nicht im Herzen hatten, was Jener bereits im Gesichte hatte. „Sie sagten zu ihm: Wo ist Jener, der dir die Augen geöffnet hat? Er sprach: Ich weiß nicht.“ In diesen Worten war sein Herz erst noch einem Eingesalbten[2] ähnlich, noch nicht einem Sehenden. Wir wollen es so nehmen, Brüder, als habe er jene Einsalbung im Herzen gehabt. Er predigt und weiß nicht, wen er predigt.

9. „Sie führten den, der blind gewesen war, zu den Pharisäern. Es war aber ein Sabbath, als Jesus den Koth machte und dessen Augen öffnete. Abermals also fragten ihn die Pharisäer, wie er sehend geworden sei. Jener aber sprach zu ihnen: Er legte mir Koth auf die Augen, und ich wusch mich und sehe. Da sagten Einige aus den Pharisäern:“ — nicht Alle, sondern Einige; denn bereits wurden Einige eingesalbt;[3] was also sagten die weder Sehenden noch Eingesalbten? — „Dieser Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbath nicht hält.“ Er vielmehr hielt ihn, der ohne Sünde war. Denn der geistige Sabbath ist Dieß: keine Sünde zu haben. Kurz, Brüder, dazu ermahnt Gott, wenn er den Sabbath empfiehlt:[4] „Ihr sollt kein knechtisches Werk thun.“ Das sind die Worte des den Sabbath befehlenden Gottes: „Ihr sollt kein knechtisches Werk thun.“ Befraget nur die früheren Lesungen,[5] was ein knechtisches Werk sei, und höret den Herrn:[6] „Jeder, der Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde.“ Aber diese weder Sehenden, wie gesagt, noch Eingesalbten beobachteten den Sabbath fleischlich, geistig verletzten sie ihn. „Andere sagten: Wie kann

1) Frangebatur, im Gegensatze zu fatebatur, wird hier wohl die Bedeutung von „Schiffbruch leiden“ haben.

2) D. h. einem Katechumen.

3) Das heißt: es ging ihnen allmählig ein Licht auf.

4) Levit. 23, 8. — 5) Sieh 20. Vortrag 2. — 6) Joh. 8, 34.

ein sündiger Mensch diese Zeichen thun?" Siehe, die sind eingesalbt. „Und es war eine Spaltung unter ihnen." Jener Tag hatte Licht und Finsterniß von einander geschieden. „Sie sagen also abermals zu dem Blinden: Was sagst du von dem, der deine Augen geöffnet hat?" Was denkst du von ihm? Was meinst du? Was urtheilst du? Sie suchten, wie sie den Menschen verdächtigen könnten, damit er aus der Synagoge gestoßen würde, aber von Christus gefunden würde. Allein jener sagte standhaft aus, was er dachte. „Er sprach nämlich: Ein Prophet ist er." Erst zwar eingesalbt im Herzen bekennt er noch nicht den Sohn Gottes, und doch lügt er nicht. Denn der Herr selbst sagt:[1]) „Ein Prophet ist nicht ohne Ehre, ausser in seinem Vaterland."

10. „Es glaubten also die Juden nicht von ihm, daß er blind gewesen und sehend geworden sei, bis sie die Eltern dessen riefen, der sehend geworden war," d. h. der blind gewesen war und jetzt sah. „Und sie fragten sie, indem sie sagten: Ist dieß euer Sohn, von dem ihr sagt, daß er als blind geboren ist? Wie also sieht er jetzt? Es antworteten ihnen seine Eltern und sagten: Wir wissen, daß dieß unser Sohn ist, und daß er blind geboren ist; wie er aber jetzt sehe, wissen wir nicht, oder wer seine Augen öffnete, wissen wir nicht. Und sie sagten: Fraget ihn selbst, er ist alt genug, er rede selbst von sich." Er ist zwar unser Sohn, aber mit Recht würde man uns nöthigen, für einen Säugling zu reden, weil der für sich nicht reden könnte; längst redet er, jetzt sieht er; als blind geboren kennen wir ihn; daß er rede, wissen wir längst; daß er sehe, sehen wir jetzt; fragt ihn selbst, daß ihr Aufschluß erhaltet; was verdächtigt ihr uns? „Das sagten die Eltern desselben, weil sie die Juden fürchteten. Denn schon hatten die Juden sich verschworen, daß, wenn Jemand ihn als den Christus bekennen würde, er aus der Synagoge gestoßen werden sollte."

1) Matth. 13, 57 und Mark. 6, 4.

Es war schon kein Uebel mehr, aus der Synagoge verstoßen zu werden. Jene stießen ihn aus, aber Christus nahm ihn auf. „Darum sagten seine Eltern: Er ist alt genug, fragt ihn selbst!"

11. „Sie riefen nun wieder den Menschen, der blind gewesen war, und sagten zu ihm: Gib Gott die Ehre!" Was heißt das: Gib Gott die Ehre? — Verleugne, was du empfangen hast. — Das heißt offenbar nicht, Gott die Ehre geben, sondern vielmehr Gott lästern. „Gib," sagten sie, „Gott die Ehre! Wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist. Da sprach jener: Ob er ein Sünder ist, weiß ich nicht; Eines weiß ich, daß ich, da ich blind war, jetzt sehe. Da sagten Jene: Was hat er dir gethan? Wie hat er dir die Augen geöffnet? Und Jener", bereits unwillig über die Härtigkeit der Juden und aus einem Blinden sehend geworden, ungeduldig über die Blinden, „antwortete ihnen: Ich hab' es euch schon gesagt, und ihr habt es gehört; was wollt ihr's nochmals hören? Wollt etwa auch ihr seine Jünger werden?" Was heißt das: „Wollt etwa auch ihr", ausser: Ich bin es schon? „Wollt etwa auch ihr?" Ich sehe schon, aber ich sehe nicht scheel.[1])

12. „Sie verwünschten ihn und sagten: Sei du sein Jünger!" Eine solche Verwünschung über uns und über unsere Kinder! Eine Verwünschung nämlich ist's, wenn du ihr Herz durchschaust, nicht wenn du die Worte abwägst. „Wir aber sind des Moses Jünger; wir wissen, daß zu Moses Gott geredet hat; von Diesem aber wissen wir nicht, woher er sei." O wüßtet ihr nur, daß zu Moses Gott geredet hat, ihr wüßtet dann auch, daß durch Moses Gott verkündet wurde. Denn ihr hört, wie der Herr sagt:[2]) „Wenn ihr dem Moses glauben würdet, so würdet ihr auch mir glauben, denn von mir hat er geschrieben." Folgt ihr also dem Knechte und kehrt den Rücken gegen den Herrn?

---

1) Jam video, sed non invideo.

2) Joh. 5, 46.

Aber auch dem Knechte folget ihr nicht, denn durch ihn würdet ihr zum Herrn geführt.

13. „Jener Mensch antwortete und sprach zu ihnen: Das ist doch sonderbar, daß ihr nicht wißt, woher er sei, und er hat meine Augen eröffnet. Wir wissen aber, daß Gott die Sünder nicht erhört, sondern wenn Einer ein Verehrer Gottes ist und seinen Willen thut, den erhört er." Als erst noch eingesalbt redet er. Denn auch die Sünder erhört Gott. Denn wenn Gott die Sünder nicht erhörete, so würde umsonst jener Publikan, die Augen zur Erde senkend und an seine Brust klopfend, sagen: 1) „Herr, sei mir Sünder gnädig!" Auch dieses Bekenntniß verdiente Rechtfertigung, wie dieser Blinde Erleuchtung. „Von Anbeginn ist es nicht erhört worden, daß Jemand die Augen eines Blindgebornen öffnete. Wenn Dieser nicht von Gott wäre, so konnte er Nichts thun." Herzhaft, standhaft, wahrhaft! Denn das, was vom Herrn geschah, von wem geschähe es ausser von Gott? Und wann geschähe von den Jüngern Solches, wenn nicht der Herr in ihnen wohnete?

14. „Sie antworteten und sagten zu ihm: Du bist ganz in Sünden geboren." Ganz — was heißt das? Mit geschlossenen Augen. Aber der die Augen aufschloß, heilt auch ganz; Derselbe wird zur Rechten die Auferstehung geben, der im Gesichte die Erleuchtung gab. „Du bist ganz in Sünden geboren und lehrst uns? Und sie stießen ihn hinaus." Sie selbst haben ihn zum Lehrer gemacht, sie selbst ihn, um zu lernen, so oft gefragt, und undankbar stießen sie ihn, als er lehrte, hinaus.

15. Allein, wie schon vorher gesagt, Brüder, Jene stoßen aus, der Herr nimmt auf; denn umsomehr, weil er ausgestoßen wurde, wurde er ein Christ. „Jesus hörte, daß sie ihn ausgestoßen, und als er ihn traf, sprach er zu ihm: Glaubst du an den Sohn Gottes?" Jetzt wäscht er das Gesicht des Herzens. „Jener antwortete und sagte," gleich-

1) Luk. 18, 13.

sam erst noch eingesalbt: „Wer ist es, Herr, daß ich an ihn glaube? Und Jesus sprach zu ihm: Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist's." Gesandt ist Jener, Dieser wusch sein Gesicht im Siloe, was soviel heißt als „gesandt". Endlich nach Waschung des Herzens und Reinigung des Gewissens erkannte er ihn nicht mehr bloß als Menschen-Sohn, was er vorher geglaubt hatte, sondern schon als den Sohn Gottes, der Fleisch angenommen hatte, und „sprach: Ich glaube, Herr;" es ist zu wenig: „ich glaube;" willst du sehen, als an wen er glaube? — „Er fiel nieder und betete ihn an."

16. „Und Jesus sprach zu ihm:" — jetzt ist jener Tag, der Licht und Finsterniß von einander scheidet — „Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, damit, die nicht sehen, sehen und, die sehen, blind werden." Was heißt das, o Herr? Eine große Frage hast du den Müden dahergebracht; aber richte auf unsere Kräfte, damit wir verstehen können, was du gesagt hast: du bist gekommen, „damit, die nicht sehen, sehen;" richtig, weil du das Licht bist; richtig, weil du der Tag bist; richtig, weil du von der Finsterniß befreist; das begreift jede Seele, das versteht Jeder. Was heißt das, was folgt: „und, die sehen, blind werden"? Also weil du kamst, werden die blind, welche sahen? Höre, was folgt, und vielleicht wirst du es verstehen.

17. Es ärgerten sich nun bei diesen Worten „Einige aus den Pharisäern und sagten zu ihm: Sind etwa auch wir blind?" Höre bereits, was es ist, das sie reizte: „damit, die sehen, blind werden." „Jesus sprach zu ihnen: Wenn ihr blind wäret, hättet ihr keine Sünde;" wiewohl die Blindheit selbst Sünde ist. „Wenn ihr blind wäret," d. h. wenn ihr bemerktet, daß ihr blind seid, wenn ihr euch als blind bekennen, wenn ihr zum Arzte eilen würdet, wenn ihr also so blind wäret, hättet ihr keine Sünde, weil ich gekommen bin, die Sünde hinwegzunehmen. „Nun aber saget ihr: Wir sehen; eure Sünde bleibt." Warum? Weil ihr, indem ihr sagt: Wir sehen, den Arzt nicht suchet, bleibet ihr in eurer Blindheit. Das also heißt, was wir

kurz vorher nicht verstanden hatten, was er sagt: „Ich bin gekommen, damit, die nicht sehen, sehen.“ Was heißt das: „Damit, die nicht sehen, sehen“? — Damit die, welche nicht zu sehen bekennen und den Arzt suchen, sehen. — „Und, die sehen, blind werden.“ — Was heißt das: „die sehen, blind werden“? — Die zu sehen meinen und den Arzt nicht suchen, in ihrer Blindheit bleiben. Also diese Scheidung nannte er Gericht, da er sprach: „Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, wodurch er die Sache der Gläubigen und Bekennenden scheidet von den Stolzen, zu sehen Meinenden und darum umsomehr Verblendeten; gleich als ob der Bekennende und der Arzt suchende Sünder zu ihm spräche:[1]) „Richte mich, o Gott, und scheide meine Sache von dem unheiligen Volke,“ derer nämlich, welche sagen: Wir sehen, und ihre Sünde bleibt. Nicht aber brachte er jenes Gericht schon in die Welt, wodurch er über die Lebendigen und die Todten am Ende der Welt richten wird. Denn in dieser Hinsicht hatte er gesagt:[2]) „Ich richte Niemand,“ weil er „zuerst kam, nicht um die Welt zu richten, sondern damit die Welt durch ihn selig werde.“[3])

1) Ps. 42, 1. — 2) Joh. 8, 16. — 3) Joh. 3, 17.

Fünfundvierzigster Vortrag.

(Gehalten Tags vor dem sechsundvierzigsten, an einem Samstage.)

Von der Stelle:

„Amen, Amen, ich sage euch, wer nicht durch die Thüre in den Schafstall eingeht, sondern anderswo einsteigt, der ist ein Dieb und Räuber,“

bis dahin:

„Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es im Überflusse haben.“

Joh. 10, 1—11.

1. Von dem erleuchteten Blindgebornen nahm die Rede des Herrn an die Juden ihren Ausgang. Daß also mit diesem Lesestück das heutige zusammenhänge, mußte Eure Liebe wissen und daran erinnert werden. Als nämlich der Herr gesagt hatte: „Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, damit, die nicht sehen, sehen und, die sehen, blind werden,“ was wir damals, als es gelesen wurde, wie wir konnten, erklärten, sprachen Einige aus den Pharisäern: „Sind etwa auch wir blind?“ Und er antwortete ihnen: „Wenn ihr blind wäret, hättet ihr keine Sünde; nun aber

saget ihr: Wir sehen; eure Sünde bleibt.“ Diesen Worten fügte er das an, was wir heute, da es gelesen wurde, gehört haben.

2. „Amen, Amen, ich sage euch, wer nicht durch die Thüre in den Schafstall eingeht, sondern anderswo einsteigt, der ist ein Dieb und Räuber.“ Sie sagten nämlich, sie seien nicht blind; sehen aber könnten sie dann, wenn sie Schafe Christi wären. Woher sprachen sie sich das Licht zu, die gegen den Tag tobten? Wegen ihrer eitlen und stolzen und unheilbaren Anmaßung also knüpfte der Herr Jesus Dieses an, wodurch er auf heilsame Weise uns, wenn wir Acht geben, ermahnt hat. Es gibt nämlich Viele, die nach einer gewissen Sitte dieses Lebens gute Menschen genannt werden, gute Männer, gute Weiber, Harmlose und die, was im Gesetze vorgeschrieben ist, gleichsam beobachten, ihren Eltern Ehre erweisen, nicht ehebrechen, keinen Mord begehen, nicht stehlen, kein falsches Zeugniß gegen Jemand geben und das Übrige, was im Gesetze geboten ist, gleichsam beobachten, aber keine Christen sind, und sich meistentheils rühmen wie diese da: „Sind etwa auch wir blind?“ Weil sie alles Dieses, was sie thun, und wovon sie nicht wissen, auf welches Ziel sie es beziehen, vergeblich thun, so hat der Herr von seiner Heerde und von der Thüre, durch die man in den Schafstall eingeht, ein Gleichniß vorgelegt in der heutigen Lesung. Mögen also die Heiden sagen: Wir leben gut; wenn sie nicht durch die Thüre eingehen, was nützt ihnen, wessen sie sich rühmen? Denn dazu muß einem Jeden das Gut-Leben nützen, daß ihm verliehen werde, immer zu leben; denn wem es nicht verliehen wird, immer zu leben, was nützt es ihm, gut zu leben, weil man ja auch nicht sagen kann, daß die gut leben, welche das Ziel des guten Lebens entweder aus Blindheit nicht kennen oder aus Dünkel verachten? Es gibt aber für Keinen eine wahre und sichere Hoffnung, immer zu leben, wenn er das Leben nicht erkennt, d. h. Christum, und durch die Thüre in den Schafstall eingeht.

3. Es suchen nun meistens solche Menschen auch ande-

ren Menschen einzureden, gut zu leben und keine Christen zu sein. Von einer andern Seite wollen sie einsteigen, rauben und tödten, nicht wie der Hirt bewahren und retten. Es gab also gewisse Philosophen, die von den Tugenden und Lastern viel Spitzfindiges abhandelten, eintheilten, definirten, die scharfsinnigsten Schlüsse zogen, Bücher anfüllten, ihre Weisheit mit rauschenden Backen lüfteten, die auch zu sagen sich erkühnten: Folget uns nach, haltet zu unserer Sekte, wenn ihr glückselig leben wollt. Aber sie waren nicht durch die Thüre eingetreten; sie wollten verderben, metzeln und tödten.

4. Was rede ich von diesen? Siehe, selbst die Pharisäer lasen und redeten in dem, was sie lasen, von Christus, sie hofften seine Ankunft und erkannten ihn nicht, als er da war; sie rühmten sich ebenfalls unter den Sehenden d. h. unter den Weisen und verleugneten Christum und gingen nicht ein durch die Thüre. Also auch sie würden, wenn sie vielleicht Einige verführen würden, um zu metzeln und zu tödten, nicht um zu befreien verführen. Auch diese wollen wir gehen lassen; sehen wir Jene an, ob vielleicht sie durch die Thüre eingehen, die sich sogar des Namens Christi rühmen.

5. Unzählige nämlich gibt es, die als Sehende nicht bloß sich rühmen, sondern auch als von Christo Erleuchtete gelten wollen; sie sind aber Häretiker. Sind vielleicht sie durch die Thüre eingetreten? Keineswegs. Sabellius sagt: Der der Sohn ist, Derselbe ist der Vater; allein wenn Sohn, ist er nicht Vater. Es geht nicht ein durch die Thüre, wer den Sohn erklärt für den Vater. Arius sagt: Etwas Anderes ist der Vater, etwas Anderes ist der Sohn. Richtig würde er sagen, wenn er sagte: ein Anderer, nicht: etwas Anderes. Denn wenn er sagt: etwas Anderes, widerspricht er dem, von dem er hört: [1]) „Ich und der Vater sind Eins.“ Auch er also geht nicht durch die Thüre ein; denn er predigt

1) Joh. 10, 30.

einen Christus, wie er ihn sich erdichtet, nicht wie die Wahrheit ihn lehrt. Den Namen hast du, die Sache hast du nicht, Christus ist der Name einer Sache; halte die Sache selbst fest, wenn du willst, daß der Name dir nütze. Ein Anderer, ich weiß nicht woher, wie Photinus, sagt: Christus ist ein Mensch, Gott ist er nicht. Auch er geht nicht durch die Thüre ein, weil Christus sowohl Mensch ist als Gott. Und was ist es nöthig, Vieles durchzugehen und viele Verkehrtheiten von Häresien aufzuzählen? Daran haltet fest: der Schafstall Christi ist die katholische Kirche. Wer immer zum Schafstalle eingehen will, gehe durch die Thüre ein, predige den wahren Christus. Nicht bloß den wahren Christus predige er, sondern die Ehre Christi suche er, nicht die seinige. Denn Viele haben dadurch, daß sie ihre Ehre suchten, die Schafe Christi zerstreut vielmehr als gesammelt. Niedrig ist nämlich die Thüre, Christus der Herr; wer durch diese Thüre eintritt, muß sich erniedrigen, um mit heilem Kopfe eintreten zu können. Wer sich aber nicht erniedrigt, sondern erhebt, steigt durch den Zaun ein; wer aber durch den Zaun einsteigt, erhebt sich, um zu fallen.

6. Auf versteckte Weise jedoch spricht noch der Herr Jesus, er wird noch nicht verstanden; er nennt die Thüre, er nennt den Schafstall, er nennt die Schafe; er empfiehlt uns Das alles, aber er erklärt es noch nicht. Lesen wir also weiter, denn bald wird er zu den Worten kommen, in denen er uns Einiges, was er gesagt hat, zu erklären sich würdigt, durch dessen Erklärung er uns vielleicht auch das, was er nicht erklärt hat, zu verstehen geben wird. Er labt nämlich durch das Klare, er übt durch das Dunkle. „Wer nicht durch die Thüre in den Schafstall eingeht, sondern anderswo einsteigt" — wehe dem Unglücklichen, weil er fallen wird; er sei also niedrig, er gehe durch die Thüre ein; er gehe ebenen Fußes, und er wird nicht anstoßen. — „Der," sagt er, „ist ein Dieb und Räuber." Für seine Schafe will er die fremden erklären, dazu für die seinigen d. h. gestohlenen, nicht um sie zu retten, sondern zu tödten. Also ist er ein Dieb, weil er, was fremd ist, sein nennt; ein Schächer,

weil er auch, was er gestohlen hat, tödtet. „Wer aber durch die Thüre eingeht, ist der Hirt der Schafe; diesem öffnet der Thürhüter." Um diesen Thürhüter wollen wir dann fragen, wann wir von dem Herrn selbst hören werden, was die Thüre sei, und wer der Hirt sei. „Und die Schafe hören seine Stimme, und die eigenen Schafe nennt er mit Namen." Er hat nämlich ihre Namen geschrieben im Buche des Lebens. „Die eigenen Schafe nennt er mit Namen." Darum sagt der Apostel:[1]) „Es kennt der Herr, welche sein sind." „Und er führt sie heraus. Und wenn er die eigenen Schafe herausgelassen hat, geht er vor ihnen her; und die Schafe folgen ihm, weil sie seine Stimme kennen. Einem Fremden aber folgen sie nicht, sondern fliehen vor ihm, weil sie die Stimme von Fremden nicht kennen." Verhüllt ist Dieß, voll von Fragen, angefüllt mit Sakramenten. Folgen wir also dem Lehrer und hören wir ihn, wie er von diesem Dunklen Etwas aufschließt und dadurch, daß er aufschließt, uns vielleicht eintreten läßt!

7. „Dieses Gleichniß sprach Jesus zu ihnen; sie aber verstanden nicht, was er zu ihnen redete." Vielleicht auch wir nicht. Was für ein Unterschied ist also zwischen ihnen und uns, bevor auch wir diese Worte verstehen? Daß wir klopfen, damit uns aufgethan werde, Jene aber durch Verleugnung Christi nicht eingehen wollten, um bewahrt zu werden, sondern draussen bleiben, um verloren zu gehen. Daß also wir das ehrerbietig hören, daß wir, bevor wir es verstehen, als wahr und göttlich glauben, dadurch unterscheiden wir uns gar sehr von ihnen. Denn wenn Zwei die Worte des Evangeliums hören, der Eine ein Gottloser, der Andere ein Frommer, und sie von der Art sind, daß vielleicht Beide sie nicht verstehen, so sagt der Eine: Er hat Nichts gesagt, der Andere sagt: Er hat wahr gesprochen, und gut ist, was er gesagt hat, aber wir verstehen es nicht; Dieser, weil er glaubt, klopft bereits und ist werth, daß

1) II. Tim. 2, 19.

ihm geöffnet werde, wenn er zu klopfen fortfährt; Jener aber hört noch:[1]) „Wenn ihr nicht glaubet, werdet ihr nicht verstehen." Warum empfehle ich Dieß? Weil, auch wenn ich diese dunklen Worte, wie ich kann, erklärt haben werde, entweder, weil sie sehr geheimnißvoll sind oder ich ihren Sinn nicht erfasse oder zu erklären, was ich verstehe, nicht das Geschick habe oder Einer so langsam ist, daß er auch dem Erklärer nicht nachkommt, er an sich nicht verzweifeln soll; er bleibe im Glauben, er wandle auf dem Wege, er höre den Apostel, wie er sagt:[2]) „Und wenn ihr an etwas Anderes denket, auch das wird der Herr euch enthüllen; jedoch, wozu wir gelangt sind, darin lasset uns wandeln!"

8. Fangen wir also an, den zu hören als Ausleger, den wir gehört haben als Vorleger. „Da sprach Jesus wieder zu ihnen: Amen, Amen, ich sage euch: Ich bin die Thüre der Schafe." Siehe, eben diese Thüre, die er hatte verschlossen sein lassen, hat er geöffnet. Er selbst ist die Thüre. Wir haben es erkannt, laßt uns eintreten oder schon eingetreten zu sein uns freuen! „Alle, soviele gekommen sind, sind Diebe und Mörder." Was heißt das, Herr: „Alle, soviele gekommen sind"? Wie doch? Bist du nicht gekommen? Aber verstehe: „Alle, soviele gekommen sind," habe ich gesagt, gewiß ausser mir.[3]) Erwägen wir also! Vor seiner Ankunft kamen die Propheten, waren sie etwa Diebe und Mörder? Das sei ferne. Sie kamen nicht ausser ihm, weil sie mit ihm kamen. Als er kommen wollte, schickte er Herolde voraus; aber die Herzen derer, die er schickte, hatte er in Besitz. Wollt ihr erkennen, daß sie mit ihm kamen, der immer Derselbe ist? Das Fleisch nämlich nahm er an in der Zeit. Was also ist immer? „Im Anfange war das Wort." Mit ihm also kamen, die mit dem Worte Gottes kamen. „Ich bin," sagt er,[4]) „der Weg, die Wahrheit und das Leben." Wenn er die Wahr-

1) Jesai. 7, 9. — 2) Phil. 3, 15. — 3) Praeter me. — 4) Joh. 14, 6.

heit ist, so kamen mit ihm, die wahrhaftig waren. Alle also, die ausser ihm kamen, kamen als Diebe und Mörder, d. h. zu stehlen und zu tödten.

9. „Aber die Schafe hörten nicht auf sie.“ Das ist eine größere Frage: „Die Schafe hörten nicht auf sie.“ Vor der Ankunft unseres Herrn Jesu Christi, wo er als niedrig kam im Fleische, gingen Gerechte vorher, die so an ihn glaubten als kommen werdend, wie wir an ihn glauben als gekommen. Die Zeiten haben sich geändert, nicht der Glaube. Denn auch die Wörter selbst ändern sich je nach der Zeit, wenn sie verschieden abgebeugt werden; einen andern Ton hat: er wird kommen, einen anderen Ton hat: er ist gekommen; der Klang hat sich geändert: er wird kommen, und er ist gekommen; der nämliche Glaube jedoch verbindet Beide, sowohl die, welche an seine noch künftige als welche an seine schon geschehene Ankunft glaubten. Zu verschiedenen Zeiten zwar, aber Beide sehen wir als durch die eine Thüre des Glaubens d. h. durch Christus eingetreten. Wir glauben, der Herr Jesus Christus sei als geboren aus der Jungfrau im Fleische gekommen, habe gelitten, sei auferstanden und in den Himmel gefahren; dieses Ganze, glauben wir, sei, wie ihr die Worte der vergangenen Zeit höret, bereits erfüllt. In der Gemeinschaft desselben Glaubens mit uns sind auch jene Väter, welche glaubten, er werde aus der Jungfrau geboren werden, leiden, auferstehen und in den Himmel fahren; auf sie nämlich weist der Apostel hin, wo er sagt:[1]) „In dem nämlichen Geiste des Glaubens aber, wie geschrieben steht: „Ich glaubte, darum redete ich,“ glauben auch wir, darum reden wir auch.“ Der Prophet sagte:[2]) „Ich glaubte, darum redete ich;“ der Apostel sagt: „Auch wir glauben, darum reden wir auch.“ Damit du aber wissest, daß es ein Glaube sei, höre, wie er sagt: „In dem nämlichen Geiste des Glaubens glauben auch wir.“ So auch an einer andern Stelle:[3])

1) II. Kor. 4, 13. — 2) Ps. 115, 10. — 3) I. Kor. 10, 1.

„Es soll euch nämlich nicht unbekannt sein, Brüder, daß unsere Väter alle unter der Wolke waren und alle das Meer durchschritten und alle auf Moses getauft wurden in der Wolke und im Meere und alle dieselbe geistige Speise aßen und alle denselben geistigen Trank tranken.“ Das rothe Meer bedeutet die Taufe: Moses, der Führer durchs rothe Meer, bedeutet Christum; das hindurchschreitende Volk bedeutet die Gläubigen; der Tod der Ägypter bedeutet die Vertilgung der Sünden. In verschiedenen Zeichen derselbe Glaube; so in verschiedenen Zeichen, wie in verschiedenen Worten, weil die Worte die Klänge ändern nach den Zeiten und gewiß die Worte nichts Anderes sind als Zeichen. Denn dadurch, daß sie bezeichnen, sind sie Worte; nimm dem Worte die Bezeichnung, und es ist ein leeres Geräusch. Bezeichnet also ist Alles worden. Glaubten also die nicht Dasselbe, durch welche diese Zeichen gespendet wurden, durch welche Dasselbe, was wir glauben, prophetisch vorherverkündet wurde? Gewiß glaubten sie, aber Jene, es werde eintreten, wir dagegen, es sei eingetreten. Darum sagt er auch so: „Sie tranken denselben geistigen Trank;“ geistig denselben, körperlich nicht denselben. Was tranken denn Jene? „Sie tranken nämlich aus dem geistigen Felsen, der sie begleitete, der Fels aber war Christus.“ Sehet also: der Glaube blieb, die Zeichen änderten sich. Dort war Christus der Fels, für uns ist Christus, was auf dem Altare Gottes gesetzt wird. Und Jene tranken als ein großes Sakrament des nämlichen Christus das aus dem Felsen fließende Wasser; was wir trinken, wissen die Gläubigen. Wenn du auf die sichtbare Gestalt siehst, ist es etwas Anderes, wenn auf die geistige Bedeutung, tranken sie denselben geistigen Trank. So Viele also zu jener Zeit glaubten entweder dem Abraham, oder dem Isaak, oder dem Jakob, oder dem Moses, oder anderen Patriarchen und anderen Propheten, die Christum vorverkündeten, waren Schafe und hörten Christum; nicht eine fremde, sondern seine Stimme hörten sie. Der Richter war in dem Herolde gewesen. Denn auch wenn ein Richter durch den Herold

spricht, so bemerkt der Aufschreiber nicht: Der Herold sprach, sondern: Der Richter sprach. Andere also sind die Schafe, die nicht hörten, in denen die Stimme Christi nicht war — die Irrlehrer, falsche Propheten, leere Schwätzer, Lügenschmiede, elende Verführer.

10. Inwiefern also hab' ich gesagt: Das ist eine größere Frage? Was ist hierin Dunkles oder zum Verstehen Schwieriges? Höret, ich bitte. Siehe, der Herr Jesus Christus selbst kam, er predigte; gewiß viel mehr war das die Stimme des Hirten, die aus dem Munde des Hirten selber erscholl. Wenn es nämlich in den Propheten die Stimme des Hirten war, um wie viel mehr brachte die Zunge des Hirten selber die Stimme des Hirten vor! Nicht Alle hörten sie. Aber was meinen wir? Die sie hörten, waren das Schafe? Siehe, Judas hörte, und er war ein Wolf; er folgte nach, aber in das Schaffell gehüllt stellte er dem Hirten nach. Einige von denen dagegen, die Christum kreuzigten, hörten nicht und waren doch Schafe; Diese nämlich sah er in der Menge, da er sprach: [1]) „Wenn ihr den Menschensohn werdet erhöht haben, dann werdet ihr erkennen, daß ich es bin." Wie löst sich doch diese Frage? Nicht-Schafe hören, und Schafe hören nicht. Es folgen der Stimme des Hirten einige Wölfe und einige Schafe widersprechen ihr: endlich den Hirten tödten Schafe. Es löst sich die Frage; es antwortet nämlich Einer und sagt: Aber da sie nicht hörten, waren sie noch keine Schafe, damals waren sie Wölfe; die gehörte Stimme hat sie verändert und aus Wölfen zu Schafen gemacht; da sie also Schafe wurden, hörten sie und fanden den Hirten und folgten dem Hirten; sie hofften auf die Verheissungen des Hirten, weil sie seine Gebote thaten.

11. Gelöst ist einigermaßen diese Frage, und vielleicht genügt es Einem. Mich aber bewegt noch was, und, was mich bewegt, theil' ich euch mit, damit ich, indem ich gewisser-

1) Joh. 8, 28.

maßen mit euch suche, durch Seine Offenbarung mit euch zu finden verdiene. Was mich also bewege, vernehmet! Durch den Propheten Ezechiel rügt der Herr die Hirten und sagt unter Anderem von den Schafen:[1] „Das irrende Schaf riefet ihr nicht zurück.“ Sowohl „irrend“ sagt er, als „Schaf“ nennt er es. Wenn es, da es irrte, ein Schaf war, wessen Stimme hörte es, um zu irren? Ohne Zweifel nämlich würde es nicht irren, wenn es die Stimme des Hirten hörete; sondern darum irrte es, weil es die Stimme eines Fremden hörte. Die Stimme eines Diebes und Mörders hörte es? Gewiß die Stimme der Mörder hören die Schafe nicht: „die gekommen sind,“ sagt er, und wir denken dazu: ausser mir, d. h. die ausser mir gekommen sind, „sind Diebe und Mörder, und die Schafe hörten sie nicht.“ Herr, wenn die Schafe sie nicht hörten, wie irren die Schafe? Wenn die Schafe nur dich hören, du aber die Wahrheit bist, so irrt gewiß Keiner, der die Wahrheit hört. Jene aber irren und werden Schafe genannt. Denn wenn sie nicht im Irrthume selbst Schafe genannt würden, so würde Ezechiel nicht sagen: „Das irrende Schaf rieft ihr nicht zurück.“ Wie irrt es und ist doch ein Schaf? Hat es die Stimme eines Fremden gehört? Gewiß „die Schafe hören diese nicht.“ Ferner, jetzt werden Viele in den Schafstall Christi gesammelt, und aus Häretikern werden Katholiken; sie werden den Dieben entrissen und dem Hirten zurückgegeben; und bisweilen murren sie, haben Widerwillen gegen den Zurückrufenden und erkennen den Würger nicht; doch aber, auch wenn sie mit Widerstreben gekommen sind, was Schafe sind, die erkennen die Stimme des Hirten und freuen sich, gekommen zu sein, und schämen sich, geirrt zu haben. Während sie aber in jenem Irrthume, als in der Wahrheit, sich rühmten und gewiß die Stimme des Hirten nicht hörten und darum einem Fremden folgten, waren sie da Schafe, oder waren sie es nicht? Wenn sie Schafe waren,

---

1) Ezech. 34, 4.

wie hören die Schafe die Fremden nicht? Wenn sie keine Schafe waren, warum werden Jenen Vorwürfe gemacht, zu welchen gesagt wird: „das irrende Schaf riefet ihr nicht zurück"? Selbst auch in den schon katholisch gewordenen Christen, Gläubigen von guter Hoffnung, treffen sich bisweilen schlimme Dinge; sie werden in Irrthum geführt und nach dem Irrthum zurückgerufen. Als sie in Irrthum verführt und wiedergetauft wurden oder nach der Beigesellung zur Heerde des Herrn wieder in den früheren Irrthum zurücksanken, waren sie da Schafe, oder waren sie es nicht? Gewiß waren sie Katholiken. Wenn Katholiken, so waren sie Gläubige, waren Schafe. Wenn sie Schafe waren, wie konnten sie die Stimme eines Fremden hören, da doch der Herr sagt: „Die Schafe hörten diese nicht"?

12. Ihr habt gehört, Brüder, die Größe der Frage. Ich sage also:[1]) „Es kennt der Herr die Seinigen," er kennt die Vorhergewußten, er kennt die Vorherbestimmten; von Ihm ja heißt es:[2]) „Die er aber vorherwußte, die hat er auch vorherbestimmt, gleichförmig zu werden dem Bilde seines Sohnes, damit er der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern. Die er aber vorherbestimmte, Diese hat er auch berufen; und die er berief, Diese hat er auch gerechtfertigt; die er aber rechtfertigte, Diese hat er auch verherrlicht. Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns? Ja, noch mehr: Der seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat, wie hat er uns nicht auch mit ihm Alles geschenkt?" Aber welchen uns? Den Vorhergewußten, den Vorherbestimmten, den Gerechtfertigten, den Verherrlichten, von welchen es weiter heißt: „Wer wird Klage erheben gegen die Auserwählten Gottes?" Es kennt also der Herr die Seinigen, diese sind Schafe. Bisweilen kennen sie sich selbst nicht, aber der Hirte kennt sie, gemäß dieser Vorherbestimmung, gemäß dieses Vorherwissens Gottes, gemäß der Erwählung der Schafe vor der Grundlegung

---

1) II. Tim. 2, 19. — 2) Röm. 8, 30.

der Welt; denn auch das sagt der Apostel:[1] „Wie er uns in Ihm erwählt hat vor Grundlegung der Welt," gemäß diesem Vorherwissen Gottes also und der Vorherbestimmung — wie viele Schafe sind da draussen, wie viele Wölfe drinnen, und wie viele Schafe drinnen und wie viele Wölfe draussen? Was hab' ich damit gesagt: Wie viele Schafe sind draussen? Wie viele schweifen jetzt aus, die einst keusch sein werden; wie viele lästern Christum, die einst an Christus glauben werden; wie viele berauschen sich, die einst nüchtern sein werden; wie viele rauben fremde Dinge, die einst die ihrigen herschenken werden; jedoch aber jetzt hören sie eine fremde Stimme, folgen Fremden. Deßgleichen, wie viele herinnen loben, die einst lästern werden; sind keusch, die einst ausschweifen werden; sind nüchtern, die später sich im Weine begraben werden; stehen, die dann fallen werden; das sind keine Schafe. (Von den Vorherbestimmten nämlich reden wir, von denen reden wir, die der Herr kennt als die Seinigen.) Und doch hören diese, so lange sie rechtgläubig sind, die Stimme Christi. Siehe, diese hören, jene hören nicht, und doch sind gemäß der Vorherbestimmung diese — keine Schafe, jene — Schafe.

13. Noch bleibt eine Frage, die mir einstweilen jetzt so sich scheint lösen zu lassen. Es gibt eine Stimme, es gibt, sag' ich, eine Stimme des Hirten, in der die Schafe die Fremden nicht hören, in der die Nicht-Schafe Christum nicht hören. Was ist das für eine Stimme? „Wer ausharrt bis an's Ende, der wird selig sein."[2] Diese Stimme überhört nicht der Eigene, hört nicht der Fremde. Denn Jener predigt ihm auch das, daß er bei ihm ausharre bis ans Ende; aber weil er nicht bei ihm ausharrt, hört er diese Stimme nicht. Er kam zu Christus, er hörte verschiedene Worte, diese und jene, lauter wahre, lauter richtige, unter welchen allen auch diese Stimme ist: „Wer ausharrt bis an's Ende, der wird selig sein." Wer diese hört, ist

1) Eph. 1, 4. — 2) Matth. 10, 22.

ein Schaf. Aber es hörte sie, ich weiß nicht wer, und hatte keinen Geschmack daran; er erkaltete, er hörte eine fremde; wenn er vorherbestimmt ist, irrte er eine Zeit lang, auf ewig ging er nicht verloren; er kehrt zurück, um zu hören, was er überhört hat, um zu thun, was er gehört hat. Wenn er nämlich von denen ist, die vorherbestimmt sind, so wußte Gott sowohl seinen Irrthum als seine künftige Bekehrung vorher; wenn er abgeirrt ist, er kommt wieder, um jene Stimme des Hirten zu hören und dem zu folgen, der da sagt: „Wer ausharrt bis ans Ende, der wird selig sein." Eine gute Stimme, Brüder, eine wahre, eine Hirtenstimme, das ist „die Stimme des Heils in den Zelten der Gerechten." Denn leicht ist's, Christum zu hören, leicht ist's, das Evangelium zu hören leicht, dem Redner Beifall zu bezeigen; ausharren bis an's Ende, das ist Sache der Schafe, die die Stimme des Hirten hören. Es kommt die Versuchung, daure aus bis zum Ende (denn die Versuchung dauert nicht bis zum Ende).[1] Bis zu welchem Ende sollst du ausharren? Bis du den Weg beendest. Solange du nämlich Christum nicht hörst, ist er dein Gegner auf diesem Wege d. h. in diesem sterblichen Leben. Aber was sagt er?[2] „Vergleiche dich schnell mit deinem Gegner, während du mit ihm auf dem Wege bist." Du hast gehört, hast geglaubt, hast dich verglichen. Wenn du Gegner warst, vergleiche dich! Wenn dir ein Vergleich gewährt ist, so streite nicht länger. Denn wann der Weg zu Ende ist, weißt du nicht, aber doch weiß Er es. Wenn du ein Schaf bist, und wenn du ausharrst bis an's Ende, wirst du selig sein; und darum verachten diese Stimme nicht die Seinigen, hören sie nicht die Fremden. Wie ich konnte, wie Er es verlieh, habe ich diese sehr tiefe Frage entweder euch erklärt oder mit euch abgehandelt. Wenn Einige es weniger verstanden haben, so bleibe die Ehrfurcht, und enthüllen wird

---

1) Das Eingeschaltete fehlt in den meisten Handschriften.
2) Matth. 5, 25.

sich die Wahrheit. Die es aber verstanden haben, mögen sich nicht erheben als die Schnelleren über die Langsameren, damit sie nicht durch Erhebung vom Weg abkommen und die Langsameren leichter an's Ende (Ziel) kommen. Alle aber führe der hinaus, zu dem wir sagen:[1]) „Führe mich, o Herr, auf deinem Wege, und ich werde wandeln in deiner Wahrheit."

14. Durch das also, was der Herr ausgelegt hat, weil er selbst die Thüre ist, laßt uns eingehen zu dem, was er vorgelegt und nicht ausgelegt hat! Und zwar wer der Hirt sei, obwohl er es in dieser Lesung, die heute verlesen wurde, nicht gesagt hat, so sagt er es doch in der, welche folgt, ganz deutlich:[2]) „Ich bin der gute Hirt." Und wenn er es auch nicht sagen würde, wen sonst als ihn sollten wir verstehen in diesen Worten, wo er sagt: „Wer durch die Thüre eingeht, ist der Hirt der Schafe. Diesem öffnet der Thürhüter, und die Schafe hören seine Stimme; und die eigenen Schafe nennt er mit Namen und führt sie heraus. Und wenn er die eigenen Schafe ausgelassen hat, geht er vor ihnen her; und die Schafe folgen ihm nach, weil sie seine Stimme kennen." Wer denn sonst nennt die eigenen Schafe mit Namen und führt sie von hier aus zum ewigen Leben, als der, der die Namen der Vorherbestimmten kennt? Weßhalb er auch zu seinen Jüngern sprach:[3]) „Freuet euch, weil eure Namen geschrieben sind im Himmel;" darum nämlich ruft er sie mit Namen. Und wer sonst läßt sie aus, als wer ihre Sünden erläßt, damit sie, von den harten Fesseln befreit, ihm nachfolgen können? Und wer ging ihnen voraus, wohin sie ihm folgen sollen, als der, welcher „als auferstanden von den Todten nun nicht mehr stirbt, und der Tod hat keine Gewalt mehr über ihn";[4]) und welcher, da er hier sichtbar war im Fleische, sprach:[5]) „Vater, die du mir gegeben hast, will ich, daß, wo ich bin, auch sie bei

---

1) Ps. 85, 11. — 2) Joh. 10, 11. — 3) Luk. 10, 20. — 4) Röm. 6, 9. — 5) Joh. 17, 24.

mir seien"? Daher ist das, was er sagt: „Ich bin die Thüre; wer durch mich eingeht, wird selig werden; er wird sowohl eingehen, als ausgehen, und wird Weide finden." Hierin zeigt er deutlich, daß nicht bloß der Hirt, sondern auch die Schafe durch die Thüre eingehen.

15. Aber was heißt das: „er wird ein- und ausgehen und Weide finden"? Eingehen nämlich in die Kirche durch Christus, die Thüre, ist sehr gut; ausgehen aber von der Kirche, wie derselbe Johannes der Evangelist in seinem Briefe sagt:[1]) „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht aus uns," ist gewiß nicht gut. Ein solcher Austritt also könnte von dem guten Hirten nicht gelobt werden, daß er sagte: „Er wird ein- und ausgehen und Weide finden." Es gibt also einen guten nicht bloß Eingang, sondern auch Ausgang durch die gute Thüre, welche Christus ist. Aber welcher ist dieser lobenswürdige und selige Ausgang? Ich könnte zwar sagen, wir gehen ein, wenn wir innerlich Etwas denken, gehen aber aus, wenn wir äusserlich Etwas wirken, und weil, wie der Apostel sagt, [2]) „Christus durch den Glauben in unseren Herzen wohnt," durch Christus eingehen heisse, diesem Glauben gemäß denken, durch Christus ausgehen aber, diesem Glauben gemäß auch draussen, d. h. vor den Menschen, wirken; wovon es auch im Psalme heißt:[3]) „Der Mensch geht aus an sein Werk;" und auch der Herr sagt:[4]) „Leuchten sollen eure Werke vor den Menschen." Allein besser gefällt mir, was die Wahrheit selbst als guter Hirt und darum guter Lehrer gewissermaßen uns ans Herz legte, wie wir es verstehen sollen, was er sagt: „er wird ein- und ausgehen und Weide finden," da er weiter hinzufügte: „Der Dieb kommt nur, um zu stehlen und zu metzeln und zu verderben; Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es im Überflusse haben." Er scheint mir nämlich gesagt zu haben, daß sie das Leben

1) I. Joh. 2, 20. — 2) Eph. 3, 17. — 3) Ps. 103, 23. — 4) Matth. 5, 16.

haben sollen beim Eingang und es im Überflusse haben sollen beim Ausgang. Man kann aber nicht durch die Thüre, d. h. durch Christus, ausgehen zum ewigen Leben, das in der Anschauung sein wird, wenn man nicht durch dieselbe Thüre, d. h. durch denselben Christus, in seine Kirche, die sein Schafstall ist, eingegangen ist zum zeitlichen Leben, welches im Glauben ist. Darum sagt er: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben" d. h. „den Glauben, der durch die Liebe thätig ist,"[1] durch welchen Glauben sie in den Schafstall eingehen, um zu leben, weil „der Gerechte aus dem Glauben lebt";[2] und „im Überflusse sollen es haben," welche durch Ausharren bis ans Ende durch jene Thüre d. h. durch den Glauben an Christus ausgehen, weil sie als wahre Gläubige sterben und im Überflusse das Leben haben werden wenn sie dahin kommen, wohin jener Hirte vorausging, wo sie fortan nie sterben sollen. Wiewohl es also auch hier in diesem Schafstalle nicht an Weide fehlt, weil wir in Bezug auf Beides verstehen können, was gesagt ist: „und er wird Weide finden" d. h. sowohl beim Eingang als beim Ausgang, so werden sie doch dann die wahre Weide finden, wo gesättigt werden sollen, welche hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit,[3] dergleichen Weide der fand, zu welchem gesagt ward:[4] „Heute wirst du bei mir im Paradiese sein." Wie aber er selbst die Thüre, er selbst der Hirte sei, so daß man zu verstehen hat, durch ihn gehe gewissermaßen auch er selbst ein und aus, und wer der Thürhüter sei, das wäre zu lang, es heute zu untersuchen und durch Erörterung mit seinem Beistande zu entwickeln.

---

1) Gal. 5, 6. — 2) Röm. 1, 17; Habak. 2, 4. — 3) Matth. 5, 6. — 4) Luk. 23, 43.

Sechsundvierzigster Vortrag.

((Gehalten Tags nach dem vorigen, an einem Sonntage.)

Von der Stelle:

„Ich bin der gute Hirt“ u. s. f.

bis dahin:

„Der Miethling aber flieht, weil er ein Miethling ist und ihm an den Schafen Nichts liegt.“

Joh. 8, 10—13.

1. Indem der Herr Jesus zu seinen Schafen redete, sowohl zu den gegenwärtigen als den künftigen, die damals zugegen waren, weil da, wo schon Schafe von ihm waren, auch Solche waren, die erst noch Schafe von ihm werden sollten, deßgleichen zu den gegenwärtigen und künftigen, sowohl jenen als uns, und so viele ihrer auch nach uns Schafe von ihm sein werden, zeigte er, wer zu ihnen gesandt sei. Alle also hören die Stimme ihres Hirten, wie er sagt: „Ich bin der gute Hirt.“ Er würde nicht hinzusetzen „gut“, wenn es keine schlechten Hirten gäbe. Aber die schlechten Hirten, das sind Diebe und Mörder oder wenigstens, im besten Falle, Miethlinge. Alle diese Rollen nemlich, die er hier angab, müssen wir erforschen, unterscheiden, kennen. Zwei

Dinge hat der Herr schon aufgedeckt, die er gewissermaßen verschlossen vorgelegt hatte; schon wissen wir, daß die Thüre er selbst ist, wissen, daß der Hirt er selbst ist. Wer die Diebe und Mörder seien, hat sich in der gestrigen Lesung gezeigt; heute aber haben wir den Miethling gehört, haben auch den Wolf gehört; gestern ist auch der Thürhüter genannt worden. Zu den Guten also gehört die Thüre, der Thürhüter, der Hirt und die Schafe, zu den Bösen die Diebe und Mörder, der Miethling, der Wolf.

2. Unter der Thüre verstehen wir Christum den Herrn, unter dem Hirten ebenfalls ihn; unter dem Thürhüter wen? Diese beiden nämlich hat er selbst erklärt, den Thürhüter überließ er uns zu suchen. Und was sagt er vom Thürhüter? „Diesem," sagt er, „öffnet der Thürhüter." Wem öffnet er? Dem Hirten. Was öffnet er dem Hirten? Die Thüre. Und wer ist diese Thüre? Der Hirt selbst. Wenn Christus der Herr nicht erklärt, nicht selbst gesagt hätte: „Ich bin der Hirt" und: „Ich bin die Thüre," würde etwa Einer von uns zu sagen wagen, Christus selbst sei sowohl der Hirt als die Thüre? Wenn er nämlich sagen würde: „Ich bin der Hirt" und nicht sagen würde: „Ich bin die Thüre," so müßten wir erst suchen, was die Thüre sei, und würden vielleicht, wenn wir etwas Anderes meinten, vor der Thüre bleiben. Seine Gnade und Barmherzigkeit erklärte uns den Hirten, nannte sich selbst; erklärte die Thüre, nannte sich selbst; den Thürhüter zu suchen, überließ er uns. Wen werden wir für den Thürhüter erklären? Wen immer wir finden mögen, man muß sich hüten, ihn nicht für größer zu halten als die Thüre, weil der Thürhüter in den Häusern der Menschen größer ist als die Thüre. Der Thürhüter nämlich wird der Thüre, nicht die Thüre dem Thürhüter vorgesetzt, weil der Thürhüter die Thüre, nicht die Thüre den Thürhüter bewacht. Ich wage nicht, Jemanden größer zu nennen als die Thüre, denn ich habe schon gehört, was die Thüre sei; es ist mir nicht unbekannt, ich bin nicht meiner Vermuthung überlassen; es ist mir keine menschliche Meinung gestattet, Gott hat's gesagt, die Wahr-

heit hat's gesagt, es läßt sich nicht ändern, was der Unveränderliche gesagt hat.

3. Ich will also in der Tiefe dieser Frage sagen, was ich meine; wähle ein Jeder, was ihm gefällt; er denke jedoch fromm, wie geschrieben steht:[1]) „Denket von dem Herrn in Güte, und in Einfalt des Herzens suchet ihn!“ Unter dem Thürhüter müssen wir vielleicht ebenfalls den Herrn verstehen. Mehr verschieden nämlich sind in den menschlichen Dingen der Hirte und die Thüre, als der Thürhüter von der Thüre; und doch nannte sich der Herr sowohl Hirte als Thüre. Warum also sollen wir ihn nicht auch unter dem Thürhüter verstehen? Wenn wir nämlich die Eigenheiten[2]) betrachten, so ist Christus der Herr auch kein Hirte, wie wir gewöhnliche Hirten kennen und sehen; auch Thüre ist er keine, denn es hat ihn nicht der Zimmermann gemacht; aber nach einer gewissen Ähnlichkeit ist er sowohl Thüre als Hirt; ich wage zu sagen, auch Schaf ist er; das Schaf nämlich ist unter dem Hirten, Er jedoch ist sowohl Hirt als Schaf. Wo ist er Hirt? Siehe, hier hast du es, lies das Evangelium: „Ich bin der gute Hirt.“ Wo ist er Schaf? Frage den Propheten:[3]) „Wie ein Schaf zur Schlachtung ist er geführt worden.“ Frage den Freund des Bräutigams:[4]) „Siehe das Lamm Gottes, siehe, welches die Sünde der Welt hinwegnimmt.“ Noch etwas Wunderbareres will ich gemäß jenen Ähnlichkeiten sagen. Das Lamm nämlich, das Schaf und der Hirt sind unter einander befreundet; gegen die Löwen aber pflegen von den Hirten die Schafe gehütet zu werden; und doch lesen wir von Christo, obwohl er Schaf und Hirt ist, gesagt:[5]) „Es siegt der Löwe vom Stamme Juda.“ Das alles, Brüder, nehmet als Gleichnisse, nicht im eigentlichen Sinne! Wir

1) Weish. 1, 1.

2) Proprietates, die Eigentlichkeiten, d. h. die eigentlichen, buchstäblichen Bedeutungen.

3) Jesai. 53, 7. — 4) Joh. 1, 29. — 5) Apokal. 5, 5.

sehen oft die Hirten auf einem Felsen sitzen und von da die ihnen anvertrauten Heerden hüten; gewiß ist der Hirt mehr als der Fels, auf dem der Hirt sitzt; und doch ist Christus sowohl Hirt als Fels. All das nach einer Ähnlichkeit. Wenn du mich aber um die Eigenthümlichkeit frägst: — „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ Wenn du mich um die Eigenthümlichkeit frägst, so ist er der einzige Sohn, vom Vater auf ewig von ewig erzeugt, gleich dem Erzeuger, durch den Alles gemacht ist, zugleich mit dem Vater unveränderlich, auch durch die Annahme der Menschenform nicht verändert, durch die Menschwerdung Mensch, Sohn des Menschen und Sohn Gottes. All Dieß, was ich gesagt habe, ist nicht Bild, sondern Sache.

4. Nicht anstehen also dürfen wir, Brüder, nach gewissen Ähnlichkeiten ihn zu nehmen als Thüre, ihn als Thürhüter. Denn was ist die Thüre? Wodurch wir eintreten. Wer ist Thürhüter? Der öffnet. Wer also eröffnet sich, ausser wer sich selbst auslegt? Sieh, der Herr hatte die Thüre genannt, wir hatten es nicht verstanden; als wir es nicht verstanden, war sie verschlossen; der aufgethan hat, der ist der Thürhüter. Es ist also keine Nothwendigkeit, etwas Anderes zu suchen, keine Nothwendigkeit, aber vielleicht ist der Wille dazu da. Wenn der Wille da ist, so geh' nicht abseit, geh' nicht weg von der Trinität. Wenn du eine andere Person des Thürhüters suchst, so begegnet dir der heil. Geist; denn nicht für unter seiner Würde wird der heil. Geist es halten, Thürhüter zu sein, da ja der Sohn sich gewürdigt hat, selbst Thüre zu sein; der Herr selbst sagt zu seinen Jüngern vom heiligen Geiste: [1]) „Er wird euch alle Wahrheit lehren.“ Was ist die Thüre? Christus. Was ist Christus? Die Wahrheit. Wer öffnet die Wahrheit, ausser der alle Wahrheit lehrt?

5. Was sagen wir aber von dem Miethling? Nicht

1) Joh. 16, 13.

unter den Guten ist dieser erwähnt. „Der gute Hirt," heißt es, „gibt sein Leben für seine Schafe. Der Miethling aber und der nicht Hirt ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und läßt die Schafe und flieht, und der Wolf raubt und zerstreut die Schafe." Keine gute Rolle spielt hier der Miethling, und doch ist er in Etwas nützlich; auch würde er nicht Miethling genannt, wenn er nicht von dem Miethenden einen Lohn bekäme. Wer ist also dieser Miethling, der sowohl schuldbar ist als nothwendig? Hier aber, Brüder, leuchte uns der Herr, damit wir sowohl die Miethlinge erkennen als auch keine Miethlinge seien. Wer ist also der Miethling? Es gibt in der Kirche gewisse Vorgesetzte, von denen der Apostel Paulus sagt:[1]) „Die das Ihrige suchen und nicht, was Jesu Christi ist." Was heißt das: die das Ihrige suchen? Die Christum nicht aus Liebe lieben, Gott nicht wegen Gott suchen, nach zeitlichen Vortheilen streben, nach Gewinn trachten, Ehren von den Menschen begehren. Wann von einem Vorgesetzten diese Dinge geliebt werden und Gott um dessentwillen gedient wird, wer immer ein Solcher ist, ist ein Miethling, er rechne sich nicht unter die Söhne. Von Solchen nämlich sagt auch der Herr:[2]) „Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn empfangen." Höre, was von dem hl. Timotheus der Apostel Paulus sagt:[3]) „Ich hoffe aber im Herrn Jesu, auch bald den Timotheus zu schicken, damit auch ich guten Muthes sei, wenn ich erfahre, wie es bei euch geht; denn ich habe keinen so Gleichgesinnten, der so brüderlich um euch besorgt wäre. Denn Alle suchen das Ihrige, nicht was Jesu Christi ist." Unter Miethlingen seufzte der Hirt; er suchte Einen, der die Heerde Christi aufrichtig liebte, und fand um sich unter denen, die damals bei ihm waren, Keinen. Denn nicht war in der Kirche Christi damals ausser dem Apostel Paulus und Timotheus Keiner, der brüderlich um die Heerde besorgt war; sondern er hatte eben zu der Zeit,

1) Phil. 2, 21. — 2) Matth. 6, 5. — 3) Phil. 2, 19.

wo er den Timotheus schickte, keinen Anderen von den Söhnen um sich; sondern lauter Miethlinge waren bei ihm, die das Ihrige suchten, nicht was Jesu Christi ist. Und doch wollte er, in seiner brüderlichen Besorgniß um die Heerde, lieber den Sohn schicken und unter den Miethlingen bleiben. Auch wir finden Miethlinge, nur der Herr durchforscht sie; der in's Herz sieht, durchforscht sie; doch bisweilen werden sie von uns erkannt. Nicht umsonst nämlich hat der Herr selbst auch von den Wölfen gesagt:[1] „Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen." Viele stellen die Versuchungen auf die Probe, und dann werden die Gedanken offenbar; viele aber sind verborgen. Mag der Schafstall des Herrn zu Vorgesetzten sowohl Söhne als Miethlinge haben; die Vorgesetzten aber, welche Söhne sind, sind Hirten. Wenn sie Hirten sind, wie ist ein Hirt, ausser weil sie alle Glieder des einen Hirten sind, dem die Schafe gehören? Denn sie sind auch Glieder desselben einen Schafes, weil er wie ein Schaf zur Schlachtung geführt wurde.

6. Höret aber, daß auch Miethlinge nothwendig sind! Viele nämlich, die in der Kirche zeitliche Vortheile suchen, predigen dennoch Christum, und durch sie wird die Stimme Christi gehört, und es folgen die Schafe, nicht dem Miethling, aber der Stimme des Hirten durch den Miethling. Höret, wie der Herr selbst die Miethlinge darstellt:[2] „Die Schriftgelehrten," sagt er, „und Pharisäer sitzen auf dem Stuhle Mosis; was sie sagen, thuet; was sie aber thun, thuet nicht!" Was meinte er damit, als: Durch die Miethlinge höret die Stimme des Hirten? Sitzend nämlich auf dem Stuhle Mosis lehren sie das Gesetz Gottes; also lehrt durch sie Gott. Wollten sie aber das Ihrige lehren, so sollt ihr es nicht hören, sollt es nicht thun. Denn gewiß Solche suchen das Ihrige, nicht was Jesu Christi ist; kein Miethling jedoch hat es gewagt, zu dem Volke Christi zu sagen: Suche das Deinige, nicht was Jesu Christi ist!

1) Matth. 7, 16. — 2) Matth. 23, 2.

Denn was er Böses thut, das predigt er nicht vom Stuhle Christi; da sündigt er, wo er Böses thut, nicht wo er Gutes sagt. Die Traube pflücke, vor dem Dorn hüte dich! Gut, wenn ihr es verstanden habt, aber wegen der Langsameren will ich Dieses noch deutlicher sagen. Wie nenne ich das: die Traube schneide, den Dorn meide, da doch der Herr sagt:[1]) „Sammelt man wohl von Dornen die Traube, oder von Disteln die Feige?" Wahr ist das allerdings, und doch habe ich wahr gesagt: die Traube schneide, den Dorn meide, weil bisweilen die aus der Wurzel des Weinstocks gewachsene Traube an einem Dornstrauch hängt, es wächst die Rebe, sie verflicht sich mit den Dornen, und der Dorn trägt eine Frucht, die nicht die seinige ist. Denn nicht trug den Dorn der Weinstock, sondern auf die Dornen legte sich die Rebe. Befrage nur die Wurzeln; such' die Wurzel des Dornes, du findest sie ausserhalb des Weinstocks; such' den Ursprung der Traube, der Weinstock brachte sie aus seiner Wurzel hervor. Der Stuhl also des Moses war ein Weinstock; die Sitten der Pharisäer waren Dornen. Eine wahre Lehre durch Schlechte (ist) eine Rebe am Dornstrauch, eine Traube unter Dornen. Lies[2]) vorsichtig, damit du nicht, während du Frucht suchst, die Hand verwundest; und wenn du Einen hörst, der Gutes lehrt, ahme nicht nach, was er Böses thut! Was sie sagen, thuet, — leset die Trauben; was sie aber thun, thuet nicht — meidet die Dornen! Auch durch Miethlinge höret die Stimme des Hirten, aber seid keine Miethlinge, da ihr ja Glieder des Hirten seid. Derselbe heilige Apostel Paulus aber, der gesagt hat: „Ich habe Niemand, der brüderlich um euch besorgt wäre, denn Alle suchen das Ihrige, nicht was Jesu Christi ist," — sehet, was er an einer andern Stelle, indem er zwischen Miethlingen und Söhnen unterschied, sagte:[3]) „Einige predigen Christum aus Neid und

1) Matth. 7, 16.
2) Vom Traubenlesen ist die Rede.
3) Phil. 1, 15.

Streitsucht, Einige aber auch aus gutem Willen; Einige verkünden Christum aus Liebe, weil sie wissen, daß ich zur Vertheidigung des Evangeliums gesetzt bin; Einige aber auch aus Widerspenstigkeit, in der unlautern Absicht, meine Bande zu erschweren." Das waren Miethlinge, sie beneideten den Apostel Paulus. Warum beneideten sie ihn, ausser weil sie nach Zeitlichem strebten? Aber beachtet, was er beifügt: „Je nun, wenn nur auf alle Weise, sei es zum Vorwand, sei es in Wahrheit, Christus verkündet wird. Auch darüber freue ich mich und werde mich auch freuen. Christus ist die Wahrheit; mag die Wahrheit von Miethlingen zum Vorwande verkündet werden, mag die Wahrheit von den Söhnen in Wahrheit verkündet werden; die Söhne erwarten geduldig das ewige Erbe des Vaters, die Miethlinge verlangen hastig den zeitlichen Lohn des Miethherrn; mir mag die menschliche Ehre, um die ich die Miethlinge mich beneiden sehe, gemindert werden, und doch soll durch die Zungen sowohl der Miethlinge als der Söhne die göttliche Ehre Christi verbreitet werden, wenn nur, sei es zum Vorwand, sei es in Wahrheit, Christus verkündet wird.

7. Wir haben auch gesehen, wer der Miethling sei. Wer ist der Wolf, ausser der Teufel? Und was ist gesagt von dem Miethling? „Wenn er den Wolf kommen sieht, flieht er, weil die Schafe nicht sein eigen sind und ihm an den Schafen Nichts gelegen ist." War etwa ein Solcher der Apostel Paulus? Das sei ferne. Etwa Petrus? Das sei ferne. Waren Solche etwa die übrigen Apostel, mit Ausnahme des Judas, des Sohnes des Verderbens? Das sei ferne. Hirten also waren sie? Allerdings Hirten. Und wie so ist nur e i n Hirt? Ich hab's schon gesagt, weil sie Glieder des Hirten waren. Jenes Hauptes freuten sie sich, unter jenem Haupte stimmten sie überein, durch e i n e n Geist lebten sie im Verbande e i n e s Leibes, und darum gehörten sie alle zu dem e i n e n Hirten. Wenn also Hirten, nicht Miethlinge, warum flohen sie, als sie Verfolgung erduldeten? Erkläre uns das, o Herr! Ich sah im Briefe den Paulus fliehen; über die Mauer wurde er in einem Korbe

herabgelassen, um den Händen des Verfolgers zu entgehen. Kümmerte er sich also nicht um die Schafe, die er, als der Wolf kam, verließ? O gewiß, aber er empfahl sie in Gebeten dem im Himmel sitzenden Hirten, sich aber bewahrte er durch die Flucht zu ihrem Nutzen, wie er an einer Stelle sagt:[1]) „Im Fleische zu bleiben ist nöthig um euretwillen." Denn von dem Hirten selbst hatten Alle gehört:[2]) „Wenn sie euch verfolgen in einer Stadt, so fliehet in eine andere!" Diese Frage möge uns der Herr zu erklären sich würdigen. Herr, du sprachst zu denen, von welchen du gewiß wolltest, daß sie treue Hirten seien, welche du zu deinen Gliedern bildetest: „Wenn sie euch verfolgen, so fliehet!" Unrecht also thust du Jenen, wenn du sie Miethlinge schiltst, welche den Wolf kommen sehen und fliehen. Wir bitten dich, zeig uns an, wie es stehe mit dieser wichtigen Frage; wir wollen klopfen, möge da sein, der sich öffne, der Hüter der Thüre, die er selbst ist.

8. Wer ist der Miethling, der den Wolf kommen sieht und flieht? Wer das Seinige sucht, nicht, was Jesu Christi ist, den Sünder nicht freimüthig wagt zu tadeln. Sieh, ich weiß nicht wer, hat gesündigt, hat schwer gesündigt, ist zu rügen, ist zu excommuniziren; aber als excommunizirt wird er ein Feind sein, wird nachstellen, wird schaden, wenn er kann. Der nun, welcher das Seine sucht, nicht was Jesu Christi ist, damit er nicht verliere, wonach er strebt, den Vortheil menschlicher Freundschaft und nicht die Widerwärtigkeiten menschlicher Feindschaften sich zuziehe, schweigt, rügt nicht. Siehe, der Wolf packte das Schaf an der Kehle, der Teufel verleitete einen Gläubigen zum Ehebruch, du schweigst, du tadelst nicht; o Miethling, du sahst den Wolf kommen und flohst. Er antwortet vielleicht und sagt: Sieh, hier bin ich, ich bin nicht geflohen. Du flohst, weil du schwiegst; du schwiegst, weil du dich fürchtetest. Eine Flucht des Geistes ist die Furcht. Mit dem Leibe bliebst du stehen,

1) Phil. 1, 24. — 2) Matth. 10, 23.

mit dem Geiste fliehest du. Das hat Jener nicht gethan, welcher sprach:[1]) „Wenn ich auch mit dem Leibe abwesend bin, mit dem Geiste bin ich bei euch." Denn wie floh der mit dem Geiste, der auch in körperlicher Abwesenheit die Hurer durch Briefe tadelte? Unsere Stimmungen sind Bewegungen der Gemüther. Die Freude ist eine Gemüths-Erweiterung, die Trauer eine Gemüths-Beengung, die Begierde ein Gemüths-Streben, die Furcht eine Gemüths-Flucht. Denn du ergießest dich im Gemüthe, wenn du dich freuest; du bist beklommen im Gemüthe, wenn du bekümmert bist; du gehst voran mit dem Gemüthe, wenn du begehrst; du fliehst mit dem Gemüthe, wenn du dich fürchtest. Und warum, heißt es, flieht jener Miethling, wenn er den Wolf sieht? Warum? „Weil ihm Nichts an den Schafen gelegen ist." Warum ist ihm Nichts an den Schafen gelegen? „Weil er ein Miethling ist." Was heißt das: Er ist ein Miethling? Er ist Einer, der zeitlichen Lohn sucht, und wird nicht auf ewig im Hause wohnen. Es sind hier noch manche Dinge mit euch zu fragen und zu erwägen, aber euch zu beschweren ist nicht rathsam. Denn die Speisen des Herrn spenden wir den Mitknechten; auf den Weiden des Herrn weiden wir die Schafe und weiden uns mit. Wie nicht verweigert werden darf, was nothwendig ist, so soll das schwache Herz nicht durch die Menge des Futters überladen werden. Es sei also eurer Liebe nicht verdrießlich, daß ich Alles, was ich hier noch für erörternswerth halte, heute nicht erörtere; aber es wird uns im Namen des Herrn an Tagen, wo eine Rede statthaben soll, dieselbe Lesung noch einmal vorgelesen und, mit seinem Beistande, genauer abgehandelt werden.

---

1) Kol. 2, 5.

Siebenundvierzigster Vortrag.

Von da an:

„Ich bin der gute Hirt und kenne meine Schafe“

bis dahin:

„Kann etwa der Teufel die Augen der Blinden eröffnen?“

Joh. 10, 11—21.

1. Ihr, die ihr das Wort unseres Gottes nicht bloß gerne, sondern auch achtsam [1]) höret, erinnert euch ohne Zweifel unseres Versprechens. Dieselbe Evangelien-Lesung nämlich wurde auch heute gelesen, die gelesen worden ist am jüngst vergangenen Sonntage, deßhalb weil wir, bei gewissen nothwendigen Dingen verweilend, nicht Alles erörtern konnten, was wir euren Gesinnungen [2]) schuldig waren. Nun also, was bereits gesagt und abgehandelt ist, untersuchen wir heute nicht, damit nicht die nochmalige Wiederholung des Nämlichen uns zu dem, was noch nicht gesagt wurde,

---

1) Non solum libenter, sed etiam diligenter.
2) Sensibus.

gar nicht kommen lasse. Ihr wißt schon im Namen des Herrn, wer der gute Hirt ist, und wie die guten Hirten seine Glieder sind und deßwegen der Hirt nur Einer ist; ihr wißt, wer der Miethling ist, den man ertragen muß, wer der Wolf, wer die Diebe und Mörder sind, vor denen man sich hüten muß; wer die Schafe sind, welches die Thüre ist, durch die sowohl die Schafe als der Hirt eingehen, und wie der Thürhüter zu verstehen sei; ihr wißt auch, daß Jeder, der nicht durch die Thüre eingeht, ein Dieb ist und Räuber und nur kommt, um zu stehlen und zu tödten und zu verderben. Das alles ist hinreichend, wie ich glaube, behandelt worden. Heute sollen wir sagen, sofern der Herr hilft (weil Jesus Christus, unser Heiland, selbst sich sowohl für den Hirten als die Thüre erklärt und gesagt hat, der gute Hirt gehe durch die Thüre ein), wie er selbst durch sich selber eingeht. Wenn nämlich Keiner ein guter Hirt ist, als wer durch die Thüre eingeht, und er selbst hauptsächlich der gute Hirt ist und er selbst die Thüre, so kann ich das nicht anders verstehen, als daß auch er durch sich selbst zu seinen Schafen eingehe und ihnen seine Stimme zurufe, damit sie ihm folgen und sie ein= und ausgehend Weide finden, welche das ewige Leben ist.

2. Kurz also sage ich's. Indem ich zu euch einzugehen suche, d. h. zu eurem Herzen, predige ich Christum; falls ich etwas Anderes predige, werde ich anderswoher einzusteigen trachten. Christus also ist für mich die Thüre zu euch; durch Christus gehe ich ein, nicht in eure Häuser, sondern in eure Herzen. Durch Christus gehe ich ein, Christum in mir höret ihr gerne. Warum höret ihr Christum in mir gerne? Weil ihr Schafe Christi seid, durch das Blut Christi erkauft seid. Ihr erkennet euren Kaufpreis, der nicht von mir gegeben, aber durch mich gepredigt wird. Er nämlich hat euch erkauft, der sein kostbares Blut vergoß; kostbar ist **sein** schuldloses Blut. Er machte jedoch auch das Blut der **Seinigen** kostbar, für die er den Preis seines Blutes gab; denn würde er das Blut der Seinigen nicht kostbar

machen, so würde es nicht heissen: [1]) „Kostbar in den Augen des Herrn ist das Blut seiner Heiligen." Darum hat auch das, was er sagt: „Ein guter Hirt gibt sein Leben für seine Schafe," nicht er allein gethan, und doch, wenn Jene, die es thaten, seine Glieder sind, hat auch Dieses nur Er gethan. Denn Er konnte es thun ohne sie; wie konnten sie es thun ohne ihn, da er ja selbst gesagt hat: [2]) „Ohne mich könnt ihr Nichts thun"? Daraus aber zeigen wir, daß auch Andere es gethan haben, weil derselbe Apostel Johannes, der dieses Evangelium, das ihr gehört habt, predigte, in seinem Briefe gesagt hat: [3]) „Wie Christus für uns sein Leben gegeben hat, so müssen auch wir das Leben für die Brüder geben." Wir müssen, sagt er; der hat uns dazu verpflichtet, der zuerst es eingesetzt hat. Darum steht irgendwo geschrieben: [4]) „Wenn du dich zum Mahle setzest an den Tisch des Mächtigen, so verstehe recht, was dir vorgesetzt wird, und lege Hand an in dem Bewußtsein, daß du Solcherlei zurüsten mußt!" Welches der Tisch des Mächtigen sei, wißt ihr; daselbst ist der Leib und das Blut Christi; wer zu diesem Tische hinzutritt, rüste Solcherlei zu. Und was heißt das: Er rüste Solcherlei zu? Wie Er für uns sein Leben gab, so müssen auch wir (zur Erbauung des Volkes und zur Vertheidigung des Glaubens) [5]) das Leben für die Brüder hingeben. Darum sprach er zu Petrus, den er zu einem guten Hirten machen wollte, nicht in Petrus selbst, sondern in seinem Leibe: [6]) „Petrus, liebst du mich, weide meine Schafe!" Das einmal, das nochmals, das zum dritten Male, bis er traurig wurde. Und als der Herr so oft gefragt hatte, als er zu fragen für nöthig erachtete, damit dreimal bekenne, der dreimal geleugnet hatte, und als er ihm zum dritten Male seine Schafe zu weiden empfohlen hatte, sprach er zu ihm: „Als

1) Ps. 115, 15. — 2) Joh. 15, 5. — 3) I. Joh. 3, 16.
4) Sprichw. 23, 1 nach der Septuaginta.
5) Das Eingeschaltete fehlt in den meisten Handschriften.
6) Joh. 21, 17.

du jünger warst, gürtetest du dich und gingst hin, wo du wolltest; wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein Anderer wird dich gürten und dich führen, wohin du nicht willst.“ Und der Evangelist erklärte, was der Herr damit meinte: „Das aber,“ sagt er, „sprach er, um anzudeuten, durch welchen Tod er Gott verherrlichen werde.“ Darauf also bezieht sich das: „Weide meine Schafe“; du sollst dein Leben lassen für meine Schafe.

3. Das dann, was er sagt: „Wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne,“ wer weiß das nicht? Er nämlich erkennt den Vater durch sich, wir durch Ihn. Daß Er durch sich erkennt, wissen wir; daß auch wir durch Ihn, wissen wir auch, weil wir auch Dieß durch ihn wissen. Denn Er hat gesagt:[1]) „Gott hat Niemand je gesehen, der eingeborne Sohn, der im Schooße des Vaters ist, der hat ihn kund gemacht.“ Also auch wir durch ihn, denen Er ihn kund gemacht hat. Deßgleichen sagt er anderswo:[2]) „Niemand kennt den Sohn, ausser der Vater; und auch den Vater kennt Niemand, ausser der Sohn, und denen der Sohn ihn will offenbaren.“ Wie also er durch sich den Vater kennt, wir aber durch ihn den Vater kennen, so geht er in den Schafstall durch sich selbst ein und wir durch ihn. Eine Thüre, sagten wir, haben durch Christus wir zu euch; warum? Weil wir Christum predigen. Wir predigen Christum, und darum gehen wir durch die Thüre ein. Christus aber predigt Christum, weil er sich selbst predigt, und darum geht der Hirt durch sich selbst ein. Wenn das Licht Anderes zeigt, was man im Lichte sieht, bedarf es selbst etwa eines Andern, um gezeigt zu werden? Das Licht also zeigt sowohl Anderes als auch sich selbst. Was immer wir verstehen, verstehen wir durch den Verstand, und den Verstand selbst, wodurch sonst verstehen wir ihn als durch den Verstand? Siehst du etwa ebenso mit dem Auge des Fleisches sowohl Anderes als auch es selbst? Obwohl nämlich die

1) Joh. 1, 18. — 2) Matth. 11, 27.

Menschen mit ihren Augen sehen, so sehen sie doch nicht ihre Augen. Das Auge des Fleisches sieht Anderes, sich nicht; der Verstand aber versteht sowohl Anderes als auch sich selbst. Wie der Verstand sich sieht, so predigt auch Christus sich. Wenn er predigt und durch die Predigt eingeht zu dir, so geht er durch sich zu dir ein. Auch zum Vater ist Er die Thüre, weil man nur durch Ihn zum Vater gelangen kann. Denn „Einer ist Gott und Einer der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus.“ [1]) Durch's Wort wird Vieles gesagt; gerade das, was ich gesagt habe, habe ich durch's Wort gesagt. Wenn ich auch das Wort selbst sagen wollte, wodurch als durch's Wort sage ich es? Und darum wird durch das Wort sowohl Anderes gesagt, was nicht das ist, was das Wort ist, als auch kann das Wort selbst nicht anders gesagt werden als durch das Wort. Durch Gottes Hilfe haben wir Beispiele genug. Merket also, wie der Herr Jesus Christus sowohl Thüre ist als Hirt: Thüre dadurch, daß er sich aufthut, Hirt dadurch, daß er durch sich eingeht. Und zwar, Brüder, was der Hirt ist, gab er auch seinen Gliedern; denn auch Petrus ist ein Hirt, auch Paulus ist ein Hirt, auch die übrigen Apostel sind Hirten, auch die guten Bischöfe sind Hirten. Thüre aber nennt sich Keiner von uns, das hat Er sich als eigen behalten, als wodurch die Schafe eingehen. Kurz der Apostel Paulus erfüllte das Amt eines guten Hirten, als er Christum predigte, weil er durch die Thüre einging. Aber als die unordentlichen Schafe anfingen, Spaltungen zu machen und andere Thüren sich zu setzen, nicht wo sie eingehen wollten, um sich zu sammeln, sondern wodurch sie abirren wollten, um sich zu zerstreuen, indem Einige sagten: [2]) „Ich bin des Paulus, Andere: Ich bin des Kephas, Andere: Ich des Apollo, Andere: Ich Christi,“ erschrack er vor denen, welche sagten: Ich bin des Paulus, und, gleichsam den Schafen zurufend: Unglückselige, wohin

1) I. Tim. 2, 5. — 2) I. Kor. 1, 12.

geht ihr? Ich bin nicht die Thüre, sprach er: „Ist etwa Paulus für euch gekreuzigt worden, oder seid ihr im Namen des Paulus getauft?" Die aber sagten: Ich bin Christi, hatten die Thüre gefunden.

4. Von dem einen Schafstall aber und einen Hirten habt ihr zwar schon zu wiederholten Malen gehört; denn vielfach haben wir den einen Schafstall empfohlen, da wir die Einheit predigten, damit alle Schafe durch Christus eingehen und keines dem Donatus folge. Doch warum der Herr das eigens gesagt habe, ist klar genug. Er redete nämlich zu den Juden, gesandt aber war er eben zu den Juden, nicht wegen einiger im unbändigen Hasse Verstockter und in der Finsterniß Verharrender, sondern wegen einiger in diesem Volke, die er seine Schafe nennt, von denen er sagt:[1] „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israels gesandt." Er kannte sie auch im Gewirre[2] der Wüthenden und sah sie vorher im Frieden der Glaubenden. Was heißt es also: Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel, ausser daß er seine körperliche Gegenwart nur dem Volke Israel gewährte? Zu den Heiden ging er nicht selbst, sondern schickte, zum Volke Israel aber sandte er sowohl als kam er selbst; damit, die ihn verachteten, ein größeres Gericht sich zuzögen, weil ihnen auch seine Gegenwart gewährt wurde. Der Herr war selbst dort, wählte dort sich die Mutter, wollte dort empfangen, dort geboren werden, dort sein Blut vergießen; dort sind seine Fußtapfen, jetzt werden sie angebetet, wo er zuletzt gestanden ist, von wo er in den Himmel fuhr; zu den Heiden aber sandte er.

5. Aber vielleicht meint Einer, weil er nicht selbst zu uns kam, sondern zu uns schickte, wir hätten nicht seine eigene Stimme gehört, sondern die Stimme derer, die er geschickt hat. Das sei ferne; fort mit diesem Gedanken aus

---

1) Matth. 15, 24.
2) Turba.

eurem Herzen; auch in denen, die er sandte, war er selbst. Höre den Paulus, den er sandte; zu den Heiden nämlich sandte er hauptsächlich den Apostel Paulus; und ebendieser Paulus sprach, schreckend nicht mit sich, sondern mit Jenem:[1] „Oder wollt ihr eine Erfahrung machen von dem, der in mir spricht, Christus?" Höret auch den Herrn selbst: „Auch noch andere Schafe habe ich," d. h. unter den Heiden, „die nicht aus diesem Schafsstalle sind," d. h. aus dem Volke Israel, „auch Diese muß ich herbeiführen."[2] Also auch durch die Seinigen führt sie nicht ein Anderer herbei. Höre weiter: „Sie werden meine Stimme hören." Siehe, auch durch die Seinigen redet er selbst, und durch die, so er sandte, wird seine Stimme gehört. „Damit ein Schafstall und ein Hirt sei." Für diese zwei Heerden, als gleichsam zwei Wände ist Er der Eckstein geworden.[3] Also sowohl Thüre ist er als auch Eckstein; Alles im bildlichen, Nichts von diesem im eigentlichen Sinne.

6. Ich habe nämlich schon gesagt und eindringlich empfohlen, — und die es verstehen, sind verständig, oder vielmehr die Verständigen verstehen es;[4] und die es noch nicht mit dem Verstande verstehen, sollen im Glauben festhalten, was sie noch nicht verstehen können, — gleichnißweise ist Christus Vieles, was er im eigentlichen Sinne nicht ist. Gleichnißweise ist Christus auch Fels, ist Christus auch Thüre, ist Christus auch Eckstein, ist Christus auch Hirt, ist Christus auch Lamm, ist Christus auch Löwe. Wie Vieles ist er gleichnißweise auch sonst noch, was aufzuzählen zu lang wäre! Wenn du aber auf die Eigenthümlichkeiten der Dinge hinblickst, die du zu sehen gewohnt bist, so ist er weder ein Fels, weil er nicht hart und empfindungslos ist; noch ist er eine Thüre, weil ihn nicht der Zimmermann gemacht hat, noch ist er ein Eckstein, weil er nicht vom Baumeister zugerichtet ist; noch ist er ein Hirt, weil er kein

1) II. Kor. 13, 3. — 2) Joh. 10, 16. — 3) Ephes. 2, 20.
4) Qui capiunt, sapiunt, immo, qui sapiunt, capiunt.

Hüter vierfüßiger Schafe ist; noch ist er ein Löwe, weil er kein wildes Thier ist; noch ist er ein Lamm, weil er kein Hausthier ist. Alles Dieses also gleichnißweise. Was also eigentlich? „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort." Was gilt in Bezug auf den Menschen, der erschien? „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt."

7. Höre auch das Übrige! „Deßhalb liebt mich der Vater," sagt er, „weil Ich mein Leben hingebe, um es wieder zu nehmen." Was sagt er? „Deßwegen liebt mich der Vater," weil ich sterbe, um aufzuerstehen. Mit großem Nachdruck nämlich heißt es: Ich, weil ich, sagt er, mein Leben hingebe; Ich gebe es hin. Was heißt das: Ich gebe es hin? Ich gebe es hin, nicht rühmen sollen sich die Juden; wüthen konnten sie, Macht haben konnten sie nicht; mögen sie wüthen, so viel sie können, wenn Ich mein Leben nicht hingeben will, was werden sie mit ihrer Wuth ausrichten? Durch eine Antwort wurden sie hingestreckt, als ihnen gesagt wurde: [1]) „Wen suchet ihr? Sie sagten: Jesum, und er sprach: Ich bin's; da wichen sie zurück und fielen." Die da fielen bei einer Stimme des in den Tod gehenden Christus, was werden sie thun bei der Stimme des zum Gerichte kommenden? Ich, Ich, sage ich, gebe mein Leben hin, um es wieder zu nehmen. Nicht rühmen sollen sich die Juden, als hätten sie ihn überwunden; er selbst gab sein Leben hin. „Ich bin entschlummert," sagt er — ihr kennt den Psalm [2]) — „ich bin entschlummert und in Schlaf gesunken und aufgestanden, weil der Herr mich aufnimmt." Soeben ist der Psalm selbst gelesen worden, eben haben wir gehört: „Ich bin entschlummert und in Schlaf gesunken und aufgestanden, weil der Herr mich aufnimmt." Was heißt das: Ich bin entschlummert? Weil ich wollte, bin ich entschlummert. Was heißt: Ich bin entschlummert? Ich bin gestorben. Ist nicht entschlummert, der, da er wollte, vom Grabe wie vom Bette aufstand? Aber er liebt es,

1) Joh. 18, 6. — 2) Ps. 3, 6.

dem Vater die Ehre zu geben, um uns zu erbauen, dem Schöpfer die Ehre zu geben. Denn wenn er hinzufügte: „Ich bin aufgestanden, weil der Herr mich aufnimmt,“ meint ihr, hier habe gleichsam seine Kraft ausgelassen, so daß er durch seine Macht sterben, aber nicht durch seine Macht aufstehen konnte? So nämlich scheinen die Worte zu lauten, wenn man sie nicht genauer versteht. Ich bin entschlummert, d. h., weil ich wollte, bin ich entschlummert. Und bin aufgestanden; warum? Weil der Herr mich aufnimmt. Wie doch, könntest du von dir selbst auferstehen? Wenn du es nicht könntest, so würdest du nicht sagen:[1] „Ich habe Macht, mein Leben hinzugeben, und habe Macht, es wieder zu nehmen.“ Höre anderswo im Evangelium, daß nicht bloß der Vater den Sohn erweckte, sondern auch der Sohn sich selbst:[2] „Zerstöret,“ sprach er, „diesen Tempel, und in drei Tagen will ich ihn wieder erwecken.“ Und der Evangelist bemerkt: „Das aber sagte er von dem Tempel seines Leibes.“ Das nämlich wurde erweckt, was starb. Denn das Wort starb nicht, jene Seele starb nicht. Wenn nicht einmal die deinige stirbt, sollte die des Herrn sterben?

8. Woher weiß ich, sagst du, daß die meinige nicht stirbt? Tödte du selbst sie nicht, und sie stirbt nicht. Wie, sagst du, kann ich meine Seele tödten? Um von anderen Sünden vor der Hand zu schweigen: „Ein Mund, welcher lügt, tödtet die Seele.“[3] Wie, sagst du, bin ich sicher, daß daß sie nicht stirbt? Höre den Herrn selbst, der dem Knechte die Versicherung gibt:[4] „Fürchtet nicht Jene, die den Leib tödten und darnach Nichts mehr thun können, sondern vielmehr“ — was sagt er? — „den fürchtet, der Macht hat, sowohl Leib als Seele zu tödten in der Hölle.“ Siehe, daß sie stirbt, siehe, daß sie nicht stirbt! Was ist ihr Tod? Was ist für dein Fleisch der Tod? Der Tod deines Fleisches ist der Verlust seines Lebens; der Tod deiner Seele ist der

1) Joh. 10, 18. — 2) Joh. 2, 19. — 3) Weish. 1, 11. — 4) Matth. 10, 28 u. Luk. 12, 4.

Verlust ihres Lebens. Das Leben deines Fleisches ist deine Seele; das Leben deiner Seele ist dein Gott. Wie das Fleisch stirbt bei Verlust der Seele, die sein Leben ist, so stirbt die Seele beim Verluste Gottes, der ihr Leben ist. Gewiß also unsterblich ist die Seele; allerdings unsterblich, weil sie lebt auch als todt. Denn was der Apostel von der genußsüchtigen Wittwe gesagt hat, kann man auch von der Seele sagen, wenn sie ihren Gott verloren hat:[1] „Lebendig ist sie todt."

9. Wie also gibt der Herr seine Seele hin? Brüder, untersuchen wir das etwas genauer! Es beengt uns nicht die Stunde, wie am Sonntag gewöhnlich ist; wir haben Zeit; dadurch sollen Diejenigen gewonnen werden, welche zum Worte Gottes auch am heutigen Tage zusammenkommen. „Ich gebe," sagt er, „meine Seele hin." Wer gibt hin, was gibt er hin? Was ist Christus? Wort und Mensch. Und nicht so Mensch, daß er bloß Fleisch wäre, sondern, weil der Mensch aus Fleisch und Seele besteht, in Christo aber der ganze Mensch ist, — denn er hätte nicht den geringeren Theil angenommen, den besseren Theil aber weggelassen; der bessere Theil nämlich des Menschen ist die Seele als der Körper, — weil also der ganze Mensch in Christo ist, was ist Christus? Wort, sag' ich, und Mensch. Was heißt: Wort und Mensch? Wort, Seele und Fleisch. Haltet das fest; denn es hat auch in dieser Lehre nicht an Häretikern gefehlt — ausgestoßen zwar schon längst von der katholischen Wahrheit, aber doch als Diebe und Mörder, die nicht durch die Thüre eingehen, hören sie nicht auf, dem Schafstalle nachzustellen, — Apollinaristen hießen die Häretiker, welche zu lehren wagten, daß Christus nur Wort und Fleisch sei, eine menschliche Seele aber, behaupten sie, habe er nicht angenommen; denn auch von ihnen konnten Einige das Vorhandensein einer Seele in Christo nicht leugnen. Betrachtet die Ungereimtheit und unerträgliche

1) I. Tim. 5, 6.

Thorheit: eine unvernünftige Seele wollten sie, daß er habe, die vernünftige leugneten sie; sie gaben ihm die Seele des Thieres, die des Menschen entzogen sie ihm. Aber Jene raubten Christo die Vernunft, indem sie die Vernunft nicht behielten. Ferne sei das von uns, die wir im katholischen Glauben aufgenährt und gegründet sind! Bei dieser Gelegenheit also will ich Eure Liebe ermahnt haben — wie wir in den früheren Lesungen auch hinreichend belehrten gegen die Sabellianer und Arianer, die Sabellianer, welche sagen Derselbe ist der Vater, welcher der Sohn ist, die Arianer, welche sagen: Etwas Anderes ist der Vater und etwas Anderes der Sohn, als ob nicht von derselben Substanz wären der Vater und der Sohn; belehrten auch, wie ihr euch erinnert und erinnern müßt, gegen die Photinianer, die Christum für einen bloßen Menschen ohne Gott, gegen die Manichäer, die ihn bloß für Gott erklärt haben ohne Menschen, so möchten wir bei dieser Gelegenheit von der Seele euch auch gegen die Apollinaristen belehren, welche sagen, unser Herr Jesus Christus habe keine menschliche Seele gehabt d. h. keine vernünftige Seele, keine erkennende Seele, keine Seele, sage ich, wodurch wir uns als Menschen vom Thiere unterscheiden.

10. Wie also hat hier der Herr gesagt: „Ich habe Macht, meine Seele hinzugeben"? Wer gibt die Seele hin und nimmt sie wieder? Gibt Christus, sofern er das Wort ist, die Seele hin und nimmt sie wieder? Oder gibt, sofern er eine menschliche Seele ist, diese sich hin und nimmt sich wieder? Oder gibt, sofern er Fleisch ist, das Fleisch die Seele hin und nimmt sie wieder? Drei Dinge habe ich vorgelegt; alle wollen wir behandeln und das auswählen, was zur Richtschnur der Wahrheit paßt. Wenn wir nämlich sagen: Das Wort Gottes gab seine Seele hin und nahm sie wieder an, so ist zu befürchten, es möchte der unrechte Gedanke sich einschleichen und man uns sagen: Also ist einmal jene Seele von dem Worte getrennt worden, und jenes Wort ist einmal, seitdem es jene Seele annahm, ohne die Seele gewesen. Ich sehe nämlich, es war ohne mensch-

liche Seele das Wort, allein (nur) als im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Denn seitdem das Wort Fleisch geworden ist, um unter uns zu wohnen, und vom Worte der Mensch ist angenommen worden, d. h. der ganze Mensch, Seele und Fleisch — was that das Leiden, was that der Tod, als daß er den Leib von der Seele trennte? Die Seele aber trennte er nicht vom Worte. Wenn nämlich der Herr gestorben ist, oder vielmehr weil der Herr gestorben ist, — er starb ja für uns am Kreuze, — so hauchte ohne Zweifel sein Fleisch die Seele aus; auf kurze Zeit verließ die Seele das Fleisch, das mit der Rückkehr der Seele auferstehen sollte. Daß aber die Seele von dem Worte sich getrennt habe, sage ich nicht. Zur Seele des Schächers sprach er:[1]) „Heute wirst du bei mir im Paradiese sein." Die gläubige Seele des Schächers verließ er (Es) nicht, und die seinige verließ er (Es)? Das sei ferne! Aber jene bewachte er als Herr, die seinige aber hatte er auf unzertrennliche Weise. Wenn wir aber sagen: die Seele selbst gab sich hin und nahm sich wieder, so ist dieser Sinn ganz widersinnig; denn sie, die vom Worte nicht war getrennt worden, konnte nicht von sich selbst getrennt werden.

11. Wir wollen also sagen, sowohl was wahr ist, als was leicht zu verstehen ist. Sieh, ein beliebiger Mensch, der nicht aus Wort und Seele und Fleisch besteht, sondern aus Seele und Fleisch; von diesem Menschen wollen wir fragen, wie ein solcher Mensch seine Seele hingebe. Du kannst mir sagen: Kein Mensch hat die Macht, seine Seele hinzugeben und sie wieder zu nehmen. Wenn der Mensch seine Seele nicht hingeben könnte, so würde der Apostel Johannes nicht sagen:[2]) „Wie Christus für uns seine Seele hingab, so müssen auch wir die Seelen für die Brüder hingeben." Also auch uns steht es frei (wenn anders auch wir von seiner Kraft erfüllt werden, weil wir ohne ihn Nichts thun können),

1) Luk. 23, 43. — 2) I. Joh. 3, 16.

unsere Seelen für die Brüder hinzugeben. Wann irgend ein heil. Martyrer seine Seele für die Brüder hingab, wer gab hin, und was gab er hin? Wenn wir Dieses verstehen, da werden wir sehen, inwieferne von Christus gesagt wurde: „Ich habe Macht, meine Seele hinzugeben.“ O Mensch, bist du bereit, für Christus zu sterben? Ich bin es, sagt er. Ich will es mit andern Worten sagen: Bist du bereit, für Christus deine Seele hinzugeben? Auch auf diese Worte antwortet er mir so: Ich bin es, wie er mir geantwortet hatte, da ich fragte: Bist du bereit zu sterben? Dasselbe also heißt seine Seele hingeben, was sterben heißt. Aber für wen ist dabei der Kampf? Alle Menschen nämlich, wann sie sterben, geben ihre Seele hin, aber nicht alle setzen sie für Christus ein, und Niemand hat die Macht wieder anzunehmen, was er hingegeben hat. Christus aber gab sie für uns und gab sie, wann er wollte, und nahm sie, wann er wollte. Die Seele hingeben also heißt sterben. So sprach auch der Apostel Petrus zu dem Herrn:[1] „Ich will meine Seele für dich hingeben,“ d. h. ich will für dich sterben. Dem Fleische schreibe das zu; das Fleisch gibt seine Seele hin, und das Fleisch nimmt sie wieder an; nicht jedoch durch eigene Macht das Fleisch, sondern durch die Macht des das Fleisch Bewohnenden; das Fleisch also gibt seine Seele hin, indem es den Geist aufgibt. Betrachte den Herrn selbst am Kreuze! „Mich dürstet,“ sprach er;[2] Jene, die zugegen waren, tauchten einen Schwamm in Essig, banden ihn an einen Hollunder und setzten ihn an seinen Mund; und als er davon genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht. Was heißt das: Es ist vollbracht? Erfüllt ist Alles, wovon prophezeit war, daß es vor meinem Tode geschehen werde. Und weil er die Macht hatte, wann er wollte, seine Seele hinzugeben, darum, nachdem er gesagt hatte: Es ist vollbracht, — was sagt der Evangelist? „Und er neigte sein Haupt und gab den Geist auf.“ Das heißt seine

1) Joh. 13, 37. — 2) Joh. 19, 28.

Seele hingeben. Jetzt gebe eure Liebe Acht: Und mit geneigtem Haupte gab er den Geist auf. Wer gab auf? Was gab er auf? Den Geist gab er auf, das Fleisch gab ihn auf. Darum sagt man ja: den Geist aufgeben, vom Geiste verlassen werden.[1]) Wie die Hoffnung oder einen Gedanken aufgeben so viel heißt als sich davon trennen, so heißt den Geist aufgeben so viel als ohne Geist werden, d. h. hier ohne Seele. Wenn also die Seele das Fleisch verläßt und das Fleisch ohne Seele zurückbleibt, dann sagt man, der Mensch gebe seine Seele hin. Wann gab Christus seine Seele hin? Als das Wort wollte. Die Herrschaft nämlich war im Worte; in ihm war die Macht, wann das Fleisch die Seele hergeben und wann es sie wieder annehmen sollte.

12. Wenn also das Fleisch die Seele hingab, wie gab Christus die Seele hin? Ist denn Christus nicht Fleisch? Ja freilich, sowohl Fleisch ist Christus, als Seele ist Christus, als Wort ist Christus; und doch sind diese drei nicht drei Christi, sondern ein Christus. Befrage den Menschen, und von dir selbst steig' empor zu dem, was über dir ist, wenn auch noch nicht, um es zu verstehen, doch wenigstens, um es zu glauben. Wie nämlich Seele und Leib ein Mensch ist, so ist Wort und Mensch ein Christus. Sehet an, was ich gesagt habe, und verstehet es! Seele und Leib sind zwei Dinge, aber ein Mensch; Wort und Mensch sind zwei Dinge, aber ein Christus. Also um den Menschen frage! Wo ist jetzt der Apostel Paulus? Wenn Einer antwortet: In der Ruhe bei Christus, so hat er Recht; ebenso, wenn Einer antwortet: Zu Rom, im Grabe, auch der hat Recht. Jenes antwortet er mir von seiner Seele, Dieses von seinem Fleische. Und doch meinen wir darum nicht zwei Apostel Paulus, einen, der ruht bei Christo, und einen andern, der

1) Im Lateinischen heißt es exspirare = extra spiritum fieri, und als Beispiele sind angegeben exsulare = extra solum fieri und exorbitare = extra orbitam fieri.

im Grabe liegt; obwohl wir vom Apostel Paulus sagen, er lebe in Christo, und von demselben Apostel Paulus sagen, er liege todt im Grabe. Es stirbt Jemand; wir sagen: Ein guter Mensch, ein getreuer Mensch, er ist im Frieden beim Herrn, und gleich darauf: Wir wollen zu seiner Bestattung hegen und ihn begraben. Den willst du begraben, von dem du gesagt, er sei schon im Frieden bei Gott; da doch etwas Anderes ist die Seele, die unsterblich fortlebt, und etwas Anderes der Leib, der verweslich daliegt. Allein seitdem die Verbindung von Fleisch und Seele den Namen eines Menschen erhielt, behielt nun auch jedes von beiden einzeln und getrennt den Namen des Menschen.

13. Niemand also lasse sich's befremden, wenn er hört, der Herr habe gesagt: „Ich gebe meine Seele hin und nehme sie wieder.“ Es gibt sie nämlich das Fleisch hin, aber in der Kraft des Wortes. Und Christus der Herr heißt auch das bloße Fleisch. Wie, sagt Einer, beweisest du das? Ich wage zu sagen, auch das bloße Fleisch Christi heißt Christus. Wir glauben gewiß nicht bloß an Gott den Vater, sondern auch an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn. An das Ganze denke dabei, sowohl an das Wort als an die Seele und das Fleisch! Aber gewiß bekennst du auch jenes, was derselbe Glaube enthält, daß du glaubest an den Christus, der gekreuzigt und begraben wurde. Also auch von dem Begrabenen leugnest du nicht, daß er Christus sei, und doch ist nur das Fleisch begraben worden. Wenn nämlich die Seele darin war, dann war er nicht todt; wenn es aber ein wahrer Tod war, damit auch seine Auferstehung eine wahre sei, dann war er ohne die Seele im Grabe; und doch ist Christus begraben worden. Also war auch das Fleisch ohne die Seele Christus, weil nur das Fleisch begraben wurde. Lerne das auch in den apostolischen Worten! „Nehmet das wahr,“ sagt er, „in euch,[1]) was auch in Christo Jesu, der, da er in der Gestalt Gottes war, es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu sein.“ Wer, ausser Christus Jesus,

1) Phil. 2, 6.

sofern er das Wort ist, ist Gott bei Gott? Schau aber, was folgt: „Aber er erniedrigte sich selbst, indem er Knechtsgestalt annahm, Menschen ähnlich wurde und in seinem Auftreten sich darstellte als ein Mensch.“ Und zwar, wer sonst als der nämliche Christus Jesus? Aber hier ist Alles beisammen, sowohl das Wort in der Gestalt Gottes, der Knechtsgestalt annahm, als auch Seele und Fleisch in der Knechtsgestalt, welche von der Gestalt Gottes angenommen wurde. „Er erniedrigte sich, indem er gehorsam wurde bis zum Tode.“ Da — im Tode ist nur das von den Juden getödtete Fleisch. Denn wenn er zu den Jüngern sagte:[1] „Fürchtet nicht Jene, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können,“ konnten sie etwa bei ihm selbst mehr als den Leib tödten? Und dennoch ist, als das Fleisch getödtet wurde, Christus getödtet worden. So hat, als das Fleisch die Seele dahingab, Christus die Seele dahingegeben und, als das Fleisch, um aufzuerstehen, die Seele annahm, Christus die Seele an sich genommen. Doch auch nicht durch die Kraft des Fleisches geschah Dieß, sondern dessen, der sowohl Seele als Fleisch, worin Dieß sich erfüllen sollte, angenommen hat.

14. „Diesen Auftrag,“ sagt er, „habe ich von meinem Vater empfangen.“ Das Wort hat nicht durch ein Wort einen Auftrag empfangen, sondern in dem eingebornen Worte des Vaters ist aller Auftrag. Wenn es aber heißt, der Sohn empfange vom Vater, was er auf substanzielle Weise hat, gleichwie es heißt:[2] „Wie der Vater das Leben in sich selbst hat, so gab er auch dem Sohne das Leben in sich selbst zu haben,“ da der Sohn selber das Leben ist, so wird dadurch nicht seine Macht vermindert, sondern seine Erzeugung angezeigt. Denn der Vater hat nicht gleichsam dem als unvollkommen gebornen Sohne Etwas hinzugegeben, sondern dem als vollkommen Gezeugten durch die Erzeugung selbst Alles gegeben. So hat er ihm seine Gleichheit

1) Matth. 10, 28. — 2) Joh. 5, 26.

gegeben, den er nicht erzeugte als ungleich. Aber da der Herr Dieß redete, weil das Licht in den Finsternissen leuchtete und die Finsternisse es nicht begriffen, „entstand abermal ein Zwist unter den Juden wegen dieser Reden. Es sagten aber Viele aus ihnen: Er hat einen Dämon und ist von Sinnen; was höret ihr ihn?" Das waren die dichtesten Finsternisse. „Andere sagten: Das sind nicht Worte eines Besessenen; kann denn ein Dämon die Augen der Blinden heilen?" Bei Diesen begannen die Augen schon sich zu öffnen.

Achtundvierzigster Vortrag.

Von da an:

„Es war das Fest der Tempelweihe in Jerusalem,“

bis dahin:

„Alles aber, was Johannes von ihm gesagt hat, war wahr; und Viele glaubten an ihn.“

Joh. 10, 22—42.

1. Was ich Eurer Liebe schon eingeschärft habe, müßt ihr fest im Gedächtnisse haben, daß der heil. Johannes der Evangelist nicht wolle, daß wir immer mit Milch uns nähren lassen, sondern feste Speise genießen. Wer immer aber zum Empfange der festen Speise des Wortes Gottes noch minder geeignet ist, werde mit der Milch des Glaubens genährt, und das Wort, das er noch nicht verstehen kann, zögere er nicht zu glauben. Denn der Glaube ist ein Verdienst, das Verständniß der Lohn. Eben in der Mühe des Aufmerkens schwitzt der Scharfsinn unseres Geistes, um die Flecken menschlichen Nebels zu beseitigen und sich zu klären für das Wort Gottes. Man scheue also nicht die Mühe, wenn

da ist die Liebe;[1]) denn ihr wißt: wer liebt, hat keine Mühe.[2]) Denn alle Mühe ist den Nicht-Liebenden schwer. Wenn bei den Geizigen die Habsucht so große Mühen trägt, sollte bei uns die Liebe sie nicht tragen?

2. Merket auf das Evangelium: „Es war aber das Neufest in Jerusalem." Das Neufest ist die Feier der Tempelweihe. Im Griechischen nämlich heißt καινόν neu. Wann immer etwas Neues geweiht wurde, heißt es Neufest. Schon auch die Umgangssprache hat dieses Wort. Wenn Einer mit einem neuen Rocke bekleidet ist, sagt man, er neufeste.[3]) Jenen Tag nämlich, an dem der Tempel geweiht wurde, feierten die Juden festlich; eben diesen Festtag beging man, als der Herr das, was gelesen worden ist, redete.

3. „Es war Winter. Und Jesus wandelte im Tempel in der Halle Salomo's. Da umgaben ihn die Juden und sagten zu ihm: Wie lange noch hältst du unsere Seele hin? Wenn du Christus bist, so sage es uns offen!" Nicht nach Wahrheit verlangten sie, sondern auf Verleumdung sannen sie. „Es war Winter," und sie waren kalt; denn zu jenem göttlichen Feuer hinzutreten, waren sie zu träge. Aber hinzutreten heißt glauben;[4]) wer glaubt, tritt hinzu, wer verleugnet, geht weg. Die Seele bewegt sich nicht mit Füßen, sondern mit Affekten. Sie waren kalt an Neigung zur Liebe und brannten von Begierde zu schaden. Sie waren weit fort und waren dort; sie traten nicht hinzu durch Glauben und drängten durch Verfolgen. Sie suchten vom Herrn zu hören: Ich bin Christus, und vielleicht dachten sie von Christus menschlich. Die Propheten haben Christum gepredigt, aber die Gottheit Christi sowohl in den Propheten

---

1) Auch in labor und amor liegt eine absichtliche Assonanz.

2) Lust und Lieb' zu einem Ding macht alle Müh' und Arbeit g'ring.

3) Man verzeihe die gewagte Nachahmung von encaeniare.

4) Accedere est credere.

als im Evangelium selbst verstehen nicht einmal die Häretiker, um wie viel weniger die Juden, solange der Schleier über ihrem Herzen ist.[1]) Kurz, an einer Stelle hat der Herr Jesus, da er wußte, daß sie von Christus Menschliches dachten, nicht Göttliches, sofern er Mensch war, nicht sofern er auch in der Annahme des Menschen Gott blieb, zu ihnen gesagt:[2]) „Was dünkt euch von Christo? Wessen Sohn ist er?" Sie antworteten gemäß ihrer Meinung: „Davids." Denn so hatten sie gelesen, und das allein hielten sie fest, weil sie seine Gottheit lasen, aber nicht verstanden.[3]) Der Herr aber, um sie anzuhalten, seine Gottheit zu suchen, dessen Schwachheit sie verachteten, antwortete ihnen: „Wie also nennt David im Geiste ihn seinen Herrn, da er sagt: Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zu deinen Füßen lege? Wenn also David im Geiste ihn seinen Herrn nennt, wie ist er sein Sohn?" Er verneinte es nicht, sondern fragte. Niemand meine, wenn er Dieß hört, der Herr Jesus habe es verneint, ein Sohn Davids zu sein. Wenn Christus der Herr sich als Sohn Davids verneinte, so würde er nicht die ihn so anrufenden Blinden erleuchten. Er ging nämlich einmal vorbei, und zwei am Wege sitzende Blinde riefen:[4]) „Erbarme dich unser, Sohn Davids!" auf welche Stimme hin er sich erbarmte, stehen blieb, heilte, das Licht schenkte, weil er den Namen anerkannte. Es sagt auch der Apostel Paulus:[5]) „Der ihm geworden ist aus dem Samen Davids dem Fleische nach," und an Timotheus:[6]) „Sei eingedenk, daß Jesus Christus auferstanden ist von den Todten aus dem Samen David's nach meinem Evangelium." Denn aus dem Samen Davids stammte Maria die Jungfrau, daher der Herr vom Samen Davids.

4. Um das fragten die Juden Christum als um etwas

1) II. Kor. 3, 15. — 2) Matth. 22, 42.
3) Legebant, sed non intelligebant (d. h. intus legebant).
4) Matth. 20, 30. — 5) Röm. 1, 3. — 6) II. Tim. 2, 8.

Großes, um, wenn er sagte: Ich bin Christus, sofern sie nur an den Samen Davids dachten, ihn zu verleumden, daß er sich königliche Gewalt anmaße. Mehr ist, was er ihnen antwortete; jene wollten ihn hinsichtlich des Sohnes Davids verleumden, er antwortete, er sei der Sohn Gottes. Und wie? Höret: „Jesus antwortete ihnen: Ich rede zu euch, und ihr glaubet nicht; die Werke, die ich thue im Namen meines Vaters, diese geben Zeugniß von mir; aber ihr glaubet nicht, weil ihr nicht aus meinen Schafen seid." Schon oben habt ihr gelernt,[1]) wer die Schafe seien: seid Schafe. Schafe sind sie dadurch, daß sie glauben; Schafe sind sie dadurch, daß sie dem Hirten folgen; Schafe sind sie dadurch, daß sie den Erlöser nicht verachten; Schafe sind sie dadurch, daß sie durch die Thüre eingehen; Schafe sind sie dadurch, daß sie ausgehen und Weide finden; Schafe sind sie dadurch, daß sie das ewige Leben genießen. Wie also sprach er zu diesen: „Ihr seid nicht aus meinen Schafen"? Weil er sie sah als zum ewigen Verderben vorherbestimmt und nicht zum ewigen Leben durch den Preis seines Blutes eworben.

5. „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben." Sieh, das ist die Weide. Wenn ihr zurückdenkt, oben hatte er gesagt: „Er wird eingehen und ausgehen und wird Weide finden." Wir sind eingegangen durch Glauben, wir gehen aus durch Sterben. Aber wie wir durch die Thüre des Glaubens eingingen, so müssen wir als Gläubige vom Körper ausgehen; denn so gehen wir durch die Thüre selbst aus, um Weide finden zu können. „Gute Weide" wird das ewige Leben genannt; da dorrt kein Kraut, Alles grünt, Alles lebt. Man pflegt ein gewisses Kraut „Immerleben" zu nennen; dort findet sich nur Leben. „Das ewige Leben," sagt er, „gebe ich ihnen," meinen Schafen. Ihr sucht darum Verleumdung, weil ihr auf das zeitliche Leben denket.

---

1) Siehe 45. Vortrag.

6. „Und sie werden nicht verloren gehen auf ewig;" du hörst gleichsam heraus, als sagte er: Ihr werdet verloren gehen auf ewig, weil ihr nicht aus meinen Schafen seid. „Niemand wird sie aus meiner Hand entreissen;" vernehmet aufmerksamer: „Was mein Vater mir gab, ist größer als Alles." Was kann der Wolf? Was kann der Dieb und Räuber? Sie verderben nur die zum Verderben Vorherbestimmten. Von jenen Schafen aber, von welchen der Apostel sagt:[1]) „Es kennt der Herr die Seinen," und:[2]) „Die er vorherwußte, die hat er auch vorherbestimmt; die er aber vorherbestimmte, die hat er auch berufen; die er er aber berief, die hat er auch gerechtfertigt; die er aber rechtfertigte, die hat er auch verherrlicht," — von diesen Schafen raubt weder der Wolf, noch nimmt der Dieb, noch tödtet der Mörder eines. Sicher ist über ihre Zahl, der weiß, was er für sie gab. Und das ist's, was er sagt: „Niemand wird sie aus meiner Hand entreissen," und deßgleichen in Bezug auf den Vater: „Was mein Vater mir gab, ist größer als Alles." Was gab dem Sohne der Vater, was größer ist als Alles? Daß er ihm der eingeborne Sohn sei. Was heißt also: „er gab"? War er schon, um es ihm zu geben, oder gab er es durch die Erzeugung? Denn wenn der schon war, dem er das Sohnsein gäbe, so war er einst und war nicht Sohn. Ferne sei es, daß Christus der Herr einmal gewesen sei und nicht Sohn gewesen sei! Von uns kann man das sagen: wir waren einmal Menschenkinder, Kinder Gottes waren wir nicht. Uns nämlich hat die Gnade zu Söhnen Gottes gemacht, ihn die Natur, weil er so geboren ist. Und du kannst nicht sagen: Er war nicht, bevor er geboren wurde; denn niemals war nicht geboren, der gleichewig war mit dem Vater. Wer Einsicht hat, fasse es, und wer es nicht faßt, glaube es, er lasse sich nähren, und er wird fassen das Wort Gottes als immer bei dem Vater und immer Wort, und weil Wort, darum Sohn. Immer

1) II. Tim. 2, 19. — 2) Röm. 8, 30.

also ist der Sohn und immer gleich. Denn nicht durch Wachsen, sondern durch die Geburt selbst ist er gleich, der immer geboren ist vom Vater als Sohn, Gott von Gott, von dem Ewigen gleichewig. Der Vater aber ist nicht vom Sohne Gott; der Sohn ist vom Vater Gott, darum gab der Vater dem Sohne durch die Erzeugung, daß er Gott wäre, gab ihm durch die Erzeugung, daß er ihm gleichewig wäre, gab ihm durch die Erzeugung, daß er gleich wäre. Das ist's, was größer ist als Alles. Wie ist der Sohn das Leben und hat das Leben? Was er hat, das ist er; du bist etwas Anderes, und etwas Anderes hast du. Zum Beispiel: du hast Weisheit, bist du etwa die Weisheit selbst? Kurz, weil du nicht selbst bist, was du hast, kehrst du, wenn du verlierst, was du hast, zum Nicht-Haben zurück; und bald nimmst du es an, bald verlierst du es; gleich wie unser Auge nicht in sich selbst unzertrennlich das Licht hat, es öffnet sich und faßt es, es schließt sich und verliert es. Nicht so ist Gott der Sohn Gottes, nicht so ist das Wort des Vaters; nicht so ist das Wort, das nicht im Tönen vergeht, sondern im Geborenwerden bleibt. Er hat die Weisheit so, daß er selbst die Weisheit ist und weise macht; er hat das Leben so, daß er selbst das Leben ist und lebendig macht. Das ist's, was größer ist als Alles. Es besah derselbe Evangelist Johannes Himmel und Erde, da er reden wollte vom Sohne Gottes; er besah und überstieg sie; er bedachte über dem Himmel die Tausende der Heerschaar der Engel, er bedachte und überstieg, wie ein Adler die Wolken, so die gesammte Schöpfung mit seinem Geiste; er überstieg alles Große, kam bis zu dem, was größer ist als Alles, und sprach: „Im Anfange war das Wort." Aber weil der, dessen Wort es ist, nicht vom Worte ist, das Wort aber von dem ist, dessen Wort es ist, darum sprach es: „Was der Vater mir gab," d. h. sein Wort zu sein, sein eingeborner Sohn zu sein, der Glanz seines Lichtes zu sein, „ist größer als Alles." Darum „reißt Niemand," sagt er, „meine Schafe aus meiner Hand." Niemand kann sie aus der Hand meines Vaters reissen.

7. „Aus meiner Hand und aus der Hand des Vaters;" was heißt das: „Niemand reißt sie aus meiner Hand" und „Niemand reißt sie aus der Hand meines Vaters"? Ist die Hand des Vaters und Sohnes eine einzige, oder ist vielleicht der Sohn selbst die Hand seines Vaters? Wenn wir unter der Hand die Macht verstehen, so ist die Macht des Vaters und Sohnes eine, weil die Gottheit eine ist; wenn wir aber die Hand so verstehen, wie es beim Propheten heißt:[1]) „Und der Arm des Herrn — wem ist er geoffenbart?" so ist die Hand des Vaters der Sohn selbst; was nicht so gemeint ist, als habe Gott eine menschliche Gestalt oder gleichsam Glieder eines Leibes, sondern daß durch ihn Alles gemacht ist. Denn es pflegen auch die Menschen andere Menschen, durch die sie thun, was sie wollen, ihre Hände zu nennen. Bisweilen wird auch das Werk des Menschen selbst, das durch die Hand geschieht, Hand des Menschen genannt, wie man sagt, Jeder erkenne seine Hand, wenn er das, was er geschrieben hat, anerkennt. Wenn man also auf vielerlei Art auch von der Hand des M e n s c h e n redet, der im eigentlichen Sinne eine Hand hat unter den Gliedern seines Leibes, um wie viel mehr ist es nicht auf e i n e Art zu verstehen, wenn man von der Hand G o t t e s liest, der keine Körperform hat? Und darum verstehen wir an dieser Stelle unter der Hand des Vaters und Sohnes besser die Macht des Vaters und Sohnes, damit nicht etwa, wenn wir hier Hand des Vaters für den Sohn selbst gesagt nehmen, ein fleischliches Denken anfange, auch vom Sohne selbst einen Sohn zu suchen, den es in gleicher Weise für die Hand Christi halte. Also „Niemand reißt sie aus der Hand meines Vaters," d. h. Niemand entreißt sie mir.

8. Aber damit du nicht etwa noch schwankest, höre, was er weiter sagt: „Ich und der Vater sind Eins." Bis hieher konnten es die Juden ertragen; sie hörten: „Ich und der Vater sind Eins," und sie ertrugen es nicht mehr, und nach

1) Jesai. 53, 1.

ihrer Art als Harte liefen sie zu den Steinen. „Sie ergriffen also Steine, um ihn zu steinigen.“ Der Herr, weil er nicht litt, was er nicht leiden wollte, und nur litt, was er leiden wollte, redete sie noch an, während sie ihn zu steinigen begehrten. „Die Juden hoben Steine auf, um ihn zu steinigen. Jesus sprach zu ihnen: Viele gute Werke habe ich euch gezeigt von meinem Vater; um welches dieser Werke willen steinigt ihr mich? Und jene versetzten: Eines guten Werkes wegen steinigen wir dich nicht, sondern wegen der Lästerung und weil du, da du doch ein Mensch bist, dich selbst zu Gott machst.“ Das antworteten sie auf das, was er gesagt hatte: „Ich und der Vater sind Eins.“ Siehe die Juden verstanden, was die Arianer nicht verstehen. Darum ja wurden sie zornig, weil sie fühlten, es könne nicht gesagt werden: „Ich und der Vater sind Eins,“ ausser wo Gleichheit ist zwischen Vater und Sohn.

9. Betrachtet aber, was der Herr den Langsamen erwiderte. Er sah, sie ertrügen den Glanz der Wahrheit nicht, und milderte ihn in seinen Worten. „Steht nicht in eurem“ d. h. dem euch gegebenen „Gesetze geschrieben: Ich habe gesagt: Ihr seid Götter?“ Gott spricht durch den Propheten im Psalme [1]) zu Menschen: „Ich habe gesagt, ihr seid Götter.“ Und als „Gesetz“ bezeichnete der Herr allgemein alle jene Schriften, wiewohl er sonst das Gesetz besonders nennt, es von den Propheten unterscheidend, wie z. B. „Gesetz und Propheten bis Johannes,“ [2]) und: „An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“ [3]) Einmal aber theilte er dieselben Schriften in drei, wo er sprach: [4]) „Es mußte Alles erfüllt werden, was von mir geschrieben steht im Gesetz, den Propheten und den Psalmen.“ Jetzt aber bezeichnete er auch die Psalmen mit dem Namen „Gesetz“, wo es heißt: „Ich habe gesagt, ihr seid Götter.“ Wenn er Jene Götter genannt hat, an die

1) Ps. 81, 6. — 2) Luk. 16, 16. — 3) Matth. 22, 40. — 4) Luk. 24, 44.

das Wort Gottes erging, und die Schrift nicht aufgehoben werden kann, sagt ihr zu dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat: du lästerst, weil ich gesagt habe: Ich bin der Sohn Gottes?" Wenn das Wort Gottes an Menschen ergangen ist und sie darum Götter genannt wurden, wie ist das Wort Gottes selbst, das bei Gott ist, nicht Gott? Wenn durch die Ansprache Gottes Menschen Götter werden, wenn sie durch Theilnehmung Götter werden, ist, woran sie Theil nehmen, nicht Gott? Wenn die erleuchteten Lichter Götter sind, ist das Licht, das erleuchtet, nicht Gott? Wenn die durch das heilsame Feuer gewissermaßen Erwärmten zu Göttern werden, ist das, wodurch sie warm werden, nicht Gott? Du trittst zum Lichte hin und wirst erleuchtet und unter die Söhne Gottes gezählt; wenn du dich entfernest, wirst du verdunkelt und unter die Finsternisse gerechnet; jenes Licht jedoch tritt auch nicht zu sich hin, weil es sich nicht von sich entfernt. Wenn also euch zu Göttern macht die Ansprache Gottes, wie ist nicht Gott das Wort Gottes? Der Vater also hat seinen Sohn geheiligt und in die Welt gesandt. Vielleicht möchte Einer sagen: Wenn der Vater ihn geheiligt hat, also war er einmal nicht heilig? Er hat ihn so geheiligt, wie gezeugt. Daß er nämlich heilig sei, hat er ihm durch die Erzeugung gegeben, weil er als heilig ihn zeugte. Denn wenn, was geheiligt wird, vorher nicht heilig war, wie sagen wir dann zu Gott dem Vater: Geheiliget werde dein Name?

10. „Wenn ich die Werke meines Vaters nicht thue, dann sollt ihr mir nicht glauben; wenn ich sie aber thue, und wenn ihr mir nicht glauben wollt, so glaubet den Werken, damit ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist und ich in ihm." Nicht so sagt der Sohn: „Der Vater ist in mir und ich in ihm," wie die Menschen es sagen können. Wenn wir nämlich recht denken, sind wir in Gott, und wenn wir recht leben, ist Gott in uns; als Gläubige seiner Gnade theilhaftig, von ihm erleuchtet sind wir in ihm und er in uns; aber nicht so der eingeborne Sohn, der ist im Vater und der Vater in ihm, als der

Gleiche in dem, dem er gleich ist. Kurz, wir können in gewisser Beziehung sagen: Wir sind in Gott und Gott in uns; — „Ich und Gott sind Eins," können wir etwa Dieß sagen? Du bist in Gott, weil Gott dich umfaßt; Gott ist in dir, weil du ein Tempel Gottes geworden bist; aber kannst du etwa, weil du in Gott bist und Gott in dir, sagen: „Wer mich sieht, sieht Gott," wie der Eingeborne gesagt hat:[1] „Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen," und: „Ich und der Vater sind Eins"?[2] Erkenne das Eigenthum des Herrn und das Geschenk des Knechtes. Das Eigenthümliche des Herrn ist die Gleichheit mit dem Vater; das Geschenk des Knechtes ist die Theilnahme am Heilande.

11. „Da suchten sie ihn zu ergreifen." O daß sie ihn doch ergriffen, aber durch Glauben und Verstehen, nicht durch Wüthen und Tödten! Denn jetzt, meine Brüder, während ich Solches rede, als Schwacher Starkes, als Kleiner Großes, als gebrechlich Festes, — sowohl ihr als aus derselben Masse, aus der auch ich bin, als ich selbst, der ich zu euch rede, wir wollen zumal alle Christum ergreifen. Was heißt ergreifen? Hast du verstanden, so hast du ergriffen. Aber nicht so die Juden; du hast ihn ergriffen, um ihn zu haben; jene wollten ihn ergreifen, um ihn nicht zu haben. Und weil sie ihn so ergreifen wollten, was that er ihnen? „Er entging ihren Händen." Sie ergriffen ihn nicht, weil sie keine Hände des Glaubens hatten. Das Wort ist Fleisch geworden, aber es war für das Wort nichts Großes, sein Fleisch den Händen des Fleisches zu entziehen. Mit dem Geiste das Wort ergreifen, das heißt Christum recht ergreifen.

12. „Und er begab sich wieder jenseits des Jordan an den Ort, wo Johannes zuerst getauft hatte, und blieb daselbst. Und Viele kamen zu ihm und sagten: Johannes hat zwar kein Zeichen gethan." Ihr erinnert euch, daß euch von

---

1) Joh. 14, 9. — 2) Joh. 10, 30.

Johannes gesagt wurde, daß er eine Lampe war und für den Tag Zeugniß gab. Was sagten also Diese bei sich: „Johannes hat kein Zeichen gethan"? Kein Wunder, sagten sie, hat er sehen lassen; er trieb keine Teufel aus, verscheuchte kein Fieber, erleuchtete keine Blinden, erweckte keine Todten, speiste nicht so viele tausend Menschen mit fünf oder sieben Broden, wandelte nicht auf dem Meere, gebot nicht den Winden und Fluthen, Nichts hievon that Johannes; und Alles, was er sagte, war ein Zeugniß für Diesen. Laßt uns durch die Lampe zum Tage kommen! „Johannes hat kein Zeichen gethan; Alles aber, was Johannes von Diesem gesagt hat, war wahr." Sieh, Diese ergriffen ihn, nicht wie die Juden. Die Juden wollten ergreifen den Entweichenden, Diese ergriffen den Bleibenden. Endlich was folgt? „Und Viele glaubten an ihn."

Neunundvierzigster Vortrag.

Von da an:

„Es war aber ein Kranker, Namens Lazarus"
bis dahin:
„Er begab sich in die Gegend nächst der Wüste, in eine Stadt, die Ephrem heißt, und weilte dort mit seinen Jüngern."

Joh. 11, 1—54.

1. Unter allen Wundern, die unser Herr Jesus Christus gethan hat, wird hauptsächlich die Auferweckung des Lazarus gepredigt. Aber wenn wir beachten, wer es gethan habe, müssen wir uns vielmehr freuen als wundern. Der erweckte einen Menschen, der den Menschen gemacht hat; Er nämlich ist der Einzige des Vaters, durch den, wie ihr wißt, Alles gemacht ist. Wenn also durch ihn Alles gemacht ist, was Wunder, wenn Einer auferstand durch ihn, da so Viele täglich geboren werden durch ihn? Mehr ist es, Menschen zu schaffen als zu erwecken. Er würdigte sich jedoch, sowohl zu schaffen als zu erwecken, zu schaffen Alle, zu erwecken Einige. Denn als der Herr Jesus Vieles ge-

than hatte, wurde nicht Alles aufgeschrieben, wie derselbe hl. Johannes der Evangelist bezeugt.[1]) Vieles habe Christus der Herr sowohl gesagt als gethan, was nicht geschrieben ist; ausgewählt aber, um aufgeschrieben zu werden, was für das Heil der Gläubigen auszureichen schien. Du hast nämlich gehört, daß der Herr Jesus einen Todten erweckt hat; es genügt dir, um zu wissen, daß er, wenn er wollte, alle Todten erwecken könnte, und zwar hat er sich Dieß auf das Ende der Welt verspart. Denn von dem ihr gehört habt, daß er durch ein großes Wunder den viertägig Todten aus dem Grabe erweckte, es wird die Stunde kommen, wie er selbst sagt, da Alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören und hervorgehen werden. Er erweckte einen schon Verwesenden, aber es war doch in dem verwesenden Leichname noch die Form der Glieder; er wird am jüngsten Tage durch einen Ruf die Aschentheile wieder zum Fleische herstellen. Aber es war nöthig, daß er jetzt schon Einiges that, damit wir auf Dieß, als auf die Zeichen seiner Kraft hin, an ihn glauben und auf jene Auferstehung uns vorbereiten möchten, welche zum Leben sein wird, nicht zum Gerichte. So nämlich sagt er:[2]) „Es wird die Stunde kommen, da Alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören und hervorgehen werden, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes."

2. Drei Todte jedoch lesen wir als vom Herrn erweckt im Evangelium, und vielleicht nicht ohne Grund. Die Thaten des Herrn sind nicht bloß Thaten, sondern Zeichen. Wenn sie also Zeichen sind, dann haben sie gewiß ausserdem, daß sie wunderbar sind, eine Bedeutung; die Bedeutung aber dieser Thaten zu finden, ist etwas mühsamer, als sie zu lesen oder zu hören. Verwundert hörten wir es, wie wenn das Schauspiel eines großen Wunders vor unsere Augen gestellt wäre, als im Evangelium gelesen

1) Joh. 20, 30. — 2) Joh. 5, 28.

wurde, wie Lazarus wieder zum Leben kam. Wenn wir die wunderbareren Werke Christi beachten, — Jeder, der glaubt, steht auf; wenn wir alle Todesarten beachten und die schrecklicheren verstehen, — Jeder, der sündigt, stirbt. Aber den Tod des Fleisches fürchtet jeder Mensch, den Tod der Seele Wenige. Um den Tod des Fleisches, der ohne Zweifel einmal kommen wird, kümmern sich Alle, daß er nicht komme; darum mühen sie sich. Es müht sich, nicht zu sterben, der sterben müssende Mensch; es müht sich nicht, nicht zu sündigen, der ewig leben sollende Mensch. Und indem er sich müht, nicht zu sterben, müht er sich umsonst; denn er erzielt nur längeren Aufschub des Todes, nicht Entrinnung; wenn er aber die Sünde meidet, wird er keine Mühe haben und leben auf ewig. O wenn wir doch die Menschen erwecken könnten und mit ihnen gleichfalls erweckt werden, solche Liebhaber des bleibenden Lebens zu sein, wie die Menschen Liebhaber des entfliehenden Lebens sind! Was thut nicht der Mensch, wenn er in Todesgefahr schwebt! Wenn das Schwert über ihrem Nacken hieng, gaben die Menschen Alles her, was sie sich zum Lebensunterhalte aufbewahrten. Wer gab es nicht sogleich her, um nicht erschlagen zu werden? Und nach der Herausgabe vielleicht wurde er erschlagen. Wer wollte nicht, um am Leben zu bleiben, sogleich verlieren, was er zum Leben braucht, und lieber ein bettelhaftes Leben wählen als einen schnellen Tod? Zu wem wurde gesagt: Segle fort, um nicht zu sterben, und er verschob es? Zu wem wurde gesagt: Mühe dich, um nicht zu sterben, und er war säumig? Leichtes gebietet uns Gott, um ewig zu leben, und wir versäumen es zu gehorchen. Gott sagt dir nicht: Verliere Alles, was du hast, um auf kurze Zeit in Mühe kummervoll zu leben; sondern: Gib dem Armen von dem, was du hast, um für immer ohne Mühe sicher zu leben. Es verklagen uns die Liebhaber des zeitlichen Lebens, das sie weder, wenn sie wollen, noch so lang sie wollen, haben; und wir verklagen einander nicht, die wir so träg, so lau sind zur Ergreifung des ewigen Lebens, das wir, wenn wir wollen, haben können und, wenn

wir es haben, nicht verlieren werden; diesen Tod aber, den wir fürchten, werden wir, auch wenn wir nicht wollen, haben.

3. Wenn also der Herr durch seine große Gnade und seine große Barmherzigkeit die Seelen erweckt, daß wir nicht sterben auf ewig, so verstehen wir mit Recht, daß jene drei Todten, die er in ihren Leibern erweckte, Etwas bedeuten und sinnbilden von den Auferstehungen der Seelen, die durch den Glauben geschehen: er erweckte die Tochter des Synagogenvorstehers, die noch im Hause lag; er erweckte den jungen Sohn der Wittwe, der ausser die Stadtthore getragen wurde; er erweckte den Lazarus, der schon vier Tage begraben war. Es betrachte Einer seine Seele; wenn er sündigt, stirbt er; die Sünde ist der Tod der Seele. Aber bisweilen sündigt man in Gedanken. Du hast Freude an etwas Bösem gehabt, du hast zugestimmt, du hast gesündigt; jene Zustimmung hat dich getödtet; aber der Tod ist inwendig, weil der böse Gedanke noch nicht in That überging. Um die Erweckung einer solchen Seele anzudeuten, erweckte der Herr jenes Mädchen, das noch nicht hinausgetragen war, sondern todt im Hause lag; die Sünde war gleichsam verborgen. Wenn du aber nicht bloß der bösen Ergötzung zugestimmt, sondern das Böse selbst auch gethan hast, so hast du gleichsam einen Todten zum Thore hinausgetragen; du bist schon draussen und als todt hinausgetragen. Doch auch ihn erweckte der Herr und gab ihn der Wittwe, seiner Mutter zurück. Wenn du gesündigt hast, so bereue es, und es erweckt dich der Herr und wird dich der Kirche, deiner Mutter, zurückgeben. Der dritte Todte ist Lazarus. Es gibt eine schreckliche Gattung von Tod, sie heißt böse Gewohnheit. Etwas Anderes nämlich ist sündigen, und etwas Anderes die Sünde in der Gewohnheit zu haben. Wer sündigt und sich sogleich bessert, lebt schnell wieder auf; weil er noch nicht in die Gewohnheit verwickelt ist, ist er noch nicht begraben. Wer aber zu sündigen gewohnt ist, ist begraben, und mit Recht sagt man von ihm, er stinkt; denn er fängt an, einen ganz schlechten Ruf zu haben, gleichsam einen ganz abscheulichen Geruch. Der-

gleichen sind alle an Laster Gewohnte, an Sitten Verderbte. Du sagst zu ihm: Thue es doch nicht! Wann hört er dich, den die Erde so drückt, und der von Verwesung versehrt und von der Last der Gewohnheit beschwert wird? Auch zu seiner Erweckung jedoch war die Kraft Christi nicht zu gering. Wir kennen, wir sahen, wir sehen täglich Menschen nach Ablegung ihrer ganz schlechten Gewohnheit besser leben, als die leben, welche sie tadelten. Du verabscheutest den Menschen; siehe, die Schwester des Lazarus selbst (wenn es anders dieselbe ist, welche die Füße des Herrn mit der Salbe salbte und sie mit ihren Haaren trocknete, die sie mit ihren Thränen benetzt hatte) wurde besser erweckt als ihr Bruder; sie wurde von einer großen Last böser Gewohnheit befreit. Denn sie war eine berüchtigte Sünderin, und von ihr wurde gesagt:[1] „Ihr sind viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat.“ Wir sehen Viele, wir kennen Viele; Niemand verzweifle, Niemand vertraue auf sich. Sowohl verzweifeln ist ein Übel, als auf sich vertrauen. Du sollst so nicht verzweifeln, daß du Ihn erwählest, auf den du vertrauen mußt.

4. Also auch den Lazarus erweckte der Herr. Ihr habt gehört, was für Einen d. h. was die Auferstehung des Lazarus bedeute. Lesen wir sie nun, und weil Vieles in dieser Lesung klar ist, so wollen wir eine Erklärung im Einzelnen nicht suchen, um das Nothwendige zu behandeln. „Es war aber ein Kranker, Namens Lazarus, von Bethanien, aus dem Flecken der Maria und Martha, seiner Schwestern.“ Aus der vorigen Lesung erinnert ihr euch, daß der Herr sich den Händen derer entzog, die ihn steinigen wollten, und sich jenseits des Jordan begab, wo Johannes taufte. Während nun der Herr sich da aufhielt, wurde Lazarus in Bethanien krank, was ein Flecken war nächst Jerusalem.

5. „Maria aber war es, die den Herrn mit einer Salbe salbte und seine Füße mit ihren Haaren trocknete, deren

---

1) Luk. 7, 47.

Bruder Lazarus krank war. Es schickten nun seine Schwestern zu Ihm, und ließen ihm sagen.“ Wir verstehen schon, wohin sie schickten; wo der Herr war, weil er abwesend war, jenseits des Jordan nämlich. Sie schickten zum Herrn mit der Nachricht, ihr Bruder sei krank, damit er, wenn er sich würdigte, käme und ihn von der Krankheit befreite. Jener verschob es, ihn zu heilen, um ihn erwecken zu können. Was also ließen dessen Schwestern ihm sagen? „Herr, sieh, den du liebst, der ist krank.“ Sie sagten nicht: Komm; denn dem Liebenden brauchte man es nur zu melden. Sie wagten nicht zu sagen: Komm und heile, sie wagten nicht zu sagen: Befiehl es dort, und hier wird es geschehen. Warum denn nicht auch sie, wenn der Glaube jenes Hauptmanns darum gelobt wird? Er sprach nämlich:[1]) „Ich bin nicht würdig, daß du eingehst unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, und mein Knecht wird gesund werden.“ Nichts hievon jene, sondern nur: „Herr, sieh, den du liebst, der ist krank.“ Es genügt, daß du es weißt; denn nicht liebst du ihn und verlässest ihn. Es sagt Einer: Wie wurde durch Lazarus der Sünder angedeutet und er vom Herrn so geliebt? Er höre, wie er sagt: „Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder.“ Wenn nämlich Gott die Sünder nicht liebte, so stiege er nicht vom Himmel zur Erde herab.

6. „Als aber Jesus es hörte, sprach er zu ihnen: Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, damit der Sohn Gottes verherrlicht werde.“ Diese seine Verherrlichung hat nicht ihn selbst größer gemacht, sondern uns genützt. Er sprach also Dieß: „sie ist nicht zum Tode,“ weil auch der Tod selbst nicht zum Tode war, sondern vielmehr zum Wunder, auf welches hin die Menschen an Christus glauben und den wahren Tod meiden sollten. Seht doch nur, wie gleichsam indirekt der Herr sich für Gott erklärte, wegen Einiger, welche die Gottheit des Sohnes

1) Matth. 8, 8. — 2) Matth. 9, 19.

leugnen! Denn es gibt Häretiker, die es leugnen, daß der Sohn Gottes Gott sei. Sieh, sie sollen hören: „Diese Krankheit", sagt er, „ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes." Zu welcher Ehre? Welchen Gottes? Höre weiter: „damit der Sohn Gottes verherrlichet werde." „Diese Krankheit also," sagt er, „ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, damit der Sohn Gottes Ehre erlange durch sie." Durch was? Durch jene Krankheit.

7. „Es liebte aber Jesus die Martha und ihre Schwester Maria und den Lazarus." Jener krank, diese betrübt, alle geliebt. Aber es liebte sie der Heiland, sowohl der Kranken, ja sogar der Todten Erwecker, als auch der Betrübten Tröster. „Als er nun hörte, daß er krank sei, da blieb er am selben Orte zwei Tage." Sie also gaben ihm Nachricht, er blieb dort; so lange Zeit verstrich, bis sich vier Tage erfüllten. Nicht umsonst, sondern weil vielleicht, oder vielmehr weil gewiß auch die Zahl der Tage selbst ein Sacrament anzeigt. „Hierauf dann spricht er zu seinen Jüngern: Laßt uns wieder nach Judäa gehen," wo er beinahe war gesteinigt worden, er, der deßhalb von dort fortgegangen zu sein schien, damit er nicht gesteinigt würde. Er entwich nämlich als Mensch, aber bei der Rückkehr zeigt er, gleichsam die Schwachheit vergessend, die Macht. „Laßt uns", sprach er, „nach Judäa gehen!"

8. Auf dieses Wort hin, sehet, wie die Jünger erschracken. „Da sagten die Jünger: Rabbi, jüngst suchten dich die Juden zu steinigen, und du gehst wieder hin? Jesus antwortete: Hat nicht der Tag zwölf Stunden?" Was bedeutet diese Antwort? Jene sagten: „Jüngst wollten dich die Juden steinigen, und du gehst wieder hin," damit sie dich steinigen? Und der Herr: „Hat nicht der Tag zwölf Stunden? Wer am Tage wandelt, stoßt nicht an, weil er das Licht dieser Welt sieht; wer aber bei Nacht wandelt, stoßt an, weil das Licht nicht in ihm ist." Vom Tage zwar redete er, aber in unserem Verständnisse ist es gleichsam noch Nacht. Laßt uns den Tag anrufen, daß er die Nacht austreibe und das Herz mit Licht erleuchte! Was denn

wollte der Herr sagen? Soviel mir scheint, soviel mir die Höhe und Tiefe des Ausspruchs dämmert, wollte er ihren Zweifel und Unglauben tadeln. Sie wollten nämlich dem Herrn den Rath geben, er solle nicht sterben, der gekommen war, zu sterben, damit sie nicht stürben. So war auch an einer andern Stelle der heil. Petrus, der den Herrn liebte, aber noch nicht ganz verstand, warum er gekommen sei, in Sorge, er möchte sterben, und er mißfiel dem Leben d. h. dem Herrn selbst; denn als er den Jüngern anzeigte, daß er zu Jerusalem von den Juden leiden würde, antwortete Petrus unter den Übrigen und sprach:[1]) „Das sei ferne von dir, o Herr; schone deiner, das soll nicht geschehen!" Und sofort der Herr: „Geh' hinter mich, Satan; denn du sinnst nicht, was Gottes ist, sondern was der Menschen ist." Und kurz vorher, da er ihn als Sohn Gottes bekannte, hatte er Lob verdient; er hatte nämlich gehört: „Selig bist du, Simon, Bar-Jona; denn das hat dir nicht Fleisch und Blut geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist." Zu dem er gesagt hatte: „Selig bist du", zu dem sagt er: „Geh' zurück, Satan," weil er nicht durch sich selig war. Sondern wodurch? „Weil es dir nicht Fleisch und Blut geoffenbart hat, sondern mein Vater, der im Himmel ist." Siehe, wovon selig, nicht von dem Deinigen, sondern von dem Meinigen; nicht als ob ich der Vater wäre, sondern weil Alles, was der Vater hat, mein ist.[2]) Wenn selig von dem des Herrn, Satan von dem — wessen? Da sagt er's; den Grund der Seligkeit nämlich gab er darin an, daß er sagte: „Nicht Fleisch und Blut hat dir das geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist;" das ist die Ursache deiner Seligkeit. Was ich aber sagte: „Tritt hinter mich, Satan," — höre auch hievon die Ursache: „denn du denkst nicht auf das, was Gottes ist, sondern was des Menschen ist." Niemand also streichle sich, von dem Seinigen ist er ein Satan; von dem, was Gottes ist, ist er selig. Denn

1) Matth. 16, 22. — 2) Joh. 16, 15.

was heißt: von dem Seinigen, wenn nicht: von seiner Sünde? Nimm die Sünde weg, was ist dann dein? Die Gerechtigkeit, sagt er, ist von dem Meinigen. „Denn was hast du, was du nicht empfangen hast?“[1]) Da also die Menschen Gott einen Rath geben wollten, die Jünger dem Meister, die Knechte dem Herrn, die Kranken dem Arzte, tadelte er sie und sprach: „Hat nicht der Tag zwölf Stunden? Wer am Tage wandelt, stoßt nicht an.“ Folget mir nach, wenn ihr nicht anstoßen wollt; gebt doch mir keinen Rath, die ihr von mir Rath empfangen müßt! Worauf bezieht sich also das: „Hat nicht der Tag zwölf Stunden“? Weil er, um anzuzeigen, daß Er der Tag sei, zwölf Jünger erwählte. Wenn ich, sagt er, der Tag bin und ihr die Stunden, geben etwa die Stunden dem Tage einen Rath? Die Stunden folgen dem Tage, nicht der Tag den Stunden. Wenn also jene die Stunden sind, was ist dort Judas? Gehört auch er zu den Stunden? Wenn er eine Stunde war, leuchtete er; wenn er leuchtete, wie überlieferte er den Tag zum Tode? Aber der Herr sah bei diesem Worte nicht den Judas selbst, sondern dessen Nachfolger voraus. Denn als Judas fiel, trat Mathias an seine Stelle, und die Zwölfzahl blieb. Nicht umsonst also erwählte der Herr zwölf Jünger, sondern weil er selbst der geistige Tag ist. Folgen also sollen die Stunden dem Tage, verkünden sollen die Stunden den Tag, die Stunden sollen erhellt werden vom Tage, die Stunden sollen sich erleuchten lassen vom Tage; und durch die Predigt der Stunden glaube die Welt an den Tag.

9. „Und hierauf sprach er zu ihnen: Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe, um ihn vom Schlafe aufzuwecken.“ Er hatte Recht: Für die Schwestern war er todt, für den Herrn schlief er. Für die Menschen war er todt, die ihn nicht erwecken konnten; denn der Herr erweckte ihn mit solcher Leichtigkeit vom Grabe, wie du einen Schlafenden

1) I. Kor. 4, 7.

vom Bette erweckst. Also auf Grund seiner Macht nannte er ihn schlafend, weil auch die anderen Todten in den heil. Schriften oft Schlafende genannt sind, wie der Apostel sagt:[1] „Hinsichtlich der Schlafenden aber sollt ihr nicht in Unwissenheit sein, damit ihr euch nicht betrübet, wie auch die Übrigen, die keine Hoffnung haben.“ Darum nannte auch Er sie Schlafende, weil er ihre Auferstehung vorherverkündete. Es schläft also jeder Todte, sowohl der gute als der böse. Aber wie bei denen, die täglich schlafen und aufstehen, ein Unterschied ist zwischen dem, was ein Jeder im Schlafe sieht, — die Einen haben frohe Träume, die Andern qualvolle, so daß Einer beim Erwachen sich fürchtet, einzuschlafen, um nicht wieder dazu zurückzukehren, — so schläft jeder Mensch mit seinem Handel ein und steht mit seinem Handel auf. Und es ist ein Unterschied, in was für ein Gewahrsam jeder aufgenommen wird, um nachher zum Richter geführt zu werden. Denn auch die Aufnahmsstätte im Gewahrsam richtet sich je nach den Verdiensten der Händel; die Einen müssen sich von Lektoren bewachen lassen, eine menschliche, milde und bürgerliche Haft; Andere werden den Sergeanten übergeben, Andere in den Kerker geworfen; und im Kerker selbst werden nicht Alle, sondern nur die schwerer Händel Schuldigen in die untersten Theile des Kerkers gestoßen. Wie also verschieden sind die Gewahrsame der in Haft Befindlichen, so sind verschieden die Gewahrsame der Todten und verschieden die Verdienste der Auferstehenden. Aufgenommen wurde der Arme, aufgenommen der Reiche, aber Jener in den Schooß Abrahams, Dieser dahin, wo er dürsten und keinen Tropfen finden sollte.[2]

10. Es haben also alle Seelen, damit ich bei dieser Gelegenheit Eure Liebe belehre, es haben alle Seelen, wenn sie von dieser Welt geschieden sind, ihre Aufnahmsstätten. Es haben Freude die guten, die bösen Qualen. Aber wenn die

1) I. Theff. 4, 22. — 2) Luk. 16, 22.

Auferstehung vorbei sein wird, dann wird sowohl die Freude der Guten größer sein als auch die Qualen der Bösen schwerer, da sie mit dem Leibe werden gequält werden. Aufgenommen sind im Frieden die hl. Patriarchen, Propheten, Apostel, Martyrer, die guten Gläubigen; alle jedoch werden erst am Ende empfangen, was Gott verheissen hat; verheissen nämlich ist auch die Auferstehung des Fleisches, die Vernichtung des Todes, das ewige Leben mit den Engeln. Das werden wir alle zugleich empfangen; denn die Ruhe, welche gleich nach dem Tode gegeben wird, empfängt, wenn er ihrer würdig ist, Jeder dann, wenn er stirbt. Zuerst empfingen sie die Patriarchen; sehet, seit wann sie ruhen; hernach die Propheten, neuerlich die Apostel, noch neuerlicher die heil. Martyrer, täglich die guten Gläubigen. Und die Einen sind in dieser Ruhe schon lange, die Andern nicht so lange, Andere etliche Jahre, Andere noch gar nicht lange. Wenn sie aber von diesem Schlafe erwachen werden, dann werden zumal Alle, was verheissen ist, empfangen.

11. „Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe, um ihn vom Schlafe zu erwecken. Da sagten die Jünger" — wie sie es verstanden, so antworteten sie —: „Herr, wenn er schläft, wird er gesund werden." Gewöhnlich nämlich ist der Schlaf der Kranken ein Anzeichen der Genesung. „Es hatte aber Jesus von seinem Tode geredet; Jene aber meinten, er rede von dem gewöhnlichen Schlafe. Hierauf nun sprach Jesus deutlich zu ihnen" — zweideutig nämlich hatte er gesagt: Er schläft — er sprach also deutlich: „Lazarus ist gestorben, und ich freue mich euretwegen, damit ihr glaubet, weil ich nicht dort war." Ich weiß, daß er gestorben ist, und war doch nicht dort; denn als krank, nicht als gestorben war er gemeldet worden. Allein was sollte dem entgehen, der ihn geschaffen hatte, und an dessen Hand die Seele des Entschlafenen ausgezogen war? Das ist es, was er sagte: „Ich freue mich euretwegen, damit ihr glaubet, weil ich nicht dort war," damit sie bereits anfangen möchten, sich zu wundern, weil der Herr ihn als todt erklären konnte,

was er doch weder gesehen noch gehört hatte; wobei wir eingedenk sein müssen, daß sogar auch der Glaube der Jünger, die doch schon an ihn glaubten, erst noch durch Wunder erbaut wurde, nicht, damit der noch gar nicht vorhandene zu sein anfange, sondern damit der bereits anfängliche wachse, wiewohl er ein solches Wort gebrauchte, als ob sie erst da zu glauben anfingen. Denn er sagte nicht: Ich freue mich euretwegen, damit euer Glaube gemehrt oder gestärkt werde, sondern er sagte: „damit ihr glaubet," was so zu verstehen ist: damit ihr besser und stärker glaubet.

12. „Aber laßt uns zu ihm gehen! Da sprach Thomas, der Didymus genannt wird, zu den Mitjüngern: Laßt auch uns gehen und mit ihm sterben! Es kam also Jesus und fand ihn seit vier Tagen im Grabe." Über die vier Tage nun kann man Vieles sagen, wie es bei den dunklen Stellen der Schrift der Fall ist, welche je nach der Verschiedenheit der Ausleger mehrerlei Sinn zulassen. Sagen auch wir, was uns der viertägige Todte zu bedeuten scheine! Wie wir nämlich unter jenem Blinden gewissermaßen das menschliche Geschlecht verstehen, so vielleicht werden wir unter diesem Todten Viele verstehen; denn auf verschiedene Weisen kann eine Sache angedeutet werden. Wenn der Mensch geboren wird, wird er schon mit dem Tode geboren, weil er von Adam die Sünde nach sich zieht. Darum sagt der Apostel:[1] „Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, und ist so auf alle Menschen übergegangen, indem Alle gesündigt haben." Da hast du einen Tag des Todes, was der Mensch aus der Fortpflanzung des Todes sich zuzog. Dann wächst er, er beginnt zu den Unterscheidungsjahren zu gelangen, um das natürliche Gesetz zu verstehen, das Alle in's Herz geheftet haben: Was du nicht willst, daß dir geschehe, thue auch einem Andern nicht! Lernt man Das etwa aus Büchern,

1) Röm. 5, 12.

und liest man es nicht gewissermaßen in der Natur selbst? Willst du einen Diebstahl erleiden? Gewiß du willst nicht. Sieh, das Gesetz in deinem Herzen; was du nicht leiden willst, sollst du nicht thun. Auch dieses Gesetz übertreten die Menschen; sieh, der zweite Tag des Todes! Es wurde auch ein Gesetz von Gott gegeben durch Moses, den Diener Gottes; da heißt es: Du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen, kein falsches Zeugniß geben, ehre Vater und Mutter, begehre nicht das Gut deines Nächsten, begehre nicht das Weib deines Nächsten. Sieh, das Gesetz ist geschrieben, auch Dieß wird verachtet; das ist der dritte Tag des Todes. Was weiter? Es kam auch das Evangelium, das Himmelreich wird gepredigt, Christus wird überall verkündet, er droht die Hölle, verheißt das ewige Leben; auch Dieß wird verachtet. Es übertreten die Menschen das Evangelium; das ist der vierte Tag des Todes. Mit Recht stinkt er schon. Ist etwa auch Solchen die Barmherzigkeit zu verweigern? Das sei ferne! Auch zur Erweckung Solcher verschmäht der Herr nicht, hinzuzutreten.

13. „Viele aber aus den Juden waren zu Martha und Maria gekommen, um sie über ihren Bruder zu trösten. Als nun Martha hörte, daß Jesus komme, eilte sie ihm entgegen, Maria saß zu Hause. Da sprach Martha zu Jesus: Herr, wenn du hier gewesen wärest, wäre mein Bruder nicht gestorben; aber auch jetzt weiß ich, daß, was immer du von Gott verlangst, Gott dir geben wird.“ Sie sagte nicht: Aber auch jetzt bitte ich dich, daß du meinen Bruder erweckest. Denn woher wußte sie, ob ihrem Bruder die Auferstehung nützlich sei? Nur das sagte sie: Ich weiß, du kannst es; wenn du willst, thust du es; denn ob du es thun willst, muß ich dir überlassen, nicht mir anmaßen. „Aber auch jetzt weiß ich, daß, was immer du von Gott verlangst, Gott dir geben wird.“

14. „Darauf versetzt Jesus: Dein Bruder wird auferstehen.“ Das war zweideutig. Denn er sagt nicht: Jetzt erwecke ich deinen Bruder, sondern: dein Bruder wird auferstehen. „Spricht zu ihm Martha: Ich weiß, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage.“

Über jene Auferstehung bin ich gewiß, über diese bin ich ungewiß. „Jesus erwiderte: Ich bin die Auferstehung." Du sagst: Mein Bruder wird auferstehen am jüngsten Tage, es ist wahr, aber durch wen er alsdann auferstehen wird, der vermag es auch jetzt; denn „Ich bin," sagt er, „die Auferstehung und das Leben." Hört, Brüder, hört, was er sagt! Gewiß war es die ganze Erwartung der Umstehenden, daß der viertägige todte eine Lazarus wieder lebendig werde; laßt uns hören und auferstehen! Wie Viele sind in diesem Volke, welche die Last der Gewohnheit drückt! Vielleicht hören mich Manche, zu denen gesagt wird:[1] „Berauschet euch nicht mit Wein, in welchem Geilheit ist;" sie sagen: Wir können nicht. Vielleicht hören mich manche Unlautere, mit Ausschweifungen und Schandthaten Befleckte, zu denen gesagt wird: Thut doch das nicht, damit ihr nicht zu Grunde gehet; und sie antworten: Wir können uns von unserer Gewohnheit nicht losreissen. O Herr, erwecke diese! „Ich bin," sagt er, „die Auferstehung und das Leben," darum die Auferstehung, weil das Leben.

15. „Wer an mich glaubt, wird, auch wenn er gestorben ist, leben; und Jeder, der lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben auf ewig." Was heißt das? Wer an mich glaubt, wird, auch wenn er gestorben ist, wie Lazarus gestorben ist, leben, weil Gott kein Gott der Todten ist, sondern der Lebendigen. Hinsichtlich der längst gestorbenen Väter d. h. des Abraham, Isaak und Jakob gab er den Juden diese Antwort:[2] „Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs; Gott ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen;" denn ihm leben Alle. Glaube also, und du wirst, auch wenn du gestorben bist, leben; wenn du aber nicht glaubst, bist du, auch wenn du lebst, todt. Wir wollen auch das beweisen, daß, wenn du nicht glaubst, du, auch wenn du lebst, todt bist. Zu Einem, der zögerte, dem Herrn zu folgen, und sagte:[3] „Ich will

1) Eph. 5, 18. — 2) Matth. 22, 32 u. Exod. 3, 6. — 3) Matth. 8, 21.

zuerst gehen, meinen Vater zu begraben," sprach Er: „Laß die Todten ihre Todten begraben; du komm, folge mir nach!" Es war da ein Todter, der begraben werden sollte; es waren da auch Todte, die den Todten begraben sollten; jener war todt im Fleische, diese in der Seele. Woher der Tod in der Seele? Weil der Glaube nicht da ist. Woher der Tod am Leibe? Weil die Seele nicht da ist. Also deiner Seele Seele ist der Glaube. „Wer an mich glaubt," sagt er, „wird, auch wenn er gestorben ist" im Fleische, „leben" in der Seele, bis auch das Fleisch aufersteht, um hernach nie mehr zu sterben. Das heißt: „Wer an mich glaubt, wird, wenn er auch stirbt, leben." „Und Jeder, der lebt" im Fleische „und an mich glaubt, wird," auch wenn er zeitlich stirbt wegen des Todes des Fleisches, „nicht sterben auf ewig" wegen des Lebens des Geistes und der Unsterblichkeit der Auferstehung. Das ist es, was er sagt: „Und Jeder, der lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben auf ewig. Glaubst du das? Sie sprach zu ihm: Ja, Herr, ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist." Als ich das glaubte, glaubte ich, daß du die Auferstehung bist, glaubte ich, daß du das Leben bist, glaubte ich, daß, wer an dich glaubt, auch wenn er stirbt, leben wird und, wer lebt und an dich glaubt, nicht sterben wird auf ewig.

16. „Und als sie das gesagt hatte, ging sie weg und rief schweigend ihre Schwester Maria, indem sie sagte: Der Meister ist da und ruft dich." Zu bemerken ist, daß er die halblaute Stimme „Schweigen" nannte. Denn wie schwieg sie, da sie sagte: „Der Meister ist da und ruft dich"? Zu bemerken ist auch, wie der Evangelist nicht gesagt hat, wo oder wann oder wie der Herr die Maria gerufen habe, damit man das bei den Worten der Martha vielmehr sich denke, der Kürze der Erzählung wegen.

17. „Sowie Jene das hörte, steht sie auf und kommt zu ihm. Denn Jesus war noch nicht in den Flecken gekommen, sondern war noch an dem Orte, wo Martha ihm begegnet war. Als nun die Juden, die bei ihr im Hause waren

und sie trösteten, die Maria sahen, daß sie plötzlich aufstand und fortging, folgten sie ihr, indem sie sagten: Sie geht zum Grabe, um dort zu weinen." Warum lag dem Evangelisten daran, Dieß zu erzählen? Damit wir sehen, was der Anlaß war, daß Mehrere dabei waren, als Lazarus auferweckt wurde. Da nämlich die Juden meinten, sie eile deßhalb fort, um einen Trost für ihren Schmerz in den Thränen zu suchen, folgten sie ihr, auf daß ein so großes Wunder der Auferstehung eines viertägig Todten recht viele Zeugen fände.

18. „Als aber Maria dahin gekommen war, wo Jesus war, fiel sie bei seinem Anblick ihm zu Füßen und sprach zu ihm: Herr, wenn du hier gewesen wärest, wäre mein Bruder nicht gestorben. Da nun Jesus sah, wie sie weinte, und wie auch die Juden, die bei ihr waren, weinten, ward er im Geiste tief bewegt und betrübte sich selbst und sprach: Wo habt ihr ihn hingelegt?" Ich weiß nicht was zeigte er uns an dadurch, daß er im Geiste sich erregte und sich selbst betrübte. Denn wer könnte ihn betrüben, ausser er sich selbst? Darum, meine Brüder, beachtet hier zuerst die Macht und dann forschet nach der Bedeutung! Du wirst wider Willen betrübt, Christus wurde betrübt, weil er wollte. Jesus hungerte, es ist wahr, aber weil er wollte; Jesus schlief, es ist wahr, aber weil er wollte; Jesus wurde betrübt, es ist wahr, aber weil er wollte; Jesus starb, es ist wahr, aber weil er wollte; in seiner Macht war es, so oder so afficirt oder nicht afficirt zu werden. Das Wort nämlich nahm Seele an und Fleisch, die Natur des ganzen Menschen sich anpassend in Einheit der Person. Denn auch die Seele des Apostels war durch das Wort erleuchtet, die Seele Petri war durch das Wort erleuchtet, die Seele Pauli, die Seelen der andern Apostel, der heiligen Propheten waren durch das Wort erleuchtet; aber von keiner ist gesagt: „Das Wort ist Fleisch geworden"; von keiner ist gesagt: [1]) „Ich und der Vater sind Eins." Die Seele und

1) Joh. 10, 30.

das Fleisch Christi ist mit dem Worte Gottes eine Person, ein Christus. Und darum wird, wo die höchste Macht ist, nach dem Winke des Willens die Schwachheit behandelt; das heißt: „Er betrübte sich selbst.“

19. Ich sprach von der Macht, gebt Acht auf die Bedeutung. Ein großer Schuldner ist's, den der viertägige Tod auch bei jener Begräbniß andeutet. Was ist es also, daß Jesus sich selbst betrübt, wenn nicht, um dir anzudeuten, wie du dich betrüben sollst, da du von einer so großen Sündenlast beschwert und gedrückt wirst? Du hast nämlich dich betrachtet, hast dich schuldig gesehen, hast es dir zugeschrieben: das hab' ich gethan, und Gott hat meiner geschont; das hab' ich begangen, und er ertrug mich; ich habe das Evangelium gehört und verachtet; ich bin getauft worden und wiederum in's Nämliche zurückgesunken; was thue ich, wohin geh' ich, wo entkomm' ich? Wann du Dieß sagst, seufzt bereits Christus, weil der Glaube seufzt. In der Stimme des Seufzenden zeigt sich die Hoffnung des Auferstehenden. Der Glaube selbst ist innerlich, da ist Christus seufzend. Wenn der Glaube in uns ist, ist Christus in uns. Denn was sonst sagt der Apostel,[1] „es wohne Christus durch den Glauben in euren Herzen“? Also dein Glaube an Christus ist Christus in deinem Herzen! Darauf bezieht es sich, daß er im Schiffe schlief;[2] und als die Jünger in Gefahr waren, da schon der Schiffbruch bevorstand, traten sie zu ihm hin und weckten ihn auf; da stand Christus auf, gebot den Winden und Wogen, und es erfolgte eine große Stille. So auch du: es dringen Winde in dein Herz ein, gewiß, wo du schiffest, wo du dieses Leben wie ein klippenvolles und gefährliches Meer durchfährst, dringen Winde ein, bewegen und stören Wogen das Schiff. Was sind die Winde? Du hörtest eine Beschimpfung, du wirst zornig; die Beschimpfung ist der Wind, der Zorn ist die Woge; du strandest, du schickst dich an zu antworten, du schickst dich

1) Eph. 3, 17. — 2) Matth. 8, 25.

an, den Schimpf mit Schimpf zu erwidern, schon nähert das Schiff sich dem Schiffbruch; erwecke den schlafenden Christus! Darum nämlich wogst du und sinnest Böses mit Bösem zu vergelten, weil Christus im Schiffe schläft. Denn der Schlaf Christi in deinem Herzen ist die Vergessenheit des Glaubens. Denn wenn du Christum erweckest d. h. den Glauben erneuerst, was sagt dir gleichsam erwachend Christus in deinem Herzen? — Ich habe hören müssen: „Du hast den Teufel", und habe für sie gebetet; es hört der Herr und duldet es; es hört der Knecht und wird ungeduldig. Aber du willst dich rächen? — Wie doch, bin denn Ich schon gerächt? — Während das dein Glaube dir sagt, wird gleichsam den Winden und Wogen befohlen, und es entsteht eine große Stille. Wie also Christum im Schiffe erwecken soviel heißt als den Glauben erwecken, so soll im Herzen des Menschen, den eine große Last und Gewohnheit der Sünde niederdrückt, im Herzen des Menschen, der ein Übertreter sogar des heil. Evangeliums, ein Verächter der ewigen Strafen ist, Christus seufzen, der Mensch sich betrüben; — höre weiter: „Christus weinte" — der Mensch beweine sich! Denn warum weinte Christus, als weil er den Menschen weinen lehrte? Warum seufzte er und betrübte sich selbst, als weil der Glaube des mit Recht sich selbst mißfallenden Menschen gewissermaßen seufzen soll in der Anklage der bösen Werke, damit der Heftigkeit der Reue weiche die Gewohnheit der Sünde.

20. „Und er sprach: Wo habt ihr ihn hingelegt?" Du wußtest, daß er gestorben sei, und wo er begraben sei, weißt du nicht? Auch das ist bedeutsam, weil so den verlornen Menschen Gott gleichsam nicht kennt. Ich habe nicht gewagt zu sagen: Er kennt ihn nicht, denn was kennt er nicht? Sondern er kennt ihn gleichsam nicht. Wodurch beweisen wir das? Höre, wie der Herr im Gerichte sagen wird:[1] „Ich kenne euch nicht; weichet von mir!" Was heißt das:

---

1) Matth. 7, 23.

„Ich kenne euch nicht"? Ich sehe euch nicht in meinem Lichte, ich sehe euch nicht in jener Gerechtigkeit, die ich kenne. So hat er auch hier, gleich als kenne er einen solchen Sünder nicht, gesagt: „Wo habt ihr ihn hingelegt?" Von der Art ist die Stimme Gottes im Paradiese, nachdem der Mensch gesündigt hatte:[1]) „Adam, wo bist du?" — „Sie sagten zu ihm: Herr, komm und sieh her!" Was heißt: „Sieh' her"? — Erbarme dich! Es sieht nämlich der Herr an, wann er sich erbarmt; darum wird zu ihm gesagt:[2]) „Sieh her auf meine Niedrigkeit und meine Mühsal, und vergib alle meine Sünden!"

21. „Jesus weinte. Da sagten die Juden: Sieh, wie er ihn liebte!" Was heißt: er liebte ihn? „Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder zur Buße."[3]) „Einige aber aus ihnen sagten: Konnte nicht Dieser, der die Augen des Blinden öffnete, machen, daß Dieser nicht starb?" Der nicht machen wollte, daß er nicht starb, wollte mehr thun, nämlich den Gestorbenen erwecken.

22. „Jesus nun kam, wiederum in sich aufseufzend, zum Grabe." Er seufzt auch in dir, wenn du dich bereitest, wieder lebendig zu werden. Jedem Menschen, der von schlechter Gewohnheit niedergedrückt ist, wird gesagt: Er kam zum Grabe. — „Es war aber eine Höhle, und ein Stein war darüber gelegt." Der Todte unter dem Steine ist der Schuldige unter dem Gesetze. Ihr wißt nämlich, daß das Gesetz, welches den Juden gegeben wurde, auf Stein geschrieben war.[4]) Alle Schuldigen aber sind unter dem Gesetze, die Rechtschaffenen sind mit dem Gesetze.[5]) Für den Gerechten ist das Gesetz nicht aufgestellt. Was heißt also: „Entfernet den Stein"? — Prediget die Gnade! Der Apostel Paulus nämlich nennt sich[6]) einen Diener des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes; denn „der

1) Gen. 3, 9. — 2) Ps. 24, 18. — 3) Matth. 9, 13. — 4) Exod. 31, 18. — 5) I. Tim. 1, 9. — 6) II. Kor. 2, 6.

Buchstabe," sagt er, „tödtet, der Geist macht lebendig." Der tödtende Buchstabe ist gleichsam ein drückender Stein. „Entfernet," sagt er, „den Stein!" Entfernet das Gewicht des Gesetzes, prediget die Gnade! Denn „wenn das Gesetz gegeben wäre, um lebendig machen zu können, so wäre gewiß aus dem Gesetze die Gerechtigkeit. Aber die Schrift hat Alles unter der Sünde beschlossen, damit die Verheissung durch den Glauben Jesu Christi gegeben würde den Gläubigen." [1]) Also — „entfernet den Stein!"

23. „Da sprach zu ihm Martha, die Schwester des Verstorbenen: Herr, er riecht schon, denn er ist schon vier Tage todt. Da sprach Jesus zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt, daß, wenn du glaubst, du die Herrlichkeit Gottes sehen wirst?" Was heißt das: „Du wirst die Herrlichkeit Gottes sehen"? Daß er den Riechenden und schon vier Tage Todten wieder erweckt. „Alle nämlich haben gesündigt und ermangeln der Herrlichkeit Gottes," [2]) und: „Wo die Sünde überschwänglich wurde, ist die Gnade noch überschwänglicher geworden." [3])

24. „Sie nahmen also den Stein weg. Jesus aber hob seine Augen empor und sprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast; ich wußte aber, daß du mich immer hörst; allein wegen des Volkes, das herumsteht, habe ich es gesagt, damit sie glauben, daß du mich gesandt hast. Als er Dieß gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme." Er seufzte, er weinte, er rief mit lauter Stimme. Wie schwer steht der auf, den die Last der bösen Gewohnheit drückt; aber doch steht er auf, durch die verborgene Gnade wird er innerlich belebt; er steht auf nach der lauten Stimme. Was geschah? „Er rief mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus! Und sogleich kam der Todte heraus, mit Binden gebunden an Händen und Füßen, und sein Gesicht war mit einem Schweißtuch umwunden." Wie er mit gebundenen Füßen hervorging, das wundert dich, und es wundert dich nicht, daß er

---

1) II. Kor. 2, 6. — 2) Röm. 3, 23. — 3) Röm. 5, 20.

nach vier Tagen auferstand? In beiden Stücken war die Macht des Herrn, nicht die Kräfte des Todten. Er ging hervor und war noch gebunden; er war umwickelt, und doch ging er schon hervor. Was bedeutet das? Wenn du Nichts achtest, liegst du todt, und wenn du so sehr Nichts achtest, wie ich gesagt habe, liegst du begraben; wenn du bekennst, gehst du hervor. Denn was heißt hervorgehen, als aus der Verborgenheit gleichsam heraustretend sich offenbaren? Aber daß du bekennest, bewirkt Gott dadurch, daß er mit starker Stimme ruft d. h. mit starker Gnade anruft. Als daher der Todte hervorgegangen war, noch gebunden, bekennend und noch schuldbeladen, sprach, damit seine Sünden gelöst würden, der Herr zu den Dienern: „Macht ihn los und laßt ihn gehen!" Was heißt das: Macht ihn los und laßt ihn gehen? „Was ihr auf Erden lösen werdet, wird auch im Himmel gelöst sein." [1])

25. „Viele nun aus den Juden, die zu Maria gekommen waren und gesehen hatten, was Jesus that, glaubten an ihn; Einige aber aus ihnen gingen zu den Pharisäern hin und sagten ihnen, was Jesus that." Nicht Alle aus den Juden, die zu Maria gekommen waren, glaubten, aber doch Viele. „Einige aber aus ihnen", entweder aus den Juden, die gekommen waren, oder aus denen, welche gläubig geworden waren, „gingen zu den Pharisäern hin und sagten ihnen, was Jesus gethan," entweder meldend, damit auch sie glaubten, oder lieber verrathend, damit sie tobten. Aber wie auch und von welchen auch, es wurde Dieß den Pharisäern hinterbracht.

26. „Es hielten die Hohenpriester und Pharisäer eine Versammlung und sagten: Was thun wir?" Sie sagten jedoch nicht: Wir wollen glauben! Denn die verderbten Menschen bedachten mehr, wie sie schaden könnten, um zu verderben, als wie sie für sich berathen könnten, um nicht

---

1) Matth. 16, 19.

in's Verderben zu gehen; und doch waren sie in Sorge und hielten gleichsam Rath. „Sie sagten" nämlich: „Was thun wir? Denn dieser Mensch thut viele Zeichen; wenn wir ihn so gehen lassen, werden Alle an ihn glauben; und es werden die Römer kommen und unser Land und Volk nehmen." Das Zeitliche fürchteten sie zu verlieren, und auf das ewige Leben waren sie nicht bedacht, und so verloren sie Beides. Denn sowohl nahmen ihnen die Römer nach dem Leiden und der Verherrlichung des Herrn Land und Volk durch Eroberung und Versetzung, als auch trifft sie das, was anderswo gesagt ist:[1] „Die Kinder dieses Reiches aber werden in die Finsterniß hinaus gehen." Das aber fürchteten sie, es möchte, wenn Alle an Christus glaubten, Niemand übrig bleiben, der gegen die Römer die Stadt Gottes und den Tempel vertheidigte, weil sie der Ansicht waren, die Lehre Christi sei gegen den Tempel und gegen ihre väterlichen Gesetze.

27. „Einer aber aus ihnen, Kaiphas, der in jenem Jahre Hoherpriester war, sprach zu ihnen: Ihr wisset Nichts und bedenket nicht, daß es von Nutzen ist für uns, daß ein Mensch für das Volk sterbe und nicht die ganze Nation zu Grunde gehe. Das aber sagte er nicht aus sich selbst, sondern weil er der Hohepriester jenes Jahres war, prophezeite er." Hier werden wir belehrt, daß auch durch böse Menschen der Geist der Prophezie Künftiges vorhersage, was jedoch der Evangelist einer göttlichen Heilsveranstaltung zuschreibt, weil er Hoherpriester war d. h. oberster Priester. Es kann aber Bedenken machen, wie er Hohepriester jenes Jahres genannt werde, da Gott Einen als Hohenpriester bestellte, dem nach seinem Tode ein Anderer folgen sollte. Aber man muß sich denken, es sei durch ehrgeizige Bewerbungen und Bestrebungen unter den Juden in der Folge festgestellt worden, daß mehrere sein und alle Jahre im Amte abwechseln

1) Matth. 8, 12.

sollten. Denn auch von Zacharias heißt es:[1] „Es geschah aber, da er den Priesterdienst versah in der Ordnung seiner Reihe vor Gott, nach dem Herkommen des Priesterthums, traf ihn das Loos, die Räucherung vorzunehmen, eingehend in den Tempel des Herrn." Daraus erhellt, daß es Mehrere waren und sie ihre Reihenfolgen hatten; denn die Räucherung durfte nur der oberste Priester vornehmen.[2] Und vielleicht auch fungirten in einem Jahre Mehrere, an deren Stelle im andern Jahre Andere traten, unter denen Einer ausgeloost wurde, um die Räucherung vorzunehmen. Was also prophezeite Kaiphas? „Daß Jesus sterben werde für das Volk, und nicht bloß für das Judenvolk, sondern um die Kinder Gottes, die zerstreut waren, in Eins zu versammeln." Das hat der Evangelist hinzugesetzt, denn Kaiphas prophezeite nur vom Volke der Juden, in welchem die Schafe waren, von denen der Herr selbst sagte:[3] „Ich bin nur gesandt zu den verlornen Schafen des Hauses Israel." Aber es wußte der Evangelist, es gebe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstalle waren, die herbeigeführt werden sollten, damit ein Schafstall und ein Hirt sei.[4] Das aber ist gemäß der Vorherbestimmung gesagt; denn noch waren weder seine Schafe noch Kinder Gottes Diejenigen, die noch nicht glaubten.

28. „Von jenem Tage an nun dachten sie darauf, ihn zu tödten. Jesus ging also nicht mehr öffentlich unter den Juden umher, sondern ging fort in die Gegend an der Wüste in eine Stadt, welche Ephrem heißt, und weilte da mit seinen Jüngern." Nicht als ob ihm die Macht gefehlt hätte, in der er gewiß, wenn er wollte, auch öffentlich mit den Juden umgehen könnte, ohne daß sie ihm Etwas thäten; sondern in der Schwachheit des Menschen zeigte er den Jüngern ein Beispiel ihres Verhaltens, wodurch klar werden

1) Luk. 1, 8. — 2) Exod. 30, 7. — 3) Matth. 15, 24. — 4) Joh. 10, 16.

sollte, es sei keine Sünde, wenn seine Gläubigen, welche seine Glieder sind, den Augen ihrer Verfolger sich entzögen und der Wuth der Übelthäter durch ihre Zurückziehung lieber auswichen, als durch ihr Hervortreten sie noch mehr entzündeten.

Fünfzigster Vortrag.

(Gehalten am Tage nach dem neunundvierzigsten Vortrage.)

Von da an:

„Es war das Pascha der Juden sehr nahe,“

bis dahin:

„Viele gingen seinetwegen hin und glaubten an Jesus.“

Joh. 11, 55; 12, 2.

1. Auf die gestrige Lesung des heil. Evangeliums, von der wir geredet haben, was der Herr gab, folgt die heutige, von der wir reden wollen, was der Herr geben wird. Manches in den Schriften ist so klar, daß es vielmehr einen Hörer als einen Erklärer verlangt; dabei brauchen wir uns nicht aufzuhalten, damit für das Nothwendige, wobei man sich aufhalten muß, die Zeit ausreiche.

2. „Sehr nahe also war das Ostern der Juden.“ Jenen Festtag wollten die Juden befleckt haben mit dem Blute des Herrn. An jenem Festtage ist das Lamm geschlachtet worden, welches uns eben diesen Festtag mit seinem Blute geheiligt hat. Es fand eine Berathung statt unter den Juden über die Ermordung Jesu; er, der vom Himmel gekommen

war, um zu leiden, wollte dem Leidensorte sich nähern, weil die Leidensstunde bevorstand. „Es gingen also Viele aus der Landschaft vor Ostern hinauf nach Jerusalem, um sich zu heiligen." Das thaten die Juden gemäß der durch den hl. Moses im Gesetze verordneten Vorschrift des Herrn, daß am Osterfeste Alle von überallher zusammenkommen und sich durch die Feier jenes Tages heiligen sollten. Aber jene Feier war ein Schatten des Künftigen. Was heißt das: „Schatten des Künftigen"? Eine Prophezie auf den einst kommenden Christus, eine Prophezie auf den für uns an jenem Tage leiden Sollenden, damit der Schatten vorübergehe und das Licht komme, damit das Zeichen vorübergehe und die Wahrheit festgehalten würde. Es hatten also die Juden Ostern im Schatten, wir im Lichte. Denn wozu brauchte der Herr ihnen vorzuschreiben, an jenem Festtage ein Schaf zu schlachten, ausser weil er es war, von dem prophezeit ist:[1] „Wie ein Schaf zur Schlachtung ist er geführt worden"? Mit dem Blute eines geschlachteten Schafes wurden die Thürpfosten der Juden bezeichnet,[2] mit dem Blute Christi werden unsere Stirnen bezeichnet. Und jene Bezeichnung, weil sie ein Vorzeichen war, wurde so benannt von den Häusern, die bezeichnet wurden, um den Verwüster abzuwehren; das Zeichen Christi vertreibt den Verwüster von uns, wenn unser Herz den Erlöser aufnimmt. Warum habe ich das gesagt? Weil Viele die Pfosten bezeichnet haben, und inwendig weilt nicht der Bewohner; leicht haben sie auf der Stirne das Zeichen Christi, und im Herzen nehmen sie das Wort Christi nicht auf. Darum hab' ich gesagt, Brüder, und sag' es nochmal: das Zeichen Christi vertreibt von uns den Verwüster, wenn unser Herz Christum hat zum Bewohner. Das habe ich gesagt, damit nicht Einer vielleicht denke, was denn jene Feste der Juden bedeuten sollen. Es kam also der Herr wie zum Opfer, damit wir

1) Jesai. 53, 7. — 2) Exod. 12, 22.

das wahre Ostern hätten, wenn wir sein Leiden wie eine Schaf-Opferung feierten.

3. „Sie suchten nun Jesum," aber schlecht. Selig nämlich, die Jesum suchten, aber recht. Jene suchten Jesum, damit weder sie ihn hätten noch wir; aber da er von ihnen fortging, nahmen wir ihn auf. Es werden getadelt, die ihn suchen; es werden gelobt, die ihn suchen. Die Gesinnung nämlich des Suchenden findet entweder Lob oder Verwerfung. Du hast nämlich in den Psalmen:[1]) „Zu Schanden werden und schämen sollen sich, die meine Seele suchen;" das sind Solche, die auf schlechte Weise suchten. An einer andern Stelle heißt es:[2]) „Verloren ist mir die Flucht, und Niemand ist, der meine Seele sucht." Es werden beschuldigt, die suchten; es werden beschuldigt, die nicht suchten. Also suchen wir Christum, um ihn zu haben, suchen wir ihn, um ihn festzuhalten, aber nicht um ihn zu tödten; denn auch Jene suchten ihn, um ihn festzuhalten, aber um ihn schnell nicht zu haben. „Sie suchten ihn also und sagten unter einander: Was meint ihr, kommt er nicht auf's Fest?"

4. „Es hatten aber die Hohenpriester und Pharisäer den Auftrag gegeben, daß, wenn Jemand wisse, wo er sei, er es anzeige, damit sie ihn ergriffen." Wir wollen jetzt den Juden anzeigen, wo Christus sei. O möchten doch hören und ergreifen Alle, die aus dem Samen derer sind, welche Auftrag gegeben hatten, daß man ihnen anzeige, wo Christus wäre! Sie sollen zur Kirche kommen, hören, wo Christus ist, und ihn ergreifen; von uns sollen sie es hören, aus dem Evangelium sollen sie es hören! Er ist getödtet worden von ihren Vätern, begraben, auferstanden, von den Jüngern erkannt, aufgefahren vor ihren Augen in den Himmel, dort sitzt er zur Rechten des Vaters; der gerichtet wurde, wird kommen als Richter; sie sollen hören und sollen ihn festhalten. Sie antworten: Wie soll ich den Abwesenden festhalten? Wie soll ich die Hand in den Himmel

1) Ps. 39, 15. — 2) Ps. 141, 5.

strecken, um den dort Sitzenden zu fassen? Den Glauben strecke hinauf, und du hast ihn ergriffen. Deine Väter faßten ihn im Fleische, du fasse ihn mit dem Herzen; denn Christus ist auch abwesend anwesend. Wenn er nicht gegenwärtig wäre, könnte er auch von uns nicht festgehalten werden. Aber weil es wahr ist, was er sprach:[1]) „Sieh, ich bin bei euch bis zum Ende der Welt," ging er sowohl fort als ist er hier, kehrte zurück sowohl, als verließ uns nicht; seinen Leib nämlich trug er in den Himmel, seine Majestät entzog er nicht der Welt.

5. „Jesus nun kam sechs Tage vor Ostern nach Bethanien, wo Lazarus gestorben war, den Jesus auferweckte. Sie bereiteten ihm aber dort ein Mahl, und Martha bediente ihn; Lazarus aber war einer von den Tischgenossen." Damit die Leute nicht meinten, es habe eine Erscheinung stattgefunden, da der Todte auferstand, war er Einer von den Tischgenossen; er lebte, redete, aß; die Wahrheit wurde dargethan, der Unglaube der Juden beschämt. Es saß also der Herr mit Lazarus und den Übrigen zu Tische, es diente die Martha, eine von den Schwestern des Lazarus.

6. „Maria" aber, die andere Schwester des Lazarus, „nahm ein Pfund Salbe von köstlicher, pistischer Narde, salbte die Füße Jesu und wischte mit ihren Haaren seine Füße ab, und das Haus wurde mit dem Salbengeruch erfüllt." Wir haben das Faktum gehört, wir wollen das Mysterium suchen. O jede Seele, die du gläubig sein willst, salbe mit Maria die Füße des Herrn mit köstlicher Salbe! Jene Salbe war die Gerechtigkeit, darum war es ein Pfund;[2]) es war aber eine Salbe von köstlicher, pistischer Narde. Daß es heißt „pistisch", so müssen wir das für den Ort halten, woher diese kostbare Salbe war; doch auch Dieß ist nicht müßig und paßt sehr gut zu dem Sakramente.

1) Matth. 28, 20.

2) Libra drückt ein Gleichgewicht aus.

Pistis heißt im Griechischen der Glaube. Du suchtest Gerechtigkeit zu üben; „der Gerechte lebt aus dem Glauben.“ [1]) Salbe die Füße Jesu — durch ein gutes Leben folge den Fußtapfen des Herrn! Wische sie ab mit den Haaren — wenn du Überflüssiges hast, gib es den Armen, und du hast die Füße des Herrn abgewischt; die Haare nämlich erscheinen als Überflüssigkeiten des Leibes. Da kannst du Etwas thun mit deinem Überfluß; für dich ist es überflüssig, aber für die Füße des Herrn ist es nothwendig. Vielleicht brauchen es auf Erden die Füße des Herrn. Denn von welchen sonst als von seinen Gliedern wird er am Ende sagen: [2]) „Was ihr den geringsten Meinigen gethan habt, habt ihr mir gethan“? — euer Überflüssiges habt ihr aufgewendet, aber den Füßen des Herrn seid ihr nachgegangen.

7. „Das Haus aber wurde mit dem Wohlgeruch erfüllt“ — die Welt wurde erfüllt mit gutem Rufe; denn der gute Geruch ist der gute Ruf. Die schlecht leben und sich Christen nennen, thun Christo Schmach an; von Solchen ist gesagt, daß „durch sie der Name des Herrn gelästert wird“. [3]) Durch Solche wird der Name Gottes gelästert, durch die Guten wird der Name des Herrn gepriesen. Höre den Apostel: [4]) „Wir sind,“ sagt er, „ein guter Geruch Christi allenthalben.“ Es heißt auch im hohen Liede: [5]) „Eine ausgegossene Salbe ist dein Name.“ Wende deine Aufmerksamkeit wieder zum Apostel; „ein guter Geruch Christi,“ sagt er, „sind wir allenthalben; sowohl bei denen, die selig werden, als bei denen, die verloren gehen; den Einen sind wir ein Geruch des Lebens zum Leben, den Andern ein Geruch des Todes zum Tode! Und wer ist hiezu tüchtig?“ Die gegenwärtige Lesung des heil. Evangeliums gibt uns Anlaß, von diesem Geruche so zu reden, daß sowohl von uns hinreichend gesprochen als von euch aufmerksam gehört wird, indem der Apostel selbst so sagt:

1) Röm. 1, 17. — 2) Matth. 25, 40. — 3) Jesai. 52, 5 u. Röm. 2, 24. — 4) II. Kor. 2, 15. — 5) Hohes Lied 1, 2.

„Und wer ist hiezu tüchtig?" Daß also **wir** hierüber zu reden versuchen — sind wir dazu tüchtig? Oder seid **ihr** tüchtig, Dieses zu hören? Wir zwar sind nicht tüchtig dazu, aber Jener ist es, der durch uns sich würdigen möge zu sagen, was euch nützlich ist zu hören. Sieh, der Apostel ist ein guter Geruch, wie er selbst sagt; aber ebendieser gute Geruch ist für die Einen ein Geruch des Lebens zum Leben, für die Andern aber ein Geruch des Todes zum Tode; dennoch ein **guter** Geruch. Sagt er denn etwa: Für die Einen sind wir ein guter Geruch zum Leben, für die Andern ein schlechter Geruch zum Tode? Einen guten Geruch nennt er sich, keinen schlechten, und ebendiesen guten Geruch nennt er für die Einen einen Geruch zum Leben, für die Andern zum Tode. Selig die, welche durch den guten Geruch leben; was aber ist unglückseliger als die, welche durch den guten Geruch sterben!

8. Und wer ist es, fragt Einer, den der gute Geruch tödtet? Das ist's, was der Apostel sagt: „Und wer ist hiezu tüchtig?" Wie macht Gott das auf wunderbare Weise, daß durch den guten Geruch sowohl die Guten leben als die Bösen sterben, wie geschieht das? Soviel der Herr einzugeben sich würdigt (denn vielleicht ist darin ein höherer tieferer Sinn verborgen, den ich nicht zu durchdringen vermag); doch soweit ich einzudringen im Stande bin, darf ich ihn auch nicht vorenthalten. Paulus, den recht handelnden, gut lebenden, Gerechtigkeit durch's Wort predigenden, durch's Werk beweisenden Apostel, den wunderbaren Lehrer, den getreuen Verwalter, verbreitete der Ruf allenthalben; Einige liebten ihn, Einige waren ihm mißgünstig. Denn er selbst sagt einmal von gewissen Leuten, daß sie nicht lauter, sondern aus Neid Christum verkündigten; „in der Absicht," sagt er, [1]) „meinen Banden Betrübniß zu bereiten." Aber was sagt er? „Sei es aus Vorwand oder in Wahrheit, wenn nur Christus gepredigt wird!" Es predigen ihn, die

---

1) Phil. 1, 17.

mich lieben, es predigen ihn, die mich anfeinden; Jene leben durch den guten Geruch, Diese sterben durch den guten Geruch; doch von beiderlei Predigern soll der Name Christi verkündigt, die Welt mit gutem Geruche erfüllt werden. Du liebtest den recht Handelnden, du lebtest durch den guten Geruch; du warst gegen den recht Handelnden neidisch, du bist gestorben durch den guten Geruch. Hast du etwa dadurch, daß du sterben wolltest, jenen Geruch zu einem schlechten gemacht? Sei nicht mißgünstig, und es tödtet dich nicht der gute Geruch!

9. Endlich höre auch hier bezüglich dieser Salbe, wie sie den Einen ein guter Geruch war zum Leben, den Andern ein guter Geruch zum Tode. Nachdem die fromme Maria Dieses zur Verehrung des Herrn gethan hatte, „sagte gleich Einer von seinen Jüngern, Judas Iskariot, der ihn hernach verrieth: Warum ist diese Salbe nicht für 300 Denare verkauft und den Armen gegeben worden?" Wehe dir, Elender, der gute Geruch hat dich getödtet! Warum er nämlich Dieses gesagt habe, hat der heil. Evangelist kund gemacht. Es würden aber auch wir meinen, wenn uns seine Absicht durch das Evangelium nicht verrathen würde, er hätte das aus Sorge für die Armen sagen können. So ist es nicht; sondern was? Höre den wahrhaftigen Zeugen: „Er sagte aber Dieß, nicht weil er um die Armen bekümmert, sondern weil er ein Dieb war und den Geldbeutel hatte und, was eingelegt wurde, führte." Führte er oder führte er aus? Aber amtsweise führte er, diebsweise führte er aus.

10. Da, höret, daß dieser Judas nicht erst dann schlecht wurde, als er von den Juden bestochen den Herrn verrieth. Denn sehr Viele des Evangeliums Unkundige meinen, Judas sei damals in's Verderben gerathen, als er von den Juden Geld bekam, um den Herrn zu verrathen. Nicht da erst ging er verloren; er war schon ein Dieb und folgte als ein Bösewicht dem Herrn nach, weil er nicht mit dem Herzen, sondern mit dem Körper nachfolgte. Die Zwölfzahl der Apostel machte er voll, die apostolische Seligpreisung hatte er nicht, der Figur nach war er der Zwölfte; und bei seinem

Austritt und der Nachfolge eines Andern wurde sowohl das Apostolat in Wahrheit ergänzt, als auch blieb die Zahl in ihrer Vollständigkeit erhalten. Wozu anders also wollte unser Herr Jesus Christus, meine Brüder, seine Kirche ermahnen, als er einen Verlornen unter Zwölfen haben wollte, als daß wir die Bösen ertragen und den Leib Christi nicht zertheilen sollen? Siehe, unter den Heiligen ist Judas, siehe ein Dieb ist Judas; und, damit du es nicht für gering haltest, ein Dieb und ein sakrilegischer, nicht gewöhnlicher Dieb; ein Dieb von Geldern, aber des Herrn, von Geldern, aber von heiligen. Wenn vor Gericht ein Unterschied gemacht wird zwischen den Verbrechen des gewöhnlichen Diebstahls und der Staatsunterschlagung (so heißt man nämlich den Diebstahl am Staatsgut) und der Diebstahl am Privateigenthum nicht so gerichtet wird als am Staatsgut, um wie viel strenger muß ein sakrilegischer Dieb gerichtet werden, der es gewagt hat, nicht vom nächsten Besten zu nehmen, sondern von der Kirche zu nehmen! Wer Etwas von der Kirche stiehlt, wird dem verlornen Judas verglichen. Ein Solcher war dieser Judas, und doch ging er mit den heiligen eilf Aposteln ein und aus. Sogar zum Abendmahle des Herrn trat er ebenfalls hin; umgehen konnte er mit ihnen, sie besudeln konnte er nicht. Von einem Brode bekam sowohl Petrus als Judas, und doch „welchen Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen?“ [1]) Petrus nämlich empfing es zum Leben, Judas zum Tode. Denn wie es mit jenem guten Geruch ist, so ist es mit dieser guten Speise. Wie also der gute Geruch, so macht auch die gute Speise die Guten lebendig, die Bösen tödtet sie. Denn „wer unwürdig ißt, ißt und trinkt sich das Gericht hinein“; [2]) das Gericht sich, nicht dir. Wenn das Gericht ihm, nicht dir, so ertrage als Guter den Bösen, damit du gelangest zu den Belohnungen der Guten und nicht geschickt werdest zur Strafe der Bösen.

---

1) II. Kor. 6, 15. — 2) II. Kor. 11, 29.

11. Nehmet ein Beispiel an dem auf Erden weilenden Herrn! Warum hatte der einen Geldbeutel, dem die Engel dienten, ausser weil seine Kirche dereinst ihre Geldsäckel haben sollte? Warum ließ er den Dieb zu, ausser damit seine Kirche die Diebe geduldig ertrage? Aber Jener, der gewohnt war, das Geld aus dem Säckel zu nehmen, nahm keinen Anstand, den Herrn selbst um Geld zu verkaufen. Sehen wir, was der Herr dazu sage! Seht, Brüder, er sagte nicht: Wegen deiner Diebstähle sagst du Dieß. Er kannte den Dieb, und doch verrieth er ihn nicht, sondern ertrug ihn vielmehr und gab zur Ertragung der Bösen in der Kirche uns ein Beispiel der Geduld. „Es sprach also Jesus zu ihm: Laß sie, damit sie auf den Tag meines Begräbnisses Dieß bewahre." Er wies auf seinen Tod hin.

12. Aber, was sagt er weiter? „Denn die Armen werdet ihr immer bei euch haben, mich aber werdet ihr nicht immer haben." Wir verstehen zwar: „die Armen werdet ihr immer haben"; was er sprach, ist wahr. Wann ist die Kirche ohne Arme? „Mich aber werdet ihr nicht immer haben," was will das sagen? Wie ist es zu verstehen: „Mich aber werdet ihr nicht immer haben"? Erschrecket nicht, es ist zu Judas gesagt! Warum also sagte er nicht: Du wirst haben, sondern: Ihr werdet haben? Weil Judas nicht ein Einziger ist. Ein Böser bedeutet den Leib der Bösen, wie Petrus den Leib der Guten oder vielmehr den Leib der Kirche, aber in den Guten. Denn wenn in Petrus nicht das Sakrament der Kirche wäre, würde der Herr nicht zu ihm sagen:[1] „Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben; was du immer auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöst sein, und was du immer auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein." Wenn das nur zu Petrus gesagt ist, dann thut es die Kirche nicht! Wenn es aber auch in der Kirche geschieht, daß, was auf Erden gebunden wird, auch im Himmel gebunden wird und, was

1) Matth. 16, 19.

auf Erden gelöst wird, auch im Himmel gelöst wird, weil, wenn die Kirche excommunicirt, im Himmel gebunden wird der Excommunicirte; wenn er von der Kirche versöhnt wird, im Himmel gelöst wird der Versöhnte: wenn also das in der Kirche geschieht, so bedeutete Petrus, als er die Schlüssel empfing, die heilige Kirche. Wenn in der Person des Petrus die Guten in der Kirche vorbedeutet sind, so sind in der Person des Judas die Bösen in der Kirche vorbedeutet; zu ihnen ist gesagt: „Mich aber werdet ihr nicht immer haben." Was heißt nämlich: Nicht immer? und was heißt: Immer? Wenn du gut bist, wenn du zum Leibe gehörst, den Petrus vorbedeutet, so hast du Christum, sowohl in der Gegenwart als in der Zukunft; in der Gegenwart durch den Glauben, in der Gegenwart in Zeichen, in der Gegenwart durch das Sakrament der Taufe, in der Gegenwart durch die Speise und den Trank des Altares. Du hast Christum in der Gegenwart, aber du wirst ihn immer haben, wann, wenn du von hinnen scheidest, du zu ihm kommen wirst, der zu dem Schächer sprach:[1]) „Heute wirst du bei mir im Paradiese sein." Wenn du aber schlecht dich aufführst, so scheinst du gegenwärtig Christum zu haben, weil du in die Kirche eintrittst, dich mit dem Zeichen Christi bezeichnest, mit der Taufe Christi dich taufen lässest, dich unter die Glieder Christi mengst, zum Altare Christi hintrittst; in der Gegenwart hast du Christum, aber weil du schlecht lebst, wirst du ihn nicht immer haben.

13. Man kann es auch so verstehen: „Die Armen werdet ihr immer bei euch haben, mich aber werdet ihr nicht immer haben." Auch die Guten sollen das auf sich beziehen, aber sie sollen ohne Sorge sein; denn er redete von der Gegenwart seines Leibes. Denn nach seiner Majestät, nach seiner Vorsehung, nach seiner unaussprechlichen und unsichtbaren Gnade erfüllt sich, was von ihm gesagt ward:[2]) „Siehe, ich bin bei euch bis an's Ende der Welt;" nach dem

1) Luk. 23, 43. — 2) Matth. 28, 20.

Fleische aber, welches das Wort annahm; nach dem, daß er von der Jungfrau geboren wurde, nach dem, daß er von den Juden ergriffen, an's Holz geheftet, vom Kreuze abgenommen, in Linnen gehüllt, im Grabe beigesetzt wurde, in der Auferstehung sich kund gab, „werdet ihr ihn nicht immer bei euch haben." Warum? Weil er seiner körperlichen Gegenwart nach nur vierzig Tage mit seinen Jüngern umging und, während sie ihn begleiteten, durch Zusehen, nicht durch Mitgehen, in den Himmel fuhr und nicht mehr hier ist. Er ist nämlich dort, sitzet zur Rechten des Vaters. Auch hier ist er, denn er ging nicht fort durch die Gegenwart seiner Majestät. Mit andern Worten: Nach der Gegenwart der Majestät haben wir Christum immer; nach der Gegenwart des Fleisches ist mit Recht zu den Jüngern gesagt worden: „Mich aber werdet ihr nicht immer haben." Denn es hatte ihn die Kirche nach der Gegenwart des Fleisches wenige Tage; jetzt hält sie ihn fest mit dem Glauben, aber sieht ihn nicht mit den Augen. Mag also auch das „Mich aber werdet ihr nicht immer haben" so gemeint sein; eine Frage ist, wie ich glaube, nicht mehr da, nachdem sie auf zweierlei Weise gelöst ist.

14. Hören wir auch das Wenige, was noch übrig ist: „Es erfuhr nun eine große Menge aus den Juden, daß er dort sei; und sie kamen, nicht bloß wegen Jesus, sondern um den Lazarus zu sehen, den Jesus von den Todten erweckt hatte." Die Neugierde führte sie herbei, nicht die Liebe; sie kamen und sahen. Vernehmet den wunderlichen Rathschluß der Eitelkeit: Als sie den wiedererweckten Lazarus sahen, weil das so große Wunder des Herrn mit so großer Gewißheit verkündet, mit so großer Öffentlichkeit dargethan war, daß sie, was geschehen war, weder verheimlichen noch leugnen konnten — was erfanden sie da, sehet! „Es gedachten aber die Hohenpriester, auch den Lazarus zu tödten, weil Viele seinetwegen von den Juden fortgingen und an Jesus glaubten." O thörichter Gedanke, o blinde Wuth! Könnte Christus der Herr, der den Gestorbenen erwecken konnte, den Getödteten nicht erwecken? Als ihr dem

Lazarus Tödtung zuzoget, entzoget[1]) ihr etwa dem Herrn die Macht? Wenn ihr meint, anders sei es mit einem Gestorbenen, anders mit einem Ermordeten; siehe, der Herr hat Beides gethan, er hat sowohl Lazarus den Gestorbenen als auch sich selbst erweckt den Ermordeten.

1) Inferebatis — auferebatis.

Einundfünfzigster Vortrag.

(Gehalten am Tage vor dem zweiundfünfzigsten Vortrage.)

Von da an:

„Am andern Tage aber nahm eine große Menge, die zum Feste gekommen war, Palmzweige"

bis dahin:

„Wenn Jemand mir dient, den wird mein Vater ehren."

Joh. 12, 12—26.

1. Nachdem der Herr den viertägigen Todten erweckt hatte, während die Juden staunten und die Einen von ihnen durch Sehen gläubig wurden, die Andern durch Scheelsehen verloren gingen, wegen des guten Geruches, der den Einen zum Leben gereicht, den Andern zum Tode; nachdem er zu Tische gesessen war im Hause mit dem zu Tische sitzenden Lazarus, der aus dem Tode war erweckt worden; nach der Ausgießung der Salbe über seine Füße, wovon das Haus mit Wohlgeruch erfüllt wurde, nachdem die Juden eine eitle Wuth und den ganz dummen und unsinnigen Frevel, auch den Lazarus zu tödten, im verderbten Herzen

gefaßt hatten, über was alles wir nach Vermögen, was der Herr verlieh, in den vorigen Reden gesprochen haben — beachte nun eure Liebe, welche große Frucht von der Predigt des Herrn vor seinem Leiden sich gezeigt, und welch' große Heerde aus den verlornen Schafen des Hauses Israel die Stimme des Hirten gehört habe.

2. So nämlich erzählt das Evangelium, das ihr soeben, da es vorgelesen wurde, gehört habt: „Des andern Tags aber nahm eine große Menge, welche auf das Fest gekommen war, als sie hörten, Jesus komme nach Jerusalem, Palmzweige, und sie gingen ihm entgegen und riefen: Hosanna, gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König Israels." Die Palmzweige sind Lobpreise, die Sieg anzeigen, weil der Herr den Tod durch seinen Tod überwinden und mit der Kreuzestrophäe über den Teufel, den Fürsten des Todes, triumphiren sollte. Ein Ruf des Willkomms aber ist das Hosanna, wie Einige sagen, welche die hebräische Sprache kennen, mehr einen Affekt anzeigend, als eine Sache bezeichnend, wie im Lateinischen die sogenannten Interjektionen sind, wie wenn wir z. B. im Schmerze sagen: Ach weh! oder, wenn wir uns freuen, sagen: Juhe! oder, wenn wir uns wundern, sagen: O wie herrlich; denn da bezeichnet das O Nichts als den Affekt der Bewunderung. Und daß es so sei, muß man darum glauben, weil weder der Grieche noch der Lateiner das übersetzen konnte, wie Jenes:[1]) „Wer zu seinem Bruder sagt: Racha!" Denn auch das wird für eine Interjektion erklärt, die den Affekt des Unwillens ausdrückt. Das: „Gesegnet" aber, „der da kommt im Namen des Herrn, der König Israels," ist vielmehr so zu nehmen, daß man „im Namen des Herrn" als „im Namen Gottes des Vaters" verstehe, obwohl man auch verstehen kann „in seinem Namen," weil auch er selbst der Herr ist; weßhalb auch anderswo geschrieben steht:[2]) „Es regnete der Herr vom Herrn." Allein besser dirigiren

1) Matth. 5, 21. — 2) Gen. 19, 24.

unseren Verstand seine Worte, der da sagt:[1] „Ich bin gekommen im Namen meines Vaters, und ihr habt mich nicht aufgenommen; ein Anderer wird kommen in seinem Namen, den werdet ihr aufnehmen." Ein Lehrer der Niedrigkeit nämlich ist Christus, „der sich selbst erniedrigte, indem er gehorsam wurde bis zum Tode, dem Tode aber des Kreuzes."[2] Er verliert also nicht die Gottheit, wenn er uns Niedrigkeit lehrt; in jener ist er dem Vater gleich, in dieser ist er uns ähnlich dadurch, daß er dem Vater gleich ist, schuf er uns, damit wir seien; dadurch, daß er uns ähnlich ist, erlöste er uns, damit wir nicht zu Grunde gingen.

3. Diese Lobpreisungen sprach ihm das Volk: „Hosanna, gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König Israels!" Welches Geistes-Kreuz mochte wohl da der Neid der Häupter der Juden erdulden, da eine so große Menge Christum als ihren König ausrief? Aber was war es dem Herrn, König von Israel zu sein? Was Großes war es für den König der Weltzeiten, König der Menschen zu werden? Denn Christus ist nicht ein König Israels, um Tribut einzutreiben, oder ein Heer mit Eisen zu waffnen, und die Feinde sichtbar zu zerschmettern, sondern der König Israels ist er, um die Geister zu regieren, um auf ewig Sorge zu tragen,[3] um in das Himmelreich die Glaubenden, Hoffenden und Liebenden einzuführen. Daß also der dem Vater gleiche Sohn Gottes das Wort, durch welches Alles geworden ist, der König Israels sein wollte, ist eine Herablassung, keine Beförderung; ein Erweis der Erbarmung, kein Zuwachs von Macht. Denn der auf Erden zubenannt wurde: König der Juden, ist im Himmel der Herr der Engel.

4. „Und Jesus fand ein Eselein und setzte sich darauf." Hier ist es kurz gesagt, denn wie es zugegangen sei, liest man bei den andern Evangelisten ausführlich.[4] Es wird

---

1) Joh. 5, 43. — 2) Phil. 2, 8.
3) Consulat.
4) Matth. 21, 7; Mark. 11, 7; Luk. 19, 35.

aber dieser Begebenheit ein prophetisches Zeugniß beigefügt, damit man deutlich sehe, daß die boshaften Fürsten der Juden den nicht verstanden,[1]) in welchem sich erfüllte, was sie lasen. „Es fand" also „Jesus ein Eselein und setzte sich darauf; wie geschrieben steht:[2]) Fürchte dich nicht, Tochter Sion; siehe, dein König kommt sitzend auf dem Füllen einer Eselin." In jenem Volke also war die Tochter Sion — Sion ist soviel wie Jerusalem, — in jenem verworfenen und blinden Volke, sage ich, war gleichwohl die Tochter Sion, zu der gesagt werden konnte: „Fürchte dich nicht; sieh, dein König kommt sitzend auf dem Füllen einer Eselin." Diese Tochter Sion, zu welcher aus göttlicher Eingebung Dieß gesagt wurde, war in jenen Schafen, welche die Stimme des Hirten hörten; sie war in jener Menge, welche den Herrn, da er kam, mit solcher Ergebenheit pries, in so großem Zuge begleitete. Zu ihr ist gesagt: „Fürchte dich nicht;" erkenne den, der von dir gepriesen wird, und sei nicht zaghaft, wenn er leidet; denn jenes Blut wird vergossen, durch welches deine Schuld getilgt und das Leben dir wieder geschenkt wird. Aber unter dem Füllen einer Eselin, auf dem noch Niemand gesessen war (denn das findet man bei den andern Evangelisten), verstehen wir das Volk der Heiden, welches das Gesetz des Herrn nicht empfangen hatte; unter der Eselin aber (denn beide Thiere wurden dem Herrn zugeführt) seinen Anhang, der aus dem Volke Israel kam, der nicht ganz ungezähmt war, sondern die Krippe des Herrn erkannte.

5. „Das erkannten seine Jünger Anfangs nicht, aber als Jesus verherrlicht ward," d. h. als er die Kraft seiner Auferstehung zeigte, „da erinnerten sie sich, daß Dieß von ihm geschrieben stand und sie Dieß ihm anthaten" d. h. ihm eben Dieß anthaten, was von ihm geschrieben stand. Als sie nämlich im Hinblick auf die Schrift überdachten, was vor

1) Non intelligebant — quae legebant.
2) Bei Zach. 9, 9.

dem Leiden des Herrn oder im Leiden des Herrn sich erfüllte, fanden sie da auch Dieß, daß er gemäß den Worten der Propheten auf dem Füllen einer Eselin saß.

6. „Es gab ihm also die Menge Zeugniß, die bei ihm war, als er den Lazarus aus dem Grabe rief und ihn von den Todten erweckte. Darum auch zog ihm die Menge entgegen, weil sie hörten, daß er dieses Zeichen gethan. Da sagten die Pharisäer unter sich: Seht ihr, daß wir Nichts ausrichten? Sieh, die ganze Welt läuft ihm nach!" Das Gewirr verwirrte das Gewirre.[1]) Was aber siehst du scheel, du blinde Rotte, weil die Welt dem nachläuft, durch den die Welt gemacht ist?

7. „Es waren aber einige Heiden da, von denen, die hinaufgezogen waren, um am Feste anzubeten. Diese nun traten zu Philippus hin, der von Bethsaida in Galiläa war, und baten ihn, indem sie sagten: Herr, wir wollen Jesum sehen. Philippus kommt und sagt es dem Andreas; Andreas wieder und Philippus sagen es Jesu." Hören wir, was der Herr hierauf antwortete: Sieh', es wollen ihn die Juden tödten, die Heiden sehen, aber auch Jene waren aus den Juden, welche riefen: „Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König Israels!" Sieh, wie Diese aus der Beschneidung, Jene aus der Vorhaut, wie zwei Wände von entgegengesetzten Seiten her kommen und in den einen Glauben Christi zum Kusse des Friedens zusammenlaufen; hören wir also die Stimme des Ecksteins! „Jesus aber," heißt es, „antwortete ihnen und sprach: Es kommt die Stunde, daß der Sohn des Menschen verherrlichet wird." Hier meint man vielleicht, er habe sich deßhalb verherrlicht genannt, weil die Heiden ihn sehen wollten.

---

1) Turba turbavit turbam. Gleichwie die turba der Zeugen die übrige turba in Bewegung setzte, so suchte die turba der Pharisäer die turba des jubelnden Volks zu turbiren, oder umgekehrt: die turba des Volkes versetzte die turba der Pharisäer in Aufregung.

So ist es nicht; sondern er sah, daß gerade die Heiden nach seinem Leiden und seiner Auferstehung unter allen Völkern glauben würden, weil, wie der Apostel sagt,[1] „Verblendung eintrat zum Theil in Israel, bis die Vollzahl der Heiden einginge;“ und er verheißt, schon ganz nahe sei die Stunde seiner Verherrlichung, nach deren Eintritt im Himmel die Heiden gläubig werden sollten. Davon wurde vorhergesagt: „Erhebe dich über die Himmel, o Gott, und über die ganze Erde deine Herrlichkeit!“ Das ist die Fülle der Heiden, von der der Apostel sagt: „Verblendung trat zum Theil ein in Israel, bis die Fülle der Heiden einginge.“

9. Aber der Höhe der Verherrlichung mußte die Niedrigkeit des Leidens vorausgehen; darum fügte er weiter hinzu: „Amen, Amen, ich sage euch, wenn nicht das Waizenkorn in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber gestorben ist, bringt es viele Frucht.“ Er meinte aber sich selbst. Das war das Korn, das sterben und sich vermehren sollte; sterben durch den Unglauben der Juden, sich vermehren durch den Glauben der Völker.

10. Schon aber zum Eintreten in die Fußtapfen seines Leidens auffordernd sprach er: „Wer seine Seele liebt, wird sie verlieren,“ was man auf zweierlei Weise verstehen kann: Wer sie liebt, soll sie verlieren, d. h. wenn du sie liebst, verliere sie; willst du das Leben bewahren in Christus, so fürchte nicht den Tod für Christus; — oder auf andere Weise: „Wer seine Seele liebt, wird sie verlieren,“ liebe sie nicht, damit du sie nicht verlierest; liebe sie nicht in diesem Leben, damit du sie nicht verlierest im ewigen Leben. Dieses Letztere aber scheint mehr der Sinn des Evangeliums zu sein, denn es heißt weiter: „Und wer seine Seele haßt in dieser Welt, wird sie zum ewigen Leben bewahren.“ Zu dem Obigen also: „Wer sie liebt“ ist hinzu zu verstehen „in dieser Welt“ — der wird sie gewiß verlieren; „wer sie aber haßt,“ nämlich in dieser Welt, der wird sie zum ewigen Leben bewah-

1) Röm. 11, 25.

ren. Ein großer und wunderbarer Ausspruch, wie des Menschen Liebe zu seiner Seele ihr zum Verderben, sein Haß zur Bewahrung gereiche. Wenn du sie schlecht liebst, dann hassest du sie; wenn du sie recht hassest, dann liebst du sie. Glückselig, die sie hassen durch Bewahrung, um sie nicht zu verderben durch Lieben. Aber sieh zu, daß es dir nicht einfalle, dich selbst umbringen zu wollen, indem du es so verstehst, daß du deine Seele in dieser Welt hassen sollst. Darum nämlich geben manche boshafte und verkehrte Menschen, gegen sich selbst grausame und frevelhafte Menschen sich den Flammen preis, ertränken sich im Wasser, zerschmettern sich durch Herabsturz und gehen zu Grunde. Das hat Christus nicht gelehrt, vielmehr sogar hat er den Teufel, der ihm Herabstürzung einflüsterte, geantwortet:[1]) „Weich zurück, Satan; es steht geschrieben: Du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen." Zu Petrus aber sprach er, andeutend, durch welchen Tod er Gott verherrlichen würde:[2]) „Da du jung warst, gürtetest du dich und gingst hin, wo du wolltest; wenn du aber alt geworden sein wirst, wird ein Anderer dich gürten und dich führen, wohin du nicht willst." Damit hat er deutlich genug gesagt, nicht von sich selbst, sondern von einem Anderen müsse getödtet werden, wer den Fußtapfen Christi folgt. Wenn also die Sache bis zu dem Punkt gekommen ist, daß diese Bedingung vorgelegt wird, man müsse entweder gegen das Gebot Gottes handeln oder aus diesem Leben wandern, von welchen beiden Stücken der Mensch eines zu wählen genöthigt ist, indem der Verfolger den Tod androht, da ziehe man es vor, aus Liebe zu Gott zu sterben, als mit seiner Beleidigung zu leben; da soll man seine Seele in dieser Welt hassen, um sie für's ewige Leben zu bewahren.

11. „Wenn Jemand mir dient, der folge mir nach." Was heißt „er folge mir nach" anders als: er ahme mir nach? Denn „Christus ist für uns gestorben," sagt der

1) Matth. 4, 7. — 2) Joh. 21, 18.

Apostel Petrus, „uns ein Beispiel hinterlassend, daß wir seinen Fußtapfen folgen." Sieh, das ist gemeint: „Wenn Jemand mir dient, der folge mir nach." Um welchen Gewinn, um welchen Lohn, um welchen Preis? „Und wo ich bin," sagt er, „da wird auch mein Diener sein." Umsonst muß er geliebt werden, damit für das Werk, womit man ihm dient, der Preis sei das Bei-ihm-sein. Denn wo wird es gut sein ohne ihn, oder wann wird es schlecht gehen können bei ihm? Höre noch deutlicher: „Wenn Jemand mir dient, wird mein Vater ihn ehren." Mit welcher Ehre als damit, beim Sohne zu sein? Denn was er oben sagte: „Wo ich bin, da wird auch mein Diener sein," muß man verstehen als die Erklärung davon, daß er sagt: „Mein Vater wird ihn ehren." Denn welche größere Ehre wird der Adoptirte empfangen können, als daß er sei, wo der Eingeborne ist? Nicht als gleich geworden seiner Gottheit, aber als verbunden mit seiner Ewigkeit.

12. Was es aber heisse, Christo zu dienen, für welchen Dienst ein so großer Lohn vorgesetzt wird, das vielmehr müssen wir untersuchen. Denn wenn wir etwa meinen, das heisse Christo dienen: das, was für den Leib nöthig ist, zubereiten, oder für den Tisch die Speise kochen und auftragen, oder den Becher reichen und den Trank einschenken, so haben das Jene gethan, die ihn im Leibe gegenwärtig haben konnten, wie Martha und Maria, als auch Lazarus Einer von den Mitessenden war. Allein auf diese Art diente Christo auch der verlorne Judas; denn auch den Geldsäckel hatte er, und obwohl er aus dem, was hineinkam, niederträchtig entwendete, so wurde doch auch das Nöthige durch ihn besorgt. Darauf bezieht es sich, daß, als der Herr zu ihm sagte:[1]) „Was du thust, thue geschwind," Einige meinten, er habe ihm befohlen, für das Fest das Nöthige zu besorgen oder den Armen Etwas zu geben. Keineswegs also von solchen Dienern würde der Herr sagen: „Wo ich

1) Joh. 13, 27.

bin, da wird auch mein Diener sein" und: „Wenn Jemand mir dient, wird mein Vater ihn ehren," weil wir ja den Judas, der hierin diente, vielmehr verworfen als geehrt sehen. Warum also suchen wir anderswo, was es heisse, Christo dienen, und erkennen es nicht vielmehr in diesen Worten selbst? Wenn er nämlich gesagt hat: „Wenn mir Jemand dient, der folge mir nach," so wollte er das so verstanden haben, als ob er sagte: Wenn mir Jemand nicht nachfolgt, dient er mir nicht. Es dienen also Jesu Christo, die „nicht das Ihrige suchen, sondern was Jesu Christi ist."[1]) Denn das heißt: „er folge mir nach": er wandle meine, nicht seine Wege; wie anderswo geschrieben steht:[2]) „Wer da sagt, er bleibe in Christo, der muß, wie er gewandelt ist, auch selber wandeln." Er muß auch, wenn er dem Hungrigen Brod reicht, aus Barmherzigkeit es thun, nicht aus Prahlerei; nichts Anderes dabei suchen, als das gute Werk, „ohne daß die Linke weiß, was die Rechte thut"[3]) d. h. so daß die Absicht des Begehrens fern bleibe von dem Werke der Liebe. Wer so dient, dient Christo; und mit Recht wird zu ihm gesagt werden:[4]) „Was du Einem aus den geringsten Meinigen gethan hast, hast du mir gethan." Und wer nicht bloß das, was zur leiblichen Barmherzigkeit gehört, sondern alle guten Werke um Christi willen thut, (denn dann werden sie gut sein, weil[5]) „das Ziel des Gesetzes Christus ist zur Gerechtigkeit für Jeden, der glaubt," der ist Christi Diener, bis zu jenem Werke der großen Liebe, welches darin besteht, seine Seele für die Brüder einzusetzen, denn das heißt sie auch für Christus einsetzen, weil er auch Dieß seiner Glieder wegen sagen wird: Was ihr für sie gethan habt, habt ihr für mich gethan. Von einem solchen Werke hat er ja auch sich selbst zum Diener zu machen und sich so zu nennen sich gewürdigt, wo er sagt:[6]) „Wie der Menschensohn nicht kam, sich bedienen zu lassen,

---

1) Phil. 2, 21. — 2) I. Joh. 2, 6. — 3) Matth. 6, 3. — 4) Matth. 25, 40. — 5) Röm. 10, 4. — 6) Matth. 20, 28.

sondern zu dienen und seine Seele hinzugeben für Viele." Davon also ist Jeder ein Diener Christi, wovon auch Christus ein Diener ist. Den, der Christo so dient, wird dessen Vater ehren mit jener großen Ehre, daß er bei seinem Sohne sei und seine Seligkeit nie ende.

13. Wenn ihr also, Brüder, den Herrn sagen höret: „Wo ich bin, da wird auch mein Diener sein," so denkt doch nicht bloß an gute Bischöfe und Kleriker. Auch ihr sollt in eurer Art Christo dienen durch ein gutes Leben, durch Almosengeben, durch Verkündigung seines Namens und seiner Lehre, wo ihr könnt, damit auch jeder Familienvater erkenne, in diesem Namen sei er seiner Familie väterliche Zuneigung schuldig. Für Christus und für das ewige Leben warne, lehre, mahne, tadle er, erweise Wohlwollen, übe Zucht; so wird er in seinem Hause ein kirchliches und gewissermaßen bischöfliches Amt erfüllen, indem er Christo dient, um ewig bei ihm zu sein. Denn auch jene höchste Dienstleistung des Leidens haben Viele aus eurer Zahl geleistet; Viele, die nicht Bischöfe noch Kleriker waren, Jünglinge und Jungfrauen, Alte und Junge, viele Ehe-Männer und Weiber, viele Haus-Väter und Mütter haben, Christo dienend, sogar ihre Seele im Zeugentode für ihn eingesetzt und haben, vom Vater geehrt, die herrlichsten Kronen empfangen.

Zweiundfünfzigster Vortrag.

(Gehalten Tags nach dem einundfünfzigsten Vortrage.)

Von da an:

„Jetzt ist meine Seele bestürzt, und was soll ich sagen?“

bis dahin:

„Das sprach Jesus und ging weg und verbarg sich vor ihnen.“

Joh. 12, 27—36.

1. Nachdem der Herr Jesus Christus durch die Worte der gestrigen Lesung seine Diener, ihm zu folgen, ermahnt hatte, als er sein Leiden so vorhergesagt hatte, daß, wenn das Getreidekorn nicht in die Erde fällt und stirbt, es allein bleibt, wenn es aber stirbt, viele Frucht bringt, wobei er Diejenigen aufforderte, die ihm ins Himmelreich folgen wollten, daß sie ihre Seele hassen sollten in dieser Welt, wenn sie dieselbe für's ewige Leben zu bewahren gedächten, ließ er seinen Affekt wieder zu unserer Schwachheit herab und sprach, womit die heutige Lesung begann: „Jetzt ist meine Seele bestürzt.“ Warum, o Herr, ist deine Seele bestürzt? Kurz vorher hast du ja doch gesagt: Wer seine Seele haßt

in dieser Welt, bewahrt sie zum ewigen Leben. Wird also deine Seele in dieser Welt geliebt und darum bestürzt, da die Stunde kommt, wo sie von dieser Welt scheiden soll? Wer dürfte das von der Seele des Herrn behaupten? Aber er trug uns in sich über, unser Haupt nahm uns in sich auf, nahm den Affekt seiner Glieder an; und darum ist er nicht von Jemandem betrübt worden, sondern, wie von ihm gesagt ist, da er den Lazarus erweckte — er betrübte sich selbst. Es mußte nämlich der eine Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, wie er uns erweckte zum Höchsten, so mit uns leiden auch das Niederste.

2. Ich höre ihn oben sagen: Es kommt die Stunde, daß der Sohn des Menschen verherrlicht werde; wenn das Korn gestorben ist, bringt es viele Frucht; ich höre: Wer seine Seele in dieser Welt haßt, bewahrt sie zum ewigen Leben, und nicht darf ich bloß mich wundern, sondern ich soll nachahmen; dann durch die folgenden Worte: Wenn Jemand mir dient, der folge mir nach; und wo ich bin, da wird auch mein Diener sein, werde ich entflammt, die Welt zu verachten, und in meinen Augen ist Nichts der ganze, wenn auch noch so lang währende Dunst dieses Lebens; gegen die Liebe zum Ewigen wird mir alles Zeitliche werthlos — und wiederum höre ich eben diesen meinen Herrn, der mich durch jene Worte von meiner Schwachheit zu seiner Stärke hinriß, sagen: „Jetzt ist meine Seele bestürzt." Was ist das? Wie heissest du meine Seele dir nachfolgen, wenn ich deine Seele bestürzt werden sehe? Wie soll ich ertragen, was meine so große Schwachheit als schwer empfindet? Welche Grundfeste soll ich suchen, wenn der Fels erliegt? Aber es kommt mir vor, als hörte ich den Herrn in meinem Denken mir antworten und gewissermaßen sagen: Um so mehr sollst du mir nachfolgen, weil ich so mich in's Mittel lege, damit du es ertragest; du hast bei dir die Stimme meiner Stärke gehört, höre in mir die Stimme deiner Schwachheit; ich leihe dir Kräfte, zu laufen, und wehre dir nicht, daß du eilest; sondern ich trage in mich über, wovor du zagest, und bereite dir einen Weg zum Über-

gange. O Herr, Mittler, Gott über uns, Mensch wegen uns, ich erkenne deine Barmherzigkeit; denn dadurch, daß du der so Große durch den Willen deiner Liebe bestürzt wirst, tröstest du Viele in deinem Leibe, die durch die Nothwendigkeit ihrer Schwäche bestürzt werden, damit sie nicht durch Verzweiflung zu Grunde gehen.

3. Ferner — der Mensch, der folgen will, höre, auf welchem Wege er folgen soll. Schon nahe vielleicht ist die schreckliche Stunde, es wird die Wahl vorgelegt, entweder Unrecht zu thun oder dem Leiden sich zu unterziehen; bestürzt wird die schwache Seele, wegen welcher freiwillig bestürzt wurde die unbesiegte Seele; ziehe deinem Willen den Willen Gottes vor. Denn gib Acht, was weiter hinzufügt dein Schöpfer und dein Lehrer, der dich gemacht hat und, um dich zu lehren, auch selbst geworden ist, was er gemacht hat; Mensch nämlich ist geworden, der den Menschen gemacht hat, aber Gott blieb unveränderlich und veränderte den Menschen zum Besseren. Höre also, was er noch hinzufügt, als er gesagt hatte: Jetzt ist meine Seele bestürzt. „Und was soll ich sagen?" sprach er. „Vater, rette mich aus dieser Stunde; aber darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verherrliche deinen Namen!" Er lehrte dich, was du denken sollst, er lehrte dich, was du sagen, wen du anrufen, auf wen du hoffen, wessen sicheren und göttlichen Willen du deinem menschlichen und schwachen Willen vorziehen sollest. Darum sollst du nicht meinen, er nehme von oben her ab, weil er will, daß du von unten auf zunehmest.[1] Denn er würdigte sich auch vom Teufel versucht zu werden, von dem er gewiß, wenn er nicht wollte, nicht versucht würde, wie er, wenn er nicht wollte, nicht leiden würde; und er antwortete dem Teufel das, was du in Ver-

1) Non ideo tibi videatur ex alto deficere, quia te vult ab imo proficere; d. h. darum, weil er sich deinetwegen herabläßt, um dich emporzuheben, sollst du nicht meinen, er sei von oben her verlassen.

suchungen antworten sollst. Und er ist zwar versucht worden, aber lief nicht Gefahr, um dich, wenn du in der Versuchung in Gefahr bist, zu lehren, wie du dem Versucher antworten und dem Versucher nicht nachgehen, sondern aus der Gefahr der Versuchung herausgehen sollest. Wie er aber hier sprach: „Jetzt ist meine Seele bestürzt," so hat er auch da, wo er sagt:[1]) „Meine Seele ist betrübt bis zum Tode" und: „Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber," die Schwachheit des Menschen angenommen, um so den Betrübten und Bestürzten zu lehren, was er weiter sagt: „doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst, Vater!" So nämlich wird der Mensch vom Menschlichen zum Göttlichen hingelenkt, wenn dem menschlichen Willen der göttliche Wille vorgezogen wird. Was heißt aber: „Verherrliche deinen Namen," ausser, in seinem Leiden und seiner Auferstehung? Was sonst also heißt es, als daß der Vater den Sohn verherrliche, der seinen Namen auch in ähnlichen Leiden seiner Knechte verherrlicht? Darum heißt es auch von Petrus, Er habe deßhalb von ihm gesagt:[2]) „Ein Anderer wird dich gürten und führen, wohin du nicht willst, weil er andeuten wollte, durch welchen Tod er Gott verherrlichen würde." Also auch in ihm verherrlichte Gott seinen Namen, weil er so auch in seinen Gliedern Christum verherrlicht.

4. „Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verherrlicht und werde ihn abermal verherrlichen." „Ich habe ihn verherrlicht," bevor ich die Welt schuf, „und ich werde ihn abermal verherrlichen," wenn er von den Todten auferstehen und zum Himmel fahren wird. Man kann es auch anders verstehen: „Ich habe ihn verherrlicht," da er von der Jungfrau geboren wurde, da er Wunder wirkte, da er auf das Himmelszeichen durch den Stern hin von den Weisen angebetet wurde, da er von den vom hl. Geiste Erfüllten erkannt wurde, da er durch die Herabkunft des

1) Matth. 26, 38. 39. — 2) Joh. 21, 18.

Geistes in Taubengestalt geoffenbart, da er durch die vom Himmel schallende Stimme kund gemacht, da er auf dem Berge verklärt wurde, da er viele Wunder that, da er Viele heilte und reinigte, da er mit ganz wenigen Broden eine so große Menge speiste, da er den Winden und Wellen gebot, da er Todte erweckte; „und ich werde ihn abermal verherrlichen," wann er auferstehen wird von den Todten, wann der Tod keine Gewalt mehr über ihn haben wird, wann „Gott erhöht werden wird über die Himmel, und über die ganze Erde seine Herrlichkeit." [1])

5. „Die Menge nun, welche dastand und es gehört hatte, sagte, es habe gedonnert; Andere sagten: Ein Engel hat zu ihm gesprochen. Es antwortete Jesus und sprach: Nicht meinetwegen ist diese Stimme gekommen, sondern euretwegen." Hier zeigt er, durch jene Stimme sei nicht ihm verkündet worden, was er schon wußte, sondern denen, welchen es verkündet werden mußte. Wie aber jene Stimme nicht seinetwegen, sondern wegen Anderer durch die Gottheit erscholl, so wurde seine Seele nicht seinetwegen, sondern wegen Anderer durch seinen Willen betrübt.

6. Beachte das Übrige! „Jetzt," sprach er, „ist das Gericht der Welt." Was also ist am Ende der Welt zu erwarten? Aber, das am Ende erwartet wird, wird ein Gericht sein über die Lebendigen und die Todten, wird ein Gericht ewiger Belohnungen und Strafen sein. Was also ist jetzt für ein Gericht? Schon bei den früheren Lesestücken habe ich Eure Liebe erinnert, es gebe auch ein Gericht nicht der Verdammung, sondern der Ausscheidung, wovon es heißt: [2]) „Richte mich, o Gott, und scheide meinen Handel von dem unheiligen Volke!" Vielfach aber sind die Gerichte Gottes, weßhalb es auch im Psalme heißt: [3]) „Deine Gerichte sind ein großer Abgrund." Es sagt auch der Apostel: [4]) „O Tiefe des Reichthums der Weisheit und Wissenschaft

1) Vgl. Ps. 107, 6. — 2) Ps. 42, 1. — 3) Ps. 35, 7. — 4) Röm. 11, 33.

Gottes, wie unerforschlich sind seine Gerichte!" Zu diesen Gerichten gehört auch das, was der Herr hier sagt: „Jetzt ist das Gericht der Welt;" mit dem Vorbehalt jenes Gerichtes am Ende, wo zuletzt die Lebendigen und die Todten gerichtet werden sollen. Es hatte also der Teufel das Menschengeschlecht in Besitz und hielt die der Strafe Verfallenen durch die Handschrift der Sünden fest; er herrschte in den Herzen der Ungläubigen, zur Verehrung des Geschöpfs mit Verlassung des Schöpfers zog er sie getäuscht und gefangen dahin; durch den Glauben an Christus aber, der durch seinen Tod und seine Auferstehung verbürgt ward, durch sein Blut, das zur Vergebung der Sünden vergossen ward, werden Tausende von Gläubigen von der Herrschaft des Teufels befreit, dem Leibe Christi einverleibt und unter dem so großen Haupte durch seinen einigen Geist die gläubigen Glieder belebt. Diese Ausscheidung, diese Vertreibung des Teufels von seinen Erlösten nannte er ein Gericht.

7. Kurz, gib Acht, was er sagt! Gleich als fragten wir, was das heisse, was er sagt: „Jetzt ist das Gericht der Welt," hat er es gleich darauf erklärt. Er sagt nämlich: „Jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen." Da hören wir, was für ein Gericht er gemeint habe. Nicht jenes also, das am Ende kommen wird, wo die Lebendigen und die Todten gerichtet werden sollen, indem die Einen zur Rechten, die Andern zur Linken gesondert werden, sondern das Gericht, wodurch „der Fürst dieser Welt hinausgestoßen wird." Wie also war er darin, und wohin, meint er, wird er hinausgestoßen? War er denn in der Welt, und ist er aus der Welt hinausgeworfen worden? Wenn er nämlich von jenem Gerichte reden würde, das am Ende kommen wird, könnte man an das ewige Feuer denken, in das der Teufel mit seinen Engeln soll geworfen werden und mit Allen, die auf seiner Seite sind, nicht von Natur, sondern durch ihre Schuld, nicht weil er sie erschuf oder erzeugte, sondern weil er sie verführte und festhielt;[1]) es

1) Non quia genuit, sed quia tenuit.

könnte also Jemand meinen, jenes ewige Feuer sei ausser der Welt, und das heisse es: „er wird hinausgestoßen werden.“ Weil er aber sagt: „Jetzt ist das Gericht der Welt“ und erklärend, wie er das meine, sagt: „Jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen werden,“ so ist das zu verstehen, was jetzt geschieht, nicht was so lange hernach geschehen wird am jüngsten Tage. Es sagte also der Herr voraus, was er wußte, daß nach seinem Leiden und seiner Verherrlichung auf der ganzen Welt viele Völker glauben würden, in deren Herzen der Teufel drinnen war, der, wann sie ihm durch den Glauben abschwören, hinausgetrieben wird.

8. Aber, sagt Einer, ist er etwa aus den Herzen der Patriarchen und Propheten und alten Gerechten nicht hinausgetrieben worden? Freilich ist er ausgetrieben worden. Wie heißt es also: „Jetzt wird er hinausgetrieben werden“? Wie sonst wohl, als weil, was damals bei sehr wenigen Menschen geschah, jetzt alsbald schon an vielen und großen Völkern geschehen sollend vorausgesagt ward. So kann man auch über jenen Ausspruch:[1] „Der Geist aber war noch nicht gegeben worden, weil Jesus noch nicht verherrlicht war,“ ähnlich fragen und ähnlich antworten. Denn nicht ohne den hl. Geist haben die Propheten das Künftige vorherverkündet, oder auch der greise Simeon und die Wittwe Anna den Herrn als Kind im heil. Geiste erkannt,[2] und ebenso Zacharias und Elisabeth, welche von ihm, der noch nicht geboren, aber schon empfangen war, so große Dinge durch den heil. Geist vorhergesagt haben.[3] Aber der Geist war noch nicht gegeben d. h. jene Überfülle der Geistesgnade, wodurch die Versammelten in den Zungen Aller redeten[4] und so in den Zungen aller Völker die künftige Kirche vorherverkündet wurde; durch welche Geistesgnade die Völker versammelt, weit und breit die Sünden vergeben und Tausende von Tausenden mit Gott ausgesöhnt werden sollten.

---

1) Joh. 7, 39. — 2) Luk. 2, 27. — 3) Luk. 1, 41. — 4) Apostelg. 2, 4.

9. Wie also, sagt Einer, weil der Teufel aus den Herzen der Gläubigen ausgetrieben wird, versucht er nun keinen Gläubigen mehr? — Vielmehr aber hört er nicht auf zu versuchen. Aber etwas Anderes ist es, innerlich zu herrschen, und etwas Anderes, von aussen zu bestürmen; denn auch die festeste Stadt bestürmt bisweilen der Feind und erstürmt sie nicht. Und wenn gewisse von ihm geschleuderte Geschoße daherkommen, so lehrt der Apostel, wie man die Verletzung abwehren solle, er erwähnt den Panzer und Schild des Glaubens.[1]) Und wenn er bisweilen verwundet, so ist Einer da, der heilt. Denn wie zu den Kämpfenden gesagt ist:[2]) „Das schreibe ich euch, damit ihr nicht sündiget," so vernehmen die, welche verwundet werden, das Folgende: „Und wenn Einer gesündigt hat, so haben wir einen Vertheidiger bei dem Vater, Jesum Christum den Gerechten, der ist die Versöhnung für unsere Sünden." Denn um was sonst beten wir, wenn wir sagen:[3]) „Vergib uns unsere Schulden," als daß unsere Wunden geheilt werden möchten? Und um was sonst flehen wir, wenn wir sagen: „Führe uns nicht in Versuchung," als daß Jener, der uns nachstellt oder von aussen ankämpft, auf keiner Seite eindringe, durch keine Täuschung, durch keine Gewalt uns überwinden möchte? Was immer er jedoch für Maschinen gegen uns errichten mag, wann er den Ort des Herzens nicht einnimmt, wo der Glaube wohnt, ist er hinausgestoßen. Aber „wenn nicht der Herr die Stadt bewacht, dann wacht der Wächter vergeblich."[4]) Vertraut daher nicht auf euch selbst, wenn ihr den hinausgestoßenen Teufel nicht wieder hineinrufen wollt.

10. Ferne aber sei es, daß wir den Teufel in dem Sinne für den „Fürsten der Welt" halten, daß wir glauben, er könne über Himmel und Erde herrschen; sondern als Welt werden die bösen Menschen bezeichnet, die über

1) I Theſſ. 5, 8. — 2) I. Joh. 2, 1. — 3) Matth. 6, 12. — 4) Pſ. 126, 1.

den ganzen Erdkreis verbreitet sind, wie man als Haus Diejenigen bezeichnet, die es bewohnen, wonach wir sagen: Es ist ein gutes Haus, oder es ist ein schlechtes Haus, nicht wann wir den Bau der Wände und Dächer, sondern wann wir die Sitten der guten oder bösen Menschen tadeln oder loben. So also heißt es: „der Fürst dieser Welt“ d. h. der Fürst aller Bösen, die in der Wetl wohnen. Man bezeichnet als Welt auch die Guten, die gleichfalls auf dem ganzen Erdkreise verbreitet sind; in diesem Sinne sagt der Apostel:[1]) „Gott war in Christo, die Welt mit sich versöhnend.“ Diese sind es, aus deren Herzen der Fürst dieser Welt hinausgetrieben wird.

11. Als er nun gesagt hatte: „Jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgetrieben werden,“ sprach er: „Und ich, wenn ich von der Erde werde erhöht sein, werde Alles an mich ziehen.“ Was „Alles,“ wenn nicht die, aus welchen Jener hinausgetrieben wird? Er sagte aber nicht: „Alle“, sondern „Alles“; „denn nicht Alle glauben.“[2]) Nicht also auf die Gesammtheit der Menschen bezog er es, sondern auf die Vollständigkeit des Geschöpfes d. h. auf Geist und Seele und Leib, sowohl auf das, wodurch wir erkennen, als das, wodurch wir leben, als das, wodurch wir sichtbar und greifbar sind. Denn der gesagt hat: „Kein Haar eures Hauptes wird verloren gehen,“ zieht Alles nach sich. Oder wenn unter „Allem“ die Menschen selbst zu verstehen sind, so können wir sagen: Alles zum Heile Prädestinirte, von welchem allem Nichts wird verloren gehen, wie er oben sagte, als er von seinen Schafen sprach.[3]) Oder gewiß alle Arten von Menschen, entweder in allen Sprachen, oder in allen Altern, oder in allen Ehrenstufen, oder in allen Verschiedenheiten der Talente, oder in allen erlaubten und nützlichen Kunstfertigkeiten, und was man sonst alles sagen kann nach den unzähligen Verschiedenheiten, wodurch, abge-

1) II. Kor. 5, 19. — 2) II. Theſſ. 3, 2. — 3) Joh. 10, 28.

sehen bloß von den Sünden, die Menschen sich von einander unterscheiden, von den Höchsten bis zu den Niedersten, vom König bis zum Bettler — „Alles", sagt er, „werde ich nach mir ziehen," damit er ihr Haupt und sie seine Glieder seien. Aber „wenn ich", sagt er, „von der Erde werde erhöht sein," d. h. wann ich werde erhöht sein, denn er zweifelt nicht, daß geschehen werde, was er kam zu erfüllen. Dieß bezieht sich auf das, was er oben sagte: „Wenn aber das Korn gestorben ist, bringt es viele Frucht." Denn was sonst meinte er mit seiner Erhöhung als sein Leiden am Kreuze? Und das verschwieg auch der Evangelist selbst nicht; denn er fügte bei und sagte: „Das aber sagte er, um anzudeuten, welchen Todes er sterben werde."

12. „Es antwortete ihm die Schaar: Wir haben aus dem Gesetze gehört, daß Christus auf ewig bleibe; und wie sagst du: Der Menschensohn muß erhöht werden? Und wer ist dieser Menschensohn?" Das hatten sie im Gedächtnisse, daß Christus sich beständig als Menschensohn bezeichnete. Denn an dieser Stelle sagte er nicht: Wenn der Menschensohn von der Erde erhöht sein wird, aber weiter oben hatte er gesagt, was gestern gelesen und abgehandelt wurde, als die Heiden ihm angemeldet wurden, die ihn zu sehen wünschten: „Es kommt die Stunde, daß der Menschensohn verherrlicht werde." Indem sie also das in Gedanken hatten, und unter dem, was er jetzt sagte: „Wenn ich werde von der Erde erhöht sein," den Kreuzestod verstanden, fragten sie ihn und sagten: „Wir haben aus dem Gesetze gehört, daß Christus auf ewig bleibe, und wie sagst du: Der Menschensohn muß erhöht werden? Wer ist denn dieser Menschensohn?" Wenn er nämlich Christus ist, sagen sie, so bleibt er ewig; wenn er ewig bleibt, wie wird er von der Erde erhöht werden? d. h. wie wird er durch Kreuzesleiden sterben? Sie verstanden nämlich, er habe das gesagt, was sie zu thun gedachten. Es erschloß ihnen also die Dunkelheit dieser Worte nicht ein eingegossenes Wissen, sondern das gestachelte Gewissen.

13. „Da sagte Jesus zu ihnen: Noch eine kleine Weile

ist das Licht unter euch." Daher kommt es, daß ihr verstehet, daß Christus ewig bleibt. „Also wandelt, so lange ihr das Licht habt, damit euch nicht die Finsterniß überfalle." Wandelt, tretet her, verstehet das Ganze, daß Christus sowohl sterben als ewig leben, sowohl sein Blut vergießen werde, um dadurch zu erlösen, als auffahren in die Höhe, um dorthin zu führen. Finsterniß aber wird euch überfallen, wenn ihr der Art die Ewigkeit Christi glaubet, daß ihr die Niedrigkeit des Todes in ihm leugnet. „Und wer im Finstern wandelt, weiß nicht, wohin er gehe." So kann er anstoßen an dem „Stein des Anstoßes und dem Fels des Aergernisses,"[1]) was der Herr für die blinden Juden war, gleichwie für die Gläubigen „der Stein, den die Bauleute verwarfen, zum Grundsteine geworden ist."[2]) Darum verschmähten sie es, an Christus zu glauben, weil ihre Gottlosigkeit den Gestorbenen verachtete, den Getödteten verhöhnte; und es war der Tod des Kornes, das vervielfältigt werden sollte, und die Erhöhung dessen, der Alles nach sich zieht. „So lang ihr das Licht habt," sprach er, „glaubet an das Licht, damit ihr Kinder des Lichtes seid." Wenn ihr etwas Wahres gehört habt, glaubet an die Wahrheit, damit ihr wiedergeboren werdet in der Wahrheit.

14. „Das sprach Jesus und ging fort und verbarg sich vor ihnen." Nicht vor denen, die zu glauben und zu lieben angefangen hatten, nicht vor denen, die ihm mit Palmzweigen und Lobpreisungen entgegengezogen waren, sondern vor denen, welche sahen und scheel sahen, weil sie auch nicht sahen, sondern aus Blindheit an jenen Stein anstießen. Als sich aber Jesus vor denen verbarg, die ihn tödten wollten, hat er (woran ihr wegen der Vergeßlichkeit oft erinnert werden müßt) für unsere Schwachheit Sorge getragen, nicht seine Macht verkleinert.[3])

1) I. Petr. 2, 8. — 2) Ps. 117, 22.

3) Derogavit, ihr Etwas abgesprochen d. h. sie für unzureichend erklärt.

Dreiundfünfzigster Vortrag.

Von da an:

„Obwohl er aber so große Zeichen vor ihnen gethan hatte, glaubten sie nicht an ihn“

bis dahin:

„Sie liebten die Ehre der Menschen mehr als die Ehre Gottes.“

Joh. 12, 37—43.

1. Nachdem Christus der Herr sein Leiden vorausverkündet hatte und seinen fruchtbringenden Tod in der Erhöhung des Kreuzes, wobei er sagte, er werde Alles nach sich ziehen, als da die Juden verstanden hatten, daß er von seinem Tode redete, und sie ihm die Frage vorgelegt hatten, wie er sage, er werde sterben, da sie aus dem Gesetze gehört hätten, Christus bleibe ewig, ermahnte er sie, sie sollten, solange noch eine Weile das Licht unter ihnen sei, wodurch sie erkannt hätten, daß Christus ewig sei, wandeln, um das Ganze zu erkennen, damit sie nicht von der Finsterniß überfallen würden. Und als er das gesagt hatte, verbarg er sich vor ihnen. Das habt ihr in den vorigen Sonntags-Lesungen und Reden gelernt.

2. Sodann bemerkt der Evangelist das, wovon das heutige Kapitel vorgelesen wurde, und sagt: „Obwohl er aber so große Zeichen vor ihnen gethan hatte, glaubten sie nicht an ihn, damit das Wort des Propheten Jesaias erfüllt würde, das er sprach:[1]) Herr, wer glaubt unserer Verkündung, und wem ist der Arm des Herrn offenbar?" womit er deutlich genug zeigt, „Arm des Herrn" sei der Sohn Gottes selbst genannt, nicht als ob Gott der Vater in die Gestalt menschlichen Fleisches eingeschränkt wäre und der Sohn wie ein Glied des Körpers an ihm hienge, sondern weil Alles durch ihn gemacht ist, darum heißt er der Arm des Herrn. Denn wie dein Arm das, wodurch du wirkest, so heißt „Arm Gottes" sein Wort, weil er durch das Wort die Welt gewirkt hat. Warum nämlich streckt der Mensch, um Etwas zu wirken, den Arm aus, als weil nicht sogleich entsteht, was er gesagt hat? Wenn er aber eine so große Macht besäße, daß ohne eine Bewegung seines Körpers, was er sagte, entstünde, so wäre sein Wort sein Arm. Aber der Herr Jesus der eingeborne Sohn Gottes des Vaters ist, wie er nicht ein Glied des väterlichen Körpers ist, so auch kein denkbares oder schallbares und vorübergehendes Wort, weil er, da Alles durch ihn gemacht wurde, das Wort Gottes war.

3. Wenn wir also hören, der Arm Gottes des Vaters sei der Sohn Gottes, so störe uns nicht die fleischliche Gewohnheit, sondern, so gut wir mit seiner Gnade es können, wollen wir uns die Kraft Gottes und seine Weisheit vorstellen, durch die Alles gemacht ist. Dieser Arm nämlich wird weder durch Ausstreckung verlängert noch durch Zusammenziehung verkürzt.[2]) Denn er ist nicht derselbe, welcher der Vater ist, aber Er und der Vater sind Eins, und als gleich mit dem Vater ist er überall ganz wie der Vater; damit nicht ein Anlaß offen stehe für den verwerflichen

---

1) Jes. 53, 1.
2) Nec porrectum extenditur, nec collectum contrahitur.

Irrthum derer,[1]) welche sagen, es sei nur der Vater, und je nach der Verschiedenheit der Gründe heisse er Sohn, heisse er hl. Geist, und sie etwa gar bei diesen Worten sagen möchten: Da seht ihr, daß nur der Vater ist, wenn sein Arm der Sohn ist, denn nicht zwei, sondern nur eine Person ist der Mensch und sein Arm, indem sie nicht verstehen noch beachten, wie Worte von andern Dingen auf andere Dinge übergetragen werden, wegen einer gewissen Aehnlichkeit, auch in den täglichen Gesprächen über sichtbare und ganz bekannte Dinge, um wie viel mehr, damit uns unaussprechliche Dinge doch irgendwie gesagt werden, welche so, wie sie sind, gar nicht können gesagt werden! Denn auch der Mensch nennt einen andern Menschen, durch den er zu thun pflegt, was er thut, seinen Arm, und wenn er ihm genommen wird, sagt er wehmüthig: Ich habe meinen Arm verloren, und zu dem, der ihn genommen hat, sagt er: Du hast mir meinen Arm genommen. Sie mögen also verstehen, wie der Sohn „Arm des Vaters" genannt sei, durch den der Vater Alles gewirkt hat, damit sie nicht durch Nichtverstehen und durch Verharren in der Finsterniß ihres Irrthums eben den Juden ähnlich seien, von denen gesagt ist: „Und der Arm des Herrn, wem ist er offenbar?"

4. Hier begegnet eine andere Frage, von der ich zwar glaube, daß, um sie vollständig abzuhandeln und all' ihre verborgensten Winkel zu durchforschen und zu untersuchen, wie sie es verdient, weder meine Kräfte ausreichen, noch die Beschränktheit der Zeit, noch eure Fähigkeit. Doch weil eure Erwartung uns nicht auf andere Dinge übergehen läßt, wenn wir nicht Etwas davon sagen, so vernehmt, so viel wir vermögen; und wo wir eurer Erwartung nicht genügen, begehret von dem das Wachsthum, der uns gesetzt hat, zu pflanzen und zu begießen, weil, wie der Apostel sagt,[2]) „weder der pflanzt, Etwas ist, noch der begießt, sondern

---

1) Der Sabellianer.
2) I. Kor. 3, 7.

der das Wachsthum gibt, Gott.“ Manche also murmeln unter einander, und wo sie können, schreien sie und streiten in stürmischem Wortkampf, indem sie sagen: Was haben die Juden gethan, oder was war ihre Schuld, wenn es nothwendig war, „daß das Wort des Propheten Jesaias erfüllt würde, das er sprach: Herr, wer glaubt unsrer Verkündung, und wem ist der Arm des Herrn offenbar?“ Diesen antworten wir, der Herr, der die Zukunft vorherweiß, habe durch den Propheten den Unglauben der Juden vorhergesagt, vorhergesagt jedoch, nicht gewirkt. Denn Gott zwingt darum Niemand zum Sündigen, weil er die künftigen Sünden der Menschen schon weiß. Denn ihre Sünden wußte er vorher, nicht die seinigen, nicht die eines Andern, sondern die ihrigen. Wenn daher die, die er als die ihrigen vorherwußte, nicht die ihrigen sind, dann hatte er kein wahres Wissen; allein weil sein Vorherwissen sich nicht täuschen kann, so sündigt ohne Zweifel nicht ein Anderer, sondern eben die, die Gott als Sünder vorauswußte. Es thaten also die Juden die Sünde, die zu thun sie nicht der antrieb, dem die Sünde nicht gefällt, sondern der sagte voraus, sie würden sie thun, dem Nichts verborgen ist. Und darum wären sie, wenn sie nicht Böses, sondern Gutes hätten thun wollen, nicht daran gehindert; auch dieses Thun würde von Demjenigen vorausgesehen werden, der da weiß, was Jeder thun wird, und was er ihm für sein Thun vergelten wird.

5. Aber auch die folgenden Worte des Evangeliums sind schwierig und regen eine tiefe Frage an; es fügt nämlich bei und sagt: „Darum konnten sie nicht glauben, weil abermals Jesaias gesagt hat: Er verblendete ihre Augen und verhärtete ihr Herz, daß sie nicht sehen mit den Augen und verstehen mit dem Herzen und sich bekehren und ich sie heile.“ Man sagt uns nämlich: Wenn sie nicht glauben konnten, welche Sünde begeht der Mensch, der nicht thut, was er nicht thun kann? Wenn sie aber dadurch, daß sie nicht glaubten, sündigten, so konnten sie also glauben und thaten es nicht. Wenn sie also konnten, wie sagt dann das

Evangelium: „Deßhalb konnten sie nicht glauben, weil abermal Jesaias gesagt hat: Er verblendete ihre Augen und verhärtete ihr Herz," so daß, was noch ärger ist, die Ursache ihres Unglaubens auf Gott bezogen wird, da ja Er „ihre Augen verblendete und ihr Herz verhärtete"? Denn nicht etwa vom Teufel wird es gesagt, sondern von Gott, was diese prophetische Stelle bezeugt. Und wollten wir auch annehmen, es sei vom Teufel gesagt, daß er ihre Augen verblendete und ihr Herz verhärtete, so werden wir Mühe haben, eine Schuld des Unglaubens bei denen nachzuweisen, von welchen es heißt: „Sie konnten nicht glauben." Sodann was werden wir antworten über ein anderes Zeugniß desselben Propheten, das der Apostel Paulus anführte, da er sagt: [1]) „Was Israel verlangte, das hat es nicht erlangt; der auserwählte Theil aber hat es erlangt, die Übrigen dagegen sind verblendet worden, wie geschrieben steht: [2]) Gott gab ihnen einen Geist der Verhärtung, Augen, daß sie nicht sehen, und Ohren, daß sie nicht hören bis auf den heutigen Tag."

6. Nun, Brüder, habt ihr die vorgelegte Frage gehört; ihr seht doch wohl, wie tief sie sei, aber wir antworten, wie wir können. „Sie konnten nicht glauben," weil es der Prophet Jesaias vorhergesagt hat; der Prophet aber hat es vorhergesagt, weil Gott vorhergewußt hat, daß es geschehen werde. Wenn ihr mich aber fragt, warum sie nicht konnten, antworte ich geschwind: Weil sie nicht wollten; ihren bösen Willen nämlich sah Gott voraus, und ihn verkündete durch den Propheten der vorher, dem das Künftige nicht verborgen sein kann. Aber einen anderen Grund, sagst du, nennt der Prophet, nicht den ihres Willens. — Welchen Grund nennt der Prophet? — „Gott gab ihnen einen Geist der Verhärtung, Augen, um nicht zu sehen, und Ohren, um nicht zu hören; und er verblendete ihre Augen und verhärtete ihr Herz." — Auch das, sage ich, hat ihr Wille verschuldet.

---

1) Röm. 11, 7. — 2) Jes. 6, 10.

Dadurch nämlich verblendet, dadurch verhärtet Gott, daß er verläßt und nicht hilft, was er durch ein verborgenes Gericht thun kann, aber nicht durch ein ungerechtes. Das muß die Gottesfurcht der Frommen jedenfalls unerschütterlich und unumstößlich festhalten, wie der Apostel, da er ebendiese höchst schwierige Frage behandelte, sprach:[1]) „Was werden wir nun sagen? Ist etwa eine Ungerechtigkeit bei Gott? Das sei ferne.“ Wenn es also ferne sei, daß eine Ungerechtigkeit bei Gott ist, so handelt er sowohl, wann er hilft, barmherzig als, wann er nicht hilft, gerecht, weil er Alles nicht mit Uebereilung, sondern mit Beurtheilung (Gericht) thut. Mithin wenn die Urtheile der Heiligen gerecht sind, um wie viel mehr die des heiligenden und rechtfertigenden Gottes! Gerecht also sind sie, aber verborgen. Darum wenn dergleichen Fragen daherkommen, warum der Eine so, der Andere so; warum Jener durch Verlassung Gottes verblendet, Dieser durch den Beistand Gottes erleuchtet werde, so wollen wir uns kein Gericht über das Gericht eines solchen Richters anmaßen, sondern voll Zagen ausrufen mit dem Apostel:[2]) „O Tiefe des Reichthums der Weisheit und Wissenschaft Gottes, wie unerforschlich sind seine Gerichte und wie unerspürbar seine Wege!“ Weßhalb es im Psalme heißt:[3]) „Deine Gerichte sind ein großer Abgrund.“

7. Es dränge mich also, Brüder, die Erwartung Eurer Liebe nicht zur Ergründung dieser Höhe, zur Untersuchung dieses Abgrundes, zur Erforschung des Unerforschlichen. Ich kenne meine Kraft, und ich glaube, auch eure Kraft zu bemerken! Zu hoch ist Dieß für mein Maaß und zu stark für meine Kräfte; ich glaube, auch für die eurigen. Miteinander also laßt uns die Schrift hören, wie sie ermahnt und sagt:[4]) „Was dir zu hoch ist, suche nicht; und was dir zu stark ist, durchforsche nicht!“ Nicht weil uns Dieses

1) Röm. 9, 14. — 2) Röm. 11, 33. — 3) Ps. 35, 7. — 4) Eccli. 3, 22.

versagt ist, da doch Gott der Lehrer sagt:[1]) „Nichts ist verborgen, was nicht offenbar werden wird;“ aber nur, wenn wir in dem, wozu wir gelangt sind, wandeln, wie der Apostel sagt:[2]) „Nicht bloß was wir nicht wissen und wissen müssen, sondern auch wenn wir in irgend Etwas anders denken, auch das wird uns Gott offenbaren.“ Wir sind aber gelangt auf den Weg des Glaubens, an diesem wollen wir beharrlich festhalten; dieser wird uns hinführen in das Gemach des Königs, worin alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft geborgen sind. Denn nicht war der Herr Jesus Christus selbst gegen jene seine großen und besonders erwählten Jünger neidisch, als er sagte:[3]) „Vieles hätte ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen.“ Wir müssen wandeln, fortschreiten, wachsen, damit unsere Herzen fähig werden für die Dinge, die wir jetzt nicht fassen konnen. Wenn dann der letzte Tag uns im Fortschreiten begriffen findet, werden wir dort lernen, was wir hier nicht konnten.

8. Wenn aber Jemand diese Frage klarer und besser erklären zu können glaubt und vertraut, so sei es ferne, daß ich nicht bereitwilliger sei zu lernen als zu lehren; nur wage Niemand den freien Willen so zu vertheidigen, daß er uns die Bitte, worin wir sagen:[4]) „Führe uns nicht in Versuchung,“ aufzuheben suche; und umgekehrt leugne Keiner die Freiheit des Willens und wage die Sünde zu entschuldigen, sondern hören wir den Herrn, der sowohl vorschreibt als beisteht, sowohl befiehlt, was wir thun sollen, als hilft, daß wir es erfüllen können. Denn es hat sowohl Manche das zu große Vertrauen in ihren Willen zum Stolze erhoben, als auch Manche das zu große Mißtrauen in ihren Willen in Nachlässigkeit gestürzt. Jene sagen: Wozu bitten wir Gott, daß wir in der Versuchung nicht unterliegen, was ja in unserer Macht steht? Diese sagen: Wozu sind wir bestrebt, gut zu leben, was ja in Gottes Macht steht?

---

1) Matth. 10, 26. — 2) Phil. 3, 15. — 3) Joh. 16, 12. — 4) Matth. 6, 13.

O Herr, o Vater, der du bist im Himmel, führe uns nicht in die eine oder andere dieser Versuchungen, sondern erlöse uns von dem Übel! Hören wir den Herrn, wie er sagt:[1] „Ich habe für dich gebetet, Petrus, daß dein Glaube nicht auslasse," damit wir nicht meinen, unser Glaube sei so im freien Willen, daß er der göttlichen Hilfe nicht bedürfe. Hören wir auch den Evangelisten, der sagt:[2] „Er gab ihnen die Macht, Kinder Gottes zu werden," damit wir nicht meinen, es sei gar nicht in unserer Macht, daß wir glauben, sondern vielmehr in Beidem seine Wohlthaten erkennen. Denn sowohl Dank sagen muß man, daß die Macht gegeben ist, als bitten, daß die Schwachheit nicht unterliege. Das ist „der Glaube, der durch die Liebe wirkt,"[3] „wie dessen Maaß der Herr einem Jeden zugetheilt hat,"[4] damit, wer sich rühmt, nicht in sich, sondern im Herrn sich rühme.

9. Es ist also kein Wunder, daß die nicht glauben konnten, deren Wille so stolz war, daß sie, die Gerechtigkeit Gottes verkennend, die ihrige begründen wollten, wie der Apostel von ihnen sagt:[5] „Sie haben sich der Gerechtigkeit Gottes nicht unterworfen." Weil sie also nicht vom Glauben, sondern von Werken angeschwollen waren, stießen sie, durch diese ihre Geschwollenheit verblendet, an den Stein des Anstoßes an. So aber ist gesagt: „Sie konnten nicht," wobei zu verstehen ist, sie wollten nicht, wie von dem Herrn unserem Gotte gesagt ist:[6] „Wenn wir nicht glauben, er bleibt getreu, er kann sich nicht verleugnen." Von dem Allmächtigen ist gesagt: Er kann nicht. Gleichwie also, daß der Herr sich selbst nicht verleugnen kann, ein Lob des göttlichen Willens ist, so ist, daß Jene nicht glauben konnten, eine Schuld des menschlichen Willens.

10. Sieh, auch ich sage, daß Diejenigen, die so hochmüthig sind, daß sie meinen, nur den Kräften ihres Willens sei es zuzuschreiben, und die Nothwendigkeit des gött-

1) Luk. 22, 33. — 2) Joh. 1, 12. — 3) Gal. 5, 6. — 4) I. Kor. 1, 31. — 5) Röm. 10, 3. — 6) II. Tim. 2, 13.

lichen Beistandes zu einem guten Leben leugnen, an Christus nicht glauben können. Denn die Silben des Namens Christi und die Sacramente Christi nützen Nichts, wo man dem Glauben Christi widersteht. Glaube an Christus aber ist es, zu glauben an den, der den Gottlosen rechtfertigt,[1]) zu glauben an den Mittler, ohne dessen Dazwischenkunft wir nicht mit Gott versöhnt werden, zu glauben an den Retter, der kam, zu suchen und zu retten, was verloren war, zu glauben an den, der gesagt hat:[2]) „Ohne mich könnt ihr Nichts thun." Wer also, die Gerechtigkeit Gottes verkennend, wodurch der Gottlose gerechtfertigt wird, die seinige aufstellen will, wodurch er als stolz überführt werden kann, der kann an diesen nicht glauben. Darum konnten auch Jene nicht glauben; nicht als ob die Menschen sich nicht zum Besseren verändern könnten, aber so lange sie eine solche Gesinnung haben, können sie nicht glauben. Darum werden sie verblendet und verhärtet, weil ihnen wegen Leugnung der göttlichen Hilfe nicht geholfen wird. Das hat von den Juden, die verblendet und verhärtet wurden, Gott vorhergewußt und in seinem Geiste der Prophet vorhergesagt.

11. Was aber den Zusatz betrifft: „und sie sich bekehren und ich sie heile," so mag man entweder hinzudenken: „nicht" d. h. „sich nicht bekehren," indem man den Satz oben anknüpft, wo gesagt ist: „Daß sie nicht sehen mit den Augen und verstehen mit dem Herzen," weil auch hier gewiß gemeint ist, „daß sie nicht verstehen." Denn auch die Bekehrung selbst kommt von der Gnade dessen, zu dem gesagt wird:[3]) „Herr der Kräfte, bekehre uns!" Oder vielleicht ist auch Dieß als von der Erbarmung der himmlischen Arznei herrührend zu verstehen, daß, weil sie stolzen und verkehrten Willens waren und ihre eigene Gerechtigkeit aufstellen wollten, sie darum verlassen wurden, damit sie blind würden; darum blind wurden, damit sie anstießen an den

1) Röm. 4, 5. — 2) Joh. 15, 5. — 3) Ps. 49, 4.

Stein des Anstoßes und ihr Antlitz mit Schmach erfüllt würde und sie so gedemüthigt den Namen des Herrn suchen möchten, und nicht ihre Gerechtigkeit, wodurch der Stolze aufgeblasen wird, sondern die göttliche, wodurch der Gottlose gerechtfertigt wird. Denn das war Vielen von ihnen von Nutzen, die, ihren Frevel bereuend, in der Folge an Christus glaubten, für die auch er selbst gebetet hatte, da er sprach: [1]) „Vater, verzeih' ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun;" von welcher ihrer Unwissenheit auch der Apostel sagt: [2]) „Ich gebe ihnen das Zeugniß, daß sie für Gott eifern, aber nicht mit Erkenntniß," dann nämlich fügte er auch das hinzu und sagte: „Denn indem sie die Gerechtigkeit Gottes nicht kannten und die ihrige aufstellen wollten, haben sie sich der Gerechtigkeit Gottes nicht unterworfen."

12. „Das sprach Jesaias, als er seine Herrlichkeit sah und von ihm redete." Was Jesaias gesehen, und wie Dieß sich auf Christum den Herrn beziehe, muß man in seinem Buche lesen und verstehen. Er sah ihn nämlich, nicht wie er ist, sondern auf eine gewisse bildliche Weise, wie dem Propheten das Gesicht sich gestalten sollte. Denn es sah auch Moses, und doch sprach er zu dem, den er sah: [3]) „Wenn ich Gnade gefunden habe vor dir, so zeige dich mir," offenbar damit ich dich sehe; weil er ihn nicht sah, wie er ist. Wann aber uns das zu Theil werden solle, sagt derselbe hl. Johannes der Evangelist in seinem Briefe: [4]) „Geliebteste, wir sind Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar, was wir sein werden; wir wissen, daß, wenn es offenbar werden wird, wir ihm ähnlich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist." Er konnte sagen: „Denn wir werden ihn sehen" und nicht hinzufügen: „wie er ist." Aber weil er wußte, daß manche Väter und Propheten ihn sahen, aber nicht, wie er ist, darum fügte er nach den Worten: „wir werden ihn sehen" hinzu: „wie er ist."

1) Luk. 23, 34. — 2) Röm. 10, 2. — 3) Exod. 33, 13. — 4) I. Joh. 3, 2.

Niemand täusche euch, Brüder, von denen, welche sagen, unsichtbar sei der Vater, sichtbar der Sohn. Denn das behaupten Jene, die ihn für ein Geschöpf halten und nicht verstehen, inwieferne gesagt sei: „Ich und der Vater sind Eins." Also in der Gestalt Gottes, in der er dem Vater gleich ist, ist auch der Sohn unsichtbar; um aber von den Menschen gesehen zu werden, nahm er Knechtsgestalt an, und menschenähnlich geworden ist er sichtbar geworden. Er zeigte sich also, auch bevor er Fleisch annahm, den Augen der Menschen, wie er wollte, in einem ihm unterworfenen Geschöpfe, nicht wie er ist. Reinigen wir die Herzen durch den Glauben, um uns auf jene unaussprechliche und sozusagen unsichtbare Anschauung vorzubereiten. Denn „selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott sehen." [1])

13. „Indeß auch aus den Vornehmen glaubten Viele an ihn, aber wegen der Pharisäer bekannten sie es nicht, um nicht aus der Synagoge ausgestoßen zu werden; denn sie liebten die Ehre der Menschen mehr als die Ehre Gottes." Sehet, wie der Evangelist Einige vermerkte und rügte, von denen er jedoch sagt, sie hätten an ihn geglaubt. Diese würden, wenn sie auf diesem Wege des Glaubens fortschreiten würden, im Fortschreiten auch die Liebe zur menschlichen Ehre überwinden, die der Apostel überwunden hatte, der da sagt: [2]) „Mir aber sei es ferne, mich zu rühmen, ausser im Kreuze unseres Herrn Jesu Christi, durch den mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt." Dazu nämlich hat auch der Herr selbst sein Kreuz, wo ihn die Thorheit der stolzen Gottlosigkeit verhöhnte, auf seiner Gläubigen Stirnen gezeichnet, wo gewissermaßen der Sitz der Scham ist, damit der Glaube sich seines Namens nicht schäme und mehr die Ehre Gottes als der Menschen liebe.

---

1) Matth. 5, 8. — 2) Gal. 6, 4.

Vierundfünfzigster Vortrag.

Von da an, wo Jesus sagte:

„Wer an mich glaubt, glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat,“

bis dahin:

„Was ich rede, rede ich so, wie es mir der Vater gesagt hat.“

Joh. 12, 44—50.

1. Als unser Herr Jesus Christus zu den Juden redete und so große Wunderzeichen that, glaubten einige zum ewigen Leben Vorherbestimmte, die er auch seine Schafe nannte, Einige aber glaubten nicht und konnten nicht glauben, weil sie durch ein geheimes, doch nicht ungerechtes Gericht Gottes verblendet und verhärtet worden waren, indem der sie verließ, welcher den „Stolzen widersteht, dem Demüthigen aber seine Gnade gibt.“ [1]) Von denen aber, welche glaubten, bekannten es Einige so sehr, daß sie Palmzweige nahmen und

1) Jak. 4, 6 u. I. Petr. 5, 6.

ihm bei seiner Ankunft entgegenzogen, in diesem Bekenntniß des Lobes sich freuend, Andere aber aus den Vornehmen wagten es nicht zu bekennen, um nicht aus der Synagoge ausgestoßen zu werden, die der Evangelist bezeichnete durch die Bemerkung, daß sie die Ehre der Menschen mehr liebten als die Ehre Gottes. Auch von denen, die nicht glaubten, sollten die Einen in der Folge glauben, die er vorhersah, da er sprach: „Wenn ihr den Menschensohn werdet erhöht haben, dann werdet ihr erkennen, daß ich es bin," die Anderen aber sollten in demselben Unglauben verharren, denen auch dieses Judenvolk nachahmte, welches in der Folge zu Boden getreten und zum Zeugnisse der Prophezie, die von Christus geschrieben steht, beinahe auf dem ganzen Erdkreise zerstreut wurde.

2. Unter diesen Umständen und da schon sein Leiden herannahte, „rief Jesus und sprach," womit die heutige Lesung begann: „Wer an mich glaubt, glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat; und wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat." Schon hatte er an einer Stelle gesagt: „Meine Lehre ist nicht die meine, sondern dessen, der mich gesandt hat," wo wir verstanden haben,[1]) er habe seine Lehre genannt das Wort des Vaters, welches er selbst ist, und habe durch die Versicherung: „Meine Lehre ist nicht die meine, sondern dessen, der mich gesandt hat," angedeutet, daß er nicht von sich selber sei, sondern einen Ursprung habe. Denn er ist Gott von Gott, der Sohn des Vaters; der Vater aber ist nicht Gott von Gott, sondern Gott der Vater des Sohnes. Wenn er aber jetzt sagt: „Wer an mich glaubt, glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat" — wie sollen wir das anders verstehen, als daß er als Mensch den Menschen erschien, während er als Gott verborgen war? Und damit sie nicht meinten, er sei nur das, was sie sahen, weil er für das und für so groß gehalten werden wollte, was und

1) Joh. 7, 17; vgl. oben 29. Vortr.

wie groß der Vater ist, so sprach er: „Wer an mich glaubt, glaubt nicht an mich“ d. h. an das, was er sieht, „sondern an den, der mich gesandt hat“ d. h. an den Vater. Allein wer an den Vater glaubt, muß glauben, daß er Vater sei; wer ihn aber als Vater anerkennt, muß glauben, daß er einen Sohn habe; und folglich muß, wer an den Vater glaubt, an den Sohn glauben. Aber damit man nicht von dem eingebornen Sohne das glaube, was von denen, welche Söhne Gottes genannt sind aus Gnade, nicht von Natur, wie der Evangelist sagt:[1]) „Er gab ihnen Macht, Söhne Gottes zu werden,“ wozu auch das gehört, was der Herr selbst erwähnte[2]) als einen Ausspruch des Gesetzes: „Ich habe gesagt: Ihr seid Götter und Söhne des Höchsten alle,“ darum sprach er: „Wer an mich glaubt, glaubt nicht an mich,“ damit man nicht das Ganze, was man von Christus glaubt, als etwas Menschliches glaube. Der also, sagt er, glaubt an mich, welcher nicht an mich glaubt, sofern er mich sieht, sondern an den, der mich gesandt hat; so daß er, wenn er an den Vater glaubt, glaubt, er habe einen ihm gleichen Sohn, und dann wahrhaft an mich glaubt. Denn wenn er etwa meint, er habe nur Söhne der Gnade nach, die gewiß sein Geschöpf sind, nicht sein Wort, sondern gemacht durch das Wort, und er habe keinen ihm gleichen, gleichewigen immer gebornen, ebenso unveränderlichen, in Nichts unähnlichen und ungleichen Sohn, so glaubt er nicht an den Vater, der ihn gesandt hat, weil das nicht der Vater ist, der ihn gesandt hat.

3. Und darum hat er nach den Worten: „Wer an mich glaubt, glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat,“ damit man nicht meine, er wollte den Vater so verstanden haben, als den Vater vieler durch die Gnade wiedergebornen Söhne, nicht des einzigen ihm gleichen Wortes, sogleich beigefügt: „Und wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat.“ Sagte er etwa: Wer mich sieht, sieht

---

1) Joh. 1, 12. — 2) Joh. 10, 34 aus Ps. 81, 6.

nicht mich, sondern den, der mich gesandt hat, wie er gesagt hatte: „Wer an mich glaubt, glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat"? Selbiges nämlich sagte er, damit er nicht, wie er gesehen wurde, so geglaubt würde bloß als Menschensohn; Dieses aber sagte er, damit er geglaubt würde als dem Vater gleich. Wer an mich glaubt, sagt er, glaubt nicht an das, als was er mich sieht, sondern glaubt an den, der mich gesandt hat. Oder: wenn er an den Vater glaubt, der mich als ihm Gleichen gezeugt hat, der glaube, nicht wie er mich sieht, sondern so an mich, wie er an den glaubt, der mich gesandt hat; denn es ist so sehr keine Verschiedenheit zwischen ihm und mir, daß, wer mich sieht, den sieht, der mich gesandt hat. Seine Apostel hat gewiß Christus der Herr selbst gesandt, was auch ihr Name anzeigt; denn wie im Griechischen die Engel auf deutsch Boten heissen, so nennt man im Griechischen die Apostel auf deutsch Gesandte. Nie jedoch würde Einer der Apostel zu sagen wagen: „Wer an mich glaubt, glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat"; er würde ja überhaupt nicht sagen: Wer an mich glaubt. Wir glauben nämlich dem Apostel, aber wir glauben nicht an den Apostel; denn nicht der Apostel rechtfertigt den Gottlosen. „Wer aber glaubt an den, der den Gottlosen rechtfertigt, dem wird sein Glaube angerechnet zur Gerechtigkeit." [1]) Es könnte der Apostel sagen: Wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat, oder: Wer mich hört, hört den, der mich gesandt hat, denn das sagte der Herr selbst zu ihnen: [2]) „Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat," weil der Herr geehrt wird im Knechte und der Vater im Sohne, aber der Vater als im Sohne, der Herr als im Knechte. Der eingeborne Sohn aber konnte mit Recht sagen: [3]) „Glaubet an Gott, glaubet auch an mich," und was er jetzt sagt: „Wer an mich glaubt, glaubt nicht an mich,

1) Röm. 4, 5. — 2) Matth. 10, 40. — 3) Joh. 14, 1.

sondern an den, der mich gesandt hat." Er zog nicht den Glauben des Gläubigen von sich ab, aber er wollte nicht, daß an der Knechtsgestalt der Gläubige hängen bleibe; denn wenn Einer an den Vater glaubt, der ihn gesandt hat, glaubt er gewiß an den Sohn, ohne den offenbar der Vater nicht ist; und er glaubt so an ihn, daß er ihn als gleich anerkennt, weil er weiter sagt: „Und wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat."

4. Beachte das Übrige: „Ich bin als das Licht in die Welt gekommen, damit Jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsterniß bleibe." Er sprach einmal zu seinen Jüngern:[1] „Ihr seid das Licht der Welt; es kann eine Stadt nicht verborgen bleiben, die auf dem Berge steht, und man zündet keine Lampe an und stellt sie unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, damit sie Allen leuchte, die im Hause sind; so leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist;" er sprach jedoch nicht zu ihnen: Ihr seid als Licht in die Welt gekommen, damit Jeder, der an euch glaubt, nicht in der Finsterniß bleibe. Das, versichere ich, kann man nirgends lesen. Lichter also sind alle Heiligen, aber durch den Glauben werden sie von dem erleuchtet, von dem sich entfernend man verfinstert wird. Das Urlicht aber, von dem sie erleuchtet werden, kann sich nicht von sich entfernen, weil es durchaus unveränderlich ist. Wir glauben also dem erleuchteten Lichte, wie z. B. dem Propheten, dem Apostel, aber wir glauben ihm darum, nicht um an das zu glauben, was erleuchtet wird, sondern um mit ihm zu glauben an jenes Licht, von dem er erleuchtet wird, damit auch wir erleuchtet werden, nicht von ihm, sondern mit ihm von demselben wie er selbst. Wenn er aber sagt: „Damit Jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsterniß bleibe," so macht er es deutlich genug, daß er Alle in der Finsterniß gefunden habe, aber damit sie nicht in der

---

1) Matth. 5, 14.

Finsterniß bleiben, in der sie gefunden wurden, müssen sie glauben an das Licht, das in die Welt kam, weil durch es die Welt gemacht ist.

5. „Und wenn Jemand," sagt er, „meine Worte hört und nicht hält, Ich richte ihn nicht." Gedenket an das, was ihr gewiß in den früheren Lesestücken gehört habt; und die ihr es vielleicht vergessen habt, erinnert euch wieder daran; und die ihr nicht da waret, aber jetzt da seid, höret es! Wie sagt der Sohn: „Ich richte ihn nicht," während er an einer andern Stelle sagt:[1]) „Der Vater richtet Niemanden, sondern alles Gericht gab er dem Sohne," ausser weil zu verstehen ist: Jetzt richte ich ihn nicht? Warum richtet er jetzt nicht? Gib Acht, was er weiter sagt: „Denn ich bin nicht gekommen," sagt er, „um die Welt zu richten, sondern um die Welt zu beseligen," d. h. um die Welt selig zu machen. Jetzt also ist die Zeit der Erbarmung, hernach wird die des Gerichtes sein; denn „Barmherzigkeit," heißt es,[2]) „und Gericht will ich dir singen, o Herr!"

6. Aber auch von dem künftigen jüngsten Gerichte — seht, was er sagt: „Wer mich verachtet und meine Worte nicht annimmt, hat Einen, der ihn richte; das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage." Er sagt nicht: Wer mich verachtet und meine Worte nicht annimmt, ich richt' ihn nicht am jüngsten Tage. Wenn er nämlich das gesagt hätte, so sehe ich nicht, wie das nicht im Widerspruch stünde mit jenem Ausspruche, wo er sagt: Der Vater richtet Niemanden, sondern alles Gericht gab er dem Sohne. Da er aber gesagt hat: „Wer mich verachtet und meine Worte nicht annimmt, hat Einen, der ihn richte," und, als man nun erwartete, wer denn Dieser wäre, weiter hinzufügte: „Das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage," so hat er damit hinreichend gezeigt, er selbst werde richten am jüngsten Tage. Sich selbst

1) Joh. 5, 22. — 2) Ps. 100, 1.

nämlich hat er geredet, sich selbst verkündet, sich selbst als die Thüre gesetzt, durch die er als Hirt zu den Schafen einginge. Anders also werden gerichtet werden, die nicht gehört haben, und anders, die gehört und verachtet haben. Denn „die ohne Gesetz gesündigt haben," sagt der Apostel, [1] „werden auch ohne Gesetz zu Grunde gehen, und die im Gesetze gesündigt haben, werden durch das Gesetz gerichtet werden."

7. „Denn ich," sagt er, „habe nicht aus mir selbst geredet." Darum, sagt er, habe er nicht aus sich selbst geredet, weil er nicht aus sich selber ist. Das haben wir schon gesagt, das brauchen wir als etwas ganz Bekanntes nicht erst zu lehren, sondern nur mehr in Erinnerung zu bringen. „Sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir aufgetragen, was ich sagen und was ich reden soll." Wir würden uns nicht abmühen, wenn wir wüßten, daß wir zu denen sprächen, zu welchen wir das Frühere gesprochen haben, und auch zu Diesen nicht allen, sondern zu denen, die, was sie hörten, gemerkt haben; nun aber, weil vielleicht Einige da sind, die es nicht gehört haben, und ihnen ähnlich Diejenigen sind, die vergessen haben, was sie gehört haben, so mögen um Dieser willen unser Verweilen ertragen, die an das Gehörte sich noch erinnern. Wie gibt der Vater dem eingebornen Sohn einen Auftrag? Durch welches Wort redet er zu dem Worte, da der Sohn selbst das eingeborne Wort ist? Etwa durch einen Engel, da doch durch ihn die Engel geschaffen sind? Etwa durch eine Wolke? Die ja, als sie an den Sohn ertönte, nicht seinetwegen ertönte, wie er anderswo sogar selbst sagt, [2] sondern um Anderer willen, welche so hören sollten. Etwa durch einen aus den Lippen hervorgestoßenen Schall? Da er doch keinen Körper hat und der Sohn vom Vater nicht durch einen Zwischenraum getrennt ist, so daß zwischen ihnen die Luft in der Mitte

1) Röm. 2, 12. — 2) Joh. 12, 30.

wäre, durch deren Erschütterung eine Stimme entstünde und zum Ohre dränge. Ferne sei es, daß wir derlei von jener unkörperlichen und unaussprechlichen Substanz muthmaßen. Der einige Sohn ist das Wort des Vaters, und die Weisheit des Vaters, in ihr sind alle Aufträge des Vaters. Es war ja auch nicht der Auftrag des Vaters dem Sohne je einmal unbekannt, so daß er ihn erst mit der Zeit erhalten müßte, den er vorher nicht hatte. Denn so empfing er vom Vater, was er hat, daß er es durch die Geburt empfing und jener es durch die Erzeugung ihm gab. Denn auch das Leben ist er, und er empfing das Leben gewiß durch die Geburt, nicht so daß er vorher ohne Leben existirte. Denn auch der Vater hat das Leben, und was er hat, ist er; und doch empfing er es nicht, weil er nicht von Jemand ist; der Sohn aber empfing das Leben, indem der Vater, von dem er ist, es ihm gab, und was er hat, ist er; denn er hat das Leben und ist das Leben. Höre ihn selber sprechen: „Wie der Vater," sagt er,[1] „das Leben in sich selbst hat, so gab er auch dem Sohne, das Leben in sich selbst zu haben." Gab er es etwa dem, der schon existirte und es noch nicht hatte? Nein, sondern dadurch gab er es, wodurch er zeugte, er, der das Leben erzeugte und als Leben das Leben erzeugte. Und weil er ein gleiches, kein ungleiches Leben erzeugte, darum heißt es: „Wie er das Leben in sich selber hat, so gab auch er dem Sohne, das Leben in sich selbst zu haben." Er gab das Leben, weil er durch Erzeugung des Lebens — was gab als das Sein des Lebens? Und weil die Geburt selbst ewig ist, so war niemals der Sohn, der das Leben ist, nicht, niemals war der Sohn ohne das Leben; und wie die Geburt ewig ist, so ist der Geborne das ewige Leben. So hat der Vater auch keinen Auftrag, den der Sohn vorher nicht hatte, gegeben, sondern, wie gesagt, in der Weisheit des Vaters, die das Wort des

1) Joh. 5, 26.

Vaters ist, sind alle Aufträge des Vaters. „Gegeben" aber heißt der Auftrag, weil der nicht von sich selbst ist, dem er gegeben wird; und dem Sohne das geben, ohne was der Sohn niemals war, heißt ebensoviel als den Sohn erzeugen, der niemals nicht war.

8. Er fährt aber fort: „Und ich weiß, daß sein Auftrag das ewige Leben ist." Wenn also das ewige Leben der Sohn selbst ist und das ewige Leben der Auftrag des Vaters ist, was anders ist damit gemeint, als: Ich bin der Auftrag des Vaters? Mithin auch in dem, was er beifügt und sagt: „Was ich rede, rede ich so, wie es mir der Vater gesagt hat," dürfen wir das: „gesagt hat" nicht so nehmen, als ob der Vater zu dem einigen Worte Worte gesprochen habe oder das Wort Gottes Worte Gottes brauche. Es sprach also der Vater zum Sohne, wie er dem Sohne das Leben gab, nicht was er nicht wußte oder nicht hatte, sondern was der Sohn selbst war. Was sonst aber heißt: „wie er zu mir sprach, so rede ich," als: Wahr rede ich? So sprach Jener als der Wahrhaftige, so redet Dieser als die Wahrheit. Der Wahrhaftige aber zeugte die Wahrheit. Was sollte er also zur Wahrheit noch sagen? Denn nicht unvollkommen war die Wahrheit, daß zu ihr etwas Wahres hinzugefügt wurde. Er sprach also zur Wahrheit, weil er die Wahrheit erzeugte. Mithin redet die Wahrheit so, wie ihr gesagt wurde, aber nur zu den Verstehenden, die sie lehrt, wie sie geboren ist. Damit aber die Menschen glaubten, was sie noch nicht zu erkennen vermögen, ertönten aus dem Munde des Fleisches die Worte und vergingen; verfliegende Töne rauschten im Verlauf ihrer Zeit-Weilchen; aber die Sachen selbst, deren Zeichen die Töne sind, gingen gewissermaßen in das Gedächtniß der Hörer über und gelangten durch die Buchstaben, welche sichtbare Zeichen sind, auch zu uns. Nicht so redet die Wahrheit; zu den verstehenden Geistern redet sie innerlich, belehrt ohne Schall, durchstrahlt mit geistigem Lichte. Wer also in ihr die Ewigkeit ihrer Geburt zu sehen vermag, der hört sie so sprechen, wie der

Vater ihr sagte, was sie sprechen solle. Sie hat uns erweckt zu einer großen Sehnsucht nach ihrer inneren Süßigkeit, aber durch Wachsen fassen wir, durch Wandeln wachsen wir, durch Fortschreiten wandeln wir, um sie erreichen zu können.

Fünfundfünfzigster Vortrag.

Von da an:

„Vor dem Osterfeste, da Jesus wußte, daß seine Stunde da sei,“

bis dahin:

„Und er fing an, seinen Jüngern die Füße zu waschen und sie mit dem Linnen zu trocknen, womit er umgürtet war.“

Joh. 13, 1—5.

1. Das Abendmahl des Herrn nach Johannes ist mit seiner Hilfe in schuldigen Vorträgen zu erläutern und, sowie er uns das Können gibt, zu erklären. „Vor dem Paschafeste, da Jesus wußte, daß seine Stunde da sei, um aus der Welt hinüberzugehen zum Vater — da er die Seinigen, die in der Welt waren, geliebt hatte, liebte er sie bis ans Ende.“ Pascha, Brüder, ist nicht, wie Manche meinen, ein griechisches Wort, sondern ein hebräisches; ganz gelegen trifft sich jedoch in diesem Worte eine gewisse Übereinstimmung beider Sprachen. Weil nämlich „leiden“ griechisch πάσχειν heißt, darum hat man Pascha für Passion gehalten,

als ob das Wort von Passion herkäme; in seiner Sprache aber, d. h. in der hebräischen, heißt Pascha Übergang; deßhalb feierte das Volk Gottes damals zuerst das Pascha, als sie, aus Ägypten fliehend, über das rothe Meer gingen.[1] Jetzt also ist jenes prophetische Vorbild in Wahrheit erfüllt, da „wie ein Schaf zur Schlachtung"[2] Christus geführt wird, mit dessen Blute unsere Thürpfosten bestrichen[3] d. h. mit dessen Kreuzeszeichen unsere Stirnen bezeichnet und wir von dem Verderben dieser Welt wie von der ägyptischen Gefangenschaft und Metzelei befreit werden und den heilbringenden Übergang machen, da wir vom Teufel übergehen zu Christus und von dieser unbeständigen Welt zu seinem ganz feststehenden Reiche. Darum nämlich gehen wir zu dem ewig bleibenden Gott über, damit wir nicht mit der vorübergehenden Welt vorübergehen. Für diese uns gespendete Gnade Gott lobend sagt der Apostel:[4] „Der uns entriß aus der Macht der Finsterniß und hinübersetzte in das Reich des Sohnes seiner Liebe." Dieses Wort also d. h. Pascha, was deutsch, wie gesagt, Übergang heißt, uns gleichsam übersetzend verdolmetschend, sagt der selige Evangelist: „Vor dem Feste des Pascha, da Jesus wußte, daß seine Stunde da sei, daß er aus dieser Welt übergehe zum Vater." Siehe das Pascha, siehe den Übergang. Von wo und wohin? „Von dieser Welt zum Vater." In dem Haupte ist den Gliedern die Hoffnung gegeben, daß sie ohne Zweifel seinem Übergange folgen werden. Was ist's nun mit den Ungläubigen und den von diesem Haupte und seinem Leibe Getrennten, gehen nicht auch sie über, weil sie ja doch nicht bleiben? Allerdings gehen auch sie vorüber; aber etwas Anderes ist es, von der Welt übergehen, und etwas Anderes, mit der Welt übergehen; etwas Anderes — zum Vater, und etwas Anderes — zum Feinde. Denn auch die Ägyp-

1) Exod. 14, 29. — 2) Jesai. 53, 7. — 3) Exod. 12, 23. — 4) Koloss. 1, 13.

ter gingen über, sie gingen jedoch nicht über durchs Meer zum Reiche, sondern im Meere zum Untergange.

2. „Da" also „Jesus wußte, daß seine Stunde da sei, daß er aus dieser Welt überginge zum Vater, — nachdem er die Seinigen, die in der Welt waren, geliebt hatte, liebte er sie bis zum Ende;" gewiß damit auch sie aus dieser Welt, wo sie waren, zu ihrem Haupte, das hinübergegangen, durch seine Liebe nun hinübergingen. Denn was heißt: „Bis zum Ende," als: zu Christus? Denn „das Ende des Gesetzes ist Christus," sagt der Apostel,[1]) „zur Gerechtigkeit Jedem, der glaubt." Das Ende der Vollendung, nicht der Verendung,[2]) das Ende, wo wir hinkommen, nicht wo wir umkommen sollen. So jedenfalls ist es zu verstehen:[3]) „Als unser Pascha ist Christus geschlachtet worden:" Er ist unser Ende, zu ihm ist unser Übergang. Denn ich sehe, man kann diese evangelischen Worte auf gewisse menschliche Weise auch so fassen, als ob Christus bis zum Tode die Seinigen geliebt habe, so daß man meint, das heisse es: „er liebte sie bis zum Ende." Menschlich ist diese Ansicht, nicht göttlich; denn nicht bloß bis dahin hat der uns geliebt, der immer und ohne Ende uns liebt. Es sei ferne, daß der mit dem Tode die Liebe beendete, der durch den Tod kein Ende nahm. Auch nach dem Tode hat seine fünf Brüder jener stolze und gottlose Reiche[4]) geliebt, und von Christus sollte man glauben, er habe uns nur bis zum Tode geliebt? Das sei ferne, Theuerste! Keineswegs! würde er aus Liebe zu uns bis in den Tod gehen,[5]) wenn er seine Liebe zu uns mit dem Tode beendete; wenn nicht es vielleicht so zu verstehen ist: „er liebte sie bis zum Ende": — Er liebte sie so sehr, daß er für sie starb. Denn das bezeugte er, da er sprach: „Eine größere Liebe hat Niemand,

1) Röm. 10, 4.

2) Finis perficiens, non interficiens, das vollbringende, nicht das umbringende.

3) I. Kor. 5, 7. — 4) Luk. 16, 27.

5) Usque ad mortem veniret, si morte finiret.

als daß er seine Seele hingebe für seine Freunde."[1]) So freilich verwehren wir nicht, es zu verstehen: „Er liebte sie bis zum Ende," d. h. bis zum Tode führte ihn seine Liebe.

3. „Und als das Mahl fertig war und der Teufel bereits dem Judas Ischariot, dem Sohne Simons, in's Herz gegeben hatte, daß er ihn verrathe, stand Er, in dem Bewußtsein, daß der Vater ihm Alles in die Hände gegeben, und daß er von Gott ausging und zu Gott hingehe, vom Mahle auf und legte sein Gewand ab. Und als er ein Linnen genommen hatte, beschürzte er sich. Dann goß er Wasser in ein Becken und fing an, den Jüngern die Füße zu waschen und sie mit dem Linnen, womit er umschürzt war, abzuwischen." Nicht so dürfen wir verstehen, das Mahl sei fertig gewesen, als sei es bereits beendigt und vorüber gewesen; denn noch aß man, als der Herr aufstand und seinen Jüngern die Füße wusch. Denn hernach setzte er sich, und hernach gab er seinem Verräther den Bissen, gewiß noch vor dem Ende der Mahlzeit, d. h. da das Brod noch auf dem Tische war. „Da" also „das Mahl fertig war" heißt: da es schon bereitet und zum Tisch und Genuß der Mitessenden hingebracht war.

4. Daß es aber heißt: „Als bereits der Teufel es dem Judas Ischariot, dem Sohne Simons, in's Herz gegeben hatte, daß er ihn verrathe," — wenn du frägst, **was** in's Herz des Judas gegeben worden sei, — gewiß das, „daß er ihn verrathe." Diese Eingebung ist eine geistige Einflüsterung; sie geschieht nicht durch's Ohr, sondern in Gedanken, und darum nicht körperlich, sondern geistig. Es ist ja auch nicht, was man geistig nennt, immer im löblichen Sinne zu nehmen. Es kennt der Apostel gewisse Geisteskräfte der Bosheit unter dem Himmel, gegen die wir einen Kampf haben, wie er bezeugt;[2]) es gäbe aber auch keine boshaften Geistesmächte, wenn es nicht auch boshafte Geister gäbe. Denn vom Geiste hat das Geistige seinen Namen.

---

1) Joh. 15, 13. — 2) Eph. 6, 12.

Aber wie das geschehe, daß teuflische Einflüsterungen eingegeben werden und mit dem menschlichen Gedanken sich vermischen, so daß der Mensch sie als die seinigen betrachtet, woher weiß das der Mensch? Und es ist auch kein Zweifel, daß ebenso heimlich und geistig auch gute Eingebungen von dem guten Geiste herkommen; aber es kommt darauf an, welchen von ihnen der menschliche Geiste zustimme, von der göttlichen Hilfe entweder verlassen durch Mißverdienst oder unterstützt durch Gnade. Geschehen also war es bereits im Herzen des Judas durch teuflische Eingebung, daß der Jünger den Meister verrieth, aber den er nicht erkannt hatte als Gott. Schon als Solcher war er zum Mahle gekommen, als Ausforscher des Hirten, als Nachsteller des Retters, als Verkäufer des Loskäufers (Erlösers); schon als solcher war er gekommen, und wurde gesehen und geduldet, und er meinte, es sei unbekannt, weil er an dem, den er täuschen wollte, sich täuschte; aber Jener, der ihm in's Herz sah, bediente sich seiner ohne sein Wissen mit Wissen.

5. „In dem Bewußtsein, daß der Vater ihm Alles in die Hände gegeben habe," also auch den Verräther selbst; denn wenn er ihn nicht in den Händen hätte, so würde er sich gewiß seiner nicht bedienen, wie er wollte. Mithin war schon der Übergeber dem übergeben, den er übergeben wollte, und er that durch die Übergabe etwas Böses so, daß aus dessen Übergabe etwas Gutes entstand, was er nicht wußte. Es wußte nämlich der Herr, was er für seine Freunde that, der geduldig sich seiner Feinde bediente; gleich als habe der Vater Alles in seine Hände gegeben, sowohl zur Bedienung [1]) das Böse als zur Bewirkung das Gute. In dem Bewußtsein auch, „daß er von Gott ausging und zu Gott hingehe," ohne jedoch weder Gott zu verlassen, da er von ihm ausging, noch uns, da er zurückging.

6. In diesem Bewußtsein also „stand er vom Mahle

1) In usum d. h. um sich des von den Menschen gewirkten Bösen zu bedienen und es zur Bewirkung des Guten zu verwenden.

auf und legte seine Kleider ab; und als er ein Linnen genommen hatte, schürzte er sich. Dann goß er Wasser in ein Becken und fing an, die Füße der Jünger zu waschen und mit dem Linnen abzuwischen, womit er umschürzt war." Wir müssen, Geliebteste, auf den Sinn des Evangelisten genau Acht geben. Im Begriffe nämlich, von der so großen Erniedrigung des Herrn zu reden, wollte er zuvor seine Erhabenheit empfehlen. Darauf bezieht sich, was er sagt: „In dem Bewußtsein, daß der Vater ihm Alles in die Hände gegeben, und daß er von Gott ausging und zu Gott hingehe." Obwohl ihm also der Vater Alles in die Hände gegeben hatte, wusch er doch seinen Jüngern nicht die Hände, sondern die Füße; und obwohl er wußte, daß er von Gott ausgegangen sei und zu Gott hingehe, so vollbrachte er doch nicht das Amt Gottes des Herrn, sondern eines Menschen und Knechtes. Darauf aber bezieht sich, was er auch von dessen Verräther, der schon als solcher gekommen war, und der ihm auch nicht unbekannt war, vorherbemerken wollte, damit auch das noch zum höchsten Übermaße der Erniedrigung hinzukäme, daß er sogar dem nicht verschmähte die Füße zu waschen, dessen Hände er schon in der Schandthat vorhersah.

7. Was Wunder aber, wenn der vom Mahle aufstand und seine Kleider ablegte, der, da er in der Gestalt Gottes war, sich selbst erniedrigte?[1] Und was Wunder, wenn der sich mit einem Linnen umschürzte, der, Knechtsgestalt annehmend, in seinem Gebaben als Mensch erfunden wurde? Was Wunder, wenn der Wasser in ein Becken goß, um damit die Füße der Jünger zu waschen, der sein Blut auf die Erde goß, um damit die Unreinigkeit der Sünden zu tilgen? Was Wunder, wenn der mit dem Linnen, womit er umschürzt war, die Füße, die er gewaschen hatte, trocknete, der mit dem Fleische, in das er gekleidet war, die Fußtapfen der Evangelisten bekräftigte? Und zwar um sich mit dem

1) Phil. 2, 6.

Linnen zu schürzen, legte er die Kleider ab, die er hatte; um aber Knechtsgestalt anzunehmen, als er sich selbst erniedrigte, legte er nicht ab, was er hatte, sondern nahm an, was er nicht hatte. Bei der Kreuzigung allerdings wurde er seiner Kleider beraubt und nach dem Tode in Linnen gewickelt, und dieses sein ganzes Leiden ist unsere Reinigung. Im Begriffe also den Tod zu erleiden erwies er vorher Liebesdienste, nicht bloß Denen, für welche er sich dem Tode unterziehen wollte, sondern auch dem, der ihn dem Tode überliefern wollte. So groß nämlich ist der Nutzen der menschlichen Erniedrigung, daß sie durch ihr Beispiel empfahl sogar die göttliche Erhabenheit, weil der stolze Mensch auf ewig verloren ginge, wenn ihn nicht der erniedrigte Gott auffände. Es kam nämlich der Sohn des Menschen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Verloren aber war der dem Stolze des Verführers Gefolgte, also folge er als gefunden der Demuth des Erlösers nach!

Sechsundfünfzigster Vortrag.

Von da an:

„Da kam er zu Simon Petrus“ u. s. w.

bis dahin:

„Wer gewaschen ist, braucht nicht, ausser die Füße, zu waschen, sondern er ist ganz rein.“

Joh. 13, 6—10.

1. Als der Herr die Füße der Jünger wusch, „kam er zu Simon Petrus; und es sagt zu ihm Petrus: Herr, du wäschest mir die Füße?“ Wer nämlich sollte nicht erschrecken, daß ihm die Füße gewaschen werden vom Sohne Gottes? Obwohl es also eine große Keckheit war, daß der Knecht dem Herrn widersprach, der Mensch Gott, so wollte doch Petrus lieber Das thun als leiden, daß ihm die Füße gewaschen würden von dem Herrn und Gott. Und wir brauchen nicht zu meinen, daß das unter den Übrigen nur Petrus verwehrt und abgelehnt habe, während es Andere vor ihm willig und gleichmüthig an sich hätten geschehen lassen. Sehr leicht nämlich lassen sich diese Worte des Evangeliums so nehmen, daß nach den Worten: „Er fing

an den Jüngern die Füße zu waschen und sie mit dem Linnen zu trocknen, womit er geschürzt war," sodann beigefügt ist: „Da kam er zu Simon Petrus," als ob er sie Einigen schon gewaschen hätte und nach ihnen zum Ersten gekommen wäre. Denn wer wüßte nicht, daß der erste der Apostel der seligste Petrus sei? Allein es ist nicht so zu verstehen, daß er nach Einigen zu ihm kam, sondern daß er bei ihm anfing. Da er also den Jüngern die Füße zu waschen anfing, kam er zu dem, bei dem er anfing, d. h. zu Petrus, und da erschrack Petrus vor dem, wovor auch Jeder von ihnen erschrocken wäre, und sprach: „Herr, du wäschest mir die Füße?" Was heißt: du? Was heißt: mir? Das muß man vielmehr bedenken als sagen, damit nicht etwa, was aus diesen Worten einigermaßen Würdiges erfaßt die Seele, nicht erkläre die Zunge.

2. Aber „es antwortete Jesus und sprach zu ihm: Was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber nachher erfahren." Und doch läßt Jener, durch die Hoheit der Handlung des Herrn erschreckt, nicht geschehen, wovon er nicht wußte, warum es geschehe, sondern den bis zu seinen Füßen erniedrigten Christus will er noch nicht sehen, kann er noch nicht ertragen. „Du sollst mir in Ewigkeit," sprach er, „die Füße nicht waschen." Was heißt: „in Ewigkeit"? Niemals werd' ich das gestatten, niemals leiden, niemals zulassen; das nämlich geschieht in Ewigkeit nicht, was niemals geschieht. Hierauf sprach der Heiland, den widerstrebenden Kranken mit der Gefahr seines Heiles erschreckend: „Wenn ich dich nicht wasche, wirst du keinen Theil an mir haben." So ist gesagt: „Wenn ich dich nicht wasche," obwohl es sich bloß um die Füße handelte, wie man zu sagen pflegt: du trittst mich, wann bloß die Fußspitze getreten wird. Doch Jener von Liebe und Furcht verwirrt und mehr fürchtend, daß Christus sich ihm verweigere, als daß er sich bis zu seinen Füßen erniedrige, sprach: „Herr, nicht bloß meine Füße, sondern auch die Hände und den Kopf." Freilich wann du so drohest, entziehe ich dir nicht bloß meine untersten Glieder nicht zum Waschen, sondern unterwerfe

dir auch meine ersten. Verweigere mir nicht an dir Theil zu nehmen, ich verweigere dir keinen Theil meines Leibes zu waschen.

3. „Es spricht zu ihm Jesus: Wer gewaschen ist, braucht nicht, ausser die Füße, zu waschen, sondern ist ganz rein." Hier möchte vielleicht Jemand bedenklich werden und sagen: Ja, wenn er ganz rein ist, was braucht er erst noch die Füße zu waschen? Der Herr aber wußte, was er sagte, wenn auch unsere Schwachheit seine Geheimnisse nicht durchdringt. Doch, sofern er uns zu unterrichten und aus seinem Gesetze zu lehren sich würdigt, möchte nach meiner Fähigkeit, nach meiner schwachen Kraft auch ich Etwas über die Tiefe dieser Frage mit seiner Hilfe antworten; und daß erstens die Redeweise selbst sich nicht widerspreche, will ich ganz leicht zeigen. Denn wer könnte nicht ganz richtig so sagen: Er ist ganz rein bis auf die Füße? Zierlicher aber redete er, wenn er sagt: Er ist ganz rein, ausser die Füße, was ebensoviel gilt. Das nun sagte der Herr: „Er braucht nicht, ausser die Füße, zu waschen, sondern er ist ganz rein;" „ganz" allerdings bis auf die Füße, oder: ausser die Füße, die er noch zu waschen braucht.

4. Aber was heißt das? Was bedeutet das? Wozu ist das nöthig, um zu fragen? Der Herr sagt, der Herr spricht, daß die Füße zu waschen auch der nöthig habe, der gewaschen ist! Was, meine Brüder, was meint ihr? Ausser daß der Mensch in der hl. Taufe zwar ganz abgewaschen wird, nicht bis auf die Füße, sondern durchaus ganz; aber doch wenn man nachher in menschlichen Verhältnissen lebt, betritt man die Erde. Eben die menschlichen Affekte also, ohne die man in dieser Sterblichkeit nicht lebt, sind gleichsam Füße, wo wir durch die menschlichen Dinge afficirt werden und so afficirt werden, daß, „wenn wir sagen: Wir haben keine Sünde, wir uns selbst täuschen und die Wahrheit nicht in uns ist."[1]) Täglich also wascht uns die Füße, „der fürbittet für uns;"[2])

1) I. Joh. 1, 2. — 2) Röm. 8, 34.

und daß wir täglich nöthig haben, die Füße zu waschen, d. h. die Wege der geistigen Schritte zu säubern, bekennen wir auch im Gebete des Herrn, wenn wir sagen: [1]) „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern." Denn „wenn wir," wie geschrieben steht, „unsere Sünden bekennen," dann wahrlich ist der, der seinen Jüngern die Füße wusch, „getreu und gerecht, um uns die Sünden zu vergeben und uns zu reinigen von aller Ungerechtigkeit" [2]) d. h. bis zu den Füßen, mit denen wir auf Erden wandeln.

5. Mithin ist die Kirche, welche „Christus reinigt durch das Wasserbad im Worte," [3]) nicht bloß in denen ohne Makel und Runzel, die nach dem Bade der Wiedergeburt sofort aus der Ansteckung dieses Lebens hinweggenommen werden und nicht die Erde treten, um nöthig zu haben, die Füße zu waschen, sondern auch in denen, die der Herr, ihnen diese Barmherzigkeit erweisend, auch nach Waschung der Füße aus dieser Welt auswandern ließ. Obwohl sie aber auch in denen, die noch hier weilen, rein ist, weil sie gerecht leben, so haben sie doch nöthig, die Füße zu waschen, weil sie gewiß nicht ohne Sünde sind. Darum sagt sie im hohen Liede: [4]) „Ich habe meine Füße gewaschen, wie soll ich sie besudeln?" Sie sagt nämlich so, weil sie genöthigt wird, zu Christus zu gehen und die Erde zu betreten, wenn sie geht. Noch eine andere Frage erhebt sich. Ist nicht Christus oben? Ist er nicht aufgefahren in den Himmel und sitzt zur Rechten des Vaters? Ruft nicht der Apostel und sagt: [5]) „Wenn ihr also auferstanden seid mit Christo, so habet im Sinne, was oben ist, wo Christus ist, der da sitzt zur Rechten des Vaters; suchet, was oben, nicht was auf Erden ist!" Wie also sind wir, um zu Christus zu gehen, die Erde zu treten genöthigt, da wir vielmehr unser Herz oben haben sollen bei dem Herrn, um bei ihm sein zu können? Ihr seht, Brüder,

---

1) Matth. 6, 12. — 2) I. Joh. 1, 9. — 3) Eph. 5, 26. — 4) Hohes Lied 5, 3. — 5) Kol. 3, 1.

wie die Beschränktheit der heutigen Zeit diese Frage beenge. Und wenn vielleicht ihr es weniger seht, ich sehe einigermaßen, welch' langer Erläuterung sie bedarf. Darum bitte ich, daß ihr sie lieber verschieben als entweder zu nachlässig oder zu kurz behandeln lasset, indem eure Erwartung nicht verkürzt, sondern nur verlängert wird! Denn beistehen wird der Herr, der uns zu Schuldnern macht, daß er uns auch zu Zahlern mache.

Siebenundfünfzigster Vortrag.

Wie die Kirche ihre Füße zu besudeln fürchte, während sie zu Christus geht.

1. Nicht uneingedenk meiner Schuld erkenne ich bereits die Zeit der Bezahlung. Möge geben, wovon ich zahle, der da gab, daß ich schulde. Er gab nämlich die Liebe, von welcher es heißt:[1] „Bleibet Niemand Etwas schuldig, als daß ihr einander liebet;“ er gebe auch die Rede, von der ich sehe, daß ich sie den Geliebten schulde. Ich habe nämlich eure Erwartung darum hinausgeschoben, um zu erklären, so gut ich könnte, wie man auch auf der Erde zu Christus gehe, obwohl uns vielmehr befohlen wird, „was oben ist, zu suchen, nicht was auf Erden ist.“[2] Oben nämlich ist Christus, da er sitzt zur Rechten des Vaters; aber wahrlich auch hier ist er, weßhalb er auch zu dem auf der Erde wüthenden Saulus spricht:[3] „Was verfolgst du mich?“ Zur Aufnahme aber dieser Frage kamen wir durch die Betrachtung, daß der Herr den Jüngern die Füße wusch, wiewohl diese Jünger schon gewaschen waren und nur noch die

---

1) Röm. 13, 8. — 2) Kol. 3, 1. — 3) Apostelg. 9, 4.

Füße zu waschen brauchten, wobei wir sahen, es sei zu verstehen, daß durch die Taufe zwar der ganze Mensch abgewaschen wird, aber, während er nachher in dieser Welt lebt, weil er mit menschlichen Affekten wie mit Füßen die Erde betritt, eben durch den Wandel dieses Lebens in Solches sich verwickelt, wovon er sagen muß: [1]) „Vergib uns unsere Schulden!" Und so wird er auch davon gereinigt von dem, der seinen Jüngern die Füße wusch und nicht aufhört, „für uns einzutreten." [2]) Da begegneten uns aus dem hohen Liede die Worte der Kirche, welche sagt: [3] „Ich habe meine Füße gewaschen, wie soll ich sie besudeln?" da sie gehen und dem öffnen wollte, der zu ihr gekommen war und geklopft und Einlaß begehrt hatte, „jener Schöne von Gestalt vor den Söhnen der Menschen." [4]) Daher entsprang die Frage, die wir nicht einzwängen wollten durch die Beschränktheit der Zeit und darum verschoben: Wie die Kirche fürchte die Füße zu besudeln, während sie zu Christus geht, und die sie gewaschen hatte in der Taufe Christi.

2. So nämlich sagt sie: [5]) „Ich schlafe, und mein Herz wacht; die Stimme meines Vetters klopft an die Thüre." Hierauf sagt auch er: „Öffne mir, meine Schwester, meine Freundin, meine Taube, meine Schönste; weil mein Haupt voll ist von Thau und meine Haare von den Tropfen der Nacht." Und jene erwidert: „Ich habe meinen Rock ausgezogen, wie soll ich ihn anziehen? Ich habe meine Füße gewaschen, wie soll ich sie besudeln?" O wunderbares Sakrament, o hohes Mysterium! Fürchtet sie also die Füße zu besudeln dadurch, daß sie zu dem geht, der die Füße seiner Jünger wusch? Sie fürchtet es allerdings, weil sie auf der Erde zu ihm geht, der auch auf der Erde ist, weil er die hier befindlichen Seinigen nicht verläßt. Oder sagt er nicht selbst: [6]) „Siehe, ich bin bei euch bis zum Ende der Welt"?

---

1) Matth. 6, 12. — 2) Röm. 8, 14. — 3) 5, 3. — 4) Ps. 44, 3. — 5) Hohes Lied 5, 2. — 6) Matth. 28, 20.

Oder sagt er nicht selbst: [1]) „Ihr werdet den Himmel offen und die Engel Gottes über dem Menschensohne auf- und niedersteigen sehen"? Wenn sie zu ihm aufsteigen, deßwegen weil er oben ist, wie steigen sie zu ihm nieder, wann er nicht auch hier ist? Es sagt also die Kirche: „Ich habe meine Füße gewaschen, wie soll ich sie besudeln?" In denen sagt sie Dieß, welche, von allem Schmutze gereinigt, sagen können: [2]) „Ich wünsche aufgelöst zu werden und bei Christo zu sein; im Fleische zu bleiben aber ist nothwendiger wegen euch;" in denen sagt sie Dieß, die Christum predigen und ihm die Thüre öffnen, damit er durch den Glauben in den Herzen der Menschen wohne. [3]) In Diesen sagt sie Dieß, wenn sie sich besinnen, ob sie ein solches Amt übernehmen sollen, wofür sie sich zu wenig geeignet glauben, um es ohne Schuld zu erfüllen, „damit sie nicht etwa, während sie Andern predigen, selbst verwerflich werden." [4]) Sicherer nämlich hört man die Wahrheit, als man sie predigt, weil man, wenn man sie hört, die Demuth bewahrt; wenn man sie aber predigt, schwerlich nicht bei jedem Menschen eine wenn auch noch so kleine Ehrsucht sich einschleicht, in der man gewiß die Füße besudelt.

3. Also, wie der Apostel Jakobus sagt, [5]) „sei jeder Mensch hurtig zum Hören, langsam aber zum Reden." Es sagt auch ein anderer Mann Gottes: [6]) „Meinem Gehöre wirst du Freude geben und Wonne, und frohlocken werden die gedemüthigten Gebeine!" Das ist's, was ich sagte: Wenn man die Wahrheit hört, wird die Demuth bewahrt. Es sagt noch ein Anderer: [7]) „Der Freund aber des Bräutigams steht und hört ihn und ist voller Freude ob der Stimme des Bräutigams." Erfreuen wir uns des Hörens, während ohne Geräusch innerlich die Wahrheit zu uns spricht, wiewohl auch, wenn sie von aussen erschallt durch

1) Joh. 1, 51. — 2) Phil. 1, 23. — 3) Ephes. 13, 17. — 4) I. Kor. 9, 27. — 5) Jak. 1, 19. — 6) Ps. 50, 10. — 7) Joh. 3, 29.

den Leser, durch den Verkündiger, durch den Prediger, durch den Erklärer, durch den Befehlenden, durch den Tröstenden, durch den Ermahnenden, ja selbst durch den Sänger und Psallirer, Diejenigen, die das thun, sich fürchten sollen, ihre Füße zu besudeln, wenn sie Menschen zu gefallen streben, indem die Liebe zu menschlichem Lobe sich einschleicht. Übrigens wer sie gern und ehrfurchtsvoll hört, hat keinen Grund sich zu rühmen in fremden Arbeiten, und nicht mit aufgeblasenen Gebeinen, sondern mit der Freude der Demuth freut er sich an der Stimme der Wahrheit des Herrn. Also in denen, welche gern und demüthig hören wollen und ein ruhiges Leben in süßen und heilsamen Studien führen, freue sich die Kirche und sage: „Ich schlafe, und mein Herz wacht." Was heißt: Ich schlafe, und mein Herz wacht, ausser: Ich ruhe so, daß ich höre? Meine Muße wird nicht zur Nährung der Trägheit verwendet, sondern zur Erfassung der Weisheit. Ich schlafe, und mein Herz wacht: ich „feiere und sehe, daß du der Herr bist;"[1]) denn „die Weisheit des Schriftforschers ist in der Zeit der Muße, und wer sich zurückzieht vom Handeln, wird sie erfassen."[2]) Ich schlafe, und mein Herz wacht: ich ruhe von geschäftigen Handlungen, und mein Gemüth beschäftigt sich mit göttlichen Affekten.

4. Aber während in denen, die auf diese Weise süß und demüthig ruhen, die Kirche sich freut, sieh da klopft Jener, der sprach:[3]) „Was ich euch sage im Finstern, saget im Lichte, und was ihr in's Ohr vernehmet, prediget auf den Dächern!" Seine Stimme also klopft an die Thüre und sagt: „Öffne mir, meine Schwester, meine Freundin, meine Taube, meine Vollkommene; denn mein Haupt ist erfüllt mit Thau und meine Haare mit Tropfen der Nacht;" gleich als ob er sagte: du feierst, und gegen mich ist die Thüre verschlossen; du ergibst dich der Muße Weniger, und „im Überhandnehmen der Ungerechtigkeit erkaltet die Liebe Vieler."[4]) Die Nacht

1) Ps. 45, 11. — 2) Eccli. 38, 25. — 3) Matth. 10, 27. — 4) Matth. 24, 12.

nämlich ist die Ungerechtigkeit, ihr Thau aber und ihre Tropfen sind die, welche erkalten und fallen und machen, daß das Haupt Christi erkalte, d. h. daß Gott nicht geliebt wird. „Das Haupt Christi" nämlich „ist Gott." [1]) Sie werden aber in den Haaren getragen d. h. in den sichtbaren Heilszeichen geduldet, in das Innere des Sinnes dringen sie keineswegs. Er klopft also, um den heiligen Müssiggängern die Ruhe auszuklopfen, und ruft: Öffne mir, durch mein Blut, meine Schwester, durch meine Herankunft, meine Freundin, durch meinen Geist, meine Taube, durch mein Wort, das du in der Muße vollkommener erlernt hast, meine Vollkommene, öffne mir, predige mich! Denn wie soll ich zu denen, die gegen mich geschlossen haben, eintreten ohne Einen, der öffnet? „Wie nämlich sollen sie hören ohne einen Prediger?" [2])

5. Daher kommt es, daß auch die, welche die Muße guter Studien lieben und die Lästigkeiten beschwerlicher Geschäfte nicht auf sich nehmen wollen, darum weil sie sich zur Verwaltung und tadellosen Besorgung dieser Dinge minder befähigt fühlen, lieber möchten, wenn es möglich wäre, daß die heiligen Apostel und alten Prediger der Wahrheit erweckt würden gegen das Überhandnehmen der Ungerechtigkeit, wodurch der Eifer der Liebe erkaltete. Allein in denen, die schon vom Leibe geschieden sind und das Gewand des Fleisches ausgezogen haben (denn auch Diese sind nicht von ihr getrennt), antwortet die Kirche: „Ich habe meinen Rock ausgezogen, wie soll ich ihn anziehen?" Jener Rock wird zwar wieder angenommen und die Kirche in denen, die schon entkleidet sind, wieder bekleidet werden, doch nicht jetzt, da die zu Erwärmenden kalt sind, sondern dann, wann die Todten auferstehen sollen. In dieser Verlegenheit nun wegen des Mangels an Predigern und in der Erinnerung an jene ihre in Reden gesunde, in Sitten heilige, aber der Leiber schon entkleidete Glieder seufzt die Kirche und sagt: „Ich

---

1) I. Kor. 11, 3. — 2) Röm. 10, 14.

habe meinen Rock ausgezogen, wie soll ich ihn anziehen?" Wie können jene meine Glieder, welche durch ihre unübertreffliche Predigt Christo öffnen könnten, jetzt zu den Leibern, deren sie entkleidet sind, zurückkehren?

6. Sodann im Hinblick auf die, welche einigermaßen predigen und Leute gewinnen und lenken und so Christo öffnen können, aber in diesen schwierigen Handlungen zu sündigen fürchten, sagt sie: „Ich habe meine Füße gewaschen, wie soll ich sie besudeln?" Denn „wer im Worte nicht anstoßt, der ist ein vollkommener Mann." [1]) Und wer ist vollkommen? Wer stoßt nicht an bei so großer Überhandnahme der Ungerechtigkeit, bei so großer Erkaltung der Liebe? Ich habe meine Füße gewaschen, wie soll ich sie besudeln, da ich ja lese und höre: [2]) „Wollet nicht Viele Lehrer werden, weil ihr eine größere Verantwortung auf euch nehmet; denn in vielen Stücken fehlen wir alle"? Ich habe meine Füße gewaschen, wie soll ich sie besudeln? Aber sieh, ich stehe auf und öffne; Christe, wasch' uns, „vergib uns unsere Schulden," weil ja unsere Liebe nicht erloschen ist, denn „auch wir vergeben unseren Schuldigern." Wann wir dich hören, frohlocken mit dir im Himmel „die gedemüthigten Gebeine." [3]) Aber wenn wir dich predigen, betreten wir die Erde, um dir zu öffnen; und darum werden wir, wenn man uns tadelt, betrübt, wenn man uns lobt, aufgeblasen. Wasche uns die zuvor gereinigten, aber, wenn wir, um dir zu öffnen, auf der Erde gehen, besudelten Füße. — Das sei euch heute genug, Geliebteste! Wenn wir Etwas nicht so gut, als es sich gebührte, gesagt und dadurch vielleicht gefehlt haben oder durch euer Lob mehr, als es sich gebührte, erhoben wurden, so flehet um Reinigung für unsere Füße durch eure Gott wohlgefälligen Gebete!

---

1) Jak. 3, 2. — 2) Das. 3, 1. — 3) Ps. 50, 10.

Achtundfünfzigster Vortrag.

Von da an, wo der Herr sagt:

„Auch ihr seid rein, aber nicht alle,“

bis dahin:

„Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß, wie ich euch gethan habe, so auch ihr thuet.“

Joh. 13, 10—15.

1. Jene Worte, wo der Herr, seinen Jüngern die Füße waschend, sprach: „Wer gewaschen ist, hat nicht nöthig, ausser die Füße, zu waschen, sondern ist ganz rein,“ haben wir eurer Liebe, wie der Herr zu verleihen sich würdigte, schon erklärt; sehen wir jetzt, was folgt. „Auch ihr,“ sagt er, „seid rein, aber nicht alle.“ Was das heisse, hat, damit wir nicht fragten, der Evangelist selbst erklärt, da er beifügte: „Er wußte nämlich, wer es wäre, der ihn verrathen würde; darum sagte er: Ihr seid nicht alle rein.“ Was ist deutlicher als das? Gehen wir also zum Folgenden über!

2. „Nachdem er also ihre Füße gewaschen und sein Gewand wieder genommen hatte, sprach er, als er sich wieder gelagert hatte, zu ihnen: Wißt ihr, was ich euch gethan

habe?“ Jetzt soll dem seligen Petrus jenes Versprechen erfüllt werden; er war nämlich hingehalten worden, da ihm bei seinem Schrecken und seinem Ausruf: „Du sollst mir in Ewigkeit die Füße nicht waschen“ geantwortet wurde: „Was ich thue, weißt du jetzt nicht, du wirst es aber nachher erfahren.“ Sieh jetzt ist dieses Nachher; jetzt ist es Zeit, daß gesagt werde, was kurz vorher verschoben wurde. Der Herr also, eingedenk seines vorherigen Versprechens der Erklärung seiner so unerwarteten, so wunderbaren, so erschreckenswerthen und, wenn er nicht heftig gedroht hätte, auf keine Weise zuzulassenden Handlung, daß der Meister, nicht bloß von ihnen, sondern auch der Engel, und der Herr, nicht bloß von ihnen, sondern aller Dinge, seinen Jüngern und Knechten die Füße wusch, — weil er also die Erklärung dieser so großen Handlung versprochen hatte, da er sagte: „Du wirst es nachher erfahren,“ so fängt er jetzt an, zu lehren, was das sei, was er gethan.

3. „Ihr,“ sagt er, „nennet mich Meister und Herr, und ihr saget wohl, denn ich bin es.“ Ihr saget wohl, weil ihr wahr saget; denn ich bin, was ihr saget. Dem Menschen ist geboten:[1]) „Es lobe dich nicht dein Mund, sondern es lobe dich der Mund deines Nächsten.“ Gefährlich nämlich ist die Selbstgefälligkeit für den, der sich hüten muß vor dem Stolze. Jener aber, der über Alles ist, wie sehr er sich auch lobe, es erhebt sich nicht der Erhabene, und nicht mit Recht kann Gott anmaßend genannt werden. Uns nämlich gereicht es zum Vortheil, ihn zu kennen, nicht ihm; und Niemand erkennt ihn, wenn nicht er selbst sich kund gibt, der ihn (sich) kennt. Wenn er also, dadurch daß er sich nicht lobt, gleichsam die Anmaßung meiden wollte, so würde er uns die Weisheit verweigern. Und zwar, daß er sich Meister nennt, würde Niemand tadeln, auch wer ihn für nichts Anderes als für einen Menschen hielte; weil er das bekennt, was auch die Menschen in allen Künsten so sehr

---

1) Sprichw. 27, 2.

ohne Anmaßung bekennen, daß sie Professoren (Bekenner) genannt werden. Daß er sich aber sogar für den **Herrn** seiner Jünger erklärt, obwohl jene auch der Welt nach freigeboren sind, wer möchte das an einem Menschen ertragen? Allein Gott redet; da ist keine Erhebung bei solcher Höhe, keine Lüge bei der Wahrheit; uns ist es nützlich, jener Hoheit zu unterliegen, uns ist es nützlich, der Wahrheit zu dienen. Daß er sich den Herrn nennt, ist für ihn kein Vergehen, aber für uns eine Wohlthat.[1]) Man lobt die Worte eines profanen Schriftstellers, weil er gesagt hat:[2]) „Wie jede Anmaßung gehässig ist, so ist die des Genies und der Beredsamkeit bei weitem die lästigste;" und doch sagt der Nämliche, da er von seiner Beredsamkeit redete:[3]) „Ich würde sie vollkommen nennen, wenn ich sie dafür hielte, und würde in der Wahrheit nicht den Vorwurf der Anmassung fürchten." Wenn also jener sehr beredte Mensch in der Wahrheit keine Anmaßung fürchten würde, wie sollte die Wahrheit selbst eine Anmaßung fürchten? Es nenne sich Herrn, der der Herr ist; es sage das Wahre, der die Wahrheit ist, damit mir nicht unbekannt bleibe,[4]) was nützlich ist, während er verschweigt, was er ist. Der seligste Paulus, gewiß nicht der eingeborne Sohn Gottes, sondern des eingebornen Sohnes Gottes Knecht und Apostel, nicht die Wahrheit, sondern Theilnehmer an der Wahrheit, sagte frei und fest:[5]) „Auch wenn ich mich rühmen wollte, werde ich kein Thor sein, denn ich sage die Wahrheit." Nicht in sich selbst nämlich, sondern in der Wahrheit, die über ihm ist, würde er sowohl demüthig als wahrheitsgemäß sich rühmen, weil auch er selbst gebot,[6]) daß, „wer sich rühmt, im Herrn sich rühme." Sollte also keine Thorheit fürchten, wenn er

1) Non illi vitium, sed nobis beneficium.
2) Cicero in Qu. Caecilium.
3) Cicero in Oratore.
4) Ne non discam.
5) II. Kor. 12, 6. — 6) I. Kor. 1, 31.

sich rühmen wollte, der Liebhaber der Weisheit, und es sollte in ihrem Ruhme eine Thorheit fürchten die Wahrheit selber? Es fürchtete keine Anmaßung, der gesagt hat:[1] „Im Herrn findet meine Seele ihr Lob;" und in ihrem Lobe sollte eine Anmaßung fürchten die Macht des Herrn, in der die Seele des Knechtes ihr Lob hat? „Ihr," sagt er, „nennt mich Meister und Herr, und ihr redet wohl, denn ich bin es." Darum redet ihr wohl, weil ich es bin, denn wenn ich nicht wäre, was ihr sagt, würdet ihr schlecht reden,[2] auch wenn ihr mich loben würdet. Wie also sollte die Wahrheit verneinen, was die Jünger der Wahrheit sagen? Wie sollte, was die sagen, die es gelernt haben, sie selbst leugnen, von der sie es gelernt haben? Wie soll die Quelle leugnen, was der Trinkende predigt? wie das Licht verbergen, was der Sehende kund macht?

4. „Wenn also ich," sagt er, „euer Herr und Meister euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit, wie ich euch gethan habe, auch ihr so thuet." Das ist's, seliger Petrus, was du nicht wußtest, da du es nicht geschehen ließest. Das versprach dir als nachher zu erfahren, da er dich schreckte, es zuzulassen, dein Meister und dein Herr bei deiner Fußwaschung. Wir lernten, Brüder, Niedrigkeit von dem Erhabenen; thun wir Niedrige einander, was in Erniedrigung der Erhabene that! Groß ist diese Empfehlung der Demuth; und es thun sich Dieß einander die Brüder auch im sichtbaren Werke, wenn sie einander in Gastfreundschaft aufnehmen; es besteht nämlich bei den Meisten die Sitte dieser Verdemüthigung, bis zu der Handlung, worin man sie ausgedrückt sehen kann. Darum sagte der Apostel, als er die wohlverdiente Wittwe empfahl: „Wenn sie in Gastfreundschaft aufnahm, wenn sie die Füße

---

1) Ps. 33, 3.

2) Male dicere ist hier doppelsinnig, denn maledicere heißt schmähen. Ein unwahres Lob ist ein Schimpf.

der Heiligen wusch."[1]) Und wo immer bei den Heiligen diese Sitte nicht besteht, thun sie, was sie mit der Hand nicht thun, mit dem Herzen, wenn sie zur Zahl Derjenigen gehören, zu denen im Hymnus der seligen drei Jünglinge gesagt wird:[2]) „Preiset, ihr Heiligen und Demüthigen von Herzen, den Herrn!" Viel besser aber ist es und ohne Widerrede wahrer, daß es auch mit den Händen geschehe und, was Christus gethan hat, der Christ nicht verschmähe zu thun. Denn wenn zu den Füßen des Bruders der Leib geneigt wird, wird auch im Herzen selbst der Affekt dieser Demuth entweder erweckt oder, wenn er schon darin war, bestärkt.

5. Aber abgesehen von diesem moralischen Sinne erinnern wir uns, daß wir die Hoheit dieser Handlung des Herrn so dargelegt haben, durch das Waschen der Füße der schon gewaschenen und gereinigten Jünger habe der Herr angedeutet wegen der menschlichen Affekte, mit denen wir auf Erden leben, daß wir, soweit wir auch in Ergreifung der Gerechtigkeit fortgeschritten sein mögen, wissen sollen, wir seien nicht ohne Sünde, die er sogleich abwäscht durch seine Fürsprache für uns, wenn wir den Vater, der im Himmel ist, bitten, er möge uns unsere Schulden vergeben, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. Wie also wird auf diesen Sinn sich beziehen können, was er selbst hernach lehrte, wo er den Grund seiner Handlung angab mit den Worten: „Wenn also ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr einander die Füße waschen. Ein Beispiel gab ich euch, damit, wie ich euch gethan habe, so auch ihr thuet"? Können wir etwa sagen, daß auch ein Bruder den andern von der Befleckung der Sünde wird reinigen können? Ja sogar auch eine Aufforderung dazu an uns sollen wir in der Hoheit dieser Handlung des Herrn erkennen, daß wir, einander unsere Sünden bekennend, für einander beten sollen, wie auch Christus

1) I. Tim. 5, 10. — 2) Dan. 3, 87.

für uns fürspricht. Hören wir den Apostel Jakobus, wie er ebendieß aufs Deutlichste vorschreibt und sagt:[1] „Bekennet einander eure Vergehungen und betet für einander!“ Denn auch hiezu gab der Herr uns ein Beispiel. Wenn nämlich er, der keinerlei Sünde weder hat noch hatte noch haben wird, für unsere Sünden bittet, um wie viel mehr müssen wir gegenseitig für die unsrigen bitten! Und wenn er uns vergibt, dem wir Nichts zu vergeben haben, um wie viel mehr müssen wir einander vergeben, die wir ohne Sünde hinieden nicht zu leben vermögen! Denn was sonst scheint in dieser Höhe des Sakramentes der Herr anzudeuten, wenn er sagt: „Ein Beispiel gab ich euch, damit, wie ich euch gethan, so auch ihr thut,“ als was ganz deutlich der Apostel sagt:[2] „Vergebet einander, wenn Einer gegen Jemand eine Klage hat, wie der Herr euch vergab, so auch ihr“? Vergeben wir also einander unsere Vergehungen, und beten wir gegenseitig für unsere Vergehungen, und waschen wir so gewissermaßen einander die Füße! An uns ist es, mit seiner Gnade den Dienst der Liebe und Demuth zu leisten; an ihm ist es, uns zu erhören und von aller Befleckung der Sünden zu reinigen durch Christus und in Christo, damit, was wir Anderen auch vergeben d. h. auf Erden lösen, auch im Himmel gelöst werde.

---

1) Jak. 5, 16. — 2) Koloss. 3, 13.

Neunundfünfzigster Vortrag.

Von da an, wo der Herr sagt:

„Amen, Amen, ich sage euch, der Knecht ist nicht größer als sein Herr,"

bis dahin:

„Wer aber mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat."

Joh. 13, 16—20.

1. Wir hörten im heiligen Evangelium den Herrn sprechen und sagen: „Amen, Amen, ich sage euch, der Knecht ist nicht größer als sein Herr, und der Apostel nicht größer als der, der ihn gesandt hat; wenn ihr Dieses wisset, selig seid ihr, wenn ihr es thut." Das sagte er darum, weil er den Jüngern die Füße gewaschen hatte, der Lehrmeister der Demuth durch Wort und Beispiel; aber wir werden das, was schwieriger ist zu erörtern, mit seiner Hilfe erörtern können, wenn wir uns nicht bei dem, was klar ist, aufhalten. Als nun der Herr Dieses vorausgeschickt hatte, fügte er hinzu: „Nicht von euch allen rede ich, ich weiß, welche ich erwählt habe; sondern damit die Schriftstelle erfüllt

werde:[1]) Der das Brod mit mir ißt, wird seine Ferse wider mich erheben." Was heißt das anders als: er wird auf mich treten? Es ist bekannt, von wem er rede, auf den Judas, seinen Verräther, bezieht es sich. Also Diesen hatte er nicht erwählt, weßhalb er ihn in dieser Rede von denen, die er erwählte, trennt. „Was ich also sage," sprach er, „selig werdet ihr sein, wenn ihr es thut," sage ich nicht von euch allen; es ist Einer unter euch, der nicht selig sein und es nicht thun wird. „Ich weiß, welche ich erwählt habe." Welche sonst, als die, welche selig sein werden dadurch, daß sie thun, was der gebot und als zu thun zeigte, der selig machen kann? Der Verräther Judas, sagt er, ist nicht erwählt. Wie sagt er also an einer anderen Stelle:[2]) „Habe ich euch nicht zu Zwölfen erwählt, und Einer aus euch ist ein Teufel?" Oder ist vielleicht auch er zu Etwas erwählt worden, wozu er gewiß nothwendig war? Nicht aber zur Seligkeit, von der er soeben sagte: „Selig werdet ihr sein, wenn ihr es thuet." Das sagt er nicht von Allen; denn er weiß, welche er zur Theilnahme an dieser Seligkeit erwählt habe. Zu Diesen gehört der nicht, welcher dessen Brod so aß, daß er wider ihn die Ferse erhob. Jene aßen als Brod den Herrn, Dieser das Brod des Herrn gegen den Herrn; Jene das Leben, Dieser Strafe. „Wer nämlich unwürdig ißt" sagt der Apostel,[3]) „ißt sich das Gericht." „Jetzt schon," sprach er, „sage ich es euch, bevor es geschieht, damit ihr, wenn es geschieht, glaubet, daß ich es bin" d. h. Derjenige bin, von dem jene Schriftstelle vorausging, wo es heißt: „Wer das Brod mit mir ißt, wird die Ferse gegen mich erheben."

2. Dann fährt er fort und sagt: „Amen, Amen, ich sage euch, wer den aufnimmt, den ich sende, nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat." Wollte er das so verstanden wissen, als sei derselbe Unterschied zwischen dem, den er sendet, und ihm

1) Ps. 40, 10. — 2) Joh. 6, 71. — 3) I. Kor. 11, 29.

selbst, wie zwischen ihm selbst und Gott dem Vater? Wenn wir es so nehmen, so werden wir ich weiß nicht welche Schritte nach Art der Arianer machen, was ferne sei. Wenn nämlich Jene diese evangelischen Worte hören oder lesen, so eilen sie sogleich zu jenen Schritten ihrer Lehre, durch welche sie nicht zum Leben aufsteigen, sondern in den Tod stürzen. Denn geschwind sagen sie: So viel der Apostel des Sohnes sich unterscheidet vom Sohne, da er ja gesagt hat: „Wer den aufnimmt, den ich sende, nimmt mich auf," so viel unterscheidet auch der Sohn sich vom Vater, da er ja gesagt hat: „Wer aber mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat." Allein wenn du das sagst, Häretiker, so hast du deine Schritte vergessen. Wenn du nämlich wegen dieser Worte des Herrn den Sohn vom Vater durch einen o großen Abstand unterscheidest, wie den Apostel vom Sohne, wo willst du den heil. Geist hinstellen? Ist dir entfallen, daß ihr ihn nach dem Sohne zu setzen pfleget? Er wird also zwischen dem Apostel und dem Sohne sein; und viel weiter wird der Sohn vom Apostel abstehen als der Vater vom Sohne. Oder wird vielleicht, damit der Unterschied zwischen dem Sohne und dem Apostel und zwischen dem Vater und Sohne in gleicher Entfernung bleibe, der heil. Geist dem Sohne gleich sein? Aber auch das wollt ihr nicht! Wo werdet ihr ihn also hinsetzen, wenn ihr, so weit ihr den Sohn unter den Vater, so weit den Apostel unter den Sohn stellet? Bezähmet also die Keckheit eurer Anmaßung und sucht doch nicht in diesen Worten einen ebenso großen Unterschied zwischen Vater und Sohn, wie zwischen dem Sohne und dem Apostel! Höret vielmehr den Sohn selber sagen: „Ich und der Vater sind Eins", wo die Wahrheit euch keine Vermuthung eines Abstandes ließ, wo eure Schritte Christus abtrieb, wo eure Leitern der Fels zerbrach.

3. Aber nach Widerlegung der Verdrehung der Häretiker, wie werden wir diese Worte des Herrn nehmen: „Wer den aufnimmt, den ich sende, nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat"? Wenn wir nämlich verstehen wollten, es heisse darum:

„Wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat," weil von einer Natur sind der Vater und der Sohn, so wird es vermöge des Parallelismus derselben Worte, wodurch es heißt: „Wer den aufnimmt, den ich sende, nimmt mich auf," als folgerichtig erscheinen, daß von einer Natur sei der Sohn und der Apostel. Man könnte zwar nicht unpassend auch das verstehen, weil von doppelter Substanz jener „Riese ist, der frohlockte, seinen Weg zu laufen;"[1]) denn „das Wort ist Fleisch geworden,"[2]) d. h. Gott ist Mensch geworden. Demnach könnte es scheinen, er habe es so gemeint: Wer den aufnimmt, den ich sende, nimmt mich auf als Menschen; wer aber mich als Gott aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat. Allein als er Dieses sagte, wurde von ihm nicht die Einheit der Natur, sondern in dem Gesendeten die Autorität des Senders empfohlen. So also nehme Jeder den, der gesandt ist, auf, daß er in ihm den, der gesandt hat, beachte. Wenn du also Christum beachtest in Petrus, wirst du den Lehrer des Jüngers finden; wenn du aber den Vater im Sohne beachtest, wirst du den Erzeuger des Eingebornen finden; und so nimmst du in dem, der gesandt ist, ohne einen Irrthum den Sender auf. Das, was im Evangelium weiter folgt, soll nicht durch die Kürze der Zeit verkümmert werden. Und darum möge diese Rede, Theuerste, wie eine Speise heiliger Schafe, wenn sie genügt, nutzbringend genossen, wenn sie spärlich ist, sehnsüchtig wiedergekaut werden.

1) Ps. 18, 6. — 2) Joh. 1, 14.

Sechzigster Vortrag.

Über die Stelle:

„Als Jesus Dieses gesagt hatte, wurde er im Geiste betrübt.“

Joh. 13, 21.

1. Keine kleine Frage, Brüder, wird uns aus dem Evangelium des seligen Johannes vorgelegt, wo er sagt: „Als Jesus Dieses gesagt hatte, wurde er im Geiste betrübt und betheuerte und sprach: Amen, Amen, ich sage euch: Einer aus euch wird mich verrathen.“ Ist Jesus darum betrübt worden, nicht im Fleische, sondern im Geiste, weil er im Begriffe war zu sagen: Einer aus euch wird mich verrathen? Fiel ihm Dieß etwa da erst ein, oder wurde es ihm da erst plötzlich geoffenbart, und betrübte ihn die plötzliche Neuheit des so großen Uebels? Sprach er davon nicht kurz vorher, da er sagte: „Wer das Brod mit mir ißt, wird die Ferse gegen mich erheben“? Hatte er nicht auch schon weiter oben gesagt: „Auch ihr seid rein, aber nicht alle“? wo der Evangelist beifügte: „Er wußte nämlich, wer es wäre, der ihn verrathen würde,“ den er schon vorher bezeichnet hatte, da er sprach: „Habe ich euch nicht zu Zwölfen erwählt, und Einer aus euch ist ein Teufel?“ Was ist es also, daß er

jetzt „betrübt wurde im Geiste, da er betheuerte und sprach: Amen, Amen, ich sage euch: Einer aus euch wird mich verrathen"? Oder wurde er darum im Geiste betrübt, weil er ihn bereits ausdrücklich bezeichnen wollte, damit er nicht unter den Übrigen verborgen bliebe, sondern von den Übrigen unterschieden würde? Oder hat ihn, weil der Verräther bereits hinauszugehen im Begriffe war, um die Juden, denen er den Herrn überliefern wollte, herbeizuführen, das bevorstehende Leiden betrübt und die nahe Gefahr und die drohende Hand des Verräthers, dessen Gesinnung ihm schon bekannt war? Etwas Ähnliches nämlich ist das, daß „Jesus im Geiste betrübt wurde," wie Jenes, was er sprach:[1] „Jetzt ist meine Seele betrübt, und was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde; aber deßhalb bin ich in diese Stunde gekommen!" Wie also damals seine Seele betrübt wurde beim Herannahen der Stunde des Leidens, so wurde er auch jetzt, da Judas im Begriffe war, fortzugehen und wiederzukommen, und der so große Frevel des Verräthers nahe war, im Geiste betrübt.

2. Betrübt also wurde, der da „Macht hatte, seine Seele hinzugeben, und Macht hatte, sie wieder anzunehmen".[2] Betrübt wird die so ungeheure Macht, betrübt wird die Festigkeit des Felsen; oder wird vielmehr in ihm unsere Schwachheit betrübt? Ja, wahrhaftig! Nichts Unwürdiges sollen die Knechte von dem Herrn glauben, sondern sollen sich als Glieder in ihrem Haupte erkennen. Der da starb für uns, Derselbe wurde betrübt für uns. Der also durch seine Macht starb, wurde durch seine Macht betrübt; der den Leib unserer Niedrigkeit umbildete „gleichförmig dem Leibe seiner Herrlichkeit,"[3] bildete auch in sich um den Affekt unserer Schwachheit, indem er durch den Affekt seiner Seele mit uns litt. Also wenn er betrübt wird, der Große, der Starke, der Sichere, der Unbesiegte, so wollen wir nicht für

1) Joh. 12, 27. — 2) Joh. 10, 18. — 3) Phil. 3, 21.

ihn fürchten, als ob er schwach würde; er geht nicht verloren, sondern er sucht uns.[1]) Uns, sage ich, uns jedenfalls sucht er so; uns selbst sollen wir sehen in seiner Betrübniß, damit wir, wann wir betrübt werden, nicht durch Verzweiflung verloren gehen. Wann er betrübt wird, der nicht betrübt würde ausser mit Willen, tröstet er den, der betrübt wird auch wider Willen.

3. Zu Schanden werden sollen die Lehrsätze der Philosophen, welche behaupten, der Weise kenne keine Gemüthserschütterungen. „Zur Thorheit hat Gott die Weisheit dieser Welt gemacht,"[2]) und „der Herr kennt die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind."[3]) Es betrübe sich allerdings das christliche Gemüth, nicht aus Erbärmlichkeit, aber aus Barmherzigkeit; es fürchte, die Menschen möchten für Christus verloren gehen; es traure, wenn Einer für Christus verloren geht; es begehre, daß die Menschen für Christus gewonnen werden; es freue sich, wenn die Menschen für Christus gewonnen werden; es fürchte auch für sich selbst, es möchte für Christus verloren gehen, es traure über seine Entfernung von Christus; es begehre mit Christo zu herrschen; es freue sich, während es hofft, einst mit Christo zu herrschen. Das sind ja wohl die vier sogenannten Gemüthserregungen: Furcht und Trauer, Liebe und Freude. Mögen aus gerechten Ursachen die christlichen Gemüther sie haben und Niemand dem Irrthum der stoischen Philosophen oder irgend welcher Gesinnungsgenossen beistimmen, die wahrhaftig, wie sie die Narrheit für Wahrheit halten, so die Stumpfheit als Gesundheit betrachten, ohne zu wissen, daß, wie ein Glied des Leibes, so das Gemüth des Menschen um so verzweifelter krank sei, wenn es sogar das Gefühl des Schmerzens verloren hat.

4. Aber, sagt man, soll etwa das Gemüth des Christen auch beim Herannahen des Todes aufgeregt werden? Wo

---

1) Non perit, sed nos quaerit.
2) I. Kor. 1, 20. — 3) Ps. 93, 11.

bleibt denn, was der Apostel sagt, „er habe das Verlangen, aufgelöst zu werden und bei Christo zu sein," wenn das, wonach er verlangt, ihn aufregen kann, wenn es kommt? Leicht zwar ist es, denen hierauf zu antworten, welche auch die Freude selbst „Aufregung" nennen. Denn wie, wenn man beim Herannahen des Todes darum aufgeregt wird, weil man über die Nähe des Todes sich freut? Aber das, sagen sie, ist Frohheit, nicht Freude zu nennen. Allein was heißt das anders, als die nämlichen Dinge denken und die Namen der Dinge ändern wollen? Doch wir wollen unser Ohr den hl. Schriften anbequemen und lieber ihnen gemäß diese Frage mit der Hilfe des Herrn lösen und nicht, weil es heißt: „Als Jesus das gesagt hatte, wurde er im Geiste bewegt," sagen, er sei von Freude bewegt gewesen, damit er uns nicht durch seine eigenen Worte widerlege, wo er sagt: „Betrübt ist meine Seele bis zum Tode." Etwas Solches ist auch hier zu verstehen, wo Jesus, da sein Verräther bereits allein fortzugehen und mit seinen Kameraden gleich wiederzukommen im Sinne hatte, im Geiste bewegt wurde.

5. Sehr stark zwar sind die Christen, wenn es solche gibt, die beim Herannahen des Todes keineswegs bewegt werden, aber sind sie etwa stärker als Christus? Was für ein Unsinniger möchte das sagen? Warum also wurde Jener bewegt, ausser weil er die Schwachen in seinem Leibe, d. h. in seiner Kirche, durch freiwillige Ähnlichkeit mit ihrer Schwachheit getröstet hat, damit, wenn Manche der Seinigen beim Herannahen des Todes noch betrübt werden, sie ihn anschauen, um nicht, eben deßhalb sich für verworfen haltend, in den schlimmeren Tod der Verzweiflung zu versinken? Welch großes Gut also sollen wir von der Theilnahme an der Gottheit dessen erwarten und hoffen, von dem uns sowohl die Bewegung beruhigt als die Schwachheit stärkt! Mag er also an dieser Stelle durch Bedauern über den zu Grunde gehenden Judas betrübt worden sein, oder mag er durch die Nähe seines Todes betrübt worden sein, so ist doch durchaus nicht zu zweifeln, daß er nicht

durch Gemüthsschwäche, sondern durch Macht betrübt wurde, damit wir nicht am Heile verzweifeln, wenn wir nicht durch Macht, sondern aus Schwachheit betrübt werden. Er trug ja die Schwachheit des Fleisches an sich, welche Schwachheit in der Auferstehung verschlungen wurde. Aber der nicht bloß Mensch, sondern auch Gott war, übertraf unsäglich weit das ganze Menschengeschlecht an Starkmuth. Nicht durch einen Zwang also wurde er betrübt, sondern er betrübte sich selbst, was von ihm deutlich ausgedrückt ist, da er den Lazarus erweckte; denn dort steht geschrieben,[1] „er habe sich selbst betrübt," damit man Dasselbe verstehe, auch wo man es nicht geschrieben liest und doch von seiner Betrübniß liest. Einen menschlichen Affekt nämlich hat er, als er es für nöthig hielt, durch seine Macht in sich erweckt, der den ganzen Menschen durch seine Macht annahm.

1) Joh. 11, 33.

Einundsechzigster Vortrag.

Von da an, wo der Herr sagt:

„Amen, Amen, ich sage euch: Einer aus euch wird mich verrathen“

bis dahin

„Der ist's, dem ich das eingetunkte Brod reiche.“

Joh. 13, 21—26.

1. Dieses Kapitel des Evangeliums, Brüder, ist uns durch diese Lesung so zur Erklärung vorgelegt, daß wir nun auch über den durch das eingetunkte und ihm dargereichte Brod deutlich genug ausgedrückten Verräther des Herrn Etwas sagen müssen. Und davon zwar, daß Jesus, da er ihn bereits anzeigen wollte, im Geiste betrübt wurde, habe ich in der vorigen Rede gehandelt; aber vielleicht hat, was ich dort nicht gesagt habe, auch Dieß uns der Herr durch seine Betrübung anzudeuten sich gewürdigt, daß man nämlich die falschen Brüder und jenes Unkraut im Acker des Herrn bis zur Erntezeit so unter dem Weizen dulden müsse,

daß, wenn Einiges auch vor der Ernte davon auszusondern eine dringende Ursache gebietet, es nicht ohne Betrübniß der Kirche geschehen könne. Diese künftige Betrübung seiner Heiligen durch die Schismatiker und Häretiker hat, sie gewissermaßen vorherverkündend, der Herr in sich selber vorgebildet, als er, da Judas der Bösewicht im Begriffe war fortzugehen und die Vermischung mit dem Waizen, worin er lange war geduldet gewesen, in offenster Trennung zu verlassen, nicht im Fleische, aber im Geiste betrübt wurde. Denn seine Geistigen werden bei solchen Ärgernissen nicht aus Verkehrtheit, aber aus Liebe verstört, es möchte vielleicht bei der Absonderung manchen Unkrautes zugleich auch der Waizen ausgerauft werden.

2. „Betrübt" also „wurde Jesus im Geiste und betheuerte und sprach: Amen, Amen, sage ich euch: Einer aus euch wird mich verrathen." „Einer aus euch," der Zahl, nicht dem Verdienste nach; dem Scheine, nicht der Kraft nach; der körperlichen Gemeinschaft, nicht dem geistigen Bande nach; der Gesellschaft des Fleisches, nicht der Einheit des Herzens nach ein Genosse: mithin Einer, der nicht aus euch ist, sondern aus euch auszugehen im Begriffe ist. Denn wie wird es wahr sein, was der Herr betheuerte und sprach: „Einer aus euch," wenn es wahr ist, was der Nämliche, von dem dieses Evangelium ist, in seinem Briefe sagt:[1]) „Sie sind aus uns ausgegangen, aber sie waren nicht aus uns; denn wenn sie aus uns gewesen wären, wären sie gewiß bei uns geblieben"? Judas war also nicht aus ihnen, denn er wäre bei ihnen geblieben, wenn er aus ihnen wäre. Was heißt es also: „Einer aus euch wird mich verrathen," als: Einer, der aus euch ausgehen will, ist es, der mich verrathen wird? Denn auch der, welcher sagt: „Wenn sie aus uns gewesen wären, wären sie gewiß bei uns geblieben," hatte schon gesagt: „Aus uns sind sie ausgegangen." Und darum ist Beides wahr, sowohl „aus uns,"

1) I. Joh. 2, 19.

als „nicht aus uns"; nach einer Beziehung „aus uns," nach der andern Beziehung „nicht aus uns"; nach der Gemeinschaft der Sakramente „aus uns," nach der Eigenthümlichkeit ihrer Verbrechen „nicht aus uns."

3. „Da schauten die Jünger einander an, im Zweifel, von wem er redete." So nämlich war in ihnen die fromme Liebe gegen ihren Meister, daß gleichwohl die menschliche Schwachheit sie gegen einander stachelte. Bekannt zwar war Jedem sein eigenes Gewissen; doch weil ihm das des Nächsten unbekannt war, war Jeder für sich in der Weise sicher, daß jeder Einzelne in Bezug auf die Übrigen ungewiß war und die Übrigen in Bezug auf jeden Einzelnen.

4. „Es lag nun Einer aus seinen Jüngern am Busen Jesu, den Jesus liebte." Was er damit meine: „am Busen," sagt er bald nachher, wo er sagt: „auf dem Busen." Das ist Johannes, von dem dieses Evangelium ist, wie er nachher erklärt. Es war nämlich das die Sitte derer, die uns die heil. Schriften gespendet haben, daß, wenn Einer von ihnen die göttliche Geschichte erzählte, sobald er auf sich zu sprechen kam, er wie von einem Anderen redete und sich so in die Reihe der Erzählung einflocht, als Geschichtschreiber, nicht als Prediger seiner selbst. Denn das that auch der heil. Matthäus, welcher, als er im Texte seiner Erzählung auf sich selbst kam, sagte: [1]) „Er sah einen Publikan im Zollhause sitzen, Namens Matthäus, und sprach zu ihm: Folge mir nach!" Er sagt nicht: Er sah mich und sprach zu mir. Das that auch der selige Moses; er erzählte so von sich Alles wie von einem Andern und sagt: [2]) „Es sprach der Herr zu Moses." Ungebräuchlicher hat das der Apostel Paulus, nicht in einer Geschichte, wo man die Erzählung von Begebenheiten zur Darstellung übernimmt, sondern in einem Briefe gethan. Denn gewiß von sich selbst sagt er: [3]) „Ich kenne einen Menschen in Christo, der vor vierzehn Jahren, ob im Leibe oder ausser dem Leibe, weiß ich nicht, Gott

1) Matth. 9, 9. — 2) Exod. 6, 1. — 3) II. Kor. 12, 2.

weiß es, bis in den dritten Himmel entrückt wurde." Wenn daher auch hier der selige Evangelist nicht sagt: Ich lag, sondern: „Einer aus den Jüngern lag am Busen Jesu zu Tische," so wollen wir die Sitte unserer Schriftsteller vielmehr anerkennen, als uns darüber wundern. Denn was entgeht der Wahrheit, wenn sowohl die Sache selbst erzählt als auch auf gewisse Weise die Erzähler-Eitelkeit vermieden wird? Er erzählte nämlich Etwas, was ihm zum größten Lobe gereichte.

5. Was bedeutet aber: „den Jesus liebte"? Gleich als ob er die Anderen nicht liebte, von welchen derselbe Johannes weiter oben sagte: „Er liebte sie bis zum Ende"; und der Herr selbst: „Eine größere Liebe hat Niemand, als daß er seine Seele hingibt für seine Freunde." 1) Und wer könnte alle Zeugnisse der göttlichen Schriften aufzählen, wodurch der Herr Jesus als ein Liebhaber dargestellt wird nicht bloß von jenem und derer, die damals waren, sondern auch seiner zukünftigen Glieder und seiner ganzen Kirche? Aber wahrlich hier ist Etwas verborgen und gehört zu dem „Busen", an welchem der lag, der Dieß sagte. Was sonst nämlich wird durch den Busen angedeutet als ein Geheimniß? Allein es ist ein anderer geeigneterer Ort, wo der Herr uns Etwas von diesem Geheimniß, soviel als genügt, zu sagen verleihen möge.

6. „Da winkt Simon Petrus und sagt zu ihm." Bemerkenswerth ist die Redeweise, Etwas zu sagen nicht mit Worten, sondern mit Winken. „Er winkt," heißt es, „und sagt;" gewiß durch Winken sagt er's. Wenn man nämlich in Gedanken Etwas sagen kann, wie die Schrift spricht: „Sie sagten bei sich selbst," um wie viel mehr durch Winke, wo man schon durch irgendwelche Zeichen äusserlich vorbringt, was man im Herzen gedacht hatte? Was also sagte er durch Winken? Was sonst, als was folgt? „Wer ist es, von dem er redet?" Diese Worte winkte Petrus, weil er

1) Joh. 15, 13.

sie nicht durch den Schall der Stimme, sondern durch die Bewegung des Körpers sprach. „Da nun Jener am Busen Jesu lag," — das ist gewiß der Busen Jesu, das Geheimniß der Weisheit, — „sagt er zu ihm: Herr, wer ist's? Jesus antwortete: Der ist's, dem ich das eingetunkte Brod reiche! Und als er das Brod eingetunkt hatte, gab er es dem Judas Iskariot, dem Sohne Simons. Und nach dem Brode da fuhr in ihn der Satan." Deutlich gezeigt wurde der Verräther, bloß gelegt die Winkel der Finsternisse. Gut ist, was er empfing, aber zu seinem Verderben [1]) empfing er es, weil der Schlechte das Gute schlecht empfing. Doch über dieses eingetunkte Brod, das dem Heuchler gereicht wurde, und über das, was folgt, ist Vieles zu sagen, wozu mehr Zeit nöthig ist, als wir jetzt noch haben am Ende dieser Rede.

1) Malo suo.

Zweiundsechzigster Vortrag.

Von da an:

„Und als er das Brod eingetaucht hatte, gab er es dem Judas“

bis dahin:

„Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht.“

Joh. 13, 26—31.

1. Ich weiß, Theuerste, es kann Manche bedenklich machen, entweder Fromme, um es zu erforschen, oder Unfromme, um es zu tadeln, daß, nachdem der Herr seinem Verräther das Brod gegeben hatte, der Satan in ihn fuhr. Denn so steht geschrieben: „Und als er das Brod eingetaucht hatte, gab er es dem Judas Iskariot, dem Sohne Simons, und nach dem Brode da fuhr in ihn der Satan.“ Sie sagen nämlich: Hat also das vom Tische Christi gereichte Brod Christi das bewirkt, daß nach ihm in seinen Jünger der Satan fuhr? Diesen antworteten wir: Daraus lernen wir vielmehr, wie sehr man sich hüten müsse, das Gute schlecht zu empfangen. Denn es kommt viel darauf an, nicht was man empfange, sondern wer es empfange; und nicht wie das beschaffen

sei, **was** gegeben wird, sondern wie **der** beschaffen sei, **dem** es gegeben wird. Denn auch das Gute schadet, und das Böse nützt, je nachdem die sind, denen es gegeben wird. „Die Sünde," sagt der Apostel,[1]) „damit sie als Sünde offenbar werde, hat durch etwas Gutes mir den Tod gewirkt." Siehe, durch ein Gut geschah ein Uebel, da das Gute schlecht empfangen wurde. Deßgleichen sagt derselbe:[2]) „Damit ich mich in der Größe meiner Offenbarungen nicht überhebe, ward mir ein Stachel des Fleisches gegeben, ein Engel des Satans, der mich züchtige; darum habe ich dreimal den Herrn gebeten, ihn von mir zu entfernen, und er sprach zu mir: Es genügt dir meine Gnade, denn die Kraft wird in der Schwachheit vollendet." Sieh, durch ein Uebel geschah etwas Gutes, da das Uebel gut empfangen wurde. Was wunderst du dich also, daß dem Judas das Brod Christi gegeben wurde, um dadurch dem Teufel überantwortet zu werden, da du ja umgekehrt siehst, daß dem Paulus ein Engel des Teufels gegeben wurde, um in Christo vollendet zu werden? So war sowohl dem Bösen das Gute schädlich, als das Böse dem Guten nützlich. Erinnert euch an das, was geschrieben steht:[3]) „Wer unwürdig das Brod des Herrn ißt oder seinen Kelch trinkt, wird des Leibes und Blutes des Herrn schuldig sein." Und von denen war die Rede, da der Apostel Dieß sagte, welche den Leib des Herrn wie irgend eine andere Speise unterscheidungslos und nachlässig nahmen. Wenn also hier der getadelt wird, welcher den Leib des Herrn nicht unterscheidet, nämlich von anderen Speisen, wie verdammt wird Derjenige, der zu seinem Tische, sich als Freund stellend, als Feind hintritt? Wenn von Tadel getroffen wird die Nachlässigkeit des Tischgenossen, mit welcher Strafe wird geschlagen der Verkäufer des Gastgebers? Was war aber das dem Verräther gegebene Brod anders, als eine Darlegung, gegen welche Gnade er undankbar gewesen sei?

---

1) Röm. 7, 13. — 2) II. Kor. 12, 7. — 3) I. Kor. 11, 27.

2. Es fuhr also nach diesem Brode der Satan in den Verräther des Herrn, damit er den ihm schon Übergebenen noch vollkommener in Besitz nehme, in den er schon vorher eingedrungen war, um ihn zu täuschen. Denn er war schon in ihm, als er zu den Juden ging und über den Preis für den Verrath des Herrn unterhandelte, da ja Dieß der Evangelist Lukas aufs Deutlichste bezeugt und sagt:[1] „Es fuhr aber der Satan in Judas mit dem Beinamen Iskariot, Einen von den Zwölfen; und er ging fort und redete mit den Hohenpriestern." Sieh, daraus erhellt, daß der Satan schon in Judas gefahren war. Vorher also war er in ihn gefahren, indem er ihm den Gedanken in's Herz gab, Christum zu verrathen, denn in dieser Gesinnung war er schon zum Mahle gekommen; jetzt aber nach dem Brode fuhr er in ihn, nicht um den ihm noch Fremden zu versuchen, sondern um den schon ihm Gehörigen in Besitz zu nehmen.

3. Es empfing aber damals Judas nicht, wie einige unaufmerksame Leser meinen, den Leib Christi. Man muß nämlich verstehen, daß der Herr bereits ihnen allen das Sakrament seines Leibes und Blutes ausgetheilt hatte, wobei auch Judas war, wie der heil. Lukas ganz deutlich erzählt;[2] und dann kam man dahin, wo nach der Erzählung des Johannes der Herr ganz klar durch den eingetunkten und dargereichten Bissen seinen Verräther bezeichnet, vielleicht durch die Eintauchung[3]) des Brodes dessen Verstellung andeutend. Denn nicht Alles, was eingetaucht wird, wird abgewaschen, aber, um es zu verleugnen, wird Manches eingetaucht (getüncht). Wenn aber hier die Eintauchung etwas Gutes bedeutet, so folgte mit Recht dem für dieses Gute Undankbaren die Verdammung.

4. Noch indeß erübrigte dem nicht von dem Herrn, sondern vom Teufel in Besitz genommenen Judas, nachdem

1) Luk. 22, 3. — 2) Luk. 22, 19.
3) Per tinctionem fictionem.

dem undankbaren Menschen das Brod in den Bauch, der Feind in den Geist [1]) gedrungen war — noch, sage ich, erübrigte von dem bereits im Herzen empfangenen so großen Uebel der volle Effekt (die Ausführung), wovon bereits der verdammenswerthe Affekt vorausgegangen war. Als daher der Herr, das lebendige Brod, dem Todten das Brod übergeben und durch die Uebergabe des Brodes den Uebergeber (Verräther) des Brodes angezeigt hatte, sprach er: „Was du thuest, thue bald!" Er befahl [2]) nicht die Schandthat, sondern er sagte dem Judas das Uebel, uns das Gut vorher. Denn was ist für Judas schlimmer, und was für uns besser als der von ihm wider ihn, für uns ohne ihn [3]) überlieferte Christus? „Was du thust, thue bald!" O Wort des vielmehr Bereitwilligen als Unwilligen! [4]) O Wort, das nicht sowohl die Strafe des Verräthers ausdrückt, als den Lohn [5]) des Erlösers andeutet! Er sagte nämlich: „Was du thuest, thue bald," nicht aus Zornbegier nach dem Verderben des Treulosen, sondern aus Eilbegier nach dem Heile der Getreuen [Gläubigen]; denn „er wurde dahingegeben wegen unserer Vergehungen," und „er liebte die Kirche und gab sich selbst für sie hin;" [6]) weßhalb der Apostel auch von sich selbst sagt: [7]) „der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat." Wenn also Christus sich nicht selbst überlieferte, würde Niemand Christum überliefern. Was hat Judas dabei, ausser die Sünde? Denn er dachte auch bei der Ueberlieferung Christi nicht auf unser Heil, wegen dessen Christus überliefert wurde, sondern er dachte auf den Gewinn des Geldes und fand den Verlust der Seele. Er empfing den

1) In ventrem — in mentem.
2) Non praecepit — sed praedixit.
3) Praeter illum d. h. ohne seine Absicht.
4) Libentius parati, quam irati.
5) D. h. den Lösepreis.
6) Röm. 4, 25 u. Eph. 5, 25. — 7) Gal. 2, 20.

Lohn, den er wollte, aber wider seinen Willen wurde ihm der gegeben, den er verdiente. Es überlieferte Judas Christum, es überlieferte Christus sich selbst; Jener betrieb das Geschäft seiner Verkaufung, Dieser das unserer Loskaufung. „Was du thuest, das thue bald," nicht weil du es kannst, sondern weil der es will, der das Ganze kann.

5. „Aber Keiner der Tischgenossen wußte, wozu er ihm das gesagt habe. Einige nämlich meinten, weil Judas den Beutel führte, sage Jesus zu ihm: Kauf das, was wir auf's Fest brauchen, oder er solle den Armen Etwas geben." Es hatte also auch der Herr eine Geldkasse, und indem er die Opfergaben der Gläubigen bewahrte, vertheilte er sie sowohl für die Bedürfnisse der Seinigen als auch für andere Bedürftige. Damals wurde zuerst die Einrichtung des Kirchenvermögens angeordnet, waraus wir erkennen sollten, die Vorschrift, nicht auf den morgigen Tag bedacht zu sein,[1] sei nicht dazu vorgeschrieben worden, daß von den Heiligen kein Geld bewahrt würde, sondern daß man Gott nicht für dieses diene und nicht aus Furcht vor Mangel die Gerechtigkeit verlasse. Denn auch der Apostel sagt, für die Zukunft vorsorgend:[2] „Wenn ein Gläubiger Wittwen hat, so soll er ihnen zur Genüge mittheilen, damit nicht die Kirche beschwert werde, um den wahren Wittwen genügen zu können."

6. „Als nun Jener den Bissen genommen hatte, ging er sofort hinaus. Es war aber Nacht." Und der hinausging, war selber Nacht. „Da also" die Nacht „hinausgegangen war, sprach Jesus: Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht." „Der Tag also verkündete dem Tage ein Wort"[3] d. h. Christus den gläubigen Jüngern, daß sie ihn hören und durch Nachfolge ihn lieben sollten; „und die Nacht hinterbrachte der Nacht eine Kunde" d. h. Judas den ungläubigen Juden, daß sie zu ihm kommen und ihn durch Verfolgung ergreifen

1) Matth. 6, 34. — 2) I. Tim. 5, 16. — 3) Ps. 18, 3.

sollten. Aber hier wird nun schon für die Rede des Herrn, die er an die Frommen richtete, bevor er von den Frevlern festgenommen wurde, ein aufmerksamerer Zuhörer gefordert, und darum muß sie der Erklärer nicht übereilen, sondern vielmehr verschieben.

Dreiundsechzigster Vortrag.

Von da an, wo der Herr sagt:

„Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht“

bis dahin:

„Und er wird ihn alsbald verherrlichen.“

Joh. 13, 31—32.

1. Laßt uns den Blick des Geistes anstrengen und mit der Hilfe des Herrn Gott suchen! Die Stimme des göttlichen Liedes lautet:[1]) „Suchet Gott, und eure Seele wird leben.“ Suchen wir, um ihn zu finden, suchen wir ihn als gefunden. Um zum Finden gesucht zu werden, ist er verborgen; um als gefunden gesucht zu werden, ist er unendlich. Darum heißt es anderswo:[2]) „Suchet sein Angesicht immer!“ Er sättigt nämlich den Suchenden, so weit er ihn faßt; und den Findenden macht er fassungskräftiger, damit er auf's Neue suche erfüllt zu werden, sobald er mehr zu fassen angefangen hat. Nicht so also ist gesagt: „Suchet sein Angesicht immer,“ wie von Einigen:[3]) „Immer lernen sie, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen sie nicht,“ sondern

1) Ps. 68, 33. — 2) Ps. 104, 4. — 3) II. Tim. 3, 7.

vielmehr so, wie Jener sagt:[1] „Wenn der Mensch fertig ist, dann fängt er an," bis wir zu jenem Leben gelangen, wo wir so erfüllt werden sollen, daß wir nicht mehr fassungskräftiger werden, weil wir so vollkommen sein werden, daß wir nicht mehr fortschreiten. Dann nämlich wird uns gezeigt, was uns genügt.[2] Hier aber lasset uns immer suchen, und die Frucht des Findens sei nicht das Ende des Suchens! Denn wir sagen auch nicht, er sei deßhalb nicht immer zu suchen, weil nur hier, sondern hier immer darum, damit wir nicht hier einmal vom Suchen ablassen zu dürfen meinen. Denn auch die, von welchen es heißt: „Immer lernen sie, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen sie nie," lernen gewiß hier immer; wenn sie aber aus diesem Leben geschieden sind, werden sie nicht mehr lernen, sondern den Lohn ihres Irrthums empfangen. Denn so ist gesagt: „Immer lernen sie, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen sie nie," als ob man sagte: Immer wandeln sie, und zum Wege gelangen sie nie. Wir aber wollen immer auf dem Wege wandeln, bis wir dahin kommen, wohin der Weg führt; nie wollen wir auf demselben zurückbleiben, bis er uns dahin führt, wo wir bleiben sollen; und so streben wir durch Suchen und gelangen durch Finden zu Etwas, und gehen durch Suchen und Finden zu dem, was übrig ist, über, bis dort ein Ende des Suchens wird, wo für die Vollkommenheit kein Streben nach Vervollkommnung übrig ist. Diese Vorbemerkung, Geliebteste, soll eure Liebe aufmerksam gemacht haben auf jene Rede des Herrn, die er vor seinem Leiden an die Jünger hielt; denn sie ist tief, und gewiß, wo der Erklärer viel sich abmühen muß, darf der Hörer nicht lässig sein.

2. Was also sagte der Herr, als Judas fort war, um schneller zu thun, was er zu thun Willens war, d. h. den Herrn zu verrathen? Was sprach der Tag, als die Nacht hinausgegangen war? Was sprach der Loskäufer, als der

1) Eccli. 18, 6. — 2) Vgl. Joh. 14, 8.

Verkäufer hinausgegangen war? „Jetzt,“ sprach er, „ist der Menschensohn verherrlicht.“ Warum „jetzt“? Etwa, weil der Verräther fort war, weil die Häscher und Mörder nahe sind? Ist er also jetzt verherrlicht, weil er daran ist, noch tiefer erniedrigt zu werden; dem es bereits bevorsteht, gebunden, gerichtet, verurtheilt, verhöhnt, gekreuzigt, getödtet zu werden? Ist das eine Verherrlichung oder vielmehr eine Erniedrigung? Sagte nicht, als er Wunder that, dennoch von ihm dieser Johannes:[1] „Der Geist war noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht war“? Damals also war er noch nicht verherrlicht, als er Todte erweckte, und jetzt ist er verherrlicht, da er den Todten sich nahte. Göttliches thuend war er noch nicht verherrlicht, und im Begriffe, Menschliches zu leiden, ist er verherrlicht? Wunderbar, wenn jener göttliche Lehrer mit diesen Worten das andeutete und lehrte! Gar hoch zum Erforschen ist der Ausspruch des Höchsten, der sich ein wenig offenbart, damit wir finden, und wieder verbirgt, damit wir suchen und von dem Gefundenen nach dem zu Findenden wie mit Schritten streben. Ich sehe hier Etwas, was etwas Großes vorbildet. Judas ging hinaus, und Jesus wurde verherrlicht; der Sohn des Verderbens ging hinaus, und der Sohn des Menschen wurde verherrlicht. Jener nämlich war hinausgegangen, wegen dessen zu ihnen gesagt worden war:[2] „Auch ihr seid rein, aber nicht alle.“ Da also der Unreine fortging, blieben lauter Reine zurück und blieben bei ihrem Reiniger. Etwas Solches wird sein, wenn besiegt von Christus diese Welt[3]) vergehen und Niemand im Volke Christi als unrein zurückbleiben wird; wenn nach der Trennung des Unkrauts vom Waizen „die Gerechten glänzen werden wie die Sonne im Reiche seines Vaters“.[4]) Indem der Herr Dieß als

1) Joh. 7, 39. — 2) Joh. 13, 10.
3) Mundus, die Welt, bildet ein unübersetzbares Wortspiel mit mundus = rein.
4) Matth. 13, 43.

künftig vorhersah und als jetzt angedeutet betheuerte, wo Judas schied, wie das Unkraut geschieden wird, und wie der Waizen die heiligen Apostel zurückblieben, sprach er: „Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht," gleich als ob er sagte: Siehe, was bei jener meiner Verherrlichung stattfinden wird, wo kein Böser sein wird und kein Guter verloren geht.[1]) So aber heißt es nicht: Jetzt ist die Verherrlichung des Menschensohnes angedeutet, sondern: „Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht," wie es nicht heißt: Der Fels bedeutete Christum, sondern: „Der Fels war Christus;"[2]) und wie es nicht heißt: Der gute Same bedeutete die Kinder des Reiches, oder: Das Unkraut bedeutete die Kinder des Bösen, sondern:[3]) „Der gute Same, das sind die Kinder des Reiches, das Unkraut aber die Kinder des Bösen." Wie also die Schrift zu reden pflegt, indem sie die bezeichnenden Dinge wie die, welche bezeichnet werden, benennt, so redete der Herr, da er sagte: „Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht," als durch die Absonderung des Bösewichts und das Zurückbleiben der Heiligen bei ihm angedeutet wurde seine Verherrlichung, wann er nach Absonderung der Ungerechten in Ewigkeit bleiben wird bei den Heiligen.

3. Nach den Worten aber: „Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht" fügte er bei: „Und Gott ist verherrlicht in ihm." Denn das ist die Verherrlichung des Menschensohnes, daß Gott verherrlicht werde in ihm. Denn wenn nicht er in sich selbst, sondern Gott in ihm verherrlicht wird, dann verherrlicht ihn Gott in sich. Endlich, gleichsam Dieß erklärend, fügt er hinzu und sagt: „Wenn Gott verherrlicht ist in ihm, wird auch Gott ihn verherrlichen in sich." Das heißt: „Wenn Gott verherrlicht ist in ihm," weil er nicht kam, seinen Willen zu thun, sondern den Willen dessen, der ihn gesandt hat, „wird auch Gott ihn verherrlichen in sich,"

---

1) Erit — perit.
2) I. Kor. 10, 4. — 3) Matth. 13, 38.

damit die menschliche Natur, in der er Menschensohn ist, die vom ewigen Worte angenommen wurde, sogar mit unsterblicher Ewigkeit beschenkt werde. „Und er wird ihn," sprach er, „alsbald verherrlichen," indem er nämlich seine Auferstehung, die nicht wie die unsrige am Ende der Welt, sondern alsbald erfolgen sollte, vorhersagte. Das nämlich ist die Verherrlichung, von welcher der Evangelist gesagt hatte, was ich kurz vorher erwähnte, daß deßhalb der hl. Geist noch nicht auf jene neue Weise denen gegeben war, welchen er auf diese Weise um ihres Glaubens willen nach der Auferstehung gegeben werden sollte, weil Jesus noch nicht verherrlicht war d. h. noch nicht die Sterblichkeit mit der Unsterblichkeit bekleidet und die zeitliche Schwachheit in die ewige Kraft umgewandelt war. Man kann auch das: „Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht" als von dieser Verherrlichung gesagt ansehen, so daß man das „Jetzt" als auf die nahe Auferstehung bezüglich betrachtet, gleich als sei schon geschehen, was so bäldestens schon bevorstand. Heute möge Eurer Liebe Dieß genügen; sobald der Herr es gewährt, werden wir das Folgende abhandeln.

Vierundsechzigster Vortrag.

Über die Stelle:

„Kindlein, ich bin nur noch eine kleine Weile bei euch; ihr werdet mich suchen, und, wie ich den Juden gesagt habe: Wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen, so sage ich jetzt auch euch."

Joh. 13, 33.

Man muß Acht geben, Theuerste, auf den geordneten Zusammenhang der Worte des Herrn. Als er nämlich weiter oben gesagt hatte — nachdem Judas hinausgegangen und von jenem auch körperlichen Umgang mit den Heiligen geschieden war —: „Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in ihm," was er entweder, um das künftige Reich anzudeuten, sagte, wann die Bösen von den Guten werden abgesondert werden, oder daß seine Auferstehung damals erfolgen d. h. nicht verschoben werden solle, wie die unsrige ans Ende der Welt verschoben wird; und als er sodann hinzugefügt hatte: „Wenn Gott verherrlicht ist in ihm, wird Gott ihn verherrlichen in sich, und er wird ihn alsbald verherrlichen," was er ohne alle Zweideutigkeit von der alsbald erfolgen sollenden Auferstehung bezeugte,

fuhr er fort und sprach: „Kindlein, noch eine kleine Weile bin ich bei euch.“ Damit sie also nicht meinten, Gott werde ihn so verherrlichen, daß er ferner nicht mehr mit ihnen verbunden werden solle in dem Wandel auf Erden, sprach er: „Noch eine kleine Weile bin ich bei euch,“ gleich als ob er sagte: Alsbald zwar werde ich durch die Auferstehung verherrlicht werden, nicht sobald jedoch werde ich in den Himmel fahren, sondern „noch eine kleine Weile bin ich bei euch.“ Wie nämlich in der Apostelgeschichte geschrieben steht, verkehrte er nach der Auferstehung noch vierzig Tage mit ihnen, ein- und ausgehend, essend und trinkend,[1]) indem er zwar nicht die Nothdurft des Hungers und Durstes hatte, aber bis zu diesen Dingen die Wahrheit des Fleisches bekundete, welches zum Essen und Trinken kein Bedürfniß mehr hatte, aber die Macht. Diese vierzig Tage also deutete er an durch die Worte: „Noch eine kleine Weile bin ich bei euch;“ oder vielleicht etwas Anderes? Man kann nämlich das: „Noch eine Weile bin ich bei euch“ auch so verstehen: Noch bin, wie ihr, auch ich in dieser Schwachheit des Fleisches, bis er nämlich sterben und auferstehen würde; denn nach der Auferstehung war er zwar, wie gesagt, noch vierzig Tage bei ihnen durch die Darstellung der körperlichen Gegenwart, aber er war nicht mehr bei ihnen durch die Gemeinschaft der körperlichen Schwachheit.

2. Es gibt auch eine andere, den sterblichen Sinnen unbekannte, göttliche Gegenwart, von der er ebenfalls sagt: „Sieh, ich bin bei euch bis zum Ende der Welt.“[2]) Das heißt es gewiß nicht: „Noch eine kleine Weile bin ich bei euch,“ denn bis zum Ende der Welt ist es keine kleine Weile; oder wenn auch das eine kleine Weile ist (es fliegt ja die Zeit, und[3]) in Gottes Augen sind tausend Jahre wie ein Tag oder wie eine Nachtwache), so darf man doch nicht glauben, er habe das jetzt andeuten wollen, da er ja weiter hinzufügte: „Ihr werdet mich suchen und nicht finden, und,

1) Apostelg. 1, 3. — 2) Matth. 28, 20. — 3) Ps. 89, 4.

wie ich zu den Juden sagte: Wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen." Gewiß nach dieser Weile, da ich noch bei euch bin, „werdet ihr mich suchen, und, wo ich hingehe, könnt ihr nicht hinkommen." Werden sie etwa nach dem Ende der Welt dahin, wo er hingeht, nicht kommen können? Und wo ist das, was er etwas später in dieser nämlichen Rede sagen wird: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch sie bei mir seien."[1]) Nicht also von jener seiner Gegenwart bei den Seinigen, durch die er bei ihnen ist bis zum Ende der Welt, sprach er jetzt, wo er sagte: „Noch eine kleine Weile bin ich bei euch," sondern entweder von der sterblichen Schwachheit, in der er bei ihnen war bis zu seinem Leiden, oder von der körperlichen Gegenwart, in der er bei ihnen sein sollte bis zu seiner Himmelfahrt. Was immer von diesen beiden Jemand erwähle, es streitet nicht mit dem Glauben.

3. Damit aber Niemand meine, dieser Sinn sei unrichtig, wornach wir sagen, der Herr habe die Gemeinschaft des sterblichen Fleisches, in der er bis zum Leiden bei den Jüngern war, meinen können durch die Worte: „Noch eine kleine Weile bin ich bei euch," so beachte er auch bei einem andern Evangelisten seine Worte nach der Auferstehung, wo er sagt:[2]) „Das habe ich zu euch geredet, da ich noch bei euch war;" als ob er damals nicht bei ihnen gewesen wäre, die bei ihm standen, ihn sahen, ihn berührten, mit ihm redeten. Was heißt also: „Da ich noch bei euch war" sonst als: da ich noch im sterblichen Fleische war, in dem auch ihr seid? Damals nämlich war er zwar im nämlichen Fleische auferweckt, aber er war nicht mehr in der nämlichen Sterblichkeit bei ihnen.[3]) Wie er daher dort, als schon mit der Unsterblichkeit bekleidet, mit Recht sagte: „da ich noch bei euch war," wo wir nichts Anderes verstehen können, als: da ich noch in der Sterblichkeit des Fleisches bei euch

1) Joh. 17, 24. — 2) Luk. 24, 44.
3) Cum illis kann auch heissen: wie sie.

war, so kann man auch hier nicht unpassend verstehen, er habe gesagt: „Noch eine kleine Weile bin ich bei euch," als ob er sagte: Noch eine kleine Weile bin ich sterblich, wie ihr seid. Betrachten wir also das Folgende!

4. „Ihr werdet mich suchen, und wie ich zu den Juden sagte: Wo ich hingehe, könnt ihr nicht hinkommen, sage ich auch zu euch, jetzt" d. h. jetzt könnt ihr nicht. Als er aber zu den Juden das sagte, fügte er nicht bei: „jetzt." Diese also konnten damals nicht hinkommen, wo er hinging, sie konnten es aber nachher; denn das sagte er kurz darauf zum Apostel Petrus ganz klar. Denn als jener gesagt hatte: „Herr, wo gehst du hin?" antwortete der Herr: „Wo ich hingehe, kannst du mir jetzt nicht folgen." [1]) Was aber das heisse, darf man nicht nachlässig übergehen. Wohin nämlich konnten damals die Jünger dem Herrn nicht folgen, konnten es aber nachher? Wenn wir sagen: In den Tod, welche Zeit gibt es für den gebornen Menschen, wo er nicht zu sterben fähig wäre, da ja im sterblichen Leibe das Loos der Menschen ein solches ist, daß darin das Leben nicht leichter ist als der Tod? Nicht also waren sie noch zu wenig fähig, dem Herrn zum Tode zu folgen, aber sie waren zu wenig fähig, dem Herrn zum Leben zu folgen, das keinen Tod hat. Dahin nämlich ging der Herr, daß er „nach der Auferstehung von den Todten nicht mehr stürbe und der Tod über ihn keine Gewalt mehr hätte." [2]) Wie hätten sie denn dem für die Gerechtigkeit sterbenden Herrn jetzt schon folgen können, da sie für das Martyrium noch nicht reif waren? Oder wie hätten sie dem zur Unsterblichkeit des Fleisches gehenden Herrn jetzt schon folgen können, da sie, wann immer sie sterben mochten, doch erst am Ende der Welt auferstehen sollten? Oder wie hätten sie dem in den Schooß des Vaters gehenden und doch sie nicht verlassenden Herrn, der auch von dort nicht fortging, als er zu ihnen kam, jetzt schon folgen können, da Niemand in jener Seligkeit sein

---

1) Joh. 13, 36. — 2) Röm. 6, 9.

kann, als wer in der Liebe vollkommen ist? Darum hat er auch, sie belehrend, wie sie fähig werden könnten, dahin zu kommen, wohin er voranging, gesagt:[1]) „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet." Das sind die Schritte, wodurch man Christo nachfolgen muß; aber hierüber ist eine ausführlichere Rede auf eine andere Zeit zu verschieben.

---

1) Joh. 13, 34.

Fünfundsechzigster Vortrag.

Über die Stelle:

„Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet; wie ich euch geliebt, sollt auch ihr einander lieben. Daran sollen Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe zu einander habet.“

Joh. 13, 34—35.

1. Der Herr Jesus versichert, seinen Jüngern ein neues Gebot zu geben, daß sie einander lieben; „ein neues Gebot,“ sagt er, „gebe ich euch, daß ihr einander liebet.“ Bestand denn dieses Gebot nicht schon im alten Gesetze, wo geschrieben steht: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ ? 1) Warum also wird neu genannt von dem Herrn, was als so alt sich erweist? Oder ist es vielleicht darum ein neues Gebot, weil er nach dem Ausziehen des alten uns den neuen Menschen anzog? Es erneuert nämlich den Hörenden oder vielmehr den Gehorchenden nicht jede, aber die Liebe, zu deren Unterscheidung von der fleischlichen Liebe der Herr hinzufügte: „wie ich euch geliebt habe.“ Denn es lieben

---

1) Levit. 19, 18.

einander die Gatten und Gattinen, die Eltern und Kinder, und was immer sonst für eine menschliche Verwandtschaft die Menschen unter einander verbindet, um zu schweigen von der schuldbaren und verdammlichen Liebe, womit einander lieben Ehebrecher und Ehebrecherinnen, Wüstlinge und Huren, und was sonst für welche nicht die menschliche Verwandtschaft, sondern die sträfliche Schändlichkeit des menschlichen Lebens verbindet. Ein neues Gebot also gab uns Christus, daß wir einander lieben, wie auch er uns geliebt hat. Diese Liebe erneuert uns, neue Menschen zu sein, Erben des neuen Bundes, Sänger des neuen Liedes. Diese Liebe, theuerste Brüder, hat dereinst auch die alten Gerechten, die Patriarchen und Propheten, wie nachmals die seligen Apostel erneuert; sie erneuert auch jetzt die Heiden und macht und sammelt aus dem gesammten Menschengeschlechte, das auf dem ganzen Erdkreis verbreitet ist, ein neues Volk, den Leib der neuvermählten Braut des eingebornen Sohnes Gottes, von der es im hohen Liede heißt:[1]) „Wer ist die, so weiß schimmernd heraufsteigt?" Gewiß weißschimmernd, weil erneuert; wodurch sonst als durch das neue Gebot? Darum sind auch „alle Glieder in ihr für einander besorgt; und wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; und wenn ein Glied verherrlicht wird, freuen sich alle Glieder mit."[2]) Sie hören nämlich und bewahren: „Das neue Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet," nicht wie die sich lieben, die einander verderben; noch wie die Menschen sich lieben, weil sie Menschen sind, sondern wie sie sich lieben, weil „sie Götter sind und Söhne des Höchsten alle,"[3]) um seines einigen Sohnes Brüder zu sein, indem sie sich mit der Liebe lieben, womit Er uns geliebt hat, um sie hinzuführen zu jenem Ziele, das ihnen genüge,[4]) wo „ihr Verlangen mit Gütern gesättigt werden soll".[5]) Denn dann wird dem Verlangen Nichts abgehen, wann „Gott Alles in

---

1) 8, 5 nach der Septuag. — 2) I. Kor. 12, 26. — 3) Ps. 81, 6. — 4) Joh. 14, 8. — 5) Ps. 102, 5.

Allem sein wird.“ [1]) Dieses Endziel hat kein Ende. Niemand stirbt dort, wo Niemand hinkommt, er sterbe denn dieser Welt ab, nicht durch den Tod Aller, wodurch der Leib von der Seele verlassen wird, sondern durch den Tod der Auserwählten, wodurch, auch während man noch im sterblichen Fleische weilt, das Herz in die Höhe versetzt wird, von welchem Tode der Apostel sagt: [2]) „Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist mit Christo verborgen in Gott.“ Hievon vielleicht heißt es: [3]) „Die Liebe ist stark wie der Tod.“ Durch diese Liebe nämlich geschieht es, daß wir, als noch in diesem verweslichen Leibe befindlich, dieser Welt absterben und unser Leben mit Christo in Gott verborgen wird; ja diese Liebe selbst ist unser Tod für die Welt und unser Leben mit Gott. Denn wenn es ein Tod ist, wann die Seele vom Leibe scheidet, wie ist es kein Tod, wann unsere Seele von der Welt scheidet? Stark also wie der Tod ist die Liebe; was ist stärker als sie, durch welche die Welt überwunden wird?

2. Glaubet also nicht, meine Brüder, in dem, was der Herr sagt: „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet,“ sei jenes größere Gebot übergangen, wodurch vorgeschrieben wird, daß wir den Herrn unsern Gott lieben sollen aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus ganzem Gemüthe; denn gleichsam mit Übergehung von diesem scheint gesagt zu sein: „daß ihr einander liebet,“ als ob Dieß nicht zu jenem andern gehörte, wodurch gesagt ist: [4]) „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ „An diesen zweien Geboten,“ sagt er, „hängt das ganze Gesetz und die Propheten,“ aber für die, die es recht verstehen, findet sich Beides in jedem einzelnen. Denn sowohl wer Gott liebt, kann den nicht verachten, welcher befahl, den Nächsten zu lieben, als auch wer heilig und geistig den Nächsten liebt, was liebt der in ihm, ausser Gott? Diese

1) I. Kor. 25, 28. — 2) Kol. 3, 3. — 3) Hohes Lied 8, 6. — 4) Matth. 22, 37.

Liebe ist von jeder weltlichen Liebe geschieden, und zur Unterscheidung hat der Herr beigefügt: „wie ich euch geliebt habe.“ Denn was sonst als Gott hat er in uns geliebt? Nicht daß wir ihn hatten, sondern damit wir ihn hätten, damit er uns dahin führe, wie ich kurz vorher gesagt habe, wo „Gott Alles in Allem sein soll.“ [1]) So sagt man auch vom Arzte mit Recht, er liebe die Kranken; und was liebt er in ihnen als die Gesundheit, die er gewiß wieder herzustellen wünscht, nicht die Krankheit, die er auszutreiben kam? So also sollen auch wir einander lieben, daß wir, so viel wir können, durch die Pflege der Liebe einander anziehen, Gott in uns zu haben. Diese Liebe gibt uns Er, der da sagt: „Wie ich euch geliebt habe, sollt auch ihr einander lieben.“ Dazu also hat er uns geliebt, daß auch wir einander lieben, indem er durch seine Liebe zu uns das uns verlieh, daß wir durch wechselseitige Liebe unter einander verbunden werden und mit den durch ein so süßes Band verbundenen Gliedern der Leib eines so großen Hauptes seien.

3. „Daran“, sagt er, „sollen Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe zu einander habet,“ gleich als ob er sagte: Andere Gaben von mir haben mit euch auch die nicht mir Gehörigen, [2]) nicht bloß die Natur, Leben, Empfindung, Vernunft und dasjenige Wohl, welches Menschen und Thieren gemein ist, sondern auch Sprachengaben, Sakramente, Prophezien, Wissenschaft, Glaube, Vertheilung ihrer Güter an die Armen und Hingabe ihres Leibes zum Verbrennen; aber weil sie die Liebe nicht haben, tönen sie wie Schellen, sind Nichts, es nützt ihnen Nichts. [3]) Nicht also an jenen wiewohl guten Gaben von mir, welche auch solche, die nicht meine Jünger sind, haben können, sondern „daran sollen Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe zu einander habet.“ O Braut Christi, du Schöne unter den Weibern, die du weißschimmernd emporsteigst und

1) I. Kor. 15, 20. — 2) Non mei. — 3) I. Kor. 13, 1.

dich stützest auf deinen Geliebten,[1]) weil du, durch dessen Licht du bestrahlt wirst, um zu glänzen, durch dessen Beistand gestützt wirst, um nicht zu fallen; o wie schön wird dir in jenem hohen Liede wie in einem Brautgesange zugesungen:[2]) „Liebe ist eine von deinen Wonnen." Sie „verdirbt nicht mit den Gottlosen deine Seele,"[3]) sie „scheidet deine Sache aus"[4]) und ist stark wie der Tod und gehört zu deinen Wonnen. Von welch wunderbarer Art ist der Tod, für den es zu wenig ist, nicht zu den Strafen zu gehören, wenn er nicht überdieß zu den Wonnen gehörete! Aber hier soll nun diese Rede geschlossen werden; von einem andern Anfang aus ist das Folgende zu behandeln.

---

1) Fratruelem. — 2) 7, 6 nach d. Septuag. — 3) Ps. 25, 9. — 4) Ps. 42, 1.

Sechsundsechzigster Vortrag.

Über die Stelle:

„Da sprach zu ihm Simon Petrus: Herr, wo gehst du hin?“

bis dahin:

„Amen, Amen, ich sage dir: der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal verleugnest.“

Joh. 12, 36—38.

1. Als der Herr Jesus die heilige Liebe, womit sie einander lieben sollten, den Jüngern empfahl, „sprach zu ihm Simon Petrus: Herr, wo gehst du hin?“ Das sprach gewiß so der Jünger zum Meister, der Knecht zum Herrn, als sei er bereit, ihm zu folgen. Darum nämlich antwortete ihm der Herr, der seine Absicht sah, warum er das fragte, also: „Wo ich hingehe, dahin kannst du mir jetzt nicht folgen,“ gleich als ob er sagte: Weßhalb du fragst, das kannst du jetzt nicht. Er sagte nicht: Du kannst nicht, sondern: „Du kannst jetzt nicht;“ einen Aufschub bestimmte er, nicht die Hoffnung nahm er; und eben diese Hoffnung, die er nicht nahm, sondern vielmehr gab, bestärkte er durch den folgenden Ausspruch, indem er hinzufügte und sprach: „Du wirst aber

später folgen." Was eilst du, Petrus? Noch nicht hat mit seinem Geiste der Fels dich befestigt.[1]) Erhebe dich nicht in Vermessenheit, „du kannst jetzt nicht," versinke nicht in Verzweiflung, „du wirst später folgen!" Aber noch spricht Jener — was? „Warum kann ich dir jetzt nicht folgen? Ich will meine Seele für dich hingeben!" Welches Verlangen in seiner Seele war, sah er; welche Kräfte, sah er nicht. Seinen Willen rühmte der Schwache, aber sein Befinden durchschaute der Arzt; er versprach, jener wußte vorher; der nicht wußte, war dreist; der vorauswußte, lehrte.[2]) Wie viel hatte Petrus sich angemaßt, im Hinblick auf das, was er wollte, in Unkenntniß dessen, was er konnte! Wie viel hatte er sich angemaßt, daß, da der Herr gekommen war, seine Seele hinzugeben für seine Freunde und darum auch für ihn, er dem Herrn Dieß darzubringen sich zutraute und, da noch die Seele Christi nicht hingegeben war für ihn, er seine Seele für Christus hingeben zu wollen versprach. „Es antwortete also Jesus: Du willst deine Seele für mich hingeben?" Du willst also thun für mich, was ich noch nicht that für dich? „Du willst deine Seele für mich hingeben?" Kannst du vorangehen, der du nicht nachfolgen kannst? Was massest du dir so viel an? Was denkst du von dir? Wer glaubst du zu sein? Höre, wer du bist: „Amen, Amen, ich sage dir, der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal verleugnest." Siehe, als was du bald dich erkennen wirst, der du Großes sprichst und nicht weißt, daß du klein bist! Der du mir deinen Tod versprichst, dreimal wirst du dein Leben verleugnen. Der du schon meinst sterben zu können für mich, lebe zuerst für dich; denn aus Furcht vor dem Tode deines Fleisches wirst du deiner Seele den Tod geben. Denn ein wie großes Leben es ist, Christum

1) Vgl. Ps. 50: spiritu principali confirma me.

2) Latein. in unnachahmlicher Kürze: iste promittebat, ille praenoscebat; qui nesciebat, audebat, qui praesciebat, docebat.

zu bekennen, ein so großer Tod ist es, Christum zu verleugnen.

2. Oder hat vielleicht der Apostel Petrus, wie ihn Einige aus verkehrter Gunst zu entschuldigen trachten,[1]) Christum nicht verleugnet, weil er, gefragt von der Magd, den Menschen nicht zu kennen versicherte, wie die andern Evangelisten ausdrücklicher bezeugen? Als ob, wer den Menschen Christus verleugnet, nicht Christum verleugnet und in ihm das leugnet, wozu er unsertwegen geworden ist, damit das nicht verloren gehe, wozu er uns gemacht hatte. Also wer Christum so als Gott bekennt, daß er ihn als Menschen leugnet, für den ist Christus nicht gestorben, weil Christus als Mensch gestorben ist. Wer Christum als Menschen leugnet, wird nicht versöhnt mit Gott durch den Mittler; denn „Einer ist Gott, und Einer der Mittler Gottes und der Menschen, der Mensch Christus Jesus." [2]) Wer Christum als Menschen leugnet, wird nicht gerechtfertigt; denn „wie durch den Ungehorsam eines Menschen Viele zu Sündern geworden sind, so sind auch durch den Gehorsam eines Menschen Viele gerechtfertigt worden." [3]) Wer Christum als Menschen leugnet, wird nicht auferstehen zur Auferstehung des Lebens, weil „durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten; denn wie in Adam Alle sterben, so werden auch in Christo Alle lebendig gemacht." [4]) Wodurch aber ist er das Haupt der Kirche, ausser durch den Menschen, weil das Wort Fleisch geworden d. h. Gott, der Eingeborne Gottes des Vaters, Mensch geworden ist? Wie ist also der im Leibe Christi, wer Christum als Menschen leugnet? Denn wer das Haupt verleugnet, wie ist der ein Glied? Doch was soll ich viel reden, da der Herr selbst alle Umschweife menschlicher Beweisführung beseitigt hat? Er sprach nämlich nicht: Der Hahn wird nicht krähen, bis du den Menschen ver-

---

1) Ambros. in Luc. c. 22.
2) I. Tim. 2, 5. — 3) Röm. 5, 19. — 4) I. Kor. 15, 21.

leugnest; oder wie er in vertraulicherer Herablassung zu den Menschen zu reden pflegte: Der Hahn wird nicht krähen, bis du den Menschensohn dreimal verleugnest, sondern er sprach: „bis du mich dreimal verleugnest." Was heißt „mich", ausser was er war; und was war er, als Christus? Was immer er also an ihm verleugnet hat, ihn hat er verleugnet, Christum hat er verleugnet, den Herrn seinen Gott hat er verleugnet: weil auch jener sein Mitjünger Thomas, als er ausrief:[1]) „Mein Herr und mein Gott!" nicht das Wort, sondern das Fleisch berührte, nicht die unkörperliche Natur Gottes, sondern den Leib des Menschen mit neugierigen Händen betastete. Den Menschen also hat er berührt und dennoch als Gott erkannt. Wenn also, was jener berührte, das Petrus verleugnete, so hat, was jener ausrief, das Petrus beleidigt. „Der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal verleugnest." Du magst sagen: „Ich kenne den Menschen nicht;" du magst sagen: „Mensch, ich weiß nicht, was du sagst;" du magst sagen: „Ich bin nicht aus seinen Jüngern,"[2]) — „mich wirst du verleugnen." Wenn, was wir nicht bezweifeln dürfen, Christus das gesagt hat und Wahres vorhergesagt hat, so hat ohne Zweifel Petrus Christum verleugnet. Wir wollen nicht Christum anklagen, während wir den Petrus vertheidigen. Die Schwachheit erkenne ihre Sünde, denn die Wahrheit hat keine Lüge. Es erkannte nämlich die Schwachheit des Petrus ihre Sünde, er erkannte sie sofort; und welchen Fall er beging durch Christi Verneinung, bewies er durch seine Beweinung. Er selbst widerlegt seine Vertheidiger, und um sie zu überführen, führt er seine Thränen als Zeugen vor. Auch uns freut es nicht, wenn wir Dieß sagen, den ersten der Apostel anzuklagen, sondern durch den Hinblick auf ihn sollen wir ermahnt werden, daß kein Mensch auf menschliche Kräfte vertraue. Denn woran sonst lag unserem Lehrer und Heiland, als uns gerade an dem ersten der Apostel durch ein

1) Joh. 20, 28. — 2) Matth. 26, 70. 74; Luk. 22, 55—60.

Beispiel zu zeigen, daß ja Niemand auf sich vertrauen solle? In der Seele des Petrus also trug sich das zu, was er im Leibe anbot. Nicht jedoch ging er für den Herrn, wie er dreist sich vermaß, voraus, sondern anders, als er meinte. Denn vor dem Tode und der Auferstehung des Herrn starb er sowohl durch Verleugnung, als auch lebte er wieder auf durch Beweinung; er lebte aber wieder auf, weil jener ihn gnädig ansah.[1])

1) Revixit — respexit.

Siebenundsechzigster Vortrag.

Über die Stelle:

„Euer Herz betrübe sich nicht,“

bis dahin:

„Ich komme wieder und werde euch zu mir nehmen.“

Joh. 14, 1—3.

1. Erheben müssen wir, Brüder, zu Gott eine größere Aufmerksamkeit, um die Worte des Evangeliums, die soeben in unseren Ohren tönten, auch mit dem Geiste irgendwie fassen zu können. Es spricht der Herr Jesus: „Euer Herz betrübe sich nicht. Glaubet an Gott; glaubet auch an mich!“ Damit sie nicht als Menschen den Tod fürchteten und darum sich betrübten, tröstet er sie, indem er versichert, auch er sei Gott. „Glaubet,“ sagt er, „an Gott, glaubet auch an mich!“ Folgerichtig nämlich ist es, daß, wenn ihr an Gott glaubet, ihr auch an mich glauben müßt, was nicht folgerichtig wäre, wenn Christus nicht Gott wäre. Glaubet an Gott, glaubet auch an den, dem es Natur ist, kein Raub, Gott gleich zu sein; denn er erniedrigte sich selbst, indem er jedoch nicht die Gottesgestalt verlor, sondern die Knecht-

gestalt annahm.[1]) Ihr fürchtet den Tod für diese Knechtsgestalt, „euer Herz betrübe sich nicht," erwecken wird sie die Gottesgestalt.

2. Aber wozu das Folgende: „Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen," ausser weil sie auch für sich fürchteten? weßhalb sie hören mußten: „Euer Herz betrübe sich nicht." Denn wer von ihnen sollte nicht in Furcht sein, da zu dem zuversichtlicheren und beherzteren Petrus gesagt worden war:[2]) „Der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal verleugnest"? Gleich als sollten sie von ihm hinweg verloren gehen, betrübten sie sich mit Recht; aber da sie hören: „Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen; wo nicht, so hätte ich euch gesagt: Ich gehe hin, euch einen Ort zu bereiten," erholen sie sich von der Bestürzung, zuversichtlich und vertrauensvoll, daß auch sie einst nach den Gefahren der Versuchungen mit Christo bei Gott wohnen sollten. Denn wenn auch Einer stärker ist als ein Anderer, Einer weiser als ein Anderer, Einer heiliger als ein Anderer: „im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen;" Keiner von ihnen wird ausgeschlossen werden von jenem Hause, wo Jeder eine Wohnung erhalten wird je nach seinem Verdienste. Jener Zehner zwar ist der gleiche für Alle, den der Hausvater allen denen, die im Weinberge gearbeitet haben, geben läßt, indem er darin keinen Unterschied macht zwischen denen, die weniger, und denen, die mehr gearbeitet haben;[3]) durch welchen Zehner gewiß das ewige Leben angedeutet wird, wo Keiner länger als der Andere lebt, weil in der Ewigkeit kein verschiedenes Maß des Lebens ist. Aber die vielen Wohnungen bedeuten die verschiedenen Würden in dem einen ewigen Leben. Denn ein anderer ist der Glanz der Sonne, ein anderer der Glanz des Mondes, ein anderer der Glanz der Sterne, denn ein Stern unterscheidet sich vom andern an Glanz:[4]) so ist es auch mit der Auferstehung der Todten. Als wie

1) Phil. 2, 6. — 2) Joh. 13, 38. — 3) Matth. 20, 9. — 4) I. Kor. 15, 41.

Sterne erlangen die Heiligen verschiedene Wohnungen von verschiedener Klarheit, als wie am Himmel, im Reiche, aber wegen des einen Zehners wird Keiner vom Reiche getrennt; und so wird Gott Alles in Allem sein,[1]) damit, weil „Gott die Liebe ist,"[2]) durch die Liebe geschehe, daß, was jeder Einzelne hat, Allen gemeinsam sei. Denn so hat Jeder auch selbst, wenn er liebt, im Andern, was er selbst nicht hat. Es wird daher kein Neid sein wegen der ungleichen Klarheit, weil in Allen herrschen wird die Einheit der Liebe.

3. Demnach muß ein christliches Herz Diejenigen von sich weisen,[3]) welche meinen, es heisse darum, daß viele Wohnungen seien, weil ausser dem Himmelreiche Etwas sein werde, wo die unschuldigen Kinder wohnen sollen, die ohne Taufe aus diesem Leben schieden, weil sie ohne diese nicht in's Himmelreich werden eingehen können. Dieser Glaube ist kein Glaube, weil es nicht der wahre und katholische Glaube ist. Wie denn doch, ihr thörichten und von fleischlichen Gedanken verblendeten Menschen, wenn ihr zu verwerfen wäret, falls ihr die Wohnung, ich will nicht sagen des Petrus und Paulus oder irgend eines von den Aposteln, sondern irgendwelchen getauften Kindes vom Himmelreiche trennen würdet, meint ihr, ihr seid nicht zu verwerfen, die ihr das Haus Gottes des Vaters davon trennet? Der Herr sagt nämlich nicht: In der ganzen Welt, oder: In der ganzen Schöpfung, oder: Im ewigen Leben, oder: In der ewigen Seligkeit sind viele Wohnungen, sondern: „Im Hause meines Vaters," sagt er, „sind viele Wohnungen." Ist das nicht das Haus, wo wir die Erbauung haben durch Gott, das nicht mit Händen gemachte, ewige Haus im Himmel?[4]) Ist das nicht das Haus, von dem wir dem Herrn singen:[5]) „Selig, die wohnen in deinem Hause; in Ewigkeit werden sie dich preisen"? Also ihr wollt es wagen, nicht das Haus irgend eines getauften Bruders, sondern

1) I. Kor. 15, 28. — 2) I. Joh. 4, 8. — 3) Die Pelagianer. — 4) II. Kor. 5, 1. — 5) Ps. 83, 5.

das Haus Gottes des Vaters selbst, zu dem wir Brüder alle sagen: „Vater unser, der du bist in dem Himmel," vom Himmelreiche zu trennen oder es so zu zertheilen, daß einige Wohnungen desselben im Himmelreiche seien, einige aber ausser dem Himmelreiche? Ferne, ferne sei es, daß die, welche im Himmelreich wohnen wollen, in dieser Thorheit bei euch wohnen möchten; ferne sei es, sage ich, daß, wenn kein Haus der herrschenden Söhne anderswo ist als im Reiche, von dem Königshause selbst ein Theil nicht im Reiche sei.

4. „Und wenn ich werde hingegangen sein," sagt er, „und euch einen Ort bereitet haben, komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit, wo ich bin, auch ihr seid. Wohin ich gehe, wißt ihr, und den Weg wißt ihr auch." O Herr Jesu, wie gehst du, einen Ort zu bereiten, wenn schon viele Wohnungen sind im Hause deines Vaters, wo die Deinen bei dir wohnen werden? Oder wenn du sie zu dir nimmst, wie kommst du wieder, der du nicht weggehst? Wenn wir das, Theuerste, kurz erklären wollten, sofern es für die heutige Rede genug zu sein scheint, so wird es in solcher Kürze gewiß nicht klar werden, und die Kürze selbst wird eine zweite Dunkelheit sein; wir wollen darum diese Schuld verschieben, um sie euch durch die Freigebigkeit unseres Hausvaters zu gelegenerer Zeit zu bezahlen.

Achtundsechzigster Vortrag.

Über dieselbe Stelle.

1. Daß wir euch schuldig sind, theuerste Brüder, und nun auch bezahlen müssen, was wir verschoben hatten, erkennen wir an, wie man nämlich diese zwei Dinge als einander nicht widersprechend verstehen könne, daß, als der Herr gesagt hatte: „Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen; wo nicht, so hätte ich euch gesagt: Ich gehe hin, euch einen Ort zu bereiten," (wo er hinreichend zeigt, er habe das darum zu ihnen gesagt, weil dort schon viele Wohnungen *sind* und es *nicht* nöthig ist, eine zu *bereiten*,) er dann wieder sagt: „Und wenn ich werde hingegangen sein und euch einen Ort werde *bereitet* haben, komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit, wo ich bin, auch ihr seid." Wie geht er hin und bereitet einen Ort, wenn schon viele Wohnungen da sind? Wo nicht, so *hätte* er gesagt: „Ich gehe hin, einen zu bereiten." Oder wenn einer erst noch zu bereiten ist, warum hätte er nicht mit Recht gesagt: „Ich gehe hin, einen zu bereiten"? Oder sind vielleicht diese Wohnungen schon da und müssen doch erst noch bereitet werden? Denn wenn sie *nicht* da wären, hätte er gesagt: „Ich gehe hin, sie zu bereiten." Und doch weil sie *so* da sind, daß sie noch müssen bereitet

werden, so geht er nicht hin, sie zu bereiten, wie sie sind; sondern, wenn er hingegangen sein und sie bereitet haben wird, wie sie sein werden, wird er wieder kommen und die Seinigen zu sich nehmen, damit, wo er ist, auch sie seien. Wie also sind die Wohnungen im Hause des Vaters, keine andern, sondern dieselben, ohne Zweifel sowohl schon da, wie sie nicht erst sollen bereitet werden, als auch sind sie nicht da, wie sie erst bereitet werden sollen? Wie sonst wohl, als so, wie auch der Prophet von Gott sagt,[1]) „er habe gemacht, was sein wird"? Er sagt nämlich nicht: Der machen wird, was sein wird, sondern: Der gemacht hat, was sein wird. Also er hat es sowohl gemacht, als auch wird er es machen. Denn weder ist es gemacht, wenn er es nicht gemacht hat, noch wird es sein, wenn er es nicht gemacht haben wird. Er hat es also gemacht durch die Vorbestimmung, er wird es machen durch die Bewirkung. So z. B., wann er die Jünger erwählt habe, gibt das Evangelium deutlich genug an; gewiß damals, als er sie berief;[2]) und doch sagt der Apostel:[3]) „Er hat uns erwählt vor der Weltgründung," durch Vorbestimmung gewiß, nicht durch Berufung. „Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen."[4]) Erwählt hat er vorbestimmungsweise vor der Weltgründung, erwählt hat er berufungsweise vor der Weltvollendung. So hat er auch die Wohnungen bereitet und bereitet sie, und keine andern, sondern dieselben, die er bereitet hat, bereitet er, der gemacht hat, was sein wird; die er bereitet hat durch die Vorbestimmung, bereitet er durch die Herstellung. Sie sind also schon in der Vorherbestimmung; wo nicht, so hätte er gesagt: Ich werde gehen und sie bereiten d. h. vorherbestimmen. Aber weil sie noch nicht sind in der Ausführung, sagt er: „Und wenn ich werde hingegangen sein und euch einen Ort bereitet haben, komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen."

---

1) Jesai. 45, 11 nach d. Septuag.
2) Luk. 6, 13. — 3) Eph. 1, 4. — 4) Röm. 8, 30.

2. Er bereitet aber gewissermaßen die Wohnungen, indem er für die Wohnungen die Bewohner bereitet. Wenn er nämlich sagt: „Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen," was, meinen wir, sei das Haus Gottes, ausser dem Tempel Gottes? Was aber dieser sei, frage man den Apostel, und er soll antworten:[1]) „Der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr." Das ist auch das Reich Gottes, welches der Sohn dem Vater übergeben wird, wovon derselbe Apostel sagt:[2]) „Zuerst Christus, dann die, welche Christo angehören in seiner Gegenwart, dann das Ende, wenn er Gott dem Vater das Reich übergeben wird," d. h. die er mit seinem Blute erkauft hat, auch seinem Vater zur Anschauung übergeben wird. Das ist das Himmelreich, von dem es heißt:[3]) „Das Himmlreich gleicht einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker sät; der gute Same aber das sind die Kinder des Reiches diese haben zwar jetzt noch Unkraut unter sich, aber „am Ende wird der König selbst seine Engel senden, und sie werden sammeln aus seinem Reiche alle Ärgernisse." „Alsdann werden die Gerechten glänzen wie die Sonne im Reiche seines Vaters." Das Reich wird glänzen im Reiche, wenn zum Reiche[4]) kommt das Reich, um das wir jetzt beten und sagen: „Es komme dein Reich."[5]) Jetzt also wird es schon Reich genannt, aber es wird erst zusammengerufen;[6]) denn wenn es nicht Reich genannt würde, so würde es nicht heissen: „Sie werden aus seinem Reiche alle Ärgernisse sammeln." Aber noch herrscht dieses Reich nicht.[7]) So demnach ist das Reich schon, daß, wenn aus ihm alle Ärgernisse gesammelt sein werden, dann es zur Herrschaft[8]) gelangt, um nicht bloß den Namen des Reiches, sondern auch die Macht der Herrschaft zu haben. Zu diesem zur Rechten

1) I. Kor. 3, 17. — 2) I. Kor. 15, 23. — 3) Matth. 13, 24. 38. 43. — 4) D. h. zur Herrschaft. — 5) Matth. 6, 10.

6) Jam vocatur, sed adhuc convocatur.

7) Nondum regnat hoc regnum.

8) Ad regnum.

stehenden Reiche nämlich wird am Ende gesagt werden:[1] „Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters, empfanget das Reich," d. h. die ihr das Reich waret und nicht herrschtet, kommet, herrschet, um, was ihr in der Hoffnung gewesen seid, auch in der Wirklichkeit[2]) sein zu können. Dieses Haus Gottes also, dieser Tempel Gottes, dieses Reich Gottes und Reich der Himmel wird noch erbaut, noch gezimmert, noch bereitet, noch versammelt. In ihm werden die Wohnungen sein, wie sie der Herr noch bereitet; in ihm sind sie schon, wie sie der Herr schon vorherbestimmt hat.

3. Aber was heißt das, daß er, um sie zu bereiten, fortging, da er doch in der That uns selbst bereiten sollte, was er nicht thun wird, wenn er uns verließ? Ich erkenne, o Herr, wie ich kann; du deutest nämlich das an, daß, damit diese Wohnungen bereitet werden, „der Gerechte aus dem Glauben leben"[3]) müsse. Denn wer ferne pilgert vom Herrn, muß aus dem Glauben leben, weil er durch diesen zur Anschauung bereitet wird. „Selig" nämlich „die Herzensreinen, denn sie werden Gott sehen,"[4]) und: „Durch den Glauben reinigt er ihre Herzen."[5]) Jenes steht im Evangelium, dieses in der Apostelgeschichte. Der Glaube aber, wodurch die Herzen derer, die Gott einst sehen sollen, solang sie in der Fremde sind, gereinigt werden, glaubt, was er nicht sieht; denn wenn du siehst, ist es kein Glaube.[6]) Der Glaubende sammelt sich Verdienst, der Schauende empfängt den Lohn. Es gehe also der Herr und bereite einen Ort; er gehe, damit man ihn nicht sehe; er verberge sich, damit man an ihn glaube. Denn dann wird ein Ort bereitet, wann man aus dem Glauben lebt. Im Glauben ersehne man ihn, damit man ihn durch die Sehnsucht finde; die Sehnsucht der Liebe ist die Bereitung der Wohnung. Ja, Herr, bereite, was du bereitest, uns nämlich bereitest

---

1) Matth. 25, 34. — 2) In spe — in re. — 3) Röm. 1, 17. — 4) Matth. 5, 8. — 5) Apostelg. 15, 9.
6) Nam si vides, non est fides.

du dir, und dich bereitest du uns, weil du einen Ort bereitest sowohl dir in uns als uns in dir. Du hast nämlich gesagt:[1] „Bleibet (wohnet) in mir, und ich in euch." Je nachdem ein Jeder an dir Theil hat, der Eine weniger, der Andere mehr, das wird die Verschiedenheit der Wohnungen sein je nach der Verschiedenheit der Verdienste; das wird die Verschiedenheit der Wohnungen sein je nach der Ungleichheit der Bewohner, die jedoch alle in Ewigkeit leben und ohne Ende selig sein werden. — Was ist, daß du gehst; was ist, daß du kommst? Wenn ich dich recht verstehe, entfernst du dich weder von da, wo du fortgehst, noch von dort, woher du kommst; du gehst, indem du dich verbirgst; du kommst, indem du erscheinst. Aber wenn du nicht bleibst durch deine Leitung, damit wir fortschreiten durch ein gutes Leben, wie wird ein Ort bereitet werden, wo wir bleiben können im Genusse? — Das über die vorgelesenen Worte des Evangeliums gesagt zu haben, möge genügen, bis dahin, wo der Herr sagt: „Ich komme wieder und werde euch zu mir nehmen." Was aber das heisse, was folgt: „damit, wo ich bin, auch ihr seid; wohin ich gehe, wißt ihr, und den Weg wißt ihr auch," werden wir nach der gleich darauf von einem Jünger gestellten Frage, gleich als ob durch ihn auch wir fragten, besser hören und zu gelegenerer Zeit abhandeln.

---

1) Joh. 15, 4.

Neunundsechzigster Vortrag.

Über die Stelle:

„Wo ich hingehe, wißt ihr, und den Weg wißt ihr auch"

bis dahin:

„Niemand kommt zum Vater, ausser durch mich."

Joh. 14, 4–6.

1. Jetzt sind wir daran, Geliebteste, soviel wir vermögen, aus den späteren Worten des Herrn die früheren zu verstehen und aus den nachfolgenden die vorhergehenden, nachdem ihr die Antwort gehört habt, die dem Apostel Thomas auf seine Frage gegeben wurde. Es hatte nämlich der Herr zuvor gesagt — da er von den Wohnungen redete, von welchen er sagte, sowohl daß sie im Hause seines Vaters seien, als auch daß er hingehe, sie zu bereiten, wobei wir verstanden, diese Wohnungen seien bereits in der Vorherbestimmung, und doch würden sie erst bereitet, wenn die Herzen derer, die einst dort wohnen sollen, durch den Glauben gereinigt werden, weil dieses Haus Gottes sie selbst sind; und was sonst heißt: im Hause Gottes wohnen, als: im Volke Gottes sein, da ja eben dieses Volk in Gott ist und Gott in ihm? Das zu bereiten, ging der Herr

fort, damit, während man glaubt an ihn, den man nicht sieht, die Wohnung, die in der Anschauung immer sein wird, jetzt durch den Glauben bereitet werde — darum also hatte er gesagt: „Wenn ich werde hingegangen sein und euch einen Ort bereitet haben, komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit, wo ich bin, auch ihr seid; wohin ich gehe, wißt ihr, und den Weg wißt ihr auch." Darauf „spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst; und wie können wir den Weg wissen?" Beides, hatte der Herr gesagt, wüßten sie; Beides, sagt Dieser, wüßten sie nicht, sowohl den Ort, wohin man geht, als den Weg, worauf man geht. Aber Jener weiß nicht zu lügen; folglich wüßten es Diese und wußten nicht, daß sie es wüßten. Er überführe sie, daß sie schon wissen, was sie meinen noch nicht zu wissen. „Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Was heißt das, Brüder? Sieh, wir haben den Jünger fragen gehört, wir haben auch den Meister lehren gehört und fassen, auch nach der schallenden Stimme, noch nicht den verborgenen Sinn. Aber was können wir nicht fassen? Konnten etwa seine Apostel, mit welchen er redete, zu ihm sagen: Wir kennen dich nicht? Mithin, wenn sie ihn kannten und der Weg Er ist, so kannten sie den Weg; wenn sie ihn kannten und die Wahrheit Er ist, kannten sie die Wahrheit; wenn sie ihn kannten und das Leben Er ist, kannten sie das Leben. Sieh, sie sind zu wissen überführt, was sie zu wissen nicht wußten.

2. Was also haben auch wir in dieser Rede nicht gefaßt? Was meint ihr, meine Brüder, ausser weil er gesagt hat: „Wohin ich gehe, wißt ihr, und den Weg wißt ihr auch"? Und sieh, wir haben erkannt, daß sie den Weg kannten, weil sie den kannten, welcher der Weg ist. Aber der Weg ist das, worauf man geht; ist etwa der Weg auch das, wohin man geht? Beides aber, hatte er gesagt, wüßten sie, sowohl wohin er gehe, als den Weg. Es war also nöthig, daß er sagte: „Ich bin der Weg," um zu zeigen, daß die, welche ihn wüßten, den Weg wüßten, den sie gemeint hatten nicht zu wissen. Was war es aber nöthig,

daß er sagte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben," da, nachdem der Weg erkannt war, wodurch er gehe, noch übrig war zu wissen, wohin er gehe, ausser weil er zur Wahrheit ging, zum Leben ging? Er ging also zu sich selbst durch sich selbst. Auch wir, wohin gehen wir, als zu ihm, und wodurch gehen wir, als durch ihn? Er also zu sich durch sich, wir zu ihm durch ihn, vielmehr aber auch zum Vater sowohl er als wir. Denn sowohl von sich sagt er anderswo:[1]) „Ich gehe zum Vater," als auch sagt er an dieser Stelle unsertwegen: „Niemand kommt zum Vater ausser durch mich;" und darum wie er durch sich und zu sich und zum Vater, so wir durch ihn und zu ihm und zum Vater. Wer faßt Dieß, ausser wer geistig denkt? Und wie viel ist es, was er hienieden faßt, auch wenn er geistig denkt? Brüder, was wollt ihr, daß ich das euch erkläre? Bedenkt, wie hoch es ist! Ihr seht, was ich bin; ich sehe, was ihr seid; in uns allen „beschwert der verwesliche Leib die Seele und drückt die irdische Wohnung den viel denkenden Sinn nieder."[2]) Meinen wir, wir können sagen:[3]) „Zu dir hab' ich meine Seele erhoben, der du wohnst in den Himmeln"? Aber unter der so großen Last, wo wir beschwert seufzen, wie werde ich meine Seele erheben, wenn sie nicht mit mir erhebt, der die seinige für mich hingab? Sagen also will ich, was ich kann; fasse von euch es, wer kann! Durch dessen Gnade ich es sage, durch dessen Gnade faßt es, wer es faßt, und durch dessen Gnade glaubt es, wer es noch nicht faßt. Denn „wenn ihr nicht glaubet," sagt der Prophet,[4]) „werdet ihr nicht verstehen."

3. Sage mir, mein Herr, was ich deinen Knechten, meinen Mitknechten, sagen soll! Der Apostel Thomas hatte, um dich zu fragen, dich vor sich; und doch würde er dich nicht verstehen, wenn er dich nicht in sich hätte; ich frage

---

1) Joh. 16, 10. — 2) Weish. 9, 15. — 3) Ps. 122, 1. — 4) Jesai. 7, 9 nach d. Septuag.

dich, weil ich weiß, daß du über mir bist; ich frage aber, sofern ich „meine Seele über mich ergießen“ [1]) kann, wo ich dich nicht tönen und doch lehren hören kann. Sage mir, ich bitte dich, wie gehst du zu dir? Hattest du etwa, um zu uns zu kommen, dich verlassen, zumal da du nicht von dir selbst kamst, sondern der Vater dich sandte? Ich weiß zwar, daß du dich erniedrigtest, aber weil du Knechtsgestalt annahmst, [2]) nicht weil du die Gottesgestalt entweder, um zu ihr zurückzukehren, verließest, oder, um sie wieder zu bekommen, verlorest; und doch bist du gekommen, und nicht bloß bis zu den fleischlichen Augen, sondern auch bis in die Hände der Menschen bist du hingekommen! Wie, ausser im Fleische? Durch dieses kamst du, während du bliebst, wo du warst; durch dieses kehrtest du zurück, ohne zu verlassen, wohin du gekommen warst. Wenn du also durch dieses kamst und zurückgingst, so bist du ohne Zweifel durch dieses nicht bloß für uns der Weg, wodurch wir zu dir kommen können, sondern bist auch für dich der Weg, wodurch du kamst und gingst, gewesen. Da du aber zum Leben, was du selbst bist, gingest, hast du fürwahr ebendieses dein Fleisch vom Tode zum Leben geführt. Etwas Anderes allerdings ist das Wort Gottes, und etwas Anderes der Mensch; aber das Wort ist Fleisch geworden d. h. Mensch. Nicht eine andere Person ist daher die des Wortes, und eine andre die des Menschen, weil Christus Beides ist in einer Person; und darum, wie, als das Fleisch starb, Christus starb und, als das Fleisch begraben wurde, Christus begraben wurde (so nämlich [3]) „glauben wir mit dem Herzen zur Gerechtigkeit, so bekennen wir mit dem Munde zum Heile“), ebenso kam, als das Fleisch vom Tode zum Leben kam, Christus zum Leben. Und weil Christus das Wort Gottes ist, ist Christus das Leben. So kam auf eine wunderbare und unaussprechliche Weise, der niemals sich selbst verließ oder verlor, zu sich selbst. Es war aber, wie gesagt, durch das

1) Ps. 41, 5. — 2) Phil. 2, 7. — 3) Röm 10, 10.

Fleisch Gott zu den Menschen gekommen, die Wahrheit zu den Lügnern; denn Gott ist wahrhaft, „jeder Mensch aber lügenhaft.“ [1]) Da er also sein Fleisch von den Menschen hinwegnahm und es dahin, wo Niemand lügt, erhob, so ist er der Nämliche, weil das Wort Fleisch geworden ist, durch sich selbst, d. h. durch das Fleisch, zur Wahrheit, was er selbst ist, zurückgekehrt. Und zwar hat er diese Wahrheit, wiewohl unter Lügnern, auch im Tode bewahrt; denn einmal war Christus todt, aber niemals war er unwahr.

4. Nehmet ein, wiewohl verschiedenes und sehr ungleiches Beispiel, um doch irgendwie Gott zu verstehen, aus dem, was bei uns da Gott unterworfen ist! Sieh, ich selbst, was meinen Geist anlangt, bin, obwohl ich das bin, was auch ihr seid, wenn ich schweige, bei mir selbst; wenn ich aber zu euch rede, was ihr verstehen könnt, gehe ich gewissermaßen zu euch aus, und doch verlasse ich mich selbst nicht, sondern ich gehe sowohl zu euch hinzu, als auch gehe ich nicht weg, wovon ich ausgehe; und ich bleibe gewissermaßen bei euch, wenn ihr festhaltet, was ihr in der Rede gehört habt, die ich halte. Wenn Dieß das Bild vermag, welches Gott gemacht hat, was vermag das nicht von Gott gemachte, sondern aus Gott geborne Bild Gottes, das selbst Gott ist? von welchem das, wodurch er zu uns herausging, und worin er von uns zurückging, der Leib, nicht wie mein Schall entschwand, sondern dort bleibt, wo „er nun nicht mehr stirbt und der Tod über ihn keine Gewalt mehr hat“. [2]) Vieles konnte und mußte über diese evangelischen Worte vielleicht noch gesagt werden; allein man darf eure Herzen mit geistigen Speisen, wenn gleich süßen, nicht beschweren, zumal weil „der Geist willig ist, das Fleisch aber schwach“. [3])

---

1) Röm. 3, 4 aus Ps. 115, 11. — 2) Röm. 6, 9. — 3) Matth. 26, 41.

Siebenzigster Vortrag.

Über die Worte des Herrn:

„Wenn ihr mich erkannt hättet, hättet ihr gewiß auch meinen Vater erkannt"

bis dahin:

„Glaubst du nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist?"

Joh. 14, 7—10.

1. Die Worte des heiligen Evangeliums, Brüder, werden dann richtig verstanden, wenn man sie als mit den früheren in Einklang stehend findet; denn es muß das Vorhergehende mit dem Nachfolgenden übereinstimmen, wann die Wahrheit redet. Vorher hatte der Herr gesagt: „Und wenn ich werde hingegangen sein und euch einen Ort bereitet haben, komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit, wo ich bin, auch ihr seid;" sodann hatte er hinzugefügt: „Wo ich hingehe, wißt ihr, und den Weg wißt ihr auch;" und er zeigte, nichts Anderes sei, was er sagte, als daß sie ihn kannten. Was nun das heisse: durch sich zu sich gehen, was er auch den Jüngern verleiht, durch ihn zu ihm zu gehen, haben wir, so gut wir konnten, schon in

der vorigen Rede gesagt. Wenn er daher sagt: „Damit, wo ich bin, auch ihr seid," wo sollten sie dereinst sein, als in ihm? Und darum ist auch er selbst in sich, und daher jene da, wo auch er d. h. in ihm. Er selbst ist also das ewige Leben, worin wir einst sein sollen, wenn er uns zu sich nimmt. Denn „wie der Vater das Leben in sich selbst hat" (und gewiß ist das Leben, das er hat, nichts Anderes, als was der selbst ist, der es hat), „so gab er auch dem Sohne das Leben in sich selbst zu haben,"[1]) da dieser dasselbe Leben ist, das er in sich hat. Werden aber auch wir das Leben, das er ist, sein, wenn wir in jenem Leben d. h. in ihm zu sein anfangen? Gewiß nicht, weil er, dadurch daß er das Leben ist, das Leben hat und selbst ist, was er hat und, was das Leben in ihm ist, er selbst in sich ist; wir aber nicht das Leben selbst, sondern Theilhaber des Lebens selbst sind und so dort sein werden, daß wir in uns nicht, was er ist, sein können, sondern wir, nicht selbst Leben, ihn haben als Leben, der sich selbst hat als Leben, darum, weil er selbst das Leben ist. Kurz er ist sowohl in sich selbst auf unveränderliche Weise, als auch im Vater auf unzertrennliche Weise; wir aber, da wir in uns selbst sein wollten, sind bei uns selbst betrübt worden, weßhalb es heißt: „Bei mir selbst ist meine Seele betrübt;"[2]) und, ins Schlechtere verändert, konnten wir auch das, was wir waren, nicht bleiben. Da wir aber durch ihn zum Vater kommen, wie er sagt: „Niemand kommt zum Vater als durch mich," wird, wenn wir in ihm bleiben, Niemand uns weder vom Vater trennen noch von ihm.

2. Das Folgende also mit dem Vorhergehenden verbindend sprach er: „Wenn ihr mich kennetet, würdet ihr gewiß auch meinen Vater kennen." Das ist's, was er sagte: „Niemand kommt zum Vater als durch mich." Dann fügt er hinzu: „Und ihr werdet ihn erkennen und habt ihn gesehen." Aber Philippus, Einer aus den Aposteln, der, was

---

1) Joh. 5, 26. — 2) Ps. 41, 7.

er gehört hatte, nicht verstand, sprach: „Herr, zeige uns den Vater, und es genügt uns!" worauf der Herr erwiderte: „So lange Zeit bin ich bei euch, und ihr kennt mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, sieht auch den Vater." Sieh, er schilt, daß er so lange bei ihnen war und nicht erkannt wurde. Hatte er nicht selbst gesagt: „Wo ich hingehe, wißt ihr, und den Weg wißt ihr auch" und, als sie sagten, sie wüßten es nicht, sie überführt, daß sie es wüßten, indem er beifügte und sagte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben"? Wie sagt er jetzt: „So lange bin ich bei euch, und ihr kennt mich nicht," da sie doch in der That sowohl, wo er hingehe, als auch den Weg wußten, aus keinem anderen Grunde, als weil sie ihn kannten? Aber leicht löst sich diese Frage, wenn wir sagen, daß ihn Einige von ihnen kannten, Einige nicht, und unter denen, die ihn nicht kannten, auch Philippus war; so daß wir die Worte: „Wo ich hingehe, wißt ihr, und den Weg kennt ihr auch," als zu denen gesagt verstehen, die ihn kannten, nicht zu Philippus, dem gesagt wurde: „So lang bin ich bei euch, und ihr kennt mich nicht, Philippus?" Zu Diesen also, die den Sohn bereits kannten, ist auch Jenes vom Vater gesagt: „Von nun an werdet ihr ihn erkennen, und ihr habt ihn gesehen." Das ist nämlich gesagt wegen der durchgängigen Ähnlichkeit, die er mit dem Vater hat, so daß darum von ihnen gesagt wurde, sie kännten den Vater, weil sie den ihm ähnlichen Sohn kannten. Es kannten also den Sohn bereits, wenn auch nicht Alle, so doch Einige von ihnen, zu denen gesagt wird: „Wohin ich gehe, wißt ihr, und den Weg wißt ihr auch," denn Er ist der Weg. Aber den Vater kannten sie nicht, darum hören sie: „Wenn ihr mich känntet, würdet ihr auch meinen Vater erkennen," durch mich gewiß auch ihn. Ein Anderer nämlich bin ich, und ein Anderer Er. Allein damit sie ihn nicht für unähnlich hielten, sprach er: „Von nun an werdet ihr ihn erkennen, und ihr habt ihn gesehen." Sie sahen nämlich seinen ganz gleichen Sohn; aber sie mußten erinnert werden, ebenso sei auch der Vater, den sie nicht sahen, wie der Sohn, den sie sahen. Dahin

zielt auch, was nachher zu Philippus gesagt wird: „Wer mich sieht, sieht auch den Vater.“ Nicht daß Vater und Sohn Derselbe wäre, was an den Sabellianern, die auch Patripassianer heissen, der katholische Glaube verdammt, sondern weil Vater und Sohn so ähnlich sind, daß, wer Einen kennt, Beide kennt. Wir pflegen nämlich von zwei einander ganz Ähnlichen so zu reden zu denen, die Einen von ihnen sehen und wissen wollen, wie der Andere aussieht, daß wir sagen: Du hast Diesen gesehen, du hast Jenen gesehen. So also ist gesagt: „Wer mich sieht, sieht auch den Vater,“ gewiß nicht, daß der Vater Derselbe sei wie der Sohn, sondern daß von der Ähnlichkeit des Vaters der Sohn in gar Nichts abweiche. Denn wenn Vater und Sohn nicht Zwei wären, so wäre nicht gesagt: „Wenn ihr mich kennetet, würdet ihr auch meinen Vater erkennen.“ Denn gewiß, weil „Niemand,“ sagt er, „zum Vater kommt als durch mich,“ „würdet ihr, wenn ihr mich erkennetet, auch meinen Vater erkennen,“ weil ich, durch den man zum Vater kommt, euch zu ihm hinführen werde, damit ihr ihn auch erkennet. Aber weil ich ihm durchaus ähnlich bin, „werdet ihr ihn von nun an erkennen,“ da ihr mich erkennet: „und ihr habt ihn gesehen,“ wenn ihr mit den Augen des Herzens mich gesehen habt.

3. Wie also sagst du, o Philippus: „Zeige uns den Vater, und es genügt uns“? „So lange,“ sagt er, „bin ich bei euch, und ihr kennt mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, sieht auch den Vater.“ Wenn es nun für dich zu viel ist,[1] das zu sehen, glaube wenigstens, was du nicht siehst! Denn „wie sagst du: Zeige uns den Vater“? Wenn du mich gesehen hast, der ich ihm durchaus ähnlich bin, so hast du den gesehen, dem ich ähnlich bin. Wenn du es also nicht sehen kannst, „glaubst du nicht“ wenigstens, „daß ich im Vater und der Vater in mir ist?“ Es konnte Philippus hier sagen: Ich sehe zwar dich und glaube, daß du dem

1) Si ad te multum est. Vgl. Vortr. 74, 1.

Vater ganz ähnlich bist; aber verdient etwa Tadel und Vorwurf, wer, wenn er den Ähnlichen sieht, auch den, dem er ähnlich ist, sehen will? Den Ähnlichen zwar kenne ich, aber noch kenne ich erst den Einen ohne den Andern; es genügt mir nicht, wenn ich nicht auch den, dem er ähnlich ist, kenne. „Zeig' uns" also „den Vater, und es genügt uns." Aber der Meister tadelte den Jünger darum, weil er das Herz des Fordernden sah. Denn als ob der Vater besser wäre als der Sohn, so begehrte Philippus den Vater zu kennen; und darum kannte er auch den Sohn nicht, weil er glaubte, er sei etwas besser als er. Um diese Ansicht zu verbessern, ward gesagt: „Wer mich sieht, sieht auch den Vater. Wie sagst du: Zeige uns den Vater?" Ich sehe, wie du das meinst; nicht einen anderen Gleichen suchst du zu sehen, sondern Jenen hältst du für besser. „Glaubst du nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist?" Warum willst du bei Gleichen eine Verschiedenheit sehen? Warum begehrst du die Unzertrennlichen getrennt zu kennen? Hierauf spricht er nicht zu Philippus allein, sondern zu ihnen in der Mehrzahl, was nicht in Schranken eingeengt werden soll, damit es mit seinem Beistande genauer erklärt werde.

Einundsiebenzigster Vortrag.

Über die Stelle:

„Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht von mir selbst"

bis dahin:

„Um was ihr den Vater in meinem Namen bittet, das will ich thun."

Joh. 14, 10—13.

1. Höret mit den Ohren, vernehmet mit den Herzen, Geliebteste, während wir zwar reden, aber der selbst lehrt, der nicht von uns weicht! Der Herr sagt, was ihr soeben da es gelesen wurde, gehört habt: „Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht von mir selbst; der Vater aber, der in mir wohnt, der thut die Werke." Sind also auch die Worte Werke? Ja, allerdings. Denn in der That, wer durch Reden den Nächsten erbaut, wirkt ein gutes Werk. Aber was heißt: „Ich rede nicht von mir selbst," ausser: Ich, der ich rede, bin nicht von mir selbst? Dem nämlich schreibt er zu, was er thut, von dem er, der es thut, selbst ist. Der Vater nämlich ist Gott, nicht von einem Andern,

der Sohn aber ist Gott, zwar dem Vater gleich, aber von Gott dem Vater. Darum ist jener Gott, aber nicht von Gott, und Licht, aber nicht vom Lichte; dieser aber Gott von Gott, Licht vom Lichte.

2. Denn in diesen zwei Aussprüchen, dem einen, wo es heißt: „Ich rede nicht von mir selbst," dem andern, wo es heißt: „Der Vater aber, der in mir wohnt, der thut die Werke," widersprechen uns, je einen festhaltend, entgegengesetzte Häretiker, die nicht nach einer Seite, sondern ins Entgegengesetzte strebend vom Wege der Wahrheit abweichen. Die Arianer nämlich sagen: Siehe, der Sohn ist dem Vater ungleich, er redet nicht von sich selbst. Die Sabellianer dagegen sagen d. h. die Patripassianer: Siehe, der Sohn ist Derselbe wie der Vater; denn was heißt: „Der Vater, der in mir bleibt, der thut die Werke," anders als: in mir bleibe ich, der ich sie thue? Entgegengesetztes sagt ihr, aber nicht so, wie das Falsche dem Wahren entgegengesetzt ist, sondern wie zwei Falschheiten einander entgegengesetzt sind. Nach verschiedenen Seiten irrten eure Schritte, der Weg, den ihr verließet, ist in der Mitte.[1] Unter euch selbst seid ihr weiter geschieden als von dem Wege, den ihr gemieden. Ihr von hüben, ihr von drüben, kommt hieher; die Einen von euch wollen nicht zu den Andern übergehen; aber indem ihr von hüben und drüben zu uns kommt, sollt ihr einander finden. Ihr Sabellianer, erkennet, den ihr übergehet; ihr Arianer, setzet den gleich, den ihr untergebet, und ihr werdet mit uns auf dem wahren Wege gehen. Ihr müßt nämlich Beide wechselseitig, die Einen aus euch durch die Andern, zurechtgewiesen werden. Höre, Sabellianer: So sehr ist der Sohn nicht der Vater selbst, sondern ein Anderer, daß der Arianer ihn für dem Vater unähnlich erklärt. Höre, Arianer: So sehr ist der Sohn dem Vater

1) Errando in diversa istis, in medio est via, quam reliquistis. Auch die folgenden Sätze sind gereimt.

gleich, daß der Sabellianer ihn mit dem Vater identificirt. Du füge hinzu, den du aufhebst; du mache voll, den du verminderst, und ihr steht beide auf unserer Seite, weil weder du den aufhebst noch du den verminderst, der ein Anderer ist als der Vater, um den Sabellianer zu widerlegen, und gleich dem Vater, um den Arianer zu widerlegen. Beiden nämlich ruft er zu:[1]) „Ich und der Vater sind Eins." Daß er sagt „Eins", sollen die Arianer hören; daß er sagt „sind", sollen die Sabellianer hören und weder jene durch Leugnung der Gleichheit noch diese des Unterschieds thöricht sein.[2]) Wenn man also, weil er sprach: „Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht von mir selbst," deßhalb meint, er sei so sehr von ungleicher Macht, daß er nicht, was er will, thue, so höre man, was er sprach:[3]) „Wie der Vater die Todten erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn, welche er will, lebendig." Deßgleichen, wenn man, weil er sprach: „Der Vater, der in mir wohnt, thut die Werke," deßhalb meint, kein Anderer sei der Vater, so höre man, was er sprach: „Alles, was der Vater thut, das thut ebenso auch der Sohn," und verstehe — nicht: Zweimal Einer, sondern: Zwei Eins. Doch weil der Eine dem Andern so ähnlich ist, daß gleichwohl der Eine aus dem Andern ist, darum redet er nicht von sich selbst, weil er nicht von sich ist; und darum thut der Vater, der in ihm wohnt, selber die Werke, weil der, durch den und mit dem er sie thut, nur von ihm ist. Ferner fügt er bei und sagt: „Glaubet ihr nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist? So glaubet es doch um der Werke willen!" Vorher wurde nur Philippus getadelt, jetzt aber wird gezeigt, es sei unter ihnen nicht bloß er gewesen, der Tadel verdiente. „Um der Werke selbst willen," sagt er,

1) Joh. 10, 30.
2) Sint vani bildet einen Reim zu Ariani und Sabelliani.
3) Joh. 5, 21.

„glaubet, daß ich im Vater und der Vater in mir ist;" wir könnten ja auch, wenn wir getrennt wären, keineswegs untrennbar wirken.

3. Aber was heißt, was er weiter sagt: „Amen, Amen, ich sage euch: Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich thue, auch selber thun, und er wird größere thun als diese, weil ich zum Vater gehe; und um was ihr immer in meinem Namen bittet, das will ich thun; damit der Vater im Sohne verherrlicht werde, will ich, wenn ihr um Etwas in meinem Namen bittet, es thun"? Also auch jene größeren Werke versprach er selber thun zu wollen. Es erhebe sich nicht der Knecht über den Herrn und der Jünger über den Meister;[1] größere, als er selbst thut, sagt er, würden sie thun, aber so daß in ihnen oder durch sie Er sie thut, nicht sie gleichsam aus sich selbst. Ihm nämlich wird gesungen:[2] „Ich will dich lieben, Herr, meine Kraft!" Aber welches sind denn diese größeren Werke? Vielleicht, daß die Kranken, wenn sie vorbeigingen, sogar ihr Schatten heilte?[3] Größer nämlich ist es, daß der Schatten heile, als der Rocksaum.[4] Jenes durch sich, Dieses durch sie, aber doch Beides Er. Indeß, als er Dieses sagte, empfahl er die Werke seiner Worte; denn so hatte er gesagt: „Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht von mir selbst; der Vater aber, der in mir wohnt, der thut die Werke." Welche Werke meinte er damals, als die Worte, welche er redete? Jene hörten und glaubten, und ebendieser Worte Frucht war der Glaube Jener; indessen als die Jünger predigten, wurden nicht so Wenige, als jene waren, sondern auch die Heiden gläubig; das sind ohne Zweifel größere Dinge. Und doch sprach er nicht so: „Ihr werdet größere thun als diese," daß wir meinen sollten, nur die Apostel würden sie thun, sondern: „Wer an mich glaubt," sagt er, „wird die Werke, die ich

1) Joh. 13, 16. — 2) Ps. 17, 2. — 3) Apostelg. 5, 15. — 4) Matth. 14, 36.

thue, auch selber thun und wird noch größere thun, als diese." Thut also ein Jeder, der an Christus glaubt, was Christus thut, oder Größeres als Christus? Nicht oberflächlich soll das behandelt werden, noch darf man es eilfertig überstürzen, aber die jetzt zu schließende Rede zwingt, es zu verschieben.

Zweiundsiebenzigster Vortrag.

Über dieselbe Stelle.

1. Was es bedeute, und wie es zu nehmen sei, was der Herr sagt: „Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich thue, auch selbst thun," ist nicht leicht zu begreifen, und da doch das zu verstehen sehr schwer ist, fügte er noch etwas Schwierigeres dazu: „Und er wird größere thun als diese." Was heißt das? Einen, der die Werke thäte, die Christus that, fanden wir nicht; werden wir Einen, der noch größere thun wird, finden? Aber wir hatten in der vorigen Rede gesagt, daß es größer war, durch den Vorübergang ihres Schattens, was die Apostel thaten, als durch die Berührung seines Rocksaumes, was der Herr selbst that,[1]) die Kranken zu heilen, und daß Mehrere auf die Predigt der Apostel als auf die eigenmündige des Herrn selbst hin glaubten, so daß man sah, diese Werke seien unter den größeren zu verstehen, nicht als ob der Schüler größer wäre als der Meister, oder der Knecht als der Herr, oder der Adoptivsohn als der Eingeborne, oder der Mensch größer als Gott, sondern weil durch sie er selbst ebendiese größeren zu thun sich würdigte, der an einer andern Stelle zu ihnen sagt:[2]) „Ohne mich

---

1) Matth 9, 20 u. 14, 36. — 2) Joh. 15, 5.

könnet ihr Nichts thun." Er nämlich hat, um Anderes zu übergehen, was unzählig ist, ohne sie sie gemacht, ohne sie diese Welt gemacht und, weil auch er selbst Mensch zu werden sich würdigte, ohne sie auch sich selbst gemacht. Was aber sie ohne ihn ausser die Sünde? Endlich hat er auch hier das, was uns über diese Sache Bedenken machen konnte, alsbald hinweggenommen; denn als er gesagt hatte: „Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich thue, auch selbst thun und wird noch größere thun als diese," fügte er sogleich weiter bei: „Denn ich gehe zum Vater, und um was ihr immer in meinem Namen bittet, das werde ich thun." Der gesagt hatte: „er wird thun," sagt hernach: „ich werde thun," gleich als sagte er: Nicht unmöglich soll euch das scheinen; denn nicht größer als ich wird sein können, der an mich glaubt, aber ich werde auch dann Größeres thun als jetzt; Größeres durch den, der an mich glaubt, als ohne ihn durch mich; doch ich selbst ohne ihn, ich selbst durch ihn; aber wann ohne ihn, wird es nicht er selbst thun; wann aber durch ihn, wird es auch er selbst, wiewohl nicht durch sich selbst, thun. Demnach aber ist, Größeres thun durch ihn als ohne ihn, kein Kraftmangel, sondern eine Gunstbezeigung. Denn was können die Knechte dem Herrn erweisen „für Alles, was er ihnen erweist"? [1]) Da er ja unter den übrigen Gütern auch dieses ihnen zu schenken sich würdigte, daß er Größeres thäte durch sie als ohne sie. Ging nicht von seinem Angesichte jener Reiche traurig hinweg, als er einen Rath für's ewige Leben suchte? Er hörte ihn und verwarf ihn, und doch haben, was, als von ihm gehört, der Eine nicht that, Viele gethan, als durch die Schüler der „gute Lehrer" redete, der verächtlich erschien dem, den er als Reichen durch sich selbst ermahnte, liebenswürdig denen, die er aus Reichen durch Arme zu Armen machte. Siehe, Größeres that der von den Glaubenden Gepredigte als der zu den Hörende Sprechende.

---

1) Ps. 115, 12.

2. Aber das macht noch Bedenken, daß er diese größeren Werke durch die Apostel that, nicht aber bloß sie bezeichnend sprach: Die Werke, dich ich thue, werdet auch ihr thun, und ihr werdet noch größere thun als diese, sondern, alle zu seiner Familie Gehörigen verstanden wissen wollend, sagte: „Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich thue, auch selbst thun und wird noch größere thun als diese.“ Wenn sie also, wer glaubt, thun wird, so glaubt gewiß nicht, wer sie nicht thun wird; wie es heißt:[1]) „Wer mich liebt, hält meine Gebote,“ weßhalb in der That, wer sie nicht hält, nicht liebt. Deßgleichen sagt er an einer andern Stelle:[2]) „Wer diese meine Worte hört und sie thut, den werde ich einem klugen Manne vergleichen, der sein Haus auf einen Felsen baut;“ wer also diesem klugen Manne nicht ähnlich ist, der hört ohne Zweifel entweder diese Worte und thut sie nicht, oder er hört sie auch gar nicht. „Wer an mich glaubt, wird, wenn er auch stirbt, leben;“[3]) wer also nicht leben wird, glaubt gewiß nicht. Von dieser Art ist auch das: „Wer an mich glaubt, wird thun;“ gewiß, wer nicht thun wird, glaubt nicht. Was heißt das, Brüder? Ist etwa der nicht unter die an Christus Glaubenden zu rechnen, der nicht größere Werke thut als Christus? Das ist hart, das ist ungereimt, man kann es nicht ertragen. Man erträgt es nicht, wenn man es nicht versteht. Hören wir also den Apostel:[4]) „Wer glaubt,“ sagt er, „an den, der den Gottlosen rechtfertigt, dem wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet.“ In diesem Werke laßt uns die Werke Christi thun, weil auch das an Christus Glauben ein Werk Christi ist. Das wirkt er in uns, allerdings nicht ohne uns. Nun höre also und verstehe: „Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich thue, auch selbst thun.“ Zuerst also thue ich, dann thut auch er, weil ich mache, daß er thut. Welche Werke sonst, als daß aus dem Gottlosen ein Gerechter werde?

1) Joh. 14, 21. — 2) Matth. 7, 24. — 3) Joh. 11, 25. — 4) Röm. 4, 5.

3. „Und er wird noch größere thun als diese." Als welche? bitte ich. Thut denn etwa größere als alle Werke Christi, wer „mit Furcht und Zittern sein eigenes Heil wirkt"?[1]) was allerdings in ihm, aber nicht ohne ihn Christus wirkt. Jawohl, größer sei das, möchte ich sagen, als Himmel und Erde ist und Alles, was man am Himmel und auf Erden sieht. Sowohl der Himmel nämlich als die Erde wird vergehen;[2]) der Vorherbestimmten aber d. h. derer, die er vorher weiß, Heil und Rechtfertigung wird fortbestehen. In jenen sind nur Werke Gottes, in diesen aber auch das Bild Gottes. Aber auch im Himmel die Throne, Herrschaften, Fürstenthümer, Mächte, Erzengel, Engel sind Werke Christi; wirkt etwa auch größer als diese Werke, wer, während Christus in ihm wirkt, seine ewige Seligkeit und Rechtfertigung mitwirkt? Ich wage hier nicht einen Ausspruch zu überstürzen; verstehe, wer kann, urtheile, wer kann, ob es größer sei, Gerechte zu schaffen, als Gottlose zu rechtfertigen. Denn jedenfalls, wenn Beides gleiche Macht, so beweist Dieses größere Erbarmung. Denn „das ist das große Sakrament der Gottseligkeit, welches geoffenbart ist im Fleische, gerechtfertigt im Geiste, erschienen den Engeln, gepredigt unter den Heiden, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit."[3]) Aber alle Werke Christi zu verstehen, wo er sagt: „Er wird größere thun als diese," dazu zwingt keine Nothwendigkeit. „Als diese" nämlich, meinte er vielleicht, welche er in jener Stunde that; damals aber wirkte er Worte des Glaubens, und von diesen Werken hatte er vorher gesprochen, da er sagte: „Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht von mir selbst; der Vater aber, der in mir wohnt, der thut die Werke." Damals also waren seine Worte seine Werke. Und gewiß ist es weniger, Worte der Gerechtigkeit zu predigen, was er ohne uns that, als Gottlose zu rechtfertigen, was er so in uns thut, daß auch wir es thun. — Übrig ist noch, zu un-

1) Phil. 2, 12. — 2) Matth. 25, 35. — 3) I. Tim. 3, 16.

tersuchen, wie es zu nehmen sei: „Um was ihr immer in meinem Namen bittet, das werde ich thun.“ Wegen vieler Dinge nämlich, welche die Gläubigen verlangen und nicht erlangen, entsteht hieraus eine nicht kleine Frage; aber weil diese Rede bereits zu schließen ist, werde zu ihrer Betrachtung und Behandlung wenigstens ein kleiner Aufschub verstattet.

Dreiundsiebenzigster Vortrag.

Über dieselbe Stelle.

1. Eine große Hoffnung verhieß der Herr den Seinigen, die auf ihn hoffen, da er sprach: „Ich gehe zum Vater, und, um was ihr immer in meinem Namen bittet, das werde ich thun." So also ging er zum Vater, daß er die Bedürftigen nicht verließ, sondern die Bittenden erhörte. Aber was heißt: „Um was immer ihr bittet," da wir sehr oft die Gläubigen bitten und Nichts empfangen sehen? Vielleicht wohl darum, weil sie schlecht bitten? Denn das rügte der Apostel Jakobus, da er sagt:[1] „Ihr bittet, und empfanget Nichts, darum weil ihr schlecht bittet, um es zu euren Gelüsten zu verwenden." Wer also schlecht anwenden will, was er empfangen möchte, empfängt es vielmehr durch Gottes Erbarmung nicht. Demnach wenn man ihn um das bittet, wodurch der Mensch Schaden leidet, falls er erhört wird, so ist mehr zu befürchten, er möchte, was er könnte nicht geben aus Gnade, geben aus Zorn. Oder sehen wir nicht, daß die Israeliten zu ihrem Schaden erlangten, was sie in sträflicher Begierde verlangten? Sie

---

1) Jak. 4, 13.

hatten nämlich Fleisch zu essen begehrt, denen es Manna vom Himmel regnete.[1]) Sie waren nämlich überdrüssig dessen, was sie hatten, und was sie nicht hatten, verlangten sie unverschämt; als ob sie nicht besser bitten würden, nicht daß die Speise, die nicht da war, ihrem unziemlichen Verlangen gewährt würde, sondern daß jene, die da war, nach geheiltem Eckel genossen würde. Denn wann uns das Böse ergötzt und das Gute nicht ergötzt, müssen wir Gott lieber bitten, daß uns das Gute ergötzen möge, als daß uns das Böse gewährt werde; nicht als wäre es böse, Fleisch zu essen, da ja, hievon redend, der Apostel sagt:[2]) „Jedes Geschöpf Gottes ist gut und Nichts zu verwerfen, was mit Danksagung genommen wird," sondern weil es, wie er gleichfalls sagt,[3]) „böse ist für den Menschen, der mit Beleidigung ißt," und wenn mit Beleidigung eines Menschen, um wie viel mehr Gottes, gegen den es bei den Israeliten keine kleine Beleidigung war, zu verschmähen, was die Weisheit bescheerte, und zu bitten um das, was die Gier begehrte,[4]) obwohl jene nicht einmal b a t e n, sondern, weil es fehlte, m u r r t e n! Aber damit wir wüßten, nicht das Geschöpf Gottes sei schuldbar, sondern der hartnäckige Ungehorsam und die ungeordnete Begierlichkeit, so fand nicht durch ein Schwein, sondern durch einen Apfel der erste Mensch den Tod,[5]) und verlor Esau sein Erstgeburtsrecht nicht durch eine Henne, sondern durch ein Linsenmuß.[6])

2. Wie also ist es zu verstehen: „Um was immer ihr bitten werdet, das werde ich thun," wenn Gott Manches den bittenden Gläubigen auch aus Fürsorge nicht thut? Oder müssen wir es vielleicht als bloß zu den Aposteln gesagt nehmen? Das sei ferne! Von woher nämlich kam er dazu, es zu sagen? Vorher hatte er gesagt: „Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich thue, thun und wird noch

1) Num. 11, 32. — 2) I. Tim. 4, 4. — 3) Röm. 14, 20.
4) Dabat sapientia — inhiabat concupiscentia.
5) Gen. 3, 6. — 6) Gen. 25, 24.

größere thun als diese," wovon wir in der vorigen Rede gehandelt haben. Und damit Niemand das sich zuschriebe, fügte er, um zu zeigen, daß auch jene größeren Werke er selbst thue, hinzu, und sprach: „Ich gehe zum Vater; und um was immer ihr in meinem Namen bittet, das werde ich thun." Glaubten etwa bloß die Apostel an ihn? Zu denen also redete er, da er sagte: „Wer an mich glaubt," zu welchen durch seine Gnade auch wir gehören, die wir gewiß nicht Alles, um was wir bitten, empfangen. Auch wenn wir an die seligsten Apostel selbst denken, finden wir, daß der, der „mehr als Alle gearbeitet hat, nicht aber er, sondern die Gnade Gottes mit ihm,"[1] „dreimal den Herrn gebeten habe, daß der Satansengel von ihm weiche,"[2] und daß er gleichwohl, um was er bat, nicht erhielt. Was sagen wir, Theuerste? Werden wir meinen, dieses Versprechen, worin er sagte: „Um was immer ihr bittet, das werde ich thun," habe er nicht einmal den Aposteln erfüllt? Und wem dann wird er, was er verheißt, erfüllen, wenn er seine Apostel in seiner Verheissung täuschte?

3. Erwache also, gläubiger Mensch, und höre wachsam, was dabei steht: „In meinem Namen"; nämlich „um was immer ihr," er sagt nicht: wie immer „bittet," sondern: „in meinem Namen." Der also eine so große Wohlthat versprach, wie ist sein Name? Gewiß Christus Jesus; Christus bedeutet einen König, Jesus Heiland; gewiß wird uns nicht zum Heile führen, was immer für ein König, sondern der König Heiland; und mithin — um was immer wir bitten gegen den Nutzen des Heiles, um das bitten wir nicht im Namen des Heilands. Und doch ist er der Heiland, nicht bloß, wann er thut, um was wir bitten, sondern auch wann er es nicht thut; denn wenn er um Etwas bitten sieht gegen das Heil, so erweist er sich vielmehr dadurch, daß er es nicht thut, als Heiland. Es weiß nämlich der Arzt, was für, was gegen sein Heil der Kranke verlange;

1) I. Kor. 15, 10. — 2) II. Kor. 12, 8.

und darum thut er den Willen dessen, der Heilswidriges verlangt, nicht, um die Gesundheit zu bewirken.[1]) Wenn wir daher wollen, daß er thue, um was immer wir bitten, so laßt uns nicht wie immer, sondern in seinem Namen bitten d. h. im Namen des Heilands bitten. Nicht also gegen unser Heil laßt uns bitten um Etwas, was, wenn er es thut, er nicht als Heiland thut, was sein Name ist für seine Gläubigen. Er ist nämlich für die Gottlosen auch ein Verdammer, er, der sich würdigt, für die Gläubigen der Heiland zu sein. Um was immer also, wer an ihn glaubt, bittet in dem Namen, der für die ist, die an ihn glauben, das thut er, weil er das als Heiland thut. Wenn aber, wer an ihn glaubt, aus Unwissenheit um Etwas wider sein Heil bittet, so bittet er nicht im Namen des Heilands, weil er sein Heiland nicht sein wird, wenn er, was dessen Heil verhindert, thut. Darum nützt es alsdann vielmehr, daß er durch Nicht-thun dessen, weßhalb man seinen Namen anruft, thue, was sein Name sagt.[2]) Darum hat der, nicht bloß Heiland, sondern auch gute Lehrer, auf daß er thue, um was immer wir bitten, in eben dem Gebete, das er uns gab, gelehrt, um was wir bitten sollen, damit wir auch daraus lernen, daß wir (um das) nicht im Namen des Lehrers bitten, um was wir bitten gegen die Vorschrift seiner Lehrautorität.

4. Allerdings Manches, obwohl wir darum in seinem Namen bitten d. h. dem Heiland gemäß und dem Lehrer gemäß bitten, thut er nicht gerade dann, wenn wir bitten, aber er thut es doch. Erfüllt er ja doch auch jene unsere Bitte, daß das Reich Gottes komme,[3]) nicht etwa darum nicht, weil wir nicht sogleich mit ihm in Ewigkeit herrschen; verzögert nämlich wird, um was wir bitten, nicht verweigert. Doch

1) Non facit voluntatem — ut faciat sanitatem.

2) Ut non faciendo, propter quod invocatur (um was er angerufen wird), faciat quod vocatur (was er heißt).

3) Matth. 6, 10.

laßt uns im Flehen, wo wir gleichsam säen, nicht müde werden, denn seiner Zeit werden wir ernten. Und zugleich lasset uns bitten, wenn wir gut bitten, daß er nicht thue, um was wir nicht gut bitten, weil auch hierauf sich bezieht, was wir im selben Gebete des Herrn sagen: „Führe uns nicht in Versuchung!" Es ist ja auch keine kleine Versuchung, wenn gegen deine Sache deine Forderung ist. Nicht nachläßig aber darf man hören, was der Herr (damit man nicht meine, er werde, was er den Bittenden zu thun verhieß, ohne den Vater thun) nach den Worten: „Um was immer ihr in meinem Namen bittet, das werde ich thun," sogleich beifügte: „Damit der Vater im Sohne verherrlicht werde, werde ich, wenn ihr um Etwas in meinem Namen bittet, es thun." Keineswegs also thut es der Sohn ohne den Vater, da er es ja deßwegen thut, damit in ihm der Vater verherrlicht werde. Es thut es also der Vater im Sohne, damit der Sohn verherrlicht werde im Vater; und der Sohn thut es im Vater, damit der Vater verherrlicht werde im Sohne; denn der Vater und der Sohn sind Eins.

Vierundsiebenzigster Vortrag.

Über die Stelle:

„Wenn ihr mich liebet, haltet meine Gebote!"

bis dahin:

„Er wird bei euch bleiben und in euch sein."

Joh. 14, 15—17.

1. Wir hörten, Brüder, als das Evangelium gelesen wurde, den Herrn sagen: „Wenn ihr mich liebet, haltet meine Gebote; und ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen andern Beisteher geben, damit er bei euch bleibe auf ewig, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt. Ihr aber werdet ihn erkennen, denn er wird bei euch bleiben und in euch sein." Vieles ist es, was in diesen wenigen Worten des Herrn gefragt werden kann; aber viel ist es für uns,[1]) entweder Alles, was hier zu suchen ist, zu suchen oder Alles, was wir hier suchen, zu finden. Doch soferne der Herr zu geben sich würdigt, gemäß unserer und euerer Fas-

---

1) Multum est ad nos. Vgl. oben 70, 3.

fungskraft, was wir sagen sollen, und was ihr hören sollt, wollet aufmerksam, durch uns, Theuerste, was wir können, empfangen und von ihm, was wir nicht können, verlangen. Den Tröster-Geist versprach Christus den Aposteln; wie er ihn aber versprochen habe, laßt uns beachten „Wenn ihr mich liebet," sprach er, „haltet meine Gebote; und ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Tröster geben, damit er bei euch bleibe auf ewig, den Geist der Wahrheit." Das ist gewiß der hl. Geist in der Trinität, den der katholische Glaube als gleichwesentlich und gleichewig mit dem Vater und Sohne bekennt; er ist's, von dem der Apostel sagt:[1]) „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unseren Herzen durch den heil. Geist, der uns gegeben ist." Wie also sagt der Herr: „Wenn ihr mich liebet, haltet meine Gebote; und ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Tröster geben." wenn er das vom hl. Geiste sagt, ohne dessen Besitz wir weder Gott lieben noch seine Gebote halten können? Wie lieben wir, um ihn zu empfangen, ohne dessen Besitz wir nicht zu lieben vermögen? Oder wie werden wir die Gebote halten, um ihn zu empfangen, ohne dessen Besitz wir die Gebote nicht halten können? Oder geht vielleicht in uns die Liebe voraus, wodurch wir Christum lieben, damit wir durch die Liebe zu Christus und die Erfüllung seiner Gebote den heil. Geist zu empfangen verdienen, so daß nicht die Liebe zu Christus, die schon vorausgegangen war, sondern zu Gott dem Vater in unseren Herzen ausgegossen würde durch den hl. Geist, der uns gegeben ist? Verkehrt ist diese Ansicht! Wer nämlich den Sohn zu lieben glaubt und den Vater nicht liebt, liebt in der That auch den Sohn nicht, sondern was er sich selbst erdichtet hat. Sodann ist es auch ein apostolischer Ausspruch:[2]) „Niemand sagt: Herr Jesus, ausser im heil. Geiste." Und wer sagt: Herr Jesus, ausser wer ihn liebt, wenn er es so sagt, wie es der Apostel verstanden wissen

1) Röm. 5, 5. — 2) I. Kor. 12, 3.

wollte? Viele nämlich sagen es mit der Stimme, mit dem Herzen aber und den Thaten verleugnen sie ihn, wie er von Solchen sagt:[1]) „Sie bekennen Gott zu kennen, durch ihre Thaten aber leugnen sie ihn." Wenn er durch Thaten geleugnet wird, wird er ohne Zweifel auch durch Thaten bekannt Niemand also sagt: Herr Jesus; mit Gemüth, Wort, That, Herz, Mund, Werk — sagt Niemand Herr Jesus, ausser im heil. Geiste; und Niemand sagt es so, ausser wer liebt. Die Apostel sagten also bereits: Herr Jesus; und wenn sie es so sagten, daß sie es nicht fälschlich sagten, mit dem Munde bekennend, mit Herz und Thaten leugnend, mithin wenn sie wahrheitsgemäß sagten, dann liebten sie ohne Zweifel. Wie also liebten sie, ausser im hl. Geiste? Und doch wird ihnen zuerst befohlen, ihn zu lieben und seine Gebote zu halten, damit sie den hl. Geist empfingen, ohne dessen Besitz sie doch wahrlich nicht im Stande wären zu lieben und die Gebote zu halten.

2. Es erübrigt also, daß wir verstehen, es habe den hl. Geist, wer liebt, und durch das Haben verdiene er, noch mehr zu haben und durch das mehr Haben mehr zu lieben. Es hatten also die Jünger den Geist schon, den der Herr verhieß, ohne den sie ihn nicht Herrn nannten, und doch hatten sie ihn noch nicht, so wie der Herr ihn verhieß. Es hatten ihn also und hatten ihn nicht, die ihn, soviel er gehabt werden sollte, noch nicht hatten. Sie hatten ihn also noch minder, zu geben war er ihnen noch mehr; sie hatten ihn heimlich, empfangen sollten sie offenbar; denn auch das gehörte zu der größeren Gabe des hl. Geistes, daß ihnen kund werden sollte, was sie hatten; wie, von diesem Geschenke redend, der Apostel sagt:[2]) „Wir haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, damit wir wüßten, was uns von Gott geschenkt wurde." Denn auch diese offenbare Ertheilung des hl. Geistes betrieb der Herr nicht einmal, sondern zweimal.

---

1) Tit. 1, 16. — 2) I. Kor. 2, 12.

Bald nämlich nach seiner Auferstehung von den Todten hauchte er sie an und sprach:[1] „Empfanget den hl. Geist!" Hat er also etwa darum, weil er ihn damals gab, nicht auch nachher gesandt, den er vorher verhieß?[2] Oder ist es nicht derselbe hl. Geist, der sowohl damals von ihm eingehaucht als auch nachher von ihm vom Himmel gesandt wurde? Warum nun diese offenbare Mittheilung desselben zweimal geschehen sei, ist eine andere Frage; vielleicht nämlich ist wegen der zwei Gebote der Liebe, des Nächsten und Gottes, um einzuschärfen, die Liebe sei eine Sache des hl. Geistes, diese doppelte Mittheilung in offenbarer Weise geschehen. Und wenn eine andere Ursache zu suchen ist, so soll nicht jetzt durch deren Aufsuchung diese Rede über das Maaß ausgedehnt werden, wenn nur feststeht, daß wir ohne den hl. Geist Christum zu lieben und seine Gebote zu halten nicht im Stande sind, und daß wir das um so weniger können und thun, je weniger wir ihn empfangen, um so mehr aber, je mehr ihn empfangen. Somit wird er nicht bloß dem, der ihn nicht hat, sondern auch dem, der ihn hat, nicht vergeblich versprochen; dem zwar, der ihn nicht hat, damit er ihn habe, dem aber, der ihn hat, damit er ihn in höherem Maaße habe. Denn wenn ihn nicht der Eine weniger, der Andere mehr hätte, so würde nicht der heil. Elisäus zum hl. Elias sagen:[3] „Der Geist, der in dir ist, sei doppelt in mir."

3. „Als aber Johannes der Täufer sprach:[4] „Denn nicht nach Maaß gibt Gott den Geist," redete er eben vom Sohne Gottes, dem der Geist nicht nach Maaß gegeben wurde, weil „in ihm die ganze Fülle der Gottheit wohnt."[5] Es ist nämlich ohne die Gnade des heil. Geistes auch „der Mittler Gottes und der Menschen, der Mensch Christus

1) Joh. 20, 23.
2) Misit postea, quem promisit.
3) IV. Kön. 2, 9. — 4) Joh. 3, 34. — 5) Kol. 2, 9.

Jesus"[1]) nicht; denn auch er selbst sagt, in ihm sei jene Prophezie erfüllt worden:[2]) „Der Geist des Herrn ist über mir, darum hat er mich gesalbt; den Armen das Evangelium zu verkünden, hat er mich gesandt." Daß er nämlich der dem Vater gleiche Eingeborne ist, ist Sache nicht der Gnade, sondern der Natur; daß aber in die Einheit der Person des Eingebornen der Mensch aufgenommen ist, ist Sache der Gnade, nicht der Natur, da das Evangelium bekennt und sagt:[3]) „Der Knabe aber wuchs und ward stark voll Weisheit, und die Gnade Gottes war in ihm." Den Übrigen aber wird er nach Maaß gegeben und, nachdem er gegeben ist, vermehrt, bis das einem Jeden je nach dem Grade seiner Vollkommenheit gebührende Maaß voll ist. Darum mahnt auch der Apostel,[4]) „nicht kluger zu sein, als recht ist, sondern klug zu sein mit Mäßigung, wie einem Jeden Gott das Maaß des Glaubens zugetheilt hat." Es wird nämlich auch nicht der Geist getheilt, sondern die Gaben durch den Geist; denn „Theilungen sind in den Gaben, der Geist aber ist derselbe."[5])

4. Damit aber, daß er sagt: „Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen andern Parakleten geben," zeigt er, auch er sei ein Paraklet. Paraklet nämlich heißt auf deutsch Anwalt, und von Christus heißt es:[6]) „Wir haben einen Anwalt beim Vater, Jesum Christum, den Gerechten." So aber sagt er, die Welt könne den heil. Geist nicht empfangen, wie es auch heißt:[7]) „Die Klugheit des Fleisches ist feindlich gegen Gott, denn sie ist dem Gesetze Gottes nicht unterthan, sie kann es ja auch nicht sein;" wie wenn wir sagen: Die Ungerechtigkeit kann nicht gerecht sein. „Welt" nämlich sagt er hier, um die Liebhaber der Welt zu bezeichnen, welche Liebe nicht vom Vater herrührt.[8]) Und darum ist der Liebe dieser Welt, mit der wir unsere Noth haben, daß sie in uns vermindert und verzehrt werde,

1) I. Tim. 2, 5. — 2) Jes. 61, 1; Luk. 4, 18. — 3) Luk. 2, 40. — 4) Röm. 12, 3. — 5) I. Kor. 12, 4. — 6) I. Joh. 2, 1. — 7) Röm. 8, 7. — 8) I. Joh. 2, 16.

die Liebe Gottes entgegengesetzt, welche in unseren Herzen ausgegossen wird durch den hl. Geist, der uns gegeben ist.[1] „Die Welt" also „kann ihn nicht empfangen, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt." Die Weltliebe hat nämlich keine unsichtbaren Augen, durch welche der heil. Geist nur auf unsichtbare Weise gesehen werden kann.

5. „Ihr aber," sagt er, „werdet ihn erkennen, weil er bei euch bleiben und in euch sein wird." Er wird in ihnen sein, um zu bleiben, nicht bleiben, um zu sein; früher nämlich ist das „irgendwo Sein" als das Bleiben. Und damit sie nicht meinten, das: „Er wird bei euch bleiben" sei so gemeint, wie bei einem Menschen ein Gast auf sichtbare Weise zu bleiben pflegt, erklärte er, was er damit meine: „Er wird bei euch bleiben," da er hinzufügte und sagte: „Er wird *in* euch sein." Also auf unsichtbare Weise wird er gesehen, und es kann auch, falls er nicht in uns ist, kein Wissen von ihm in uns sein; denn das Gesicht eines Andern sehen wir, das unsrige können wir nicht sehen; unser Gewissen aber sehen wir, das des Andern sehen wir nicht. Aber das Gewissen ist immer nur *in* uns, der hl. Geist aber kann auch *ohne* uns *sein*. Gegeben nämlich wird er, damit er auch in uns sei; aber *gesehen* und *gewußt* werden, wie er gesehen und gewußt werden soll, kann er von uns nicht, wenn er nicht *in uns ist*.

---

1) Röm. 5, 5.

Fünfundsiebenzigster Vortrag.

Über die Stelle:

„Ich will euch nicht als Waisen lassen"

bis dahin

„Und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren."

Joh. 14, 18—21.

1. Nach der Verheissung des hl. Geistes, damit Keiner meinte, der Herr habe ihn in der Art anstatt seiner geben wollen, daß nicht auch er selbst bei ihnen sein würde, fügte er hinzu und sprach: „Ich werde euch nicht als Waisen lassen, ich werde zu euch kommen." Waisen sind Unmündige; denn auch im Psalme, wo wir lesen:[1]) „Dem Unmündigen wirst du ein Beiständer sein," bezeichnet der griechische Text einen Waisen.[2]) Obwohl uns also der Sohn Gottes seinem Vater zu Adoptivsöhnen gemacht und gewollt hat, daß wir

1) Pf. 9, 14.

2) Ich habe mir hier zum ersten Male eine kleine, freilich nicht ganz entsprechende Abkürzung erlaubt. Der Text lautet so: Orphani pupilli sunt. Illud enim graecum ejusdem rei nomen est, hoc latinum; nam et in psalmo, ubi legimus: Pupillo tu eris adjutor, Graecus habet orphano.

denselben zum Vater haben durch die Gnade, der sein Vater ist von Natur; so beweist er doch auch selbst gewissermaßen eine väterliche Zuneigung zu uns, da er sagt: „Ich werde euch nicht als Waisen lassen, ich werde zu euch kommen." Darum nennt er uns auch Söhne des Bräutigams, wo er sagt:[1]) „Es wird die Stunde kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird, und dann werden die Söhne des Bräutigams fasten." Wer sonst aber ist der Bräutigam als Christus der Herr?

2. Dann fährt er fort und sagt: „Noch eine kleine Weile, und die Welt sieht mich nicht mehr." Wie doch, sah ihn denn damals die Welt? da er ja unter dem Namen „Welt" Diejenigen verstanden wissen will, von denen er oben redete, da er vom heil. Geiste sagte: „Den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht erkennt." Es sah ihn allerdings die Welt mit fleischlichen Augen, sofern er im Fleische sichtbar war; aber was im Fleische verborgen war, das Wort, sah sie nicht; den Menschen sah sie, Gott sah sie nicht; die Bekleidung sah sie, den Bekleideten sah sie nicht. Aber weil er nach der Auferstehung auch ebendieses sein Fleisch, welches er den Seinigen nicht bloß zum Sehen, sondern auch zum Betasten zeigte, den Nicht-Seinigen nicht zeigen wollte, darum vielleicht, muß man verstehen, sei gesagt: „Noch eine kleine Weile, und die Welt sieht mich nicht mehr; ihr aber werdet mich sehen, denn ich lebe, und ihr werdet auch leben."

3. Was heißt das: „Ich lebe, und ihr werdet auch leben"? Warum sagte er von sich in der Gegenwart, er lebe, von Jenen aber in der Zukunft, sie würden leben, ausser weil er verhieß, es werde das Leben auch des Fleisches, natürlich des auferstehenden, wie es in ihm vorherging, auch bei ihnen nachfolgen? Und weil seine Auferstehung alsbald erfolgen sollte, setzte er das Zeitwort der Gegenwart, um die Schnelligkeit anzudeuten; weil aber die ihrige

1) Matth. 9, 15.

an's Ende der Welt verschoben wird, sagte er nicht: Ihr lebet, sondern: „Ihr werdet leben." Die zwei Auferstehungen also, die seinige nämlich, die alsbald erfolgen sollte, und die unsrige, die am Ende der Welt kommen soll, hat er durch die zwei Zeitwörter der Gegenwart und der Zukunft zierlich und kurz verheissen. „Denn ich," sagt er, „lebe, und ihr werdet auch leben;" weil er lebt, darum werden auch wir leben. „Durch einen Menschen" nämlich „der Tod, und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten; denn wie in Adam Alle sterben, so werden in Christo Alle lebendig werden,"[1]) weil Niemand zum Tode ausser durch Jenen, Niemand zum Leben ausser durch Christus. Weil wir gelebt haben, sind wir gestorben; weil er lebt, werden wir leben. Wir sind ihm gestorben, weil wir uns gelebt haben; weil aber er für uns gestorben ist, lebt er sowohl sich als uns. Weil nämlich er lebt, werden auch wir leben. Denn wie wir durch uns den Tod haben konnten, nicht so können wir auch das Leben durch uns haben.

4. „An jenem Tage," sagt er, „werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch." An welchem Tage, ausser von dem er sagte: „Auch ihr werdet leben"? Dann nämlich werden wir sehen können, was wir glauben. Denn auch jetzt ist er in uns, und wir in ihm; aber jetzt glauben wir das, dann werden wir es auch erkennen; obwohl wir auch jetzt es im Glauben wissen, aber dann werden wir es durch Anschauung erfahren. Denn „solange wir im Leibe sind," wie er jetzt ist, nämlich verweslich, welcher die Seele beschwert,[2]) „pilgern wir ferne vom Herrn; im Glauben ja wandeln wir, nicht im Schauen;"[3]) dann also im Schauen, weil „wir ihn sehen werden, wie er ist".[4]) Denn wenn nicht auch jetzt Christus in uns wäre, würde der Apostel nicht sagen:[5]) „Wenn aber

1) I. Kor. 15, 21. — 2) Weish. 9, 15. — 3) II. Kor. 5, 6. — 4) I. Joh. 3, 2. — 5) Röm. 8, 10.

Christus in uns ist, so ist der Leib zwar todt um der Sünde willen, der Geist aber Leben um der Gerechtigkeit willen." Daß aber auch wir auch jetzt in ihm sind, zeigt er hinlänglich, wo er sagt:[1] „Ich bin der Weinstock, ihr die Reben." An jenem Tage also, da wir leben werden durch jenes Leben, durch welches der Tod wird verschlungen werden, werden wir erkennen, daß er im Vater ist und wir in ihm und er in uns; weil alsdann eben das wird vollendet werden, was auch jetzt schon angefangen ist durch ihn, daß er in uns sei und wir in ihm.

5. „Wer meine Gebote," sagt er, „hat und sie hält, der ist's, der mich liebt." Wer sie hat im Gedächtniß, hält im Leben; wer sie hat in Reden und hält in den Sitten; wer sie hat durch Hören und hält durch Thun, oder wer sie hat durch Thun und hält durch Beharrlichkeit, „der ist's," sagt er, „der mich liebt." Im Werke muß man die Liebe zeigen, damit nicht unfruchtbar sei die Nennung des Namens. „Und wer mich liebt," sagt er, „wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren." Was heißt das: „Ich werde ihn lieben," als ob er alsdann lieben würde und jetzt nicht liebe? Das sei ferne! Denn wie sollte uns der Vater ohne den Sohn oder der Sohn ohne den Vater lieben? Wie, wenn sie ja untrennbar wirken, lieben sie trennbar? Allein dazu sagt er, „ich werde ihn lieben," wozu er fortfährt, „und werde mich ihm offenbaren." Ich werde lieben und offenbaren, d. h. ich werde dazu lieben, daß ich offenbare. Jetzt nämlich hat er dazu geliebt, daß wir glauben und das Gebot des Glaubens halten: dann wird er dazu lieben, daß wir schauen und das Schauen selbst als Lohn empfangen; weil auch wir jetzt lieben durch Glauben an das, was wir sehen werden, dann aber lieben werden durch Sehen dessen, was wir glauben.

1) Joh. 15, 5.

Sechsundsiebenzigster Vortrag.

Von der Stelle:

„Da sprach zu ihm Judas, nicht jener Iskariot"

bis dahin:

„Die Rede, die ihr gehört habt, ist nicht meine, sondern des Vaters, der mich gesandt hat."

Joh. 14, 22—24.

1. Wenn die Jünger fragen und der Meister Jesus ihnen antwortet, lernen auch wir gleichsam mit ihnen, wann wir das hl. Evangelium entweder lesen oder hören. Weil also der Herr gesagt hatte: „Noch eine Weile, und die Welt sieht mich nicht mehr, ihr aber werdet mich sehen," fragte ihn hierüber Judas, nicht jener sein Verräther, der Iskariot zugenannt wurde, sondern dessen Brief unter den kanonischen Schriften gelesen wird: „Herr, wie kommt's, daß du dich uns willst offenbaren und nicht der Welt?" Seien wir mit ihnen gleichsam fragende Jünger und hören den gemeinsamen Meister auch wir! Der heilige Judas nämlich, nicht der unreine, nicht der Verfolger, sondern der Nachfolger des Herrn fragte um den Grund, warum Jesus sich nicht der Welt, sondern den Seinigen offenbaren wollte:

warum noch eine Weile, und die Welt würde ihn nicht mehr sehen, die Seinigen aber würden ihn sehen.

2. „Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebt, wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen. Wer mich nicht liebt, wird meine Worte nicht halten." Siehe, der Grund ist dargelegt, warum er sich den Seinigen offenbaren will, nicht den Fremden, die er mit dem Namen „Welt" benennt; und dieser Grund ist, weil Diese lieben, Jene nicht lieben. Das ist die Sache,[1]) wovon der hl. Psalm lautet:[2]) „Richte mich, o Gott, und scheide meine Sache von dem unheiligen Volke!" Die nämlich, welche lieben, werden, weil sie lieben, auserwählt;[3]) die aber nicht lieben, — „mögen sie auch mit Sprachen der Menschen- und Engel-Zungen reden, sie werden ein tönendes Erz und eine klingende Schelle; und mögen sie die Prophetengabe haben und alle Geheimnisse wissen und alle Wissenschaft und allen Glauben haben, um Berge zu versetzen, so sind sie Nichts; und wenn sie auch all' ihr Vermögen vertheilen und ihren Leib hingeben zum Verbrennen, es nützt ihnen Nichts."[4]) Die Liebe scheidet die Heiligen von der Welt, sie, welche „die Einmüthigen im Hause wohnen macht";[5]) in welchem Hause der Vater und der Sohn Wohnung nimmt, die auch die Liebe selbst ihnen schenken, um ihnen am Ende auch ihre Offenbarung zu schenken, bezüglich welcher der Jünger den Meister fragte, damit nicht bloß Jene, die es damals aus seinem Munde hörten, sondern auch wir aus seinem Evangelium das wissen könnten. Er hatte nämlich gefragt über die Offenbarung Christi und bekam eine Antwort über die Liebe und Einwohnung. Es gibt also eine gewisse innere Offenbarung Gottes, welche

1) Causa ist doppelsinnig.
2) Ps. 42, 1.
3) Qui diligunt, eliguntur.
4) I. Kor. 13, 1. — 5) Ps. 67, 7.

allerdings die Gottlosen nicht kennen, denen die Offenbarung des Vaters und des Sohnes nicht zu Theil wird; die des Sohnes aber konnten sie haben, aber nur die im Fleische, welche weder von der Art ist wie jene, noch immer bei ihnen bleiben kann, von welcher Art sie auch sei, sondern nur auf kurze Zeit, und zwar zum Gerichte, nicht zur Freude, zur Strafe, nicht zum Lohne.

3. Nun also sind wir daran, zu verstehen, sofern er selbst zu öffnen sich würdigt, wie es gemeint sei: „Noch eine kleine Weile, und die Welt sieht mich nicht mehr, ihr aber werdet mich sehen." Wahr ist es zwar, daß er in Kurzem auch seinen Leib, in welchem ihn auch die Gottlosen sehen konnten, ihren Augen entziehen wollte, da ja nach der Auferstehung Keiner von ihnen ihn sah. Aber weil die Engel bezeugten:[1]) „So wird er kommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen," und wir nicht anders glauben, als daß er im nämlichen Leibe zum Gerichte der Lebendigen und Todten kommen werde, so wird ohne Zweifel alsdann die „Welt" ihn sehen, mit welchem Namen die von seinem Reiche Ausgeschlossenen bezeichnet sind. Und darum versteht man es viel besser so, er habe durch die Worte: „Noch eine kleine Weile, und die Welt sieht mich nicht mehr," jetzt schon jene Zeit andeuten wollen, wann er am Ende der Welt von den Augen der Verdammten wird hinweg genommen werden, so daß ihn fortan nur die sehen, bei denen, weil sie ihn lieben, der Vater und er Wohnung nehmen. „Eine kleine Weile" aber sagt er, weil auch das, was den Menschen lange scheint, vor den Augen Gottes sehr kurz ist. Von dieser kleinen Weile sagt ja auch derselbe Johannes der Evangelist:[2]) „Kindlein, es ist die letzte Stunde."

4. Damit ferner Niemand meine, daß nur der Vater und der Sohn ohne den heil. Geist bei ihren Liebhabern Wohnung nehmen, erinnere er sich an das, was vorher vom hl. Geiste gesagt ist:[3]) „Den die Welt nicht empfangen kann,

1) Apostelg 1, 11. — 2) I. Joh. 2, 18. — 3) Joh. 14, 17.

weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt; ihr aber werdet ihn erkennen, und er wird bei euch wohnen (bleiben) und in euch sein." Sieh, es nimmt in den Heiligen mit dem Vater und dem Sohne auch der heil. Geist Wohnung, gewiß innerlich als Gott in seinem Tempel. Der dreieinige Gott, der Vater, Sohn und hl. Geist, kommen zu uns, indem wir zu ihnen kommen; sie kommen durch zu Hilfe Kommen,[1]) wir kommen durch Gehorchen, sie kommen durch Erleuchten, wir kommen durch Anschauen, sie kommen durch Vollmachen, wir kommen durch Fassen, damit uns zu Theil werde ihre nicht äusserliche, sondern innerliche Anschauung und in uns sei ihre nicht vorübergehende, sondern ewige Inwohnung. So offenbart der Sohn sich der Welt nicht; denn „Welt" bedeutet hier Diejenigen, von welchen er sogleich hinzufügte: „Wer mich nicht liebt, hält meine Worte nicht." Diese sehen den Vater und den heil. Geist nie; den Sohn aber sehen sie, nicht um beseligt, sondern um gerichtet zu werden, auf eine kleine Weile; und auch ihn nicht in der Gestalt Gottes, worin er mit dem Vater und dem heil. Geiste gleichfalls unsichtbar ist, sondern in der Gestalt des Menschen, worin er der Welt durch Leiden verächtlich, durch Richten schrecklich sein wollte.

5. Wenn er aber beifügte: „Und das Wort, das ihr gehört habt, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat," wundern wir uns nicht, erschrecken wir nicht; er ist nicht kleiner als der Vater, aber er hat das Sein nur vom Vater; er ist ihm nicht ungleich, aber er ist nicht von sich selbst. Er hat nämlich auch nicht gelogen, da er sagte: „Wer mich nicht liebt, hält meine Worte nicht." Siehe, er nannte sie seine Worte; widerspricht er sich etwa selbst, wenn er wieder sagt: „Und das Wort, das ihr gehört habt, ist nicht mein"? Und vielleicht hat er wegen einer Unterscheidung, wo er sie für sein erklärte, in der Mehrzahl gesprochen, nämlich: „Worte", wo er aber, „das Wort sei

1) Veniunt **subveniendo.**

nicht sein," sagte, sich selbst verstanden wissen wollen. „Im Anfange" nämlich „war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort;" gewiß nicht sein, sondern des Vaters Wort ist er, wie auch nicht sein Abbild, sondern des Vaters, und nicht sein Sohn, sondern des Vaters. Mit Recht also schreibt der Gleiche, was immer er thut, dem Urheber[1]) zu, von welchem er auch das hat, daß er ihm vollkommen gleich ist.

1) Auctori.

Siebenundsiebenzigster Vortrag.

Von da an:

„Das habe ich euch gesagt, da ich noch bei euch weile“
bis dahin:
„Den Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch.“

Joh. 14, 25—27.

1. Im vorhergehenden Lesestück des heil. Evangeliums, auf welches das folgt, das soeben gelesen wurde, hatte der Herr Jesus gesagt, er und der Vater würden zu seinen Liebhabern kommen und bei ihnen Wohnung nehmen. Auch vorher schon aber hatte er vom hl. Geiste gesagt: „Ihr aber werdet ihn erkennen, denn er wird bei euch weilen und in euch sein;“ wobei wir verstanden haben, der dreieinige Gott wohne zumal in seinen Heiligen als in seinem Tempel. Jetzt aber sagt er: „Das habe ich zu euch geredet, da ich noch bei euch weile.“ Ein Anderes ist also jenes Wohnen, das er als künftig versprach, ein Anderes aber dieses, das er als gegenwärtig bezeugt. Jenes ist geistig und wird

innerlich den Geistern gegeben, dieses wird als ein körperliches den Augen und Ohren gewährt; jenes beseligt auf ewig die Befreiten, dieses besucht in der Zeit die zu Befreienden; jenem gemäß zieht sich der Herr von den Seinigen nicht zurück, diesem gemäß geht er und zieht sich zurück. „Das", sagt er, „habe ich zu euch geredet, da ich noch bei euch weile," gewiß in der körperlichen Gegenwart, in der er mit ihnen sichtbarlich redete.

2. „Der Tröster aber," sagt er, „der hl. Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch Alles lehren und euch an Alles erinnern, was ich euch gesagt habe." Spricht etwa der Sohn und lehrt der heil. Geist, so daß wir, indem der Sohn spricht, Worte vernehmen, indem aber der hl. Geist lehrt, die Worte verstehen? Als ob der Sohn ohne den heil. Geist spräche, der heil. Geist aber ohne den Sohn lehre; oder aber nicht auch der Sohn lehre und der heil. Geist spräche und, wenn Gott Etwas spricht und lehrt, die Trinität selbst spräche und lehre? Aber weil es eine Dreieinigkeit ist, müßte er ihre Personen einzeln einprägen und wir sie gesondert hören, ungetrennt verstehen. Höre den Vater sprechen, wo du liesest:[1]) „Der Herr sprach zu mir: Mein Sohn bist du;" höre ihn auch lehren, wo du liesest:[2]) „Jeder, der es vom Vater gehört und gelernt hat, kommt zu mir." Den Sohn aber hast du soeben sprechen gehört, von sich ja sagt er: „Alles, was ich zu euch gesprochen habe;" und wenn du ihn auch willst lehren hören, so erinnere dich des „Lehrers": „Einer," sagt er,[3]) „ist euer Lehrer, Christus." Den hl. Geist ferner, den du soeben lehren hörtest, wo es hieß: „Er wird euch Alles lehren," höre auch sprechen, wo du in der Apostelgeschichte[4]) liesest, der hl. Geist habe zu dem seligen Petrus gesprochen: „Geh' mit ihnen, denn ich habe sie gesandt." Es spricht und lehrt also die ganze Trinität; aber wenn

1) Ps. 2, 7. — 2) Joh. 6, 45. — 3) Matth. 23, 10. — 4) Apostelg. 10, 20.

sie nicht auch einzeln eingeschärft würde, könnte gewiß auf keine Weise die menschliche Schwachheit sie fassen. Da sie also durchaus unzertrennlich ist, würde sie nie als Trinität gewußt, wenn sie immer unzertrennlich genannt würde; denn wenn wir den Vater, Sohn und heil. Geist nennen, nennen wir sie gewiß nicht zugleich, da sie doch nicht nicht-zugleich sein können. Wenn er aber hinzufügte: „Er wird euch erinnern," so müssen wir verstehen, daß auch, was uns befohlen wird, nicht zu vergessen, die heilsamen Erinnerungen, zur Gnade gehören, welche der hl. Geist uns einflößt.

3. „Den Frieden," sagt er, „hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch." Das ist es, was wir beim Propheten lesen: „Friede über Friede;" den Frieden hinterließ er uns, da er im Begriffe war, zu gehen; seinen Frieden wird er uns geben, wenn er am Ende kommen wird; den Frieden hinterließ er uns in dieser Welt, seinen Frieden wird er uns geben in der künftigen Welt; seinen Frieden hinterließ er uns, in welchem bleibend wir den Feind besiegen; seinen Frieden wird er uns geben, wenn wir ohne Feind herrschen werden; den Frieden hinterließ er uns, damit wir auch hier einander lieben; seinen Frieden wird er uns geben, wo wir niemals sollen uneins werden können; den Frieden hinterließ er uns, damit wir nicht über unsere Heimlichkeiten einander richten, während wir in dieser Welt sind; seinen Frieden wird er uns geben, wenn er „die Gedanken des Herzens offenbaren und dann ein Jeder sein Lob von Gott erhalten wird." [1]) In ihm jedoch und von ihm haben wir den Frieden, sei es, den er hinterließ, als er im Begriffe war zum Vater zu gehen, sei es, den er uns geben wird, wenn er uns zum Vater führen wird. Was aber hinterließ er uns, da er von uns auffuhr, ausser sich selbst, da er sich nicht von uns entfernt? „Er selbst" nämlich „ist unser Friede, der aus Beiden Eins gemacht hat." [2]) Der Friede also ist er für uns, sowohl da wir glauben, daß er ist, als

1) I. Kor. 4, 5. — 2) Eph. 2, 14.

wenn wir „ihn sehen, wie er ist.“ [1]) Denn wenn er, solange wir im verweslichen Leibe sind, der „den Geist beschwert,“ [2]) da wir „im Glauben wandeln, nicht im Schauen,“ [3]) die in der Fremde Pilgernden nicht verläßt, um wie viel mehr wird er, wenn wir zur Anschauung selbst gelangen, uns erfüllen durch sich!

4. Aber warum hat er, wo er sagt: „Den Frieden hinterlasse ich euch,“ nicht hinzugefügt „meinen“; wo er aber sagt: „gebe ich euch,“ da gesagt „meinen“? Ist etwa „meinen“ hinzuzuverstehen, auch wo es nicht gesagt ist, weil man auf Beides beziehen kann, auch was einmal gesagt ist? Oder ist vielleicht auch hier Etwas verborgen, um was man bitten und was man suchen und was den Anklopfenden aufgethan werden soll? Wie doch, wenn er unter seinem Frieden den verstanden wissen wollte, den er selbst hat; der Friede aber, den er uns in dieser Welt hinterließ, vielmehr der unsrige zu nennen ist als der seinige? Er nämlich hat keine Entzweiung in sich, der gar keine Sünde hat; wir aber haben jetzt einen solchen Frieden, in dem wir noch sagen müssen: „Vergib uns unsere Schulden!“ Wir haben also einigen Frieden, weil wir „Freude haben am Gesetze Gottes nach dem inwendigen Menschen,“ [4]) aber keinen vollkommenen, weil wir „ein anderes Gesetz sehen in unseren Gliedern, das dem Gesetze unseres Geistes widerspricht.“ Deßgleichen haben wir unter uns selber Frieden, weil wir einander glauben, daß wir einander lieben; aber auch dieser ist nicht vollkommen, weil wir die Gedanken unseres Herzens gegenseitig nicht sehen und Manches von uns, was nicht in uns ist, gegenseitig entweder zum Besseren oder zum Schlechteren muthmaßen. Also dieser Friede, wenn er auch von ihm uns hinterlassen ist, ist der unsrige; denn wenn nicht von ihm, hätten wir auch keinen solchen, aber er hat keinen solchen. Wenn wir ihn bis an's Ende bewahren, so wie wir ihn empfangen

1) I. Joh. 3, 2. — 2) Weish. 9, 15. — 3) II. Kor. 5, 7. — 4) Röm. 7, 21.

haben, werden wir einen solchen bekommen, wie er ihn hat, wo Nichts uns aus uns widerstreben und Nichts uns gegenseitig verborgen sein soll in unseren Herzen. — Ich weiß jedoch wohl, daß man diese Worte des Herrn auch so nehmen könne, daß man es als eine Wiederholung desselben Gedankens ansieht: „Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch," so daß er, was er gesagt hatte: „Den Frieden," Dieß wiederholte, indem er sagte: „Meinen Frieden," und was er gesagt hatte: „hinterlasse ich euch," Dieß wiederholte, indem er sagte: „gebe ich euch". Nehme es Jeder, wie er will; mich jedoch freut es, ich glaube auch euch, meine geliebten Brüder, diesen Frieden, wo wir den Widersacher einmüthig besiegen, so zu bewahren, daß wir nach jenem Frieden verlangen, wo wir keinen Widersacher haben werden.

5. Was aber der Herr beifügte und sagte: „Nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch," was heißt das sonst, als: Nicht so, wie die Menschen ihn geben, die die Welt lieben, gebe ich ihn euch? Diese geben sich den Frieden darum, um ohne Belästigung von Streitigkeiten und Kriegen, nicht Gottes, sondern ihrer Freundin, der Welt zu genießen; und wann sie den Gerechten den Frieden geben, um sie nicht zu verfolgen, so kann da kein wahrer Friede sein, wo keine wahre Einmüthigkeit ist. Denn wie einträchtig[1]) Derjenige genannt wird, der das Betragen verbindet, so ist Derjenige einmüthig, der die Gemüther verbindet. Wir also, Theuerste, denen Christus den Frieden hinterließ und seinen Frieden uns gibt, nicht wie die Welt, sondern wie der die Welt gemacht hat, wollen, um einmüthig zu sein, die Gemüther mit einander verbinden und ein Herz oben haben, damit es nicht verderbe auf Erden.

---

1) Consors und Concors.

Achtundsiebenzigster Vortrag.

Über die Stelle:

„Euer Herz betrübe sich nicht und fürchte sich nicht“ u. s. w.

Joh. 14, 27—28.

1. Wir vernahmen, Brüder, die Worte des Herrn, der zu seinen Jüngern sagt: „Euer Herz betrübe sich nicht und fürchte sich nicht. Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe und komme zu euch; wenn ihr mich liebtet, würdet ihr euch gewiß freuen, daß ich zum Vater gehe; denn der Vater ist größer als ich.“ Darüber also konnte ihr Herz sich betrüben und fürchten, daß er von ihnen ging, wiewohl mit der Absicht zu ihnen zu kommen, damit nicht inzwischen, in Abwesenheit des Hirten, der Wolf die Heerde anfalle. Aber während der Mensch von ihnen schied, verließ Gott sie nicht; und derselbe Christus ist der Mensch und Gott. Also er ging, sofern er Mensch war, und doch blieb er, sofern er Gott war; er ging, sofern er an einem Orte war, er blieb, sofern er überall war. Warum also sollte ihr Herz sich betrüben und fürchten, als er so ihre Augen verließ, daß er ihr Herz nicht verließ, wiewohl Gott auch, der von keinem Orte befaßt wird, von den Herzen derer hinweggeht, die ihn verlassen in den Sitten, nicht mit den

Füßen, und zu denen kommt, die sich ihm zukehren nicht mit dem Gesicht, sondern mit dem Glauben, und sich ihm nähern mit dem Geiste, nicht mit dem Fleische. Damit sie aber verstünden, sofern er Mensch war, habe er gesagt: „Ich gehe und komme zu euch," fügte er hinzu und sprach: „Wenn ihr mich liebtet, würdet ihr gewiß euch freuen, daß ich zum Vater gehe, denn der Vater ist größer als ich." Wodurch also der Sohn dem Vater nicht gleich ist, durch das war er im Begriffe zum Vater zu gehen, von welchem er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten; durch das aber, worin er als der Eingeborne dem Erzeuger gleich ist, ging er nie vom Vater weg, sondern ist mit ihm überall ganz durch die gleiche Gottheit, die kein Ort befaßt. Denn „da er in der Gestalt Gottes war," wie der Apostel sagt,[1]) „hielt er es für keinen Raub, Gott gleich zu sein." Denn wie könnte ein Raub sein die Natur, die nicht angemaßt war, sondern angeboren? „Aber er erniedrigte sich selbst, indem er Knechtsgestalt annahm," also nicht jene verlor, sondern diese annahm. Darin erniedrigte er sich, daß er hier geringer erschien, als er beim Vater verblieb. Die Knechtsgestalt nämlich kam dazu, nicht die Gottesgestalt kam hinweg; diese wurde angelegt, jene nicht abgelegt.[2]) Wegen dieser sagt er: „Der Vater ist größer als ich," wegen jener aber: „Ich und der Vater sind Eins."[3])

2. Das beachte der Arianer, und durch die Beachtung sei er vernünftig, damit er nicht aus Streitsucht ein Schwätzer sei oder, was schlimmer ist, ein Wahnsinniger.[4]) Die Knechtsgestalt nämlich ist es, in welcher der Sohn Gottes geringer ist, nicht bloß als der Vater, sondern auch als der hl. Geist, und nicht nur das, sondern auch als er selbst,

---

1) Phil. 2, 6.
2) Assumta — consumta.
3) Joh. 10, 30.
4) Hoc adtendat Arianus, et adtentione sit sanus, ne contentione sit vanus, aut, quod est pejus, insanus.

weil er der nämliche, in der Gestalt Gottes größer ist als er selbst. Denn auch der Mensch Christus wird Sohn Gottes genannt, was auch sein bloßes Fleisch im Grabe genannt zu werden verdiente. Denn was anders bekennen wir, wenn wir sagen, wir glauben an den eingebornen Sohn Gottes, der unter Pontius Pilatus ist gekreuzigt und begraben worden? Und was von ihm ausser sein Fleisch ist begraben worden ohne die Seele? Und somit, wenn wir glauben an den Sohn Gottes, der begraben wurde, nennen wir offenbar Sohn Gottes auch das Fleisch, welches allein begraben wurde. Derselbe Christus also, der Sohn Gottes, der in der Gestalt Gottes dem Vater gleich ist, ist, weil er sich selbst erniedrigte, nicht mit Verlust der Gottesgestalt, sondern durch Annahme der Knechtsgestalt, größer als er selbst; denn größer ist die Gestalt Gottes, die er nicht verlor, als die des Knechtes, die er annahm. Was ist es also wunderlich oder unwürdig, wenn mit Rücksicht auf diese Knechtsgestalt der Sohn Gottes sagt: „Der Vater ist größer als ich," und mit Rücksicht auf die Gottesgestalt derselbe Sohn Gottes sagt: „Ich und der Vater sind Eins"? Eins nämlich sind sie, sofern das Wort Gott war, größer ist der Vater, sofern das Wort Fleisch geworden ist. Ich möchte sagen, was auch die Arianer und Eunomianer nicht leugnen können, nach dieser Knechtsgestalt war der Knabe Christus sogar geringer als seine Eltern, da er als klein den Größeren, wie geschrieben steht,[1] unterthan war. Wie also, Häretiker, da Christus Gott ist und Mensch, — er redet als Mensch, und du verunglimpfest Gott? Jener empfiehlt die menschliche Natur, du wagst die göttliche zu entstellen? Ungläubiger, Undankbarer, verringerst du darum den, der dich geschaffen hat, weil er sagt, was er deinetwegen geworden sei? Denn der dem Vater gleiche Sohn, durch den der Mensch gemacht ist, ist, um geringer zu sein als der Vater, Mensch ge-

1) Luk. 2, 15.

worden; und wenn er das nicht würde, was wäre der Mensch?

3. Es sage richtig unser Herr und Meister: „Wenn ihr mich liebtet, würdet ihr gewiß euch freuen, daß ich zum Vater gehe, denn der Vater ist größer als ich;" wir wollen mit den Jüngern die Worte des Lehrers hören, nicht mit den Fremden der Schlauheit des Verführers folgen; wir wollen anerkennen die doppelte Substanz Christi, die göttliche nämlich, wodurch er dem Vater gleich ist, die menschliche, wodurch der Vater größer ist. Beides zumal aber sind nicht zwei, sondern ein Christus, damit Gott nicht eine Vierheit sei, sondern eine Dreiheit. Wie nämlich der Mensch als vernünftige Seele und Fleisch Einer ist, so ist Christus als Gott und Mensch Einer, und darum ist Christus Gott, vernünftige Seele und Fleisch. Wir bekennen Christum in Diesem allen und ebenso in den einzelnen Theilen. Wer ist es also, der die Welt gemacht hat? Christus Jesus, aber in der Gestalt Gottes. Wer ist unter Pontius Pilatus gekreuzigt worden? Christus Jesus, aber in der Knechtsgestalt. Das Gleiche gilt von den einzelnen Theilen, aus denen der Mensch besteht. Wer ist nicht in der Unterwelt gelassen worden? Christus Jesus, aber nur in der Seele. Wer lag, um am dritten Tage wieder zu erstehen, im Grabe? Christus Jesus, aber nur im Fleische. Er heißt also auch in diesen einzelnen Theilen Christus. Aber alle diese sind nicht zwei oder drei, sondern ein Christus. Darum also sprach er: „Wenn ihr mich liebtet, würdet ihr gewiß euch freuen, daß ich zum Vater gehe;" weil man der menschlichen Natur Glück wünschen muß dazu, daß sie so von dem eingebornen Worte angenommen wurde, daß sie als unsterblich in den Himmel versetzt und die Erde so erhaben wurde, daß der verwesliche Staub zur Rechten des Vaters sich setzte. In dieser Weise sagte er, er gehe zum Vater, denn wahrlich er ging zu dem, der bei ihm war. Aber das zu ihm Hingehen und von uns Weggehen bestand darin, daß er veränderte und unsterblich machte, was er Sterb-

liches von uns annahm, und in den Himmel das erhob, wodurch er für uns auf Erden war. Wer sollte sich nicht hierüber freuen, wer Christum so liebt, daß er sowohl seine Natur als bereits unsterblich beglückwünscht in Christo, als Dieß auch selbst einst zu werden hofft durch Christus?

Neunundsiebenzigster Vortrag.

Von da an:

„Und jetzt habe ich es euch gesagt, bevor es geschieht,“

bis dahin:

„Stehet auf, laßt uns von hinnen gehen!“

Joh. 14, 29—31.

1. Unser Herr und Heiland Jesus Christus hatte zu seinen Jüngern gesagt: „Wenn ihr mich liebtet, würdet ihr euch gewiß freuen, daß ich zum Vater gehe; denn der Vater ist größer als ich.“ Und daß er das von der Knechtsgestalt gesagt habe, nicht von der Gottesgestalt, in der er dem Vater gleich ist, weiß der Glaube, der den religiösen Gesinnungen eingeprägt ist, nicht von schamlosen und Unsinnigen ausgeheckt.[1]) Sodann fügte er hinzu: „Und jetzt habe ich es euch gesagt, bevor es geschieht, damit ihr, wenn es geschehen ist, glaubet.“ Was heißt das, da doch der Mensch glauben muß, bevor es geschieht, was zu glauben ist? Das ist ja das Lob des Glaubens, wenn man, was man glaubt,

---

1) Quae religiosis est mentibus fixa, non calumniosis et dementibus ficta.

nicht sieht. Denn was ist es Großes, wenn man glaubt, was man sieht? gemäß jenem Ausspruche desselben Herrn, da er den Jünger tadelte mit den Worten:[1] „Weil du gesehen hast, hast du geglaubt; selig sind, die nicht sehen und doch glauben." Und ich weiß nicht, ob man von Einem sagen darf, er glaube, was er sieht; denn eben der Glaube ist im Briefe an die Hebräer so definirt:[2] „Es ist aber der Glaube die Grundlage der Hoffnung, eine Überzeugung von dem, was man nicht sieht." Wenn darum der Glaube sich auf die Dinge bezieht, die man glaubt, und ebendieser Glaube sich auf das bezieht, was man nicht sieht, was bedeutet dann, was der Herr sagt: „Und jetzt habe ich es euch gesagt, bevor es geschieht, damit ihr, wenn es geschehen ist, glaubet"? Sollte nicht vielmehr gesagt werden: Und jetzt hab' ich es euch gesagt, bevor es geschieht, damit ihr glaubet, was ihr, wenn es geschehen ist, sehen sollt? Denn auch der, zu dem gesagt ward: „Weil du gesehen hast, hast du geglaubt," hat nicht das geglaubt, was er sah; sondern etwas Anderes sah, und etwas Anderes glaubte er; er sah nämlich den Menschen, er glaubte Gott. Er sah ja und berührte das lebendige Fleisch, das er hatte sterben sehen, und er glaubte den im Fleische selbst verborgenen Gott. Er glaubte also mit dem Geiste, was er nicht sah, um dessen willen, was den Sinnen des Körpers erschien. Aber wenn man auch sagt, man glaube, was man sieht, wie Jedermann sagt, er habe seinen Augen geglaubt, so ist doch das nicht der Glaube, der in uns erbaut wird; sondern durch Dinge, die man sieht, wird in uns bewirkt, daß man glaubt, was man nicht sieht. Darum, Geliebteste, wovon ich jetzt rede, was der Herr sagt: „Und jetzt habe ich es euch gesagt „bevor es geschieht, damit ihr, wenn es geschieht, glaubet," so meint er mit dem: „wenn es geschieht" gewiß das, daß sie ihn nach dem Tode wieder aufleben und zum Vater auffahren sehen sollten, durch dessen Anblick sie das glauben sollten,

1) Joh. 20, 29. — 2) Hebr. 11, 1.

daß er Christus, der Sohn des lebendigen Gottes sei, der Dieß thun konnte, nachdem er es vorhergesagt hatte, und vorhersagen, bevor er es that; glauben aber sollten sie das nicht mit neuem Glauben, sondern mit vermehrtem oder wenigstens mit durch seinen Tod geschwächtem, durch seine Auferstehung wieder gestärktem.[1]) Denn auch vorher glaubten sie nicht nicht, daß er der Sohn Gottes sei; aber, als an ihm geschehen, was er vorhersagte, da wurde jener Glaube, der damals, als er zu ihnen redete, ein kleiner war und, als er starb, fast keiner mehr, wieder lebendig und stark.

2. Und was sagt er weiter? „Ich werde nun nicht mehr viel mit euch reden, denn es kommt der Fürst dieser Welt," -- wer sonst als der Teufel? — „und er hat Nichts an mir," nämlich durchaus keine Sünde. So nämlich stellt er den Teufel als Fürsten nicht der Geschöpfe, sondern der Sünder dar, die er jetzt mit dem Namen „Welt" bezeichnet. Und so oft der Name „Welt" in schlimmer Bedeutung gesetzt ist, meint er damit Nichts als die Liebhaber dieser Welt, von denen anderswo geschrieben steht:[2]) „Wer ein Freund dieser Welt sein will, wird sich als Feind Gottes erweisen." Ferne also sei es, daß man den Teufel so als Herrscher der Welt verstehe, als führe er die Herrschaft über die ganze Welt d. h. Himmel und Erde und Alles, was in ihnen ist; von welcher Welt es, da von Christus, dem Worte, die Rede war, hieß:[3]) „Und die Welt ist durch ihn gemacht worden." Die ganze Welt also vom höchsten Himmel bis zur untersten Erde ist dem Schöpfer unterworfen, nicht dem Abtrünnigen, dem Erlöser, nicht dem Mörder,[4]) dem Befreier, nicht dem Gefangennehmer, dem Lehrer, nicht dem Betrüger. Wie man aber den Teufel als Fürsten der Welt verstehen müsse, hat deutlicher der Apostel Paulus aufgeschlossen, der, nachdem

1) Defecta — refecta.

2) Jakob. 4, 4. — 3) Joh. 1, 10.

4) Redemptori — non interemtori, dem Wiederbringer, nicht dem Umbringer.

er gesagt hatte:[1]) „Wir haben keinen Kampf gegen Fleisch und Blut," d. h. gegen Menschen, hinzufügte und sagte: „sondern gegen die Fürsten und Mächte und Lenker der Welt dieser Finsternisse." Durch das folgende Wort nämlich erklärte er den Ausdruck „Welt", da er beifügte: „dieser Finsternisse," damit Niemand unter dem Namen Welt die gesammte Schöpfung verstehe, deren Lenker in keiner Weise die abtrünnigen Engel sind. „Dieser Finsternisse," sagt er, d. h. der Liebhaber dieser Welt; aus denen jedoch Diejenigen auserwählt sind, nicht durch ihr Verdienst, sondern durch die Gnade Gottes, zu welchen er sagt:[2]) „Denn einst waret ihr Finsternisse, jetzt aber ein Licht im Herrn." Alle nämlich standen unter den Lenkern dieser Finsternisse d. h. der gottlosen Menschen, wie Finsternisse unter Finsternissen; aber Dank sei Gott, „der uns errettet hat," wie derselbe Apostel sagt,[3]) „aus der Macht der Finsternisse und hinüberversetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe;" an welchem „der Fürst dieser Welt" d. h. dieser Finsternisse „Nichts hat," weil weder Gott mit einer Sünde gekommen war noch sein Fleisch die Jungfrau aus der Sündenfortpflanzung geboren hatte. Und gleich als ob zu ihm gesagt würde: Warum also stirbst du, wenn du keine Sünde hast, für welche die Todesstrafe gebühre? fügte er sogleich hinzu: „Aber damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und so thue, wie mir der Vater den Auftrag gegeben hat, stehet auf, laßt uns von hinnen gehen!"[4]) Zu Tische sitzend nämlich redete er zu Sitzenden. „Laßt uns gehen" aber sprach er, — wohin sonst als an jenen Ort, von wo er zum Tode sollte überliefert werden? er, der keine Schuld des Todes hatte, aber den Auftrag des Vaters, zu sterben, hatte, als Derjenige, von dem vorausgesagt war:[5]) „Was ich nicht raubte, bezahlte ich da;" indem er ohne Schuld den Tod bezahlen und uns von dem verschuldeten Tode erlösen sollte. Ge-

1) Ephes. 6, 12. — 2) Ephes. 5, 8. — 3) Koloss. 1, 13. — 4) Joh. 14, 31. — 5) Ps. 68, 5.

raubt aber hatte Adam die Sünde, da er durch Anmaßung getäuscht die Hand nach dem Baume ausstreckte, um den unmittheilbaren Namen der ihm versagten Gottheit an sich zu reissen, die dem Sohne Gottes die Natur zugebracht hatte, nicht ein Raub.

Achtzigster Vortrag.

Über die Stelle:

„Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater der Weingärtner,“

bis dahin:

„Ihr seid bereits rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.“

Joh. 15, 1—3.

1. Diese evangelische Stelle, wo der Herr sich den Weinstock nennt und seine Jünger die Reben, sagt das insoferne, als er das Haupt der Kirche ist und wir seine Glieder, „der Mittler Gottes und der Menschen, der Mensch Christus Jesus.“ [1]) Von einer Natur nämlich sind der Weinstock und die Reben; darum ist er, da er Gott war, von dessen Natur wir nicht sind, Mensch geworden, damit in ihm die menschliche Natur sei, von der auch wir Menschen Reben sein könnten. Was heißt also: „Ich bin der wahre Wein-

1) I. Tim. 2, 5.

stock"? Hat er etwa diesen Zusatz „der wahre" auf den Weinstock bezogen, von dem dieses Bild hergenommen ist? So nämlich nennt er sich Weinstock, im bildlichen, nicht im eigentlichen Sinne, wie er auch Schaf, Lamm, Löwe, Fels, Eckstein und so weiter genannt wird, wo vielmehr die die wahren sind, von welchen diese Ähnlichkeiten, nicht Eigenheiten, hergenommen sind. Allein wenn er sagt: „Ich bin der wahre Weinstock," so unterscheidet er sich offenbar von dem, zu welchem gesagt wird:[1]) „Wie hast du dich in Herbheit verkehrt, du ausgearteter Weinstock!" Denn wie wäre das ein wahrer Weinstock, „von dem man erwartete, daß er Trauben trüge, er trug aber Dornen"?[2])

2. „Ich bin," sagt er, „der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner. Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, die wird er abnehmen; und jede, die Frucht bringt, die wird er reinigen, daß sie mehr Frucht bringe." Sind etwa Eins der Weingärtner und der Weinstock? Insoferne also ist Christus der Weinstock, sofern er sagt:[3]) „Der Vater ist größer als ich;" insofern aber, als er sagt:[4]) „Ich und der Vater sind Eins," ist auch er selbst der Weingärtner; und zwar kein solcher, wie die sind, welche äusserlich durch Bearbeitung Dienst leisten, sondern so, daß er auch innerlich das Wachsthum gibt. Denn „weder, der pflanzt, ist Etwas, noch der begießt, sondern der das Wachsthum gibt, Gott."[5]) Aber gewiß ist Christus Gott, weil das Wort Gott war, weßhalb Er und der Vater Eins sind; und wenn das Wort Fleisch geworden ist, was es nicht war, so bleibt es, was es war. Ferner, da er vom Vater als dem Weingärtner gesagt hatte, daß er die unfruchtbaren Reben abnehme, die fruchtbaren aber reinige, daß sie mehr Frucht bringen, sagte er gleich darauf, auch sich selbst als Reiniger der Reben darstellend: „Ihr seid bereits rein um des Wortes willen, das ich zu

---

1) Jerem. 2, 21. — 2) Jesai. 5, 4. — 3) Joh. 14, 28. — 4) Joh. 10, 30. — 5) I. Kor. 3, 7.

euch geredet habe.“ Sieh, auch er ist Reiniger der Reben, was das Geschäft des Weingärtners ist, nicht des Weinstocks, der auch die Reben zu seinen Arbeitern machte. Denn wenn sie auch nicht das Wachsthum geben, so leisten sie doch eine Beihilfe, aber nicht von dem Ihrigen, weil „ihr ohne mich,“ sagt er,[1] „Nichts thun könnt.“ Höre sie das auch selbst bekennen! „Was aber ist Apollo, was Paulus? Diener, durch die ihr gläubig geworden seid, und wie einem Jeden der Herr es verlieh. Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen.“ Auch Dieß also, wie einem Jeden der Herr es verlieh; nicht also von dem Seinigen. Nun aber das Folgende: „Aber Gott gab das Wachsthum,“ thut er nicht durch sie, sondern durch sich selbst; das übersteigt die menschliche Niedrigkeit, das übersteigt die englische Erhabenheit und kommt durchaus nur dem Weingärtner, der Trinität, zu. „Schon seid ihr rein,“ rein nämlich und der Reinigung bedürftig. Denn wenn sie nicht rein wären, hätten sie auch keine Frucht bringen können; und doch — jeden, der Frucht bringt, reinigt der Weingärtner, daß er mehr Frucht bringe. Er bringt Frucht, weil er rein ist; und damit er mehr bringe, wird er noch gereinigt. Denn wer ist in diesem Leben so rein, daß er nicht immer noch mehr gereinigt werden sollte? „Wofern wir sagen: Wir haben keine Sünde, betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns; wenn wir aber unsere Sünden bekennen, ist er getreu und gerecht, um uns unsere Sünden zu vergeben und uns zu reinigen von aller Ungerechtigkeit;“[2] er reinigt gewiß die Reinen, d. h. die Fruchtbaren, damit sie um so fruchtbarer seien, je reiner sie werden.

3. „Schon seid ihr rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.“ Warum sagt er nicht: Ihr seid rein um der Taufe willen, wodurch ihr gewaschen seid, sondern: „um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe,“ ausser weil auch im Wasser das Wort reinigt? Nimm das

1) Joh. 15, 5. — 2) I. Joh. 1, 8.

Wort weg, und was ist das Wasser ausser Wasser? Es kommt das Wort zum Element, und es wird das Sakrament, auch dieses gleichsam ein sichtbares Wort. Denn auch das gewiß hatte er gesagt, als er den Jüngern die Füße wusch:[1] „Wer gewaschen ist, braucht Nichts als die Füße zu waschen, sondern er ist ganz rein.“ Woher diese so große Kraft des Wassers, daß es den Körper netzt und das Herz wäscht, ausser durch Wirkung des Wortes, nicht weil es gesagt, sondern weil es geglaubt wird? Denn auch im Worte selbst ist etwas Anderes der vergängliche Schall, und etwas Anderes die bleibende Kraft. „Das ist das Wort des Glaubens, das wir predigen,“ sagt der Apostel,[2] „daß, wenn du bekennst mit deinem Munde, daß Jesus der Herr ist, und glaubst in deinem Herzen, daß Gott ihn auferweckt hat, du selig sein wirst. Denn mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, mit dem Munde aber geschieht das Bekenntniß zum Heile.“ Darum heißt es in der Apostelgeschichte:[3] „Durch den Glauben reinigt er ihre Herzen;“ und in seinem Briefe sagt der selige Petrus:[4] „So macht auch euch die Taufe selig, nicht als Hinwegnahme der Unreinigkeiten des Fleisches, sondern als Angelobung eines guten Gewissens.“ Das ist das Wort des Glaubens, das wir predigen, wodurch ohne Zweifel, damit sie reinigen könne, auch die Taufe geheiligt wird. Christus nämlich, mit uns der Weinstock, mit dem Vater der Weingärtner, „hat die Kirche geliebt und sich selbst für sie hingegeben.“ Lies den Apostel, und sieh, was er hinzusetzt:[5] „Um sie zu heiligen,“ sagt er, „sie reinigend durch das Bad des Wassers im Worte.“ Die Reinigung also würde keineswegs dem flüssigen und flüchtigen Elemente zugeschrieben werden, wenn nicht beigefügt würde: „Im Worte“. Dieses Wort des Glaubens vermag so viel in der Kirche Gottes, daß er durch eben den Glaubenden, Dar-

1) Joh. 13, 20. — 2) Röm. 10, 8. — 3) Ap. 15, 9. — 4) I. Pet. 3, 21. — 5) Ephes. 5, 26.

bringenden, Segnenden, auch nur ein bischen Benetzenden das Kind reinigt, obwohl es noch nicht im Stande ist, „mit dem Herzen zu glauben zur Gerechtigkeit und mit dem Munde zu bekennen zum Heile.“ Dieses Ganze geschieht durch das Wort, von dem der Herr sagt: „Ihr seid bereits rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe!“

Einundachtzigster Vortrag.

Über die Stelle:

„Bleibet in mir und ich in euch"

bis dahin:

„Ihr werdet, um was ihr wollt, bitten, und es wird euch zu Theil werden."

Joh. 15, 4—7.

1. Als Weinstock erklärte Jesus sich, und seine Jünger als Reben, und als Weingärtner den Vater, wovon schon letzthin, wie wir es vermochten, gehandelt wurde. In diesem Lesestück aber, da er noch von sich, der der Weinstock ist, und von seinen Reben, d. h. Jüngern, redete, sprach er: „Bleibet in mir und ich in euch;" nicht auf die Art sie in ihm, wie er in ihnen; Beides aber nützt nicht ihm, sondern ihnen. So nämlich sind die Reben im Weinstock, daß sie dem Weinstock nicht geben, sondern von ihm empfangen, wodurch sie leben; so aber ist der Weinstock in den Reben, daß er die Lebensnahrung ihnen darreicht, nicht nimmt von ihnen. Und darum ist, sowohl Christum bleibend in sich zu haben, als in Christo zu bleiben, Beides den Jüngern zum Nutzen, nicht Christo. Denn wenn die Rebe abgeschnitten

ist, kann aus der lebendigen Wurzel eine neue sprossen; die aber abgeschnitten ist, kann ohne die Wurzel nicht leben.

2. So fährt er denn weiter und sagt: „Wie die Rebe von sich selbst keine Frucht bringen kann, wenn sie nicht im Weinstocke bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet.“ Eine große Empfehlung der Gnade, meine Brüder; die Herzen der Demüthigen erbaut er, die Mäuler der Hochmüthigen verbaut er.[1]) Siehe, wem sie, wenn sie es wagen, entgegnen, „die, weil sie die Gerechtigkeit Gottes nicht kennen, und die ihrige aufstellen wollen, der Gerechtigkeit Gottes sich nicht untergeben.“[2]) Siehe, wem sie entgegnen, die sich selbst gefallen und zur Vollbringung guter Werke Gott nicht für nöthig halten. Widerstehen sie nicht ihm, der Wahrheit, als Menschen, die verderbt sind im Geiste, verwerflich im Glauben, die Ungerechtigkeit antworten und reden, indem sie sagen: Von Gott haben wir, daß wir sind, von uns selbst, daß wir gerecht sind? Was sagt ihr, die ihr euch selbst betrüget, nicht Vertheidiger, sondern Hinabstürzer des freien Willens von der Höhe der Hoffart durch die Leerheiten der Anmaßung in die Tiefen der Versenkung? Eure Behauptung ist nämlich, daß der Mensch aus sich selbst Gerechtigkeit thue. Das ist die Höhe eures Hochmuths. Aber die Wahrheit widerspricht und spricht: „Die Rebe kann von sich selbst keine Frucht bringen, wenn sie nicht im Weinstocke bleibt.“ Gehet jetzt durch Abgründe, und, die ihr nicht habet, woran ihr euch halten könntet, rühmt euch[3]) mit windiger Geschwätzigkeit! Das sind die Leerheiten eurer Anmaßung. Aber was weiter folgt, schauet, und wenn in euch noch ein Gefühl ist, schaudert![4]) Denn wer von sich selbst Frucht zu bringen meint, ist nicht im Weinstock; wer nicht im Weinstocke ist, ist nicht in Christo; wer

---

1) Instruit — obstruit, belehrt — versperrt (verstopft) er.
2) Röm. 10, 3.
3 Ubi figamini — jactamini.
4) Videte — horrete.

nicht in Christo ist, ist kein Christ. Das sind die Tiefen eurer Versunkenheit.

3. Wieder und wieder betrachtet, was die Wahrheit noch hinzufügt und spricht: „Ich bin", sagt er, „der Weinstock, ihr die Reben. Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr Nichts thun." Damit Niemand meine, die Rebe könne wenigstens eine geringe Frucht durch sich selbst bringen, sagt er nach den Worten: „Der bringt viele Frucht" nicht: Denn ihr könnt ohne mich nur wenig thun, sondern: „Ihr könnt Nichts thun." Weder wenig also noch viel kann ohne den geschehen, ohne den Nichts geschehen kann. Denn wenn die Rebe auch wenig trägt, es reinigt sie der Weingärtner, um mehr zu tragen; doch, wenn sie nicht im Weinstocke bleibt und von der Wurzel lebt, kann sie von sich selbst nicht die mindeste Frucht tragen. Wiewohl aber Christus nicht der Weinstock wäre, wenn er nicht Mensch wäre, so würde er doch den Reben diese Gnade nicht gewähren, wenn er nicht auch Gott wäre. Doch weil man so ohne diese Gnade nicht leben kann, daß auch der Tod in der Macht des freien Willens ist,[1]) sagt er: „Wenn Einer nicht in mir bleibt, wird er weggeworfen wie eine Rebe; und er wird verdorren, und man wird ihn sammeln und ins Feuer werfen, und er wird brennen." Die Hölzer des Weinstocks also sind um so verächtlicher, wenn sie nicht im Weinstocke bleiben, je geehrter, wenn sie bleiben; kurz, wie von diesen der Herr auch durch den Propheten Ezechiel sagt:[2]) „Abgeschnitten nützen sie zu keinem Gebrauche der Ackerleute, werden zu keinen Zimmermannswerken bestimmt." Eins von beiden paßt für die Rebe, entweder der Weinstock oder das Feuer; wenn sie also nicht im Weinstock ist, wird sie in's Feuer

1) D. h. weil man ohne diese Gnade nicht bloß nicht leben kann, sondern eben durch freiwillige Nichtannahme derselben nothwendig dem Tode verfällt.

2) Ezech. 15, 5.

kommen; um also nicht in's Feuer zu kommen, sei sie im Weinstock.

4. „Wenn ihr in mir bleibet," sagt er, „und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr, um was ihr immer wollt, bitten, und es wird euch werden." Wenn sie also in Christo bleiben, was können sie wollen, ausser was Christo zukommt? Was können sie wollen, wenn sie im Heiland bleiben, ausser was nicht wider das Heil ist? Etwas Anderes nämlich wollen wir, weil wir in Christo sind, und etwas Anderes wollen wir, weil wir noch in dieser Welt sind. Von dem Weilen in dieser Welt nämlich schleicht es sich uns bisweilen unter, daß wir um Etwas bitten, wovon wir nicht wissen, daß es uns Nichts nützt. Aber ferne sei es, daß es uns zu Theil werde, wenn wir in Christo bleiben, der, wenn wir bitten, nur thut, was uns nützt. Wenn wir also in ihm bleiben und seine Worte in uns bleiben, werden wir, um was wir immer wollen, bitten, und es wird uns werden. Denn wenn wir bitten, und es wird uns nicht zu Theil, so bitten wir nicht um das, was das Bleiben in ihm enthält, noch was seine Worte enthalten, die in uns bleiben, sondern was die Begierlichkeit und Schwachheit des Fleisches enthält, die nicht in ihm ist, und in der seine Worte nicht bleiben (wohnen). Denn gewiß zu seinen Worten gehört jenes Gebet, das er uns gelehrt hat, wo wir sagen: [1]) „Vater unser, der du bist im Himmel." Von dieses Gebetes Worten und Sinn wollen wir uns nicht entfernen in unseren Gebeten, und was immer wir bitten, wird uns werden. Dann nämlich kann man sagen, daß seine Worte in uns bleiben, wenn wir thun, was er geboten, und lieben, was er verheissen hat; wenn aber seine Worte im Gedächtnisse bleiben und sich nicht finden lassen im Leben, dann wird die Rebe nicht zum Weinstock gerechnet, weil sie kein Leben zieht aus der Wurzel. Auf diesen Unterschied paßt, was geschrieben steht: [2]) „Denen, die seine Gebote im Ge-

1) Matth. 6, 9. — 2) Ps. 102, 18.

dächtnisse haben, um sie zu thun." Viele nämlich haben sie im Gedächtnisse, um sie zu verachten oder gar sie zu verspotten und zu bekämpfen. In Diesen bleiben die Worte Christi nicht, die sie gewissermaßen berühren, nicht daran hängen; und darum werden sie ihnen nicht zum Segen sein, sondern zum Zeugniß [gegen sie]. Und weil sie so in ihnen sind, daß sie nicht in ihnen bleiben, werden sie dazu von ihnen innegehabt, daß sie aus ihnen gerichtet werden.

Zweiundachtzigster Vortrag.

Über die Worte:

„Darin wird mein Vater verherrlicht, daß ihr recht viele Frucht bringet,“

bis dahin:

„Und ich bleibe in seiner Liebe.“

Joh. 14, 8—10.

1. Indem der Heiland in der Rede an seine Jünger mehr und mehr die Gnade, wodurch wir das Heil erlangen, empfiehlt, sagt er: „Darin wird mein Vater geehrt, daß ihr recht viele Frucht bringet und meine Jünger werdet.“ Ob es nun „verherrlicht“ oder „geehrt“ heisse, aus einem griechischen Worte ist Beides übersetzt, nämlich δοξάζειν. Was nämlich im Griechischen δόξα heißt, ist auf deutsch „Ehre“; was ich darum erwähnen zu sollen glaubte, weil der Apostel sagt: [1]) „Wenn Abraham durch Werke gerechfertigt ward, hat er Ehre, aber nicht bei Gott.“ Das ist die Ehre bei Gott, wodurch nicht der Mensch, sondern Gott geehrt wird,

---

1) Röm. 4, 2.

wenn er nicht aus den Werken, sondern aus dem Glauben gerechtfertigt wird, damit er aus Gott habe, auch was er Gutes wirkt; weil die Rebe, wie ich schon oben gesagt habe, aus sich selbst keine Frucht bringen kann. Wenn nämlich darin Gott der Vater geehrt wird, daß wir recht viele Frucht bringen und Jünger Christi werden, so dürfen wir das nicht unserer Ehre zurechnen, als ob wir das aus uns selbst hätten. Denn von ihm ist diese Gnade, und darum gebührt hierin nicht uns, sondern ihm die Ehre. Darum hat er auch anderwärts, nachdem er gesagt hatte:[1]) „So leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen," damit sie nicht meinten, von ihnen selbst seien ihre guten Werke, sogleich beigefügt: „und euren Vater ehren, der im Himmel ist." Denn darin wird der Vater geehrt, daß wir recht viele Frucht bringen und Jünger Christi werden. Durch wen werden wir es, als durch den, dessen Barmherzigkeit uns zuvorkam? „Denn sein Gebilde sind wir, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken."[2])

2. „Wie mich der Vater geliebt hat," sagt er, „habe auch ich euch geliebt; bleibet in meiner Liebe!" Siehe, woher wir die guten Werke haben! Denn woher hätten wir sie, ausser weil der Glaube durch die Liebe wirkt?[3]) Woher aber würden wir lieben, wenn wir nicht zuvor geliebt würden? Auf's Deutlichste hat das in seinem Briefe derselbe Evangelist gesagt:[4]) „Laßt uns Gott lieben, denn er hat uns zuvor geliebt." Die Worte aber: „Wie mich der Vater geliebt hat, habe auch ich euch geliebt," beweisen nicht die Gleichheit unserer und seiner Natur, wie des Vaters und der seinigen, sondern die Gnade, wodurch „Mittler Gottes und der Menschen ist der Mensch Christus Jesus."[5]) Als Mittler nämlich stellt er sich dar, da er sagt: „mich der Vater, und ich euch." Denn der Vater liebt gewiß auch uns, aber in ihm, weil der Vater darin geehrt wird, daß wir Frucht

1) Matth. 5, 16. — 2) Ephes. 2, 10. — 3) Gal. 5, 6. — 4) I. Joh. 4, 19. — 5) I. Tim. 2, 5.

bringen im Weinstock, d. h. im Sohne, und seine Jünger werden.

3. „Bleibet," sagt er, „in meiner Liebe!" Wie werden wir bleiben? Höre, was er weiter sagt: „Wenn ihr meine Gebote," sagt er, bewahret, werdet ihr in meiner Liebe bleiben." Bewirkt die Liebe Bewahrung der Gebote, oder bewirkt die Bewahrung der Gebote die Liebe? Aber wer zweifelt, daß die Liebe vorausgeht? Denn wodurch er die Gebote bewahre, hat der nicht, der nicht liebt. Der Ausspruch also: „Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben" zeigt nicht, wodurch die Liebe erzeugt werde, sondern wodurch sie sich kund gebe; gleich als ob er sagte: Meinet ja nicht, daß ihr in meiner Liebe bleibet, wenn ihr meine Gebote nicht haltet; denn wenn ihr sie haltet, werdet ihr bleiben, d. h. daraus wird erhellen, daß ihr in meiner Liebe bleiben werdet, wenn ihr meine Gebote halten werdet; damit Niemand sich täusche und sage, daß er ihn liebe, wenn er seine Gebote nicht hält. Denn insofern lieben wir ihn, inwiefern wir seine Gebote halten; inwiefern wir sie aber weniger halten, lieben wir weniger. Obwohl, wenn er sagt: „Bleibet in meiner Liebe!" nicht klar ist, welche Liebe er meinte, ob die, womit wir ihn lieben, oder die, womit er uns liebt; aber aus dem vorhergehenden Worte wird es ersichtlich. Er hatte nämlich gesagt: „Auch ich habe euch geliebt," welchem Worte er sogleich beifügte: „Bleibet in meiner Liebe," jener also, womit er uns geliebt hat. Was heißt also: „Bleibet in meiner Liebe," ausser: bleibet in meiner Gnade? Und was heißt: „Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben," ausser: Daraus sollt ihr erkennen, daß ihr in meiner Liebe, womit ich euch liebe, bleibet, wenn ihr meine Gebote haltet? Nicht also halten wir, damit er uns liebe, zuerst seine Gebote, sondern wenn er uns nicht liebt, können wir seine Gebote nicht halten. Das ist die Gnade, welche den Demüthigen offen, den Stolzen verschlossen ist.[1])

1) Patet — latet.

4. Aber was bedeutet das, was er beifügt: „Wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe"? Gewiß wollte er auch hier unter der Liebe des Vaters diejenige verstanden haben, womit ihn der Vater liebt. So nämlich hatte er gesagt: „Wie mich der Vater geliebt hat, habe auch ich euch geliebt," und diesen Worten fügte er jene bei: „Bleibet in meiner Liebe," jener ohne Zweifel, womit ich euch geliebt habe. Also ist auch, was er vom Vater sagt: „Ich bleibe in seiner Liebe," natürlich jene zu verstehen, womit ihn der Vater geliebt hat. Aber hat man auch hier die Gnade zu verstehen, wodurch der Vater den Sohn liebt, wie es Gnade ist, wodurch uns der Sohn liebt, da wir Söhne sind durch die Gnade, nicht von Natur, der Eingeborne aber von Natur, nicht aus Gnade? Oder muß man Dieß auch beim Sohne selbst auf den Menschen beziehen? Ja, allerdings. Denn durch die Worte: „Wie mich der Vater geliebt hat, habe auch ich euch geliebt," zeigt er die Gnade des Mittlers. Mittler aber Gottes und der Menschen ist Christus Jesus nicht, sofern er Gott ist, sondern sofern er Mensch ist.[1]) Und in der That, sofern er Mensch ist, heißt es von ihm:[2]) „Und Jesus nahm zu an Weisheit und Gnade und Alter bei Gott und den Menschen." Insofern also können wir mit Recht sagen, daß, obwohl die menschliche Natur nicht zur Natur Gottes gehört, die menschliche Natur doch durch die Gnade zur Person des eingebornen Sohnes Gottes gehört, und zwar durch eine so große Gnade, daß keine größer ist, keine auch gleich. Es sind ja auch jener Annahme des Menschen keine Verdienste vorausgegangen, sondern von jener Annahme haben all' seine Verdienste angefangen. Es bleibt also der Sohn in der Liebe, womit ihn der Vater geliebt hat, und darum hat er seine Gebote gehalten. Denn was ist auch jener Mensch, ausser daß Gott sein Auf-

1) I. Tim. 2, 5. — 2) Luk. 2, 52.

nehmer[1]) ist? Denn „Gott war das Wort," der dem Erzeuger gleichewige Eingeborne; aber damit uns ein Mittler gegeben würde, ist aus unaussprechlicher Gnade „das Wort Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt."

1) Ps. 3, 9.

Dreiundachtzigster Vortrag.

Über die Worte:

„Das habe ich zu euch geredet, damit meine Freude in euch sei und euere Freude erfüllt werde. Das ist mein Gebot, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe.“

Joh. 15, 11—12.

1. Ihr hörtet, Theuerste, den Herrn zu seinen Jüngern sagen: „Das habe ich zu euch geredet, damit meine Freude in euch sei und eure Freude voll werde.“ Was ist die Freude Christi in uns, ausser daß er sich würdigt, sich an uns zu freuen? Und was ist unsere Freude, von der er sagt, sie solle voll werden, ausser die Theilnahme an ihm? weßhalb er zu dem seligen Petrus gesagt hatte:[1]) „Wenn ich dich nicht wasche, wirst du keinen Theil an mir haben.“ Seine Freude also in uns ist die Gnade, die er uns verlieh; sie ist auch unsere Freude. Aber an dieser freute er sich schon von Ewigkeit, da „er uns erwählte vor Gründung der Welt“.[2]) Wir können auch nicht mit Recht sagen, daß

---

1) Joh. 13, 8. — 2) Ephes. 1, 4.

seine Freude nicht voll war, denn nicht freute sich Gott je einmal unvollkommen. Aber jene seine Freude war nicht in uns, weil weder wir, um in uns sein zu können, schon waren noch, da wir zu sein anfingen, mit ihm zu sein anfingen. In ihm aber war sie immer, der sich darüber, daß wir die Seinigen sein würden, in der zuverlässigsten Wahrheit seines Vorherwissens freute. Mithin hatte er schon eine vollkommene Freude an uns, als er sich in unserem Vorherwissen und Vorherbestimmen freute; denn es konnte in jener seiner Freude auch keinerlei Furcht sein, es möchte etwa nicht geschehen, wovon er vorherwußte, daß er es thun werde. Aber auch da er das zu thun anfing, wovon er vorherwußte, daß er es thun werde, hat seine Freude, wodurch er selig ist, nicht zugenommen; sonst ist er seliger geworden, als er uns schuf. Das sei ferne, Brüder! Die Seligkeit Gottes wird, weil sie auch nicht kleiner war ohne uns, nicht größer durch uns. Seine Freude also an unserem Heile, die in ihm immer war, da er uns vorherwußte und vorherbestimmte, fing an in uns zu sein, als er uns berief; und diese Freude nennen wir mit Recht auch die unsrige, wodurch auch wir selig sein werden; aber diese unsere Freude wächst und nimmt zu und gelangt durch Ausharren zu ihrer Vollendung. Also sie beginnt im Glauben der wiedergeboren-Werdenden, voll wird sie werden im Lohne der Auferstehenden. Sieh, darum, glaube ich, heißt es: „Das habe ich zu euch geredet, damit meine Freude in euch sei und eure Freude voll werde;" in euch sei die meine, voll werde die eure. Immer nämlich war die meine voll, auch bevor ihr berufen wurdet, da ihr als zu Berufende von mir vorhergewußt wurdet; aber sie entsteht auch in euch, wenn ihr das werdet, was ich von euch vorhergewußt habe; voll aber werde die eurige, weil ihr selig sein werdet, was ihr noch nicht seid; wie ihr geschaffen wurdet, da ihr nicht waret.

2. „Das ist," sagt er, „mein Gebot, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe." Mag man Gebot sagen oder Auftrag, aus einem griechischen Worte wird Beides

übersetzt, nämlich ἐντολή. Diesen Ausspruch aber hatte er auch schon vorher gethan, wovon ich, wie ihr euch erinnern müßt, euch, so gut ich konnte, eine Erklärung gegeben habe. Dort nämlich sagt er so:[1]) „Einen neuen Auftrag gebe ich euch, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben." Die Wiederholung dieses Auftrags ist eine Einschärfung, nur daß er dort sagt: „Ein neues Gebot gebe ich euch," hier aber: „Das ist mein Gebot;" dort, als ob ein solches Gebot früher nicht bestanden habe, hier, als ob es kein anderes Gebot von ihm gebe. Allein dort heißt es „neu", damit wir nicht in unserer Altheit verharren: hier heißt es „mein", damit wir nicht meinen, es verachten zu dürfen.

3. Was er aber hier so ausdrückte: „Das ist mein Gebot," als gebe es kein anderes, was meinen wir, meine Brüder, ist das etwa sein einziges Gebot über diese Liebe, womit wir einander lieben? Gibt es nicht auch ein anderes größeres Gebot, daß wir Gott lieben? Oder aber hat uns Gott nur über die Liebe Gebote gegeben, damit wir nach anderen nicht fragen? Dreierlei wenigstens schärft der Apostel ein, indem er sagt:[2]) „Es bleiben aber Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei; das größere davon aber ist die Liebe." Und wenn in der Liebe jene zwei Gebote eingeschlossen sind, so wird sie doch für das größere erklärt, nicht für das einzige. Über den Glauben also, wie Vieles ist uns da geboten, wie Vieles über die Hoffnung! Wer kann Alles sammeln, wer Alles vollständig aufzählen? Aber betrachten wir, was derselbe Apostel sagt:[3]) „Die Vollendung des Gesetzes ist die Liebe." Wo also die Liebe ist, was kann da fehlen? Wo aber die Liebe nicht ist, was kann da nützen?[4]) „Der Teufel glaubt, aber liebt nicht;"[5]) Niemand liebt, der nicht glaubt. Umsonst zwar, aber doch kann Vergebung hoffen, wer nicht liebt; Niemand aber kann verzweifeln, der liebt. Wo daher die

1) Joh. 13, 34. — 2) I. Kor. 13, 13. — 3) Röm. 13, 10.
4) Deesse — prodesse.
5) Jak. 2, 19.

Liebe ist, da ist nothwendig Glaube und Hoffnung; und wo die Liebe des Nächsten ist, da ist nothwendig auch die Liebe Gottes. Denn wer Gott nicht liebt, wie liebt der den Nächsten wie sich selbst, da er ja auch sich selbst nicht liebt? Er ist ja gottlos und ungerecht; wer aber „die Ungerechtigkeit liebt," der liebt offenbar nicht, sondern „haßt seine Seele."[1]) Dieses Gebot des Herrn also laßt uns halten, daß wir einander lieben, und wir werden damit Alles, was er sonst noch befahl, thun, weil wir damit alles Übrige haben. Es unterscheidet sich nämlich diese Liebe von jener Liebe, womit die Menschen einander lieben, wie Menschen; denn um sie zu unterscheiden, ist beigefügt: „wie ich euch geliebt habe." Wozu nämlich liebt uns Christus, als daß wir herrschen möchten mit Christo? Dazu also sollen auch wir einander lieben, daß wir unsere Liebe unterscheiden von den Übrigen, die sich einander nicht dazu lieben, weil sie nicht einmal lieben. Die sich aber, um Gott zu haben, lieben, die lieben sich; also, um sich zu lieben, lieben sie Gott. Diese Liebe ist nicht in allen Menschen; Wenige lieben sich deßwegen, damit „Gott Alles sei in Allen."[2])

---

1) Pſ. 10, 6. — 2) I. Kor. 15, 28.

Vierundachtzigster Vortrag.

Über die Stelle:

„Eine größere Liebe als diese hat Niemand, da Einer seine Seele hingebe für seine Freunde."

Joh. 15, 13.

1. Die Vollkommenheit der Liebe, womit wir einander lieben sollen, beschrieb der Herr, da er sprach: „Eine größere Liebe als diese hat Niemand, daß er seine Seele hingebe für seine Freunde." Weil er nun vorher gesagt hatte: „Das ist mein Gebot, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe," welchen Worten er beifügte, was ihr jetzt gehört habt: „Eine größere Liebe als diese hat Niemand, daß Einer seine Seele hingebe für seine Freunde;" so folgt daraus, was derselbe Evangelist in seinem Briefe sagt,[1]) daß, wie Christus für uns seine Seele hingab, so auch wir für die Brüder die Seelen hingeben müssen, gewiß, indem wir einander lieben, wie er uns geliebt hat, der für uns seine Seele hingab. Ohne Zweifel, das ist es, was man in den Sprichwörtern Salomo's liest:[2]) „Wenn du dich zum Essen setzest am Tische

---

1) I. Joh. 3, 16. — 2) 23, 1.

des Mächtigen, so betrachte und bedenke, was dir vorgesetzt wird, und lege so deine Hand an, daß du wissest, du müssest etwas Gleiches bereiten!" Denn welches ist der Tisch des Mächtigen als der, wovon der Leib und das Blut dessen genommen wird, der seine Seele für uns hingab? Und was heißt: „daran sitzen," ausser: demüthig hinzutreten? Und was heißt: Betrachten und bedenken, was dir vorgesetzt wird, als: würdig, die so große Gnade erwägen? Und was heißt „so die Hand anlegen, daß du weißt, du müssest Solches zubereiten," ausser, was ich schon sagte, daß, wie Christus seine Seele für uns hingab, so auch wir die Seele für die Brüder hingeben müssen? „Sowie" nämlich, sagt auch der Apostel Petrus, [1]) „Christus für uns gelitten hat, uns ein Beispiel hinterlassend, daß wir seinen Fußtapfen folgen sollen." Das heißt „Ähnliches zubereiten". Das haben in glühender Liebe die Martyrer gethan; und wenn wir nicht vergeblich ihr Gedächtniß feiern und bei dem Gastmahle, wodurch auch sie gesättigt wurden, zum Tische des Herrn hintreten, so müssen, wie sie, auch wir Ähnliches zubereiten. Darum ja gedenken wir bei diesem Tische ihrer nicht so, wie der Andern, die im Frieden ruhen, daß wir auch für sie beten, sondern vielmehr, daß sie für uns es thun, damit wir in ihre Fußtapfen treten; denn sie haben die Liebe erfüllt, größer als welche, wie der Herr sagt, es keine geben kann. Aehnliches nämlich erzeigten sie ihren Brüdern, wie sie selbst es vom Tische des Herrn empfingen.

2. Und das ist nicht so gemeint, als ob wir darum Christo dem Herrn gleich sein könnten, wenn wir die Bekennerschaft für ihn bis zum Blute fortführen. Er hatte die Macht, seine Seele hinzugeben und sie wieder anzunehmen; wir aber leben weder, so lang wir wollen, und sterben, auch wenn wir nicht wollen; er hat sterbend sogleich den Tod in sich getödtet, wir werden in seinem Tode vom Tode befreit; sein Fleisch sah die Verwesung nicht, [2]) das

1) I. Petr. 2, 21. — 2) Apostelg. 2, 31.

unsrige wird nach der Verwesung am Ende der Welt durch ihn die Unverweslichkeit anziehen; er bedurfte unser nicht, daß er uns selig machte, wir können ohne ihn Nichts thun; er gab sich uns, den Reben, als Weinstock, wir können ohne ihn das Leben[1]) nicht haben. Endlich wenn auch Brüder für die Brüder sterben, so wird doch keines Martyrers Blut zur Vergebung der Sünden der Brüder vergossen, was er für uns gethan hat; und hierin hat er uns nicht Etwas erwiesen, was wir nachahmen, sondern wofür wir uns Glück wünschen[2]) müssen. Sofern also die Martyrer für die Brüder ihr Blut vergoßen, insofern erwiesen sie Solches, wie sie es vom Tische des Herrn empfingen.[3]) In dem Uebrigen nämlich, was ich sagte, obwohl ich auch nicht Alles sagen konnte, ist der Martyrer Christi sehr ungleich mit Christo. Wenn sich daher Jemand, ich sage nicht mit der Macht, aber doch mit der Unschuld Christi vergleichen wollte, in der Meinung, ich will nicht sagen, auch die fremde Sünde zu heilen, aber doch wenigstens keine eigene zu haben — auch so ist er gieriger, als es für das Wohl (Heil) zuträglich ist, es ist zu viel für ihn, er faßt nicht so viel. Und mit Recht wird in dieser Sentenz der Sprichwörter gewarnt, welche sogleich beifügt und sagt:[4]) „Wenn du daher zu gierig bist, gelüste nicht nach feinen Speisen; denn es ist besser, daß du Nichts davon nimmst, als daß du dir mehr, als recht ist, herausnehmest. Denn diese Dinge," heißt es, „enthalten ein täuschendes Leben" d. h. Heuchelei. Denn dadurch, daß er sich für gerecht erklärt, kann er keinen Gerechten vorstellen, sondern nur fingiren. Darum heißt es: „Diese Dinge enthalten ein täuschendes

1) Vitem — vitam.
2) Imitaremur — gratularemur.
3) Einige Handschriften haben hier noch den Zusatz: „Nachahmen konnte den Sterbenden Jemand, den Erlösenden aber Niemand." In dreien steht er erst nach dem folgenden Satze, am besten aber würde er unstreitig passen nach dem vorhergehenden.
4) Sprichw. 23, 3 u. flg.

Leben." Einer allein ist es, dem es möglich war, das Fleisch eines Menschen zu haben und doch keine Sünde zu haben. Mit Recht wird weiter uns vorgeschrieben und durch dieses Wort und Sprichwort die menschliche Schwachheit angegangen und zu ihr gesagt: „Erhebe dich nicht, da du arm bist, gegen den Reichen!" Reich nämlich ist der, welcher, als nie weder mit einer ererbten noch mit eigener Schuld beladen, sowohl selbst gerecht ist als auch Andere rechtfertigt, Christus. Erhebe dich nicht gegen ihn, der du so sehr arm bist, daß du im Gebete als ein täglicher Bettler um Vergebung der Sünden erscheinst. „Freiwillig aber," heißt es, „enthalte dich!" Wovon, als von der trügerischen Anmaßung? Er nämlich ist, weil er nicht bloß Mensch ist, sondern auch Gott, darum niemals schuldbeladen.[1] „Wenn du nämlich dein Auge auf ihn richtest, wird er nirgends erscheinen." Wenn du dein Auge, das menschliche Auge nämlich, womit du Menschliches siehst, auf ihn richtest, wird er nirgends erscheinen, weil er nicht gesehen werden kann, so, wie du sehen kannst. „Denn er wird sich Flügel wie eines Adlers bereiten und in das Haus seines Vorgesetzten gehen;" dahin gewiß, von wo er zu uns kam und Keinen fand, der ihm gleich kam.[2] Laßt uns also einander lieben, wie auch „Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat";[3] denn „eine größere Liebe als diese hat Niemand, daß er seine Seele hingebe für seine Freunde;" und laßt uns ihn so nachahmen durch frommen Gehorsam, daß wir uns durch keine Keckheit anmaßen, uns mit ihm zu vergleichen.

1) Deus — reus.
2) Nec tales, qualis venit, invenit.
3) Gal. 2, 20.

Fünfundachtzigster Vortrag.

Über die Stelle:

„Ihr seid meine Freunde, wenn ihr thuet, was ich euch befehle. Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr thut."

Joh. 15, 15.

1. Nachdem der Herr Jesus die Liebe empfohlen hatte, die er uns erwies, da er für uns starb, und gesagt hatte: „Eine größere Liebe als diese hat Niemand, daß er seine Seele hingebe für seine Freunde," sprach er: „Ihr seid meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch befehle." Große Herablassung; da man doch kein guter Knecht sein kann, wenn man die Befehle seines Herrn nicht thut, wollte er daraus seine Freunde erkennen lassen, wodurch sich gute Knechte bewähren können. Denn damit ihr wisset, zum Geschäfte der Knechte gehöre es, die Befehle ihres Herrn zu thun, zankt er an einer andern Stelle gewiß die Knechte aus, da er sagt:[1]) „Was aber nennt ihr mich: Herr, Herr, und thut nicht, was ich sage?" Wenn ihr also, sagt er, „Herr" saget, so beweiset durch Erfüllung der Befehle, was ihr saget. Will nicht zu dem gehorsamen Knechte er selbst

---

1) Luk. 6, 46.

sagen: „Wohlan, du guter Knecht, weil du in dem Wenigen getreu gewesen bist, will ich dich über Vieles setzen; geh' ein in die Freude deines Herrn"?[1]) Es kann also Knecht und Freund sein, wer ein guter Knecht ist.

2. Aber laßt uns das Folgende betrachten! „Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr thut." Wie also wollen wir verstehen, daß der gute Knecht sowohl Knecht als Freund sei, da er doch sagt: „Nicht mehr Knechte nenne ich euch; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr thut"? So setzt er den Namen des Freundes ein, daß er den des Knechtes aufhebt; nicht daß beide zugleich bleiben, sondern daß mit dem Abgang des einen der andere an seine Stelle tritt. Was ist das? Werden wir dann, wenn wir die Befehle des Herrn thun, keine Knechte sein? Werden wir denn dann keine Knechte sein, wenn wir gute Knechte sind? Und wer kann der Wahrheit widersprechen, welche sagt: „Ich nenne euch nicht mehr Knechte"? Und warum er das gesagt habe, erklärt er: „Weil der Knecht," sagt er, „nicht weiß, was sein Herr thut." Vertraut etwa dem guten und bewährten Knechte sein Herr nicht auch seine Geheimnisse an? Was bedeutet also, was er sagt: „Der Knecht weiß nicht, was sein Herr thut"? Aber gesetzt, er weiß nicht, was er thut: weiß er etwa auch nicht, was er befiehlt? Denn wenn er auch das nicht weiß, wie dient er? Oder wie ist ein Diener, wer nicht dient? Und doch spricht der Herr: „Ihr seid meine Freunde, wenn ihr thuet, was ich euch befehle; ich nenne euch nicht mehr Knechte." O des Wunders! Da wir doch nicht dienen können, wenn wir die Befehle des Herrn nicht thun, wie werden wir dadurch, daß wir die Befehle thun, keine Diener sein? Wenn ich kein Diener sein werde, wenn ich die Befehle thue und, ohne die Befehle zu thun, nicht werde dienen können, dann werde ich also, wenn ich diene, kein Diener sein!

---

1) Matth. 25, 21.

3. Verstehen wir, Brüder, verstehen wir, und das mache in uns der Herr, daß wir es verstehen, er mache auch, daß wir das Verstandene thun (machen).[1] Wenn wir aber das wissen, dann wissen wir ja, was der Herr macht (thut), weil uns selbst zu Solchen nur der Herr macht und wir dadurch zu seiner Freundschaft gehören. Wie es nämlich zwei Furchten gibt, welche zwei Arten von Fürchtenden machen, so gibt es auch zwei Knechtschaften, welche zwei Arten von Knechten machen. Es gibt eine Furcht, die von der vollkommenen Liebe ausgetrieben wird,[2] und es gibt eine andere „heilige Furcht, die da bleibt in Ewigkeit".[3] Jene Furcht, die nicht in der Liebe ist, hatte der Apostel im Auge, da er sagte:[4] „Ihr habt ja nicht abermals den Geist der Knechtschaft empfangen in Furcht." Die heilige Furcht aber hatte er im Auge, da er sagte:[5] „Sei nicht hochmüthig, sondern fürchte!" In jener Furcht, welche die vollkommene Liebe austreibt, ist auch die Knechtschaft zugleich mit der Furcht selbst auszutreiben, denn Beides verband der Apostel, d. h. die Knechtschaft und die Furcht, da er sagte: „Ihr habt ja nicht abermals den Geist der Knechtschaft empfangen in Furcht." Den zu dieser Knechtschaft gehörigen Knecht hatte auch der Herr im Auge, da er sprach: „Ich nenne euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr thut;" gewiß nicht der zur heiligen Furcht gehörige Knecht, zu dem gesagt wird:[6] „Wohlan, du guter Knecht, geh' ein in die Freude deines Herrn," sondern der zur Furcht, die von der Liebe auszutreiben ist, gehörige Knecht, von dem er anderswo sagt: „Der Knecht bleibt nicht auf ewig im Hause, der Sohn aber bleibt auf ewig."[7] Weil er uns nun „die Macht gab, Kinder Gottes zu werden," so sollen wir nicht Knechte sein,

---

1) Faciat, ut intelligamus — faciat etiam ut intellecta faciamus.

2) I. Joh. 4, 18. — 3) Ps. 18, 10. — 4) Röm. 8, 15. — 5) Röm. 11, 20. — 6) Matth. 25, 21. — 7) Joh. 8, 35.

sondern Kinder, damit wir auf eine gewisse wunderbare und unsägliche, aber doch wahre Weise Knechte, die nicht Knechte sind, sein mögen; Knechte nämlich in heiliger Furcht, zu welcher der Knecht gehört, der in die Freude seines Herrn eingeht; nicht Knechte aber in der auszutreibenden Furcht, zu welcher der Knecht gehört, der nicht auf ewig im Hause bleibt. Daß wir aber solche Knechte, die nicht Knechte sind, seien, das, müssen wir wissen, macht (thut) der Herr. Das weiß aber jener Knecht nicht, der nicht weiß, was sein Herr thut, und der, wenn er etwas Gutes thut, so sich erhebt, als ob er es selbst thue, nicht sein Herr, und in sich, nicht im Herrn sich rühmt,[1]) da er doch sich selbst täuscht, weil er so sich rühmt, als habe er es nicht empfangen.[2]) Wir aber, Theuerste, um Freunde des Herrn sein zu können, sollen wissen, was unser Herr thue. Denn nicht bloß zu Menschen, sondern auch gerecht macht er uns, und nicht wir uns selbst.[3]) Und daß wir das wissen, wer macht das, ausser er? „Denn wir haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, damit wir wissen, was uns von Gott geschenkt wurde.“ Von ihm wird alles Gute geschenkt; also, weil auch das gut ist, wird es gewiß von ihm geschenkt, daß man weiß, von wem alles Gute geschenkt werde, damit durchaus wegen alles Guten, wer sich rühmt, im Herrn sich rühme. Das Folgende aber: „Euch jedoch habe ich Freunde genannt, weil ich Alles, was ich von meinem Vater gehört, euch kund gemacht habe,“ ist so tief, daß es auf keine Weise in diese Rede einzuengen ist, sondern auf eine andere zu verschieben.

---

1) II. Kor. 10, 17. — 2) I. Kor. 4, 7. Cum se deceperit — quasi non acceperit. — 3) Ps. 99, 3.

Sechsundachtzigster Vortrag.

Über die Stelle:

„Euch aber habe ich Freunde genannt"

bis dahin:

„Damit, um was immer ihr den Vater in meinem Namen bittet, er euch gebe."

Joh. 15, 15—16.

1. Mit Recht fragt man, wie es zu nehmen sei, wenn der Herr sagt: „Euch aber habe ich Freunde genannt, weil ich Alles, was ich von meinem Vater gehört, euch kund gethan habe." Wer nämlich möchte zu behaupten oder zu glauben wagen, irgend ein Mensch wisse Alles, was der eingeborne Sohn vom Vater gehört hat, da ja Mancher nicht einmal das faßt, wie er vom Vater irgend ein Wort höre, da er doch selbst das einzige Wort des Vaters ist? Und wie sagt er etwas später, doch in ebendieser Rede, die er nach dem Mahle vor dem Leiden an die Jünger hielt: „Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen"?[1]) Auf welche Weise also wollen wir es

1) Joh. 16, 12.

verstehen, er habe den Jüngern Alles kund gethan, was er vom Vater gehört hat, da er doch deßhalb Vieles nicht sagt, weil er weiß, sie können es jetzt nicht ertragen? Allein er sagt eben von dem, was er thun will, er habe es gethan, er, „der, was sein wird, gemacht hat."[1] Wie er nämlich durch den Propheten sagt:[2] „Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt," nicht: sie werden durchbohren, indem er gleichsam Vergangenes sagt und es doch als künftig vorhersagt, so sagt er auch hier, er habe den Jüngern Alles kund gethan, wovon er weiß, daß er es kund machen werde in jener Vollendung des Wissens, von welcher der Apostel sagt:[3] „Wenn aber das Vollkommene kommt, wird das Stückwerk beseitigt werden." Dort nämlich sagt er: „Jetzt erkenne ich theilweise, dann aber werde ich erkennen, wie ich auch erkannt bin; und jetzt durch einen Spiegel im Räthsel, dann aber von Angesicht zu Angesicht." Denn auch derselbe Apostel sagt,[4] „wir seien durch das Bad der Wiedergeburt selig geworden," der jedoch an einer Stelle sagt:[5] „In der Hoffnung sind wir selig geworden; eine Hoffnung aber, die man sieht, ist keine Hoffnung; denn was Einer sieht, wie hofft er das? Wenn wir aber, was wir nicht sehen, hoffen, erwarten wir es in Geduld." Darum sagt auch sein Mitapostel Petrus:[6] „An den ihr jetzt, ohne ihn zu sehen, glaubet; und wenn ihr ihn sehet, werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, weil ihr als Lohn des Glaubens empfanget das Heil eurer Seelen." Wenn also jetzt die Zeit des Glaubens ist, das Heil der Seelen aber der Lohn des Glaubens ist, wer zweifelt, daß man im Glauben, der durch die Liebe wirkt,[7] den Tag verbringen und am Ende des Tages als Lohn empfangen müsse, nicht bloß die Erlösung des Leibes, von welcher der Apostel Paulus spricht, sondern auch das Heil unserer

---

1) Jesai. 45, 11. — 2) Ps. 21, 18. — 3) I. Kor. 13, 10. — 4) Tit. 3, 5. — 5) Röm. 8, 24. — 6) I. Petr. 1, 8. — 7) Gal. 5, 6.

Seelen, von dem der Apostel Petrus spricht? Denn das Glück beider Dinge hat man in dieser Zeit und in dieser Sterblichkeit, mehr in der Hoffnung als im wirklichen Besitze. Doch darin ist ein Unterschied, daß unser äusserer Mensch, d. h. der Leib, noch aufgezehrt wird, der innere aber, d. h. die Seele, bereits von Tag zu Tag erneuert wird.[1]) Wie wir daher die Unsterblichkeit des Fleisches und das Heil der Seelen als künftig erwarten, obwohl es heißt, wir seien bereits durch den Empfang des Pfandes selig geworden, so müssen wir die Erkenntniß von Allem, was der Eingeborne vom Vater gehört hat, als künftig hoffen, obwohl Christus sagte, er habe das bereits kund gemacht.

2. „Nicht ihr habt mich erwählt," sagt er, „sondern ich habe euch erwählt." Das ist jene unaussprechliche Gnade. Denn was waren wir, als wir Christum noch nicht erwählt hatten und darum nicht liebten? Denn wer ihn nicht erwählt, wie liebt er ihn?[2]) War etwa schon in uns, was im Psalme gesungen wird:[3]) „Ich habe es erwählt, im Hause Gottes gering zu sein, lieber als in den Zelten der Sünder zu wohnen"? Was waren wir also, ausser Ungerechte und Verlorne? Wir hatten ja auch nicht schon an ihn geglaubt, daß er uns (darum) erwählte; denn wenn er bereits Glaubende erwählte, dann hat der Erwählte[4]) erwählt. Warum also würde er sagen: „Nicht ihr habt mich erwählt," ausser weil „seine Barmherzigkeit uns zuvorkam"?[5]) Hier ist gewiß umsonst die leere Vernünftelei Jener, welche das Vorherwissen Gottes gegen die Gnade Gottes vertheidigen und sagen, darum seien wir erwählt worden vor Gründung der Welt,[6]) weil Gott vorherwußte, daß wir gut sein würden, nicht daß er selbst uns gut machen werde. Das sagt nicht, der da sagt: „Nicht ihr habt mich erwählt." Denn wenn

1) II. Kor. 4, 16. — 2) Eligit — diligit. — 3) Ps. 83, 11.
4) Statt electus lesen Andere electos.
5) Ps. 58, 11. — 6) Ephes. 1, 4.

er uns darum erwählt hätte, weil er vorherwußte, daß wir gut sein werden, so hätte er zugleich auch vorhergewußt, daß wir ihn zuerst erwählen würden. Denn ausserdem könnten wir nicht gut sein, man müßte nur etwa den gut nennen, der das Gute nicht erwählte. Was erwählte er also in den Nichtguten? Sie sind ja nicht erwählt worden, weil sie gut waren, die nicht gut wären, wenn sie nicht wären erwählt worden. Sonst ist die Gnade nicht mehr Gnade, wenn wir behaupten, es seien Verdienste vorausgegangen. Das ist eben die Erwählung der Gnade, von welcher der Apostel sagt:[1]) „So nun sind auch in dieser Zeit die Überreste durch die Erwählung der Gnade selig geworden," worauf er beifügt: „Wenn aber aus Gnade, dann nicht mehr aus den Werken; sonst ist die Gnade nicht mehr Gnade." Höre, Undankbarer! Undankbarer, höre: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt." Du kannst nicht sagen: Darum bin ich erwählt worden, weil ich schon glaubte. Denn wenn du an ihn glaubtest, hattest du ihn schon erwählt. Aber höre: „Nicht ihr habt mich erwählt." Du kannst nicht sagen: Bevor ich glaubte, wirkte ich schon Gutes, darum bin ich erwählt worden. Denn welches gute Werk gibt es vor dem Glauben, da ja der Apostel sagt:[2]) „Alles, was nicht aus dem Glauben ist, ist Sünde"? Was wollen wir also sagen, wenn wir hören: „Nicht ihr habt mich erwählt", ausser daß wir böse waren und erwählt wurden, damit wir durch die Gnade des uns Erwählenden gut seien? Denn es ist nicht Gnade, wenn Verdienste vorausgegangen waren; es ist aber Gnade, diese also fand keine Verdienste vor, sondern brachte sie hervor.

3. Und sehet, Theuerste, wie er nicht Gute erwählt, sondern, die er erwählte, zu Guten macht. „Ich", sagt er, „habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe." Ist das nicht die Frucht, von der er schon gesagt hatte:[3]) „Ohne mich könnt ihr

---

1) Röm. 11, 5. — 2) Röm. 14, 23. — 3) Joh. 15, 5.

Nichts thun"? Er hat uns also erwählt und gesetzt, daß wir hingehen und Frucht bringen; wir hatten also keine Frucht, weßhalb er uns erwählte. „Daß ihr gehet", sagt er, „und Frucht binget." Wir gehen, um zu bringen, und er selbst ist der Weg, worauf wir gehen, und auf den er uns gesetzt hat, zu gehen. Folglich ist uns in Allem seine Barmherzigkeit zuvorgekommen. „Und eure Frucht", sagt er, „soll bleiben, damit, um was immer ihr den Vater in meinem Namen bittet, er euch gebe." Es bleibe also die Liebe, denn sie ist unsere Frucht. Diese Liebe ist jetzt im Verlangen, noch nicht in der Sättigung; und um was immer wir in diesem Verlangen im Namen des eingebornen Sohnes bitten, gibt uns der Vater. Was aber zu empfangen zu unserem Heile Nichts nützt, davon dürfen wir nicht meinen, daß wir darum bitten im Namen des Heilandes; sondern um das bitten wir im Namen des Heilandes, was zur Erlangung des Heiles gehört.

Siebenundachtzigster Vortrag.

Über die Stelle:

„Das gebiete ich euch, daß ihr einander liebet,"
bis dahin:
„Aber ich habe euch von der Welt erwählt; darum haßt euch die Welt."

Joh. 15, 17—19.

1. In dem evangelischen Lesestück, welches diesem vorausgeht, hatte der Herr gesagt: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr gehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe, damit, um was ihr den Vater in meinem Namen bittet, er euch gebe." Über diese Worte haben wir, wie ihr euch erinnert, was der Herr gab, schon geredet. Hier aber sagt er, im folgenden Lesestück nämlich, das ihr soeben, da es vorgelesen wurde, gehört habt: „Das gebiete ich euch, daß ihr einander liebet." Und darum müssen wir verstehen, das sei die Frucht, von der er sprach: „Ich habe euch erwählt, daß ihr gehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe." Und was er hinzusetzte: „Damit, um was immer ihr den Vater in meinem Namen bittet, er euch gebe" — dann gewiß wird er es

uns geben, wenn wir einander lieben, da ja auch eben Dieses er uns gab, der uns erwählte, da wir keine Frucht hatten, weil nicht wir ihn erwählt hatten, und der uns setzte, damit wir Frucht bringen, d. h. einander lieben, welche Frucht wir ohne ihn nicht haben können, wie die Reben ohne den Weinstock Nichts thun können. Die Liebe also ist unsere Frucht, die der Apostel beschreibt: [1]) „Aus reinem Herzen und gutem Gewissen und unverfälschtem Glauben." Mit ihr lieben wir einander, mit ihr lieben wir Gott. Wir würden ja auch nicht mit wahrer Liebe einander lieben, ausser in der Liebe zu Gott. Es liebt nämlich Jeder den Nächsten wie sich selbst, wenn er Gott liebt; denn wenn er Gott nicht liebt, liebt er sich selbst nicht. An diesen zwei Geboten der Liebe hängt ja das ganze Gesetz und die Propheten; [2]) das ist unsere Frucht. Über die Frucht also uns befehlend sagt er: „Das befehle ich euch, daß ihr einander liebet." Darum hat auch der Apostel Paulus, da er gegen die Werke des Fleisches die Frucht des Geistes empfehlen wollte, obenan Dieß gestellt: „Die Frucht", sagt er, [3]) „des Geistes ist die Liebe," und dann das Übrige, als auch dieser Quelle entsprungen und damit verbunden, angereiht, nämlich: „Freude, Friede, Langmuth, Wohlwollen, Güte, Treue (Glaube), Sanftmuth, Enthaltsamkeit." Wer aber freut sich gut, der das Gute nicht liebt, woran er sich freut? Wer kann den wahren Frieden haben ausser mit dem, den er wahrhaft liebt? Wer ist langmüthig durch beharrliches Bleiben im Guten, ausser er glühe im Lieben? Wer ist gütig, ausser er liebe den, dem er hilft? Wer ist gut, ausser er wird es durch die Liebe? Wer ist in heilbringender Weise gläubig, ausser durch den Glauben, der durch die Liebe wirkt? Wer ist in nützlicher Weise sanft, den nicht die Liebe lenkt? Wer enthält sich von dem, was ihn schändet, wenn er nicht liebt, was ihn adelt? Mit Recht also empfiehlt der „gute Lehrer" die Liebe oft so, als ob sie das einzige Gebot sein solle, ohne

1) I. Tim. 1, 5. — 2) Matth. 22, 40. — 3) Gal. 5, 22.

welche die übrigen Güter Nichts nützen können, und welche man nicht haben kann ohne das übrige Gute, wodurch der Mensch gut wird.

2. Vermöge dieser Liebe aber müssen wir geduldig auch den Haß der Welt ertragen. Sie muß uns ja hassen, die sie nicht wollen sieht, was sie liebt. Aber gar sehr tröstet uns der Herr mit sich selbst, der, nachdem er gesagt hatte: „Das befehle ich euch, daß ihr einander liebet," hinzusetzte und sprach: „Wenn die Welt euch haßt, so wisset, daß sie mich früher als euch gehaßt hat." Warum also erhebt das Glied sich über den Scheitel? Du weigerst dich, im Leibe zu sein, wenn du den Haß der Welt nicht ertragen willst mit dem Haupte. „Wenn ihr von der Welt wäret, so würde die Welt das Ihrige lieben." Das sagt er gewiß zur ganzen Kirche, die er häufig auch selbst mit dem Namen der Welt benennt; wie z. B.: [1]) „Gott war in Christo, die Welt mit sich versöhnend." Deßgleichen: [2]) „Der Menschensohn ist nicht gekommen, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde." Und in seinem Briefe sagt Johannes: [3]) „Wir haben einen Vertheidiger bei dem Vater, Jesum Christum den Gerechten, und er ist der Versöhner unserer Sünden, nicht bloß der unsrigen, sondern auch der ganzen Welt." Die ganze Welt also ist die Kirche und die ganze Welt haßt die Kirche. Die Welt also haßt die Welt, die feindselige die versöhnte, die verdammte die beseligte, die befleckte die gereinigte.

3. Aber die Welt, welche Gott in Christo mit sich versöhnt, und die durch Christus selig gemacht wird, und welcher durch Christus alle Sünde geschenkt wird, ist auserwählt von der feindlichen, verdammten, befleckten Welt. Aus der Masse nämlich, die insgesammt in Adam zu Grunde ging, werden „die Gefäße der Barmherzigkeit" [4]) gebildet, in welchen die zur Versöhnung gehörige Welt ist, welche

---

1) II. Kor. 5, 19. — 2) Joh. 3, 17. — 3) I. Joh. 2, 1. — 4) Röm. 9, 21.

von der Welt gehaßt wird, die aus derselben Masse zu den Gefäßen des Zorns gehört, die fertig sind zum Verderben. Kurz — nachdem er gesagt hatte: „Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt das Ihrige lieben," fügte er sogleich bei: „Weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch von der Welt auserwählt habe, darum haßt euch die Welt." Also waren auch sie von ihr, und damit sie nicht von ihr wären, wurden sie davon auserwählt, nicht durch ihre Verdienste, da ja von ihnen keine guten Werke vorausgegangen waren, nicht durch die Natur, welche durch den freien Willen in der Wurzel selbst gänzlich verderbt worden war, sondern durch unverdiente d. h. wahre Gnade. Denn der die Welt von der Welt erwählte, machte, was er erwählte, nicht fand er es; denn [1]) „die Ueberreste sind durch die Erwählung der Gnade selig geworden; wenn aber aus Gnade, dann nicht mehr aus den Werken; sonst ist die Gnade nicht mehr Gnade."

4. Frägt man aber, wie die Welt des Verderbens sich liebe, welche die Welt der Erlösung haßt; — sie liebt sich gewiß mit falscher Liebe, nicht mit wahrer. Also fälschlich liebt sie sich, und in Wahrheit haßt sie sich. Denn „wer die Ungerechtigkeit liebt, haßt seine Seele." [2]) Aber man sagt, sie liebe sich, weil sie die Ungerechtigkeit, wodurch sie ungerecht ist, liebt; und wiederum sagt man, sie hasse sich, weil sie das, was ihr schadet, liebt. Sie haßt also in sich die Natur, sie liebt die Verderbniß; sie haßt, was sie durch die Güte Gottes geworden ist, sie liebt, was in ihr durch den freien Willen geworden ist. Daher wird auch uns, sie zu lieben, sowohl verboten, wenn wir es recht verstehen, als geboten: verboten nämlich, wo uns gesagt wird: [3]) „Liebet die Welt nicht"; geboten aber, wo uns gesagt wird: [4]) „Liebet eure Feinde!" Diese sind die Welt, die uns haßt. Also wird uns sowohl verboten, in ihr zu lieben, was sie selbst

---

1) Röm. 11, 5. — 2) Ps. 10, 6. — 3) I. Joh. 2, 15. — 4) Luk. 6, 27.

in sich liebt, als auch wird uns geboten, in ihr zu lieben, was sie selbst in sich haßt, das Werk Gottes nämlich und die mannigfaltigen Tröstungen seiner Güte. Die Verderbtheit nämlich in ihr zu lieben, wird uns verboten, und geboten wird uns, die Natur zu lieben, während sie in sich die Verderbniß liebt und die Natur haßt; so daß wir sie sowohl lieben als hassen auf rechte Weise, während sie sich selbst liebt und haßt auf verkehrte Weise.

Achtundachtzigster Vortrag.

Über die Stelle:

„Gedenket meines Wortes“ u. s. w.

bis dahin:

„Aber Das alles werden sie euch thun um meines Namens willen, weil sie den nicht kennen, der mich gesandt hat.“

Joh. 15, 20—21.

1. Indem der Herr seine Diener ermahnt, den Haß der Welt geduldig zu ertragen, stellt er ihnen kein größeres und besseres Beispiel vor, als das von sich selbst; denn, wie der Apostel Petrus sagt:[1]) „Christus hat für uns gelitten, uns ein Beispiel hinterlassend, seinen Fußtapfen zu folgen;“ was wir gewiß, wenn wir es thun, durch seinen Beistand thun, der gesagt hat:[2]) „Ohne mich könnt ihr Nichts thun.“ Kurz, zu welchen er schon gesagt hatte: „Wenn die Welt euch haßt, so wisset, daß sie mich früher als euch gehaßt hat,“ zu Diesen sagt er auch jetzt in der Stelle, die ihr gehört habt, als das Evangelium gelesen

1) I. Petr. 2, 21. — 2) Joh. 15, 5.

wurde: „Gedenket meines Wortes, das ich euch gesagt habe: der Knecht ist nicht größer als sein Herr; haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen; haben sie mein Wort bewahrt, so werden sie auch das eurige bewahren." Wenn er aber sagt: „Der Knecht ist nicht mehr als sein Herr," zeigt er dadurch nicht deutlich, wie wir verstehen sollen, was er vorher gesagt hatte: „Ich nenne euch nicht mehr Knechte"? Denn sieh, er nennt sie Knechte. Denn was ist es sonst: „Der Knecht ist nicht größer als sein Herr; haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen"? Offenbar also ist jener Knecht, der nicht auf ewig im Hause bleibt,[1]) der zur Furcht gehört, welche die Liebe austreibt,[2]) zu verstehen, wo es heißt: „Ich nenne euch nicht mehr Knechte;" hier aber, wo es heißt: „Der Knecht ist nicht mehr als sein Herr; haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen," ist der zur heiligen Furcht gehörige Knecht gemeint, die da bleibt in Ewigkeit.[3]) Denn das ist der Knecht, der einst hören wird:[4]) „Wohlan, du guter Knecht, geh' ein in die Freude deines Herrn!"

2. „Aber Das alles," sagt er, „werden sie euch thun meines Namens wegen, weil sie den nicht kennen, der mich gesandt hat." Was alles werden sie thun, ausser was er gesagt hat? Hassen nämlich und verfolgen und ihr Wort verachten. Denn wenn sie ihr Wort nicht halten, jedoch sie nicht hassen noch verfolgen würden oder auch, wenn sie hassen, jedoch nicht verfolgen würden, so würden sie nicht Alles thun. „Das alles" aber „werden sie euch um meines Namens willen thun," was heißt das anders, als: Sie werden mich in euch verfolgen und euer Wort darum, weil es das meine ist, nicht halten? „Das alles" nämlich „werden sie euch thun wegen meines Namens," nicht eures, sondern meines. Um so elender also, die wegen dieses Namens das thun, je seliger, die wegen dieses Namens das leiden; wie er

1) Joh. 8, 35. — 2) I. Joh. 4, 18. — 3) Ps. 18, 10. — 4) Matth. 25, 21.

selbst an einer andern Stelle sagt:[1]) „Selig, welche Verfolgung leiden wegen der Gerechtigkeit.“ Denn das heißt meinetwegen oder meines Namens wegen, weil er, wie der Apostel lehrt,[2]) „für uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung, damit, wie geschrieben steht, wer sich rühmt, sich im Herrn rühme.“ Es thun das nämlich auch Böse gegen Böse, aber nicht wegen der Gerechtigkeit; und darum sind Beide elend, sowohl die es thun, als die es leiden. Es thun es auch Gute gegen Böse, wo, wenn auch jene es der Gerechtigkeit wegen thun, doch diese es nicht der Gerechtigkeit wegen leiden.

3. Aber, sagt Einer, wenn, wann Böse Gute wegen des Namens Christi verfolgen, die Guten wegen der Gerechtigkeit leiden, dann thun ja wahrhaftig die Bösen ihnen Dieß wegen der Gerechtigkeit; und wenn dem so ist, so folgt, daß, auch wenn Gute Böse wegen der Gerechtigkeit verfolgen, auch die Bösen wegen der Gerechtigkeit leiden. Wenn nämlich die Bösen den Guten wegen des Namens Christi Verfolgung anthun können, warum können nicht die Bösen von den Guten wegen des Namens Christi Verfolgung leiden, und was ist das sonst, als: wegen der Gerechtigkeit? Und wenn nicht, weßwegen die Guten es thun, deßwegen die Bösen es leiden, weil die Guten es thun der Gerechtigkeit wegen, die Bösen es leiden der Ungerechtigkeit wegen, dann können also auch nicht die Bösen deßwegen es thun, weßwegen die Guten es leiden, weil die Bösen es thun wegen der Ungerechtigkeit, die Guten es leiden wegen der Gerechtigkeit. Wie nun wird es wahr sein: „Das alles werden sie euch thun um meines Namens willen,“ da sie es ja nicht thun um des Namens Christi willen, d. h. der Gerechtigkeit wegen, sondern ihrer Bosheit wegen? Diese Frage löst sich so, wenn wir den Ausspruch: „Das alles werden sie euch thun meines Namens wegen,“ in dem Sinne verstehen, daß das

1) Matth. 5, 10. — 2) I. Kor. 1, 30.

Ganze sich auf die Gerechten beziehe, als ob es heisse: Das alles werdet ihr von ihnen leiden meines Namens wegen; so daß „sie werden euch thun“ so viel heisse, als: ihr werdet von ihnen leiden. Wenn man aber das: „meines Namens wegen“ so nimmt, als ob er sagte: Meines Namens wegen, den sie in euch hassen (so kann man es auch nehmen: „wegen der Gerechtigkeit,“ die sie in euch hassen), und man daher von den Guten, wenn sie den Bösen Verfolgung anthun, mit Recht sagen kann, sie thun es sowohl der Gerechtigkeit wegen, aus Liebe zu welcher sie die Bösen verfolgen, als auch der Ungerechtigkeit wegen, die sie in diesen Bösen hassen, so kann man in diesem Sinne auch selbst von den Bösen sagen, sie leiden sowohl der Bosheit wegen, die in ihnen gestraft wird, als auch der Gerechtigkeit wegen, die in ihrer Bestrafung geübt wird.

4. Ebenso kann man fragen, wenn auch Böse Bösen Verfolgung anthun — wie z. B. gottlose Könige und Richter, obwohl sie Verfolger der Gottesfürchtigen waren, gewiß auch Mörder, Ehebrecher und sonstige Übelthäter, die ihnen als Übertreter der öffentlichen Gesetze kund wurden, straften: — wie ist es zu verstehen, was der Herr sagt: „Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt das Ihrige lieben“ (denn, die sie straft, liebt auch die Welt nicht, von welcher, wie wir sehen, die genannten Arten von Verbrechen häufig gestraft werden), ausser daß die Welt einestheils in denen ist, von welchen solche Verbrechen gestraft werden, anderntheils in denen, von welchen solche Verbrechen geliebt werden? Jene Welt also, die gemeint ist in den Bösen und Gottlosen, haßt sowohl das Ihrige, in dem Theile der Menschen, durch den sie den Verbrechern schadet, als auch liebt sie das Ihrige in dem Theile der Menschen, mit dem sie eben diesen Mitverbrechern günstig ist. Also „Das alles werden sie euch anthun um meines Namens willen,“ ist entweder so gemeint: „um dessen willen ihr leidet,“ oder so: „um dessentwillen auch sie es thun,“ weil sie auch diesen in euch, während sie verfolgen, hassen. Und er setzte hinzu: „weil sie den nicht kennen, der mich

gesandt hat." Das ist als von jener Erkenntniß gemeint zu verstehen, von welcher auch anderswo geschrieben steht:[1] „Dich erkennen aber ist vollendeter Verstand." Jene nämlich, die mit dieser Erkenntniß den Vater kennen, von welchem Christus gesandt ist, verfolgen auf keine Weise die, welche Christus sammelt, weil auch sie selbst mit ihnen von Christo gesammelt werden.

1) Weish. 6, 16.

Neunundachtzigster Vortrag.

Über die Stelle:

„Wenn ich nicht gekommen wäre und zu ihnen geredet hätte“

bis dahin:

„Wer mich haßt, haßt auch meinen Vater.“

Joh. 15, 22—23.

1. Vorher hatte der Herr zu seinen Jüngern gesagt: „Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen; haben sie mein Wort bewahrt, so werden sie auch das eure bewahren; aber Das alles werden sie euch thun, weil sie den nicht kennen, der mich gesandt hat.“ Wenn wir aber fragen, von welchen er das gesagt habe, so finden wir, er sei zu diesen Worten gekommen von dem aus, daß er gesagt hatte: „Wenn die Welt euch haßt, so wisset, daß sie mich früher als euch gehaßt hat;“ durch den jetzigen Zusatz aber: „Wenn ich nicht gekommen wäre und zu ihnen geredet hätte, hätten sie keine Sünde,“ zeigt er ganz ausdrücklich auf die Juden. Von diesen also sagte er auch Jenes. Von denen nämlich sagt er: „Wenn ich nicht gekommen wäre und zu ihnen geredet hätte, hätten sie keine Sünde,“ von welchen er sagte: „Haben sie mich verfolgt, so werden

sie auch euch verfolgen; haben sie mein Wort bewahrt, so werden sie auch das eure bewahren; aber Das alles werden sie euch thun um meines Namens willen, weil sie den nicht kennen, der mich gesandt hat;" diesen Worten nämlich fügt er auch die andern an: „Wenn ich nicht gekommen wäre und zu ihnen geredet hätte, hätten sie keine Sünde." Die Juden also haben Christum verfolgt, was das Evangelium auf's Deutlichste darthut; zu den Juden hat Christus geredet, nicht zu den andern Völkern; diese also wollte er unter der Welt verstanden haben, welche Christum haßt und seine Jünger; oder vielmehr nicht bloß diese, sondern diese stellte er als auch zur nämlichen Welt gehörig dar. Was heißt nun: „Wenn ich nicht gekommen wäre und zu ihnen geredet hätte, hätten sie keine Sünde"? Waren etwa die Juden ohne Sünde, bevor Christus im Fleische zu ihnen kam? Welcher, auch noch so Einfältige, will das sagen? Vielmehr eine gewisse große Sünde, nicht überhaupt eine Sünde will er unter dem allgemeinen Namen verstanden haben. Das ist nämlich die Sünde, durch welche alle Sünden behalten werden; und wenn Einer diese nicht hat, werden ihm alle Sünden vergeben; das ist aber die, daß sie nicht glaubten an Christus, der deßwegen kam, damit man an ihn glaube. Diese Sünde hätten sie gewiß nicht, wenn er nicht gekommen wäre. Seine Ankunft nämlich ist, wie sehr den Glaubenden heilbringend, so sehr den Nichtglaubenden verderbenbringend geworden; gleichsam als sei auch er, als Haupt und Fürst der Apostel, was diese von sich sagten,[1]) gewesen: „Einigen zwar ein Geruch des Lebens zum Leben, Einigen aber ein Geruch des Todes zum Tode."

2. Aber daß er beifügte und sagte: „Nun aber haben sie keine Entschuldigung für ihre Sünde," kann zur Frage anregen, ob die, zu welchen Christus nicht kam und nicht redete, eine Entschuldigung für ihre Sünde haben? Wenn sie nämlich keine haben, warum heißt es hier, diese hätten

1) II. Kor. 2, 16.

deßwegen keine, weil er kam und zu ihnen redete? Wenn sie aber eine haben, ob sie sie dazu haben, daß sie von den Strafen ausgenommen oder daß sie milder gestraft werden? Auf diese Fragen antworte ich nach meiner Fassungskraft mit der Gnade des Herrn: Es haben jene eine Entschuldigung, nicht für ihre Sünde überhaupt, aber für die Sünde, daß sie nicht an Christus glaubten, zu denen er nicht kam, und zu denen er nicht redete. Aber zu diesen gehören jene nicht, zu welchen er in seinen Jüngern kam, und zu welchen er durch seine Jünger redete, was er auch jetzt thut; denn durch seine Kirche kommt er zu den Heiden, und durch seine Kirche redet er zu den Heiden. Darauf nämlich bezieht sich, was er sagt:[1]) „Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf," und „wer euch verachtet, verachtet mich." „Oder wollt ihr," sagt der Apostel Paulus,[2]) „eine Erfahrung bekommen von dem in mir redenden Christus?"

3. Nun bleibt noch zu untersuchen, ob die, welche, bevor Christus in der Kirche zu den Heiden kam, und bevor sie sein Evangelium hörten, vom Ende dieses Lebens überholt wurden oder überholt werden, diese Entschuldigung haben können. Sie können allerdings, aber sie können darum nicht der Verdammung entgehen. „Welche immer nämlich ohne das Gesetz gesündigt haben, werden ohne das Gesetz auch zu Grunde gehen; und Alle, welche im Gesetze gesündigt haben, werden durch das Gesetz gerichtet werden."[3]) Diese Worte des Apostels scheinen, weil das: „sie werden zu Grunde gehen" noch schrecklicher klingt als das: „sie werden gerichtet werden", zu beweisen, daß diese Entschuldigung nicht bloß Nichts helfe, sondern sogar noch mehr gravire. Denn die sich entschuldigen werden, sie hätten es nicht gehört, werden ohne das Gesetz zu Grunde gehen.

4. Aber ob die, welche, wenn sie es hörten, es verachtet oder ihm auch widerstanden haben, und zwar nicht bloß

---

1) Matth. 10, 40; Luk. 10, 16. — 2) II. Kor. 13, 3. — 3) Röm. 2, 12.

durch Widerspruch, sondern auch durch Verfolgung derer, von denen sie es hörten, mit ihrem Hasse, unter Diejenigen zu rechnen sind, hinsichtlich derer etwas leichter zu klingen scheint der Ausspruch: „sie werden durch das Gesetz gerichtet werden," wird mit Recht gefragt. Allein wenn es etwas Anderes ist: „ohne Gesetz zu Grunde gehen," und etwas Anderes: „durch das Gesetz gerichtet werden," und Jenes schwerer ist, Dieses aber leichter, so sind ohne Zweifel diese nicht unter diese leichtere Strafe zu stellen, weil sie auch nicht im Gesetze gesündigt, sondern das Gesetz Christi überhaupt nicht haben annehmen wollen und es, so viel an ihnen liegt, gänzlich beseitigen wollten. Jene aber sündigen im Gesetze, die im Gesetze sind, d. h. die es aufnehmen, und es als heilig, als ein heiliges, gerechtes und gutes Gesetz bekennen,[1] aber aus Schwachheit nicht erfüllen, was sie als eine ganz rechtmäßige Forderung desselben nicht bezweifeln können. Diese sind es, die man vielleicht einigermaßen von dem Untergange derer, die ohne Gesetz sind, ausscheiden kann; wenn anders der Ausspruch des Apostels: „Sie werden durch das Gesetz gerichtet werden" so zu nehmen ist, als hätte er gesagt: sie werden nicht zu Grunde gehen; was wunderbar wäre, wenn es so ist. Es war nämlich auch nicht von den Ungläubigen und Gläubigen die Rede, daß er das sagte, sondern von den Heiden und Juden, welche sicherlich beide, wenn sie nicht in dem Heilande gerettet würden, der da „kam, zu suchen, was verloren war," ohne Zweifel zum Verderben gehören werden, wiewohl man sagen kann, die Einen würden schwerer, die Andern leichter zu Grunde gehen, d. h. die Einen schwerere, die Andern leichtere Strafen in ihrem Untergange erleiden. Der nämlich, sagt man, gehe für Gott verloren, wer immer von jener Seligkeit, die er seinen Heiligen gibt, durch Strafe getrennt wird; so groß aber ist die Verschiedenheit der Strafen, als die der Sünden; wie es aber damit stehe,

1) Röm. 7, 12. — 2) Luk. 19, 10.

beurtheilt tiefer die göttliche Weisheit, als die menschliche Muthmaßung es erforscht oder ausspricht. Die wenigstens, zu welchen Christus kam und redete, haben für ihre große Sünde des Unglaubens jene Entschuldigung nicht, daß sie sagen könnten: Wir haben nicht gesehen, wir haben nicht gehört; sei es nun, daß diese Entschuldigung nicht angenommen würde von dem, dessen Gerichte unerforschlich sind, oder daß sie angenommen würde, wenn auch nicht damit sie von aller Verdammung befreit, doch wenigstens damit sie etwas leichter verdammt würden.

5. „Wer mich haßt," sagt er, „haßt auch meinen Vater." Hier möchte man uns vielleicht sagen: Wer kann hassen, wen er nicht kennt? Und gewiß, bevor er sagte: „Wenn ich nicht gekommen wäre und zu ihnen geredet hätte, hätten sie keine Sünde," hatte er zu seinen Jüngern gesagt: „Das werden sie euch thun, weil sie den nicht kennen, der mich gesandt hat." Wie also kannten sie nicht und haßten? Wenn sie nämlich nicht, was er ist, sondern ich weiß nicht was sonst von ihm meinten, so scheinen sie doch wohl nicht ihn selbst, sondern das zu hassen, was sie erdichten oder vielmehr irrthümlich muthmaßen. Und doch, wenn die Menschen nicht hassen könnten, was sie nicht kennen, so hätte nicht die Wahrheit Beides gesagt, daß sie seinen Vater sowohl nicht kennen als hassen. Aber wie das sein könne, kann, wenn es mit dem Beistande des Herrn durch uns kann gezeigt werden, es jetzt nicht, weil diese Abhandlung jetzt zu beschließen ist.

Neunzigster Vortrag.

Über die Stelle:

„Wer mich haßt, haßt auch meinen Vater."

Joh. 15, 23.

1. Ihr habt gehört, wie der Herr sagte: „Wer mich haßt, haßt auch meinen Vater," er, der zuvor gesagt hatte: „Das werden sie euch thun, weil sie den nicht kennen, der mich gesandt hat." Es entsteht nun die nicht zu verhehlende Frage, wie sie hassen können, den sie nicht kennen. Wenn sie nämlich von Gott nicht, was er selbst ist, sondern ich weiß nicht was sonst vermuthen oder glauben und das hassen, so hassen sie gewiß nicht ihn selbst, sondern was sie in lügenhafter Muthmaßung oder eitler Leichtgläubigkeit sich vorstellen; wenn sie aber, was er ist, das von ihm denken, wie sollen sie ihn dann nicht kennen? — Und in Bezug auf die Menschen wenigstens ist es möglich, daß wir oft solche, die wir nie sahen, lieben, und darum ist umgekehrt auch das nicht unmöglich, daß wir solche, die wir nie sahen, hassen. Durch den Ruf nämlich, der entweder Gutes oder Schlechtes über Jemanden ausplaudert, geschieht es, daß wir nicht mit Unrecht den Unbekannten lieben oder hassen. Und wenn der Ruf wahr ist, wie ist der, über welchen wir

Wahres erfahren haben, unbekannt zu nennen? Nicht wahr, weil wir sein Angesicht nicht gesehen haben? Das sieht aber auch er selbst nicht, und doch ist er Niemandem bekannter als sich selbst. Nicht also in seinem leibhaften Angesicht wird uns die Kenntniß von Jemand zu Theil, sondern dann ist er uns zur Erkenntniß offen, wenn seine Sitten und sein Leben nicht verborgen sind.[1] Sonst kann Einer auch sich selbst nicht kennen, da er sein Gesicht nicht sehen kann. Aber zweifelsohne kennt er um so gewisser, als er Anderen bekannt ist, sich selbst, je gewisser er in innerer Anschauung sehen kann, was er denkt, sehen, was er begehrt, sehen, was er erlebt; und wenn das auch uns aufgeschlossen wird, dann ist er uns wahrlich bekannt. Weil nun Dieß sehr oft von Abwesenden oder auch von Todten, sei es durch Ruf oder durch Schriften uns kund wird, daher kommt es, daß wir oft Menschen, die wir nie von Angesicht leibhaftig gesehen haben (nicht jedoch, von denen wir gar Nichts wissen), entweder hassen oder lieben.

2. Aber sehr oft wird in ihnen unsere Leichtgläubigkeit getäuscht, weil bisweilen auch die Geschichte und noch mehr das Gerücht lügt. Es geht aber uns an, um uns nicht durch eine verderbliche Meinung zu täuschen, daß wir, weil wir nicht das Gewissen der Menschen erforschen können, von den Sachen selbst eine wahre und sichere Ansicht haben; d. h. daß wir (z. B.), wenn wir von dem oder jenem Menschen nicht wissen, ob er unkeusch sei oder keusch, doch die Unkeuschheit hassen und die Keuschheit lieben; und daß wir, wenn wir von dem oder jenem nicht wissen, sei er ungerecht oder gerecht, doch die Gerechtigkeit hochschätzen und die Ungerechtigkeit verabscheuen; nicht als Eigenschaften, die wir uns irrthümlich selbst erdichten, sondern die wir zuverläßig, die eine als anzustreben, die andere als zu vermeiden, in der Wahrheit Gottes erblicken, damit es, wenn wir bezüglich der Sachen selbst, was anzustreben ist, anstreben und, was

1) Patet — latet.

zu meiden ist, meiden, uns nachgesehen werde, daß wir bezüglich der Heimlichkeiten der Menschen bisweilen oder vielmehr fortwährend Unwahres denken. Denn das gehört zur menschlichen Versuchung, wie ich glaube, ohne welche man dieses Leben nicht hinbringen kann, so daß der Apostel sagte: [1]) „Es überfalle euch keine andere Versuchung, als eine menschliche." Denn was ist so menschlich, als: nicht in's menschliche Herz hineinsehen und darum seine Schlupfwinkel nicht durchforschen können, sondern meistentheils etwas Anderes als das, was darin vorgeht, muthmaßen? Gleichwohl müssen wir auch in diesen Finsternissen menschlicher Dinge, d. h. fremder Gedanken, wenn wir auch die Vermuthungen nicht erkennen können, weil wir Menschen sind, dennoch die Richtersprüche, d. h. die bestimmten und festen Urtheile, im Zaume halten und „nicht vor der Zeit richten, bis der Herr kommt und die Verborgenheiten der Finsternisse erleuchtet und die Gedanken des Herzens offenbart; und dann wird ein Jeder sein Lob bekommen von Gott." [2]) Wenn man also nicht irrt in den Sachen, so daß die Mißbilligung der Laster und die Billigung der Tugenden richtig ist, so ist wahrlich, wenn man in den Menschen irrt, die menschliche Versuchung verzeihlich.

3. Durch diese Finsternisse der menschlichen Herzen aber trägt sich Etwas zu, was sehr zu verwundern und sehr zu bedauern ist, daß wir nämlich bisweilen den, den wir für ungerecht halten, und er ist doch gerecht, und wir lieben die Gerechtigkeit in ihm, ohne sie zu kennen, meiden, ihm ausweichen, ihm den Zutritt zu uns verwehren, Leben und Nahrung mit ihm nicht gemein haben wollen und ihn sogar, wenn die Auferlegung einer Zucht nöthig erscheint, entweder damit er Andern nicht schade, oder damit er selbst korrekter werde, mit heilsamer Rauhheit verfolgen und den guten Menschen als einen bösen betrüben, den wir, ohne es zu wissen, lieben. Das geschieht, wenn Einer z. B., obwohl

---

1) I. Kor. 10, 13. — 2) I. Kor. 4, 5.

er keusch ist, von uns für unkeusch gehalten wird. Ohne Zweifel nämlich ist, wenn ich den Keuschen liebe, er das, was ich liebe; also liebe ich auch ihn und weiß es nicht. Und wenn ich den Unkeuschen hasse, so hasse ich also nicht ihn, weil er nicht ist, was ich hasse; und doch thue ich meinem Geliebten, mit dem meine Seele immer in der Liebe der Keuschheit zusammenwohnt, unwissend Unrecht, nicht weil ich irre in Unterscheidung der Tugenden und Laster, sondern in den Finsternissen der menschlichen Herzen. Demnach wie es geschehen kann, daß ein guter Mensch einen guten Menschen unwissend haßt oder vielmehr unwissend liebt (denn ihn liebt er, wenn er den guten liebt, weil er das liebt, was jener ist), daß er aber unwissend nicht ihn, sondern das, wofür er ihn hält, haßt; ebenso kann es geschehen, daß auch ein ungerechter Mensch einen gerechten Menschen haßt und, während er meint, einen ihm gleichen ungerechten zu lieben, unwissend einen gerechten liebt und doch, da er ihn für ungerecht hält, nicht ihn liebt, sondern das, wofür er ihn hält; wie aber einen Menschen, so auch Gott. Kurz also, wenn die Juden gefragt würden, ob sie Gott liebten, was sonst würden sie antworten, als, daß sie ihn liebten, und zwar nicht in absichtlicher Lüge, sondern vielmehr in irrthümlicher Meinung? Denn wie sollten sie den Vater der Wahrheit lieben, welche die Wahrheit haßten? Sie wollen nämlich nicht, daß ihre Thaten verdammt werden, und die Wahrheit hat das, daß sie solche Thaten verdammt; so sehr also hassen sie die Wahrheit, als sie ihre Strafen hassen, welche die Wahrheit Solchen zuerkennt. Sie wissen aber nicht, daß das die Wahrheit sei, welche Solche, wie sie sind, verdammt; sie hassen also, die sie nicht kennen; und da sie dieselbe hassen, können sie wahrlich auch den, von dem sie entsprungen ist, nur hassen. Und folglich, weil sie die Wahrheit, durch deren Richterspruch sie verdammt werden, die von Gott dem Vater entsprungen, nicht kennen, kennen sie gewiß auch ihn nicht und hassen ihn doch. O unglückselige Menschen, welche, während sie Böse sein wollen, das Sein der Wahrheit nicht wollen, durch

welche die Bösen verdammt werden! Sie wollen nämlich nicht, daß sie sei, was sie ist, während sie doch nicht-wollen sollten, daß sie seien, was sie sind; auf daß, während jene bleibt, sie sich ändern, damit nicht, wenn jene richtet, sie verdammt werden.

Einundneunzigster Vortrag.

Über die Stelle:

„Wenn ich nicht Werke bei ihnen gethan hätte, die kein Anderer that, hätten sie keine Sünde“ u. s. f.

Joh. 15, 24.

1. Der Herr hatte gesagt: „Wer mich haßt, haßt auch meinen Vater.“ Gewiß nämlich, wer die Wahrheit haßt, muß auch den hassen, von dem die Wahrheit herstammt; wovon wir schon, soviel uns gegeben wurde, gesprochen haben. Dann fügte er hinzu, wovon wir jetzt zu sprechen haben: „Wenn ich nicht Werke an ihnen gethan hätte, die kein Anderer that, hätten sie keine Sünde;“ jene große Sünde nämlich nicht, von der er auch vorher sagte: „Wenn ich nicht gekommen wäre und zu ihnen geredet hätte, hätten sie keine Sünde;“ d. h. die Sünde, daß sie an ihn, der da redete und wirkte, nicht glaubten. Denn sie hatten auch nicht etwa gar keine Sünde, bevor er zu ihnen redete und unter ihnen wirkte, sondern *diese* Sünde, daß sie nicht an ihn glaubten, wird *so* erwähnt, weil durch diese Sünde auch die übrigen behalten werden. Denn wenn sie diese nicht

hätten und an ihn glaubten, würden auch die übrigen nachgelassen.

2. Aber was heißt das, was er, nachdem er gesagt hatte: „Wenn ich nicht die Werke gethan hätte,“ sogleich beifügte: „die kein Anderer gethan hat“? Keine nämlich unter den Werken Christi scheinen größer zu sein als die Erweckung von Todten, was, wie wir wissen, auch die alten Propheten gethan haben. Das that nämlich Elias,[1] das that Elisäus, sowohl da er in diesem Fleische lebte,[2] als da er in seiner Gruft begraben lag.[3] Denn als Einige, die einen Todten trugen, beim Angriff der Feinde dahin geflohen waren und ihn dort hingelegt hatten, stand er sogleich wieder auf. Es that jedoch Christus Manches, was kein Anderer that: daß er fünftausend Menschen mit fünf Broden und viertausend mit sieben Broden speiste;[4] daß er auf dem Wasser wandelte und dem Petrus verlieh, es auch zu thun;[5] daß er Wasser in Wein verwandelte;[6] daß er die Augen des Blindgebornen öffnete,[7] und vieles Andere, was aufzuführen zu lang wäre. Allein man entgegnet uns, auch Andere hätten gethan, was er nicht that, und was kein Anderer that. Denn wer ausser Moses schlug die Ägypter mit so vielen und schweren Plagen,[8] führte das Volk durch's getheilte Meer,[9] erflehte für die Hungrigen das Manna vom Himmel,[10] ließ für die Durstenden Wasser aus dem Felsen?[11] Wer ausser Jesus Nave theilte dem Volke zum Übergange die Fluthen des Jordan[12] und hemmte durch Gebet zu Gott die laufende Sonne und brachte sie zum Stehen?[13] Wer ausser Samson wurde in seinem Durste durch den strömenden Kinnbacken eines todten Esels gesättigt?[14] Wer ausser Elias fuhr in einem feurigen Wagen in die Höhe?[15] Wer ausser Elisäus gab, was

1) III. Kön. 17, 21. — 2) IV. Kön. 4, 35. — 3) IV. Kön. 13, 21. — 4) Matth. 14, 21 u. 15, 36. — 5) Matth. 14, 25. 29. — 6) Joh. 2, 9. — 7) Joh. 9, 7. — 8) Exod. 7, 20. — 9) Exod. 14, 21. — 10) Exod. 16, 15. — 11) Exod. 17, 6. — 12) Jos. 4, 10. — 13) Jos. 10, 12. — 14) Richt. 15, 19. — 15) IV. Kön. 2, 11.

ich kurz vorher erwähnte, während sein Leichnam begraben war, den Leichnam eines Andern dem Leben zurück?[1]) Wer ausser Daniel lebte zwischen den Rachen mit ihm eingeschlossener hungriger Löwen unverletzt?[2]) Wer ausser den drei Jünglingen Ananias, Azarias, Misael wandelte in glühenden und nicht brennenden Flammen unbeschädigt?[3])

3. Ich übergehe das Übrige, weil ich Dieß für genug halte, um zu zeigen, daß auch einige Heilige manche wunderbare Werke gethan haben, die kein Anderer that. Aber daß Einer so viele Gebrechen und Krankheiten und Beschwerden der Sterblichen mit so großer Macht heilte, liest man durchaus von Keinem der Alten. Um nämlich zu schweigen von den Einzelnen, die er durch seinen Befehl, wie sie daherkamen, gesund machte — der Evangelist Markus erzählt an einer Stelle:[4]) „Als aber am Abend die Sonne untergegangen war, brachten sie zu ihm alle Kranken und Besessenen, und es war die ganze Stadt an der Thüre versammelt, und er heilte Viele, die von verschiedenen Krankheiten geplagt waren, und trieb viele Teufel aus." Als aber Dieß Matthäus erwähnt hatte, fügte er auch ein prophetisches Zeugniß bei, indem er sagt:[5]) „Damit erfüllt werde der Ausspruch des Propheten Jesaias, der da sagt:[6]) Er nahm unsere Schwachheiten auf sich und trug unsere Gebrechen." Deßgleichen an einer anderen Stelle sagt Markus:[7]) „Und wohin immer er einzog in Dörfer oder Flecken oder Städte, legten sie die Kranken auf die Straßen und baten ihn, daß sie auch nur den Saum seines Gewandes berühren dürften; und so viele ihrer ihn berührten, die wurden gesund." Das that kein Anderer bei ihnen. So nämlich ist der Ausdruck: „bei ihnen" zu verstehen, nicht unter ihnen oder vor ihnen, sondern geradezu an ihnen, weil er sie heilte. Er wollte ja die Werke verstanden haben, welche nicht bloß Erstaunen

1) IV. Kön. 13, 21. — 2) Dan. 6, 22. — 3) Dan. 3, 93. — 4) Mark. 1, 32. — 5) Matth. 8, 17. — 6) Jesai. 53, 4. — 7) Mark. 6, 56.

erregten, sondern auch offenbare Heilung gewährten, für welche Wohlthaten sie gewiß Liebe, nicht Haß vergelten sollten. Alle Wunder zwar der Übrigen überragt es, daß er aus einer Jungfrau geboren wurde und er allein es vermochte, die Unversehrtheit der Mutter weder in der Empfängniß noch in der Geburt zu verletzen, aber das ist weder vor ihnen noch an ihnen geschehen. Zur Erkenntniß der Wahrheit dieses Wunders nämlich gelangten die Apostel nicht durch den mit ihnen gemeinsamen Anblick, sondern durch ihre von ihnen geschiedene Jüngerschaft. Ferner aber das, daß er am dritten Tage in dem Fleische, in welchem er war getödtet worden, aus dem Grabe sich wieder lebendig machte und, um fortan nimmer zu sterben, mit demselben in den Himmel fuhr, überragt ebenfalls Alles, was er gethan hat, aber das ist weder an den Juden geschehen noch vor ihnen, auch hatte er das noch nicht gethan, als er sprach: „Wenn ich nicht die Werke an ihnen gethan hätte, die kein Anderer that."

4. Freilich also diese sind es, die er in ihren Krankheiten als so große Wunder gezeigt hat, dergleichen an ihnen vorher Niemand geschenkt hat; diese nämlich haben sie gesehen, und Dieß ihnen vorwerfend fügt er hinzu und sagt: Nun aber haben sie gesehen, und doch hassen sie sowohl mich als meinen Vater, aber damit das Wort erfüllt werde, das in ihrem Gesetze geschrieben steht:[1] „Sie hassen mich umsonst (ohne Grund)." Ihr Gesetz nennt er es, nicht als von ihnen erfunden, sondern ihnen gegeben, wie wir sagen:[2] „Unser tägliches Brod," um das wir jedoch Gott bitten, indem wir beifügen: „Gib uns." Umsonst aber haßt, wer mit seinem Haß keinen Vortheil sucht oder Nachtheil flieht, so hassen die Gottlosen den Herrn; so lieben ihn die Gerechten, d. h. umsonst, daß sie ausser ihm keine anderen Güter erwarten, weil er selbst „in Allen Alles sein wird". Wer aber höher aufmerkt auf Christus, wie er

1) Ps. 34, 19. — 2) Matth. 6, 11.

sagt: „Wenn ich nicht Werke gethan hätte an ihnen, die kein Anderer gethan hat" (aber wenn diese auch der Vater und der heil. Geist gethan hat, so hat sie kein Anderer gethan, weil die Substanz der ganzen Trinität nur eine ist), der wird finden, daß er es gethan habe, wenn irgend je ein Mensch (Mann) Gottes etwas Dergleichen gethan hat. Er kann ja an sich Alles durch sich, Niemand aber kann Etwas ohne ihn. Denn Christus mit dem Vater und dem heil. Geiste sind nicht drei Götter, sondern der eine Gott, von welchem geschrieben steht:[1] „Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels, der allein Wunder thut." Kein Anderer also hat alle die Werke gethan, die er an ihnen gethan hat, weil jeder andere Mensch, der irgend eines davon gethan, es durch sein Thun gethan hat. Diese aber hat er selbst ohne ihr Thun gethan.

1) Ps. 71, 18.

Zweiundneunzigster Vortrag.

Über die Stelle:

„Wenn aber der Tröster kommt, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit" u. s. w.

Joh. 15, 26—27.

1. Der Herr Jesus hat in der Rede, die er an seine Jünger richtete nach dem Abendmahle kurz vor seinem Leiden, da er im Begriffe war zu scheiden und sie zu verlassen mit seiner körperlichen Gegenwart, bei allen Seinigen aber bis an's Ende der Welt zu bleiben mit seiner geistigen Gegenwart, sie ermahnt zur Ertragung der Verfolgungen der Gottlosen, die er mit dem Namen „Welt" benannte, aus welcher Welt er jedoch auch die Jünger selbst auserwählt zu haben versicherte, damit sie wüßten, daß sie durch die Gnade Gottes seien, was sie sind, durch ihre Gebrechen aber gewesen seien, was sie gewesen sind. Hierauf bezeichnete er als sowohl seine wie ihre Verfolger ausdrücklich die Juden, damit durchaus klar wäre, auch sie seien in der Benennung der verdammlichen Welt eingeschlossen, welche die Heiligen verfolgt. Und als er von ihnen sagte, daß sie den nicht kenneten, von dem er gesandt ist, und dennoch sowohl den Sohn als den Vater haßten, d. h. sowohl den,

der gesandt ist, als den, von dem er gesandt ist, von was allem wir bereits gehandelt haben, kam er dahin, wo er sagt: „Damit das Wort erfüllt werde, das in ihrem Gesetze geschrieben steht: Sie haßten mich umsonst." Dann fügte er gleichsam folgernd hinzu, wovon wir jetzt zu handeln unternommen haben: „Wenn aber der Tröster kommt, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, so wird er Zeugniß geben von mir; und auch ihr werdet Zeugniß geben, weil ihr von Anfang an bei mir seid." Wie gehört das zu dem, was er gesagt hatte: „Nun aber haben sie gesehen und hassen doch sowohl mich als den Vater; aber damit das Wort erfüllt werde, das in ihrem Gesetze geschrieben steht: Sie haben mich umsonst gehaßt"? Vielleicht weil der Tröster, als er kam, der Geist der Wahrheit, Diejenigen, welche sahen und haßten, durch ein offenbares Zeugniß überführte? Ja, er hat sogar Manche aus denen, welche sahen und noch haßten, durch seine Offenbarung zum „Glauben, der durch die Liebe thätig ist," [1]) bekehrt. Um das so zu verstehen, erinnern wir uns, es sei so geschehen. Es kam nämlich am Pfingsttage der heil. Geist über hundert zwanzig versammelte Menschen, unter welchen auch alle Apostel waren; und als diese, von ihm erfüllt, in den Zungen aller Völker redeten, haben Mehrere von denen, die ihn haßten, durch ein so großes Wunder in Staunen versetzt, (da sie ja sahen, wie bei der Rede des Petrus ein so großes und göttliches Zeugniß von Christo gegeben wurde, daß der, den sie als getödtet unter die Todten rechneten, als auferstanden und lebendig erwiesen wurde) reumüthigen Herzens sich bekehrt und für die so gottlose und grausame Vergießung eines solchen Blutes Verzeihung erlangt, indem sie erlöst wurden durch eben das Blut, das sie vergoßen. Denn das Blut Christi wurde so zur Vergebung aller Sünden vergossen, daß es auch die Sünde zu tilgen vermochte, wodurch es vergossen wurde.

1) Gal. 5, 6.

Im Hinblick auf Dieß also sagte der Herr:[1]) „Sie haben mich ohne Grund gehaßt; wenn aber der Tröster kommt, der wird Zeugniß geben von mir," gleich als ob er sagte: Sie haben mich gehaßt und getödtet, obwohl sie sahen; aber der Tröster wird ein solches Zeugniß von mir geben, daß er sie an mich glauben macht, obwohl sie nicht sehen.

2. „Auch ihr," sagt er, „werdet Zeugniß geben, weil ihr von Anfang her bei mir seid." Geben wird es der hl. Geist, geben werdet es auch ihr. Denn weil ihr von Anfang bei mir seid, könnt ihr predigen, was ihr wißt; was jetzt zu thun ihr die Fülle jenes Geistes noch nicht habt. Jener also „wird Zeugniß von mir geben, und auch ihr werdet es geben;" denn Zuversicht, um Zeugniß abzulegen, wird euch „die Liebe Gottes" geben, „welche ausgegossen wird in euren Herzen durch den heil. Geist, der euch wird gegeben werden."[2]) Diese fehlte gewiß dem Petrus noch, als er, durch die Frage einer Magd erschreckt,[3]) kein wahres Zeugniß ablegen konnte, sondern gegen seine Betheuerung durch große Furcht bewogen wurde, dreimal zu leugnen. Diese „Furcht" aber „ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus."[4]) Kurz vor dem Leiden des Herrn wurde seine knechtische Furcht gefragt von einem Weibe der Dienstschaft; nach der Auferstehung des Herrn aber seine freisinnige Furcht von ihm, dem Fürsten der Freiheit;[5]) und darum wurde er dort verwirrt, hier beruhigt; dort verleugnete er, den er geliebt hatte, hier liebte er, den er verleugnet hatte. Aber auch damals war die Liebe selbst noch schwach und eng, bis der hl. Geist sie stärkte und erweiterte, welcher, nachdem er ihm durch die Fülle einer reichlicheren Gnade war eingegossen worden, so sein einst kaltes Herz zur Zeugnißleistung für Christus entzündete und jenen zaghaften Mund, der die Wahrheit verhehlt hatte, aufschloß, daß, als Alle, in die der hl. Geist

---

1) Joh. 15, 25--26. — 2) Röm. 5, 5. — 3) Matth. 26, 70. — 4) I. Joh. 4, 18. — 5) Joh. 21, 15.

gekommen war, in den Zungen aller Völker redeten, in Gegenwart der Judenschaaren er allein vor den Uebrigen zur Zeugnißablegung für Christus muthig hervortrat und dessen Mörder von seiner Auferstehung überzeugte. Wenn es Einen freut, ein so lieblich-heiliges Schauspiel anzusehen, so lese er die Apostelgeschichte; da mag er den seligen Petrus, den er in seiner Verleugnung bedauert hatte, bewundern in seiner Predigt;[1]) da sehe er jene Zunge, aus der Verzagtheit zur Beherztheit, aus der Knechtschaft zur Freiheit übergesetzt, so viele Zungen der Feinde zum Bekenntnisse Christi bekehren, wovon eine einzige zu ertragen ausser Stande sie sich zur Verleugnung gekehrt hatte. Was weiter? Ein so großer Glanz der Gnade, eine so große Fülle des hl. Geistes zeigte sich an ihm, so inhaltsschwere Worte der kostbarsten Wahrheit kamen aus dem Munde des Predigenden hervor, daß er Feinde, Mörder Christi, Juden in ungeheurer Menge für ihn zu sterben bereit machte, von welchen er mit ihm getödtet zu werden gefürchtet hatte. Das that der hl. Geist, damals gesandt, vorher verheissen.[2]) Diese seine großen und wunderbaren Wohlthaten sah der Herr voraus, als er sprach: „Sie haben gesehen, und doch hassen sie sowohl mich als meinen Vater, damit das Wort erfüllt werde, das in ihrem Gesetze geschrieben steht: Sie haßten mich ohne Grund; wenn aber der Tröster kommt, den ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, dieser wird Zeugniß geben von mir, und ihr werdet auch Zeugniß geben." Indem nämlich jener Zeugniß gab und die stärksten Zeugen machte,[3]) benahm er den Freunden Christi die Furcht und verwandelte den Haß der Feinde in Liebe.

1) Apostelg. 2, 14.
2) Tunc missus, ante promissus.
3) Auch das nämlich ist ein Zeugniß des hl. Geistes, daß er die Apostel zu so standhaften Zeugen machte.

Dreiundneunzigster Vortrag.

Über die Stelle:

„Dieses hab' ich zu euch geredet, auf daß ihr euch nicht ärgert"

bis dahin:

„Aber das hab' ich zu euch geredet, damit, wenn die Stunde davon kommt, ihr euch erinnert, daß ich es euch gesagt habe."

Joh. 16, 1—3.

1. In dem, was diesem Evangelien-Abschnitt vorhergeht, hat der Herr, da er seine Jünger zur Ertragung des Hasses der Feinde bestärkte, sie auch durch sein eigenes Beispiel vorbereitet, damit sie in seiner Nachahmung standhafter würden, indem er beifügte und ihnen verhieß, daß der heil. Geist kommen werde, der von ihm Zeugniß geben sollte, und hinzusetzte, daß auch sie seine Zeugen werden würden, und das gewiß durch die Wirksamkeit des heil. Geistes in ihnen. So nämlich sprach er: „Jener wird Zeugniß geben von mir, und auch ihr werdet Zeugniß geben." Gewiß weil jener es geben wird, werdet auch ihr es geben; jener in euren Herzen, ihr in euren Stimmen; jener durch Ein-

hauchen, ihr durch Lautgeben, damit erfüllt werden möchte: [1]) „In die ganze Erde ist ausgegangen ihr Schall.“ Zu wenig ja war es, sie aufzufordern durch sein Beispiel, wenn er sie nicht erfüllte mit seinem Geiste. Kurz der Apostel Petrus, als er schon seine Worte gehört hatte, wo er gesagt hatte: [2]) „Der Knecht ist nicht mehr als sein Herr; haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen,“ und das bereits sich erfüllen sah, worin er die Geduld seines Herrn, wenn das Beispiel genügte, nachahmen mußte, erlag und leugnete, gewiß, weil er nicht ertrug, was er jenen ertragen sah. Als er aber das Geschenk des heil. Geistes empfing, predigte er, den er verleugnet hatte, und den er anzuerkennen sich gefürchtet hatte, fürchtete er nicht laut zu bekennen. [3]) Vorher nämlich war er zwar durch das Beispiel belehrt gewesen, um, was geschehen sollte, zu wissen; aber er war noch nicht mit Kraft unterstützt gewesen, um, was er wußte, zu thun; belehrt war er, daß er stehen sollte, aber gestärkt war er nicht, um nicht zu fallen. Aber nachdem Dieß durch den heil. Geist geschehen war, verkündete er bis zum Tode, den er verleugnet hatte aus Furcht vor dem Tode. Darum sagt der Herr in diesem folgenden Kapitel, von dem jetzt zu euch zu sprechen ist: „Das habe ich euch gesagt, damit ihr euch nicht ärgert.“ Gesungen wird nämlich im Psalme: [4]) „Vielen Frieden haben, die dein Gesetz lieben, und sie nehmen kein Ärgerniß.“ Mit Recht also fügte er nach Verheissung des hl. Geistes, durch dessen Wirksamkeit in ihnen sie seine Zeugen werden sollten, hinzu: „Das habe ich euch gesagt, damit ihr euch nicht ärgert.“ Wenn nämlich „die Liebe Gottes ausgegossen wird in unseren Herzen durch den heil. Geist, der uns gegeben ist,“ [5]) entsteht ein großer Friede in denen, die das Gesetz Gottes lieben, und sie nehmen kein Ärgerniß.

---

1) Ps. 18, 5. — 2) Joh. 13, 16.
3) Confiteri — profiteri.
4) Ps. 118, 165. — 5) Röm. 5, 5.

2. Sodann, was sie leiden würden, bereits ausdrückend sagt er: „Aus den Synagogen werden sie euch stoßen." Was war es aber Übles für die Apostel, von den jüdischen Synagogen ausgeschlossen zu werden, als ob sie nicht Willens gewesen wären, sich davon zu trennen, auch wenn Niemand sie ausschlöße? Aber allerdings das wollte er ankündigen, daß die Juden Christum nicht würden einlassen wollen, von dem jene nicht würden ablassen wollen, und daß darum von denen, welche nicht in ihm würden sein wollen, mit ihm Diejenigen ausgestoßen werden würden, die ohne ihn nicht sein könnten. Denn in der That, weil kein anderes das Volk Gottes war, als jener Same Abrahams, so würden sie, wenn sie Christum erkennen und aufnehmen würden, als die natürlichen Zweige im Ölbaume bleiben,[1]) und nicht andere die Kirchen Christi werden und andere die Synagogen der Juden; sie wären ja dieselben, wenn sie in demselben hätten sein wollen. Weil sie aber das nicht wollten, was blieb übrig, als daß die ausser Christus Bleibenden Diejenigen ausser die Synagogen thäten, die Christum nicht verlassen würden? Nach Empfang des heil. Geistes nämlich seine Zeugen geworden, würden sie gewiß keine Solchen sein, von denen gesagt wird:[2]) „Viele Vornehmen der Juden glaubten an ihn, aber aus Furcht vor den Juden, damit sie nicht aus den Synagogen gestoßen würden, wagten sie nicht, ihn zu bekennen; denn sie liebten die Ehre der Menschen mehr als Gottes." Sie glaubten also an ihn, aber nicht so, wie der wollte, daß sie glaubten, welcher sagte:[3]) „Wie könnt ihr glauben, da ihr Ehre von einander erwartet und die Ehre, die von Gott allein ist, nicht suchet?" Auf die Jünger also, die so an ihn glauben sollten, daß sie, erfüllt vom hl. Geiste, d. h. dem Gnadengeschenk Gottes, nicht von der Zahl derer wären, welche, „weil sie die Gerechtigkeit Gottes nicht kannten und ihre eigene aufstellen wollten, der Gerechtigkeit Gottes sich nicht

1) Röm. 11, 17. — 2) Joh. 12, 42. — 3) Joh. 5, 44.

unterwarfen,"[1]) noch derer, von welchen gesagt ist: „Sie liebten die Ehre der Menschen mehr als Gottes," paßt jene Prophezie, welche sich an ihnen erfüllt findet:[2]) „Herr, im Lichte deines Angesichtes werden sie wandeln und in deinem Namen frohlocken den ganzen Tag, und in deiner Gerechtigkeit sich rühmen, weil die Ehre ihrer Kraft du bist." Mit Recht also wird zu ihnen gesagt: „Aus den Synagogen werden sie euch stoßen," Jene nämlich, welche einen „Eifer für Gott haben, aber nicht nach der rechten Einsicht,"[3]) weil sie aus Unkenntniß der Gerechtigkeit Gottes und in der Absicht, die ihrige aufzustellen, (sogar) Diejenigen ausstoßen, die nicht in ihrer, sondern in der Gerechtigkeit Gottes sich rühmen, und, ausgestoßen von den Menschen, sich nicht schämen, weil die Ehre ihrer Kraft Er ist.

3. Endlich, als er ihnen das gesagt hatte, fügte er bei: „Aber es kommt die Stunde, daß Jeder, der euch tödtet, meint, Gott einen Gefallen zu erweisen; und das werden sie euch thun, weil sie weder den Vater kennen noch mich," d. h. weder Gott kennen noch dessen Sohn, dem sie durch ihre Tödtung einen Gefallen zu erweisen meinen. Diese Worte nun fügte der Herr so hinzu, als ob er damit die Seinigen tröstete, die aus den Synagogen sollten verstoßen werden. Ankündigend nämlich, welche Übel sie für sein Zeugniß erdulden würden, sprach er: „Aus den Synagogen werden sie euch stoßen," und er sagte nicht: Und es kommt die Stunde, daß Jeder, der euch tödtet, Gott einen Gefallen zu erweisen meint. Was also sagt er? „Aber es kommt die Stunde," wie er sagen würde, wenn er etwas Gutes nach jenen Übeln vorhersagen wollte. Was bedeutet also das: „Aus den Synagogen werden sie euch verstoßen, aber es kommt die Stunde," gleich als hätte er sagen wollen: Jene zwar werden euch trennen, aber ich werde euch sammeln, oder: Trennen zwar werden euch Jene, aber es kommt die Stunde einer Freude? Was also thut hier das Wort, was

1) Röm. 10, 3. — 2) Ps. 68, 16. — 3) Röm. 10, 2.

er sagt: „Aber es kommt die Stunde," gleich als verspräche er ihnen eine Tröstung nach der Trübsal, da er vielmehr, wie es scheint, in anzeigender Art hätte sagen sollen: Und es kommt die Stunde? Allein er sagte nicht: Und sie kommt, obwohl er Trübsal über Trübsal, nicht Tröstung nach der Trübsal als ihnen bevorstehend vorhersagte. Oder sollte sie vielleicht jene Trennung von den Synagogen so betrüben, daß sie lieber sterben wollten, als ohne die Versammlungen der Juden in diesem Leben weilen? Ferne sei es, daß sie sich so betrüben, sie, die Gottes, nicht der Menschen Ehre suchten. Was heißt also: „Aus den Synagogen werden sie euch verstoßen; aber es kommt die Stunde," da es doch scheint, er hätte vielmehr sagen sollen: Und es kommt die Stunde, daß Jeder, der euch tödtet, meint, Gott einen Gefallen zu erweisen? Es heißt nämlich auch nicht wenigstens: „Aber es kommt die Stunde," daß sie euch tödten, gleichsam daß der Tod ihnen statt einer Tröstung wegen jener Trennung begegnen sollte, sondern: „es kommt," sagt er, „die Stunde, daß Jeder, der euch tödtet, Gott einen Gefallen zu erweisen meint." Wohlan, mir scheint es, er habe nichts Anderes andeuten wollen, als daß sie verstehen und sich freuen sollten, daß sie so Viele für Christus gewinnen würden, wenn sie aus den Versammlungen der Juden verstoßen würden, daß es ihnen nicht genug wäre, sie zu verstoßen, sondern sie sie auch nicht würden leben lassen, damit sie nicht durch ihre Predigt Alle zum Namen Christi bekehren und von der Beobachtung des Judaismus als einer göttlichen Wahrheit abkehren möchten. Denn das müssen wir als von den Juden gesagt nehmen, von welchen er gesagt hatte: „Aus der Synagoge werden sie euch verstoßen." Denn wenn die Zeugen, d. h. die Martyrer Christi, auch von den Heiden getödtet wurden, so meinten doch diese nicht Gott, sondern ihren falschen Göttern einen Gefallen zu erweisen, wenn sie das thäten. Von den Juden aber meinte Jeder, der die Prediger Christi tödtete, Gott einen Gefallen zu erweisen, in dem Glauben, daß Alle den Gott Israels verließen, welche zu Christus sich bekehrten. Denn

auch Christum selbst zu tödten wurden sie durch diesen Grund bewogen; es sind ja hierüber sogar ihre Worte aufgeschrieben: „Ihr seht, die ganze Welt läuft ihm nach;“ [1]) „wenn wir ihn leben lassen, werden die Römer kommen und uns sowohl das Land als das Volk nehmen;“ und was Kaiphas gesagt hat:[2]) „Es ist besser, daß ein Mensch sterbe für das Volk, und nicht das ganze Volk zu Grunde gehe.“ Und in dieser Rede also richtete er seine Jünger durch sein Beispiel auf, zu denen er gesagt hatte: „Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen,“ nämlich: Wie sie durch seine Tödtung Gott einen Gefallen zu erweisen meinten, so auch durch die ihrige.

4. Dieser Sinn also liegt in den Worten: „Aus den Synagogen werden sie euch verstoßen,“ aber — fürchtet keine Vereinsamung; getrennt nämlich von ihrer Versammlung werdet ihr so Viele in meinem Namen versammeln, daß Jene, aus Besorgniß, es möchte der Tempel, der bei ihnen war, und alle Sakramente des alten Gesetzes verlassen werden, euch tödten, indem sie so euer Blut vergießen, daß sie meinen, Gott einen Gefallen zu erweisen. Siehe, das ist es, was der Apostel von ihnen gesagt hat:[3]) „Sie haben einen Eifer für Gott, aber nicht mit Einsicht;“ sie meinen Gott einen Dienst zu erweisen durch Tödtung der Diener Gottes. O schrecklicher Irrthum! Also um Gott zu gefallen, schlägst du den Gottgefälligen; und der lebendige Tempel Gottes wird durch deinen Schlag niedergeworfen, damit der steinerne Tempel Gottes nicht verlassen werde? O entsetzliche Blindheit! Aber zum Theil ist sie „in Israel eingetreten, damit die Fülle der Heiden eintrete;“ [4]) zum Theil, sage ich, ist sie erfolgt, nicht im Ganzen. Nicht alle nämlich, sondern einige von den Zweigen wurden gebrochen, damit der wilde Ölzweig eingepfropft werde. Denn als die Jünger Christi vermöge der Erfüllung mit dem hl. Geiste

1) Joh. 12, 19. — 2) Joh. 11, 48. — 3) Röm. 10, 2. — 4) Röm. 11, 25.

mit den Zungen aller Völker redeten, als durch sie die göttlichen Wunder sich häuften und die göttlichen Reden ausgestreut wurden, wurde Christus, auch als getödtet, so geliebt, daß seine von den Versammlungen der Juden ausgetriebenen Jünger auch aus den Juden selbst eine ungeheure Menge versammelten und keine Vereinsamung fürchteten. Darüber nun entflammt haben die Uebrigen, die Verworfenen und Blinden, die einen „Eifer Gottes hatten, aber nicht mit Einsicht," und Gott einen Gefallen zu erweisen glaubten, dieselben getödtet. Aber der für sie Getödtete sammelte sie, der über diese künftigen Dinge sie, bevor er getödtet würde, belehrt hatte, damit nicht ihre unkundigen und unvorbereiteten Gemüther die unerwarteten und unversehenen Uebel bestürzen, sondern die vorhergewußten und geduldig angenommenen sie zu den ewigen Gütern führen möchten. Daß nämlich Dieß die Ursache gewesen sei, daß er ihnen das vorher ankündigte, hat er auch selbst dargethan, da er beifügte: „Aber das habe ich euch gesagt, damit, wenn die Stunde davon kommt, ihr euch erinnert, daß ich es euch gesagt habe;" die Stunde davon, die finstere Stunde, die nächtliche Stunde. Allein „am Tage entbot Gott seine Barmherzigkeit, und in der Nacht klärte er sie auf,"[1]) da ja die Nacht der Juden den von ihnen abgesonderten Tag der Christen durch keine Trübung verdunkelte, und da sie das Fleisch tödten, den Glauben aber nicht verfinstern konnte.

---

1) Ps. 9, 14.

Vierundneunzigster Vortrag.

Über die Stelle:

„Dieses aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt, weil ich bei euch war“

bis dahin:

„Wenn ich aber hingegangen sein werde, will ich ihn zu euch senden.“

Joh. 16, 5—7.

1. Nachdem der Herr Jesus seinen Jüngern die Verfolgungen vorhergesagt hatte, die sie erleiden würden, fuhr er fort und sprach: „Das aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt, weil ich bei euch war; jetzt aber gehe ich fort zu dem, der mich gesandt hat.“ Hier ist erstlich zu sehen, ob er ihnen die künftigen Leiden vorher nicht vorausgesagt hatte. Aber die andern drei Evangelisten zeigen hinreichend, er habe Dieses vorausgesagt, bevor man zum Abendmahle gegangen war, nach welchem er dem Johannes zufolge Dieses redete, wo er sprach: „Dieses aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt, weil ich bei euch war.“ Oder löst sich vielleicht

1) Matth. 24, 9; Mark. 13, 9; Luk. 21, 12.

diese Frage dadurch, daß auch jene erzählen, er sei dem Leiden schon ganz nahe gewesen, als er das sagte? Nicht von Anfang also, seit er bei ihnen war, weil erst als er bereits zu scheiden und zum Vater zu gehen im Begriffe war, hat er das gesagt, und darum ist auch nach jenen Evangelisten wahr, was hier gesagt ist: „Das aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt.“ Aber was thun wir mit dem Glauben an das Evangelium nach Matthäus, welcher Dieses als ihnen von dem Herrn nicht bloß erst, da er mit den Jüngern das Pascha zu essen im Begriffe war unmittelbar vor dem Leiden, sondern auch schon von Anfang angekündet erwähnt, wo zuerst die Apostel namentlich aufgeführt und zu den göttlichen Werken gesendet werden? Was will es also, was er hier sagt: „Dieses aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt, weil ich bei euch war,“ ausser weil er das, was er hier vom heil. Geiste sagt, daß er zu ihnen kommen und Zeugniß geben werde, wann sie jene Uebel erleiden würden, Dieses ihnen von Anfang nicht gesagt hat, weil er bei ihnen war?

2. Jener Tröster also oder Anwalt (denn Beides heißt das griechische Paraklet) war nach dem Hingange Christi nothwendig gewesen; und darum hatte er von ihm nicht geredet vom Anfang an, da er bei ihnen war, weil sie durch seine Gegenwart getröstet wurden, bei seinem Hingange aber mußte er sagen, Jener werde kommen, durch den es geschehen sollte, daß sie in Folge der Ausgießung der Liebe in ihren Herzen das Wort Gottes mit Freimuth predigten und, während Jener innerlich bei ihnen Zeugniß gab, auch selbst Zeugniß gäben und sich nicht ärgerten, wenn die feindlichen Juden sie aus den Synagogen jagten und tödteten, in der Meinung, Gott einen Gefallen zu thun; denn „die Liebe erträgt Alles,“ [1]) welche ausgegossen werden sollte in ihren Herzen durch die Gabe des heil. Geistes. Darauf also bezieht sich dieser ganze Sinn, daß er sie zu

1) I. Kor. 13, 7.

seinen Martyrern machen wollte, d. h. zu seinen Zeugen durch den heil. Geist, damit sie durch sein Wirken in ihnen alle Härten der Verfolgungen ertragen und nicht erkalten möchten in der Liebe zum Predigen, entflammt durch jenes göttliche Feuer. Das also, sagt er, habe ich zu euch geredet, damit, wenn die Stunde davon kommt, ihr euch erinnert, daß ich es euch gesagt habe. Das nämlich habe ich zu euch geredet, nicht bloß weil ihr Dieses leiden werdet, sondern weil, wenn jener Tröster kommt, er von mir Zeugniß geben wird, damit ihr nicht aus Furcht vor diesen Dingen schweiget, wodurch es geschehen wird, daß auch ihr Zeugniß gebet. „Das aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt, weil ich bei euch war" und ich euch tröstete durch meine euren menschlichen Sinnen gewährte körperliche Gegenwart, die ihr als Unmündige fassen konntet.

3. „Jetzt aber gehe ich zu dem, der mich gesandt hat, und Keiner von euch," sagt er, „frägt mich: Wo gehst du hin?" Er deutet an, daß er so gehen werde, daß Keiner fragen würde um das, was sie mit den Augen des Leibes deutlich sich zutragen sehen würden; denn früher hatten sie ihn gefragt, [1]) wo er hingehen wolle, und er hatte ihnen geantwortet, er werde dahin gehen, wo sie damals nicht hinkommen könnten. Jetzt aber verheißt er so gehen zu wollen, daß Keiner von ihnen frage, wohin er gehe. Eine Wolke nämlich nahm ihn auf, als er von ihnen auffuhr; und den in den Himmel Gehenden fragten (suchten) sie nicht mit Worten, sondern begleiteten sie mit den Augen.

4. „Aber weil ich euch Dieses gesagt habe," sagt er, „hat Traurigkeit euer Herz erfüllt." Er sah gewiß, was jene seine Worte in ihren Herzen bewirkten; noch nicht im Besitze nämlich des inneren Trostes, den sie durch den heil. Geist erhalten sollten, fürchteten sie das, was sie äusserlich an Christo sahen, zu verlieren, und weil sie daran, daß sie ihn, der Wahres ankündigte, verlieren sollten, nicht zweifeln

---

1) Joh. 13, 6. — 2) Apostelg. 1, 9.

konnten, betrübte sich die menschliche Anmuthung, weil der fleischliche Anblick[1]) vereinsamt wurde. Er aber wußte, was ihnen mehr nütze, weil die innere Anschauung selbst gewiß besser ist, wodurch der heil. Geist sie trösten sollte, er, der nicht den Leibern der Schauenden einen menschlichen Leib vorstellen, sondern sich selbst in die Herzen der Glaubenden eingießen sollte. Endlich setzt er hinzu: „Aber ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn wenn ich nicht hingehe, wird der Tröster nicht zu euch kommen; wenn ich aber hingehe, werde ich ihn zu euch senden," gleich als sagte er: Es ist gut für euch, daß diese Knechtsgestalt von euch genommen werde; zwar als das Fleisch gewordene Wort wohne ich unter euch; aber ich will nicht, daß ihr ferner mich fleischlich liebet und, mit dieser Milch zufrieden, immer Kinder zu sein wünschet: „Es ist gut für euch, daß ich gehe. Denn wenn ich nicht gehe, wird der Tröster nicht zu euch kommen." Wenn ich die zarten Nährmittel, womit ich euch genährt habe, nicht entziehe, werdet ihr nicht nach der festen Speise hungern; wenn ihr fleischlich am Fleische seid hänglich, werdet ihr nicht für den Geist empfänglich.[2]) Denn was heißt: „Wenn ich nicht hingehe, wird der Tröster nicht zu euch kommen; wenn ich aber hingehe, werde ich ihn zu euch senden"? Konnte er etwa, während er hier war, ihn nicht senden? Wer will das sagen? Ist ja doch er von da, wo jener war, nicht fortgegangen, noch ist er so vom Vater gekommen, daß er im Vater nicht bliebe. Kurz, wie konnte er den nicht auch in seinem hiesigen Aufenthalte finden, der, wie wir wissen, nach der Taufe über ihn herabgekommen und geblieben ist,[3]) oder vielmehr, von dem er, wie wir wissen, niemals trennbar ist? Was heißt also: „Wenn ich nicht hingehe, wird der Tröster nicht zu euch kommen," ausser: Ihr könnt den Geist nicht em-

1) Affectus — aspectus.
2) Si haeseritis, non eritis.
3) Joh. 1, 32.

pfangen, solang ihr darauf bestehet, Christum nach dem Fleische zu kennen? Daher sagte Jener, der schon den Geist empfangen hatte:[1]) „Wenn wir auch Christum nach dem Fleische gekannt haben, aber jetzt kennen wir ihn nicht mehr so." Auch sogar nämlich das Fleisch Christi kannte er nicht nach dem Fleische, der das Fleisch gewordene Wort geistig kannte. Das allerdings wollte der gute Lehrer andeuten, da er sprach: „Denn wenn ich nicht hingehe, wird der Tröster nicht zu euch kommen; wenn ich aber hingehe, werde ich ihn zu euch senden."

5. Als aber Christus körperlich schied, war nicht bloß der hl. Geist, sondern auch der Vater und der Sohn geistig bei ihnen. Denn wenn Christus so von ihnen schied, daß für ihn, nicht mit ihm der heil. Geist in ihnen wäre, wo ist dann jene seine Verheissung:[2]) „Siehe, ich bin bei euch bis an's Ende der Welt," und:[3]) „Ich und der Vater werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen;" da er ja auch den hl. Geist so senden zu wollen versprach, daß er bei ihnen wäre auf ewig? Und darum sollten sie, wenn sie aus Fleischlichen oder Seelischen Geistige werden würden, auch für das Inwohnen des Vaters und Sohnes und heil. Geistes empfänglicher werden. In Niemandem aber, darf man glauben, sei der Vater ohne den Sohn und den hl. Geist, oder der Vater und Sohn ohne den hl. Geist, oder der Sohn ohne den Vater und den heil. Geist, oder ohne den Vater und Sohn der heil. Geist, oder der Vater und der heil. Geist ohne den Sohn; sondern wo je Einer von ihnen ist, da ist die Trinität, der eine Gott. Es mußte aber die Trinität ihnen so eingeschärft werden, daß, obwohl keine Verschiedenheit von Substanzen wäre, doch im Einzelnen der Personenunterschied betont wurde, worin denen, die es recht verstehen, niemals eine Trennung der Naturen erscheinen kann.

6. Was er aber weiter sagt: „Und wenn er kommt,

1) II. Kor. 5, 16. — 2) Matth. 28, 20. — 3) Joh. 14, 23.

wird er die Welt überführen von der Sünde, von der Gerechtigkeit und vom Gerichte; von der Sünde, weil sie nicht glauben an mich; von der Gerechtigkeit, weil ich zum Vater gehe und ihr mich nicht mehr sehen werdet; vom Gerichte aber, weil der Fürst dieser Welt gerichtet ist;" gleich als ob das allein Sünde sei, nicht zu glauben an Christus; und als ob das die Gerechtigkeit sei, Christum nicht zu sehen; und als ob das das Gericht sei, daß der Fürst dieser Welt, d. h. der Teufel, gerichtet ist — ist sehr dunkel und nicht in dieser Rede einzuengen, damit es nicht durch Kürze zu dunkel werde, sondern vielmehr mit dem Beistande des Herrn in einer andern zu erläutern.

Fünfundneunzigster Vortrag.

Über die Stelle:

„Wenn Jener kommt, der wird die Welt überführen von der Sünde“ u. s. w.

Joh. 16, 8—11.

1. Als der Herr versprach, den heil. Geist senden zu wollen, sagte er: „Wenn er kommt, so wird er die Welt überführen von der Sünde, von der Gerechtigkeit und vom Gerichte.“ Was heißt das: Hat etwa Christus der Herr die Welt nicht gerügt wegen der Sünde, da er sprach:[1] „Wenn ich nicht gekommen wäre und zu ihnen geredet hätte, hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie keine Entschuldigung für ihre Sünde“? Aber damit man nicht etwa sage, das beziehe sich eigentlich auf die Juden, nicht auf die Welt, — sagt er nicht an einer andern Stelle: „Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt das Ihrige lieben“? Hat er sie etwa nicht gerügt über die Gerechtigkeit, wo er sagt:[2] „Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht“? Hat er sie etwa nicht gerügt über das Gericht,

1) Joh. 15, 22. — 2) Joh. 17, 25.

wo er sagt, daß er zu den Linken sagen werde:[1]) „Gehet ins ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist"? Und vieles Andere findet sich im hl. Evangelium, wo Christus hierüber die Welt rügt. Was ist es also, daß er dem hl. Geiste Dieß gleichsam eigenthümlich zuschreibt? Oder vielleicht, weil Christus nur im Volke der Juden geredet hat, scheint er nicht die Welt gerügt zu haben, so daß man versteht, der werde gerügt, der den Rügenden hört; der heil. Geist aber, ist zu verstehen, habe in seinen über den ganzen Erdkreis verbreiteten Jüngern nicht bloß ein Volk gerügt, sondern die Welt. Denn so sprach er zu ihnen vor seiner Himmelfahrt:[2]) „Eure Sache ist es nicht, die Zeiten oder Zeitpunkte zu wissen, welche der Vater in seiner Macht gesetzt hat; aber ihr werdet die Kraft des über euch kommenden hl. Geistes empfangen und werdet mir Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und in Samaria und bis an die Grenzen der Erde." Das heißt die Welt überführen. Aber wer möchte wagen zu sagen, daß durch die Jünger Christi der hl. Geist die Welt rügt und nicht Christus selbst rüge, da doch der Apostel ruft:[3]) „Oder wollt ihr einen Erfahrungsbeweis bekommen von dem in mir redenden Christus?" Welche also der hl. Geist rügt, die rügt gewiß auch Christus. Aber soviel mir scheint, weil durch den hl. Geist in ihren Herzen sollte die Liebe ausgegossen werden,[4]) welche die Furcht austreibt,[5]) wodurch sie könnten gehindert werden, daß sie die Welt, die in den Verfolgungen knirschte, nicht zu rügen wagten, deßwegen sagte er: „Jener wird die Welt rügen," gleich als sagte er: Jener wird in euren Herzen die Liebe ausgießen, denn so werdet ihr nach Austreibung der Furcht die Freiheit haben zu rügen. Schon oft aber haben wir gesagt, unzertrennlich seien die Werke der Trinität,[6]) aber einzeln hätten die Personen eingeschärft werden müssen, damit man nicht bloß

1) Matth. 25, 41. — 2) Apostelg. 1,7. — 3) II. Kor. 13, 3. — 4) Röm. 5, 5. — 5) I. Joh. 4, 18. — 6) Vgl. bes. 20. Vortr.

ohne Trennung, sondern auch ohne Vermischung sowohl die Einheit verstehe als die Dreiheit.

2. Sodann erklärt er, wie er es meine: „über die Sünde, über die Gerechtigkeit und über das Gericht. Über die Sünde," sagt er, „weil sie nicht glaubten an mich." Diese Sünde nämlich, als ob sie die einzige sei, setzte er vor die übrigen, weil, wenn diese bleibt, die übrigen behalten werden, wenn diese weicht, die übrigen nachgelassen werden. „Ueber die Gerechtigkeit aber," sagt er, „weil ich zum Vater gehe und ihr mich nicht mehr sehen werdet." Hier ist erstens zu sehen: wenn man mit Recht gerügt wird über die Sünde, wie man mit Recht gerügt werde auch über die Gerechtigkeit. Wird denn etwa Jemand meinen, wenn der Sünder zu rügen ist deßhalb, weil er ein Sünder ist, es sei auch der Gerechte deßhalb zu rügen, weil er gerecht ist? Das sei ferne! Denn wenn auch bisweilen der Gerechte gerügt wird, so wird er darum mit Recht gerügt, weil, wie geschrieben steht:[1]) „Kein Gerechter auf Erden ist, der Gutes thun und nicht sündigen wird." Darum wird auch der Gerechte, wenn er gerügt wird, über die Sünde gerügt, nicht über die Gerechtigkeit, weil auch in jenem göttlichen Ausspruche, den wir lesen:[2]) „Werde nicht allzu gerecht," nicht die Gerechtigkeit des Weisen gekennzeichnet ist, sondern der Stolz des Anmaßenden. Wer also allzu gerecht wird, wird gerade durch das Zuviel ungerecht. Denn allzu gerecht macht sich, wer da sagt, er habe keine Sünde; oder wer meint, er werde nicht durch die Gnade Gottes, sondern durch die Zulänglichkeit seines eigenen Willens gerecht; auch ist er nicht durch ein rechtes Leben gerecht, sondern vielmehr aufgeblasen durch die Einbildung dessen, was er nicht ist. Inwieferne also ist die Welt zu rügen über die Gerechtigkeit, ausser über die Gerechtigkeit der Gläubigen? Gerügt also wird sie über die Sünde, weil sie an Christus nicht glaubt, und gerügt wird sie über die Gerechtigkeit derer, die glauben.

---

1) Eccle. 7, 21. — 2) Eccle. 7, 77.

Die Vergleichung selbst nämlich mit den Gläubigen ist ein Tadel der Ungläubigen. Das zeigt auch die Erklärung selbst zur Genüge an. Denn um zu erklären, wie er es meine: „Über die Gerechtigkeit," sagt er: „weil ich zum Vater gehe und ihr mich nicht mehr sehen werdet;" er sagt nicht: Und sie mich nicht mehr sehen werden, von welchen er gesagt hatte: „weil sie nicht an mich geglaubt haben;" sondern erklärend, was er unter der Sünde verstehe, redete er von Jenen, indem er sagte: „weil sie nicht an mich geglaubt haben;" erklärend aber, was er mit der Gerechtigkeit meine, über welche die Welt gerügt wird, wendete er sich an Diese, zu welchen er redete, und sagte: „Weil ich zum Vater gehe und ihr mich nicht mehr sehen werdet." Darum wird die Welt über die Sünde zwar gerügt als die ihrige, über die Gerechtigkeit aber als eine fremde, wie mit dem Lichte die Finsterniß gerügt wird: „denn Alles, was gerügt wird," sagt der Apostel,[1] „wird vom Lichte geoffenbart." Wie groß nämlich das Böse derer sei, die nicht glauben, kann nicht bloß durch sich selbst, sondern auch aus dem Guten derer erhellen, welche glauben. Und weil das die Stimme der Ungläubigen zu sein pflegt: Wie sollen wir glauben, was wir nicht sehen? darum mußte die Gerechtigkeit der Glaubenden so umschrieben werden: „weil ich zum Vater gehe und ihr mich nicht mehr sehen werdet." Denn „selig sind, die nicht sehen und dennoch glauben."[2] Denn auch der Glaube derer, die Christum sahen, wurde nicht darin gelobt, weil sie glaubten, was sie sahen, nämlich den Sohn des Menschen, sondern weil sie glaubten, was sie nicht sahen, nämlich den Sohn Gottes. Als aber auch die Knechtsgestalt selbst ihren Blicken entzogen war, da erfüllte es sich in der That in jeder Hinsicht: „Der Gerechte lebt aus dem Glauben."[3] Es ist nämlich „der Glaube," wie er im Briefe an die Hebräer umschrieben wird, „die Grundveste

1) Ephes. 5, 13. — 2) Joh. 20, 29. — 3) Röm. 1, 17 aus Habak. 2, 4.

der Hoffenden, eine Überzeugung von dem, was man nicht sieht."[1])

3. Aber was heißt das: „Ihr werdet mich nimmer sehen"? Er sagt nämlich nicht: Ich gehe zum Vater, und ihr werdet mich nicht sehen, so daß man verstehen könnte, er habe einen kurzen oder langen, doch jedenfalls begrenzten Zeitraum, wo er nicht gesehen werden würde, angedeutet, sondern durch den Ausdruck: „Ihr werdet mich nimmer sehen" hat die Wahrheit gleichsam vorhergesagt, sie würden Christum fernerhin nie mehr sehen. Ist das die Gerechtigkeit, Christum niemals zu sehen und doch an ihn zu glauben, da doch der Glaube, aus dem der Gerechte lebt, deßhalb gelobt wird, weil er glaubt, er werde Christum, den er jetzt nicht sieht, dereinst sehen? Endlich werden wir etwa sagen, nach dieser Gerechtigkeit sei der Apostel Paulus nicht gerecht gewesen, der bekennt, er habe Christum gesehen nach seiner Auffahrt in den Himmel,[2]) also gewiß schon zu einer Zeit, wovon er gesagt hatte: „Ihr werdet mich nicht mehr sehen"? War etwa nach dieser Gerechtigkeit der höchst glorreiche Stephanus nicht gerecht, welcher sprach:[3]) „Sieh, ich sehe den Himmel offen und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen"? Was heißt also: „Ich gehe zum Vater, und ihr werdet mich nimmer sehen," ausser: so wie ich bin, da ich bei euch bin? Damals nämlich war er noch sterblich in Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde, als der hungern und dursten konnte, müde werden und schlafen; diesen Christus also d. h. den so beschaffenen Christus sollten sie nach dem Übergange von dieser Welt zum Vater nimmer sehen; und das ist die Gerechtigkeit des Glaubens, von welcher der Apostel sagt:[4]) „Wenn wir auch Christum nach dem Fleische kannten, so kennen wir jetzt ihn nicht mehr." Es wird also, sagt er, eure Gerechtigkeit sein, wodurch die Welt wird gerügt werden, „weil ich zum Vater

1) Hebr. 11, 1. — 2) I. Kor. 15, 2. — 3) Apostelg. 7, 55. — 4) II. Kor. 5, 26.

gehe und ihr mich nimmer sehen werdet;" weil als an den, den ihr nicht sehet, ihr an mich glauben werdet; und wenn ihr mich sehen werdet als das, was ich dann sein werde, werdet ihr mich nicht sehen als das, was ich jetzt bei euch bin; ihr werdet nicht sehen den Niedrigen, sondern den Erhabenen; ihr werdet nicht sehen den Sterblichen, sondern den Ewigen; ihr werdet nicht sehen den, der gerichtet werden wird, sondern den, der richten wird; und mit diesem eurem Glauben, d. h. eurer Gerechtigkeit, wird der hl. Geist die Welt rügen.

4. Rügen wird er auch „vom Gerichte, weil der Fürst dieser Welt gerichtet ist." Wer ist Dieser ausser der, von dem er an einer andern Stelle sagt:[1]) „Siehe, es kommt der Fürst der Welt, und er wird an mir Nichts finden" d. h. nichts ihm Zustehendes, Nichts, was ihm gehörte, nämlich durchaus keine Sünde? Durch diese nämlich ist der Teufel der Fürst der Welt. Denn nicht von Himmel und Erde und Allem, was darin ist, ist der Teufel der Fürst, in welcher Bedeutung die Welt verstanden wird, wo es heißt:[2]) „Und die Welt ist durch ihn gemacht worden," sondern Fürst ist der Teufel von der Welt, von welcher er gleich darauf beifügt und sagt: „Und die Welt hat ihn nicht erkannt," d. h. die ungläubigen Menschen, von denen auf dem ganzen Erdkreise die Welt voll ist; unter welchen die gläubige Welt seufzt, die der von der Welt erwählt hat, durch den die Welt gemacht ist, von welcher er selbst sagt:[3]) „Der Menschensohn ist nicht gekommen, um die Welt zu richten, sondern damit die Welt durch ihn selig werde." Die Welt wird durch ihn als Richter verdammt, die Welt wird durch ihn als Helfer gerettet, weil, wie der Baum von Blättern und Früchten, wie die Tenne von Spreu und Waizen, so von Ungläubigen und Gläubigen die Welt voll ist. Der Fürst dieser Welt also, d. h. der Fürst dieser Finsternisse, d. h. der Ungläubigen, von welchen die Welt

1) Joh. 14, 30. — 2) Joh. 1, 10. — 3) Joh. 3, 17.

errettet wird, zu welcher gesagt wird:[1]) „Ihr waret einst Finsternisse, jetzt aber ein Licht im Herrn;" der Fürst dieser Welt, von dem er anderswo sagt:[2]) „Jetzt ist der Fürst dieser Welt hinausgestoßen," ist allerdings gerichtet, weil er unwiderruflich zum Gerichte des ewigen Feuers bestimmt ist. Und mit diesem Gerichte also, wodurch der Fürst der Welt gerichtet ist, wird vom heil. Geiste die Welt gerügt, weil sie mit ihrem Fürsten gerichtet wird, dem die stolze und gottlose Welt nachahmt. „Wenn nämlich Gott," wie der Apostel Petrus sagt,[3]) „der sündigen Engel nicht geschont, sondern sie, in Kerker der Finsterniß der Hölle sie verstoßend, hingegeben hat, um zur Bestrafung beim Gerichte aufbewahrt zu werden," wie wird nicht vom hl. Geiste mit diesem Gerichte die Welt gerügt, da der Apostel Dieß im hl. Geiste redet? Es sollten also die Menschen an Christus glauben, damit sie nicht gerügt werden wegen der Sünde ihres Unglaubens, durch welche alle Sünden behalten werden; sie sollen übergehen in die Zahl der Gläubigen, damit sie nicht gerügt werden durch die Gerechtigkeit derer, welche als Gerechtfertigte sie nicht nachahmen; sie sollen sich hüten vor dem künftigen Gerichte, damit sie nicht mit dem Fürsten der Welt gerichtet werden, den als schon gerichteten sie nachahmen. Denn damit nicht verschont zu werden meine der harte Stolz der Sterblichen, muß er erschreckt werden mit der Strafe der stolzen Engel.

1) Ephes. 5, 2. — 2) Joh. 12, 31. — 3) II. Petr. 2, 4.

Sechsundneunzigster Vortrag.

Über die Stelle:

„Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen; wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, wird er euch alle Wahrheit lehren."

Joh. 16, 12—13.

1. In diesem Kapitel des heil. Evangeliums, wo der Herr zu seinen Jüngern sagt: „Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen," begegnet uns als erster Fragepunkt das, wie (in welchem Sinne) er vorher gesagt habe:[1]) „Alles, was ich von meinem Vater gehört habe, hab' ich euch kund gethan," und hier sage: „Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen." Aber Jenes, wie er das, was er noch nicht gethan hatte, ausgedrückt habe, als habe er es schon gethan,

1) Joh. 15, 15.

sowie der Prophet das Künftige als von Gott schon gethan bezeugt, da er sagt:[1]) „Der gemacht hat, was sein wird," haben wir schon, da wir diese Worte erörterten, so gut wir konnten, erklärt. Jetzt also wollt ihr vielleicht wissen, was das sei, was die Apostel damals noch nicht ertragen konnten. Aber wer von uns möchte wagen, sich als zu dem schon fähig zu erklären, was Jene nicht zu fassen vermochten? Und darum ist weder von mir zu erwarten, daß gesagt werde, was ich vielleicht nicht fassen würde, wenn es mir von einem Andern gesagt würde, noch würdet ihr es ertragen können, wenn ich auch so tüchtig wäre, daß ihr von mir das, was euch zu hoch ist, hören könntet. Und es kann zwar sein, daß unter euch Einige schon im Stande sind, das zu fassen, was Andere noch nicht zu fassen vermögen, und, wenn auch nicht Alles, wovon jener göttliche Lehrer sagte: „Ich habe euch noch Vieles zu sagen," doch vielleicht Einiges davon; aber was denn das sei, was er selbst nicht gesagt hat, ist verwegen, sich anmaßen und sagen zu wollen. Denn auch für Christus zu sterben waren damals die Apostel noch nicht im Stande, zu denen er sagte:[2]) „Ihr könnt mir jetzt nicht folgen," weßhalb der erste von ihnen, Petrus, der das schon zu können sich angemaßt hatte, etwas Anderes erfuhr, als er meinte; und doch wurden nachmals Unzählige, sowohl Männer als Weiber, Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen, Alte mit Jungen mit dem Martyrium gekrönt, und es fand sich, daß die Schafe ertragen konnten, was damals, als der Herr Dieses redete, die Hirten noch nicht konnten. Hätte man also etwa zu jenen Schafen sagen sollen, im Augenblick der Versuchung, wo es nöthig war, bis zum Tode für die Wahrheit zu kämpfen und für den Namen oder die Lehre Christi sein Blut zu vergießen, hätte man, sag' ich, zu ihnen sagen sollen: Wer von euch möchte es sagen, sich zum Martyrium für fähig zu halten, wozu Petrus noch nicht fähig war, als

---

1) Jesai. 45, 11 nach der Septuag. — 2) Joh. 13, 36.

ihn Mund an Mund der Herr selbst unterwies? So also könnte Einer sagen, man dürfe zu den christlichen Völkern, die zu hören begehren, was das sei, wovon der Herr damals sagte: „Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen," nicht sagen: Wenn die Apostel es noch nicht konnten, um wie viel weniger könnt ihr es; weil vielleicht Viele ebenso hören können, was Petrus damals noch nicht konnte, wie Viele mit dem Martyrium gekrönt werden können, was Petrus damals noch nicht konnte; zumal da der heil. Geist schon gesendet ist, der damals noch nicht gesandt war, von welchem er gleich darauf beifügte und sprach: „Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, wird er euch alle Wahrheit lehren;" indem er damit gewiß anzeigte, Jene könnten darum, was er zu sagen hatte, nicht ertragen, weil der heil. Geist noch nicht zu ihnen gekommen war.

2. Sieh, wir wollen zugeben, es sei so, daß Viele jetzt, nachdem der hl. Geist schon gesandt ist, das ertragen können, was damals, da er noch nicht gesandt war, die Jünger nicht ertragen konnten; wissen wir darum etwa, was das sei, was er nicht sagen wollte, was wir dann wüßten, wenn wir es als von ihm gesagt lesen oder hören würden? Etwas Anderes nämlich ist es, zu wissen, ob Etwas von uns oder von euch ertragen werden könne, etwas Anderes aber, zu wissen, was es sei, mag es nun ertragen werden können oder nicht. Da nun er Dieß verschwiegen hat, wer von uns will sagen: Dieß oder Jenes ist's? Oder wenn er es zu sagen sich getraute, womit beweist er es? Denn wer ist so eitel oder keck, daß er, wenn er auch Wahres sagte, zu wem er will, was er will, ohne irgend ein göttliches Zeugniß behaupten möchte, das sei es, was damals der Herr nicht sagen wollte? Wer von uns thäte das und zöge sich nicht die größte Schuld der Keckheit zu, wo weder eine prophetische noch apostolische Autorität hervorragt? Denn in der That wenn wir etwas Dergleichen in den durch kanonische Autorität bestätigten Büchern lesen würden, die nach der Auffahrt des Herrn geschrieben sind, so wäre es zu wenig,

das gelesen zu haben, wenn man darin nicht auch das lesen würde, Dieß gehöre zu Demjenigen, was damals der Herr seinen Jüngern nicht sagen wollte, weil sie es nicht ertragen konnten. Wie wenn z. B. ich sagen würde, Jenes, was wir am Anfange dieses Evangeliums lesen: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort" und so weiter, weil es nachher geschrieben wurde und nicht erzählt ist, daß der Herr Jesus Dieß gesagt habe, als er hienieden im Fleische war, sondern Dieß Einer aus seinen Aposteln und durch Offenbarung seines Geistes geschrieben hat, gehöre zu Demjenigen, was der Herr damals nicht sagen wollte, weil seine Jünger es nicht ertragen konnten, wer würde mich hören, wenn ich so grundlos das sagen würde? Wenn wir aber, wo wir Dieß lesen, dort auch das lesen würden, wer würde dem so großen Apostel nicht glauben?

3. Aber auch das scheint mir sehr abgeschmackt, zu behaupten, das hätten die Jünger damals nicht ertragen können, was wir über die unsichtbaren und höchsten Dinge in den apostolischen Schriften finden, die nachher geschrieben wurden, und wovon nicht erzählt wird, daß der Herr es, da er sichtbar bei ihnen war, gesagt habe. Denn warum konnten sie damals das nicht ertragen, was jetzt in ihren Büchern — wer nicht läse, wer nicht ertrüge, wenn er es auch nicht versteht? Manches freilich verstehen ungläubige Menschen in den Schriften nicht, wenn sie es lesen oder hören, und können es auch, nachdem sie es gelesen oder gehört, nicht ertragen, wie die Heiden, daß durch den, der gekreuzigt ward, die Welt geschaffen ist; wie die Juden, daß der der Sohn Gottes sei, der auf die Art, wie sie ihn feierten, den Sabbath brach; wie die Sabellianer, daß Vater, Sohn und hl. Geist eine Dreieinheit seien; wie die Arianer, daß der Sohn dem Vater gleich ist und der heil. Geist dem Vater und dem Sohne; wie die Photinianer, daß Christus nicht bloß ein uns ähnlicher Mensch ist, sondern auch Gott dem Vater gleicher Gott; wie die Manichäer, daß Christus Jesus, durch den wir befreit werden müssen,

im Fleische und aus dem Fleische geboren zu werden sich gewürdigt hat, und wie alle übrigen Menschen verkehrter und verschiedener [1]) Sekten gewiß nicht ertragen können, was immer in den heiligen Schriften und im katholischen Glauben sich findet, was gegen ihre Irrthümer vorgebracht werden kann; gleichwie wir ihre gotteslästerlichen Thorheiten und lügenhaften Tollheiten nicht ertragen können. Denn was heißt: nicht ertragen können, als: nicht gleichmüthig dabei sein? Aber Alles, was nach der Auffahrt des Herrn mit kanonischer Wahrheit und Autorität aufgeschrieben ist — welcher Gläubige oder auch Katechumen, bevor er noch in der Taufe den heil. Geist empfängt, liest und hört es nicht gleichmüthig, auch wenn er es noch nicht, wie er sollte, versteht? Wie also sollten die Jünger Etwas von dem, was nach der Auffahrt des Herrn geschrieben ward, nicht ertragen können, auch als ihnen der heil. Geist noch nicht gesendet war, da jetzt die Katechumenen Alles ertragen, obwohl sie den hl. Geist noch nicht empfangen haben? Denn wenn ihnen auch die Sakramente der Gläubigen nicht gereicht werden, so geschieht es nicht darum, weil sie dieselben nicht erfragen können, sondern damit sie von ihnen um so sehnsüchtiger begehrt werden, je ehrwürdiger sie ihnen verborgen werden.

4. Deßhalb, Theuerste, erwartet nicht von uns zu hören, was damals der Herr den Jüngern nicht sagen wollte, weil sie es noch nicht ertragen konnten, sondern nehmt vielmehr zu in der „Liebe, welche ausgegossen wird in euren Herzen durch den heiligen Geist, der euch gegeben ist," [2]) damit ihr im Geiste glühend und Geistiges liebend das geistige Licht und die geistige Stimme, welche fleischliche Menschen nicht ertragen können, nicht durch ein den körperlichen Augen erscheinendes Zeichen noch durch einen an die körperlichen Ohren klingenden Ton, sondern durch innerliches Schauen

1) Perversarum et diversarum.
2) Röm. 5, 5.

und Hören vernehmen könnet. Man liebt nämlich nicht, was man gar nicht kennt; aber wenn man liebt, was man auch nur ein klein wenig erkennt, so macht ebendiese Liebe, daß man es besser und voller erkenne. Wenn ihr also in der Liebe fortschreitet, welche der hl. Geist in den Herzen ausgießt, so „wird er euch alle Wahrheit lehren," oder, wie andere Handschriften haben: „er wird euch zurechtweisen in aller Wahrheit." Darum heißt es:[1]) „Leite mich, o Herr, auf deinem Wege, und ich werde wandeln in deiner Wahrheit." So wird es geschehen, daß ihr nicht von äusserlichen Lehrern das lernet, was der Herr damals nicht sagen wollte, sondern „alle Lehrlinge Gottes"[2]) seid, damit ihr eben das, was ihr durch äusserlich angewandte Lesungen und Reden gelernt und geglaubt habt von der nicht körperlichen, nicht durch einen Ort eingeschlossenen und nicht in unendliche Zwischenräume wie durch Massenhaftigkeit ausgedehnten, sondern überall ganzen, vollkommenen und unendlichen Natur Gottes, ohne einen Glanz von Farben, ohne Gestalten von Umrissen, ohne Zeichen von Buchstaben, ohne Reihenfolge von Silben mit dem Geiste selbst zu erschauen vermöget. Siehe, ich habe Etwas gesagt, was vielleicht dahin gehört, und doch habt ihr es angenommen und nicht bloß ertragen können, sondern auch gerne gehört. Aber wenn jener innere Lehrer, der, da er zu den Jüngern noch äusserlich redete, sprach: „Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen," uns das, was ich von der unkörperlichen Natur Gottes gesagt habe, innerlich so sagen wollte, wie er es den heiligen Engeln sagt, die „allzeit das Antlitz des Vaters sehen,"[3]) wir könnten es noch nicht ertragen. Ferner was er sagt: „Er wird euch alle Wahrheit lehren," oder „er wird euch zurechtweisen in aller Wahrheit," glaube ich nicht, daß in diesem Leben in irgend Jemandes Geiste könne erfüllt werden, (denn wer, der in diesem Körper lebt, „der aufgerieben wird und

1) Ps. 85, 11. — 2) Jesai. 54, 13; Joh. 6, 45. — 3) Matth. 18, 10.

die Seele beschwert,"[1]) könnte alle Wahrheit erkennen, da der Apostel sagt:[2]) „Theilweise erkennen wir"?) sondern, daß es durch den heiligen Geist geschieht, „wovon wir jetzt das Pfand empfangen haben,"[3]) daß wir auch zur Vollendung selbst gelangen, von welcher der nämliche Apostel sagt:[4]) „Dann aber von Angesicht zu Angesicht," und: „Jetzt weiß ich theilweise, dann aber werde ich erkennen, wie ich auch erkannt bin," nicht, daß er in diesem Leben das Ganze weiß, was bis zu jener Vollendung durch die Liebe des hl. Geistes geschehen soll, wie der Herr uns versprach mit den Worten: „Er wird euch alle Wahrheit lehren," oder „er wird euch zurechtweisen in aller Wahrheit."

5. Da nun Dieß so ist, Geliebteste, so ermahne ich euch in der Liebe Christi, daß ihr euch vor den unreinen Verführern hütet und den Sekten obscöner Schändlichkeit, von welchen der Apostel sagt:[5]) „Was aber heimlich von ihnen geschieht, ist schändlich auch nur zu sagen," daß sie nicht, während sie schreckliche Unsauberlichkeiten zu lehren anfangen, welche menschliche Ohren von was immer für einer Art nicht ertragen können, sagen, ebendas sei es, wovon der Herr sprach: „Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen," und behaupten, durch den heiligen Geist geschehe es, daß man jene unsauberen und abscheulichen Dinge ertragen könne. Andere sind die schlechten Dinge, die keine auch noch so kleine menschliche Scham ertragen kann, und andere sind die guten, welche der kleine menschliche Verstand nicht ertragen kann; jene geschehen an unkeuschen Körpern, diese sind entfernt von allen Körpern; Dieses wird mit unreinem Fleische begangen, Jenes kaum mit reinem Geiste erschaut. „Erneuert euch" also „im Geiste eures Gemüthes"[6]) und „erkennet, was der

1) Weish. 9, 15. — 2) I. Kor. 13, 9. — 3) II. Kor. 1, 22. — 4) I. Kor. 13, 12.

5) Ephes. 5, 6. Man vergleiche übrigens hier und für den 97. Vortrag die Erzählungen des Irenäus über die Gnostiker bes. über Markus adv. haer. I. 11.

6) Ephes. 4, 23.

Wille Gottes sei, was gut ist und wohlgefällig und vollkommen,"[1]) „damit ihr, festgewurzelt und gegründet in der Liebe, begreifen könnet mit allen Heiligen, welches die Länge, die Breite, die Höhe und die Tiefe sei, erkennen auch die das Wissen überragende Liebe Christi, auf daß ihr erfüllt werdet zu aller Fülle Gottes."[2]) Auf diese Weise nämlich wird auch der heilige Geist alle Wahrheit lehren, wenn er mehr und mehr ausgießen wird in euren Herzen die Liebe.

1) Röm. 12, 2. — 2) Ephes. 3, 17—19.

Siebenundneunzigster Vortrag.

Über dieselbe Stelle.

1. Der heil. Geist, welchen der Herr seinen Jüngern senden zu wollen verhieß, um sie alle Wahrheit zu lehren, die sie damals, als er mit ihnen redete, nicht ertragen konnten, von welchem heiligen Geiste, wie der Apostel sagt, „wir jetzt das Pfand empfangen haben,“ [1]) durch welchen Ausspruch wir verstehen sollten, seine Fülle werde uns für ein anderes Leben aufbewahrt, — dieser hl. Geist also lehrt auch jetzt die Gläubigen, soviel Jeder das Geistige fassen kann, und entzündet ihre Herzen mit größerem Verlangen, wenn Jeder in der Liebe zunimmt, daß er sowohl das Erkannte liebt als auch nach dem noch zu Erkennenden verlangt, so daß er auch von eben dem, was er jetzt wie immer erkennt, weiß, er wisse es noch nicht, wie es gewußt werden soll in jenem Leben, welches „kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gedrungen ist,“ [2]) in welcher Weise des Wissens, wenn jetzt es der innere Lehrer sagen d. h. dem menschlichen Geiste eröffnen und zeigen wollte, die menschliche Schwachheit es nicht ertragen könnte. Hie-

---

1) II. Kor. 1, 22 und 5, 5. — 2) I. Kor. 2, 9.

von habe ich, wie eure Liebe sich erinnert, schon gesprochen, als wir die Worte des heil. Evangeliums abhandelten, wo der Herr sagt: „Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen." Nicht daß wir in diesen Worten des Herrn ich weiß nicht was für allzu verborgene Geheimnisse muthmaßen sollten, welche, obwohl sie von dem Lehrenden gesagt werden könnten, von dem Lernenden nicht könnten ertragen werden, sondern eben das, was wir in der Religionslehre in der Erkenntniß von was immer für Menschen lesen und schreiben, hören und sagen, wenn es Christus auf die Weise uns sagen wollte, wie er es den Engeln sagt: in sich selbst, dem eingebornen und mit dem Vater gleichewigen Worte des Vaters, welche Menschen könnten es ertragen, auch wenn sie schon geistig wären, wie es die Apostel noch nicht waren, als der Herr Dieses zu ihnen redete, und wie sie es nachher durch die Ankunft des hl. Geistes geworden sind? Denn gewiß, was immer man vom Geschöpfe wissen kann, ist geringer als der Schöpfer selbst, welcher der höchste und wahre und unveränderliche Gott ist. „Und wer schweigt von ihm?[1]) Wo wird er nicht von Lesenden, Disputirenden, Fragenden, Antwortenden, Lobenden, Singenden, auf jegliche Art Gesprächführenden, endlich sogar auch Lästernden genannt? Und wiewohl Niemand ihn verschweigt, wer ist, der ihn, wie er erkannt werden solle, fasse? Wiewohl er von den Lippen und Ohren der Menschen nicht zurückweicht, wer ist, dessen Geistesscharfblick zu ihm hinanreicht?[2]) Wer ist, der ihn als Trinität erkannt hätte, wenn er sich nicht selbst so hätte kund geben wollen? Und wer von den Menschen schweigt noch von der Trinität, und doch wer von den Menschen versteht wie die Engel die Trinität? Selbst das also, was von Gottes Ewigkeit, Wahrheit, Heiligkeit vor Allen und öffentlich und unaufhörlich gesagt wird, wird von den Einen

1) Jesai. 64, 4.
2) Recedit — accedit.

gut, von Anderen schlecht verstanden oder vielmehr von den Einen verstanden, von Anderen nicht verstanden. Denn wer schlecht versteht, versteht nicht. Von eben Diesen aber, von denen es gut verstanden wird, wird es von den Einen minder, von den Andern mehr mit Geisteslebhaftigkeit erblickt, und von Keinem der Menschen wird es wie von den Engeln gefaßt. Im Geiste selbst also, d. h. im inneren Menschen wächst man gewissermaßen, nicht bloß um von der Milch zur Speise überzugehen, sondern auch um mehr und mehr die Speise selber zu nehmen. Man wächst aber nicht an räumlicher Masse, sondern an lichtvoller Erkenntniß, weil auch die Speise selbst ein Erkenntniß-Licht[1]) ist. Daß ihr also wachset und es erfasset und, je mehr ihr wachset, desto mehr und mehr erfasset, das müßt ihr nicht von dem Lehrer, der zu euren Ohren tönt, d. h. durch Thätigkeit von aussen pflanzt und begießt,[2]) sondern von dem, der das Wachsthum gibt, erbitten und hoffen.

2. Demgemäß, wie ich in der vorigen Rede ermahnt habe, hütet euch, besonders ihr, die ihr Kinder seid und noch milchiger Nahrungsmittel bedürfet, daß ihr nicht Menschen, die unter diesem Vorwande betrogen werden und betrügen, weil der Herr sagt: „Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen," ein neugieriges Ohr leihet, um Unbekanntes zu erfahren, da ihr schwache Geisteskräfte habet, um Wahres und Falsches zu unterscheiden; besonders wegen der höchst garstigen Schändlichkeiten, die der Satan die haltlosen und fleischlichen Seelen gelehrt hat, indem Gott es darum zuläßt, damit seine schauervollen Gerichte überall seien und in Vergleich mit der unreinen Nichtswürdigkeit die ganz reine Zucht lieblich sei, und damit ihm die Ehre gebe, die Furcht aber oder Schande sich, wer in jene Uebel entweder durch seine Leitung nicht gefallen oder

1) Intelligibilis im Gegensatz zu (sinnlich) wahrnehmbar, also geistig.
2) I. Kor. 3, 6.

durch seine Erhebung daraus aufgestanden ist. Hütet euch mit Furcht und Gebet, daß ihr nicht in jenes Räthsel Salomo's gerathet, wo ein schamloses[1]) und freches brodlos gewordenes Weib die Vorübergehenden anruft mit den Worten:[2]) „Heimliche Brode berühret gerne, und die Süße verstohlenen Wassers.“ Dieses Weib nämlich ist die Eitelkeit der Gottlosen, welche, obwohl sie höchst unweise sind, Etwas zu wissen vermeinen, wie es von jenem Weibe heißt: „brodlos geworden,“ welche, obwohl sie brodlos ist, Brode verspricht, d. h., obwohl sie die Wahrheit nicht kennt, Erkenntniß der Wahrheit verspricht. Heimliche Brode jedoch verspricht sie, wovon sie sagt, man berühre sie gern und die Süße verstohlenen Wassers, damit man nämlich bereitwilliger und lieber das höre und thue, was öffentlich in der Kirche zu sagen und zu glauben verboten ist. Mit der Heimlichkeit selbst nämlich würzen gewissermaßen die nichtswürdigen Doktoren ihr Gift für die Neugierigen, damit sie darum meinen etwas Großes zu lernen, weil es Geheimhaltung verdiente, und lieblicher die Unweisheit schlürfen, die sie für Wissenschaft halten, deren verbotene Anhörung sie gewissermaßen stehlen.

3. Von daher empfiehlt auch ihre nichtswürdigen Riten den durch sakrilegische Neugier getäuschten und zu täuschenden Menschen die Unterweisung in magischen Künsten; von daher werden jene unerlaubten Weissagungen aus den beobachteten Eingeweiden getödteter Thiere oder den Stimmen oder dem Fluge der Vögel oder den vielartigen Zeichen der Dämonen den Ohren der Menschen eingeflüstert, welche durch den Umgang mit Verdorbenen ins Verderben stürzen.[3]) Wegen dieser unerlaubten und strafbaren Geheimnisse wird jenes Weib nicht bloß unweise, sondern auch frech genannt.

---

1) Insipiens ist hier etwas doppelsinnig: Einer, der nicht weiß, was sich geziemt.
2) Sprichw. 9, 17.
3) Periturorum per colloquia perditorum.

Aber diese Dinge sind nicht bloß der Sache, sondern auch dem Namen unserer Religion fremd. Wie nun, daß dieses unweise und freche Weib unter christlicher Benennung so viele lasterhafte Häresien gegründet, so viele schandvolle Fabeln erdichtet hat? O wären es nur solche, dergleichen in Theatern sei es gesungen oder getanzt oder in mimischer Posse belacht werden, und nicht mitunter auch solche, dergleichen gegen Gott erdichten gekonnt zu haben wir so bejammern die Thorheit, daß wir bewundern die Frechheit! Alle diese höchst thörichten Häretiker aber, welche sich Christen wollen nennen lassen, suchen die Frechheiten ihrer Erdichtungen, welche das menschliche Gefühl im höchsten Grade verabscheut, durch den Vorwand des evangelischen Ausspruches zu beschönigen, wo der Herr sagt: „Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen," gleich als ob das es sei, was die Jünger damals nicht ertragen konnten, und das der heilige Geist gelehrt habe, was öffentlich zu lehren und zu predigen, wie frech er auch sein mag, der unreine Geist sich schämt.

4. Diese im heiligen Geiste voraussehend sprach der Apostel:[1]) „Es wird nämlich eine Zeit sein, wo sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern nach ihren Gelüsten sich Lehrer aufhäufen werden, weil sie Ohrenjucken haben; und von der Wahrheit werden sie ihr Gehör ab-, Fabeln aber es zuwenden." Jene Erwähnung nämlich der Heimlichkeit und Verstohlenheit, wo gesagt wird:[2]) „Heimliche Brode berühret gerne und verstohlenen Wassers Süße," macht den geistig hurenden Hörern ein Jucken in den Ohren,[3]) wie durch einen gewissen Kitzel der Wollust auch im Fleische die Unversehrtheit der Keuschheit zerstört wird. Höret also den

1) II. Tim. 4, 3. — 2) Sprichw. 9, 17.

3) Pruritum facit audientibus in auribus spiritualiter fornicantibus könnte auch heissen: Macht den es hörenden geistigen Hurern ein Jucken, oder: Kitzelt die Hörer, die in den Ohren geistig huren.

Apostel, der Solches voraussah und es zu meiden heilsam ermahnt:[1]) „Unheilige Wort-Neuheiten," sagt er, „vermeide; denn sie tragen viel bei zur Gottlosigkeit, und ihre Rede schleicht wie der Krebs." Und er sagte nicht: Wort-Neuheiten, sondern setzte hinzu: unheilige. Es gibt nämlich auch der Lehre der Religion entsprechende Wort-Neuheiten, wie vom Christennamen selbst geschrieben steht, wann man ihn zu nennen angefangen habe. In Antiochia nämlich zuerst wurden nach der Auffahrt des Herrn die Jünger Christen genannt;[2]) auch die Fremdenhäuser und Klöster wurden in der Folge mit neuen Namen benannt, die Sachen selbst jedoch waren sowohl vor ihren Namen, als auch werden sie durch die Wahrheit bestätigt, wodurch sie auch gegen Lästerer vertheidigt werden. Auch gegen die Gottlosigkeit der arianischen Häretiker haben die Väter den neuen Namen „Homousios" gebildet, aber mit diesem Namen keine neue Sache bezeichnet; denn Homousios heißt ebensoviel als: „Ich und der Vater sind Eins",[3]) nämlich von einer und derselben Substanz. Denn wenn alle Neuheit unheilig wäre, so würde auch vom Herrn nicht gesagt werden:[4]) „Ein neues Gebot gebe ich euch," noch würde das Testament „neu" genannt noch auf der ganzen Erde ein „neues Lied"[5]) gesungen werden. Aber unheilig sind die Wort-Neuheiten, wo das thörichte und freche Weib sagt: „Heimliche Brode berühret gern, und verstohlenes Wassers Süße." Von dieser Verheissung einer falschen Wissenschaft hält der Apostel euch an jener Stelle zurück, wo er sagt:[6]) „O Timotheus, bewahre das Anvertraute, mit Vermeidung der Wort-Neuheiten und der Widersprüche der falschnamigen Wissenschaft, welche versprechend Manche vom Glauben abgefallen sind." Nichts nämlich lieben diese so, als Wissenschaft zu versprechen und den Glauben an die wahren Dinge, welche zu glauben den Kleinen vorgeschrieben wird, als Unerfahrenheit zu belächeln.

---

1) II. Tim. 2, 16. — 2) Apostelg. 11, 26. — 3) Joh. 10, 30. — 4) Joh. 13, 34. — 5) Ps. 141, 1. — 6) I. Tim. 6, 20.

5. Man wird sagen: Haben etwa die geistigen Männer Nichts in der Lehre, was sie den Fleischlichen verschweigen und den Geistigen sagen können? Wenn ich sage: Nein, so wird mir sogleich aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Korinther entgegnet werden: [1]) „Ich konnte zu euch nicht reden wie zu Geistigen, sondern wie zu Fleischlichen; wie Kindern in Christo habe ich euch Milch als Trank gegeben, nicht Speise; denn ihr waret dazu noch nicht fähig, aber ihr seid es auch jetzt noch nicht, denn ihr seid noch fleischlich;" und Jenes: [2]) „Weisheit reden wir unter den Vollkommenen;" und Jenes: [3]) „Geistigen bieten wir Geistiges; der seelische Mensch aber faßt nicht, was des Geistes Gottes ist, es ist ihm ja Thorheit." Von welcher Art nun dieses Ganze sei, soll, damit man nicht wieder wegen dieser Worte des Apostels mit unheiligen Wortneuheiten „Geheimheiten" suche und von dem, was der Geist und der Leib der Keuschen meiden muß, sage, die „Fleischlichen" könnten es nicht ertragen, mit der Gnade des Herrn in einer andern Rede besprochen werden, damit wir diese nun einmal schließen.

1) I. Kor. 3, 1. — 2) I. Kor. 2, 6. — 3) Das. 13.

Achtundneunzigster Vortrag.

Auf dieselbe Lesung.

1. Eine aus den Worten unseres Herrn, wo er sagt: „Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen," entsprungene schwierige Frage erinnere ich mich verschoben zu haben, um davon mit mehr Muße zu handeln, weil das gebührende Maaß jene Rede zu schließen antrieb. Jetzt also, weil es Zeit ist, das Versprochene zu entrichten, soll sie behandelt werden, wie der Herr selbst es gibt, der es unserem Herzen eingab, sie aufzuwerfen. Die Frage ist aber diese, ob die geistigen Menschen in der Lehre Etwas haben, was sie den Fleischlichen verschweigen und den Geistigen sagen mögen. Wenn wir nun sagen: Nein, so wird man uns erwidern: Warum sagte dann der Apostel, da er an die Korinther schrieb:[1] „Ich konnte zu euch nicht reden wie zu Geistigen, sondern wie zu Fleischlichen; wie Kindern in Christo gab ich euch Milch als Trank, nicht Speise; denn ihr waret dazu noch nicht fähig, aber ihr seid es auch jetzt noch nicht, denn ihr seid noch fleischlich"? Wenn wir aber sagen: Ja, so ist zu befürchten und zu besorgen, es möchten unter diesem Vor-

---

1) I. Kor. 3 1.

wande im Verborgenen nichtswürdige Dinge gelehrt werden und unter dem Namen von geistigen solche (Dinge), welche angeblich die Fleischlichen nicht fassen können, als werth erscheinen nicht bloß durch Entschuldigung beschönigt, sondern auch durch Verkündung gepriesen zu werden.

2. Zuerst also muß Eure Liebe wissen, daß Christus selbst der Gekreuzigte, womit wie mit Milch der Apostel die Kleinen genährt zu haben erklärt; sein wirkliches wahres Fleisch, in welchem sein wahrer Tod erfolgte, und die wahren Wunden des Angehefteten und das Blut des Durchstochenen nicht in der Weise von den Fleischlichen wie von den Geistigen gedacht wird und für jene Milch ist, für diese Speise, weil sie, wenn sie auch nicht mehr hören, mehr verstehen. Denn nicht auf gleiche Weise wird mit dem Geiste wahrgenommen, auch was im Glauben gleichmäßig von Beiden wird angenommen.[1]) So kommt es, daß der von den Aposteln gepredigte Christus der Gekreuzigte sowohl den Juden ein Aergerniß war und den Heiden Thorheit, als auch den berufenen Juden und Griechen Gottes Kraft und Gottes Weisheit;[2]) aber so, daß die Fleischlichen als Kinder Dieß nur im Glauben festhielten, die Geistigen hingegen als fähiger Dieß auch im Verständnisse sahen; jenen also als Milchtrank, diesen als feste Speise; nicht weil es jene anders in Volksmassen, diese anders in Schlafzimmern vernahmen, sondern weil, was auf dieselbe Weise Beide in öffentlicher Verkündung hörten, Beide in ihrer Weise faßten. Denn da doch Christus deßhalb sich kreuzigen ließ, um zur Vergebung der Sünden sein Blut zu vergießen, durch welches sein, als des Eingebornen, Leiden die göttliche Gnade eingeschärft wird, damit Niemand in einem Menschen sich rühme, wie verstanden diejenigen Christus den Gekreuzigten, welche noch sagten:[3]) „Ich bin des Paulus"? Etwa wie Paulus selbst, welcher sagte:[4]) „Mir

1) Percipitur — recipitur.
2) I. Kor. 1, 23. — 3) I. Kor. 1, 12. — 4) Gal. 6, 14.

aber sei es ferne, mich zu rühmen, ausser im Kreuze unseres Herrn Jesu Christi"? Über Christus selbst also den Gekreuzigten nahm sowohl er selbst Speise gemäß seiner Fassungskraft, als auch nährte er jene mit Milch gemäß ihrer Schwachheit. Endlich da er wußte, daß Jenes, was er an die Korinther schrieb, anders gewiß von den Unmündigen, anders von den Fähigeren verstanden werden könne, sagte er: [1]) „Wenn unter euch ein Prophet oder Geistiger ist, so erkenne er, was ich euch schreibe, daß es ein Gebot des Herrn ist; wer es aber nicht erkennt, wird nicht erkannt werden." Fest fürwahr, wollte er, daß die Wissenschaft der Geistigen sei, wo nicht der bloße Glaube angenommen, sondern eine sichere Erkenntniß innegehabt werden sollte; und darum glaubten jene eben das, was die Geistigen überdieß erkannten. „Nicht erkannt" aber, sagt er, „wird, wer nicht erkennt," weil es ihm noch nicht geoffenbart ist, um, was er glaubt, zu wissen. Wenn nun Dieß im Verstand des Menschen ist, so heißt es von ihm, er werde von Gott erkannt, weil Gott ihn zum Erkennenden macht, wie er anderswo sagt: [2]) „Jetzt aber, da wir Gott erkennen oder vielmehr von Gott erkannt sind." Es hatte ja auch nicht erst damals Gott sie erkannt, sie, die erkannt und erwählt waren vor der Welt Gründung, sondern damals hatte er sie sich selbst erkennen gemacht.

3. Wenn also Dieß vorerst erkannt ist, daß Ebendasselbe, was die Geistigen und die Fleischlichen zugleich hören, Beide je nach ihrem Vermögen fassen, jene als Kinder, diese als Mündige, jene als Milch-Atzung, diese als Speise-Latzung, [3]) so scheint es nicht nöthig zu sein, daß man einige Geheimnisse der Lehre verschweige und den unmündigen Gläubigen verberge, um sie den Größeren d. h. den Verständigeren besonders zu sagen, und Dieß darum thun zu müssen meine, weil der Apostel gesagt hat: „Ich konnte

1) I. Kor. 14, 37. — 2) Gal. 4, 9. — 3) Ephes. 1, 4.
4) Lactis alimentum — cibi solidamentum.

nicht zu euch reden als zu Geistigen, sondern als zu Fleischlichen." Denn eben das, daß er unter ihnen Nichts zu wissen erachtete als Jesum Christum und diesen als gekreuzigt,[1]) konnte er zu ihnen nicht sagen als zu Geistigen, sondern als zu Fleischlichen, weil sie Dieß nicht wie Geistige zu fassen vermochten. Welche immer aber unter ihnen geistig waren, erfaßten Dasselbe, was Jene als Fleischliche hörten, ihrerseits in geistigem Verständnisse; so daß man die Worte: „Ich konnte nicht zu euch reden als zu Geistigen, sondern als zu Fleischlichen," so verstehen muß, als ob er sagte: Ihr konntet nicht als Geistige, sondern als Fleischliche fassen, was ich redete. Denn „der seelische Mensch", d. h. der nach Menschen-Weise denkt, — seelisch genannt von der Seele, fleischlich vom Fleische, weil aus Seele und Fleisch der ganze Mensch besteht, — „versteht nicht, was des Geistes Gottes ist," d. h. welche Gnade den Gläubigen das Kreuz Christi verleihe, und meint, nur das sei durch jenes Kreuz geschehen, daß uns, wenn wir bis zum Tode für die Wahrheit kämpfen, ein Beispiel zur Nachahmung gegeben wurde. Denn wenn dergleichen Menschen, die nur Menschen sein wollen, wüßten, wie Christus der Gekreuzigte für uns geworden sei „Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung, damit, wie geschrieben steht: Wer sich rühmt, im Herrn sich rühme,"[2]) so würden sie sich ohne Zweifel nicht rühmen in einem Menschen und nicht fleischlich sagen:[3]) „Ich bin des Paulus, ich des Apollo, ich des Kephas," sondern geistig: „Ich bin Christi."

4. Aber das macht noch eine Frage, was man im Briefe an die Hebräer liest:[4]) „Obwohl ihr zur Zeit schon Lehrer sein solltet, bedürfet ihr wieder der Belehrung, welches die Anfangsgründe der Worte Gottes seien; und ihr seid Solche geworden, die Milch brauchen, nicht feste Speise. Jeder nämlich, der mit Milch genährt wird, ist unkundig

1) I. Kor. 2, 2. — 2) I. Kor. 1, 30. — 3) I. Kor. 1, 12. — 4) Hebr. 5, 12.

des Wortes der Gerechtigkeit, denn er ist ein Kind. Den Vollkommenen aber gehört feste Speise, denen, welche durch Fertigkeit geübte Geisteskräfte haben, um das Gute vom Bösen zu sondern.“ Hier nämlich sehen wir gleichsam definirt, was er unter der festen Speise der Vollkommenen versteht, und daß es das sei, was an die Korinther geschrieben ist:[1] „Weisheit reden wir unter den Vollkommenen.“ Welche Vollkommenen er aber an dieser Stelle verstanden haben wollte, fügte er bei und sprach: „Welche durch Fertigkeit geübte Geisteskräfte haben, um das Gute vom Bösen zu sondern.“ Die also Dieß durch ihren schwachen und ungeübten Verstand nicht kennen, werden wahrlich wenn sie nicht gewissermaßen durch die Milch des Glaubens erhalten werden, um sowohl das Unsichtbare, was sie nicht sehen, als das Intelligible (Geistige), was sie nicht verstehen, zu glauben, leicht durch die Verheissung von Wissenschaft zu thörichten und sakrilegischen Fabeln hingeführt, daß sie sowohl das Gute als das Böse nur in körperlichen Bildern denken und Gott selbst nur als einen Körper sich vorstellen und das Böse nur für eine Substanz halten können, da es vielmehr von der unveränderlichen Substanz ein gewisser Abfall ist der veränderlichen Substanzen,[2] welche aus Nichts gemacht hat die unveränderliche und höchste Substanz, welche Gott ist. Fürwahr, wer das nicht bloß glaubt, sondern auch mit geübten inneren Sinnen des Geistes versteht, von dem ist nicht mehr zu fürchten, er möchte von denen verführt werden, welche dadurch, daß sie das Böse für eine Substanz halten, die Gott nicht gemacht hat, Gott selbst zu einer veränderlichen Substanz machen, wie die Manichäer, und wenn sonst noch welche verderbliche Sekten[3] solchen Unsinn glauben.

---

1) I. Kor. 2, 6.

2) D. h. ein Abfall der veränderlichen Substanzen von der unveränderlichen Substanz.

3) Pestes.

5. Aber für die im Geiste noch Unmündigen, die der Apostel Fleischliche nennt, welche mit Milch zu nähren seien, ist jede Rede hierüber, die darauf abzielt, daß man nicht bloß glaube, sondern auch verstehe und wisse, was gesagt wird, weil sie dergleichen nicht zu fassen vermögen, lästig, und leichter beschwert als nährt sie dieselben. Darum geschieht es, daß die Geistigen diese Dinge den Fleischlichen nicht ganz und gar verschweigen, wegen des katholischen Glaubens, der Allen zu predigen ist, und doch nicht so gründlich erörtern, daß sie, in dem Bestreben, dieselben zu einem noch nicht möglichen Verständniß zu bringen, eher die Rede über die Wahrheit verdrießlich als die Wahrheit durch die Rede verständlich machen. Darum schreibt er an die Kolosser:[1]) „Wenn ich auch dem Leibe nach abwesend bin, im Geiste bin ich bei euch und freue mich, indem ich sowohl eure Ordnung sehe als auch, was eurem Glauben in Christo noch fehlt," und an die Thessaloniker:[2]) „Tag und Nacht flehen wir sehnlichst, daß wir euer Angesicht sehen und ergänzen mögen, was eurem Glauben noch fehlt." Man muß eben verstehen, daß sie so erst Vorunterricht genoßen, daß sie mit Milch genährt wurden, nicht mit fester Speise; von welcher Milch er an die Hebräer den Ueberfluß erwähnt bei ihnen, die er schon mit fester Speise laben wollte. Deßhalb sagt er:[3]) „Darum laßt uns mit Uebergehung der Anfangslehre Christi auf die Vollendung hinblicken, ohne wiederum den Grund zu legen mit der Bekehrung von den todten Werken und dem Glauben an Gott, mit der Lehre von der Taufe und Handauflegung, von der Auferstehung der Todten und dem ewigen Gerichte." Das ist der Ueberfluß der Milch, ohne welche Diejenigen nicht leben können, die zwar schon den Vernunftgebrauch haben, aber das Gute vom Bösen nicht bloß durch Glauben, son=

---

1) Koloss. 2, 5. — 2) I. Thess. 3, 10. — 3) Hebr. 6, 1. Lavacri doctrina et impositionis manuum ist, wie mir scheint, nicht so fast die Lehre von der Taufe, sondern der Anfangsunterricht, wie er den Täuflingen und Firmlingen ertheilt wurde.

dern auch durch Verstehen (was zur festen Speise gehört) nicht zu sondern vermögen. Wenn er aber bei Erwähnung der Milch auch der Lehre gedenkt, so ist es die, welche im Symbolum überliefert wird und dem Gebete des Herrn.

6. Aber dieser Milch ist keineswegs entgegengesetzt die in festem Verständnisse zu nehmende Speise der geistigen Dinge, die den Kolossern noch fehlte und der Ergänzung bedurfte. Denn wenn ergänzt wird, was fehlte, wird nicht mißbilligt, was da war. Denn auch selbst in den Nahrungsmitteln, die wir nehmen, ist die feste Speise so wenig der Milch entgegen, daß sie selbst zu Milch wird, um für die Kinder passend sein zu können, zu denen sie durch das Fleisch der Mutter oder Amme gelangt; wie es auch die Mutter „Weisheit" selbst gemacht hat, welche, während sie in der Höhe eine feste Speise der Engel ist, sich gewürdiget hat, für die Kinder gewissermaßen zu Milch zu werden, da das Wort Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat. Aber eben dieser Mensch Christus, der durch wahres Fleisch, wahres Kreuz, wahren Tod, wahre Auferstehung eine wahrhaftige Milch der Kleinen genannt wird, erweist sich, wenn er von den Geistigen recht gefaßt wird, als der Herr der Engel. Also soll man die Kinder weder so mit Milch nähren, daß ihnen der Gott Christus immer unverstanden bleibt, noch so von der Milch entwöhnen, daß sie den Menschen Christus verlassen; welches Nämliche man auf andere Weise so ausdrücken kann: Man soll sie weder so mit Milch nähren, daß sie Christum nie als den Schöpfer erkennen, noch so von der Milch entwöhnen, daß sie Christum je als den Mittler verlassen. Darin nämlich entspricht dieser Sache das Bild von der Muttermilch und der festen Speise nicht, sondern vielmehr das vom Grundbau; denn auch der Knabe kehrt, wenn er der Milch entwöhnt wird, um nun die Kindernahrung zu verlassen, nicht zu den Brüsten zurück, die er sog; Christus aber der Gekreuzigte ist sowohl Milch für die Säuglinge als Speise für die Volljährigen. Das Bild vom Grundbau aber ist darum passender, weil,

um zu vollenden, was gebaut wird, das Gebäude hinzugefügt, nicht der Grund hinweggenommen wird.

7. Da nun dem so ist, o ihr alle, die ihr, ohne Zweifel Viele, noch Kinder seid in Christo, wachset zur festen Speise des Geistes, nicht des Magens;[1]) wachset zur Absonderung des Guten vom Bösen, und hänget mehr und mehr dem Mittler an, durch den ihr befreit werdet vom Bösen, das nicht räumlich von euch zu trennen ist, sondern vielmehr in euch zu heilen! Wer immer aber euch sagen mag: Glaubet nicht, daß Christus wahrer Mensch sei, oder der Körper irgend eines Menschen oder lebendigen Wesens sei nicht von dem wahren Gott geschaffen, oder das alte Testament sei nicht vom wahren Gott gegeben, oder sonst etwas Dergleichen, denn das wurde euch früher darum nicht gesagt, als ihr noch mit Milch genährt wurdet, da ihr ja zur Erfassung des Wahren noch kein taugliches Herz hattet, — der bereitet euch nicht Speise, sondern Gift. Darum sagt auch der selige Apostel, Diejenigen anredend, die sich bereits vollkommen zu sein schienen, während er selbst sich für unvollkommen erklärt hatte:[2]) „So Viele wir also vollkommen sind, das lasset uns denken; und wenn ihr in Etwas anders denket, auch das wird euch Gott offenbaren.“ Und damit sie nicht unter die Verführer geriethen, welche sie vom Glauben abwenden wollten durch Verheissung der Erkenntniß der Wahrheit, und das zu sein meinten, wovon der Apostel sagte: „Auch das wird euch Gott offenbaren,“ fügte er sogleich hinzu: „Übrigens, wozu wir gelangt sind, darin lasset uns wandeln!“ Wenn du also Etwas verstanden hast, was nicht gegen die Regel des katholischen Glaubens ist, wozu du, wie zu dem Wege, der dich zum Vaterland führe, gelangt bist, und es so verstanden hast, daß du daran durchaus nicht zu zweifeln brauchst, so füge das Gebäude hinzu, verlaß jedoch den Grundbau nicht! So müssen die Größeren

1) Mentis, non ventris.
2) Phil. 3, 15.

den Kleinen Etwas lehren, daß sie nicht sagen, Christus, der Herr Aller, und die in Vergleich mit ihnen weit größeren Propheten und Apostel hätten Etwas gelogen. Nicht aber bloß vor den Schwätzern und Geistes-Verführern, die Märchen und Lügen daherreden und in diesen Eitelkeiten gleichsam eine hohe Wissenschaft versprechen gegen die Glaubensregel, die ihr als die katholische überkommen habt, müßt ihr euch hüten, sondern auch Diejenigen, welche zwar von der Unwandelbarkeit der göttlichen Natur oder der unkörperlichen Kreatur oder dem Schöpfer Wahres vortragen und, was sie sagen, durchaus mit Beweisen und den gewissesten Gründen erhärten und doch von dem einen Mittler Gottes und der Menschen abwendig zu machen suchen, fliehet als eine mehr als die Uebrigen gefährliche Pest! Denn Solche sind es, von denen der Apostel sagt:[1] „Obwohl sie Gott erkannten, ehrten sie ihn nicht als Gott." Denn was nützt der Besitz der wahren Erkenntniß von dem unwandelbaren Gute Demjenigen, der den nicht festhält, durch welchen er befreit werden soll vom Bösen? Darum soll die Mahnung des seligsten Apostels nicht von euren Herzen weichen:[2] „Wenn euch Jemand Etwas als Wahrheit verkündet, ausser was ihr empfangen habt, so sei er Anathema." Er sagt nicht: mehr als ihr empfangen habt, sondern: ausser was ihr empfanget habt. Denn wenn er Jenes sagen würde, so würde er gegen sich selbst sprechen, der ja zu den Thessalonicensern zu kommen wünschte, um zu ergänzen, was ihrem Glauben noch fehlte. Aber wer ergänzt, fügt, was zu wenig war, hinzu, nicht nimmt er, was darin war, hinweg; aber wer ausser[3] die Regel des Glaubens schreitet, geht nicht auf dem Wege hinzu, sondern geht vom Wege hinweg.

8. Wenn also der Herr sagte: „Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnt es nicht ertragen," so sollte

1) Röm. 1, 21. — 2) Gal. 1, 9.
3) Praetergreditur.

ihnen zugelegt werden, was sie nicht wußten, nicht umgestürzt, was sie gelernt hatten. Und er zwar, wie ich schon in der gestrigen Rede erklärt habe, konnte das so sagen, weil, wenn er selbst das, was er gelehrt hatte, ihnen so aufschließen wollte, wie es in ihm von den Engeln begriffen wird, Dieß die menschliche Schwachheit, in der sie noch waren, nicht ertragen könnte. Der nächste beste geistige Mensch aber kann einen andern Menschen lehren, was er weiß, wenn ihn im Fortschreiten der heil. Geist fassungskräftiger macht, in welchem auch der Lehrer selbst etwas mehr hinzulernen konnte, damit Beide „Lehrlinge Gottes" [1]) seien. Gleichwohl sind auch unter den Geistigen selbst gewiß die Einen fähiger und besser als die Andern, so daß ein Gewisser bis zu dem gelangt ist, „was einem Menschen nicht zu sagen verstattet ist;" aus welchem Anlasse gewisse Schwindler die ich weiß nicht von welchen Fabeln volle Apocalypse des Paulus, welche die gesunde Kirche nicht annimmt, in höchst thörichter Anmaßung erdichtet haben, indem sie sagen, diese sei es, wovon er gesagt habe, [2]) „er sei in den dritten Himmel entrückt gewesen und habe dort unaussprechliche Worte gehört, die ein Mensch nicht sagen kann." Ihre Keckheit wäre noch einigermaßen erträglich, wenn er gesagt hätte, er habe Worte gehört, die ein Mensch noch nicht sagen kann; da er aber gesagt hat: „die ein Mensch nicht sagen kann," wer sind sie, welche dieselben unverschämter und unglückseliger Weise zu sagen wagen? Aber nun will ich diese Rede mit diesem Ende beschließen, indem ich wünsche, daß ihr weise zwar seid im Guten, unversehrt aber vom Bösen.

---

1) Joh. 6, 45. — 2) II. Kor. 12, 4.

Neunundneunzigster Vortrag.

Über die Stelle:

„Denn er wird nicht aus sich selbst reden, sondern was er hören wird, wird er reden."

Joh. 16, 13.

1. Was heißt das, was der Herr vom hl. Geiste sagte, da er versprach, er werde kommen und seine Jünger alle Wahrheit lehren oder sie führen in aller Wahrheit: „Denn er wird nicht von sich selbst reden, sondern was er hören wird, wird er reden"? Aehnlich ist nämlich Dieß dem, was er von sich selbst sagte: [1]) „Ich kann von mir Nichts thun; wie ich höre, richte ich." Aber Dieß, sagten wir, als wir es erklärten, [2]) könne man von ihm als Menschen nehmen, so daß der Sohn seinen Gehorsam, wodurch er gehorsam wurde bis zum Kreuzestode, [3]) schiene vorhergesagt zu haben und auch den künftigen im Gerichte, wo er die Lebendigen und die Todten richten wird, weil er Dieß dadurch thun wird, daß er Menschensohn ist. Darum sprach er: [4]) „Der

1) Joh. 5, 30. — 2) 22. Vortrag. — 3) Phil. 2, 8. — 4) Joh. 5, 22.

Vater richtet Niemanden, sondern alles Gericht gab er dem Sohne," weil im Gerichte nicht die Gottesgestalt, wodurch er dem Vater gleich ist, und auch von den Gottlosen nicht gesehen werden kann, sondern die Menschengestalt erscheinen wird, wodurch er auch „ein wenig niedriger gestellt ist als die Engel," [1]) obwohl er schon in Herrlichkeit, nicht in der früheren Niedrigkeit kommen wird, sichtbar jedoch sowohl den Guten als Bösen. Daher sagt er auch: „Und er gab ihm, Gericht zu halten, weil er Menschensohn ist," aus welchen Worten erhellt, daß im Gerichte nicht jene Gestalt sich zeigen solle, in der er gleichwohl es für keinen Raub erachtete, Gott gleich zu sein, sondern jene, die er in seiner Selbsterniedrigung annahm. [2]) Er erniedrigte nämlich sich selbst, indem er Knechtsgestalt annahm, in welcher er auch seinen Gehorsam zum Vollzug des Gerichts empfohlen zu haben scheint, da er sprach: [3]) „Ich kann Nichts von mir selbst thun; wie ich höre, richte ich." Adam nämlich, durch dessen als des einen Menschen Ungehorsam die Vielen zu Sündern geworden sind, [4]) hat nicht, wie er hörte, gerichtet, weil er, was er hörte, übertrat, und von sich selbst das Böse that, was er that, weil er nicht den Willen Gottes, sondern den seinigen that; — Dieser aber, durch dessen als des einen Menschen Gehorsam Viele gerecht geworden sind, war nicht bloß gehorsam bis zum Tode des Kreuzes, an dem er als der Lebendige gerichtet ward von den Todten; sondern indem er gehorsam sein zu werden versprach auch selbst im Gerichte, in welchem er richten wird über die Lebendigen und die Todten, sprach er: „Ich kann Nichts von mir selbst thun; wie ich höre, richte ich." Allein was vom hl. Geiste gesagt ist: „Denn er wird nicht von sich selbst reden, sondern was er hören wird, wird er reden," werden wir etwa wagen zu vermuthen, auch Dieß sei in Bezug auf den Menschen oder die Annahme irgend eines Geschöpfes

---

1) Ps. 8, 6. — 2) Phil. 2, 7. — 3) Joh. 5, 30. — 4) Röm. 5, 19.

gesagt? Es hat nämlich in der Trinität der Sohn allein Knechtsgestalt angenommen, welche mit ihm zur Einheit der Person verbunden wurde, d. h. so, daß der Sohn Gottes und der Sohn des Menschen ein Jesus Christus ist, damit nicht keine Dreiheit, sondern eine Vierheit von uns gepredigt werde, was von uns ferne sei. Wegen dieser aus zwei Substanzen, der göttlichen und menschlichen, bestehenden einen Person redet er bisweilen gemäß dem, daß er Gott ist, wie z. B., wenn er sagt:[1]) „Ich und der Vater sind Eins," bisweilen gemäß dem, daß er Mensch ist, wie z. B.:[2]) „Denn der Vater ist größer als ich," in welcher Hinsicht wir als von ihm gesagt auch das nahmen, wovon ich jetzt rede: „Ich kann Nichts von mir selbst thun; wie ich höre, richte ich." Bei der Person des heil. Geistes aber erhebt sich eine große Schwierigkeit, wie wir es nehmen sollen, was er sagt: „Denn er wird nicht von sich selbst reden, sondern, was er hören wird, wird er reden," da in ihr nicht eine andere Substanz ist der Gottheit und eine andere der Menschheit oder irgend einer andern Kreatur.

2. Denn das, daß der heil. Geist wie eine Taube in körperlicher Gestalt erschien,[3]) war ein zur Stunde entstehendes und vergehendes Gesicht, wie auch, als er über die Jünger kam, ihnen getheilte Zungen erschienen wie ein Feuer, das sich niederließ über Jeden von ihnen. Wer also sagt, die Taube sei mit dem hl. Geiste zur Einheit der Person verbunden gewesen, so daß aus ihr und Gott (denn der hl. Geist ist Gott) die eine Person des heil. Geistes bestand, wird Dieß auch vom Feuer zu sagen genöthigt, um einzusehen, daß er Nichts hievon sagen dürfe. Denn diese Dinge, welche, um die Substanz Gottes, je nachdem es nöthig war, zu bezeichnen, den Sinnen der Menschen sich darstellten und vergingen, geschahen für eine Stunde durch göttliche Kraft an der dienenden Kreatur, nicht an der herrschenden Natur

1) Joh. 10, 30. — 2) Joh. 14, 28. — 3) Matth. 3, 16. — 4) Apostelg. 2, 3.

selbst, welche, in sich bleibend, was sie will, bewegt und, was sie will, selbst unveränderlich, verändert. So hat auch jene Stimme aus der Wolke gewiß die körperlichen Ohren und den Sinn des Leibes, welcher Gehör heißt, berührt; und doch darf man keineswegs glauben, das Wort Gottes, welches der eingeborne Sohn ist, werde, weil er Wort genannt wird, durch Silben und Töne begrenzt, weil auch nicht alle zugleich tönen können, wenn man redet, sondern gleichsam alle neugebornen Töne in ihrer Ordnung den sterbenden nachfolgen, damit das Ganze, was wir reden, mit der letzten Silbe fertig sei. Ferne sei es, daß so der Vater zum Sohne rede, d. h. Gott zu Gott, seinem Worte. Aber das zu fassen, so weit ein Mensch es fassen kann, ist Sache derer, welchen nicht Milch gehört, sondern feste Speise. Da also der hl. Geist durch keine Annahme eines Menschen Mensch geworden, durch keine Annahme eines Engels Engel geworden, durch keine Annahme irgendwelcher Kreatur Kreatur geworden ist, wie ist es bei ihm zu verstehen, was der Herr sagt: „Denn er wird nicht von sich selbst reden, sondern was er hören wird, wird er reden"? Eine schwierige Frage, eine sehr schwierige. Helfe der heil. Geist selbst, damit wir wenigstens, wie wir es denken können, so es aussprechen können und so es zu eurem Verständniß gelange, wie ich es fassen kann.

3. Zuerst also müßt ihr wissen und verstehen, die ihr könnt, glauben aber, die ihr noch nicht verstehen könnt, daß in derjenigen Substanz, welche Gott ist, keine wie bei einer Körpermasse an besonderen Stellen vertheilten Sinne sind, wie im sterblichen Fleische aller Lebewesen anderswo das Gesicht ist, anderswo das Gehör, anderswo der Geschmack, anderswo der Geruch, überall aber der Tastsinn. Ferne sei es, das zu glauben in jener unkörperlichen und unveränderlichen Natur. Hören also und Sehen ist in ihr Dasselbe. Man spricht auch von Geruch bei Gott, wovon der Apostel sagt:[1]) „Wie auch Christus uns geliebt und sich selbst hin-

1) Ephes. 5, 2.

gegeben hat für uns als Darbringung und Opfer für Gott zum lieblichen Geruche." Man kann es auch als Geschmack verstehen, wonach Gott sowohl die Verbitterer haßt als auch, nicht die Kalten und nicht die Warmen, aber die Lauen ausspeit aus seinem Munde,[1]) und Gott der Gesalbte[2]) sagt:[3]) „Meine Speise ist es, den Willen dessen zu thun, der mich gesandt hat." Es ist auch eine göttliche Betastung, wovon die Braut vom Bräutigam sagt:[4]) „Seine Linke ist unter meinem Haupte, und seine Rechte umfaßt mich." Das ist in Gott nicht nach verschiedenen Körperstellen. Denn wenn man sagt, er wisse, so ist darin Alles: Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Tasten, ohne eine Veränderung seiner Substanz, ohne eine Masse, die in einem Theile größer wäre, im andern kleiner; auch in Greisen wird mit kindischer Brust gedacht, wenn Gott so gedacht wird.

4. Und wundere dich nicht, daß die unaussprechliche Wissenschaft Gottes, wodurch er Alles weiß, wegen der verschiedenen menschlichen Ausdruckswesen mit den Namen all' jener körperlichen Sinne benannt wird; da ja auch unser Geist, d. h. der innere Mensch, welchem, als einförmig wissendem, durch diese fünf gleichsam Boten des Leibes Verschiedenartiges gemeldet wird, wann er die unveränderliche Wahrheit einsieht, annimmt, liebt,[5]) sowohl das Licht sieht, von dem es heißt:[6]) „Es war das wahre Licht", als auch das Wort hört, von dem es heißt: „Im Anfange war das Wort," als auch den Geruch erfaßt, von dem es heißt:[7]) „Wir wollen dem Geruche deiner Salben nachlaufen," als auch die Quelle trinkt, von der es heißt:[8]) „Bei dir ist die Quelle des Lebens," als auch die Betastung genießt, von der es heißt:[9]) „Mir aber ist

1) Apok. 3, 16. — 2) Deus Christus. — 3) Joh. 4, 34. — 4) Hohes Lied 2, 6.

5) Intelligit, eligit, diligit.

6) Joh. 1, 9. — 7) Hohes Lied 1, 3. — 8) Ps. 35, 10. — 9) Ps. 72, 28.

es gut, Gott anzuhangen;" und doch wird durch so viele Namen der Sinne nicht etwas Anderes und Anderes, sondern eine Intelligenz bezeichnet. Wenn es also vom heil. Geiste heißt: „Denn er wird nicht von sich selbst reden, sondern was er hören wird, wird er reden," so ist um viel mehr da, wo sie wahrhaftigst einfach ist, als einfach die Natur zu verstehen oder zu glauben, welche weit und hoch die Natur unseres Geistes überragt. Veränderlich nämlich ist unser Geist, der durch Lernen erfaßt, was er nicht wußte, und durch Verlernen verliert, was er wußte, und durch Wahrscheinlichkeit getäuscht wird, um statt des Wahren das Falsche zu billigen, und durch seine Dunkelheit wie durch Finsternisse gehindert wird, zum Wahren zu gelangen. Und darum ist diese Substanz nicht wahrhaftest einfach, für welche das Sein nicht das ist, was das Wissen, denn sie kann sein und nicht wissen; aber das kann jene göttliche nicht, weil sie das, was sie hat, ist. Und darum hat sie nicht so das Wissen, daß für sie etwas Anderes wäre das Wissen, wodurch sie weiß, und etwas Anderes das Wesen, wodurch sie ist; sondern Beides ist Eins, und man darf nicht „Beides" sagen von dem, was schlechthin Eins ist. Wie der Vater das Leben hat in sich selbst [1]) und nicht Er etwas Anderes ist als das Leben, das in ihm ist; und er dem Sohne gab, das Leben in sich selbst zu haben, d. h. den Sohn zeugte, der auch selber das Leben sein sollte; so also müssen wir nehmen, was vom hl. Geiste gesagt ist: „Denn er wird nicht von sich selbst reden, sondern was er hören wird, wird er reden," daß wir verstehen, er sei nicht von sich selbst. Der Vater allein ja ist von keinem Andern; denn sowohl der Sohn ist vom Vater geboren, als der hl. Geist geht vom Vater aus; der Vater aber ist weder von einem Andern geboren, noch geht er aus. Und doch soll darum wahrlich nicht eine Unähnlichkeit in jener höchsten Trinität dem menschlichen Denken einfallen; denn sowohl

1) Joh. 5, 26.

der Sohn ist dem, von dem er geboren ist, als der heilige Geist dem, von dem er ausgeht, gleich. Was aber daselbst für ein Unterschied sei zwischen Ausgehen und Geborenwerden, ist sowohl lang, durch Untersuchung zu erörtern, als auch verwegen, wenn du es erörtert hast, zu bestimmen; weil Dieß sowohl für den Verstand, wie immer, zu begreifen, und wenn vielleicht der Verstand Etwas davon begriffen hat, für die Zunge höchst schwierig ist zu erklären, ein wie tüchtiger Lehrer auch vorsitze, ein wie tüchtiger Hörer auch dasitze. Er wird also nicht von sich selbst reden, weil er nicht von sich selbst ist, sondern was er hören wird, wird er reden; er wird es von dem hören, von dem er ausgeht. Hören ist für ihn Wissen, Wissen aber Sein, wie früher erörtert wurde. Weil er also nicht von sich selbst ist, sondern von dem, von dem er ausgeht, so kommt ihm, von wem das Wesen, von dem das Wissen, von dem also das Hören, was nichts Anderes ist als Wissen.

5. Und es darf nicht auffallen, daß das Zeitwort der Zukunft steht; es heißt nämlich nicht, was er gehört hat, oder was er hört, sondern: „was er hören wird, wird er reden." Dieses Hören ist ja immerwährend, weil immerwährend das Wissen. In dem aber, was immerwährend ist, ohne Anfang und ohne Ende, mag ein Wort von was immer für einer Zeit gesetzt werden, der vergangenen, gegenwärtigen oder künftigen, es wird nicht lügenhaft gesetzt. Denn obwohl jene unveränderliche und unaussprechliche Natur kein „War" oder „Wird sein" annimmt, sondern nur Ist, (denn sie ist wahrhaft, weil sie sich nicht ändern kann, und es daher nur Ihm zustand, zu sagen:[1]) „Ich bin, der da ist," und: „Sage den Kindern Israels: Der da ist, hat mich gesandt,") so sagen wir doch wegen der Veränderlichkeit der Zeiten, in denen unsere Sterblichkeit und Veränderlichkeit weilt, nicht unwahr sowohl: Er war, als: Er wird sein, als: Er ist; er war in vergangenen Zeitaltern,

1) Exod. 3, 14.

er ist in den gegenwärtigen, er wird sein in künftigen; er war, weil er niemals nicht war;[1]) er wird sein, weil er niemals nicht sein wird; er ist, weil er immer ist. Denn er ist auch nicht, als ob er nicht mehr sei, mit den vergangenen untergegangen, noch geht er mit den gegenwärtigen, als ob er nicht bleibe, dahin, noch wird er mit den künftigen, als ob er nicht gewesen wäre, aufgehen. Mithin, da nach dem Wechsel der Zeiten die menschliche Redeweise wechselt, werden von ihm, der zu keiner Zeit nicht-sein konnte oder kann oder können wird, wahr ausgesagt die Worte einer jeden Zeit. Immer also hört der heil. Geist, weil er immer weiß; folglich hat er sowohl gewußt, als weiß er, als auch wird er wissen; und darum hat er sowohl gehört, als hört er, als auch wird er hören, weil, wie schon gesagt, Hören bei ihm das ist, was Wissen, und Wissen bei ihm das ist, was Sein. Von Jenem also hat er gehört, hört er und wird er hören, von dem er ist; von Jenem ist er, von dem er ausgeht.

6. Hier könnte vielleicht Jemand fragen, ob der heil. Geist auch vom Sohne ausgehe. Der Sohn nämlich ist bloß des Vaters Sohn, und der Vater bloß des Sohnes Vater, der heil. Geist aber ist nicht der Geist Eines von ihnen, sondern Beider; du hörst den Herrn selbst sagen:[2]) „Denn nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der in euch redet;" du hörst auch den Apostel:[3]) „Gott sandte den Geist seines Sohnes in eure Herzen." Sind es etwa zwei, ein anderer des Vaters und ein anderer des Sohnes? Das sei ferne! Denn „ein Leib" sagt er, um die Kirche zu bezeichnen, und sogleich setzte er hinzu: „und ein Geist." Und sieh, wie er daselbst die Trinität voll macht! „Wie ihr berufen seid in einer Hoffnung Eurer Berufung. Ein Herr" — hier wollte er gewiß Christum verstanden haben; es ist noch übrig, daß er

1) Defuit. — 2) Matth. 10, 20. — 3) Gal. 4, 6. — 4) Ephes. 4, 4.

auch den Vater nenne; er fährt also fort: „ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater Aller, der da ist über Alle und durch Alle und in uns allen." Da also, wie ein Vater und ein Herr, d. h. Sohn, so auch ein Geist ist, so ist er in der That der Geist Beider, da ja Christus selbst sagt: „Der Geist eures Vaters, der in euch redet" und der Apostel sagt: „Gott sandte den Geist seines Sohnes in unsere Herzen." Du liesest, wie an einer andern Stelle derselbe Apostel sagt:[1]) „Wenn aber der Geist dessen, der Jesum von den Todten erweckt hat, in euch wohnt;" hier wollte er gewiß den Geist des Vaters verstanden haben, von dem er jedoch an einer andern Stelle sagt: „Wer aber den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein." Und viele andere Zeugnisse gibt es, woraus evident hervorgeht, sowohl des Vaters als des Sohnes Geist sei es, der in der Trinität der hl. Geist genannt wird.

7. Und aus keinem anderen Grunde, glaube ich, heißt er in eigenthümlicher Weise „Geist", obwohl wir, auch wenn wir über die Einzelnen gefragt werden, nicht anders können, als auch den Vater und Sohn „Geist" nennen; weil „Gott ein Geist ist"[2]) d. h. kein Körper ist, sondern Geist. Was also gemeinsam auch die Einzelnen genannt werden, das mußte in eigenthümlicher Weise auch der genannt werden, welcher nicht Einer von ihnen ist, sondern in welchem die Gemeinschaft Beider sich zeigt. Warum also sollen wir nicht glauben, daß auch vom Sohne der hl. Geist ausgehe, da er auch der Geist des Sohnes ist? Denn wenn er nicht von ihm ausginge, dann hätte er nicht, als er nach der Auferstehung seinen Jüngern sich zeigte, sie angehaucht mit den Worten: „Empfanget den hl. Geist!"[3]) Denn was sonst bezeichnete jene Anhauchung, als daß der hl. Geist auch von ihm ausgehe? Dahin gehört auch Jenes, was er von dem Weibe, das am Blutflusse litt, sagte:[4]) „Es hat mich Jemand

1) Röm. 8, 11. — 2) Joh. 4, 24. — 3) Joh. 20, 22. — 4) Luk. 8, 45.

angerührt; denn ich habe empfunden, daß eine Kraft von mir ausgegangen ist." Denn daß mit dem Namen Kraft auch der heil. Geist bezeichnet werde, ist sowohl durch die Stelle klar, wo der Engel auf die Frage Marias:[1]) „Wie wird das geschehen, ich kenne ja keinen Mann?" antwortete: „Der heil. Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten dich beschatten," als auch sagte der Herr selbst, da er ihn den Jüngern verhieß:[2]) „Ihr aber bleibet in der Stadt, bis ihr ausgerüstet werdet mit der Kraft aus der Höhe," und wieder sagt er:[3]) „Ihr werdet die Kraft des heil. Geistes empfangen, die über euch kommt, und werdet mir Zeugen sein." Von dieser Kraft, muß man glauben, sagt der Evangelist:[4]) „Eine Kraft ging von ihm aus und heilte Alle."

8. Wenn also der hl. Geist sowohl vom Vater als vom Sohne ausgeht, warum sprach der Sohn: „Er geht vom Vater aus"? Warum wohl, ausser weil er auf ihn zurückzuführen pflegt auch was sein ist, von dem auch er selbst ist? Dahin gehört jener Ausspruch:[5]) „Meine Lehre ist nicht die meine, sondern dessen, der mich gesandt hat." Wenn also hier seine Lehre zu verstehen ist, die er gleichwohl „nicht die seinige" nannte, sondern des Vaters, um wie viel mehr ist dort zu verstehen, der heilige Geist gehe auch von ihm aus, wo er so sagt: „Er geht vom Vater aus," daß er nicht sagte: Von mir geht er nicht aus! Von wem aber der Sohn hat, daß er Gott ist (denn er ist Gott von Gott), von dem hat er gewiß, daß auch von ihm der heil. Geist ausgehe; und darum hat der heil. Geist, daß er auch vom Sohne ausgehe, wie er vom Vater ausgeht, ebenfalls vom Vater.

9. Hier wird wie immer auch das verstanden, so viel es von Solchen, wie wir sind, verstanden werden kann, warum es nicht heißt, der heil. Geist sei geboren, sondern

1) Luk. 1, 34. — 2) Luk. 24, 49. — 3) Apostelg. 1, 8. — 4) Luk. 6, 19. — 5) Joh. 7, 16.

vielmehr, er gehe aus. Denn wenn auch er Sohn genannt würde, so würde er gewiß der Sohn Beider genannt, was höchst unpassend ist. Sohn nämlich von Zweien ist Keiner, ausser von Vater und Mutter. Ferne aber sei es, daß wir zwischen Gott dem Vater und Gott dem Sohne etwas Solches muthmaßen, weil auch ein Sohn von Menschen nicht zugleich von Vater und Mutter ausgeht, sondern wenn er aus dem Vater in die Mutter hervorgeht, dann nicht aus der Mutter hervorgeht, und wenn er aus der Mutter an's Tageslicht hervorgeht, dann nicht aus dem Vater hervorgeht.[1]) Der hl. Geist aber geht nicht vom Vater in den Sohn aus und dann vom Sohne hervor zur Heiligung der Kreatur, sondern er geht zugleich von Beiden aus, obwohl Dieß dem Sohne der Vater gab, daß er, wie von ihm, so auch vom Sohne ausgehe. Denn wir können auch nicht sagen, der hl. Geist sei nicht Leben, da ja Leben der Vater, Leben der Sohn ist. Und wie daher der Vater, da er das Leben in sich selbst hat, auch dem Sohne gab, das Leben in sich selbst zu haben, so gab er ihm auch, daß das Leben von ihm ausgehe, wie es auch von ihm selbst ausgeht. Es folgen aber die Worte des Herrn, der da sagt: „Und was kommen wird, wird er euch verkünden. Er wird mich verherrlichen, weil er von dem Meinigen nehmen und es euch verkünden wird. Alles, was der Vater hat, ist mein; darum habe ich gesagt: Er wird es von dem Meinigen nehmen und euch verkünden.“ Aber weil diese Rede schon lange währt, sollen sie auf eine andere verschoben werden.

---

1) Das Erste geschieht bei der Empfängniß, das Zweite bei der Geburt.

Hundertster Vortrag.

Über die am Schlusse der vorigen Rede angeführte Stelle.

Joh. 16, 13—15.

1. Als der Herr verhieß, der hl. Geist werde kommen, sprach er: „Er wird euch alle Wahrheit lehren," oder wie es in einigen Handschriften heißt: in aller Wahrheit führen; „denn er wird nicht von sich selbst reden, sondern was er hören wird, wird er reden." Ueber diese Worte des Evangeliums haben wir bereits, was der Herr geschenkt hat, gesprochen; jetzt gebt Acht auf die folgenden! „Und was kommen wird," sagt er, „wird er euch verkünden." Auch hiebei brauchen wir uns, weil es klar ist, nicht aufzuhalten; denn es enthält keinen Fragepunkt, dessen Erklärung von uns verlangt werden könnte. Aber was er beifügt: „Er wird mich verklären, denn von dem Meinigen wird er nehmen und es euch verkünden," darf nicht nachlässig übergangen werden. Was er nämlich sagt: „Er wird mich **verklären**," kann man verstehen, weil er durch Ausgießung der Liebe in den Herzen der Gläubigen und durch Geistigmachung derselben ihnen **klar** machte, wie der Sohn dem Vater gleich sei, den sie vorher nur nach dem Fleische kannten

und wie Menschen als einen Menschen dachten; oder wenigstens weil sie, durch ebendiese Liebe mit Zuversicht erfüllt, und nach Austreibung der Furcht den Menschen Christum verkündeten und so sein Ruf auf dem ganzen Erdkreise verbreitet wurde; so daß er so sagte: „Er wird mich verklären," als ob er sagte: Er wird euch die Furcht benehmen und die Liebe geben, durch die ihr mich glühender predigen und so meiner Herrlichkeit auf der ganzen Welt einen Wohlgeruch geben, Ehre verschaffen werdet. Denn was sie künftig thun würden im heil. Geiste, das, sagte er, werde ebendieser heil. Geist thun, von welcher Art auch Jenes ist:[1]) „Denn nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der in euch redet." Das griechische Wort nämlich, welches δοξάσει ist, haben die deutschen Uebersetzer, der eine mit „er wird verklären" der Andere mit „er wird verherrlichen" wiedergegeben, weil auch das griechische δόξα, wovon das Wort δοξάσει herkommt, sowohl mit „Klarheit" übersetzt wird als mit „Herrlichkeit." Durch Herrlichkeit wird man ja klar und durch Klarheit herrlich; und darum ist, was beide Worte bedeuten, Dasselbe. Wie aber die berühmtesten alten Sprachkundigen[2]) definirt haben, ist „Verherrlichung" (Ruhm)[3]) ein großer Ruf mit Lob. Wenn nun eine solche in dieser Welt Christo zu Theil wurde, so darf man nicht glauben, sie habe Christo einen großen Nutzen gebracht, sondern der Welt. Denn das Gute zu loben nützt nicht dem Gelobten, sondern dem Lobenden.

2. Es gibt aber auch eine falsche Verherrlichung (Ruhm), wann die Lobenden durch Irrthum getäuscht werden, entweder in den Sachen oder in den Menschen oder in beiden. Denn in den Sachen täuschen sie sich, wenn sie das für gut halten, was böse ist; in den Menschen, wenn sie den

1) Matth. 10, 20.
2) Antiqui latinae linguae clarissimi autores.
3) Gloria — Ruhm.

für gut halten, der böse ist; in beiden aber, wenn sowohl das, was ein Fehler ist, für eine Tugend gehalten wird als auch der, welcher darum gelobt wird, nicht hat, was man meint, mag er nun gut sein oder böse. Z. B. sein Vermögen verschenken an Schauspieler ist ein ungeheures Laster, keine Tugend; und ihr wißt, wie groß von Solchen der Ruf ist mit Lob; denn, wie geschrieben steht:[1] „Man lobt den Sünder in den Begierden seiner Seele, und der Uebelthäter wird gepriesen." Hier täuschen sich die Lobpreiser nicht in den Menschen, sondern in den Sachen; denn schlecht ist, was sie für gut halten; Diejenigen aber, die durch diese schlechte Art von Freigebigkeit lasterhaft sind, sind gewiß Solche, als welche sie ihre Lobpreiser nicht vermuthen, sondern sehen. Ferner, wenn sich Jemand gerecht stellt und es nicht ist, sondern das Ganze, was er vor den Menschen löblich zu thun scheint, nicht thut wegen Gott, d. h. wegen der wahren Gerechtigkeit, sondern nur Verherrlichung (Ruhm) vor den Menschen sucht und liebt, Diejenigen aber, bei denen sein Ruf mit Lob groß ist, meinen, er lebe nur wegen Gott löblich, täuschen sich nicht in der Sache, sondern im Menschen. Denn was sie für gut halten, ist gut; aber der, den sie für gut halten, ist nicht gut. Wenn man nun z. B. die Erfahrenheit in magischen Künsten für etwas Gutes hielte und Jemand, weil man von ihm glaubt, er habe durch diese Künste, die er aber gar nicht kennt, das Vaterland gerettet, großen Ruf mit Lob, als was der Ruhm definirt wurde, bei gottlosen Menschen erlangte, so irren, die ihn loben, in Beidem, sowohl in der Sache nämlich, weil sie das, was schlecht ist, für gut halten, als auch im Menschen, weil er nicht ist, wofür sie ihn halten. Falsch also ist in diesen drei Arten der Ruhm. Wenn aber ein durch Gott und wegen Gott Gerechter, d. h. wahrhaft Gerechter, um der Gerechtigkeit selbst willen großen Ruf mit Lob genießt, so ist es zwar ein wahrer Ruhm, doch

1) Ps. 9, 3.

darf man nicht glauben, es werde dadurch der Gerechte beseligt, sondern den Lobenden muß man Glück wünschen, weil sie den Gerechten recht richten (beurtheilen) und lieben.[1] Um wie viel mehr also hat Christus der Herr nicht sich, sondern denen genützt durch seine Verherrlichung (Ruhm), denen er nützte durch seinen Tod!

3. Aber nicht wahr ist sein Ruhm bei den Häretikern, bei denen er gleichwohl einen großen Ruf mit Lob zu besitzen scheint. Das ist kein wahrer Ruhm, weil sie in Beidem sich täuschen; denn sowohl halten sie für gut, was nicht gut ist, als auch halten sie Christum für das, was Christus nicht ist. Daß nämlich der eingeborne Sohn nicht gleich sei dem Erzeuger, ist nicht gut; daß der eingeborne Sohn Gottes nur ein Mensch sei, nicht Gott, ist nicht gut; daß das Fleisch der „Wahrheit" kein wahres Fleisch sei, ist nicht gut. Von diesen drei Stücken, die ich genannt habe, denken das erste die Arianer, das zweite die Photinianer, das dritte die Manichäer. Aber weil sowohl hievon Nichts gut ist als auch Christus Nichts hievon ist, täuschen sie sich in Beiden, geben sie Christo auch keinen wahren Ruhm, obwohl bei ihnen Christus in großem Rufe mit Lob zu stehen scheint. Und überhaupt alle Häretiker, welche anzuführen zu lang wäre, die von Christo nicht richtig denken, irren darum, weil sie auch von den guten und schlechten Sachen nicht das Wahre denken. Auch die Heiden — denn auch unter ihnen gibt es sehr viele Lobpreiser Christi — täuschen sich ebenfalls in Beiden, sie, die nicht nach der Wahrheit Gottes, sondern vielmehr nach ihrer eigenen Vermuthung sagen, er sei ein menschlicher Zauberer gewesen. Die Christen nämlich tadeln sie als Dümmlinge, Christum aber loben sie als Zauberer und verrathen so, was sie lieben; Christum aber lieben sie nicht, weil sie das lieben, was Christus nicht war. Darum also täuschen sie sich in Beidem, weil sowohl, ein Zauberer zu sein, schlecht ist als

1) Oder: weil sie recht urtheilen und den Gerechten lieben.

auch Christus kein Zauberer war, weil er gut ist. Deßwegen — weil wir hier von denen Nichts sagen, die Christum tadeln und lästern, weil wir ja von seiner Verherrlichung reden, wodurch er verherrlicht ist in der Welt, — hat ihn der heil. Geist mit wahrer Verherrlichung nur verherrlicht in der heiligen katholischen Kirche. Denn anderswo d. h. entweder bei den Häretikern oder bei manchen Heiden kann sein Ruhm auf Erden kein wahrer sein, auch wo er in großem Rufe mit Lob zu stehen scheint. Seine wahre Verherrlichung also in der katholischen Kirche wird von dem Propheten so besungen:[1]) „Erhebe dich über die Himmel, o Gott, und über die Erde strahle deine Herrlichkeit!" Weil also nach seiner Erhöhung der heil. Geist kommen und ihn verherrlichen sollte, so hat der heilige Psalm, hat der Eingeborne selbst Das als künftig verheissen, was wir als erfüllt sehen.

4. Was er aber sagt: „Er wird von dem Meinigen nehmen und es euch verkünden," hört mit katholischen Ohren, erfaßt mit katholischen Herzen! Denn nicht ist darum, wie einige Häretiker gemeint haben, der heil. Geist geringer als der Sohn, gleich als empfange der Sohn vom Vater und der heil. Geist vom Sohne nach gewissen Rangstufen der Naturen. Ferne sei es, das zu glauben, ferne sei es, das zu sagen, ferne sei es von katholischen Herzen, es zu denken! Kurz, er hat sogleich selbst die Frage gelöst und, warum er das gesagt habe, erklärt. „Alles," sagt er, „was der Vater hat, ist mein; darum habe ich gesagt: Er wird von dem Meinigen empfangen und es euch verkünden." Was wollt ihr mehr? Also vom Vater empfängt der heil. Geist, von welchem der Sohn empfängt, weil in dieser Trinität vom Vater geboren ist der Sohn, vom Vater ausgeht der hl. Geist. Wer aber von Keinem geboren ist, von Keinem ausgeht, ist nur der Vater. In welchem Sinne aber der eingeborne Sohn gesagt habe: „Alles, was der Vater hat, ist mein," (weil gewiß nicht in dem Sinne, wie zu jenem,

1) Ps. 107, 6.

nicht eingebornen, sondern von zweien älteren, Sohne gesagt wurde:[1]) „Du bist immer bei mir, und alles Meinige ist dein,") soll, wenn der Herr will, an der Stelle in sorgfältiger Betrachtung behandelt werden, wo der Eingeborne zum Vater sagt:[2]) „Mein ist alles Deinige, und dein das Meinige," um hier diese Rede zu schließen, weil, was nachfolgt, eine andere Abhandlung fordert, wodurch es erörtert werden soll.

---

1) Luk. 15, 31. — 2) Joh. 17, 10; vgl. 107. Vortrag.

Einhundertester Vortrag.

Über die Stelle:

„Eine kleine Weile, und ihr werdet mich nicht mehr sehen,“

bis dahin:

„Und an jenem Tage werdet ihr mich um Nichts anrufen.“

Joh. 16, 16—23.

1. Diese Worte des Herrn, wo er sagt: „Eine kleine Weile, und ihr werdet mich nicht mehr sehen, und wieder eine kleine Weile, und ihr werdet mich sehen, weil ich zum Vater gehe,“ waren den Jüngern, bevor das, was er sagt, erfüllt war, so dunkel, daß sie, indem sie einander fragten, was das wäre, was er sagte, jedenfalls bekannten, sie wüßten es nicht. Das Evangelium fährt nämlich fort: „Da sagten Einige von seinen Jüngern: Was heißt das, was er uns sagt: Eine kleine Weile, und ihr werdet mich nicht sehen, und wieder eine kleine Weile, und ihr werdet mich sehen, und: Ich gehe zum Vater? Sie sagten also: Was

heißt das, was er sagt: Eine kleine Weile? Wir wissen nicht, was er redet." Das nämlich ist's, was ihnen nicht einging, weil er sagte: „Eine kleine Weile, und ihr werdet mich nicht sehen, und wieder eine kleine Weile, und ihr werdet mich sehen." Denn im Vorhergehenden, weil er nicht gesagt hatte: „Eine kleine Weile," sondern gesagt hatte: „Ich gehe zum Vater, und ihr werdet mich nicht mehr sehen,"[1]) schien er ihnen gleichsam deutlich zu reden, und sie fragten auch einander hierüber um Nichts. Jetzt also ist, was jenen damals dunkel war und bald geoffenbart wurde, uns gewiß schon offenbar; denn kurz darauf litt er, und sie sahen ihn nicht, und wieder kurz darauf erstand er, und sie sahen ihn. Jenes aber, was er sagt: „Ihr werdet mich nicht mehr sehen," weil er durch dieses Wörtchen, nämlich „mehr", das verstanden wissen wollte, daß sie ihn ferner nicht sehen würden, haben wir dort[2]) erklärt, wie es zu nehmen sei, wo er sagt: „Der hl. Geist wird die Welt überführen von der Gerechtigkeit, weil ich zum Vater gehe, und ihr mich nimmer sehen werdet;" weil sie nämlich als sterblich Christum ferner nicht mehr sehen sollten.

2. „Es bemerkte aber Jesus," wie der Evangelist weiter sagt, „daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Darüber fraget ihr einander, weil ich gesagt habe: Eine kleine Weile, und ihr werdet mich nicht sehen, und wieder eine kleine Weile, und ihr werdet mich sehen? Amen, Amen, ich sage euch: Ihr werdet klagen und weinen, die Welt aber wird sich freuen; ihr aber werdet trauern, allein eure Trauer wird sich in Freude wandeln." Und Dieß kann man so nehmen, weil die Jünger durch den Tod des Herrn betrübt wurden und gleich darauf durch die Auferstehung erfreut; die Welt aber, durch welchen Namen die Feinde bezeichnet sind, von denen Christus getödtet wurde, freute sich allerdings damals über die Tödtung Christi, als die Jünger trauerten. Unter dem Namen „Welt" nämlich kann man

1) Joh. 16, 10. — 2) 95. Vortrag.

die Bosheit dieser Welt verstehen, d. h. der Menschen, welche Freunde dieser Welt sind, wovon der Apostel Jakobus in seinem Briefe sagt:[1]) „Wer ein Freund dieser Welt sein will, wird zum Feinde Gottes," durch welche Feindschaft gegen Gott es geschah, daß nicht einmal sein Eingeborner verschont wurde.

3. Sodann fügt er bei und sagt: „Ein Weib, wenn sie gebärt, hat Trauer, weil ihre Stunde da ist; wenn sie aber einen Knaben geboren hat, denkt sie nicht mehr der Angst vor Freude, daß ein Mensch in die Welt geboren ist. Auch ihr also habt jetzt zwar Trauer, aber ich werde euch wieder sehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen." Auch dieses Bild scheint nicht schwer zu verstehen zu sein, weil seine Vergleichung vor Augen liegt, indem er selbst erklärte, warum es gesagt sei. Das Gebären nämlich wird mit der Trauer, die Geburt aber mit der Freude verglichen, welche dann größer zu sein pflegt, wenn nicht ein Mädchen, sondern ein Knabe geboren wird. Damit aber, daß er sagt: „Eure Freude wird Niemand von euch nehmen," ist, weil ihre Freude Jesus selbst ist, angedeutet, was der Apostel sagt:[2]) „Christus, der von den Todten Erstandene, stirbt nicht mehr, und der Tod wird über ihn keine Gewalt mehr haben."

4. Bis hieher ist in diesem Kapitel des Evangeliums, wovon wir heute handeln, Alles wie in leichtem Verständniß dahingegangen; eine schärfere Aufmerksamkeit ist nöthig bei dem, was folgt. Was heißt nämlich, was er sagt: „Und an jenem Tage werdet ihr mich um Nichts anrufen"? Das Wort „anrufen" bedeutet nicht bloß bitten, sondern auch fragen; auch das griechische Evangelium, woraus es übersetzt ist, hat ein solches Wort,[3]) worunter man Beides verstehen kann, so daß diese Zweideutigkeit auch von dorther nicht gelöst wird, obwohl, auch wenn sie gelöst

1) Jak. 4, 4. — 2) Röm. 6, 9.
3) Ἐρωτᾶν — rogare.

würde, darum doch noch eine Frage bliebe. Wir lesen ja doch, daß Christus der Herr nach der Auferstehung sowohl gefragt als gebeten wurde. Denn gefragt wurde er von den Jüngern, als er im Begriffe war aufzufahren, wann er sich zeigen und wann das Reich Israel sein würde;[1]) als er aber schon im Himmel war, wurde er vom heiligen Stephanus gebeten, er möchte seinen Geist aufnehmen. Und wer wollte wagen entweder zu denken oder zu sagen, den im Himmel sitzenden Christus dürfe man nicht bitten, und der auf Erden weilende sei nicht gebeten worden? bitten dürfe man nicht den unsterblichen, bitten habe man nicht dürfen den sterblichen? Vielmehr, Theuerste, laßt uns ihn bitten, daß den Knoten dieser Frage er selbst löse durch Erleuchtung unserer Herzen, um zu sehen, was er sagt.

5. Ich meine nämlich, der Ausspruch: „Aber ich werde euch wieder sehen, und ihr werdet euch freuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen," sei nicht auf jene Zeit zu beziehen, wo er auferstand und ihnen sein Fleisch zu sehen und zu betasten zeigte,[2]) sondern vielmehr auf jene, wovon er schon gesagt hatte:[3]) „Wer mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren." Schon nämlich war er auferstanden, schon hatte er sich ihnen im Fleische gezeigt, schon saß er zur Rechten des Vaters, als derselbe Evangelist Johannes, von dem dieses Evangelium ist, in seinem Briefe sagte:[4]) „Jetzt sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar, was wir sein werden; wenn es aber offenbar werden wird, werden wir ihm ähnlich sein, weil wir ihn sehen werden, wie er ist." Diese Anschauung ist nicht dieses Lebens, sondern des künftigen, keine zeitliche, sondern die ewige. „Das aber ist das ewige Leben," wie das Leben selbst sagt,[5]) „daß sie dich erkennen, den einen wahren Gott, und den du ge=

1) Apostelg. 1, 6. — 2) Joh. 20, 27. — 3) Joh. 14, 21. — 4) I. Joh. 3, 2. — 5) Joh. 17, 3.

sandt hast, Jesum Christum." Von dieser Anschauung und Erkenntniß sagt der Apostel:[1]) „Jetzt sehen wir durch einen Spiegel im Räthsel, dann aber von Angesicht zu Angesicht; jetzt erkenne ich theilweise, dann aber werde ich erkennen, wie ich auch erkannt bin." Mit dieser Frucht ihrer ganzen Arbeit kreißt jetzt die Kirche in Sehnsucht, dann wird sie sie gebären in der Anschauung; jetzt kreißt sie mit Seufzen, um sie dann zu gebären mit Freude; jetzt kreißt sie mit Flehen, um sie dann zu gebären mit Lobpreisung; und darum eine männliche, weil auf diese Frucht des Schauens (Gottes) all unser pflichtgemäßes Handeln abzielt. Denn sie[2]) allein ist frei, weil sie um ihrer selbst willen erstrebt und nicht auf etwas Anderes bezogen wird. Ihr dient das Handeln, auf sie bezieht sich, was immer Gutes gethan wird, weil es um ihretwillen gethan wird, sie selbst aber wird nicht wegen etwas Anderen, sondern ihrer selbst wegen festgehalten und innegehabt. Dort also ist das Endeziel, das uns genügt. Ewig also wird es sein; denn es genügt uns auch kein Endziel, ausser wovon es kein Ende gibt. Das war dem Philippus eingegeben worden, da er sprach:[3]) „Zeig' uns den Vater, und es genügt uns;" in welcher Zeigung sich auch der Sohn verhieß, mit den Worten: „Glaubst du nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist?" Von diesem also, was uns genügt, hören wir ganz richtig: „Eure Freude wird Niemand von euch nehmen."

6. Von diesem[4]) versteht man auch, glaube ich, was weiter oben gesagt ist, richtiger: „Eine kleine Weile, und ihr werdet mich nimmer sehen, und wieder eine kleine Weile, und ihr werdet mich sehen." Klein ist nämlich dieser ganze

---

1) I. Kor. 13, 12.

2) Solus enim est liber, die Frucht nämlich d. h. das geborne Knäblein ist frei von knechtischer Arbeit.

3) Joh. 14, 8.

4) D. h. von diesem Endziel verstehen wir jene Stelle, so daß wir also die verheissene Freude von der ewigen Freude verstehen.

Zeitraum, in welchem die gegenwärtige Welt verläuft, wovon derselbe Evangelist in seinem Briefe sagt:[1] „Es ist die letzte Stunde." Darum fügte er ja auch bei: „weil ich zum Vater gehe," was auf den ersteren Satztheil zu beziehen ist, wo er sagt: „Eine kleine Weile, und ihr werdet mich nimmer sehen," nicht auf den letzteren, wo er sagt: „und wieder eine kleine Weile, und ihr werdet mich sehen." Durch seinen Hingang nämlich zum Vater wollte er machen, daß sie ihn nimmer sähen. Und mithin wurde es nicht darum gesagt, weil er im Begriffe war zu sterben und bis zur Auferstehung sich ihren Blicken zu entziehen, sondern weil er im Begriffe war zum Vater zu gehen, was er that, als er nach der Auferstehung und einem vierzigtägigen Verkehr mit ihnen in den Himmel fuhr. Zu jenen also sprach er: „Eine kleine Weile, und ihr werdet mich nimmer sehen," die ihn damals körperlich sahen, weil er zum Vater gehen wollte und sie ihn von da an als sterblich nimmer sehen sollten, wie sie ihn sahen, als er Dieses sprach. Was er aber hinzufügte: „und wieder eine kleine Weile, und ihr werdet mich sehen," verhieß er der ganzen Kirche, wie er der ganzen verhieß:[2] „Siehe ich bin bei euch bis an's Ende der Welt." Der Herr versäumt nicht seine Verheissung; eine kleine Weile, und wir werden ihn sehen, wo wir um Nichts mehr zu bitten, um Nichts mehr zu fragen brauchen, weil Nichts zu begehren mehr übrig sein, Nichts mehr zu suchen verborgen sein wird. Diese kleine Weile scheint uns lang, weil sie noch währt; wenn sie vorüber sein wird, dann werden wir merken, wie klein sie war. Unsere Freude sei also keine solche, wie die Welt sie hat, von der es heißt: „Die Welt aber wird sich freuen;" und doch sollen wir in dem Geburtsschmerz dieser Sehnsucht nicht ohne Freude sein, sondern, wie der Apostel sagt,[3] „in Hoffnung freudig, in der Trübsal geduldig;" weil ja auch die Gebärende, mit welcher wir verglichen sind, mehr über den künftigen Sprößling

1) I. Joh. 2, 18. — 2) Matth. 28, 20. — 3) Röm. 12, 12.

sich freut, als traurig ist über das gegenwärtige Leid. Aber von dieser Rede sei Dieß das Ende; denn eine sehr beschwerliche Frage enthält das Folgende, und es soll nicht durch Kürze beschränkt werden, damit es, so der Herr will, bequemer erklärt werden könne.

Einhundertzweiter Vortrag.

Über die Stelle:

„Amen, Amen, ich sage euch: Wenn ihr den Vater um Etwas bittet in meinem Namen, wird er es euch geben,“

bis dahin:

„Wieder verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.“

Joh. 16, 23—28.

1. Es sind jetzt diese Worte des Herrn zu behandeln: „Amen, Amen, ich sage euch: Wenn ihr den Vater um Etwas bittet in meinem Namen, wird er es euch geben.“ Es wurde schon in den früheren Theilen dieser Rede des Herrn gesagt,[1]) wegen derer, die Manches im Namen Christi vom Vater verlangen und es nicht empfangen, man bitte nicht im Namen des Heiland's, wenn man um Etwas bittet gegen die Rücksicht des Heiles. Denn nicht den Ton der Buchstaben und Silben, sondern was dieser Ton bedeutet, und was man unter diesem Tone mit Recht und in Wahrheit versteht,

---

1) 73. Vortrag.

das, muß man annehmen, meine er, wenn er sagt: „in meinem Namen." Wer daher das denkt von Christus, was man von dem einigen Sohne Gottes nicht denken darf, bittet nicht in seinem Namen, auch wenn er mit Buchstaben und Silben Christum nicht verschweigt, weil er im Namen dessen bittet, den er denkt, wenn er bittet. Wer aber, was von ihm zu denken ist, denkt, der bittet in seinem Namen und empfängt, um was er bittet, wenn er nicht gegen sein ewiges Heil bittet. Er empfängt es aber dann, wann er es empfangen soll; denn Manches wird nicht verweigert, aber, um zur passenden Zeit gegeben zu werden, verschoben. Und gewiß so ist es zu verstehen, wenn er sagt: „er wird es euch geben," daß man wisse, es seien mit diesen Worten diejenigen Wohlthaten angedeutet, welche denen, die da bitten, für sich zukommen. Erhört nämlich werden alle Heiligen für sich selbst, nicht aber für Alle werden sie erhört, seien es ihre Freunde oder Feinde oder Andere, weil nicht überhaupt gesagt ist: er wird geben, sondern: er wird euch geben.

2. „Bis jetzt," sagt er, „habt ihr um Nichts in meinem Namen gebeten. Bittet, und ihr werdet empfangen, damit eure Freude voll sei." Das, was er „volle Freude" nennt, ist wahrlich keine fleischliche, sondern eine geistige Freude; und wenn sie so groß sein wird, daß ihr Nichts mehr hinzuzufügen ist, dann ohne Zweifel wird sie voll sein. Um was immer also man bittet — was auf Erlangung dieser Freude Bezug hat, um das muß man im Namen Christi bitten, wenn wir die göttliche Gnade verstehen, wenn wir das selige Leben verlangen. Um was immer man aber sonst bittet, bittet man um Nichts; nicht weil es überhaupt Nichts ist, sondern weil in Vergleich mit etwas so Großem alles Andere, wonach man verlangt, Nichts ist. Es ist ja doch auch der Mensch nicht ganz und gar Nichts, von welchem der Apostel sagt:[1] „Wer Etwas zu sein meint, während er Nichts ist." In Vergleich nämlich mit dem geistigen Menschen, der weiß,

1) Gal. 6, 3.

daß er durch die Gnade Gottes ist, was er ist, ist Jeder, der sich Eitles anmaßt, Nichts. Auch so also kann man mit Recht verstehen: „Amen, Amen, ich sage euch, wenn ihr den Vater in meinem Namen um Etwas bittet, wird er es euch geben," daß man unter dem „Etwas" nicht irgend Etwas versteht, sondern Etwas, was in Vergleich mit dem seligen Leben nicht Nichts ist. Auch das Folgende: „Bis jetzt habt ihr um Nichts in meinem Namen gebeten" kann man auf zweierlei Art verstehen; entweder, weil ihr nicht in meinem Namen gebeten habt, welchen Namen ihr nicht, wie er erkannt werden soll, erkannt habt; oder: Ihr habt um Nichts gebeten, weil in Vergleich mit dem, um was ihr hättet bitten sollen, für Nichts zu halten ist, um was ihr gebeten habt. Damit sie also in seinem Namen nicht um Nichts, sondern um die volle Freude bitten möchten (denn wenn sie um etwas Anderes bitten, ist ebendieses „Etwas" Nichts), so ermahnt er sie: „Bittet, und ihr werdet empfangen, damit eure Freude voll sei;" d. h. um das bittet in meinem Namen, daß eure Freude voll sei, und ihr werdet es empfangen. Denn um dieses Gut wird seine im Bitten beharrlichen Heiligen der barmherzige Gott keineswegs verkürzen.

3. „Das," sagt er, „habe ich in Gleichnissen zu euch geredet; es kommt die Stunde, da ich nicht mehr in Gleichnissen zu euch reden, sondern deutlich euch von meinem Vater verkündigen werde." Ich könnte sagen: Unter dieser Stunde, von der er redet, müsse man die künftige Welt verstehen, wo wir deutlich sehen werden, was der Apostel nennt:[1]) „von Angesicht zu Angesicht," so daß, was er sagt: „Dieses habe ich in Gleichnissen zu euch geredet," das sei, was von demselben Apostel gesagt ist: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel im Räthsel;" das: „ich werde euch verkündigen" aber, weil der Vater durch den Sohn wird gesehen werden, ähnlich mit dem sei, was er anderswo sagt: „Auch den Vater kennt Niemand als der Sohn, und wem ihn der Sohn will

1) I. Kor. 13, 12.

offenbaren." Aber diesen Sinn scheint zu hindern, was folgt: „In jenem Tage werdet ihr in meinem Namen bitten." In der künftigen Welt nämlich, wenn wir zum Reiche gelangen, wo wir ihm ähnlich sein werden, weil „wir ihn sehen werden, wie er ist,"[1]) um was werden wir da bitten, wann „unser Verlangen mit Gütern gesättigt sein wird"?[2]) wovon es auch an einer andern Stelle heißt:[3]) „Ich werde gesättigt werden, wenn deine Herrlichkeit sich wird offenbaren." Denn Bitten ist Ausdruck eines Bedürfnisses, und ein solches wird dort nimmer sein, wo diese Sättigung sein wird.

4. Es bleibt also übrig, so viel ich einzusehen vermag, daß man verstehe, Jesus habe versprochen, seine Jünger aus fleischlichen oder seelischen zu geistigen machen zu wollen, obwohl noch nicht zu solchen, wie wir sein werden, wenn wir auch einen geistigen Körper haben werden, sondern wie der war, welcher sagte:[4]) „Weisheit reden wir unter Vollkommenen," und: „Ich konnte zu euch nicht reden als zu Geistigen, sondern als zu Fleischlichen," und: „Wir haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, um zu wissen, was uns von Gott geschenkt worden ist, was wir auch reden, nicht mit gelehrten Worten menschlicher Weisheit, sondern wie sie der Geist uns lehrt, indem wir für Geistige Geistiges bereit halten; der seelische Mensch aber faßt nicht, was des Geistes Gottes ist." Der, was des Geistes Gottes ist, nicht erfassende seelische Mensch also hört Alles, was er von der göttlichen Natur hört, so, daß er sie anders denn als Körper nicht denken kann, wiewohl als einen sehr umfangreichen, unermeßlichen, als leuchtend und herrlich, doch als Körper; darum sind für ihn Gleichnisse alle Aussprüche der Weisheit über die unkörperliche und unwandelbare Substanz, nicht daß er sie als Gleichnisse betrachtet, sondern weil er so

1) I. Kor. 3, 2. — 2) Ps. 102, 5. — 3) Ps. 16, 15. — 4) I. Kor. 2, 6—12.

denkt wie die, welche Gleichnisse gewöhnlich hören und nicht verstehen. Wenn er aber als geistig anfängt,[1]) Alles zu beurtheilen, selbst aber von Niemand beurtheilt zu werden, dann erfaßt er, wenn auch in diesem Leben noch wie durch einen Spiegel theilweise,[2]) aber doch nicht durch einen Sinn des Körpers, nicht durch ein bildmäßiges Denken, welches die Gleichnisse von allerlei Körpern erfaßt und bildet, sondern in zuverlässigster Erkenntniß des Geistes, daß Gott kein Körper sei, sondern Geist, indem der Sohn so deutlich vom Vater verkündigt, daß als von derselben Substanz erkannt wird auch der, welcher verkündet. Dann bitten in seinem Namen die, welche bitten, weil sie beim Tone seines Namens nichts Anderes als den Gegenstand selbst, der so genannt wird, verstehen und nicht in der Thorheit oder Schwachheit ihres Herzens an einem anderen Orte sich den Vater vorstellen und an einem anderen den Sohn, wie er vor dem Vater stehe und für uns bitte, indem die Massen beider, jede ihre Räume, einnehmen, und wie das Wort an den, dessen Wort es ist, Worte richte für uns, während ein Zwischenraum sei zwischen dem Munde des Redenden und den Ohren des Hörenden, und anders dergleichen, was die Seelischen, die eben auch die Fleischlichen sind, in ihren Herzen sich zusammenmachen. Was immer nämlich dergleichen den Geistigen, wenn sie an Gott denken, von der Gewohnheit der Körper her einfällt, das treiben sie durch Verneinung und Abweisung, wie lästige Fliegen, von den inneren Augen hinweg und halten sich ruhig an die Lauterkeit seines Lichtes, durch dessen Zeugniß und Richterspruch sie eben diese vor ihre inneren Blicke tretenden Bilder von Körpern als durchaus falsch überführen. Diese können, wie immer, denken, daß unser Herr Jesus Christus, sofern er Mensch ist, für uns beim Vater fürspreche, daß er aber, sofern er Gott ist, uns erhöre mit dem Vater. Und das, glaube ich, habe er angedeutet, wo er sagt: „Und ich sage

---

1) I. Kor. 2, 15. — 2) I. Kor. 13, 12.

euch nicht, daß ich den Vater bitten werde für euch." Freilich zu dieser Anschauung, wie den Vater der Sohn nicht bittet, sondern zugleich die Bittenden erhören der Vater und der Sohn, erhebt sich nur das geistige Auge des Verstandes.

5. „Denn der Vater selbst," sagt er, „liebt euch, weil ihr mich geliebt habt." Liebt er darum, weil wir lieben, oder lieben vielmehr, weil er liebt, darum wir? Aus seinem Briefe antworte derselbe Evangelist selbst:[1] „Wir lieben," sagt er, „weil er uns zuerst geliebt hat." Daher also geschah es, daß wir liebten, weil wir geliebt wurden. Also ein Geschenk Gottes ist die Liebe zu Gott; denn Er selbst hat, daß er geliebt wurde, gegeben, der als nicht geliebt schon geliebt hat. Als Mißfällige sind wir geliebt worden, damit in uns das wäre, wodurch wir gefielen. Wir würden nämlich den Sohn nicht lieben, wenn wir nicht auch den Vater liebten. Es liebt uns der Vater, weil wir den Sohn lieben, obwohl wir es vom Vater und Sohne empfangen haben, daß wir sowohl den Vater lieben als den Sohn; denn[2] „es gießt die Liebe in unseren Herzen aus der Geist" Beider, durch welchen Geist wir sowohl den Vater lieben als den Sohn, und welchen Geist wir mit dem Vater lieben und dem Sohne. Unsere fromme Liebe also, wodurch wir Gott verehren, hat Gott gemacht, und „er sah, daß es gut ist;"[3] darum ja liebte er, was er machte. Aber er würde in uns nicht machen, was er liebte,[4] wenn er nicht, bevor er das machte, uns liebte.

6. „Und [weil ihr] geglaubt habt," sagt er, „daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater." Jawohl, wir haben es geglaubt. Denn es darf auch nicht darum unglaublich scheinen, weil er, als er in die Welt kam, so vom Vater ausging, daß er

1) I. Joh. 4, 10. — 2) Röm. 5, 5. — 3) Gen. 1, 4. 31.
4) D. h. lieben könnte.

den Vater nicht verließ und, als er die Welt verließ, so zum Vater ging, daß er die Welt nicht verließ. Ausgegangen nämlich ist er vom Vater, weil er vom Vater ist; in die Welt ist er gekommen, weil er der Welt seinen Leib zeigte, den er von der Jungfrau annahm. Er verließ die Welt durch körperliches Scheiden, er ging zum Vater durch Auffahrt des Menschen, und doch verließ er die Welt nicht durch die Regierung seiner Gegenwart.

Einhundertdritter Vortrag.

Über die Stelle:

„Da sagten zu ihm seine Jünger: Sieh, jetzt redest du offen,“

bis dahin:

„Aber vertrauet, ich habe die Welt überwunden.“

Joh. 16, 29—33.

1. Wie beschaffen die Jünger Christi waren, als er vor seinem Leiden mit ihnen redete, Großes mit Kleinen, aber so, wie es nöthig war, daß das Große auch den Kleinen gesagt würde, weil sie, da sie den hl. Geist noch nicht empfangen hatten in der Weise, wie sie ihn nach seiner Auferstehung entweder durch seine Anhauchung oder von oben her empfingen, Menschliches mehr als Göttliches im Sinne hatten, wird durch viele Anzeichen im ganzen Evangelium dargethan, worunter auch das ist, was sie in diesem Lesestück sagten. Es sagt nämlich der Evangelist: „Da sprachen seine Jünger zu ihm: Sieh, jetzt redest du offen und sagst kein Gleichniß; jetzt erkennen wir, daß du Alles weißt und du nicht nöthig hast, daß dich Jemand frage; darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.“ Der Herr selbst

hatte kurz vorher gesagt:[1] „Dieses habe ich in Gleichnissen zu euch geredet; es kommt die Stunde, da ich nicht mehr in Gleichnissen zu euch reden werde." Wie also sagen diese: „Jetzt redest du offen und sagst kein Gleichniß"? War etwa die Stunde schon gekommen, in der er nicht mehr in Gleichnissen zu ihnen reden zu wollen versprochen hatte? Nun, daß jene Stunde noch nicht gekommen sei, zeigt die Fortsetzung seiner Worte, die also lautet: „Dieses", sprach er, „habe ich in Gleichnissen zu euch geredet; es kommt die Stunde, da ich nicht mehr in Gleichnissen zu euch rede, sondern euch offen von meinem Vater verkünden werde. An jenem Tage werdet ihr in meinem Namen bitten, und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten werde; denn der Vater liebt euch selbst, weil ihr mich geliebt und geglaubt habt, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater." Da er in all diesen Worten jene Stunde erst noch verheißt, wo er nicht mehr in Gleichnissen reden, sondern ihnen offen vom Vater verkündigen wird, in welcher Stunde, wie er sagt, sie in seinem Namen bitten würden und er den Vater nicht für sie bitten werde, weil der Vater selbst sie liebe, weil auch sie Christum geliebt und geglaubt haben, daß er vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen sei, um die Welt wieder zu verlassen und zum Vater zu gehen, — da also jene Stunde noch verheissen wird, in der er ohne Gleichnisse reden wird, warum sagen diese: „Sieh, jetzt redest du offen und sagst kein Gleichniß," ausser weil das, wovon er selbst weiß, daß es für die Nicht-Verstehenden Gleichnisse seien, jene so sehr nicht verstehen, daß sie nicht einmal verstehen (einsehen), daß sie es nicht verstehen? Sie waren ja Kinder und beurtheilten noch nicht geistig, was sie über nicht zum Körper, sondern zum Geiste gehörige Dinge hörten.

---

1) Joh. 16, 25.

2. Kurz, über dieses ihr nach dem inneren Menschen noch kindliches und schwaches Alter sie ermahnend antwortete ihnen Jesus: „Glaubet ihr jetzt? Sieh, es kommt die Stunde, und sie kommt jetzt schon, daß ihr ein Jeder in das Seine zerstreut werdet und mich allein lasset. Und ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir." Kurz vorher hatte er gesagt: „Ich verlasse die Welt und gehe zum Vater;" jetzt sagt er: „Der Vater ist bei mir." Wer geht zu dem, der bei ihm ist? Aber Dieß ist für den, der es versteht, eine Rede, für den, der es nicht versteht, eine Räthselrede;[1] auf diese Weise jedoch wird, was für jetzt von den Kindern nicht verstanden wird, irgendwie eingesaugt, und wenn er ihnen auch keine feste Speise gibt, weil sie dazu noch nicht fähig sind, so verweigert er ihnen wenigstens die Milchkostatzung nicht. Von dieser Kost kommt es, daß sie wußten, er wisse Alles, und ihm sei es nicht nöthig, daß ihn Jemand frage; worüber man freilich fragen kann, warum sie das sagten. Es scheint nämlich, es hätte vielmehr gesagt werden sollen: Es ist dir nicht nöthig, daß du Jemanden fragest, nicht: „daß Jemand dich frage." Sie sagten nämlich: „Wir wissen ja, daß du Alles weißt," und gewiß, wer Alles weiß, pflegt vielmehr von den Unwissenden gefragt zu werden, damit die Fragenden das, was sie wollen, von dem hören, der Alles weiß, nicht selbst zu fragen, gleich als möchte er, der Alles weiß, Etwas wissen. Was will es also, daß sie zu dem, von dem sie wußten, er wisse Alles, da sie doch, wie es scheint, hätten sagen sollen: Du brauchst Niemand zu fragen, vielmehr sagen zu sollen glaubten: „Dich braucht man nicht zu fragen"? Wie nun, wenn wir lesen, daß Beides geschah, daß nämlich der Herr sowohl gefragt habe als gefragt worden sei? Aber das löst sich schnell: weil das nicht ihm, sondern Jenen nöthig war, welche er fragte, oder von welchen er gefragt wurde. Es

---

1) Verbum — proverbium, d. h. ein bildlicher Ausdruck, der für Etwas (pro verbo) gebraucht wird.

fragte auch nicht er irgendwelche, um von ihnen Etwas zu lernen, sondern vielmehr um sie zu lehren; und die ihn fragten, in der Absicht von ihm Etwas zu lernen, ihnen allerdings war das nöthig, um Etwas zu lernen von ihm, der Alles wußte. Nun ja also deßwegen war es nicht nöthig, daß ihn Jemand frage, weil wir, wenn wir von denen, die Etwas von uns wissen wollen, gefragt werden, aus ihren Fragen selbst erst erkennen, was sie lernen möchten; es ist also uns nöthig, von denen gefragt zu werden, die wir Etwas lehren wollen, damit wir ihre Fragepunkte, worauf zu antworten ist, wissen; ihm aber war nicht einmal das nöthig, der Alles wußte, und er hatte nicht nöthig, was etwa Jemand von ihm wissen wollte, erst durch seine Frage zu erfahren, weil er, bevor er gefragt wurde, den Willen des fragen Wollenden wußte. Aber darum litt er, daß man ihn frage, damit er entweder denen, welche damals zugegen waren, oder welche Dieses künftig sei es als gesagt hören oder als geschrieben lesen würden, zeigte, was die, von welchen er gefragt wurde, für Menschen wären, und wir auf diese Weise erführen, entweder mit welchen Listen man ihn nicht hinterginge, oder durch welche Zutrittsweisen man bei ihm vorwärts käme. Die Gedanken der Menschen aber vorhersehen und darum nicht nöthig haben, daß ihn Jemand fragte, war nichts Großes für Gott, aber etwas Großes war es für die Kleinen, die zu ihm sagten: „Darin glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist." Viel größer aber war, — zu dessen Verständniß er wollte, daß wir uns ausdehnen sollten und wachsen, — was er, nachdem Jene gesagt und wahr gesagt hatten: „Du bist von Gott ausgegangen," sagte: „Der Vater ist bei mir," damit sie nicht dächten, der Sohn sei so vom Vater ausgegangen, daß sie meinten, er sei auch weg gegangen.

3. Sodann diese große und weitläufige Rede beschliessend sprach er: „Dieses habe ich zu euch geredet, damit ihr in mir den Frieden habet. In der Welt werdet ihr Bedrängniß haben; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Den Anfang dieser Bedrängniß sollte Jenes

machen, wovon er vorher, um sie als Kinder darzustellen, für welche, aus Mangel an Einsicht und richtigem Verständniß, gewissermaßen Alles, was er Großes und Göttliches geredet, Gleichnisse [1]) (Räthsel) wären, gesagt hat: „Glaubet ihr jetzt? Sieh, es kommt die Stunde, und sie ist schon da, daß ihr, ein Jeder in das Seinige, zerstreut werdet." Sieh da den Anfang der Bedrängniß, die aber nicht ebenso auch fortdauern sollte. Denn was er hinzufügte: „Und ihr mich allein lasset," will nicht sagen, sie seien Solche, daß sie in der nachfolgenden Bedrängniß, die sie nach seiner Auffahrt in der Welt haben würden, ihn verlassen, sondern, daß sie, in ihm bleibend, in ihm Frieden haben würden. Denn als er gefangen genommen wurde, haben sie nicht bloß mit ihrem Fleische sein Fleisch verlassen, sondern auch mit dem Geiste den Glauben verlassen. Darauf bezieht sich, was er sagt: „Glaubet ihr jetzt? Sieh, es kommt die Stunde, daß ihr euch in das Eurige zerstreuet und mich verlasset;" gleich als sagte er: Dann werdet ihr so bestürzt werden, daß ihr sogar, was ihr jetzt glaubet, verlasset. Denn sie geriethen in einen solchen Kleinmuth und so zu sagen Tod ihres früheren Glaubens, wie er an jenem Kleophas sich zeigte, welcher, indem er nicht wußte, daß er mit ihm rede, und erzählte, was ihm widerfahren sei, sagte: [2]) „Wir hofften, daß er Israel erlösen würde." Sieh, wie sie ihn verlassen hatten, mit Verlassung auch des Glaubens selbst, wodurch sie vorher an ihn geglaubt. In der Bedrängniß aber, die sie nach seiner Verherrlichung durch Empfang des hl. Geistes aushielten, verließen sie ihn nicht, und obwohl sie von Stadt zu Stadt flohen, flohen sie doch von ihm nicht fort, sondern, um, während sie in der Welt Angst hatten, in ihm

---

1) Proverbia bezieht sich auf das vorhergehende aliud pro alio sentientibus, was ich mit „aus Mangel an richtigem Verständniß" übersetzt habe.

2) Luk. 24, 1.

den Frieden zu behalten, wurden sie nicht Flüchtlinge von ihm hinweg, sondern hatten vielmehr ihn selbst als Zuflucht. Durch die Ertheilung nämlich des heil. Geistes geschah in ihnen, was jetzt zu ihnen gesagt wurde: „Vertrauet, ich habe die Welt besiegt." Sie vertrauten und siegten. In wem, als in Ihm? Denn nicht hätte Er die Welt besiegt, wenn seine Glieder die Welt besiegte. Darum sagte der Apostel:[1]) „Gott sei Dank, der uns den Sieg gibt," und fügt sogleich bei: „Durch unsern Herrn Jesum Christum," der zu den Seinigen gesagt hatte: „Vertrauet, ich habe die Welt besiegt."

1) I. Kor. 15, 57.

Einhundertvierter Vortrag.

Über die Stelle:

„Dieses redete Jesus, und mit zum Himmel erhobenen Augen sprach er: Vater, die Stunde kommt; verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn dich verherrliche."

Joh. 17, 1.

1. Vor dem, was wir mit dem Beistande des Herrn jetzt behandeln wollen, hatte Jesus gesagt:[1] „Dieses habe ich zu euch geredet, damit ihr in mir den Frieden habet," worunter wir nicht bloß das zuletzt kurz vorher von ihm Gesagte, sondern Alles verstehen müssen, entweder was er zu ihnen redete, seit er anfing, sie zu Jüngern zu haben, oder wenigstens seit er nach dem Mahle diese wunderbare und lange Rede begann. Eine solche nämlich gab er als Ursache, warum er zu ihnen geredet habe, an, daß man auf diesen Endzweck ganz richtig bezieht entweder Alles, was er zu ihnen redete, oder hauptsächlich das, was er sagte, da er schon im Begriffe war für sie zu sterben, als seine letzten Worte, nachdem vom heiligen Gastmahle Jener, der ihn verrathen wollte, hinausgegangen war. Denn das empfahl er als Ursache seiner Rede, „damit sie in

1) Joh. 16, 33.

ihm den **Frieden hätten**," was eigentlich das **Ganze** ist, warum wir Christen sind.[1]) Dieser Friede nämlich wird kein Ende der Zeit haben, sondern all unseres frommen Denkens und Thuns Ende (Ziel) wird er selbst sein. Seinetwegen werden wir in seine Sakramente eingeweiht, seinetwegen werden wir in seinen wunderbaren Werken und Reden unterwiesen, seinetwegen haben wir das Pfand seines Geistes empfangen, seinetwegen glauben wir an ihn und hoffen auf ihn und werden von seiner Liebe, soviel er es gibt, entzündet; durch diesen Frieden werden wir in allen Bedrängnissen getröstet, durch ihn aus allen Bedrängnissen errettet; seinetwegen ertragen wir standhaft alle Trübsal, um in ihm glücklich ohne alle Trübsal zu herrschen. Mit Recht schloß Er bei ihm (dem Frieden) die Reden, welche für die noch zu wenig verstehenden Jünger Räthselreden waren, die sie **künftig** verstehen sollten, wenn er ihnen den verheissenen hl. Geist würde gegeben haben, von dem er weiter oben sagte:[2]) „Dieses habe ich zu euch geredet, da ich bei euch weilte; der Tröster aber, der hl. Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch Alles lehren und euch an Alles erinnern, was ich euch gesagt habe." **Diese** freilich erst künftige Stunde war jene gewesen, wo er nicht mehr in Räthseln reden, sondern offen vom Vater verkünden zu wollen versprochen hatte. Ebendiese seine Worte nämlich sollten für die durch Offenbarung des hl. Geistes **Verstehenden nicht** mehr Räthselworte sein. Es sollte nämlich auch nicht, wenn der heil. Geist in ihren Herzen redete, der eingeborne Sohn schweigen, welcher sprach, **er** werde ihnen offen vom Vater verkünden, was für sie gewiß, wenn sie es schon verstehen würden, **kein** Gleichniß wäre. Aber auch gerade Dieses, nämlich **wie** in den Herzen seiner (ihrer) Geistigen reden sowohl der Sohn Gottes als der heil. Geist, ja die Trinität selbst, welche unzertrennlich

---

1) Propter quod totum agitur, quod christiani sumus.
2) Joh. 14, 26.

wirkt, ist für die Verstehenden ein Wort, für die Nicht-Verstehenden aber ein Gleichnißwort (Räthsel).

2. Nachdem er also gesagt hatte, weßhalb er Alles zu ihnen geredet habe, damit sie nämlich in ihm den Frieden hätten, während sie in der Welt Angst hätten, und sie ermahnt hatte, sie sollten vertrauen, weil er die Welt besiegt habe, richtete er, nach Beendigung seiner Rede an sie, Worte an den Vater und fing nun an zu beten. So nämlich fährt der Evangelist fort, indem er sagt: „Dieses redete Jesus, und mit zum Himmel erhobenen Augen sprach er: Vater, es kommt die Stunde, verherrliche deinen Sohn!“ Es konnte der eingeborne und mit dem Vater gleichewige Herr in der Knechtsgestalt und aus der Knechtsgestalt in der Stille beten; aber so wollte er sich dem Vater vorstellen als Beter, daß er eingedenk war, er sei unser Lehrer. Darum that er das Gebet, das er für uns that, auch uns kund,[1]) weil von einem solchen Lehrer nicht bloß die Rede an sie, sondern auch das Gebet für sie an den Vater für die Jünger eine Erbauung ist; und wenn für Jene, die zugegen waren, um Dieß als gesprochen zu hören, gewiß auch für uns, die wir es als geschrieben dereinst sollten lesen. Deßwegen zeigt, was er sagt: „Vater, es kommt die Stunde, verherrliche deinen Sohn,“ an, alle Zeit und was er irgendwann thäte oder geschehen ließe, sei von ihm angeordnet, der keiner Zeit unterworfen ist, weil, was geschehen wird in den einzelnen Zeiten, in der göttlichen Weisheit seine wirkenden Ursachen hat, in welcher keine Zeiten sind. Man glaube also nicht, diese Stunde sei durch den Drang des Schicksals gekommen, sondern vielmehr durch die Fügung Gottes. Auch hat keine in den Gestirnen liegende Nothwendigkeit das Leiden Christi gewoben; denn ferne sei es, daß die Gestirne den Schöpfer der Gestirne zu sterben zwängen! Nicht also die Zeit hat Christum, daß er stürbe, gedrängt, sondern Christus hat selbst die Zeit, wo er stürbe,

1) Quam fecit pro nobis, notam fecit et nobis.

verhängt;[1]) der auch die Zeit, wo er aus der Jungfrau geboren wurde, mit dem Vater festgestellt hat, von dem er ohne Zeit geboren ist. Dieser wahren und gesunden Lehre gemäß sagt auch der Apostel Paulus:[2]) „Als aber die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn," und Gott spricht durch den Propheten:[3]) „Zur gefälligen Zeit hab' ich dich erhört und am Tage des Heils dir Hilfe gewährt," und abermal der Apostel:[4]) „Sieh, jetzt ist die gefällige Zeit, sieh, jetzt ist der Tag des Heils." Es sage also: „Vater, es kommt die Stunde," der mit dem Vater alle Stunden geordnet hat; gleich als sagte er: „Vater," die wir wegen der Menschen und zu meiner Verklärung bei den Menschen mit einander festgestellt haben, „die Stunde kommt, verkläre deinen Sohn, damit auch dein Sohn dich verkläre."

3. Die Verklärung des Sohnes durch den Vater finden Einige darin, daß er „seiner nicht geschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat."[5]) Allein wenn er verklärt genannt wird durch das Leiden, um wie viel mehr durch die Auferstehung! Denn im Leiden wird mehr seine Erniedrigung als seine Klarheit empfohlen, wie der Apostel bezeugt, da er sagt:[6]) „Er erniedrigte sich selbst, indem er gehorsam wurde bis zum Tode, zum Tode aber des Kreuzes;" dann fährt er fort und sagt schon von seiner Verklärung: „Darum hat auch Gott ihn erhöht und ihm einen Namen gegeben, der da ist über alle Namen, damit im Namen Jesu alles Knie sich beuge, der Himmlischen, Irdischen und Unterirdischen, und alle Zunge bekenne, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist." Das ist die Verklärung unseres Herrn Jesu Christi, welche mit seiner Auferstehung ihren Anfang nahm. Seine Erniedrigung also beginnt in der Rede des Apostels von der Stelle, wo er sagt: „Er erniedrigte sich selbst, indem er Knechts-

---

1) Ut moreretur, impegit — quo moreretur, elegit.

2) Gal. 4, 4. — 3) Jesai. 49, 8. — 4) II. Kor. 6, 2. — 5) Röm. 8, 32. — 6) Phil. 2, 2.

gestalt annahm" und hinkommt bis: „zum Tode des Kreuzes." Seine Klarheit aber beginnt von der Stelle, wo er sagt: „Darum hat Gott ihn erhöht" und hinkommt bis: „in der Herrlichkeit Gottes des Vaters." Denn auch das Wort selbst, wenn man die griechischen Handschriften ansieht, aus welcher Sprache die apostolischen Briefe übersetzt sind, wofür man hier „Herrlichkeit" liest, liest man dort δόξα, wovon es ein abgeleitetes Wort ist im Griechischen, daß es heißt: δόξασον, was der deutsche Übersetzer gibt durch: „Verkläre", obwohl er auch sagen könnte: „Verherrliche", was ebensoviel gilt. Und darum könnte man auch im Briefe des Apostels, wo „Herrlichkeit" steht, „Klarheit" setzen, was, wenn es geschähe, ebensoviel gälte. Um aber nicht abzugehen vom Wortlaut, wird, wie von Klarheit Verklärung, so von Herrlichkeit Verherrlichung abgeleitet. Damit also der Mittler Gottes und der Menschen, der Mensch Christus Jesus, durch die Auferstehung verklärt oder verherrlicht würde, wurde er zuvor erniedrigt im Leiden; denn er wäre nicht von den Todten auferstanden, wenn er nicht todt gewesen wäre. Die Niedrigkeit der Klarheit ist das Verdienst, die Klarheit der Niedrigkeit ist der Lohn. Aber das geschah in der Knechtsgestalt, in der Gestalt Gottes aber war immer und wird immer die Klarheit sein, oder vielmehr, sie war nicht, als ob sie nicht mehr sei, noch wird sie sein, als ob sie noch nicht sei, sondern ohne Anfang und ohne Ende ist die Klarheit immer. Was er also sagt: „Vater, es kommt die Stunde, verkläre deinen Sohn," ist so zu verstehen, als habe er gesagt: Es kommt die Stunde, die Niedrigkeit auszusäen, verschiebe nicht die Frucht der Klarheit! Aber was will das Folgende sagen: „Damit dein Sohn dich verherrliche"? Erduldete etwa auch Gott der Vater Niedrigkeit des Fleisches oder Leidens, woraus er verklärt zu werden nöthig hatte? Wie also sollte der Sohn den verklären, dessen immerwährende Klarheit weder in menschlicher Gestalt als geringer erscheinen konnte noch in der göttlichen größer sein könnte? Aber diese Frage will ich nicht in diese Rede einzwängen noch deßwegen dieselbe verlängern.

Einhundertfünfter Vortrag.

Über die Stelle:

„Damit dein Sohn dich verherrliche"

bis dahin:

„Mit der Klarheit, die ich, bevor die Welt war, bei dir hatte."

Joh. 17, 1—5.

1. Daß der Sohn vom Vater verherrlicht wurde hinsichtlich der Knechtsgestalt, die der Vater von den Todten erweckt und zu seiner Rechten gestellt hat, versteht sich von selbst, und stellt kein Christ in Frage. Aber weil er nicht bloß sagte: „Vater, verkläre deinen Sohn," sondern auch hinzufügte: „damit dein Sohn dich verkläre," frägt man mit Recht, wie der Sohn den Vater verklärt habe, da doch die ewige Klarheit des Vaters weder vermindert wurde in menschlicher Gestalt noch vermehrt werden konnte in ihrer göttlichen Vollkommenheit. Allein in sich selbst kann die Klarheit des Vaters weder vermindert noch vermehrt werden, aber bei den Menschen war sie ohne Zweifel geringer, als „Gott" nur „in Judäa bekannt

war,"[1]) noch nicht „vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang die Kinder den Namen des Herrn lobten."[2]) Weil aber Dieß durch das Evangelium Christi geschah, daß durch den Sohn der Vater „den Heiden bekannt" wurde, so hat wahrhaftig auch der Sohn den Vater verklärt. Wenn aber der Sohn bloß gestorben und nicht auch auferstanden wäre, so wäre er weder vom Vater verklärt worden, noch hätte er den Vater verklärt; nun aber durch die Auferstehung verklärt vom Vater verklärt er durch die Predigt von seiner Auferstehung den Vater. Das nämlich macht die Ordnung der Worte selbst deutlich: „Verkläre," sagt er, „deinen Sohn, damit dein Sohn dich verkläre," gleich als ob er sagte: Erwecke mich, damit du durch mich dem ganzen Erdkreise bekannt werdest.

2. Sodann mehr und mehr zeigend, wie der Sohn den Vater verkläre, sagt er: „Wie du ihm die Macht gegeben hast über alles Fleisch, damit er Allen, die du ihm gegeben, das ewige Leben gebe." Unter allem Fleische meinte er alle Menschen, indem er durch einen Theil das Ganze bezeichnete, wie ein ander Mal durch den höheren Theil der ganze Mensch bezeichnet ist, wo der Apostel sagt:[3]) „Jede Seele sei den höheren Gewalten unterthan." Denn was sagte er damit: Jede Seele, als: Jeder Mensch? Auch das aber, daß Christo vom Vater die Macht gegeben ist über alles Fleisch, ist in Bezug auf den Menschen zu verstehen; denn sofern er Gott ist, „ist Alles durch ihn gemacht" und in ihm gegründet Alles im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und Unsichtbare.[4]) „Wie du" also „ihm die Macht," sagt er, „gegeben hast über alles Fleisch," so soll dein Sohn dich verherrlichen d. h. dich kund machen allem Fleische, das du ihm gegeben hast; denn so hast du es „ihm gegeben, daß er Allen, die du ihm gegeben hast, das ewige Leben, gebe".

---

1) Ps. 75, 2. — 2) Ps. 112, 3. — 3) Röm. 13, 1. — 4) Kol. 1, 16.

3. „Das aber", sagt er, „ist das ewige Leben, daß sie dich als den allein wahren Gott erkennen und den du gesandt hast, Jesum Christum." Die Ordnung der Worte ist diese: „Daß sie dich und den du gesandt hast, Jesum Christum, als allein wahren Gott erkennen." Folgeweise nämlich wird auch der heil. Geist verstanden, weil er der Geist des Vaters und Sohnes ist, gleichsam die wesentliche und gleichwesentliche Liebe Beider; weil der Vater und der Sohn nicht zwei Götter sind noch der Vater und der Sohn und der heil. Geist drei Götter, sondern die Trinität selbst der eine allein wahre Gott. Und doch ist der Vater nicht Derselbe wie der Sohn, noch der Sohn Derselbe wie der Vater, noch der heil. Geist Derselbe wie der Vater und der Sohn, weil der Vater und der Sohn und der heil. Geist drei sind, aber die Trinität selbst ist ein Gott. Wenn also in der Weise „der Sohn dich verklärt, wie du ihm die Macht gegeben hast über alles Fleisch," und du sie ihm so gegeben hast, „damit er Allem, was du ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe," so verherrlicht dich also der Sohn so, daß er Allen, die du ihm gegeben hast, dich bekannt macht. Ferner, wenn die Erkenntniß Gottes das ewige Leben ist, so streben wir um so mehr zu leben, je mehr wir in dieser Erkenntniß wachsen. Nicht sterben aber werden wir im ewigen Leben; dann also wird die Erkenntniß Gottes vollkommen sein, wann kein Tod mehr sein wird. Am höchsten wird dann die Verklärung Gottes sein, weil am höchsten die Herrlichkeit, die griechisch δόξα heißt, wovon δόξασον gesagt ist, was einige Deutsche mit „Verkläre" übersetzt haben, Einige mit „Verherrliche". Von den Alten aber ist „Herrlichkeit" (Ruhm), wodurch die Menschen „herrlich" (ruhmreich) heissen, so definirt worden: Ruhm ist ein großer Ruf über Jemand mit Lob. Aber wenn der Mensch gelobt wird, weil man dem Rufe glaubt, wie wird Gott gelobt werden, wann man ihn selber sehen wird? Darum heißt es:[1] „Selig sind, die in deinem Hause

1) Ps. 83, 5.

wohnen, in alle Ewigkeit werden sie dich loben." Dort wird die Lobpreisung Gottes ohne Ende sein, wo die Erkenntniß Gottes voll sein wird; und weil voll die Erkenntniß, darum am höchsten die Verklärung oder Verherrlichung.

4. Aber zuerst wird Gott hier verklärt, während er durch die Verkündung den Menschen bekannt wird und durch den Glauben der Glaubenden gepredigt wird. Darum sagt er: „Ich habe dich verklärt auf Erden, ich habe vollbracht das Werk, das du mir gegeben hast, um es zu thun." Er sagt nicht „befohlen", sondern „gegeben hast", worin deutlich die Gnade empfohlen wird. Denn was hat, das sie nicht empfing, auch im Eingebornen die menschliche Natur? Oder hat sie es nicht empfangen, daß sie nichts Böses, sondern lauter Gutes that, als sie in die Einheit der Person aufgenommen wurde vom Worte, durch welches Alles gemacht ist? Aber wie hat er das Werk vollbracht, das er empfing, um es zu thun, da doch noch die Erfahrung des Leidens übrig ist, wo er insbesondere seinen Martyrern ein Beispiel der Nachfolge gab, wovon der Apostel Petrus sagt:[1] „Christus hat für uns gelitten, uns ein Beispiel hinterlassend, daß wir seinen Fußtapfen nachfolgen," ausser weil er vollbracht zu haben versichert, was er vollbringen zu werden auf's sicherste weiß? So hat er lange vorher in der Prophezie Worte der vergangenen Zeit gebraucht, da doch erst nach sehr vielen Jahren geschehen sollte, was er sagte:[2] „Sie haben," sagt er, „meine Hände und Füße durchbohrt, sie haben alle mein Gebeine gezählt;" und in ebendiesem Evangelium sagt er:[3] „Alles, was ich von meinem Vater hörte, habe ich euch kund gemacht," zu denen er hernach sagt: „Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen." Denn der durch sichere und unveränderliche Ursachen alles Künftige vorherbestimmte, hat Alles, was er thun wird, schon gethan. Denn

1) I. Petr. 2, 21. — 2) Ps. 21, 18. — 3) Joh. 15, 15.

auch beim Propheten heißt es von ihm:[1]) „Der gemacht hat, was sein wird".

5. Demgemäß sagt er auch das Folgende: „Und jetzt verkläre du mich, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich, ehe die Welt war, bei dir hatte!" Denn vorher hatte er gesagt: „Vater, es kommt die Stunde, verkläre deinen Sohn, damit dein Sohn dich verkläre," in welcher Ordnung der Worte er gezeigt hatte, zuerst müsse der Sohn vom Vater verklärt werden, damit der Sohn den Vater verkläre. Jetzt aber sagt er: „Ich habe dich verklärt auf Erden, ich habe das Werk vollbracht, das du mir gegeben hast, um es zu thun, und jetzt verkläre du mich;" gleich als habe er zuerst den Vater verklärt, von dem er dann verklärt zu werden verlangt. Also muß man verstehen, er habe oben beide Worte gebraucht von dem, was erst geschehen sollte, und in der Ordnung, in der es geschehen sollte: „Verkläre den Sohn, damit der Sohn dich verkläre;" jetzt aber habe er das Zeitwort der Vergangenheit von einer künftigen Sache gebraucht, wo er sagt: „Ich habe dich verklärt auf Erden, ich habe das Werk vollbracht, das du mir gegeben hast, um es zu thun." Und wenn er dann sagt: „Und jetzt verkläre du mich, Vater, bei dir selbst," als ob er hernach verklärt werden sollte vom Vater, den zuvor er verklärt hatte, was zeigt er damit, als, vorher, wo er sprach: „Ich habe dich verklärt auf Erden," habe er so gesprochen, als ob er schon gethan habe, was er erst noch thun sollte, hier aber habe er verlangt, daß der Vater das thue, wodurch der Sohn Jenes erst thun sollte, d. h. daß der Vater den Sohn verkläre, durch welche Verklärung des Sohnes dann auch der Sohn den Vater verklären würde? Kurz, wenn wir Betreffs der Sache, die noch künftig war, auch das Wort der künftigen Zeit setzen, wo für die künftige Zeit Er die vergangene setzte, so wird keine Dunkelheit des Ausspruches mehr übrig bleiben; wie wenn er gesagt

1) Jes. 45, 11 nach der LXX.

hätte: Ich werde dich verklären auf Erden, ich werde das Werk vollbringen, das du mir gegeben hast, um es zu thun, und nun verkläre du mich, Vater, bei dir selbst! So ist es doch wohl klar, wie Jenes, wo er sagt: „Verkläre deinen Sohn, damit dein Sohn dich verkläre," und es ist auch ganz derselbe Gedanke, nur daß hier auch die Weise dieser Verklärung genannt, dort aber verschwiegen ist, als sollte Jenes durch Dieses denen erklärt werden, die es beunruhigen konnte, wie der Vater den Sohn, und besonders, wie auch der Sohn den Vater verklären sollte. Denn indem er sagte, es werde von ihm der Vater verherrlicht auf Erden, er aber vom Vater bei ebendiesem Vater, hat er wahrlich die Weise der beiderseitigen Verklärung gezeigt. Er nämlich verklärte den Vater auf Erden, da er ihn den Völkern verkündete, der Vater aber ihn bei sich, indem er ihn sich zur Rechten stellte. Aber darum wollte er nachher bezüglich der Verklärung des Vaters, wo er sagt: „Ich habe dich verklärt," lieber das Zeitwort der Vergangenheit setzen, damit er zeigte, in der Vorherbestimmung sei schon geschehen und für schon geschehen zu halten, was künftig ganz gewiß geschehen sollte, d. h. daß als vom Vater beim Vater verherrlicht, auch der Sohn den Vater auf Erden verherrlichen würde.

6. Aber diese Vorherbestimmung in seiner Verklärung, wodurch der Vater ihn verklärt hat, erklärte er deutlicher in dem, was er beifügte: „Mit der Klarheit, die ich, ehe die Welt war, bei dir hatte." Die Ordnung der Worte ist diese: Mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Dahin zielt, was er sagt: „Und (auch) jetzt verkläre mich," d. h. wie damals, so auch jetzt, wie damals durch die Vorbestimmung, so jetzt durch die Vollendung: mach' in der Welt, was bei dir schon gewesen ist vor der Welt; mach' zu seiner Zeit, was du vor allen Zeiten festgestellt hast. Das meinten Einige so verstehen zu sollen, als ob die menschliche Natur, die vom Worte angenommen ward, in das Wort verwandelt und der Mensch in Gott umgeändert würde, oder vielmehr, wenn wir genauer, was sie meinten, bedenken, daß der Mensch in Gott unterginge.

Denn Niemand wird sagen, durch diese Veränderung werde das Wort Gottes entweder verdoppelt oder vergrößert, so daß entweder Zwei seien, was Eines war, oder größer sei, was kleiner war. Wenn daher, nach der Veränderung oder Verwandlung der menschlichen Natur in das Wort, das Wort, wie groß es war und was es war, das sein wird, wo ist der Mensch, wenn er nicht untergeht?

7. Allein zu dieser Meinung, die ich zur Wahrheit durchaus nicht stimmen sehe, drängt uns Nichts, wenn wir, wo der Sohn sagt: „Und jetzt verkläre du mich, Vater, bei dir selbst, mit der Klarheit, die ich, ehe die Welt war, bei dir hatte," die Vorherbestimmung der Klarheit der menschlichen Natur in ihm verstehen, die aus einer sterblichen künftig beim Vater als unsterblich sein sollte; und es sei das in der Vorbestimmung schon geschehen gewesen, ehe die Welt war, was seiner Zeit auch in der Welt geschehen sollte. Denn wenn der Apostel von uns gesagt hat:[1]) „Wie er uns in ihm erwählte vor Gründung der Welt," warum meint man, es sei der Wahrheit zuwider, wenn der Vater damals unser Haupt verherrlichte, als er uns, seine Glieder zu sein, erwählte? Denn so sind wir erwählt, wie er verklärt, weil, ehe die Welt war, weder wir waren noch selbst der Mittler Gottes und der Menschen, der Mensch Christus Jesus.[2]) Aber der, welcher durch ihn, insofern er dessen Wort ist, auch, „was sein wird, gemacht hat"[3]) und „das Nichtseiende ruft als seiend,"[4]) Gott der Vater, hat in der That ihn, sofern er, als Mittler Gottes und der Menschen, Mensch ist, vor Gründung der Welt für uns verherrlicht, wenn er damals auch uns in ihm erwählt hat. Denn was sagt der Apostel?[5]) „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, Alles zum Guten mitwirke, denen, die gemäß dem Rathschlusse berufen sind. Denn die er vorherwußte, hat er auch vorherbestimmt,

1) Ephes. 1, 4. — 2) I. Tim. 2, 5. — 3) Jesai 45, 11. — 4) Röm. 4, 17. — 5) Röm. 8, 28.

gleichförmig zu werden dem Bilde seines Sohnes, damit er der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern; die er aber vorherbestimmte, die hat er auch berufen."

8. Wir müßten uns nur vielleicht scheuen, ihn vorherbestimmt zu nennen, weil nur von uns, damit wir seinem Bilde gleichförmig würden, der Apostel Dieß scheint gesagt zu haben; als ob jedoch Jemand in gläubigem Hinblick auf die Glaubensregel den Sohn Gottes als vorherbestimmt leugnen wollte, der ihn als Menschen nicht leugnen kann! Mit Recht allerdings wird er nicht vorherbestimmt genannt, sofern er das Wort Gottes ist, Gott bei Gott. Denn wozu würde er vorherbestimmt, da er schon war, was er war, ohne Anfang, ohne Ende ewig? Das aber mußte vorherbestimmt werden, was noch nicht war, damit es so würde zu seiner Zeit, wie es vor allen Zeiten vorherbestimmt war, damit es würde. Wer also den Sohn Gottes als vorherbestimmt leugnet, leugnet Ebendenselben als Sohn des Menschen. Aber wegen der Streitsüchtigen laßt uns hierüber den Apostel hören am Anfange seiner Schriften. Denn im ersten seiner Briefe, der an die Römer gerichtet ist, und von ebendiesem Briefe der Anfang ist es, wo man liest:[1]) „Paulus, Diener Jesu Christi, berufener Apostel, ausgesondert für das Evangelium Gottes, das er vorher verheissen hatte durch die Propheten in den hl. Schriften von seinem Sohne, der ihm geworden ist aus dem Samen Davids dem Fleische nach, der vorherbestimmt ist als Sohn Gottes in Kraft dem Geiste der Heiligung nach aus der Auferstehung von den Todten." Nach dieser Vorherbestimmung also ist er auch verklärt worden, bevor die Welt war, damit seine Klarheit sei aus der Auferstehung von den Todten beim Vater, zu dessen Rechten er sitzt. Da er also sah, von dieser seiner vorherbestimmten Verklärung sei die Zeit schon gekommen, daß jetzt auch in der Bewirkung geschehe, was in der Vorherbestimmung schon geschehen war

1) Röm. 1, 1.

betete er mit den Worten: „Und jetzt verkläre du mich, Vater, bei dir selbst, mit der Klarheit, die ich, ehe die Welt war, bei dir hatte;" gleich als sagte er: Die Klarheit, die ich bei dir hatte, d. h. jene Klarheit, die ich bei dir hatte in deiner Vorherbestimmung, — es ist Zeit, daß ich sie habe auch im Leben zu deiner Rechten! Aber weil die Erörterung dieser Frage uns lange hinhielt, soll das Folgende in einer andern Rede behandelt werden.

Einhundertsechster Vortrag.

Über die Stelle:

„Ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbart“
bis dahin:
„Und sie haben geglaubt, daß du mich gesandt hast.“

Joh. 17, 6—8.

1. Von denen Worten des Herrn wollen wir, wie er selbst es gibt, in dieser Rede handeln, welche also lauten: „Ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbart, die du mir von der Welt gegeben hast.“ Wenn er Dieß nun von den Jüngern sagt, mit welchen er das Mahl hielt, und zu welchen er, bevor er zu beten anfing, so Vieles redete, so bezieht sich das nicht auf jene Verklärung oder, wie Andere übersetzt haben, Verherrlichung, von der er oben sprach, mit welcher der Sohn den Vater verklärt oder verherrlicht. Denn was ist das für eine Herrlichkeit, zwölf oder vielmehr elf Sterblichen bekannt geworden zu sein? Wenn er aber mit dem, was er sagt: „Ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbart, die du mir von der Welt gegeben hast,“ Alle verstanden haben wollte, auch die künftig an ihn glauben sollten, um zu seiner großen, aus allen

Völkern bestehen sollenden Kirche zu gehören, von welcher im Psalme gesungen wird:[1] „In großer Versammlung (Kirche) werd' ich dich preisen," das ist allerdings eine Verklärung, weil der Sohn den Vater verklärt, wenn er dessen Namen allen Völkern und so vielen Geschlechtern der Menschen bekannt macht; und ähnlich ist Dieß, was er sagt: „Ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbart, die du mir von der Welt gegeben hast," mit dem, was er kurz vorher gesagt hatte: „Ich habe dich verklärt auf Erden," indem er für die künftige Zeit sowohl dort als hier die vergangene setzt, als der, der da wüßte, es sei vorherbestimmt, daß es geschehe, und darum sagt, er habe gethan, was er ohne allen Zweifel thun würde.

2. Aber daß er von denen, die bereits seine Jünger waren, nicht von Allen, die künftig an ihn glauben sollten, das gesagt habe, was er sagte: „Ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbart, die du mir von der Welt gegeben hast," stellen die folgenden Worte als glaublicher dar. Denn nachdem er Dieses gesagt hatte, fügte er hinzu: „Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort bewahrt; jetzt erkennen sie, daß Alles, was du mir gegeben hast, von dir ist; denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben angenommen und wahrhaft erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin, und geglaubt, daß du mich gesandt hast;" wiewohl auch Dieß alles von den künftigen Gläubigen insgesammt gesagt werden konnte, als Etwas, was in der Hoffnung schon vollbracht war, obwohl es erst noch künftig war. Allein daß man Dieß als nur in Bezug auf die Jünger, die er damals hatte, gesagt verstehe, dazu drängt mehr Jenes, was er gleich darauf sagt: „Da ich bei ihnen war, erhielt ich sie in deinem Namen; die du mir gegeben hast, habe ich bewahrt, und Keiner aus ihnen ging verloren, als der Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllt werde," womit er den

1) Ps. 21, 26.

Judas andeutete, der ihn überlieferte; aus dieser Zwölfzahl der Apostel nämlich ging nur er verloren. Sodann fügte er bei: „Jetzt aber komme ich zu dir," woraus erhellt, er habe von seiner körperlichen Gegenwart gesagt: „Als ich bei ihnen war, erhielt ich sie," gleich als wäre er schon nicht mehr durch diese Gegenwart bei ihnen. Denn damit wollte er seine baldige Auffahrt bezeichnen, von welcher er sagte: „Jetzt aber komme ich zu dir," gewiß um hinzugehen zur Rechten des Vaters, von wannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, ebenfalls in körperlicher Gegenwart, nach der Regel des Glaubens und der gesunden Lehre; denn in geistiger Gegenwart sollte er gewiß auch nach der Auferstehung bei ihnen sein und bei seiner ganzen Kirche in dieser Welt bis zum Ende des Weltlaufs.[1]) Mit Recht also versteht man unter denen, von welchen er gesagt habe: „Da ich bei ihnen war, bewahrte ich sie," nur die, welche er als an ihn Glaubende bereits zu bewahren angefangen hatte in körperlicher Gegenwart, und die er mit der körperlichen Gegenwart zu verlassen im Begriffe stand, um sie mit dem Vater zu bewahren durch geistige Gegenwart. Hernach aber fügt er auch die übrigen Seinigen hinzu, wo er sagt:[2]) „Nicht bloß für Diese aber bitte ich, sondern auch für die, welche dereinst durch ihr Wort an mich glauben werden;" wo er noch deutlicher zeigt, daß er nicht von allen zu ihm Gehörigen vorher redete, von der Stelle an, wo er sagte: „Ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbart, die du mir gegeben hast," sondern nur von denen, die ihn, als er Dieß sagte, hörten.

3. Vom Anfange seines Gebetes an also, wo er „mit zum Himmel erhobenen Augen" sprach: „Vater, es kommt die Stunde, verkläre deinen Sohn, damit dein Sohn dich verkläre," bis dahin, was er gleich darauf sagt: „Und nun verkläre du mich, Vater, bei dir selbst, mit der Klarheit, die ich, ehe die Welt war, bei dir hatte," wollte er all'

---

1) Matth. 28, 20. — 2) Joh. 17, 20.

die Seinigen verstanden haben, denen er den Vater bekannt macht und ihn so verklärt. Denn als er gesagt hatte: „damit dein Sohn dich verkläre," zeigte er sogleich, wie Dieß geschehe, indem er sagte: „Wie du ihm die Macht gegeben hast über alles Fleisch, damit er Allen, die du ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe; das aber ist das ewige Leben, daß sie dich als allein wahren Gott erkennen, und den du gesandt hast, Jesum Christum." Es kann nämlich nicht in der Erkenntniß der Menschen der Vater verklärt werden, wenn nicht auch der erkannt wird, durch den er verklärt, d. h. durch den er den Menschen bekannt wird. Das ist die Verherrlichung des Vaters, die nicht bloß an jenen Aposteln geschah, sondern an allen Menschen geschieht, für welche, als seine Glieder, Christus das Haupt ist. Es kann ja auch nicht bloß von den Aposteln verstanden werden: „Wie du ihm die Macht gegeben hast über alles Fleisch, damit er Allen, die du ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe," sondern gewiß von Allen, denen als an ihn Glaubenden das ewige Leben gegeben wird.

4. Nunmehr also wollen wir sehen, was er von denen, von welchen er damals gehört wurde, seinen Jüngern, sage. „Ich habe," sagt er, „deinen Namen den Menschen geoffenbart, die du mir gegeben hast." Kannten sie also den Namen Gottes nicht, da sie noch Juden waren? Und wo ist, was man liest:[1] „Bekannt ist Gott in Judäa, in Israel ist groß sein Name"? Also „ich habe deinen Namen" diesen „Menschen geoffenbart, die du mir von der Welt gegeben hast," die mich Dieß sagen hören; nicht jenen deinen Namen, daß du Gott heissest, sondern jenen, daß du mein Vater heissest, welcher Name ohne die Offenbarung des Sohnes selbst nicht könnte geoffenbart werden. Denn daß er der Gott der gesammten Schöpfung heißt, dieser Name konnte auch allen Heiden (Völkern), noch bevor sie an Christus glaubten, nicht ganz und gar unbekannt sein. Denn

1) Ps. 75, 2.

das ist die Kraft der wahren Gottheit, daß sie der die Vernunft bereits gebrauchenden vernünftigen Kreatur nicht durchaus und gänzlich verborgen bleiben kann. Denn mit Ausnahme Weniger, in welchen die Natur über die Massen verschlechtert ist, bekennt das ganze Menschengeschlecht Gott als den Urheber dieser Welt. Darin also, daß Gott diese, in Himmel und Erde sichtbare Welt gemacht hat, war er, auch bevor sie im Glauben Christi unterwiesen wurden, allen Völkern bekannt; darin aber, daß er nicht zu seiner Herabwürdigung[1]) neben falschen Göttern verehrt werden darf, war „Gott in Judäa bekannt"; darin dagegen, daß er der Vater ist dieses Christi, durch den er die Sünde der Welt hinwegnimmt, diesen seinen vorher Allen verborgenen Namen hat er jetzt denen geoffenbart, die der Vater selbst ihm von der Welt gegeben hat. Aber wie hat er ihn geoffenbart, wenn die Stunde noch nicht da war, von der er vorher gesagt hatte, daß die Stunde käme, „da ich," sprach er, „nicht mehr in Gleichnißworten zu euch reden, sondern offen von meinem Vater euch verkünden werde"? Oder aber wird man für eine offenbare Verkündung die in Gleichnissen halten? Warum also heißt es: „Ich werde euch offen verkündigen," ausser weil „in Gleichnissen" nicht „offen" ist? Was aber nicht in Gleichnißworten verborgen, sondern in Worten geoffenbart wird, wird ohne Zweifel offen gesagt. Wie also hat er geoffenbart, was er noch nicht offen gesagt hat? Mithin so ist es zu verstehen, die vergangene Zeit für die künftige gesetzt, wie jenes:[2]) „Alles, was ich von meinem Vater gehört habe, habe ich euch kund gethan," was er noch nicht gethan hatte; aber er redete, als habe er schon gethan, wovon er wußte, es stehe zum Voraus unveränderlich fest, daß er es thue.

5. Was heißt aber: „Die du mir von der Welt gegeben hast"? Es ist nämlich von ihnen gesagt, daß sie nicht

---

1) Injuriis suis.
2) Joh. 15, 15.

von der Welt seien; aber Dieß verlieh ihnen die Wiedergeburt, nicht die Geburt. Was heißt auch das Folgende: „Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben"? Oder gehörten sie einmal dem Vater, während sie seinem eingebornen Sohne nicht gehörten; und hatte einmal der Vater Etwas ohne den Sohn? Das sei ferne! Aber doch hatte Gott der Sohn einmal Etwas, was derselbe Sohn als Mensch [1]) noch nicht hatte, weil er noch nicht Mensch geworden war aus der Mutter, als er gleichwohl Alles besaß mit dem Vater. Wenn er daher sagte: „Sie waren dein," so schloß sich davon Gott der Sohn nicht aus, ohne den der Vater nie Etwas hatte; sondern er pflegt Alles, was er kann, ihm zuzuschreiben, von dem er selbst ist, der da kann. Denn von dem er das Sein hat, von dem hat er das Können; und Beides hatte er immer zugleich, weil er niemals das Sein hatte ohne das Können.[2]) Alles daher, was der Vater konnte, konnte immer mit ihm der Sohn, weil der, welcher nie das Sein hatte ohne die Macht, nie ohne den Vater war und der Vater nie ohne ihn. Und folglich ist, wie der Vater ewig allmächtig, so der Sohn gleichewig allmächtig und, wenn allmächtig, gewiß allherrschend.[3]) Denn so übersetzen wir vielmehr wörtlich, wenn wir genau ausdrücken wollen, was bei den Griechen παντοκράτωρ heißt, was die Unsrigen nicht so übersetzen würden, daß sie „allmächtig" sagten, obwohl παντοκράτωρ allherrschend heißt, wenn sie nicht dächten, es gelte gleichviel. Was also konnte jemals der ewige Allherrscher haben, was nicht zugleich der gleichewige Allherrscher gehabt hätte? Wenn er daher sagt: „und du hast sie mir gegeben," so zeigt er an, er habe als Mensch diese Macht empfangen, sie zu haben, weil, der immer allmächtig war, nicht immer Mensch war. Obwohl er daher es dem Vater zuzuschreiben scheint, daß er sie von

1) Idem ipse homo filius.
2) Qui numquam fuit et non potuit.
3) Omnitenens — Alles besitzend oder innehabend.

ihm empfangen habe, weil er Alles, was er ist, von ihm ist, von dem er ist,[1]) so hat er sie doch auch sich selber gegeben, d. h. mit dem Vater hat der Gott Christus dem Menschen Christus, was er nicht ist mit dem Vater, die Menschen gegeben. Kurz, der an dieser Stelle sagt: „Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben," hatte schon vorher zu denselben Jüngern gesagt:[2]) „Ich habe euch von der Welt erwählt." Zerstieben soll hier das fleischliche Denken und untergehen! Von der Welt, sagt der Sohn, seien ihm vom Vater die Menschen gegeben worden, von welchen er an einer andern Stelle sagt: „Ich habe euch von der Welt erwählt." Welche Gott der Sohn von der Welt erwählte mit dem Vater, die empfing derselbe Sohn als Mensch aus der Welt vom Vater; denn der Vater hätte sie dem Sohne nicht gegeben, wenn er[3]) sie nicht erwählt hätte. Wie daher der Sohn den Vater nicht davon ausschloß, als er sagte: „Ich habe euch von der Welt erwählt," weil zugleich auch der Vater sie erwählte, so schloß er auch sich nicht davon aus, als er sagte: „Sie waren dein," weil sie ebenso auch dem Sohne selber gehörten. Jetzt aber empfing derselbe Sohn als Mensch die, welche nicht sein waren, weil derselbe als Gott auch die Knechtsgestalt empfing (annahm), welche nicht sein war.

6. Er fährt fort und sagt: „Und sie haben dein Wort bewahrt; jetzt erkennen sie, daß Alles, was du mir gegeben hast, von dir ist," d. h. sie erkennen, daß ich von dir bin. Zumal nämlich gab der Vater Alles, da er ihn zeugte, der Alles haben sollte. „Denn die Worte," sagt er, „die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen" d. h. verstanden und behalten. Denn dann wird das Wort angenommen, wenn es mit dem Geiste aufgenommen wird. „Und sie haben," sagt er, „wahrhaft erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin, und geglaubt, daß

1) Quoniam ex ipso, quidquid est, de quo est.
2) Joh. 15, 19. — 3) Sc. der Vater.

du mich gesandt hast." Auch hier ist her zu verstehen: „wahrhaft." Denn was er sagte: „wahrhaft erkannt", wollte er erklären durch den Zusatz: „und geglaubt"; das also haben sie wahrhaft geglaubt, was sie wahrhaft erkannt haben; nämlich, „daß ich von dir ausgegangen bin" d. h. „du mich gesandt hast." Da er also gesagt hatte: „sie haben wahrhaft erkannt," fügte er, damit man nicht meine, diese Erkenntniß sei schon durch Anschauung geschehen, nicht durch den Glauben, erklärend hinzu: „und geglaubt," damit wir „wahrhaft" hinzudenken und verstehen sollten, „wahrhaft erkannt" heisse soviel als: „wahrhaft geglaubt"; nicht auf die Art, welche er kurz vorher bezeichnete, da er sprach:[1] „Glaubet ihr jetzt? Es kommt die Stunde, und sie ist schon da, daß ihr euch ein Jeder in das Eurige zerstreuet und mich allein lasset;" sondern „sie haben wahrhaft geglaubt," d. h. wie man glauben soll, unerschütterlich, fest, standhaft, tapfer, nicht mehr um in das Ihrige dahinzugehen und von Christus abzustehen.[2] Noch also waren die Jünger nicht so beschaffen, wie er sie nennt mit Worten der vergangenen Zeit, als wären sie es schon, indem er vorhersagt, wie sie sein würden, nach Empfang des hl. Geistes nämlich, der sie, wie es verheissen wurde, Alles lehren sollte. Wie denn auch haben sie vor dessen Empfang sein Wort bewahrt, wie er von ihnen, als hätten sie es gethan, sagte, da ja der Erste von ihnen dreimal ihn verleugnete,[3] obwohl er aus seinem Munde gehört hatte, was dem Menschen bevorstehe, der ihn vor den Menschen verleugnen würde? — Er gab ihnen also die Worte, wie er sagt, welche ihm der Vater gab; aber erst dann, als sie dieselben nicht äusserlich in den Ohren, sondern innerlich in den Herzen annahmen, nahmen sie dieselben wahrhaft an, weil sie dann wahrhaft erkannten; wahrhaft aber erkannten sie, weil sie wahrhaft glaubten.

1) Joh. 16, 31.
2) Redituri — relicturi.
3) Matth. 26, 75.

7. Wie aber dem Sohne selbst der Vater die Worte gegeben habe, mit welchen Worten wird der Mensch das erklären können? Leichter allerdings scheint die Frage, wenn man annimmt, er habe, sofern er Menschensohn ist, jene Worte vom Vater empfangen; wiewohl auch, wann und wie sie der aus der Jungfrau Geborne gelernt habe, — „wer wird das erzählen," da ja auch eben diese „seine" aus der Jungfrau geschehene „Erzeugung" — wer erzählen wird?" [1]) Wenn man aber denkt, sofern er der vom Vater Geborne und mit dem Vater Gleichewige ist, habe er diese Worte vom Vater empfangen, so denke man dabei an keine Zeit, als ob er zuerst so gewesen wäre, daß er sie nicht hatte, und, um sie zu haben, die er nicht hatte, empfangen habe; denn Alles, was Gott der Vater Gott dem Sohne gab, gab er ihm durch die Erzeugung. Denn so gab der Vater dem Sohne (das), ohne was der Sohn nicht sein könnte, wie er ihm gab, daß er sei. Denn wie anders sollte er dem „Worte" gewisse Worte geben, in welchem er auf unaussprechliche Weise Alles gesprochen hat? Doch genug, das Folgende ist in einer anderen Rede zu erwarten.

1) Jesai. 53, 8.

Einhundertsiebenter Vortrag.

Über die Stelle:

„Ich bitte für sie" u. s. w.

bis dahin:

„damit sie die Fülle meiner Freude in sich haben."

Joh. 17, 9—13.

1. Als der Herr von denen, die er schon zu Jüngern hatte, zum Vater redete, sprach er unter Anderem auch Dieß: „Ich bitte für sie; nicht für die Welt bitte ich, sondern für die, so du mir gegeben hast." Unter „Welt" will er hier die verstanden haben, welche nach der Begierlichkeit der Welt leben und nicht in dem Loose[1]) der Gnade sind, daß sie von ihm aus der Welt erwählt werden. Nicht also für die Welt, sondern für die, die der Vater ihm gab, sagt er, bitte er; denn dadurch, daß sie ihm der Vater schon gegeben hat, ist es geschehen, daß sie nicht zu der Welt gehörten, für die er nicht bittet.

2. Dann fügt er bei: „Denn sie sind dein." Denn auch nicht, weil der Vater sie dem Sohne gab, verlor er

1) Sors.

selbst, die er gab, da ja der Sohn noch fortfährt und sagt: „Und mein ist alles Deinige, und dein das Meinige." Hieraus erhellt klar genug, wie dem eingebornen Sohne Alles gehört, was dem Vater gehört; darum natürlich, weil auch er Gott ist und aus dem Vater als gleich mit dem Vater geboren ist; nicht so, wie zu dem einen von zweien Söhnen, dem älteren nämlich, gesagt wurde:[1] „Du bist immer bei mir, und alles Meinige ist dein." Denn selbiges ist gesagt von all den Kreaturen, die unterhalb der vernünftigen, heiligen Kreatur sind, die gewiß der Kirche untergeben sind, unter welcher Gesammtkirche auch jene zwei Söhne zu verstehen sind, der ältere und der jüngere, mit allen heiligen Engeln, denen wir gleich sein werden[2]) im Reiche Christi und Gottes; Dieses aber ist so gesagt: „Und mein ist alles Deinige, und dein das Meinige," daß hierunter auch die vernünftige Kreatur ist, die nur Gott untergeben ist, damit ihr Alles, was unter ihr steht, untergeben sei. Diese also würde, da sie dem Gott Vater gehört, nicht zugleich auch dem Sohne gehören, wenn er nicht dem Vater gleich wäre; von ihr ja sprach er, da er sagte: „Nicht für die Welt bitte ich, sondern für die, die du mir gegeben hast; denn sie sind dein, und auch mein ist alles Deinige, und dein das Meinige." Es ist auch nicht Recht, daß die Heiligen, von welchen er Dieses redete, irgend eines Anderen seien, als dessen, von dem sie geschaffen und geheiligt sind; und darum muß auch Alles, was ihnen gehört, nothwendig dem gehören, dem auch sie selbst gehören. Da sie also sowohl dem Vater als dem Sohne gehören, so beweisen sie (damit), daß Diejenigen gleich seien, denen sie auf gleiche Weise angehören. Jenes aber, was er sprach, da er vom heil. Geist redete:[3]) „Alles, was der Vater hat, ist mein; darum habe ich gesagt: Er wird von dem Meinigen nehmen und es euch verkünden," hat er von dem gesagt, was zur selben Gottheit des Vaters gehört, in Bezug auf was er ihm gleich

1) Luk. 14, 31. — 2) Matth. 22, 30. — 3) Joh. 16, 15.

ist durch den Mitbesitz von Allem. Es sollte ja auch der heil. Geist nicht von einer Kreatur, die dem Vater und Sohne untergeben ist, nehmen, was er sagt: „Von dem Meinigen wird er es nehmen;" sondern gewiß vom Vater, von dem er ausgeht, von dem auch der Sohn geboren ist.

3. „Und ich bin in ihnen," sagt er, „verklärt." Jetzt spricht er von seiner Verklärung, als sei sie schon geschehen, obwohl sie erst erfolgen sollte; vorher aber verlangte er vom Vater, daß sie geschehe. Aber ob das dieselbe Verklärung sei, von der er gesagt hatte: „Und jetzt verkläre du mich, Vater, bei dir selbst, mit der Klarheit, die ich, ehe die Welt war, bei dir hatte," ist allerdings die Frage. Denn wenn „bei dir", wie dann „in ihnen"? Etwa, wenn gerade das [1]) ihnen bekannt wird, und durch sie Allen, die ihnen glauben als seinen Zeugen? Wir können es allerdings so verstehen, daß der Herr gesagt habe, er sei in ihnen verklärt; denn indem er sagt, es sei schon geschehen, zeigt er, es sei schon vorherbestimmt gewesen, und er wollte es für gewiß gehalten wissen, daß es geschehen werde.

4. Und „ich", sagt er, „bin nicht mehr in der Welt, und Diese sind in der Welt." Wenn du geradewegs jene Stunde, in der er redete, im Auge hast, so waren Beide noch in der Welt, sowohl er nämlich als Jene, von welchen er Dieß sagte; denn nicht nach dem Fortschritte des Herzens und des Lebenswandels können oder müssen wir das nehmen, daß er etwa von ihnen deßwegen sage, sie seien noch in der Welt, weil sie noch Weltliches im Sinne hatten, von sich aber, er sei nicht mehr in der Welt, weil er Göttliches im Sinne hatte. Es steht nämlich hier ein Wort, welches es so zu verstehen durchaus nicht gestattet; weil er nicht sagt: Und ich bin nicht in der Welt, sondern: „Ich bin nicht mehr in der Welt," indem er dadurch zeigt, er sei in der Welt gewesen, er sei es nicht mehr. Ist es etwa Recht, daß wir von ihm glauben, er sei einmal weltlich gesinnt gewesen,

1) Nämlich, daß er beim Vater verklärt sei.

und von diesem Irrthum befreit sei er es nicht mehr? Wer wird einen so gottlosen Sinn annehmen? Es bleibt also nur übrig, daß er insofern, als er früher selbst auch in der Welt war, sagte, er sei es nicht mehr, durch körperliche Gegenwart natürlich, indem er nämlich seine schon bald, ihre aber später erfolgen sollende Abwesenheit von der Welt dadurch andeutete, daß er von sich sagte, er sei nicht mehr hier, von ihnen aber, sie seien hier, obgleich sowohl er als jene noch hier waren. Er redete nämlich, als Mensch sich den Menschen anpassend, so wie es menschliche Sitte ist zu reden. Oder sagen wir nicht täglich: Er ist nicht mehr hier, von Einem, der eben im Begriffe ist zu scheiden? Und besonders pflegt man Dieß von Sterbenden zu sagen. Gleichwohl hat auch der Herr selbst, gleichsam vorhersehend, was die künftigen Leser beunruhigen könnte, hinzugefügt: „Und ich komme zu dir," indem er so gewissermaßen erklärte, warum er gesagt habe: „Ich bin nicht mehr in der Welt."

5. Er empfiehlt sie also dem Vater, die er durch körperliche Abwesenheit verlassen will, indem er sagt: „Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast!" Als Mensch nämlich bittet er Gott für seine Jünger, die er von Gott empfing. Aber gib Acht, was er weiter sagt: „damit sie Eins seien, wie auch wir." Er sagt nicht: damit sie mit uns Eins seien, oder: sie und wir Eins seien, gleichwie wir Eins sind, sondern: „damit sie Eins seien, wie auch wir;" sie gewiß sollen in ihrer Natur Eins sein, wie auch wir in der unsrigen Eins sind. Das würde er ohne Zweifel nicht mit Wahrheit sagen, wenn er es nicht insofern sagen würde, als er Gott von derselben Natur ist wie auch der Vater, inwiefern er anderswo sprach:[1] „Ich und der Vater sind Eins;" nicht insofern, als er auch Mensch ist; denn insofern sprach er:[2] „Der Vater ist größer als ich." Aber weil eine und dieselbe Person ist der Gott und der Mensch, so verstehen wir den Menschen

1) Joh. 10, 30. — 2) Joh. 14, 28.

darin, daß er bittet, verstehen aber Gott darin, daß er und der, den er bittet, Eins sind. Aber es ist noch im Folgenden eine Stelle, wo hierüber eingehender gesprochen werden soll.

6. Hier aber fährt er fort: „Als ich bei ihnen war, bewahrte ich sie in deinem Namen." Jetzt, da ich zu dir komme, sagt er, bewahre sie in deinem Namen, in welchem ich sie, da ich bei ihnen war, auch selbst bewahrte. Im Namen des Vaters bewahrte seine Jünger der Sohn als Mensch, der bei ihnen in menschlicher Gegenwart weilte; aber auch der Vater bewahrte sie im Namen des Sohnes, da er die als im Namen des Sohnes Bittenden erhörte. Zu Diesen nämlich hatte derselbe Sohn gesagt:[1] „Amen, Amen, ich sage euch: Wenn ihr den Vater in meinem Namen um Etwas bittet, wird er es euch geben." Und das dürfen wir nicht so fleischlich nehmen, als ob abwechselnd uns der Vater und Sohn bewahre, indem bei unsrer Bewachung die Wache Beider sich ablöse, gleich als käme der Andere, wenn der Andere geht; denn zugleich behüten uns der Vater und der Sohn und der heilige Geist, welcher der eine wahre und selige Gott ist. Aber die Schrift erhebt uns nicht, wenn sie nicht zu uns herabsteigt, gleichwie das Fleischgewordene Wort zu uns herabstieg, um zu erheben, nicht fiel, um zu liegen. Wenn wir den Herabsteigenden kennen, stehen wir auf mit dem Erhebenden, und verstehen wir, wenn er so rede, unterscheide er die Personen, nicht trenne er die Naturen. Als daher der Sohn seine Jünger in körperlicher Gegenwart bewahrte, wartete nicht der Vater, um dem abziehenden Sohne in der Bewachung nachzufolgen, sondern Beide bewahrten sie durch geistige Macht; und als der Sohn ihnen seine körperliche Gegenwart entzog, hielt er mit dem Vater geistige Wacht; weil auch, als der Sohn als Mensch sie zur Behütung empfing, er sie nicht der väterlichen Hut entzog, und als der Vater sie dem Sohne

---

1) Joh. 16, 23.

zu hüten gab, er sie nicht gab ohne den, dem er sie gab, sondern sie dem Sohne als Menschen gab, gewiß nicht ohne denselben Sohn als Gott.

7. Es fährt also der Sohn fort und sagt: „Die du mir gegeben hast, habe ich behütet, und Keiner aus ihnen ging verloren als der Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllt werde." Sohn des Verderbens ist der Verräther Christi genannt, der zum Verderben vorherbestimmt war gemäß der Schrift, die von ihm besonders im hundert und achten Psalm prophezeit.

8. „Jetzt aber," sagt er, „komme ich zu dir, und Dieses rede ich in der Welt, damit sie die Fülle meiner Freude in sich haben." Sieh, in der Welt rede er, sagt er, der kurz vorher gesagt hatte: „Ich bin nicht mehr in der Welt." Warum er aber so sagte, haben wir dort erklärt oder vielmehr, daß er selbst es erklärte, gelehrt. Also sowohl weil er noch nicht fort war, war er noch hier, als auch weil er demnächst fortgehen wollte, war er gewissermaßen nicht mehr hier. Was aber diese Freude sei, von der er sagt: „Damit sie die Fülle meiner Freude in sich haben", ist schon vorher ausgedrückt, wo er sagt: „Damit sie Eins seien, wie auch wir." Diese *seine* d. h. *von* ihm ihnen verliehene Freude, sagt er, solle *in* ihnen erfüllt werden, weßhalb er in der Welt geredet zu haben versichert. Das ist jener Friede und jene Seligkeit in der *künftigen* Welt, um die zu erreichen man „enthaltsam und gerecht und fromm leben muß in *dieser* Welt". [1])

1) Tit. 3, 12.

Einhundertachter Vortrag.

Über die Stelle:

„Ich habe ihnen dein Wort gegeben"

bis dahin:

„Damit auch sie geheiligt seien in der Wahrheit."

Joh. 17, 14—19.

1. Indem der Herr noch zum Vater redet und für seine Jünger betet, sagt er: „Ich habe ihnen dein Wort gegeben, und die Welt hat sie gehaßt." Das hatten sie noch nicht erfahren durch ihre Leiden, die ihnen nachher gefolgt sind; aber nach seiner Sitte sagt er Dieß, mit Worten der vergangenen Zeit Künftiges vorverkündend. Denn die Ursache beifügend, warum die Welt sie haßte, sagt er: „Denn sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin." Das wurde ihnen durch die Wiedergeburt verliehen; denn durch die Geburt waren sie von der Welt, weßhalb er schon (früher) zu ihnen gesagt hatte:[1]) „Ich habe euch von der Welt erwählt." Geschenkt also ist es ihnen, daß, wie er, auch sie nicht von der Welt seien, indem er sie von der

1) Joh. 15, 19.

Welt befreite. Er aber war nie von der Welt, weil er auch nach der Knechtsgestalt aus dem hl. Geiste geboren ist, aus dem jene wiedergeboren sind. Denn wenn jene deßwegen nicht mehr von der Welt sind, weil sie aus dem hl. Geiste wiedergeboren sind, so ist er deßwegen nie von der Welt, weil er aus dem heil. Geiste geboren ist.

2. „Ich bitte nicht," sagt er, „daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vom Uebel." Noch nämlich mußten sie, obwohl sie nicht mehr von der Welt waren, doch in der Welt sein. Er wiederholt denselben Gedanken: „Sie sind," sagt er, „nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin. Heilige sie in der Wahrheit." So nämlich werden sie bewahrt vom Übel, um was er vorher betete, daß es geschehe. Fragen aber kann man, wie sie nicht mehr von der Welt waren, wenn sie noch nicht geheiligt waren in der Wahrheit, oder, wenn sie es schon waren, warum er verlange, daß sie es seien. Etwa doch, weil auch die Geheiligten in derselben Heiligkeit zunehmen und heiliger werden, doch auch Dieß nicht ohne den Beistand der Gnade Gottes, sondern indem Jener heiliget ihren Fortgang, der geheiliget hat ihren Anfang, weßhalb auch der Apostel sagt:[1]) „Der in euch das gute Werk angefangen hat, wird es vollenden auf den Tag Christi Jesu." Geheiligt also werden in der Wahrheit die Erben des neuen Testamentes, von welcher Wahrheit die Heiligungen des alten Testamentes die Schatten waren; und wenn sie geheiligt werden in der Wahrheit, werden sie gewiß geheiligt in Christo, der wahrheitgemäß gesagt hat:[2]) „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Deßgleichen als er sagte:[3]) „Die Wahrheit wird euch frei machen," sprach er gleich darauf, erklärend, was er gesagt habe: „Wenn euch der Sohn frei macht, dann werdet ihr wahrhaft frei sein," um zu zeigen, er habe das zuerst Wahrheit genannt was nachher den Sohn. Was sonst also hat er auch an

1) Phil. 1, 6. — 2) Joh. 14, 6. — 3) Joh. 8, 32. 36.

dieser Stelle gesagt: „Heilige sie in der Wahrheit," als: Heilige sie in mir?

3. Dann fährt er fort und läßt nicht ab, Dieß deutlicher einzuprägen: „Dein Wort," sagt er, „ist Wahrheit." Was heißt das anders als: Ich bin die Wahrheit? Das griechische Evangelium nämlich hat: λόγος, was man auch dort liest, wo es heißt: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort." Und gewiß das Wort kennen wir als den eingebornen Sohn Gottes, welches Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat; weßhalb man auch hier setzen konnte und auch gesetzt hat: „Dein Wort" statt, wie Andere haben: „Deine Rede ist Wahrheit." Im Griechischen aber heißt es überall λόγος.[1]) Es heiligt also der Vater in der Wahrheit, d. h. in seinem Worte, in seinem Eingebornen, seine Erben und dessen Miterben.

4. Aber jetzt spricht er noch von den Aposteln, denn fortfahrend fügt er hinzu: „Wie du mich in die Welt gesandt hast, habe auch ich sie in die Welt gesandt." Welche sandte er ausser seine Apostel? Denn auch der Name Apostel selbst bedeutet auf Deutsch nichts Anderes als Gesandte. „Es sandte" also „Gott seinen Sohn," nicht im Fleische der Sünde, sondern „in Ähnlichkeit mit dem Fleische der Sünde,"[2]) und es sandte sein Sohn Diejenigen, die er als im Fleische der Sünde Geborne heiligte von der Befleckung der Sünde.

5. Aber weil dadurch, daß „der Mittler Gottes und der Menschen, der Mensch Christus Jesus"[3]) das Haupt der Kirche geworden ist, Jene seine Glieder sind, darum sagt er weiter: „Und ich heilige mich für sie." Denn was heißt: „Und ich heilige mich für sie" als: Ich heilige sie in mir,

1) Diese Stelle mußte im Deutschen ein wenig geändert werden. Denn gerade hier ist im Lateinischen die gewöhnliche Uebersetzung sermo, nicht verbum.

2) Röm. 8, 3. — 3) I. Tim. 2, 5.

denn auch sie sind ich? Denn von welchen er Dieß sagte, die sind, wie gesagt, seine Glieder, und Haupt und Leib sind ein Christus; da der Apostel vom Samen Abrahams lehrt und sagt:[1]) „Wenn ihr aber Christi seid, also seid ihr der Same Abrahams;" nachdem er vorher gesagt hatte: „Es heißt nicht: Und deinen Samen, als in der Vielzahl, sondern als in Einem: Und deinem Samen, welcher Christus ist." Wenn also der Same Abrahams Christus ist, was sonst ist gesagt, zu welchen gesagt ist: „Also seid ihr der Same Abrahams," als: Also seid ihr Christus? Von dieser Art ist auch, was an einer andern Stelle derselbe Apostel sagt:[2]) „Jetzt freue ich mich in den Leiden für euch und erfülle, was noch fehlt von den Bedrängnissen Christi, in meinem Fleische." Er sagte nicht: von meinen Bedrängnissen, sondern Christi, weil er ein Glied Christi war; und in seinen Verfolgungen, wie sie Christus in seinem ganzen Leibe leiden mußte, erfüllte auch er dessen Bedrängnisse je nach seinem Antheile. Und damit Dieß auch in dieser Stelle gewiß sei, beachte das Folgende! Nachdem er nämlich gesagt hatte: „Und ich heilige mich für sie," fügte er, damit wir verstünden, damit habe er gesagt, er heilige sie in sich, sogleich hinzu: „Damit auch sie geheiligt seien in der Wahrheit;" und was heißt das anders als: in mir, sofern ja die Wahrheit jenes Wort im Anfange ist, das Gott ist? in welchem auch der Menschensohn selbst geheiliget ist vom Anfang seiner Erschaffung, als das Wort Fleisch wurde, weil ja eine Person geworden ist das Wort und der Mensch. Damals also heiligte er sich in sich d. h. sich, den Menschen, in sisich, dem Worte, weil ja das Wort und der Mensch ein Christus ist, der da heiligt den Menschen im Worte. Wegen seiner Glieder aber sagt er: „Und ich für sie," d. h. was auch ihnen zu Gute kommen soll, weil auch sie ich sind, wie es mir zu Gute kam in mir, weil ich Mensch bin ohne sie; „und ich heilige mich" d. h.

1) Gal. 3, 29 u. 16. — 2) Koloss. 1, 24.

sie in mir als mich selbst, weil in mir auch sie Ich sind. „Damit auch sie geheiligt seien in der Wahrheit" — was heißt „auch sie", ausser wie Ich; „in der Wahrheit," was ich selbst bin? Sodann beginnt er, nicht mehr bloß von den Aposteln, sondern auch von seinen übrigen Gliedern zu sagen — was mit seinem Beistande in einer anderen Rede behandelt werden soll.

Einhundertneunter Vortrag.

Über die Stelle:

„Nicht bloß für Diese aber bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihr Wort dereinst an mich glauben werden.“

Joh. 17, 20.

1. Als der Herr Jesus beim Herannahen seines Leidens für seine Jünger gebetet hatte, die er auch Apostel nannte, mit welchen er das letzte Abendmahl gehalten hatte, von dem der durch einen Bissen angezeigte Verräther fortgegangen war, und mit welchen er nach dessen Hinweggang, schon bevor er für sie betete, Vieles geredet hatte; fügte er auch die Übrigen hinzu und sprach zum Vater: „Nicht bloß für Diese aber bitte ich,“ d. h. für die Jünger, die damals bei ihm waren, „sondern auch für die,“ sagte er, „welche künftig durch ihr Wort an mich glauben werden;“ worunter er alle Seinigen verstanden haben wollte, nicht bloß, die es damals waren im Fleische, sondern auch die es künftig sein würden. Denn so Viele ihrer in der Folge an ihn glaubten, durch das Wort der Apostel ohne Zweifel glaubten sie und werden sie künftig, bis er kommt, glauben; zu ihnen ja hatte er gesagt:[1]) „Auch ihr werdet Zeugniß geben, weil

---

1) Joh. 15, 27.

ihr von Anfang bei mir seid;" und durch sie wurde das Evangelium verbreitet, auch bevor es geschrieben wurde, und gewiß wer immer an Christus glaubt, glaubt dem Evangelium. Nicht also bloß Diejenigen sind unter denen zu verstehen, von denen er sagt, sie würden durch ihr Wort an ihn glauben, welche die Apostel selbst, da sie im Fleische lebten, gehört haben; sondern auch nach ihrem Hingange haben auch wir, lange nachher Geborne, „durch ihr Wort" an Christus geglaubt. Denn sie, die damals bei ihm waren, haben, was sie von ihm gehört haben, den Uebrigen gepredigt; und so ist ihr Wort, damit auch wir glaubten, bis zu uns gelangt, wo immer seine Kirche ist, und wird zu den Nachkommen gelangen, die da wo immer in der Folge an ihn glauben werden.

2. Es kann nun scheinen, es habe Jesus in diesem Gebete für manche Seinige nicht gebetet, wenn wir seine Worte in demselben Gebete nicht genau erwägen. Wenn er nämlich, wie schon gezeigt, zuerst für die betete, die damals bei ihm waren, dann aber auch für die, welche durch ihr Wort künftig an ihn glauben würden, so kann man sagen, er habe für die nicht gebetet, die weder damals bei ihm waren, als er Dieß sagte, noch durch ihr Wort nachher, sondern entweder durch sie oder sonst irgendwie, jedoch schon vorher, an ihn geglaubt hatten. Denn war etwa Nathanael damals bei ihm oder jener Joseph von Arimathia, der seinen Leichnam von Pilatus erbat, von dem eben dieser Johannes der Evangelist bezeugt, er sei bereits sein Jünger gewesen; oder Maria, seine Mutter, und die andern Frauen, von welchen wir im Evangelium erfahren, sie seien damals schon seine Jüngerinen gewesen? Waren etwa damals bei ihm Diejenigen, von welchen derselbe Johannes der Evangelist oft sagt: „Viele glaubten an ihn"?[1] Denn wohin gehörte jene Menge derer, die dem auf dem Lastthiere Sitzenden mit Zweigen theils vorangingen, theils nachfolgten, indem sie

1) Joh. 2, 21; 4, 39; 7, 31; 8, 30; 10, 42.

sagten:[1]) „Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn," und mit ihnen die Knaben, von denen, wie er selbst sagt, vorhergesagt war:[2]) „Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du Lob bereitet," — wohin jene Hundertundneun, die mit diesen Elfen Hundertundzwanzig waren, als sie mit einander versammelt nach seiner Auffahrt harrten und den verheissenen heiligen Geist empfingen[3]) — wohin gehörten alle Diese, ausser zu denen, von welchen es heißt: „Viele glaubten an ihn"? Für Diese also betete der Heiland damals nicht, weil er für Diejenigen betete, die damals bei ihm waren, und für die Andern, die durch ihr Wort an ihn nicht schon geglaubt hatten, sondern in der Folge glauben sollten. Diese aber waren damals nicht bei ihm und hatten schon vorher an ihn geglaubt. Ich will Nichts sagen von dem greisen Simeon,[4]) der an das Kind glaubte, von der Prophetin Anna, von Zacharias und Elisabeth,[5]) die ihn prophezeiten, bevor er von der Jungfrau geboren wurde; von ihrem Sohne Johannes, seinem Vorläufer, dem Freund des Bräutigams, der ihn im heiligen Geiste erkannte und als abwesend predigte und, als er gegenwärtig war, Anderen zum Erkennen zeigte; Diese übergehe ich, weil man antworten kann, er habe nicht zu beten gebraucht für solche Todte, die mit großen Verdiensten von hier geschieden waren und aufgenommen im Frieden waren; denn Dieß wird ebenso Betreffs der alten Gerechten geantwortet. Denn wer von ihnen hätte von der Verdammung der ganzen Masse des Verderbens, das durch einen Menschen entstanden ist, errettet werden können, wenn er nicht durch Offenbarung des heiligen Geistes an den im Fleische kommen sollenden „einen Mittler Gottes und der Menschen"[6]) geglaubt hätte? Aber brauchte er etwa (nur) für die Apostel zu beten, und für so Viele, die noch am Leben waren und damals nicht bei ihm waren und schon vorher geglaubt hatten, brauchte er nicht zu beten? Wer möchte das sagen?

---

1) Matth. 21, 9. — 2) Ps. 8, 3. — 3) Apostelg. 1, 15; 2, 4. — 4) Luk. 2, 28. — 5) Luk. 1, 42. — 6) I. Tim. 3, 5.

3. Man muß also verstehen, daß sie noch nicht so an ihn glaubten, wie er wollte, daß sie an ihn glaubten, da ja auch selbst Petrus, dem er, als er bekannte und sprach:[1] „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes,“ ein so großes Zeugniß gegeben hatte, lieber nicht wollte, daß er sterbe, als daß er glaubte, er werde nach dem Tode auferstehen, weßhalb er gleich von ihm „Satan“ genannt wurde.[2] Als gläubiger also erweisen sich die, welche schon gestorben waren und durch Offenbarung des Geistes an der künftigen Auferstehung Christi gewiß nicht zweifelten, als Jene, welche, nachdem sie schon geglaubt hatten, er werde Israel erlösen,[3] beim Anblick seines Todes die ganze Hoffnung, die sie von ihm gehabt hatten, verloren. Nichts also glauben wir richtiger, als daß, nachdem nach der Auferstehung durch Ertheilung des hl. Geistes die Apostel belehrt und bestärkt und in der Kirche zuerst als Lehrer aufgestellt waren, durch ihre Worte Andere so glaubten, wie man an Christus glauben sollte, d. h. daß sie den Glauben an seine Auferstehung festhielten; und daß daher auch alle Jene, welche schon an ihn geglaubt zu haben schienen, zur Zahl derer gehörten, für die er betete, indem er sprach: „Nicht für Diese bloß aber bitte ich, sondern auch für Diejenigen, die durch ihr Wort an mich glauben werden.“

4. Aber es ist uns zur Lösung dieser Frage noch der selige Apostel übrig und der im Verbrechen gräuliche, am Kreuze gläubige Schächer. Der Apostel Paulus nämlich erklärt sich als „nicht von Menschen noch durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus zum Apostel gemacht,“[4] und von seinem Evangelium redend sagt er:[5] „Denn ich habe es auch nicht von einem Menschen empfangen noch gelernt, sondern durch Offenbarung Jesu Christi.“ Wie also war er unter denen, von denen es heißt: „Die durch ihr Wort an mich glauben werden“? Jener Schächer

1) Matth. 16, 16. — 2) Das. 16, 23. — 3) Luk. 24, 21. — 4) Gal. 1, 1. — 5) Gal. 1, 12.

aber glaubte damals, als in den Lehrern selbst der Glaube, der als was immer für einer dagewesen war, dahin war. Auch er also hat nicht durch ihr Wort an Jesus Christus geglaubt; und doch glaubte er so, daß er den, den er gekreuzigt sah, bekannte, nicht bloß als den, der auferstehen, sondern auch herrschen werde, indem er sprach:[1]) „Gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst!"

5. Ferner erübrigt, daß, wenn man glauben muß, der Herr Jesus habe in diesem Gebete für all die Seinigen, die in diesem Leben, „das eine Versuchung ist auf Erden," [2]) entweder damals waren oder künftig sein sollten, gebetet, wir den Ausspruch: „durch ihr Wort" so verstehen, daß wir glauben, das Wort des Glaubens selber, das sie in der Welt predigten, sei hier gemeint, es sei aber ihr Wort genannt, weil es von ihnen zuerst und hauptsächlich gepredigt wurde. Es wurde ja bereits von ihnen gepredigt, als durch Offenbarung Jesu Christi Paulus dieses ihr Wort empfing. Darum verglich er auch mit ihnen das Evangelium, „damit er nicht etwa umsonst gelaufen wäre oder liefe, und sie gaben ihm die Hände," [3]) weil sie auch in ihm das wiewohl nicht durch sie ihm gegebene, so doch ihr Wort fanden, das sie schon predigten, und worin sie gegründet waren. Von diesem Worte der Auferstehung Christi sagt derselbe Apostel:[4]) „Ob nun ich oder sie, so predigen wir, so habt ihr geglaubt;" und wiederum sagt er:[5]) „Das ist das Wort des Glaubens, das wir predigen: Wenn du bekennst in deinem Munde, daß Jesus der Herr ist, und glaubst in deinem Herzen, daß Gott ihn von den Todten erweckt hat, wirst du selig sein." Und in der Apostelgeschichte heißt es,[6]) „in Christo habe Gott Allen den Glauben bestimmt, da er ihn von den Todten auferweckte." Dieses Wort des Glaubens ist, weil es hauptsächlich und zuerst durch die Apostel, die ihm angehangen hatten, gepredigt wurde, darum ihr Wort genannt.

1) Luk. 23, 42. — 2) Job. 7, 1. — 3) Gal. 2, 2. — 4) I. Kor. 15, 11. — 5) Röm. 10, 8. — 6) Apostelg. 17, 31.

Denn es ist auch nicht deßwegen nicht das Wort Gottes, weil es ihr Wort genannt ist, da derselbe Apostel sagt,[1] „die Thessalonicenser hätten es von ihm angenommen, nicht als Menschenwort, sondern, wie es ist," sagt er, „wahrhaft als Gottes Wort." Darum also heißt es Gottes, weil Gott es geschenkt hat, ihr Wort aber, weil Gott es zuerst und hauptsächlich ihnen zu predigen anempfohlen hat. Und darum hatte auch jener Schächer in seinem Glauben ihr Wort, welches das ihrige darum hieß, weil es zu predigen zuerst und hauptsächlich zu ihrem Amte gehörte. Endlich, als von Seite der Wittwen der Griechen ein Gemurr entstand über die Armenpflegung, bevor noch Paulus an Christus geglaubt hatte, antworteten die Apostel, die vorher dem Herrn angehangen hatten:[2] „Es ist nicht gut, daß wir das Wort Gottes verlassen und der Ausspeisung dienen." Dann besorgten sie die Weihung von Diakonen, damit nicht sie von dem Amte der Predigt des Wortes abgezogen würden. Daher heißt es mit Recht ihr Wort, d. h. das Wort des Glaubens, durch welches Alle, woher immer sie es gehört haben mögen, an Christus geglaubt haben oder hören und glauben werden. Also in jenem Gebete hat unser Erlöser für Alle, die er erlöst hat, sowohl die damals im Fleische Lebenden als die später Kommenden gebetet, da er, wo er für die Apostel betete, die damals bei ihm waren, auch Jene hinzufügte, die durch ihr Wort in der Zukunft glauben sollten. Was er aber nach Hinzufügung Dieser alsdann sage, soll in einer andern Erörterung abgehandelt werden.

---

1) Theſſ. 2, 13. — 2) Apoſt. 6, 2.

Einhundertzehnter Vortrag.

Über die Stelle:

„Damit Alle Eins seien" u. s. f.

bis dahin:

„Und du hast sie geliebt, wie du auch mich geliebt hast."

Joh. 17, 21—23.

1. Als der Herr Jesus für seine Jünger, die er damals bei sich hatte, gebetet und die andern Seinigen hingefügt hatte mit den Worten: „Nicht bloß für sie aber bitte ich, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden," fuhr er, gleich als fragten wir, um was oder warum er für sie bitte, sogleich fort mit den Worten: „Damit (daß) sie alle Eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, damit (daß) auch sie in uns Eins seien." Auch vorher, da er noch für die Jünger allein bat, die er bei sich hatte, sagte er:[1] „Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, damit sie Eins seien, wie

---

1) Joh. 17, 11.

auch wir." Um das also bat er auch jetzt für uns, um was damals für Jene, daß Alle, d. h. sowohl wir als Jene, Eins seien, wobei wohl zu beachten ist, der Herr habe nicht gesagt: damit wir alle Eins seien, sondern: „Damit sie alle Eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir," herzuverstanden, Eins sind, was nachher ausdrücklich gesagt wird, weil er auch vorher von den Jüngern, die bei ihm waren, gesagt hatte: „Damit sie Eins seien, wie auch wir." Daher ist so der Vater im Sohne und der Sohn im Vater, daß sie Eins sind, weil sie von einer Substanz sind; wir aber können zwar in ihnen sein, aber Eins mit ihnen sein können wir nicht, weil wir und sie nicht von einer Substanz sind, insofern der Sohn mit dem Vater Gott ist; denn sofern er Mensch ist, ist er von derselben Substanz, von der auch wir sind. Aber hier wollte er vielmehr das anempfehlen, was er an einer andern Stelle sagt:[1] „Ich und der Vater sind Eins," womit er des Vaters und seine Natur als dieselbe bezeichnete. Und daher dürfen wir nicht, wenn der Vater und Sohn oder auch der hl. Geist in uns sind, meinen, sie seien von einer Natur mit uns. So also sind sie in uns oder wir in ihnen, daß sie Eins sind in ihrer Natur, wir Eins in der unseren. Sie nämlich sind in uns, als Gott in seinem Tempel, wir aber sind in ihnen, als das Geschöpf in seinem Schöpfer.

2. Sodann nach den Worten: „damit auch sie in uns Eins seien," fügte er hinzu: „damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast." Wird etwa die Welt dann glauben, wenn wir im Vater und Sohne alle Eins sein werden? Ist das nicht vielmehr jener ewige Frieden und vielmehr der Lohn des Glaubens, als Glaube? Denn wir werden Eins sein, nicht damit wir glauben, sondern weil wir geglaubt haben. Aber wenn wir auch in diesem Leben eben wegen dieses gemeinsamen Glaubens alle, die wir an Einen glauben, Eins sind, gemäß jenem Ausspruche des Apostels:

1) Joh. 10, 30.

„Ihr alle seid Eins in Christo Jesu,“ [1]) so sind wir auch so, nicht damit wir glauben, sondern weil wir glauben, Eins. Was heißt also: „Alle sollen Eins sein, damit die Welt glaube“? Diese „Alle“ sind ja selbst die glaubende Welt. Denn auch nicht Andere sind, die Eins sein werden, und Andere die Welt, die deßhalb glauben wird, weil Jene Eins sein werden, da er ja ohne Zweifel von Denjenigen sagt: „Damit Alle Eins seien,“ von welchen er gesagt hatte: „Nicht bloß aber für sie bitte ich, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden,“ indem er sogleich beifügt: „Damit Alle Eins seien.“ Diese „Alle“ aber, was sind sie, ausser die Welt, gewiß nicht die feindliche, sondern die gläubige? Denn siehe, der gesagt hatte: „Nicht für die Welt bitte ich,“ der bittet für die Welt, damit sie glaube; weil es eine Welt gibt, von der geschrieben steht: [2]) „Damit wir nicht mit der Welt verdammt werden;“ für diese Welt bittet er nicht, denn es ist ihm auch nicht unbekannt, wozu sie prädestinirt sei; und eine Welt gibt es, von der geschrieben steht: [3]) „Denn der Menschensohn ist nicht gekommen, damit er die Welt richte, sondern damit die Welt durch ihn selig werde,“ weßhalb auch der Apostel sagt: [4]) „Gott war in Christo, die Welt mit sich versöhnend.“ Durch diesen Glauben nämlich wird die Welt mit Gott versöhnt, wenn sie glaubt an Christus, der gesandt ist von Gott. Wie also werden wir verstehen, was er sagt: „Damit auch sie in uns Eins seien, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast,“ ausser weil er damit nicht die Ursache angab, damit die Welt glaube, weil jene Eins sind, als ob sie darum glaube, weil sie sieht, daß sie Eins sind, da ja die Welt selbst Alle sind, welche durch Glauben Eins werden, sondern bittweise sprach: „Damit die Welt glaube,“ gleichwie er bittweise sprach: „Damit Alle Eins seien,“ bittweise sprach: „Damit auch sie in uns

1) Gal. 3, 28. — 2) I. Kor. 11, 32. — 3) Joh. 3, 17. — 4) II. Kor. 5, 19.

Eins seien"? Denn: „Alle sollen Eins sein" ist Dasselbe, wie: „die Welt soll glauben;" denn durch Glauben werden Eins, vollkommen Eins, die, obwohl sie von Natur Eins waren, durch Lossagung[1]) von dem Einen nicht Eins waren. Kurz, wenn wir das Wort „ich bitte" dreimal hinzuverstehen oder vielmehr, damit es besser hervortrete, überall setzen, wird die Erklärung dieses Satzes deutlicher: „Ich bitte, daß sie alle Eins seien, wie du Vater in mir und ich in dir; ich bitte, daß auch sie in uns Eins seien; ich bitte, daß die Welt glaube, daß du mich gesandt hast." Darum nämlich fügte er das Wort: „in uns" hinzu, damit wir wüßten, wann wir durch die gläubigste (treueste) Liebe Eins werden, so sei das der Gnade Gottes zuzuschreiben, nicht uns, gleichwie der Apostel, nachdem er gesagt hatte:[2]) „Denn ihr waret einst Finsternisse," sagt: „Jetzt aber ein Licht" und, damit sie Dieß nicht sich zuschrieben, beifügte: „im Herrn."

3. Ferner, durch seine Bitte an den Vater zeigte sich der Heiland als Mensch; jetzt, um zu zeigen, daß auch er selbst, weil er mit dem Vater Gott ist, thue, um was er bittet, sagt er: „Und ich habe die Klarheit, die du mir gegeben hast, ihnen gegeben." Welche Klarheit, ausser die Unsterblichkeit, welche die menschliche Natur in ihm empfangen sollte? Denn auch er selbst hatte sie noch nicht empfangen, aber nach seiner Sitte bezeichnet er wegen der Unveränderlichkeit der Vorherbestimmung mit Worten der vergangenen Zeit das Künftige, daß er jetzt solle vom Vater verklärt d. h. auferweckt werden und er selbst uns zur selben Klarheit auferwecken werde am Ende. Aehnlich ist Dieß dem, was er anderswo sagt:[3]) „Wie der Vater die Todten erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will." Und Welche, wenn nicht Dieselben, die der Vater? Denn was immer der Vater thut,

1) Dissentiendo.
2) Ephes. 5, 8 — 3) Joh. 5, 25.

nicht Anderes, sondern das thut auch der Sohn, und nicht auf andere Weise, sondern auf gleiche. Und darum hat auch sich auch er selbst erweckt. Denn dahin gehört es: „Zerstöret diesen Tempel," sagt er, „und in drei Tagen will ich ihn wieder aufrichten." Somit muß man verstehen, die Klarheit der Unsterblichkeit, die er als ihm vom Vater gegegeben bezeichnet, habe auch er selbst sich gegeben, wenn er es auch nicht sagt. Darum eben sagt er öfter nur, der Vater thue, was auch er thut mit dem Vater, um, was immer ist, dem zuzuschreiben, von dem es ist. Aber manchmal auch sagt er sogar mit Verschweigung des Vaters, er thue, was er mit dem Vater thut, damit wir verstehen, ebenso sei der Sohn nicht vom Wirken des Vaters zu trennen, wann er mit Verschweigung seiner selbst sagt, der Vater wirke, wie auch nicht der Vater vom Wirken des Sohnes getrennt wird, wann mit Verschweigung desselben es vom Sohne heißt, er wirke, was sie nichtsdestoweniger zugleich wirken. Wenn also der Sohn im Werke des Vaters seine Wirksamkeit verschweigt, so empfiehlt er seine Erniedrigung, um für uns heilsamer zu sein; wenn er aber hinwieder in seinem Werke die Wirksamkeit des Vaters verschweigt, so empfiehlt er seine Gleichheit, um nicht für niedriger gehalten zu werden. Auf diese Weise also schließt er auch an dieser Stelle weder sich vom Werke des Vaters aus, wiewohl er sagt: „die Klarheit, die du mir gegeben hast," weil auch er selbst sie sich gab, noch schließt er den Vater von seinem Werke aus, wiewohl er sagt: „habe ich ihnen gegeben," weil auch der Vater sie ihnen gab. Unzertrennlich ja sind die Werke, nicht bloß des Vaters und Sohnes, sondern auch des hl. Geistes. Wie er aber wollte, es solle dadurch, daß er den Vater für alle Seinigen bat, Dieß geschehen, „daß sie alle Eins seien," so wollte er nichtsdestoweniger, es solle Dieß auch durch diese seine Wohlthat geschehen, wovon er sagt: „Die Klarheit, die du mir gegeben

---

1) Joh. 2, 19.

hast, habe ich ihnen gegeben," denn gleich fuhr er fort „damit sie Eins seien, wie auch wir Eins sind."

4. Sodann fügte er bei: „Ich in ihnen und du in mir, damit sie in Eins vollendet seien," womit er kurz sich als Mittler zwischen Gott und den Menschen einführte. Denn auch nicht so ist Dieß gesagt, als ob der Vater in uns nicht sei und wir nicht im Vater seien, da er ja auch an einer andern Stelle sprach:[1]) „Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen" und hier kurz vorher nicht sagte: „Ich in ihnen und du in mir," was er jetzt eben sagte; oder: Sie in mir und ich in dir; sondern: „Du in mir und ich in dir und sie in uns." Was er also jetzt sagt: „Ich in ihnen und du in mir," ist so aus der Person des Mittlers gesagt, wie Jenes, was der Apostel sagt:[2]) „Ihr seid Christi, Christus aber ist Gottes." Der Zusatz aber: „damit sie in Eins vollendet seien," zeigt, die Versöhnung, die durch den Mittler geschieht, finde darin ihren Abschluß, daß wir der vollkommenen Seligkeit, zu welcher nicht mehr hinzugefügt werden kann, genießen; weßhalb ich das Folgende: „damit die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast," nicht so nehmen zu sollen glaube, als habe er abermal gesagt: „damit die Welt glaube;" denn bisweilen wird „erkennen" für das gesetzt, was „glauben" ist, wie er z. B. etwas früher sprach: „Und sie haben wahrhaft erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin, und geglaubt, daß du mich gesandt hast;"[3]) wo er hernach „sie haben geglaubt" im selben Sinne sagt, wie vorher „sie haben erkannt"; sondern hier, wo er ja von der Vollendung redet, ist eine solche Erkenntniß zu verstehen, wie sie in der Anschauung sein wird, nicht wie sie jetzt ist im Glauben. Denn es scheint eine Ordnung eingehalten zu sein darin, daß er kurz vorher sagte: „damit die Welt glaube," hier aber: „damit die Welt erkenne." Denn dort, obwohl er gesagt hatte: „damit sie

---

1) Joh. 14, 23. — 2) I. Kor. 3, 23. — 3) Joh. 17, 8. — 4) II. Kor. 5, 19.

alle Eins seien und in uns Eins seien," sagte er doch nicht: „In Eines vollendet sein," und fuhr dann fort: „Damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast;" hier aber sprach er: „Damit sie in Eins vollendet seien," und fügte dann nicht hinzu: Damit die Welt glaube, sondern: „Damit die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast." Denn solange wir glauben, sind wir noch nicht so vollendet, wie wir es sein werden, wenn wir zu sehen bekommen, was wir glauben. Ganz richtig also dort: „Damit die Welt glaube;" hier: „Damit sie erkenne;" doch sowohl dort als hier: „daß du mich gesandt hast," damit wir wüßten, daß, was die unzertrennliche Liebe des Vaters und Sohnes betrifft, wir Dasselbe jetzt glauben, was wir durch Glauben streben zu erkennen. Wenn er aber sagen würde: Damit sie erkennen, daß du mich gesandt hast, so würde es ebensoviel gelten, als das, was er sagt: „Damit die Welt erkenne," nicht die in Feindschaft verharrende, wie die zur Verdammung vorherbestimmte Welt ist, sondern die aus einer feindlichen Freund gewordene, wegen welcher „Gott war in Christo, die Welt mit sich versöhnend". Darum sprach er: „Ich in ihnen und du in mir," gleich als sagte er: „Ich in ihnen," zu welchen du mich gesandt hast, „und du in mir," die Welt durch mich mit dir versöhnend.

5. Darum sagt er auch weiter noch das: „Und du hast sie geliebt, wie du auch mich geliebt hast." Im Sohne nämlich liebt uns der Vater, weil „er in ihm uns erwählte vor Gründung der Welt." [1]) Denn der den Eingebornen liebt, liebt wahrhaftig auch seine Glieder, die er durch ihn in ihn adoptirte. Und nicht sind wir etwa dem eingebornen Sohne, durch den wir geschaffen und erneuert wurden, darum gleich, weil es heißt: „Du hast sie geliebt, wie auch mich." Es bezeichnet ja auch nicht immer eine Gleichheit, wer sagt: Wie Jenes, so auch Jenes; sondern manchmal bloß: Weil Jenes ist, ist auch Jenes; oder: Weil Jenes ist, soll

1) Ephes. 1, 4.

auch Jenes sein. Denn wer möchte sagen: Gerade auf die Art seien von Christus die Apostel in die Welt gesandt worden, wie er vom Vater gesandt wurde? Denn um von andern Unterschieden zu schweigen, welche anzuführen zu lang wäre, sie wurden sicher gesandt, da sie schon Menschen waren; er aber wurde gesandt, damit er Mensch wäre; und doch sagte er weiter oben:[1] „Wie du mich in die Welt gesandt hast, sandte auch ich sie in die Welt," gleich als sagte er: Weil du mich gesandt hast, sandte ich sie. So sagt er auch hier: „Du hast sie geliebt, wie du auch mich geliebt hast," was nichts Anderes heißt als: Du hast sie geliebt, weil du auch mich geliebt hast. Es könnte nämlich nicht die Glieder des Sohnes nicht lieben, der den Sohn liebt; und kein anderer Grund ist, dessen Glieder zu lieben, als weil er ihn liebt. Aber er liebt den Sohn nach seiner Gottheit, weil er ihn als ihm gleich erzeugt hat; er liebt ihn auch, sofern er Mensch ist, weil eben dieses eingeborne Wort Fleisch geworden ist, und wegen des Wortes ist ihm das Fleisch des Wortes theuer,[2] uns aber liebt er, weil wir Glieder dessen sind, den er liebt; und damit wir das wären, deßwegen hat er uns geliebt, bevor wir waren.

6. Unbegreiflich ist daher die Liebe, womit Gott liebt, und nicht veränderlich. Denn nicht, seitdem wir mit ihm versöhnt sind durch das Blut seines Sohnes, fing er an, uns zu lieben, sondern vor Gründung der Welt hat er uns geliebt, damit mit seinem Eingebornen auch wir seine Kinder wären, bevor wir überhaupt Etwas waren. Daß wir also versöhnt sind mit Gott durch den Tod seines Sohnes, darf man nicht so hören (verstehen), nicht so nehmen, als ob darum der Sohn uns mit ihm versöhnt habe, damit er nun anfinge, uns zu lieben, die er haßte, wie ein Feind mit einem Feinde versöhnt wird, damit sie dann Freunde seien, und einander lieben, die einander haßten, sondern als mit

1) Joh. 17, 18.
2) Est ei cara Verbi caro.

dem uns bereits Liebenden sind wir mit ihm versöhnt worden, mit dem wir durch die Sünde Feindschaft hatten. Und ob ich darin die Wahrheit sage, bezeuge der Apostel:[1]) „Es empfiehlt", sagt er, „Gott seine Liebe zu uns, weil, da wir noch Sünder waren, Christus für uns gestorben ist." Es hatte also er Liebe zu uns auch, als wir, Feindschaft gegen ihn übend, Missethat wirkten; und dennoch ist zu ihm vollkommen wahr gesagt:[2]) „Du hassest, o Herr, alle Übelthäter." Mithin liebte er uns auf wunderbare und göttliche Art, auch als er uns haßte; er haßte uns nämlich, als die er uns nicht gemacht hatte, und weil unsere Bosheit sein Werk nicht durchaus zerstört hatte, so verstand er es, zugleich in Jedem von uns sowohl zu hassen, was wir gemacht hatten, als zu lieben, was er gemacht hatte. Und zwar kann man das bei Allem verstehen von dem, zu welchem mit Recht gesagt ist:[3]) „Du hassest Nichts von dem, was du gemacht hast;" denn von irgend Etwas, was er hassete, hätte er nicht gewollt, daß es sei, und wovon der Allmächtige nicht gewollt hätte, daß es sei, das wäre überhaupt nicht, wenn nicht in dem, was er haßt, auch Etwas wäre, was er liebte. Mit Recht also haßt er, und als von der Regel seiner Kunst abweichend verwirft er das Laster, er liebt jedoch auch in den Lasterhaften sein entweder Wohlthun durch Heilung, oder Gericht durch Verdammung.[4]) So haßt also Gott sowohl Nichts von dem, was er gemacht hat, — denn der Naturen, nicht der Laster Urheber hat das Böse, was er haßt, nicht selber gemacht, — als auch ist in Bezug auf das Böse, weil er es entweder heilt durch sein Erbarmen oder bestimmt für das Gericht, das gut, was er thut. Da er also Nichts von dem, was er gemacht hat, haßt, wer kann nach Gebühr aussprechen, wie sehr er die Glieder seines Eingebornen liebe und um wie viel mehr

1) Röm. 5, 8. — 2) Ps. 5, 7. — 3) Weish. 11, 25.

4) Hier bilden vitium und beneficium einerseits, und sanatio und damnatio andererseits Wortspiele.

den Eingebornen selbst, in dem Alles, Sichtbares und Unsichtbares, geschaffen ist, was als in seinen Gattungen geordnet er aufs Ordnungsgemäßeste liebt? Die Glieder nämlich seines Eingebornen führt er durch den Reichthum seiner Gnade zur Gleichheit mit den hl. Engeln; der Eingeborne aber ist, da er der Herr von Allem ist, ohne Zweifel der Herr der Engel; durch die Natur, wodurch er Gott ist, nicht den Engeln, sondern vielmehr dem Vater gleich; durch die Gnade aber, wodurch er Mensch ist — wie übertrifft er da nicht die Vortrefflichkeit jedes Engels, da eine die Person ist des Fleisches und Wortes!

7. Wiewohl — es fehlt nicht an Solchen, die sogar uns den Engeln vorziehen, weil für uns, sagen sie, nicht für die Engel Christus gestorben ist. Doch was heißt das anders, als sich mit der Gottlosigkeit rühmen wollen? „Denn Christus ist," wie der Apostel sagt,[1] „der Zeit gemäß für Gottlose gestorben." Hier also wird nicht unser Verdienst, sondern Gottes Erbarmen empfohlen. Denn was ist das für eine Art, darum sich rühmen wollen, weil man durch sein Laster so abscheulich krank geworden ist, daß man nicht anders als durch den Tod des Arztes geheilt werden konnte? Das ist nicht der Ruhm unserer Verdienste, sondern die Arznei unserer Krankheiten. Oder ziehen wir uns darum den Engeln vor, weil, obwohl auch sie gesündigt haben, ihnen Nichts dergleichen, wodurch sie geheilt werden könnten, gespendet wurde? gleich als ob ihnen nur wenig gespendet worden sei und uns mehr. Und wenn auch Dieses geschehen wäre, so könnte man noch fragen, ob Dieß darum geschehen sei, weil wir erhabener standen, oder weil wir verzweifelter lagen. Da wir aber wissen, daß der Schöpfer alles Guten zur Wiederherstellung der bösen Engel keine Gnade verliehen habe, warum verstehen wir nicht vielmehr, daß ihre Schuld um so verdammlicher gerichtet wurde, je erhabener ihre Natur war? Um so weniger nämlich als wir hätten sie sündigen

1) Röm. 5, 8.

sollen, je vortrefflicher sie waren als wir. Nun aber sind sie durch Beleidigung des Schöpfers um so abscheulicher undankbar geworden gegen seine Gnade, je begnadigter sie sind geschaffen worden; und es war ihnen nicht genug, Aufrührer gegen ihn zu sein, wenn sie nicht auch unsere Verführer würden. Dieses große Gut also wird er uns verleihen, der uns geliebt hat, wie er Christum geliebt hat, damit wir wegen seiner, dessen Glieder wir sein sollten, den hl. Engeln gleich seien,[1]) in Vergleich mit welchen wir sowohl von Natur niedriger geschaffen[2]) als durch die Sünde zu unwürdig geworden sind, als daß wir irgendwie ihre Genossen werden sollten.

---

1) Luk. 20, 36. — 2) Ps. 8, 6.

Einhunderteilfter Vortrag.

Über die Stelle:

„Vater, die du mir gegeben hast, will ich, daß, wo ich bin, auch sie bei mir seien“

bis dahin:

„Damit die Liebe, womit du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen.“

Joh. 17, 24—26.

1. Zu einer großen Hoffnung richtete der Herr Jesus die Seinigen auf, größer als welche es gar keine geben kann. Höret und „seid froh in der Hoffnung“,[1]) weßhalb man dieses Leben nicht lieben, sondern ertragen müsse, damit ihr in der Trübsal desselben geduldig sein könnet. Höret, sage ich, und wohin unsere Hoffnung erhoben werde, gebt Acht! Christus Jesus sagt; der eingeborne Sohn Gottes, der dem Vater gleichewig und gleich ist, sagt; der unsertwegen Mensch geworden ist, aber, wie „jeder Mensch lügenhaft“,[2]) nicht geworden ist, sagt; der Weg, das Leben, die Wahrheit sagt;

---

1) Röm. 12, 12. — 2) Ps. 115, 2.

der die Welt besiegt, sagt von denen, für die er siegt;[1]) höret, glaubet, hoffet, verlanget nach dem, was er sagt: „Vater," sagt er, „die du mir gegeben hast, ich will, daß, wo ich bin, auch sie bei mir seien." Wer sind Diese, die er ihm vom Vater gegeben nennt? Nicht Jene, von welchen er an einer andern Stelle sagt:[2]) „Niemand kommt zu mir, ausser der Vater, der mich gesandt hat, zieht ihn"? Wie er nun das, wovon er sagt, der Vater thue es, auch selbst mit dem Vater thue, wissen wir schon, wenn wir in diesem Evangelium Etwas gelernt haben. Die also sind es, die er vom Vater empfing, die er auch selbst von der Welt erwählte und erwählte, damit sie nicht mehr von der Welt seien, wie auch er nicht von der Welt ist, damit sie jedoch auch selbst die Welt seien, die da glaubt und erkennt, daß Christus von Gott dem Vater gesandt sei, damit die Welt aus der Welt errettet würde, damit nicht die mit Gott zu versöhnende Welt mit der ganz feindlichen Welt verdammt würde. So nämlich sagt er am Anfange dieses Gebetes: „Du hast ihm Macht gegeben über alles Fleisch," d. h. über alle Menschen, „damit er Allen, die du ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe," womit er zeigt, er habe zwar die Macht über alle Menschen empfangen, um zu retten, die er will, um zu verdammen, die er will, als Richter der Lebendigen und der Todten, aber diejenigen seien ihm gegeben, welchen allen er das ewige Leben gebe. So nämlich sagt er: „Damit er Allen, die du ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe." Mithin sind ihm Diejenigen nicht gegeben, denen er das ewige Leben nicht geben wird, obwohl ihm auch über sie die Macht gegeben ist, dem die Macht gegeben ist über alles Fleisch. So wird die versöhnte Welt von der feindlichen Welt befreit werden, wenn er gegen diese seine Macht ausübt, um sie in den ewigen Tod zu schicken, jene aber zur seinigen macht, um ihr das ewige Leben zu geben. Darum

1) Vicit, dicit.
2) Joh. 6, 44.

verhieß durchaus allen seinen Schafen der gute Hirt, allen seinen Gliedern das große Haupt, diesen Lohn, daß, wo er ist, auch wir bei ihm seien; und es wird nicht anders als geschehen können, wovon zum allmächtigen Vater der allmächtige Sohn gesagt hat, er wolle es; denn daselbst ist auch der hl. Geist, der gleichfalls ewige, gleichfalls Gott, der eine Geist Beider und die Substanz des Willens Beider. Denn Jenes, wovon man liest, daß er es beim Herannahen seines Leidens gesagt habe:[1]) „Doch nicht, was ich will, sondern was du willst, Vater," ist die Stimme unserer, wiewohl gläubigen, Schwachheit, die unser Haupt in sich darstellte, da er ja auch unsere Sünden trug. Daß aber einer sei der Wille des Vaters und Sohnes, deren auch der Geist einer ist, durch dessen Hinzufügung wir die Dreiheit erkennen, soll, wenn auch die Schwachheit es nicht verstehen läßt, die Frömmigkeit glauben.

2. Aber weil wir, welchen er die Verheissung gegeben habe, und wie fest die Verheissung selbst sei, gemäß der Kürze der Rede bereits gesagt haben, so wollen wir, so gut wir vermögen, betrachten, was es sei, was er zu verheissen sich würdigte. „Ich will," sagt er, „daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast." Was das Geschöpf betrifft, worin er „aus dem Samen Davids dem Fleische nach geworden ist",[2]) so war auch er selbst noch nicht, wo er künftig sein sollte; aber in der Art konnte er sagen: „Wo ich bin," daß wir verstehen sollten, er werde alsbald in den Himmel auffahren, so daß er schon da zu sein versicherte, wo er alsbald sein sollte. Er konnte es auch in dem Sinne, wie er schon früher zu Nikodemus gesagt hatte:[3]) „Niemand steigt in den Himmel hinauf, ausser der vom Himmel herabstieg, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist." Denn auch dort sprach er nicht: sein wird, sondern: ist, wegen der Einheit der Person, in welcher sowohl Gott Mensch ist als der Mensch Gott. Im Himmel

1) Matth. 26, 39. — 2) Röm. 1, 3. — 3) Joh. 3, 13.

also, verhieß er, sollten wir künftig sein; denn dahin wurde die Knechtsgestalt erhoben, die er aus der Jungfrau annahm, und zur Rechten des Vaters gesetzt. Wegen der Hoffnung eines so großen Gutes sagt auch der Apostel:[1] „Gott aber, der reich ist an Erbarmen, hat, aus großer Liebe, womit er uns geliebt hat, und da wir todt waren in Sünden, uns belebt mit Christo, durch dessen Gnade wir selig geworden sind, und hat uns zugleich erweckt und zugleich sitzen gemacht im Himmel in Christo Jesu." Das also, kann man verstehen, habe der Herr gesagt: „Damit, wo ich bin, auch sie bei mir seien." Und er selbst zwar sagte von sich, daß er schon dort wäre; von uns aber sagt er, er wolle, daß wir dort bei ihm wären, nicht zeigte er, wir wären es schon. Der Apostel aber hat, wovon der Herr sagte, er wolle, daß es geschehe, so ausgedrückt, als sei es schon geschehen. Denn er sagte nicht: Er wird uns erwecken und im Himmel sitzen machen, sondern: er hat uns erweckt und im Himmel sitzen gemacht, weil er nicht grundlos, sondern gläubig für schon geschehen erachtet, wovon er nicht zweifelt, daß es geschehen werde. Was aber die Gottesgestalt betrifft, in der er dem Vater gleich ist, wenn wir nach dieser verstehen wollten, was gesagt ist: „Ich will, daß, wo ich bin, auch sie bei mir seien," so weiche von unserem Herzen alles Denken von körperlichen Bildern; was immer dem Geiste begegnen mag als lang, breit, dick, durch irgend körperliches Licht gefärbt, durch was immer für endliche oder unendliche Räume verbreitet, von alledem wende er, soviel er kann, den Blick der Betrachtung oder Anschauung ab. Und man frage nicht, wo der dem Vater gleiche Sohn sei, weil Niemand findet, wo er nicht ist; sondern, wer fragen will, frage vielmehr darnach, daß er bei ihm sei, nicht überall, wie Jener, sondern überall, wo er auch sein mag. Denn der zu dem peinlich hängenden und heilsam bekennenden Menschen sprach:[2] „Heute wirst du

1) Ephes. 2, 4. — 2) Luk. 23, 43.

bei mir im Paradiese sein." — sofern er Mensch war, sollte seine Seele am selben Tage in der Hölle sein, sein Fleisch im Grabe, sofern er aber Gott war, war er gewiß auch im Paradiese. Und darum konnte die von ihren früheren Missethaten losgewordene und durch sein Geschenk bereits selige Seele des Schächers, obwohl sie nicht, wie Er, überall sein konnte, doch noch am selben Tage bei ihm im Paradiese sein, von welchem Jener, der immer überall ist, nicht fortgegangen war. Deßwegen eben war es ihm nicht genug, zu sagen: „Ich will, daß, wo ich bin, auch sie seien," sondern er setzte hinzu: „mit (bei) mir." Denn mit ihm sein, ist ein großes Gut. Denn auch die Elenden können sein, wo Er ist, weil, welche immer wo immer sein mögen, da auch Er ist; aber nur die Seligen sind mit ihm, weil sie nur durch ihn werden selig sein können. Oder ist nicht zu Gott mit Wahrheit gesagt:[1]) „Wenn ich in den Himmel hinaufsteige, bist du dort, und wenn ich in die Hölle hinabsteige, bist du da"? Oder aber ist Christus nicht die Weisheit Gottes, „welche überall hinreicht durch ihre Reinheit"?[2]) Allein „das Licht leuchtet in den Finsternissen, und die Finsternisse haben es nicht begriffen". Und darum — um von einer sichtbaren, wiewohl sehr unähnlichen Sache ein wie immer beschaffenes Beispiel herzunehmen, — wie der Blinde, auch wenn er dort ist, wo das Licht ist, doch selbst nicht beim Lichte ist, sondern abwesend ist von dem anwesenden, so ist der Ungläubige und Gottlose oder, wenn auch Gläubige und Fromme, doch zur Anschauung des Lichtes der Weisheit noch nicht Tüchtige, wenn er auch nirgends sein kann, wo nicht auch Christus wäre, doch selber nicht bei (mit) Christus, ausgenommen in der seligen Anschauung. Denn daß der frommgläubige Mensch bei Christus sei durch den Glauben, ist nicht zu bezweifeln, weßhalb er sagt:[3]) „Wer nicht mit (bei) mir ist, ist wider mich." Aber als er zu Gott dem Vater sprach: „Ich will,

1) Ps. 138, 8. — 2) Weish. 7, 24. — 3) Matth. 12, 30.

daß, wo ich bin, auch die seien, die du mir gegeben hast," sagte er es jedenfalls von jener Anschauung, in der „wir ihn sehen werden, wie er ist".[1])

3. Niemand trübe den völlig klaren Sinn durch wolkigen Widerspruch; die folgenden Worte sollen den vorhergehenden Zeugniß geben. Nämlich nach den Worten: „Ich will, daß, wo ich bin, auch sie bei mir seien," fügte er sogleich weiter hinzu: „damit sie meine Klarheit sehen, die du mir gegeben hast, weil du mich geliebt hast vor Gründung der Welt." „Damit sie sehen," sprach er, nicht: damit sie glauben. Des Glaubens Lohn ist dieß, nicht der Glaube. Denn wenn der Glaube im Briefe an die Hebräer richtig definirt ist als[2]) „ein Überzeugtsein von Dingen, die man nicht sieht," warum könnte man den Lohn des Glaubens nicht definiren als eine Anschauung der Dinge, die man als geglaubt hoffte? Wenn wir nämlich die Klarheit sehen werden, die der Vater dem Sohne gab, wenn wir auch hier nicht diejenige verstehen, welche der Vater dem gleichen Sohne in der Erzeugung gab, sondern welche er dem Menschensohn Gewordenen nach dem Kreuzestode gab, — wann wir also jene Klarheit des Sohnes sehen werden, wahrlich dann wird statfinden das Gericht der Lebendigen und Todten, dann „wird hinweggerafft werden der Gottlose, damit er die Klarheit des Herrn nicht sehe"[3]) — welche, als die, wodurch er Gott ist? „Selig" nämlich „die Herzensreinen, denn sie werden Gott sehen,"[4]) und herzensrein sind die Gottlosen nicht, darum werden sie ihn nicht sehen. „Dann werden diese in die ewige Qual gehen;" denn so „wird der Gottlose hingerafft, damit er die Klarheit des Herrn nicht sehe," „die Gerechten aber werden eingehen in das ewige Leben."[5]) Und was ist das ewige Leben? „Daß sie erkennen", sagt er, „dich als allein wahren

1) I. Joh. 3, 2. — 2) Hebr. 11, 1. — 3) Jesai. 26, 10. — 4) Matth. 5, 8. — 5) Das. 25, 46.

Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum;"[1]) gewiß nicht wie die ihn erkannten, welche, obwohl nicht herzensrein, doch in verklärter Knechtsgestalt ihn konnten richten sehen, sondern wie von den Herzensreinen als allein wahrer Gott erkannt werden soll mit dem Vater und heil. Geiste der Sohn, weil ebendiese Trinität der allein wahre Gott ist. Wenn wir also gemäß dem, daß der Sohn Gottes Gott ist, dem Vater gleich und gleichewig, diesen Ausspruch nehmen: „Ich will, daß, wo ich bin, auch sie bei mir seien," so werden wir im Vater bei Christus sein: aber Er als Er, wir als wir, wo immer wir mit dem Leibe sein mögen. Denn wenn man „Orte" auch Dies nennen soll, worin Nicht-körper befaßt sind, und Ort für jede Sache das ist, wo sie ist, so ist der ewige Ort Christi, wo er immer ist, der Vater selbst, und der Ort des Vaters ist der Sohn; denn: „Ich," sagt er,[2]) „bin im Vater und der Vater in mir," und in diesem Gebete sagt er:[3]) „Wie du, Vater, in mir, und ich in dir;" und unser Ort sind sie, weil er fortfährt: „Damit auch sie in uns Eins seien;" und wir sind der Ort Gottes, weil wir sein Tempel sind, wie der für uns betet, der für uns starb und für uns lebt, „daß wir in ihnen Eins seien;" denn „im Frieden ist sein Ort, und seine Wohnung in Sion,"[4]) welche wir sind. Aber wer ist im Stande, diese Orte oder was in diesen Orten ist, ohne Raumbehältnisse und ohne Körpermaße zu denken? Keinen kleinen Fortschritt jedoch macht man, wenn man wenigstens, was immer dergleichen dem Auge des Herzens begegnet, vernimmt, abweist, verwirft; und ein gewisses Licht, worin man Dieß als zu verneinen, abzuweisen, zu verwerfen erblickt, so gut man kann, denkt; und erkennt, wie gewiß es sei, und es liebt, um von da sich zu erheben und nach dem Inneren zu streben, und falls der unkräftige und hiefür zu wenig reine Geist nicht eindringen kann, so

---

1) Joh. 17, 3. — 2) Joh. 14, 10. — 3) Joh. 17, 21. — 4) Pſ. 75, 3.

lasse er sich nicht ohne Seufzen der Liebe und Thränen des Verlangens davon ausschließen und trage es geduldig, solange er im Glauben gereinigt und, um dort wohnen zu können, durch heilige Sitten vorbereitet wird.

4. Wie also werden wir nicht bei (mit) Christus sein, wo er ist, wann wir mit ihm im Vater sein werden, in dem er ist? Und es hat auch hievon der Apostel vor uns, die wir, wiewohl wir noch die Sache nicht haben, aber doch an der Hoffnung uns laben,[1]) nicht geschwiegen. Er sagt nämlich:[2]) „Wenn ihr mit Christo auferstanden seid, so suchet, was oben ist, wo Christus ist, der zur Rechten des Vaters sitzt; was oben ist, habt im Sinne, nicht, was auf Erden. Denn ihr seid gestorben," sagt er, „und euer Leben ist mit Christo verborgen in Gott." Sieh vor der Hand ist durch Glaube und Hoffnung unser Leben, wo Christus ist, bei ihm; weil es mit Christus in Gott ist. Siehe, es ist gleichsam schon geschehen, um was er bat, daß es geschehe, indem er sagte: „Ich will, daß, wo ich bin, auch sie bei mir seien;" aber jetzt im Glauben. Wann aber wird es in der Anschauung geschehen? „Wenn Christus", sagt er, „euer Leben erscheinen wird, dann werdet auch ihr mit ihm erscheinen in Herrlichkeit." Dann werden wir als das erscheinen, was wir sein werden; weil es dann sich zeigen wird, daß wir es nicht grundlos geglaubt und gehofft haben, bevor wir es waren. Das wird Derjenige thun, zu dem der Sohn nach den Worten: „Damit sie meine Klarheit sehen, die du mir gegeben hast," sogleich weiter sagte: „Weil du mich geliebt hast vor der Gründung der Welt." Denn in ihm hat er auch uns vor der Gründung der Welt geliebt und damals vorherbestimmt, was er am Ende der Welt thun wird.

5. „Gerechter Vater," sagt er, „die Welt kennt dich nicht." Weil du gerecht bist, darum kennt sie dich nicht.

---

1) Nondum rem tenentibus — tamen spem gerentibus.
2) Koloss. 3, 1.

Jene zur Verdammung vorherbestimmte Welt nämlich kennt ihn durch ihr (Miß-) Verdienst nicht;[1]) die Welt aber, die er durch Christus mit sich versöhnte, erkennt ihn, nicht durch ihr Verdienst, sondern durch Gnade. Denn was ist, ihn erkennen, ausser das ewige Leben? Dieses gab er der verdammten Welt gewiß nicht, der versöhnten gab er es. Darum also erkennt dich die Welt nicht, weil du gerecht bist und du es ihren Verdiensten, daß sie dich nicht erkannte, zutheiltest; und darum erkennt dich die versöhnte Welt, weil du barmherzig bist und, daß sie dich erkannte, du ihr nicht nach Verdienst, sondern aus Gnade zu Hilfe kamst. Sodann fährt er fort: „Ich aber kenne dich." Er ist der Quell der Gnade, als Gott von Natur, Mensch aber vom heil. Geiste und der Jungfrau durch unaussprechliche Gnade;[2]) und dann durch ihn, weil die Gnade Gottes durch Jesum Christum ist, unsern Herrn, „haben auch diese," sagt er, „erkannt, daß du mich gesandt hast." Das ist die versöhnte Welt. Aber weil du mich gesandt hast, darum haben sie erkannt; also haben sie durch Gnade erkannt.

6. „Und ich habe ihnen kund gemacht," sagt er, „deinen Namen und werde ihn kund machen." Kund gethan habe ich ihn im Glauben, kund thun werde ich ihn in der Anschauung; kund gethan habe ich ihn den mit Ende[3]) Pilgernden, kund thun werde ich ihn den ohne Ende Herrschenden. „Damit die Liebe," sagt er, „die du mich geliebt hast, in ihnen sei, und ich in ihnen." Das ist keine gebräuchliche Redensart: „Die Liebe, die du mich geliebt hast, sei in ihnen und ich in ihnen;" gebräuchlich nämlich würde man sagen: Die Liebe, womit du mich geliebt hast. Vom Griechischen zwar ist sie übergetragen, aber es gibt ähnliche

1) Merito non cognovit, nachher: non merito — cognovit.

2) Ich verstehe das so: Er ist der Quell der Gnade, weil er Gott und Mensch zugleich ist, Jenes von Natur, Dieses selbst durch Gnade.

3) D. h. nicht ewig.

auch im Deutschen; wie wir z. B. sagen: Er hat einen treuen Dienst gedient, ein mühevolles Leben gelebt,[1]) da man doch scheint sagen zu sollen: Er hat in treuem Dienste gedient, in mühevollem Leben gelebt. Einer ähnlichen Redeweise aber, wie diese ist: „Die Liebe, die du mich geliebt hast," bediente sich auch der Apostel:[2]) „Ich habe einen guten Kampf gekämpft;" er sagt nicht: in gutem Kampfe, was gebräuchlicher und gleichsam richtiger gesagt würde. Wie aber ist die Liebe, die der Vater den Sohn geliebt hat, auch in uns, ausser weil wir seine Glieder sind und in ihm geliebt werden, da er selbst als der Ganze geliebt wird, d. h. Haupt und Glieder? Darum fügte er hinzu: „Und ich in ihnen," gleich als sagte er: Weil ich auch in ihnen bin.[3]) Anders nämlich ist er in uns als in seinem Tempel, anders aber, weil auch wir Er sind, da wir, sofern er, um unser Haupt zu sein, Mensch wurde, sein Leib sind. Zu Ende ist das Gebet des Heilandes, es beginnt das Leiden; darum sei auch diese Rede zu Ende, damit vom Leiden, was er selbst verleiht, in anderen Reden erörtert werde.

1) Strenuam militiam militavit.
2) II. Tim. 4, 7.
3) Oder: weil auch in ihnen Ich es bin.

Einhundertzwölfter Vortrag.

Gefangennehmung Jesu. Von da an:

„Als Jesus Dieses gesprochen hatte, ging er mit seinen Jüngern hinaus"

bis dahin:

„Sie ergriffen Jesum und banden ihn."

Joh. 18, 1—12.

1. Nach Beendigung der großen und langen Rede, die der Herr nach dem Abendmahle, kurz vor Vergießung seines Blutes für uns, an die Jünger hielt, die damals bei ihm waren, nach Hinzufügung des Gebetes, das er an den Vater richtete, begann hierauf Johannes der Evangelist sein Leiden also: „Nachdem Jesus Dieses gesagt hatte, ging er mi seinen Jüngern hinaus über den Bach Cedron, wo ein Garten war, in den er hineinging, er und seine Jünger. Es kannte aber auch Judas, der ihn verrieth, den Ort, weil Jesus häufig daselbst mit seinen Jüngern zusammengekommen war." Dieß, was er erzählt, der Herr sei mit seinen Jüngern in den Garten gegangen, geschah nicht sogleich, nachdem jene seine Rede beendigt war, von dessen[1]) Worten

1) Cujus läßt sich ebensowohl auf das vorhergehende ejus als auf oratio beziehen.

er sagt: „Als Jesus Dieses gesagt hatte,“ sondern einiges Andere geschah inzwischen, was, als von Diesem übergangen, bei den andern Evangelisten zu lesen ist, gleichwie bei Diesem Manches sich findet, was jene ebenso in ihrer Erzählung verschwiegen haben. Wie aber Alle unter sich übereinstimmen und nicht der Wahrheit, die von dem Einen vorgebracht, von dem Andern widersprochen wird — wer das zu wissen begehrt, suche es nicht in diesen Reden, sondern in anderen mühereichen Schriften;[1] und nicht durch Stehen und Hören, sondern vielmehr durch Sitzen und Lesen oder durch aufmerksamstes Hören und Denken beim Vorlesen soll er das lernen. Er glaube jedoch, bevor er es weiß, mag er es nun in diesem Leben auch wissen können oder wegen gewisser Hindernisse nicht können, Nichts sei von irgend einem Evangelisten aufgeschrieben worden, was die betrifft, welche die Kirche in kanonisches Ansehen aufgenommen hat, was entweder seiner eigenen oder eines Andern nicht minder wahrhaften Erzählung entgegen sein könnte Nun also wollen wir die Erzählung dieses seligen Johannes' wie wir sie zu behandeln unternommen haben, ohne Vergleichung mit den Andern betrachten, ohne uns bei dem, was klar ist, aufzuhalten, um Dieß, wo es noth thut, wenn ein Grund es verlangt, zu thun. Nicht so also dürfen wir es nehmen, was er sagt: „Als Jesus Dieses gesagt hatte, ging er mit seinen Jüngern hinaus über den Bach Cedron, wo ein Garten war, in den er hineinging, er und seine Jünger,“ als ob er sogleich nach jenen Worten in jenen Garten eingetreten wäre; sondern dazu soll diese Bemerkung dienen: „Nachdem Jesus Dieses gesagt hatte,“ daß wir nicht meinen, er sei hineingegangen, bevor er jene Worte beendete.

2. „Es wußte,“ sagt er, „auch Judas, der ihn verrieth, den Ort.“ Die Ordnung der Worte ist: Es wußte den Ort, der ihn verrieth. „Denn häufig war Jesus,“ sagt er,

---

1) In den Büchern über die Übereinstimmung der Evangelien.“

„daselbst mit seinen Jüngern zusammengekommen." Dort also lernte der mit dem Schafsfelle bedeckte und durch den hohen Rathschluß des Hausvaters unter den Schafen geduldete Wolf, wo er auf kurze Zeit die Heerde zerstreuen könnte durch hinterlistigen Angriff auf den Hirten. „Judas also," sagt er, „nachdem er eine Rotte bekommen hatte und von den Vornehmen und Pharisäern Diener, kam dahin mit Laternen und Fackeln und Waffen." Die Rotte war nicht von Juden, sondern von Soldaten. Vom Präfekten also, muß man verstehen, bekam er sie, als zur Festnehmung eines Angeschuldigten, mit Einhaltung der Ordnung der gesetzlichen Macht, damit Keiner den Häschern zu widerstehen wagte; wiewohl auch die Mannschaft in so großer Zahl sich geschaart hatte und so bewaffnet kam, daß sie entweder schrecken oder widerstehen konnte, wenn Jemand Christum zu vertheidigen wagte. So nämlich wurde seine Macht verborgen und seine Schwachheit vorgehalten, daß Dieß den Feinden nöthig schien gegen den, über den Nichts Etwas vermocht hätte, wenn er nicht selbst gemocht hätte;[1]) indem er, der Gute, gut sich bedient des Bösen und Gutes macht aus Bösen, um Gute zu machen aus Bösen und die Guten zu scheiden von den Bösen.

3. „Jesus nun," wie der Evangelist weiter beifügt, „der Alles wußte, was über ihn kommen würde, trat vor und spricht zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworteten ihm: Jesum von Nazareth. Jesus sagt zu ihnen: Ich bin's. Es stand aber auch Judas, der ihn verrieth, bei ihnen; da also Jesus zu ihnen sprach: Ich bin's, wichen sie zurück und fielen zu Boden." Wo sind nun die Rotte der Soldaten und die Diener der Vornehmen und Pharisäer? Wo der Schrecken und Schutz der Waffen? Also das einzige Wort: „Ich bin's" hat eine so große durch Haß grimmige und durch Waffen schreckliche Schaar ohne irgend ein Geschoß getroffen, geschlagen, geworfen. Gott nämlich war

1) Nihil valuisset, nisi ipse voluisset.

verborgen im Fleische, und der ewige Tag war so versteckt in den menschlichen Gliedern, daß mit Laternen und Fackeln die Finsternisse ihn suchten, um ihn zu tödten. „Ich bin's," sagt er und stürzt die Gottlosen. Was wird er einst als Richtender thun, der als zu Richtender Dieß that? Was wird er einst als Herrschender können, der als bald Sterbender Dieß konnte?[1]) Auch jetzt spricht überall durch das Evangelium Christus: „Ich bin's;" und von den Juden wird der Antichrist erwartet, damit sie zurückweichen und zur Erde fallen, weil sie, das Himmlische verlassend, nach Irdischem verlangen. Jawohl, um Jesum zu ergreifen, kamen die Verfolger mit dem Verräther, sie fanden, den sie suchten, sie hörten: „Ich bin's;" — warum ergriffen sie ihn nicht, sondern wichen zurück und fielen, als weil er das wollte, er, der da konnte, was immer er wollte? Doch wenn er nie sich von ihnen ergreifen ließe, so würden zwar jene nicht thun, weßhalb sie gekommen waren, aber auch er selbst würde nicht thun, weßhalb er gekommen war. Ihn nämlich suchten jene, um ihn zu tödten, mit Wuth, aber es suchte auch er uns durch seinen Tod. Also weil er den ihn festnehmen Wollenden und nicht Könnenden seine Macht gezeigt, jetzt mögen sie ihn nun festnehmen, damit er mittelst ihrer ohne ihr Wissen seinen Willen thue.

4. „Abermals also fragte er sie: Wen suchet ihr? Jene aber sagten: Jesum von Nazareth. Jesus antwortete: Ich habe es euch gesagt: Ich bin's; wenn ihr also mich suchet, so lasset Diese gehen, damit erfüllt werde das Wort, das er sprach: Die du mir gegeben hast, ich habe Keinen aus ihnen verloren." „Wenn ihr mich suchet," sprach er, „so lasset Diese gehen!" Er sieht die Feinde, und sie thun das, was er befiehlt; sie lassen die gehen, die er nicht will verloren gehen lassen. Aber sollten sie etwa nicht in der Folge sterben? Warum also, wenn sie damals sterben würden, würde er sie verderben, ausser weil sie damals noch nicht

1) Judicaturus — judicandus; regnaturus — moriturus

so an ihn glaubten, wie alle Jene glauben, die nicht verloren gehen?

5. „Simon Petrus nun, der ein Schwert hatte, zog es und schlug den Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm das rechte Ohr ab. Es hieß aber der Knecht Malchus.“ Nur dieser Evangelist hat auch den Namen dieses Knechtes verzeichnet; wie nur Lukas, daß sein Ohrläppchen der Herr berührte und ihn heilte.[1]) Malchus aber heißt: Einer, der herrschen wird. Was also bedeutet das für den Herrn abgeschnittene und von dem Herrn geheilte Ohr, ausser das durch Abschneidung der Altheit erneuerte Gehör, damit es in der Neuheit des Geistes sei und nicht in der Altheit des Buchstabens?[2]) Und wem Dieß von Christus verliehen worden ist, wer zweifelt, daß der mit Christo herrschen werde? Daß er aber als Knecht erfunden wurde, auch Dieß bezieht sich auf jene Altheit, die zur Knechtschaft gebärt, welches die Agar ist.[3]) Aber als die Heilung dazukam, wurde die Freiheit gesinnbildet. Die That jedoch des Petrus tadelte der Herr, und er ließ ihn nicht weiter schreiten, indem er sprach: „Steck' dein Schwert in die Scheide! Soll ich den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, nicht trinken?“ Durch seine That nämlich wollte jener Jünger den Meister vertheidigen, nicht dachte er dabei, was sie bedeuten sollte. Sowohl jener also sollte zur Geduld ermahnt als auch Dieß zum Verständniß aufgeschrieben werden. Daß er aber sagt, vom Vater sei ihm der Kelch des Leidens gegeben worden, ist sicherlich das, was der Apostel sagt:[4]) „Wenn Gott für uns, wer ist wider uns? Der seines Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat.“ Doch der Urheber dieses Kelches ist auch er selbst, der ihn trinkt, weßhalb derselbe Apostel deßgleichen sagt:[5]) „Christus hat uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben, als Darbringung und Opfer für Gott zum lieblichen Geruch.“

1) Luk. 22, 51. — 2) Röm. 7, 6. — 3) Gal. 4, 24. — 4) Röm. 8, 31. — 5) Ephes. 5, 2.

6. „Die Rotte aber und der Hauptmann und die Diener der Juden ergriffen Jesum und banden ihn.“ Sie ergriffen also den, zu dem sie nicht hinzutraten, weil Er der Tag ist, sie aber Finsternisse blieben; und sie hörten nicht: [1]) „Tretet zu ihm hinzu und laßt euch erleuchten!“ Denn würden sie so hinzutreten, so würden sie ihn nicht mit den Händen, um ihn zu tödten, sondern, um ihn aufzunehmen, mit dem Herzen ergreifen. Nun aber, als sie ihn auf jene Weise ergriffen, entfernten sie sich noch weiter von ihm und banden ihn, durch den sie vielmehr sollten losgebunden werden wollen. Und es waren vielleicht unter ihnen Solche, die damals Christo ihre Fesseln anlegten und von ihm nachher befreit sprachen: „Du hast meine Fesseln zerrissen!“ [2]) Das sei heute genug; so Gott will, wird in einer andern Rede behandelt werden, was folgt.

1) Pſ. 33, 5. — 2) Pſ. 115, 7.

Einhundertdreizehnter Vortrag.

Von da an:

„Und sie führten ihn zuerst zu Annas“

bis dahin:

„Abermal also leugnete Petrus, und gleich darauf krähte der Hahn.“

Joh. 18, 13—27.

1. Nachdem die Verfolger den durch Überlieferung des Judas ergriffenen Herrn gebunden hatten, der uns geliebt und sich selbst für uns überliefert hat, und den der Vater nicht verschont, sondern ihn für uns alle überliefert hat, — damit man verstehe, Judas sei nicht lobenswerth wegen des Nutzens dieser Ueberlieferung, sondern wegen seines verbrecherischen Willens verdammenswerth, — „führten sie ihn,“ wie Johannes der Evangelist erzählt, „zuerst zu Annas.“ Und er verschweigt auch die Ursache nicht, warum das geschehen sei. „Er war nämlich,“ sagt er, „der Schwiegervater des Kaiphas, welcher der Hohepriester jenes Jahres war. Es war aber,“ sagt er, „Kaiphas, welcher den Juden den Rath gab: Es ist besser, daß ein Mensch sterbe statt des Volkes.“ Mit Recht erwähnt auch Matthäus, da er Dieß

kürzer erzählen wollte, er sei zu Kaiphas geführt worden, [1]) weil er auch zu Annas vorher darum geführt wurde, weil er sein Schwiegervater war, wobei zu verstehen ist, derselbe Kaiphas habe gewollt, daß das geschehe.

2. „Es folgten aber," sagt er, „Jesus Simon Petrus nach und ein anderer Jünger." Wer dieser Jünger sei, ist nicht grundlos zu behaupten, weil er verschwiegen wird. Es pflegt aber sich derselbe Johannes so zu bezeichnen und hinzuzufügen: „den Jesus liebte." [2]) Vielleicht also ist es auch hier er selbst; wer es jedoch auch sein mag, wir wollen das Folgende betrachten. „Jener Jünger aber," sagt er, „war beim Hohenpriester bekannt, und er ging mit Jesus in den Vorhof des Hohenpriesters. Petrus aber stand an der Thüre draussen; es ging also der andere Jünger, der beim Hohenpriester bekannt war, hinaus und sagte es der Pförtnerin und führte den Petrus hinein. Da sagt die Pförtnermagd zu Petrus: Bist etwa auch du von den Jüngern dieses Menschen? Jener sagt: Ich bin es nicht." Siehe (die festeste Säule erzitterte beim Stoß eines einzigen Luftzuges ganz. Wo) [3]) ist jene Kühnheit des Versprechenden und allzusehr auf sich Vertrauenden? Wo sind jene Worte, da er sprach: [4]) „Warum kann ich dir jetzt nicht folgen? Ich will meine Seele für dich hingeben"? Heißt das dem Meister folgen, sich als Jünger verleugnen? Gibt man so für den Herrn die Seele hin, daß man, damit es nicht geschehe, die Stimme einer Magd fürchtet? Aber was Wunder, wenn Gott Wahres voraussagte, der Mensch aber Falsches vorausnahm? [5]) In der That bei dieser bereits begonnenen Verleugnung des Apostels Petrus müssen wir beachten, daß Christus nicht bloß von dem verleugnet werde, der da sagt, derselbe sei nicht Christus, sondern auch von dem, der, obwohl

---

1) Matth. 26, 57. — 2) Joh. 13, 23; 19, 26.

3) Die eingeklammerten Worte fehlen in den Manuskripten. Demnach wäre dann zu übersetzen: Siehe, ist das die 2c.

4) Joh. 13, 17.

5) Praedixit — praesumsit (voraus betheuerte).

er es ist, leugnet, daß er ein Christ sei. Der Herr nämlich sagt zu Petrus nicht: Du wirst dich als meinen Jünger verleugnen, sondern: Du wirst mich verleugnen. Er verleugnete also ihn, da er sich als Jünger verleugnete. Was hat er aber anders auf diese Weise als geleugnet, daß er ein Christ sei? Denn obwohl die Jünger Christi noch nicht mit diesem Namen genannt wurden, — nach der Auferstehung ja fingen die Jünger erst in Antiochia an Christen genannt zu werden,[1]) — so war doch die Sache selbst schon, die nachmals diesen Namen bekommen sollte, die Jünger waren schon, die nachmals Christen genannt wurden, und diesen gemeinsamen Namen, wie den gemeinsamen Glauben haben sie auch auf die Nachkommen übertragen. Der also sich als Jünger Christi verleugnete, verleugnete die Sache, deren Name die Bezeichnung als Christ ist. Wie Viel haben nachmals, ich sage nicht: alte Männer und Frauen, in welchen die Sattheit an diesem Leben den Tod für das Bekenntniß Christi leichter verachten konnte, auch nicht bloß die Jugend beiderlei Geschlechtes, von welchem Alter man mit Recht Tapferkeit zu fordern scheint, sondern Knaben und Mädchen gekonnt, und eine unzählige Genossenschaft heiliger Martyrer ist tapfer und gewaltsam in das Himmelreich eingegangen, was damals Dieser nicht konnte, der die Schlüssel des Himmelreiches empfing! Sieh, darum wurde gesagt: „Lasset Diese gehen," als sich für uns hingab, der durch sein Blut uns erlöste, „damit das Wort erfüllt würde, das er sprach: Die du mir gegeben hast, ich habe Keinen aus ihnen verloren." Gewiß nämlich, wenn Petrus nach der Verleugnung Christi würde von hinnen gehen, was würde er anders als: verloren gehen?[2])

3. „Es standen aber die Knechte und Diener beim Kohlenfeuer, denn es war kalt, und sie wärmten sich." Es war nicht Winter, aber doch kalt, was auch zur Frühlings-

1) Apostelg. 11, 26.
2) Si hinc iret, quid aliud quam periret?

Tag- und Nachtgleiche bisweilen zu geschehen pflegt. „Es stand aber bei ihnen auch Petrus und wärmte sich. Der Hohepriester nun fragte Jesum über seine Jünger und seine Lehre, Jesus antwortete ihm: Ich habe offen geredet vor der Welt, ich habe immer in der Synagoge und im Tempel gelehrt, wo alle Juden zusammenkommen, und im Verborgenen habe ich Nichts geredet; was fragst du mich? Frage die, welche gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe. Sieh, diese wissen, was ich gesagt habe." Als nicht zu übergeben erhebt sich die Frage, wie der Herr Jesus gesagt habe: „Ich habe offen geredet vor der Welt," und hauptsächlich das, was er sagt: „Im Verborgenen habe ich Nichts geredet." Sprach er nicht eben in dieser letzten Rede, die er nach dem Abendmahle zu den Jüngern redete, zu ihnen:[1] „Dieses habe ich in Gleichnissen zu euch geredet; es kommt die Stunde, da ich nicht mehr in Gleichnissen zu euch reden, sondern offen euch von meinem Vater verkünden werde"? Wenn er also zu seinen vertrauteren Jüngern nicht offen redete, sondern die Stunde versprach, wo er offen reden werde, wie redete er offen zur Welt? Sodann gerade zu jenen Seinigen redete er, wie auch die Autorität der andern Evangelisten bezeugt, in Vergleich mit denen, die seine Jünger nicht waren, gewiß viel deutlicher, wann er mit ihnen allein war, fern von den Schaaren; dann nämlich eröffnete er ihnen die Parabeln, die er bei den Andern verschlossen vorbrachte. Was heißt also: „Im Verborgenen habe ich Nichts geredet"? Aber man muß verstehen, er habe so gesagt: „Ich habe offen geredet vor der Welt," als ob er gesagt hätte: Viele haben mich gehört. Dieses „offen" aber war gewissermaßen offen, gewissermaßen aber war es nicht offen. Offen nämlich war es, weil es Viele hörten, und wieder nicht offen war es, weil sie es nicht verstanden. Und was er zu den Jüngern besonders redete, redete er gewiß nicht im Verborgenen. Denn wer redet im

---

1) Joh 16, 25.

Verborgenen, was er zu so vielen Menschen redet; da geschrieben steht:[1]) „Im Munde zweier oder dreier Zeugen wird jedes Wort feststehen," besonders wenn er zu den Wenigen das redet, wovon er will, daß es durch sie Vielen bekannt werde, wie der Herr selbst zu Jenen sprach, die er noch als Wenige hatte:[2]) „Was ich auch im Finstern sage, saget im Lichte; und was ihr in's Ohr höret, prediget auf den Dächern"? Also auch eben Dieses, was von ihm insgeheim gesagt zu werden schien, wurde gewissermaßen nicht im Verborgenen gesagt, weil es nicht so gesagt wurde, daß es von denen, zu welchen es gesagt worden war, verschwiegen, sondern vielmehr so, daß es allerseits gepredigt werden sollte. So also kann Etwas zugleich offen und nicht offen oder zugleich im Verborgenen und nicht im Verborgenen gesagt werden, wie gesagt ist:[3]) „Damit sie sehend sehen und nicht sehen." Denn wie sollen sie sehen, ausser weil offen, nicht im Verborgenen; und wie sollen Ebendieselben wieder nicht sehen, ausser weil nicht offen, sondern im Verborgenen? Und doch war ebendas, was sie gehört und nicht verstanden hatten, von der Art, daß man es nicht mit Recht und Wahrheit beinzichten konnte; und so oft sie ihn mit Fragen versuchten, um Etwas zu finden, weßhalb sie ihn anklagen könnten, antwortete er ihnen so, daß all' ihre Listen zurückgeschlagen und ihre Verleumdungen vereitelt wurden. Darum sprach er: „Was fragst du mich? Frage die, welche gehört haben, was ich zu ihnen geredet; sieh, Diese wissen, was ich gesagt habe."

4. „Als er aber Dieses gesagt hatte, gab Einer der Diener, der dabei stand, Jesu eine Ohrfeige, indem er sagte: So antwortest du dem Hohenpriester? Jesus erwiderte ihm: Wenn ich unrecht geredet habe, so gib Zeugniß vom Unrechten; wenn aber recht, was schlägst du mich?" Was ist wahrer, milder, gerechter als diese Antwort? Dessen

---

1) Deut. 19, 15 u. Matth. 18, 16. — 2) Matth. 10, 27. — 3) Mark. 4, 12.

nämlich ist sie, von dem die prophetische Stimme vorausgegangen war:[1] „Geh' hin, schreite glücklich voran, und herrsche — in Wahrheit, Milde und Gerechtigkeit!" Wenn wir bedenken, wer eine Ohrfeige bekam, wollten wir nicht, daß der, der ihn schlug, durch Feuer vom Himmel verzehrt oder von der gähnenden Erde verschlungen oder vom Teufel gepackt hin und hergezerrt oder mit irgend einer ähnlichen oder auch schwereren Strafe gestraft werde? Denn was hievon hätte der nicht durch seine Macht befehlen können, durch den die Welt gemacht wurde, wenn er nicht lieber die Geduld[2] uns hätte lehren wollen, wodurch die Welt besiegt wird? Hier wird Einer sagen: Warum that er nicht, was er selbst befahl? Denn dem Schlagenden sollte er nicht so antworten, sondern die andere Wange darbieten. Wie nun, daß er sowohl wahrhaft, milde und gerecht antwortete, als auch nicht bloß die andere Wange zum wiederholten Schlage, sondern auch den ganzen Leib zum Anschlagen am Holze bereitete? Und hiemit zeigte er vielmehr, was gezeigt werden mußte, daß nämlich seine Vorschriften der Geduld nicht durch zur Schau Stellung des Leibes, sondern durch Zubereitung des Herzens zu vollziehen seien. Denn es kann geschehen, daß ein Mensch die andere Wange sichtbar darbiete und doch wüthe; um wie viel besser also erwidert er das Wahre in Güte und ist zur Ertragung vom Härteren bereit mit ruhigem Gemüthe![3] Denn selig ist, wer bei Allem, was er ungerecht für die Gerechtigkeit leidet, in Wahrheit sagen kann:[4] „Bereit ist mein Herz, o Gott, bereit ist mein Herz;" dadurch geschieht nämlich, was folgt: „Ich werde singen und jubiliren," was Paulus und Barnabas auch in den härtesten Fesseln thun konnten.

1) Ps. 44, 5.
2) Potentiam — patientiam.
3) Iratus — placatus — paratus.
4) Ps. 56, 8.

5. Aber laßt uns zum Folgenden der evangelischen Erzählung zurückkehren! „Und es schickte ihn Annas gebunden zum Hohenpriester Kaiphas." Zu letzterem wurde er, wie Matthäus sagt, von Anfang geführt, weil er jenes Jahres Hoherpriester war. Abwechselnd nämlich, muß man verstehen, pflegten beide Hohepriester ihre Jahre zu haben d. h. die Häupter der Priester, welche damals Annas und Kaiphas waren, deren der Evangelist Lukas gedenkt, wo er erzählt, zu welcher Zeit Johannes, der Vorläufer des Herrn angefangen habe, das Himmelreich zu predigen und Jünger zu sammeln. So nämlich sagt er:[1]) „Unter den Hohenpriestern Annas und Kaiphas erging das Wort des Herrn an Johannes, den Sohn des Zacharias, in der Wüste" u. s. w. Also diese beiden Hohenpriester hatten abwechselnd ihre Jahre, und es war das Jahr des Kaiphas, als Christus litt. Darum wurde er nach Matthäus[2]) nach seiner Festnehmung zu ihm geführt, aber nach Johannes kamen sie mit ihm zuerst zu Annas, nicht weil er ein Amtsgenosse, sondern der Schwiegersohn desselben war. Und man muß glauben, es sei Dieß nach dem Willen des Kaiphas geschehen, oder auch, es seien ihre Häuser so gelegen gewesen, daß Annas von den Vorüberziehenden nicht übergangen werden durfte.

6. Aber nachdem der Evangelist gesagt hatte, Annas habe ihn gebunden zu Kaiphas geschickt, kehrte er zu der Stelle der Erzählung zurück, wo er den Petrus gelassen hatte, um zu schildern, was sich im Hause des Annas mit seiner dreifachen Verleugnung zugetragen hatte. „Es stand aber", sagt er, „Simon Petrus da und wärmte sich." Er wiederholt das, was er vorher schon gesagt hatte, dann fährt er also weiter: „Da sagten sie zu ihm: Bist etwa auch du von seinen Jüngern? Jener leugnete und sagte: Ich bin es nicht." Einmal hatte er schon geleugnet; siehe, zum zweiten Mal. Hierauf, damit die dritte Verleugnung voll

1) Luk. 3, 2. — 2) Matth. 26, 57.

würde, „spricht Einer aus den Knechten des Hohenpriesters, ein Verwandter dessen, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte: Hab' ich dich nicht im Garten bei ihm gesehen? Abermal also leugnete Petrus, und alsogleich krähte der Hahn." Siehe, die Vorhersagung des Arztes ist erfüllt, die Vorlautheit des Kranken enthüllt.[1]) Denn es geschah nicht, was dieser gesagt hatte:[2]) „Ich will meine Seele für dich hingeben," sondern es geschah, was jener vorhergesagt hatte: „Du wirst mich dreimal verleugnen." Aber mit der Vollendung der dreifachen Verleugnung des Petrus sei nun auch diese Rede vollendet, um sodann, was mit dem Herrn bei dem Landpfleger Pontius Pilatus geschah, in einer anderen Abhandlung zu betrachten.

---

1) Medici completa est praedictio, aegroti convicta praesumtio.
2) Joh. 13, 38.

Einhundertvierzehnter Vortrag.

Von da an:

„Sie führen nun Jesum zu [1]) Kaiphas in die Prätor-Wohnung“

bis dahin:

„Damit das Wort Jesu sich erfülle, das er sprach, andeutend, welchen Todes er sterben werde.“

Joh. 18, 26—32.

1. Was mit dem Herrn oder an unserem Herrn Jesus Christus bei dem Landpfleger Pontius Pilatus geschah, wollen wir, soweit Johannes der Evangelist es berichtet, im Folgenden sehen. Er kehrt nämlich zu der Stelle seiner Erzählung zurück, wo er sie gelassen hatte, um die Verleugnung des Petrus zu schildern. Schon nämlich hatte er gesagt: [2]) „Und es schickte ihn Annas gebunden zum Hohenpriester Kaiphas,“ und von da zurückkehrend (dahin), wo er den Petrus gelassen hatte, der im Vorhofe sich am Feuer

1) Nicht bloß hier, sondern auch anderwärts liest Augustinus nicht a, sondern ad Caipham.

2) Joh. 18, 24.

wärmte, — nachdem er dessen ganze Verleugnung, die dreimal geschah, beendet hatte, sagt er:[1]) „Sie führen nun Jesum zu Kaiphas in die Landpflegerwohnung.“ Zu Kaiphas nämlich, hatte er gesagt, sei er von seinem Amtsgenossen und Schwiegervater Annas hinweggeführt worden. Aber wenn zu Kaiphas, warum in die Landpflegerwohnung? worunter er nichts Anderes verstanden wissen will, als wo der Landpfleger Pilatus wohnte. Entweder also hatte aus irgend einer dringenden Ursache Kaiphas aus dem Hause des Annas, wohin, um Jesum zu verhören, Beide zusammengekommen waren, sich in die Wohnung des Landpflegers begeben und Jesum seinem Schwiegervater zum Verhör überlassen, oder Pilatus hatte im Hause des Kaiphas seine Wohnung genommen, und das Haus war so groß, daß es getrennt wohnend seinen Herrn und getrennt den Richter aufnahm.

2. „Es war aber Morgen, und sie,“ d. h. die Jesum führten, „gingen nicht in das Richterhaus,“ d. h. in den Theil des Hauses, den Pilatus inne hatte, wenn es das Haus des Kaiphas war. Die Ursache aber, warum sie nicht in das Richterhaus hineingingen, angebend sagt er: „Damit sie sich nicht verunreinigten, sondern das Pascha essen könnten.“ Sie hatten nämlich die Tage der ungesäuerten Brode zu feiern begonnen, an welchen Tagen es für sie eine Verunreinigung war, die Wohnung eines Fremdländers zu betreten. O gottlose Blindheit! Durch eine fremde Wohnung freilich würden sie verunreinigt, und durch die eigene Frevelthat würden sie nicht verunreinigt! Durch das Amtshaus des ausländischen Richters fürchteten sie, und durch das Blut des unschuldigen Bruders fürchteten sie nicht verunreinigt zu werden, — um vor der Hand nur das zu sagen, worin ihr eigenes Gewissen sie der Sünde zieh. Denn daß es auch der Herr war, der durch ihre Gottlosigkeit zum Tode geführt wurde, und der Geber des Le-

1) Joh. 18, 8.

bens getödtet wurde, mag nicht ihrem Gewissen, sondern ihrem Nichtwissen zugerechnet werden.

3. „Es ging also Pilatus zu ihnen heraus und sprach: Welche Anklage erhebt ihr gegen diesen Menschen? Sie antworteten und sagten zu ihm: Wenn dieser nicht ein Uebelthäter wäre, hätten wir ihn dir nicht überliefert." Man befrage und es sollen antworten die von bösen Geistern Befreiten, die geheilten Lahmen, die gereinigten Aussätzigen, die hörenden Tauben, die redenden Stummen, die sehenden Blinden, die auferstehenden Todten und, was noch mehr ist als Alles, die zur Einsicht gelangten Thoren, ob Jesus ein Uebelthäter ist.[1]) Aber sie sagten das, wovon er selbst schon durch den Propheten vorhergesagt hatte:[2]) „Sie vergalten mir Böses für Gutes."

4. „Da sprach Pilatus zu ihnen: Nehmet ihr ihn und richtet ihn nach eurem Gesetze! Da sagten zu ihm die Juden: Es ist uns nicht erlaubt, Jemanden zu tödten." Was sagt da die unsinnige Grausamkeit? Tödteten sie etwa den nicht, den sie zur Tödtung darbrachten? Oder tödtet vielleicht das Kreuz nicht? So unweise sind,[3]) die der Weisheit nicht folgen, sondern sie verfolgen. Was heißt aber: „Es ist uns nicht erlaubt, Jemanden zu tödten"? Wenn er ein Uebelthäter ist, warum ist es nicht erlaubt? Schrieb nicht das Gesetz[4]) ihnen vor, der Übelthäter und insbesondere (wofür sie diesen hielten) der Verführer zum Abfall von ihrem Gott nicht zu schonen? Allein es ist zu verstehen, sie hätten gesagt, es sei ihnen nicht erlaubt, Jemanden zu tödten, wegen der Heiligkeit des Festes, das sie zu feiern schon angefangen hatten, wegen dessen sie auch durch den Eintritt ins Richterhaus sich zu verunreinigen fürchteten. So habt ihr euch verhärtet, ihr falschen Israeliten? So

1) Im Lateinischen heißt es hier mit unnachahmlicher Kürze: surdi audientes, muti loquentes, caeci videntes — stulti sapientes.

2) Ps. 34, 12.

3) Desipiunt. — 4) Deut. 13, 5.

habt ihr durch eure Bosheit allen Verstand verloren, daß ihr darum vom Blute des Unschuldigen unbefleckt zu sein glaubet, weil ihr es einem Andern zum Vergießen übergabet? Wird etwa Pilatus den, der von euch zur Tödtung seiner Macht eingehändigt wird, mit eigenen Händen tödten? Wenn ihr seine Tödtung nicht gewollt habt, wenn ihr ihm nicht nachgestellt habt, wenn ihr seine Auslieferung an euch nicht erkauft habt, wenn ihr ihn nicht ergriffen, gebunden, hingeführt habt, wenn ihr ihn nicht zum Tödten mit Händen dargebracht, mit Geschrei gefordert habt, dann rühmt euch, er sei nicht von euch getödtet worden. Wenn ihr aber zu all' diesen euren Handlungen hinzu auch: „Kreuzige, kreuzige!" gerufen habt,[1]) so höret, was gegen euch auch der Prophet ruft:[2]) „Die Menschenkinder, ihre Zähne sind Waffen und Pfeile, und ihre Zungen ein spitziger Dolch." Siehe, mit welchen Waffen, mit welchen Pfeilen, mit welchem Dolche ihr den Gerechten umgebracht habt, als ihr sagtet, es sei euch nicht erlaubt, Jemanden umzubringen! Daher kommt es, daß, obwohl Jesum zu ergreifen die Oberpriester nicht gekommen waren, sondern geschickt hatten, dennoch der Evangelist Lukas an derselben Stelle seiner Erzählung sagt:[3]) „Es sprach aber", sagt er, „Jesus zu denen, die zu ihm gekommen waren, den Oberpriestern, Vorstehern des Tempels und Ältesten: Wie auf einen Räuber seid ihr ausgegangen" u. s. w. Gleichwie also die Oberpriester nicht durch sich selbst, sondern durch die, welche sie geschickt hatten, Jesum zu ergreifen, — was sonst als **selbst** durch die Macht ihres Befehles gekommen waren, so haben Alle, die, Jesus müsse gekreuzigt werden mit gottlosen Stimmen gerufen hatten, nicht zwar durch sich, selbst, aber doch **sie selbst** durch den, der durch ihr Geschrei zu diesem Frevel getrieben es **that**, ihn getödtet.

5. Was aber der Evangelist Johannes hinzufügt: „Da-

1) Joh. 19, 16. — 2) Ps. 56, 5. — 3) Luk. 22, 52.

mit das Wort Jesu erfüllt werde, das er sprach, andeutend, welchen Todes er sterben würde," — wenn wir darunter den Kreuzestod verstehen wollten, gleich als hätten die Juden darum gesagt: „Es ist uns nicht erlaubt, Jemanden zu tödten," weil Tödtung etwas Anderes ist und etwas Anderes Kreuzigung, so sehe ich nicht, wie man das folgerichtig verstehen könne, da sie Dieß auf die Worte des Pilatus erwiderten, worin er gesagt hatte: „Nehmet ihr ihn, und richtet ihn nach eurem Gesetze!" Konnten sie ihn also etwa nicht nehmen und selbst ihn kreuzigen, wenn sie durch eine solche Hinrichtungsart die Tödtung von Jemand zu vermeiden wünschten? Wer aber sieht nicht, wie ungereimt es ist, es sei ihnen erlaubt, Jemand zu kreuzigen, während es ihnen nicht erlaubt sei, Jemand zu tödten? Wie nun, daß der Herr selbst ebendiesen seinen Tod d. h. den Kreuzestod auch eine Tödtung nennt, wie wir bei Markus lesen, wo er sagt:[1] „Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und der Menschensohn wird den Oberpriestern und Schriftgelehrten überliefert werden, und sie werden ihn zum Tode verdammen und ihn den Heiden übergeben und verspotten, ihn verspeien, geißeln und tödten, und am dritten Tage wird er auferstehen"? Allerdings also deutete der Herr mit diesen Worten an, welchen Todes er sterben würde, nicht daß er hier den Kreuzestod verstanden wissen wollte, sondern, daß ihn die Juden den Heiden überliefern würden, d. h. den Römern. Denn Pilatus war ein Römer, und ihn hatten die Römer als Landpfleger nach Judäa gesandt. Damit also dieses Wort Jesu erfüllt würde, d. h. daß sie ihn durch Auslieferung an die Heiden tödten würden, wie es Jesus vorhergesagt hatte, darum haben sie, als Pilatus, der ein römischer Richter war, ihn den Juden überlassen wollte, um ihn nach ihrem Gesetze zu richten, ihn nicht annehmen wollen, indem sie sagten: „Es ist uns nicht erlaubt, Jemanden zu tödten." Und so wurde das Wort Jesu erfüllt, das

---

1) Mark. 10, 33.

er bezüglich seines Todes vorhersagte, daß ihn, als von den Juden ausgeliefert, die Heiden tödten würden — mit geringerem Verbrechen als die Juden, welche sich auf diese Art von seiner Tödtung gleichsam fremd machen wollten, nicht damit ihre Unschuld, sondern damit ihre Unvernunft offenbar würde.

Einhundertfünfzehnter Vortrag.

Von da an:

„Es ging also Pilatus abermals in das Gerichtshaus"
bis dahin:
„Barabbas aber war ein Mörder."
Joh. 18, 33—40.

1. Was Pilatus zu Christus gesagt und was dieser dem Pilatus geantwortet habe, soll in dieser Rede betrachtet und abgehandelt werden. Als nämlich den Juden gesagt worden war: „Nehmt ihr ihn, und richtet ihn nach eurem Gesetze," und jene geantwortet hatten: „Es ist uns nicht erlaubt, Jemanden zu tödten," „ging Pilatus wieder in das Richterhaus und rief Jesum und sprach zu ihm: Bist du der König der Juden? Und Jesus antwortete: Sagst du das von dir selbst, oder haben es dir Andere von mir gesagt?" Gewiß wußte der Herr, sowohl um was er selbst fragte, als was Jener antworten würde; aber doch wollte er, daß es gesagt werde, nicht damit er es wüßte, sondern damit aufgeschrieben würde, wovon er wollte, daß wir es wüßten. „Es erwiderte Pilatus: Bin ich etwa ein Jude? Dein Volk und die Oberpriester haben dich mir überliefert; was hast du gethan? Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wenn mein Reich von dieser Welt

wäre, so würden gewiß meine Diener kämpfen, daß ich den Juden nicht überliefert würde; nun aber ist mein Reich nicht von hier." Das ist's, wovon der gute Lehrmeister wollte, daß wir es wüßten; aber zuerst sollte uns die eitle Meinung der Menschen von seinem Reiche gezeigt werden, sei es der Heiden oder der Juden, von welchen Pilatus Dieses gehört hatte; gleich als hätte er deßhalb mit dem Tode bestraft werden sollen, weil er eine unerlaubte Herrschaft angestrebt habe, oder weil auf die künftigen Herrscher die jetzigen Herrscher scheel sehen und man natürlich auf der Hut sein mußte, daß nicht seine Herrschaft, sei es den Juden oder den Römern entgegen, wäre. Es konnte aber der Herr die Worte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt" schon auf die erste Frage des Landpflegers antworten, wo er ihn fragte: „Bist du der König der Juden?" Aber indem er die Gegenfrage an ihn stellte, ob er das von sich selber sage oder von Anderen gehört hätte, wollte er durch dessen Antwort zeigen, Dieß hätten ihm die Juden vor jenem als Verbrechen vorgeworfen; indem er uns die Gedanken der Menschen eröffnete, die er selbst wohl kannte, „daß sie eitel sind," [1]) und hierauf nach der Antwort des Pilatus nun Juden und Heiden gelegener und passender antwortete: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Wenn er Dieß dem fragenden Pilatus sogleich geantwortet hätte, so würde es scheinen, er habe es nicht auch den Juden, sondern bloß den Heiden, die das von ihm meinten, geantwortet. Nun aber, weil Pilatus antwortete: „Bin ich etwa ein Jude? Dein Volk und deine Oberpriester haben dich mir überliefert," entfernte er von sich den Verdacht, wodurch man meinen könnte, er habe es aus sich selbst gesagt, daß er Jesum als König der Juden bezeichnet hatte, indem er zu erkennen gab, er habe es von den Juden gehört. Sodann durch die Frage: „Was hast du gethan?" zeigt er hinlänglich, Jenes sei ihm als Verbrechen vorgeworfen, gleich

1) Pſ: 93, 11.

als ob er sagte: Wenn du dich als König verneinst, was hast du gethan, daß du mir überliefert wurdest? Als ob es nicht wunderlich wäre, wenn der dem Richter zur Bestrafung überliefert würde, der sich als König erklärte, wenn er aber das nicht thäte, von Jenem gefragt werden müßte, was er etwa sonst gethan hätte, um der Überantwortung an den Richter werth zu sein.

2. Höret also, Juden und Heiden, höre Beschneidung, höre Vorhaut, höret es alle irdischen Reiche: Ich verhindere nicht eure Herrschaft in dieser Welt, „mein Reich ist nicht von dieser Welt." Fürchtet nicht in eitelster Furcht, in welcher jener ältere Herodes, als die Geburt Christi gemeldet wurde, erschrack und, damit Ihn der Tod träfe, soviele Kinder tödtete,[1]) grausamer mehr aus Furcht als Wuth; „mein Reich," sagt er, „ist nicht von dieser Welt." Was wollt ihr mehr? Kommt zu dem Reiche, das nicht von dieser Welt ist; kommt im Glauben und wüthet nicht aus Furcht! Er sagt zwar in der Prophezie von Gott dem Vater:[2]) „Ich aber bin von ihm als König aufgestellt auf Sion, seinem heiligen Berge," aber jenes Sion und jener heilige Berg ist nicht von dieser Welt. Denn was ist sein Reich, ausser die an ihn Glaubenden, zu welchen er sagt:[3]) „Ihr seid nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin"? wiewohl er wollte, daß sie in der Welt seien, weßhalb er von ihnen zum Vater sprach: „Ich bitte nicht, daß du sie nehmest von der Welt, sondern daß du sie bewahrest vom Bösen." Darum sagt er auch hier nicht: Mein Reich ist nicht in dieser Welt, sondern: ist nicht von dieser Welt. Und da er Dieß bewies mit den Worten: „Wenn mein Reich aus dieser Welt wäre, so würden meine Diener gewiß kämpfen, daß ich den Juden nicht überliefert würde," sagte er nicht: Nun aber ist mein Reich nicht hier, sondern: nicht von hier. Hier ist ja sein Reich bis zum Ende der Welt, indem es das Unkraut in sich gemischt enthält bis zur Ernte; die

1) Matth. 2, 3. — 2) Ps. 2, 6. — 3) Joh. 17, 16.

Ernte nämlich ist das Ende der Welt, wann die Schnitter, d. h. die Engel, kommen und aus seinem Reiche alle Ärgernisse sammeln werden;[1]) was gewiß nicht geschehen würde, wenn sein Reich nicht hier wäre. Aber doch ist es nicht von hier, weil es in der Welt fremd ist; zu seinem Reiche nämlich sagt er:[2]) „Ihr seid nicht von der Welt, sondern ich habe euch von der Welt auserwählt." Sie waren also von der Welt, als sie sein Reich nicht waren, sondern zum Fürsten der Welt gehörten. Von der Welt also ist an den Menschen Alles, was von dem wahren Gott zwar geschaffen, aber aus Adams verderbtem und verdammtem Stamme geboren ist; sein Reich aber, das nicht mehr von dieser Welt ist, ist Alles geworden, was davon in Christo wiedergeboren ist. Denn so „hat Gott uns aus der Gewalt der Finsternisse gerissen und übergesetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe", von welchem Reiche er sagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt," oder: „Mein Reich ist nicht von hier."

3. „Es sprach daher Pilatus zu ihm: Also bist du ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, ich bin ein König." Nicht weil er fürchtete, sich als König zu bekennen, sondern: „Du sagst es" ist so abgewogen, daß er sich weder als König verneint (denn ein König ist er, dessen Reich nicht von dieser Welt ist) noch sich als einen solchen König bekennt, dessen Reich vermeintlich von dieser Welt wäre. Einen solchen nämlich hatte Jener im Sinne, der gesagt hatte: „Also bist du ein König?" dem geantwortet wurde: „Du sagst es, ich bin ein König." Denn „du sagst" ist so gesprochen, als ob gesagt wäre: Du sprichst als ein Fleischlicher fleischlich.

4. Dann fährt er fort: „Ich bin dazu (in hŏc) geboren und dazu in die Welt gekommen, um der Wahrheit Zeugniß zu geben." Die Silbe dieses Fürworts ist nicht zu dehnen, wenn er sagt: Ich bin in hoc geboren, als habe er gesagt: Ich bin hierin geboren, sondern kurz zu sprechen,

1) Matth. 13, 39. — 2) Joh. 15, 19. — 3) Koloss. 1, 13.

als habe er gesagt: Ich bin h i e z u geboren, wie er sagt: Ich bin hiezu (ad hoc) in die Welt gekommen. Im griechischen Evangelium nämlich ist in diesem Ausdruck Nichts zweideutig.[1]) Darum ist klar, er habe hier von seiner z e i t l i c h e n Geburt gesprochen, wodurch er als Mensch geworden in die Welt kam, nicht von jener a n f a n g s l o s e n, wodurch er Gott war, durch den der Vater die Welt gründete. Dazu also, sagt er, sei er geboren, d. h. d e ß w e g e n geboren, und dazu in die Welt gekommen, gewiß durch die Geburt aus der Jungfrau, um der Wahrheit Zeugniß zu geben. Aber weil der Glaube nicht Sache Aller ist, fügte er hinzu nnd sprach: „Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme." Er hört, gewiß mit den inneren Ohren, d. h. er gehorcht meiner Stimme, was eben soviel gelten sollte, als: er glaubt mir. Wenn nun Christus der Wahrheit Zeugniß gibt, gibt er wahrlich sich selber Zeugniß; s e i n e Stimme ja ist es:[2]) „Ich bin die Wahrheit," und auch an einer andern Stelle sprach er:[3]) „Ich gebe Zeugniß von mir." Die Worte aber: „Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme" anempfehlen die Gnade, durch die er gemäß dem Beschlusse beruft, von welchem Rathschlusse der Apostel sagt:[4]) „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, Alles zum Guten mitwirkt, denen, die nach dem Beschlusse Gottes berufen sind," dem Beschlusse nämlich des Berufenden, nicht der Berufenen; was anderswo deutlicher so heißt:[5]) „Arbeite mit am Evangelium gemäß der Kraft Gottes, der uns selig macht und beruft durch seine heilige Berufung, nicht gemäß unseren Werken, sondern gemäß seinem Beschlusse und seiner Gnade." Denn wenn wir an die N a t u r denken, in der wir geschaffen sind, da ja Alle die Wahrheit geschaffen hat, — wer ist da n i c h t aus der Wahrheit? Aber nicht Alle sind es, denen, die Wahrheit zu hören, d. h. der Wahrheit

---

1) *Εἰς τοῦτο* = in hŏc, nicht in hōc [Ablativ].

2) Joh. 14, 6. — 3) Joh. 8, 18. — 4) Röm. 8, 28. — 5) II. Tim. 1, 8.

zu gehorchen und an die Wahrheit zu glauben, durch die Wahrheit selbst verliehen wird, ohne vorausgehende Verdienste ohne Zweifel, damit nicht die Gnade keine Gnade sei. Wenn er nämlich gesagt hätte: Jeder, der meine Stimme hört, ist aus der Wahrheit, so könnte man meinen, er sei deßhalb „aus der Wahrheit" genannt, weil er der Wahrheit gehorcht; so aber sagt er nicht, sondern er sagt: „Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme." Und folglich ist er nicht darum aus der Wahrheit, weil er seine Stimme hört, sondern darum hört er sie, weil er aus der Wahrheit ist, d. h. weil ihm dieses Geschenk durch die Wahrheit verliehen ist. Und was heißt das anders, als: durch die Gabe Christi glaubt er an Christus?

5. „Pilatus sprach zu ihm: Was ist Wahrheit?" Und er wartete nicht die Antwort zu hören, sondern „als er das gesagt hatte, ging er wieder hinaus zu den Juden und sprach zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm. Es ist aber Gebrauch bei euch, daß ich euch auf Ostern Einen freigebe; wollt ihr also, daß ich euch den König der Juden freigebe?" Ich glaube, als Pilatus gesagt hatte: „Was ist Wahrheit?" sei ihm plötzlich die Sitte der Juden in den Sinn gekommen, wornach ihnen auf Ostern Einer freigegeben zu werden pflegte; und darum wartete er nicht, daß Jesus ihm antwortete, was Wahrheit sei, damit nicht ein Verzug[1]) stattfinde, da er sich der Sitte (morem) erinnert hatte, wornach er ihnen auf Ostern freigelassen werden konnte, was er offenbar gar sehr wünschte. Vertilgt jedoch aus seinem Herzen konnte das nicht werden, Jesus sei der König der Juden, gleich als hätte das darin, wie auf der Überschrift, die Wahrheit selbst befestigt, bezüglich welcher er gefragt, was sie sei. Aber als sie das hörten, „schrieen wiederum Alle, indem sie sagten: Nicht Diesen, sondern den Barabbas! Barabbas aber war ein Mörder." Wir tadeln nicht, o Juden, daß ihr auf Ostern den Schuldigen befreiet, sondern

1) Mora — morem.

daß ihr den Unschuldigen tödtet; doch wenn Dieß nicht geschähe, so würde das wahre Pascha nicht. Aber der Schatten der Wahrheit wurde von den irrenden Juden festgehalten, und durch die wunderbare Fügung der göttlichen Weisheit wurde durch trügerische Menschen die Wahrheit eben dieses Schattens erfüllt, weil, damit das wahre Pascha werde, Christus wie ein Schaf geschlachtet wurde. — Hierauf folgen die Unbilden, welche Pilatus und seine Rotte Christo anthaten, aber von ihnen soll in einer andern Erörterung gehandelt werden.

Einhundertsechzehnter Vortrag.

Von da an:

„Denn also nahm Pilatus Jesum und ließ ihn geißeln"

bis dahin:

„Sie nahmen aber Jesum und führten ihn hinaus."

Joh. 19, 1—16.

1. Als die Juden gerufen hatten, sie wollten nicht, daß ihnen Jesus auf's Osterfest von Pilatus freigelassen würde, sondern der Mörder Barabbas, nicht der Retter, sondern der Tödter, nicht der Geber des Lebens, sondern der Nehmer, „da nahm ihn Pilatus und ließ ihn geißeln." Das, muß man glauben, habe Pilatus um nichts Anderes gethan, als damit die Juden, von seinen Mißhandlungen gesättigt, es für genug halten und aufhören möchten, bis zu seinem Tode zu wüthen. Dahin gehört, daß derselbe Landpfleger seine Rotte auch thun ließ, was folgt, oder vielleicht auch hieß, obwohl Dieß der Evangelist verschwieg. Er sagt nämlich, was hierauf die Soldaten thaten; daß jedoch Pilatus Dieß befohlen habe, sagt er nicht. „Und die Soldaten," sagt er, „flochten eine Krone von Dornen und setzten sie ihm aufs Haupt und kleideten ihn in ein Purpurgewand. Und sie traten zu ihm hin und sagten: Sei gegrüßt, König der

Juden, und gaben ihm Backenstreiche." So wurde erfüllt, was Christus von sich vorhergesagt hatte; so wurden die Martyrer unterwiesen, Alles, was den Verfolgern zu thun beliebte, zu ertragen; so wurde mit zeitweiliger Verbergung der zitternswerthen Macht zuerst die nachahmenswerthe Geduld empfohlen; so besiegte das Reich, welches nicht von dieser Welt war, die stolze Welt nicht durch die Tollwuth das Kämpfens, sondern durch die Demuth des Duldens; so wurde das zu vervielfältigende Samenkorn gesät in schrecklicher Schmach, um emporzusprossen in wunderbarer Herrlichkeit.

2. „Pilatus ging abermals hinaus und sprach: Sieh, ich führe ihn heraus, damit ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. Es kam also Jesus heraus mit einer Dornenkrone und einem Purpurgewande. Und er sprach zu ihnen: Seht da den Menschen!" Daraus erhellt, daß Dieß nicht ohne Wissen des Pilatus geschah, sei es daß er es befahl oder zuließ, aus jenem Grunde nämlich, den wir oben angaben, damit diese seine Verhöhnungen die Feinde bereitwilligst trinken und nicht ferner nach seinem Blute dürsten möchten. Es kommt also Jesus zu ihnen heraus, eine Dornenkrone tragend und ein Purpurgewand, nicht herrlich an Macht, sondern voll von Schmach; und es wird zu ihnen gesagt: „Seht den Menschen;" wenn ihr dem Könige mißgünstig seid, schonet nun seiner, weil ihr ihn gestürzt seht; er ist gegeißelt, ist mit Dornen gekrönt, ist mit einem Spottkleide umhüllt, ist mit herben Schmähungen verhöhnt, ist mit Backenstreichen geschlagen; es glüht die Schmach, es erkalte die Mißgunst. Aber sie erkaltet nicht, sie erglüht viel mehr, und sie nimmt zu.[1])

3. „Da ihn nun die Oberpriester und ihre Diener sahen, schrieen sie, indem sie sagten: Kreuzige, kreuzige ihn! Es spricht zu ihnen Pilatus: Nehmt ihr ihn und kreuzigt ihn, denn ich finde keine Schuld an ihm. Da erwiderten ihm

---

1) Non frigescit, inardescit — increscit.

die Juden: Wir haben das Gesetz, und nach dem Gesetze muß er sterben, weil er sich zum Sohne Gottes macht." Sieh, eine andere größere Anklage. Klein nämlich schien die der angeblich in unerlaubter Kühnheit angestrebten königlichen Gewalt, und doch maßte keins von Beiden Jesus fälschlich sich an, sondern Beides ist wahr: sowohl der eingeborne Sohn Gottes ist er, als auch der von ihm auf Sion, seinem heiligen Berge, aufgestellte König; und Beides würde jetzt bewiesen werden, wenn er nicht, je mächtiger er war, lieber desto geduldiger [1]) sein wollte.

4. „Als nun Pilatus dieses Wort gehört hatte, fürchtete er sich noch mehr; und er ging wieder in das Gerichtshaus und sagt zu Jesus: Woher bist du? Jesus aber gab ihm keine Antwort." Dieses Schweigen unseres Herrn Jesu Christi fand, wie sich bei Vergleichung der Erzählungen aller Evangelisten ergibt, mehr als einmal statt, sowohl bei den Hohenpriestern als bei Herodes, wohin, wie Lukas meldet, [2]) Pilatus ihn zum Verhör geschickt hatte, als auch bei Pilatus selbst; damit nicht umsonst über ihn die Prophezie vorausging: [3]) „Wie ein Lamm vor seinem Scheerer lautlos, so öffnete er seinen Mund nicht;" damals gewiß, als er den Fragenden nicht antwortete. Denn obwohl er auf manche Frage oft antwortete, so wurde doch wegen dessen, worin er nicht antworten wollte, das Gleichniß vom Lamme dazu gegeben, damit er in seinem Schweigen nicht für schuldig, sondern für unschuldig gehalten würde. Da er also gerichtet wurde, öffnete er, wo immer er seinen Mund nicht öffnete, ihn wie ein Lamm nicht, d. h. nicht wie ein Schuldbewußter, der von seinen Sünden überführt, sondern wie ein Sanftmüthiger, der für fremde Sünden geschlachtet wurde.

5. „Da sagt Pilatus zu ihm: Du redest nicht zu mir? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und

1) Potentior — patientior.
2) Luk. 23, 7. — 3) Jesai. 53, 7.

Macht habe, dich freizulassen? Jesus antwortete: Du hättest keinerlei Macht gegen mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre; darum hat, der mich dir überliefert hat, die größere Sünde." Sieh, er antwortete, und doch, wo immer er nicht antwortete, hat er, nicht wie ein Schuldiger und Verschlagener, sondern wie ein Lamm d. h. wie ein Harmloser und Schuldloser seinen Mund nicht aufgethan. Also wo er nicht antwortete, schwieg er wie ein Schaf; wo er antwortete, lehrte er wie ein Hirt. Lernen wir also, was er gesagt, was er auch durch den Apostel gelehrt hat,[1]) daß „es keine Gewalt gibt ausser von Gott," und daß, wer aus Gehässigkeit einen Unschuldigen der (obrigkeitlichen) Gewalt zur Tödtung überliefert, mehr sündigt als die Gewalt selbst, wenn sie ihn aus Furcht vor einer andern höheren Gewalt tödtet. Eine solche Gewalt nämlich hatte Gott dem Pilatus gegeben, daß er auch unter der Gewalt des Kaisers stand. Darum sagt er: „Du hättest keinerlei Gewalt gegen mich," d. h. auch nicht die kleine, die du hast, „wenn dir nicht eben das, was du hast, von oben gegeben wäre." Aber weil ich weiß, wie groß sie ist, denn sie ist nicht so groß, daß sie dir durchaus frei stünde, „darum hat, der mich dir überliefert hat, die größere Sünde." Jener nämlich hat mich deiner Gewalt überliefert aus Neid, du aber wirst eben diese Gewalt an mir üben aus Furcht. Zwar auch aus Furcht nicht darf ein Mensch einen Menschen, zumal einen unschuldigen tödten, aber doch ist, Dieß aus Gehässigkeit zu thun, eine viel größere Schlechtigkeit als aus Furcht. Und darum sagt der wahrhafte Lehrer nicht: „Wer mich dir überliefert hat," der hat die Sünde, als ob Jener keine hätte, sondern er sagt: „hat die größere Sünde," damit er verstehe, auch er habe eine. Denn nicht ist deßwegen Jenes keine, weil Dieß eine größere ist.

6. „Demnach suchte Pilatus ihn freizulassen." Was heißt dieser Ausdruck „demnach", als ob er vorher nicht

---

1) Röm. 13, 1.

suchte? Lies das Vorherige, und du wirst finden, daß er schon lange suche Jesum freizugeben. „Demnach" [1]) ist also zu verstehen: „Deßwegen" d. h. „aus diesem Grunde," damit er keine Sünde hätte durch Tödtung eines ihm überlieferten Unschuldigen, wiewohl er geringer sündigte als die Juden, die ihn ihm zur Tödtung übergeben hatten. „Demnach" also, d. h. darum, damit er keine Sünde beginge, „suchte er ihn," nicht jetzt erst, sondern von Anfang an „freizulassen".

7. „Die Juden aber schrieen und sagten: Wenn du Diesen freilässest, bist du kein Freund des Kaisers. Denn Jeder, der sich zum König macht, widerspricht dem Kaiser." Eine größere Furcht glaubten sie dem Pilatus einzuflößen durch Bedrohung mit dem Kaiser, damit er Christum tödte, als vorher, wo sie sagten: „Wir haben das Gesetz, und nach dem Gesetze muß er sterben, weil er sich zum Sohne Gottes macht." Ihr Gesetz nämlich fürchtete Jener nicht, um ihn zu tödten, sondern mehr fürchtete er den Sohn Gottes, um ihn nicht zu tödten. Nun aber konnte er nicht so den Kaiser, den Urheber seiner Gewalt, verachten, wie das Gesetz eines fremden Volkes.

8. Weiter jedoch fährt der Evangelist fort und sagt: „Pilatus aber, als er diese Reden gehört hatte, führte Jesum heraus und setzte sich auf den Richterstuhl, an dem Orte, welcher Lithostrotos heißt, hebräisch aber Gabbatha. Es war aber der Rüsttag auf Ostern um die sechste Stunde." Zu welcher Stunde der Herr gekreuzigt worden sei, wollen wir wegen des Zeugnisses eines andern Evangelisten, welcher sagt: [2]) „Es war aber die dritte Stunde, und sie kreuzigten ihn," weil hier eine große Frage zu entstehen pflegt, — wenn wir zu der Stelle kommen, wo die Kreuzigung erzählt wird, wie wir können, wenn der Herr will, erörtern. [3]) Nachdem

1) Exinde.
2) Mark. 15, 25.
3) 117. Vortrag.

sich also Pilatus auf den Richterstuhl gesetzt hatte, „sprach er zu den Juden: Seht, euer König! Jene aber schrieen: Fort, fort, kreuzige ihn! Pilatus sprach zu ihnen: Soll ich euren König kreuzigen?" Noch versucht er den Schrecken, den sie ihm mit dem Kaiser eingejagt hatten, zu überwinden, indem er sie mit ihrer Schmach brechen will, durch die Frage: „Soll ich euren König kreuzigen?" da er sie mit der Schmach Christi nicht sänftigen konnte; aber schnell wird er durch Furcht besiegt.

9. Denn „es antworteten die Oberpriester: Wir haben keinen König als den Kaiser. Da übergab er nun Jenen ihnen, damit er gekreuzigt würde." Ganz offenbar nämlich würde er gegen den Kaiser anzugehen scheinen, wenn er den keinen König als den Kaiser zu haben Betheuernden einen andern König aufoktroiren würde, durch ungestrafte Entlassung dessen, den sie wegen dieser Bestrebungen ihm zur Tödtung überliefert hatten. „Er übergab ihnen also denselben, damit er gekreuzigt würde." Aber wollte er denn etwas Anderes auch vorher, da er sprach: „Nehmt ihr ihn und kreuzigt ihn,' oder noch früher: „Nehmt ihr ihn und richtet ihn nach eurem Gesetze"? Warum aber wollten Jene zuvor das durchaus nicht, indem sie sagten: „Uns ist es nicht erlaubt, Jemanden zu tödten," und auf alle Weise darauf bestanden, daß er nicht von ihnen, sondern vom Landpfleger getödtet würde, und darum ihn zur Tödtung anzunehmen sich weigerten, wenn sie ihn jetzt annehmen zur Tödtung? Oder wenn das nicht geschieht, warum heißt es: „Da nun übergab er ihnen denselben, damit er gekreuzigt würde"? Oder ist da ein Unterschied? Allerdings ist ein Unterschied. Es heißt nämlich nicht: da übergab er ihnen denselben, damit sie ihn kreuzigten, sondern: damit er gekreuzigt würde, d. h. daß er durch das Urtheil und die Gewalt des Landpflegers gekreuzigt würde. Aber darum sagt der Evangelist, er sei ihnen übergeben worden, um sie als an dem Verbrechen, von dem sie frei zu sein trachteten, betheiligt darzustellen; denn Pilatus würde es nicht thun, ausser um das, was er sie verlangen sah, zu erfüllen. Was aber folgt:

„Sie nahmen aber Jesum und führten ihn hinaus," kann man schon auf die Soldaten beziehen, die Schergen des Landpflegers. Denn nachher heißt es deutlicher: „Als ihn nun die Soldaten gekreuzigt hatten;" obwohl der Evangelist, auch wenn er das Ganze den Juden zuschreibt, es mit Recht thut; denn sie selbst haben unternommen, was sie auf's Gierigste gefordert haben, und sie selbst haben gethan, was sie, daß es geschähe, erzwungen haben. Aber dieses Folgende soll in einer andern Rede abgehandelt werden.

Einhundertsiebenzehnter Vortrag.

Von da an:

„Und sein Kreuz auf sich nehmend ging er hinaus an den Ort, der Kalvaria heißt"

bis dahin:

„Pilatus antwortete: Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben."

Joh. 19, 17—22.

1. Auf den Richterspruch und das Verdammungsurtheil des Pilatus hin nahmen sie den Herrn Jesum Christum um die sechste Stunde und führten ihn hinaus. „Und sein Kreuz sich aufladend ging er hinaus an den Ort, welcher Kalvaria heißt, hebräisch Golgatha, wo sie ihn kreuzigten." Wie so also sagt der Evangelist Markus:[1] „Es war aber die dritte Stunde und sie kreuzigten ihn," ausser weil zur dritten Stunde der Herr gekreuzigt wurde durch die Zungen der Juden, zur sechsten Stunde durch die Hände der Soldaten? so daß wir zu verstehen haben, die fünfte Stunde

1) Mark. 15, 25.

sei schon vorüber gewesen und Etwas von der sechsten angefangen, als Pilatus sich auf den Richterstuhl setzte, die von Johannes „ungefähr die sechste Stunde" genannt wird; und als er hinausgeführt und mit den zwei Schächern angeheftet wurde und bei seinem Kreuze geschah, was als geschehen erzählt wird, sei die sechste Stunde ganz voll geworden, von welcher (sechsten) Stunde an bis zur neunten die Sonne sich verdunkelte und Finsterniß entstand, wie das Ansehen der drei Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas bezeugt.[1]) Aber weil die Juden den Frevel an dem von ihnen ermordeten Christus auf die Römer, d. h. auf Pilatus und seine Soldaten hinüberzuwälzen suchten, darum hat Markus, mit Verschweigung der Stunde, in der Christus von den Soldaten gekreuzigt wurde, die doch schon der Anfang der sechsten war, vielmehr die dritte Stunde sich gemerkt und angegeben, zu welcher Stunde sie nämlich bei Pilatus geschrieen haben konnten: „Kreuzige, kreuzige," damit nicht bloß Jene als die Kreuziger Christi gefunden würden, d. h. die Soldaten, die ihn um die sechste Stunde ans Holz hängten, sondern auch die Juden, die, daß er gekreuzigt würde, um die dritte Stunde geschrieen haben.

2. Noch eine andere Lösung dieser Frage ist die, daß man hier nicht die sechste Stunde des Tages verstehe, weil auch Johannes nicht sagt: Es war aber ungefähr die sechste Tagesstunde oder ungefähr die sechste Stunde, sondern: Es war aber Pascha-Paraskeve ungefähr die sechste Stunde. Paraskeve aber heißt Zubereitung, und selbigen griechischen Wortes bedienen die Juden bei derlei Gebräuchen sich lieber, auch die mehr lateinisch als griechisch reden. Es war also Zurüstung des Pascha (Osterlamms). „Als unser Pascha" aber, wie der Apostel sagt,[2]) „ist Christus geschlachtet worden." Wenn wir nun dieses Osterlammes Zubereitung von der neunten Stunde der Nacht an rechnen (denn damals

1) Matth. 27, 45; Mark. 15, 33; Luk. 23, 44.
2) I. Kor. 5, 7.

scheinen die Oberpriester die Opferung des Herrn ausgerufen zu haben, da sie sagten:[1] „Er ist des Todes schuldig,“ als er noch im Hause des Hohenpriesters verhört wurde; weßhalb man nicht unpassend annimmt, von da habe die Zubereitung des wahren Osterlammes begonnen, dessen Schatten das Osterlamm der Juden war, d. h. der Hinopferung Christi, seitdem seine Opferung von den Priestern ausgerufen wurde), so sind in der That von der Stunde der Nacht an, die damals vermuthlich die neunte war, bis zur dritten Tagesstunde, wo nach dem Zeugnisse des Evangelisten Markus Christus gekreuzigt wurde, sechs Stunden, drei der Nacht und drei des Tages. Daher ging es bei dieser Paraskeve des Pascha, d. h. Vorbereitung der Opferung Christi, die mit der neunten Stunde der Nacht begonnen hatte, schon in die sechste Stunde, d. h. nach Ablauf der fünften hatte schon die sechste zu laufen begonnen, als Pilatus den Richterstuhl bestieg; denn das war noch die Vorbereitung, welche mit der neunten Stunde der Nacht begonnen hatte, bis die Opferung Christi, welche vorbereitet wurde, stattfand, was um die dritte Stunde geschah, nach Markus, nicht der Vorbereitung, sondern des Tages, oder, was Dasselbe ist, um die sechste, nicht des Tages, sondern der Vorbereitung, wenn man nämlich die Stunden von der neunten der Nacht bis zur dritten des Tages zusammenrechnet. — Von diesen zweien Lösungen dieser schwierigen Frage wähle Jeder, welche er will. Besser aber wird, was er wählen soll, beurtheilen, wer die ausführlichen Erörterungen von der Uebereinstimmung des Evangelisten liest.[2] Und wenn man noch andere Lösungen finden kann, so wird man noch reichlicher die Beständigkeit der evangelischen Wahrheit gegen die Verleumdungen der ungläubigen und gottlosen Eitelkeit vertheidigen. Nun wollen wir nach dieser kurzen Abschweifung zur Erzählung des Evangelisten Johannes zurückkehren.

---

1) Matth. 26, 66.
2) Lib. 3. de consens. Evangelist. c. 13.

3. „Sie nahmen aber Jesum," sagt er, „und führten ihn hinaus; und das Kreuz auf sich nehmend ging er hinaus an den Ort, welcher Kalvaria genannt wird, hebräisch Golgatha, wo sie ihn kreuzigten." Es ging also Jesus an den Ort, wo er sollte gekreuzigt werden, sein Kreuz tragend. Großes Schauspiel; aber wenn die Gottlosigkeit es ansieht, ein großes Hohnspiel, wenn die Gottseligkeit, ein großes Mysterium; wenn die Gottlosigkeit es ansieht, ein großes Beispiel der Schande, wenn die Gottseligkeit, eine große Stütze des Glaubens; wenn die Gottlosigkeit es ansieht, so lacht sie, daß ein König statt das Scepter des Reiches das Holz seiner Marter trägt; wenn die Gottseligkeit, so sieht sie den König das Holz tragen, um sich selbst daran zu heften, welches er in der Folge sogar auf die Stirnen der Könige heften sollte; darin verächtlich in den Augen der Gottlosen, worin einst die Herzen der Heiligen sich rühmen sollten. Dem Paulus nämlich, der in der Folge sagen sollte:[1]) „Mir aber sei es ferne mich zu rühmen, ausser im Kreuze unseres Herrn Jesu Christi," empfahl er sein Kreuz, das er auf seiner Schulter trug, und der dereinst brennenden Lampe, die nicht unter den Scheffel gestellt werden sollte,[2]) trug er den Leuchter. Also „sein Kreuz tragend ging er hinaus zu dem Orte, welcher Kalvaria heißt, hebräisch Golgatha, wo sie ihn kreuzigten und mit ihm zwei Andere hüben und drüben, in der Mitte aber Jesum." Diese Zwei waren Mörder, wie wir durch die Erzählung der andern Evangelisten erfahren, mit welchen Christus gekreuzigt und zwischen welche er gestellt wurde; worüber die vorausgegangene Prophezie gesagt hatte: „Und er ist unter die Missethäter gerechnet worden."[3])

4. „Es schrieb aber Pilatus auch eine Aufschrift und setzte sie über das Kreuz; es stand aber darauf: Jesus von Nazareth, König der Juden. Diese Aufschrift nun lasen viele Juden, weil der Ort, wo Jesus gekreuzigt ward, nahe

1) Gal. 6, 14. — 2) Matth. 5, 15. — 3) Jesai. 53, 12.

bei der Stadt war. Und sie war hebräisch, griechisch und lateinisch geschrieben." Diese drei Sprachen nämlich ragten dort vor den übrigen hervor: die hebräische wegen der Juden, die sich im Gesetze Gottes rühmten, die griechische wegen der Weisen der Heiden, die lateinische wegen der Römer, die über viele und fast schon über alle damaligen Völker herrschten.

5. „Da sagten die Oberpriester der Juden zu Pilatus: Schreibe nicht: König der Juden, sondern: Dieser hat gesagt: Ich bin König der Juden. Pilatus erwiderte: Was ich geschrieben habe, hab' ich geschrieben." O unaussprechliche Kraft des göttlichen Wirkens, auch in dem Herzen der Unwissenden! Rief nicht eine heimliche Stimme dem Pilatus innerlich in, wenn man so sagen kann, lauter Stille zu, was so lange vorher in den Schriften der Psalmen prophezeit war:[1] „Verdirb nicht die Titelüberschrift!" Sieh, er verdarb die Titelinschrift nicht; was er geschrieben hat, ließ er geschrieben. Aber auch die Oberpriester, die das gestrichen haben wollten, — was sagten sie? „Schreibe nicht," sagten sie, „König der Juden, sondern: der hat gesagt: Ich bin König der Juden." Was redet ihr, Unsinnige? Was widersprechet ihr dem, was ihr auf keine Weise ändern könnt? Denn wird es etwa darum nicht wahr sein, weil Jesus gesagt hat: ich bin König der Juden? Wenn nicht vertilgt werden kann, was Pilatus geschrieben hat, kann vertilgt werden, was die Wahrheit gesagt hat? Aber ist Christus bloß der König der Juden, oder auch der Heiden? Jawohl, auch der Heiden. Denn nachdem er in der Prophezie gesagt hatte:[2] „Ich aber bin von ihm aufgestellt als König über Sion, seinen heiligen Berg, verkündend das Gesetz des Herrn," fügte er, damit man nicht wegen Sion sage, bloß über die Juden sei er als König gesetzt, sogleich hinzu: „Der Herr sprach zu mir: Du bist mein Sohn, ich habe dich heute gezeugt; verlange von mir, und ich werde

1) Tit. Ps. 56, 57 u. a. — 2) Ps. 2, 6.

dir die Heiden zu deinem Erbe geben, und zu deinem Besitzthum die Grenzen der Erde." Daher sagt auch er selbst, bereits durch seinen eigenen Mund vor den Juden redend:[1] „Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstalle sind; auch diese muß ich herbeiführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Heerde und ein Hirt sein." Warum nun wollen wir, daß man ein großes Sakrament in diesem Titel verstehe, worin geschrieben stand: König der Juden, wenn Christus König auch der Heiden ist? Weil eben der wilde Ölzweig der Fettigkeit der Olive theilhaftig geworden ist,[2] nicht die Olive Theil nahm an die Bitterkeit des Wildlings. Denn darin, daß von Christus mit Wahrheit der Titel geschrieben ist: „König der Juden", — wer sind unter den Juden zu verstehen, ausser der Same Abrahams, die Kinder der Verheissung, welche auch Kinder Gottes sind? Denn „nicht die, welche Kinder des Fleisches sind," sagt der Apostel,[3] „sind Kinder Gottes; sondern die Kinder der Verheissung werden zu dem Samen gerechnet." Und Heiden waren es, zu denen er sagte:[4] „Wenn ihr aber Christi seid, dann seid ihr Abrahams Same und nach der Verheissung Erben." König der Juden also ist Christus, aber der Juden durch Beschneidung des Herzens, durch den Geist, nicht durch den Buchstaben,[5] deren Lob nicht aus Menschen, sondern aus Gott ist, die zu Jerusalem, der freien, gehören, unserer ewigen Mutter im Himmel, der geistigen Sara, welche die Magd und ihre Kinder aus dem Hause der Freiheit hinaustreibt.[6] Denn darum hat Pilatus, was er geschrieben, geschrieben, weil der Herr, was er gesagt, gesagt hat.

---

1) Joh. 10, 16. — 2) Röm. 11, 17. — 3) Röm. 9, 7. — 4) Gal. 3, 29. — 5) Röm. 2, 29. — 6) Gal. 4, 26.

Einhundertachtzehnter Vortrag.

Über die Stelle:

„Nachdem nun die Soldaten ihn gekreuzigt hatten, nahmen sie seine Kleider" u. s. w.

Joh. 19, 23—24.

1. Das, was beim Kreuze des Herrn geschah, als er schon gekreuzigt war, wollen wir mit seinem Beistande in dieser Rede behandeln. „Nachdem ihn also die Soldaten gekreuzigt hatten, nahmen sie seine Kleider und machten vier Theile, für jeden Soldaten einen Theil, und den Rock. Es war aber ein ungenähter Rock, von oben bis unten gewoben; sie sagten also zu einander: Wir wollen ihn nicht zerreissen, sondern um ihn loosen, wem er gehöre; damit die Schrift erfüllt werde, welche sagt: Sie vertheilten meine Kleider unter sich und warfen über mein Gewand das Loos." [1]) Es geschah, was die Juden wollten; nicht sie, sondern die Soldaten, die dem Pilatus gehorchten, haben, auf seinen Richterspruch hin, Jesum gekreuzigt; und doch, wenn wir ihren Willen, ihre Ränke, ihre Mühe, ihre Ueberlieferung,

1) Ps. 21, 19.

endlich ihre herausfordernden Rufe bedenken, haben gewiß vielmehr die Juden Jesum gekreuzigt.

2. Aber über die Vertheilung und Verloosung seiner Kleider ist nicht bloß im Vorbeigehen zu reden. Obwohl nämlich alle vier Evangelisten dieser Sache gedenken, so doch die übrigen kürzer als Johannes, und jene verschloßen, dieser ganz offen. Denn Matthäus sagt: „Nachdem sie ihn aber gekreuzigt hatten, theilten sie seine Kleider, indem sie das Loos warfen;" Markus: „Nach der Kreuzigung theilten sie seine Kleider, indem sie das Loos darüber warfen, wer — was [1]) bekäme;" Lukas: „Indem sie aber seine Kleider theilten, warfen sie das Loos." [2]) Johannes aber hat auch, wie viele Theile sie aus seinen Kleidern machten, gesagt, nämlich vier, um je einen zu nehmen. Daraus erhellt, daß es vier Soldaten waren, die bei seiner Kreuzigung dem Landpfleger zu Befehl standen. Deutlich nämlich sagt er: „Nachdem ihn also die Soldaten gekreuzigt hatten, nahmen sie seine Kleider und machten vier Theile, für jeden Soldaten einen Theil, und den Rock;" herzuverstehen ist: sie nahmen; so daß der Sinn der ist: Sie nahmen seine Kleider und machten vier Theile, für jeden Soldaten einen Theil, sie nahmen auch den Rock. Und er redete so, daß wir sehen, über die übrigen Kleider sei kein Loos geworfen worden, sondern nur über den Rock, den sie zugleich mit den übrigen nahmen, aber nicht gleichfalls theilten. Von diesem nämlich fährt er erklärend weiter: „Es war aber ein Rock ohne Naht, von oben herab durchaus gewoben." Warum sie aber um diesen das Loos warfen, erzählt er und sagt: „Sie sagten also zu einander: Wir wollen ihn nicht zerreissen, sondern um ihn loosen, wem er gehöre." Es ist also klar, bei den andern Kleidern hatten sie gleiche Theile, so daß das Loosen nicht nöthig war; bei diesem einen aber konnten sie keine einzelnen Theile haben, ausser es wurde zerrissen, um seine

1) Quis quid.
2) Matth. 27, 35; Mark. 15, 24; Luk. 23, 34.

Stücke unnütz zu nehmen; und um das nicht zu thun, wollten sie lieber, es komme durch Loosen an Einen. Mit der Erzählung dieses Evangelisten stimmt auch ein prophetisches Zeugniß überein, was er auch selbst gleich hinzufügt und sagt: „Damit die Schrift erfüllt würde, welche sagt: Sie theilten meine Kleider unter sich und warfen über mein Gewand das Loos.“ Es heißt nämlich nicht: „sie verloosten,“ sondern: sie theilten; auch heißt es nicht: sie theilten durch's Loos, sondern bei den übrigen Kleidern das Loos gar nicht nennend sagte er darnach: „Und über mein Gewand warfen sie das Loos,“ wegen jenes übrigen Rockes. Hierüber will ich sagen, was er selbst gibt, nachdem ich zuerst die Verleumdung, die sich erheben kann, als ob die Evangelisten unter sich nicht übereinstimmten, werde abgewiesen haben, indem ich zeige, daß die Worte keines der übrigen der Erzählung des Johannes entgegen seien.

3. Wenn nämlich Matthäus sagt: „Sie theilten seine Kleider, indem sie das Loos warfen,“ so wollte er verstanden haben, zur ganzen Vertheilung der Kleider gehöre auch der Rock, um den sie das Loos warfen, weil sie gewiß bei Vertheilung aller Kleider, worunter auch jener war, um ihn loosten. So ist es auch mit dem, was Lukas sagt: „Indem sie die Kleider vertheilten, warfen sie die Loose;“ denn indem sie die Kleider vertheilten, kamen sie zum Rocke, um den die Loosung geschah, damit unter ihnen die ganze Theilung seiner Kleider vollendet würde. Was ist aber für ein Unterschied, ob wir sagen: Indem sie theilten, warfen sie die Loose, was Lukas sagt, oder: Sie theilten, indem sie das Loos warfen, was Matthäus sagt; nur daß Lukas, wenn er sagt „Loose“, die Mehrzahl statt der Einheit setzte, welche Ausdrucksweise den hl. Schriften nicht ungewohnt ist, wiewohl einige Handschriften sich finden, welche „Loos“ haben, nicht „Loose“. Markus allein also scheint eine Frage veranlaßt zu haben; denn da er sagt: Sie warfen das Loos über sie, was Jeder[1]) nehmen solle, scheint er gesprochen

1) Eigentlich quis quid = wer was?

zu haben, als sei über alle Kleider, nicht bloß über den Rock das Loos geworfen worden. Aber auch hier macht die Kürze die Dunkelheit; denn so ist gesagt: Sie warfen das Loos über sie, als ob gesagt würde: Sie warfen das Loos bei der Theilung, was auch geschehen ist. Die Theilung aller seiner Kleider nämlich wäre nicht vollendet worden, wenn nicht durch's Loos sich gezeigt hätte, wer auch jenen Rock nehmen sollte, damit so der Streit der Theilenden beendigt würde oder vielmehr keiner entstünde. Was er also sagt: Was Jeder nehmen sollte, sofern Dieß dem Loose zugeschrieben wird, ist nicht auf alle Kleider, die vertheilt wurden, zu beziehen; das Loos nämlich wurde geworfen, wer jenen Rock nehmen sollte; und weil er von diesem zu erzählen unterlassen hatte, wie er beschaffen gewesen und wie nach der gleichheitlichen Theilung er allein übriggeblieben sei und, damit er nicht zerrissen würde, zur Verloosung kam, darum heißt es: Was Jeder nähme, d. h. wer ihn nehmen sollte, gleich als hieße das Ganze so: Sie theilten seine Kleider, indem sie das Loos über sie warfen, wer den Rock, der von den gleichen Theilen übrig gewesen war, nehmen sollte.

4. Man könnte vielleicht fragen, was die in so viele Theile geschehene Theilung der Kleider und die Loosung um jenen Rock bedeute. Das vierfach getheilte Gewand des Herrn Jesu Christi sinnbildete seine Kirche, die nämlich über den ganzen, aus vier Theilen bestehenden Erdkreis verbreitet und nach all diesen Theilen gleichmäßig, d. h. einträchtig vertheilt ist. Darum sagt er anderswo,[1] er werde seine Engel senden, um seine Auserwählten zu sammeln von den vier Winden, und was heißt das sonst als von den vier Weltgegenden: Auf- und Untergang, Mitternacht und Mittag? Jener verlooste Rock aber bezeichnet die Einheit aller Theile, die durch das Band der Liebe zusammengehalten wird. Von der Liebe aber redend sagt der Apostel:[2] „Einen noch vorzüglicheren Weg zeige ich euch," und an

1) Matth. 24, 31. — 2) I. Kor. 12, 31.

einer andern Stelle sagt er:[1]) „Zu erkennen auch die alle Wissenschaft überragende Liebe Christi," und ebenso anderswo:[2]) „Ueber Alles aber die Liebe, welche ist das Band der Vollkommenheit." Wenn also die Liebe sowohl einen vorzüglicheren Weg hat, als die Wissenschaft überragt, als auch über alle Gebote ist, so wird mit Recht das Kleid, wodurch sie bezeichnet wird, als von oben gewoben dargestellt; als ohne Naht aber, damit nicht die Naht einmal aufgetrennt werde; und zu Einem gelangt sie, weil sie Alle in Eins sammelt. Wie bei den Aposteln, obwohl auch Dieß eine Zwölfzahl war, d. h. viermal je drei, und alle gefragt wurden, Petrus allein antwortete:[3]) „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes," und zu ihm gesagt wird: „Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben," als ob er allein die Binde- und Lösegewalt empfangen hätte, obschon sowohl Jenes Einer für Alle sagte, als auch dieses er mit Allen als Repräsentant[4]) eben dieser Einheit empfing; darum Einer für Alle, weil die Einheit in Allen ist. Darum hat er auch hier nach den Worten „von oben gewoben" hinzugesetzt: „durchaus."[5]) Wenn wir nun Dieß auf das beziehen, was es bedeutet, so ist Keiner ohne Theil daran, der sich als zum Ganzen gehörig erweist; von welchem Ganzen, wie die griechische Sprache anzeigt, die Kirche katholisch genannt wird. Was aber wird uns in dem Loose empfohlen, ausser die Gnade Gottes? So nämlich kam es in Einem zu Allen, da das Loos Allen gefiel, weil auch die Gnade Gottes in der Einheit zu Allen kommt und, wenn man das Loos wirft, man nicht einer Person oder Verdiensten, sondern dem verborgenen Gerichte Gottes weicht.

5. Und Niemand wird darum sagen, das habe nichts Gutes bezeichnet, weil es durch Böse geschah, nicht durch Die nämlich, die Christo nachfolgten, sondern die ihn ver-

1) Ephes. 3, 19. — 2) Koloss. 3, 14. — 3) Matth. 16, 16.
4) Personam gerens ipsius unitatis.
5) Δι' ὅλου = καϑόλου.

folgten: denn was wollen wir vom Kreuze selbst sagen, das gewiß ebenso von Feinden und Gottlosen Christo bereitet und aufgebürdet[1]) ward? Und doch versteht man mit Recht, es werde dadurch bezeichnet, wie der Apostel sagt:[2]) „Welches die Breite, die Länge, die Höhe und die Tiefe sei." Breit nämlich ist es im Querholze, woran die Hände des Hängenden ausgestreckt sind, und das bedeutet die guten Werke in der Breite der Liebe; lang ist es vom Querholze bis zur Erde, wo der Rücken und die Füße befestigt sind, und das bedeutet die Ausdauer in der Länge der Zeit bis ans Ende; hoch ist es am Gipfel, wo es über das Querholz nach oben hinausragt, und das bedeutet das obere Endziel, auf das alle Werke bezogen werden; weil Alles, was in der Breite und Länge gut und beharrlich gethan wird, wegen der Höhe der göttlichen Belohnungen gethan werden soll; tief ist es in dem Theile, der in der Erde befestigt wird; da nämlich ist es verborgen und kann nicht gesehen werden, aber Alles, was davon sichtbar und hervorragend ist, erhebt sich von da, wie unsere guten Werke aus der Tiefe der Gnade Gottes, die nicht begriffen und beurtheilt werden kann, insgesammt hervorgehen. Aber wenn auch das Kreuz Christi nur das bedeutet, was der Apostel sagt:[3]) „Die aber Jesu Christo angehören, haben ihr Fleisch gekreuzigt mit seinen Leidenschaften und Gelüsten," ein wie großes Gut ist es! Und doch macht das nur der gegen das Fleisch gelüstende gute Geist, während jenes Kreuz Christi der Feind gemacht hat, d. h. der böse Geist. Endlich was ist, was Alle kennen, das Zeichen Christi, ausser das Kreuz Christi? Und wenn dieses Zeichen nicht angewendet wird, sei es an den Stirnen der Gläubigen oder am Wasser selbst, woraus sie wiedergeboren, oder am Oele, womit sie im Chrisma gesalbt, oder am Opfer, womit sie genährt werden, so wird Nichts hievon rechtmäßig vollbracht. Wie also wird

1) Facta et impacta.
2) Ephes. 3, 18. — 3) Gal. 5, 24.

durch das, was Böse thun, nichts Gutes bezeichnet, wenn doch durch das Kreuz Christi, das Böse gemacht haben, in der Feier seiner Sakramente uns alles Gute bezeichnet wird? Doch Dieß bis hieher; das Folgende aber wollen wir mit Gottes Hilfe in einer anderweitigen Erörterung betrachten.

Einhundertneunzehnter Vortrag.

Von da an:

„Und Dieß nun thaten die Soldaten“

bis dahin:

„Und mit geneigtem Haupte gab er den Geist auf.“

Joh. 19, 24—30.

1. Nach der Kreuzigung des Herrn, nachdem auch die Vertheilung seiner Kleider durch Verloosung vorüber war, — was hernach der Evangelist erzähle, wollen wir sehen. „Und Dieß nun,“ sagt er, „thaten die Soldaten. Es standen aber beim Kreuze Jesu seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria Kleophä, und Maria Magdalena; als nun Jesus seine Mutter und den Jünger, den er liebte, stehen sah, sprach er zu seiner Mutter: Sieh, dein Sohn, und zu dem Jünger sprach er: Sieh, deine Mutter. Und von dieser Stunde nahm sie der Jünger in das Seinige.“ Das nämlich ist jene Stunde, von welcher Jesus vor der Verwandlung des Wassers in Wein zu seiner Mutter gesagt hatte:[1] „Was hast du mit mir? Meine Stunde ist

1) Joh. 2, 4. Vgl. oben 8. Vortrag.

noch nicht gekommen." Diese Stunde also hat er vorausgesagt, die damals noch nicht gekommen war, in der er sterbend Diejenige anerkennen sollte, von welcher er sterblich geboren war. Damals also, wo er Göttliches thun wollte, wies er die Mutter, nicht der Gottheit, sondern der Schwachheit, wie unbekannt zurück; jetzt aber, wo er bereits Menschliches litt, empfahl er Diejenige, aus welcher er Mensch geworden war, mit menschlichem Affekte. Damals nämlich zeigte sich der, welcher Maria geschaffen hatte, in Kraft; jetzt aber hing, was Maria geboren hatte, am Kreuz.

2. Eine Sittenlehre enthält die Stelle. Er thut, was er zu thun ermahnt; und der gute Lehrer unterwies durch sein Beispiel die Seinen, damit von frommen Kindern Sorgfalt auf die Eltern verwendet werde; gleich als ob jenes Holz, wo die Glieder des Sterbenden befestigt waren, auch ein Lehrstuhl des lehrenden Lehrers gewesen sei. Aus dieser gesunden Lehre hatte der Apostel Paulus gelernt, was er lehrte, als er sagte:[1]) „Wenn aber Einer für die Seinigen und besonders für die Hauseigenen nicht sorgt, hat er den Glauben verleugnet und ist schlechter als ein Ungläubiger." Was aber ist für Jeden so hauseigen, als die Eltern den Kindern oder den Eltern die Kinder? Von diesem höchst heilsamen Gebote nun stellte der Lehrmeister der Heiligen selbst an sich ein Beispiel auf, da er nicht als Gott für die Magd, die er geschaffen hatte und beherrschte, sondern als Mensch für die Mutter, aus der er geschaffen war, und die er verließ, einen Anderen statt seiner gewissermaßen als Sohn besorgte. Denn warum er das gethan habe, zeigt das Folgende an; es sagt nämlich der Evangelist: „Und von dieser Stunde nahm sie der Jünger in das Seinige," indem er von sich selbst redet. So nämlich pflegt er sich zu erwähnen, daß ihn Jesus liebte, der gewiß Alle, aber ihn vor den Uebrigen und vertraulicher liebte, so daß er ihn beim Mahle an seiner Brust liegen ließ, ich glaube, um dieses

---

1) I. Tim. 5, 8.

Evangeliums, das er durch ihn verkünden wollte, göttliche Erhabenheit auf diese Weise höher zu empfehlen.

3. Aber in welches Seinige nahm Johannes die Mutter des Herrn? Er war ja doch auch (Einer) aus denen, die zu ihm sprachen:[1] „Siehe, wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt." Allein dort hatte er auch gehört: „Wer immer Dieses verläßt um meinetwillen, wird in dieser Welt hundertmal soviel bekommen." Es hatte also jener Jünger hundertmal mehr, als er verlassen hatte, in was er die Mutter dessen aufnehmen konnte, der ihm Jenes geschenkt hatte. Aber in der Gesellschaft hatte der selige Johannes Hundertfaches empfangen, wo Keiner Etwas sein nannte, sondern ihnen Alles gemeinsam war, wie es in der Apostelgeschichte geschrieben steht.[2] So nämlich waren die Apostel, „als ob sie Nichts hätten und Alles besäßen."[3] Wie nahm die Mutter seines Meisters und Herrn der Jünger und Diener in das Seinige, wo Keiner Etwas „sein" nannte? Oder ist wohl, weil man kurz darauf in demselben Buche liest: „So Viele ihrer Besitzer von Landgütern und Häusern waren, die verkauften sie und brachten den Werth dafür und legten ihn den Aposteln zu Füßen; es wurde aber an Jeden ausgetheilt, wie es nöthig war," zu verstehen, es sei diesem Jünger so zugetheilt worden, was er brauchte, daß dort auch der Antheil der seligen Maria als seiner Mutter hingelegt wurde, und müssen wir vielmehr so nehmen, was gesagt ist: „Von jener Stunde nahm sie der Jünger in das Seinige," daß, was immer ihr nöthig war, zu seiner Sorge gehörte? Er nahm sie also auf in „seine" nicht Landgüter, deren er keine eigenen hatte, sondern Dienstleistungen, die er durch eigene Mühewaltung zu vollziehen besorgt war.

4. Sodann fährt er fort: „Hierauf, da Jesus wußte, daß Alles vollbracht war, sprach er, damit die Schrift erfüllt würde: Mich dürstet. Es stand nun ein Geschirr da,

1) Matth. 19, 27. — 2) Apostelg. 4, 32. — 3) II.

voll Essig; Jene aber legten einen mit Essig gefüllten Schwamm um ein Isoprohr herum und führten ihn an seinen Mund. Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht; und mit geneigtem Haupte gab er den Geist auf." Wer kann, was er thut, so anordnen, wie jener Mensch anordnete, was er litt? — Aber der Mensch, welcher Mittler Gottes und der Menschen[1]) ist; der Mensch, von welchem man vorhergesagt liest: „Ein Mensch ist's, und wer wird ihn erkennen?" Weil die Menschen, durch die das geschah, den Gottmenschen nicht erkannten; denn als Mensch erschien, der als Gott verborgen war;[2]) er litt Das alles als Erscheinender, und Ebenderselbe ordnete Das alles an als Verborgener. Er sah also, daß Alles vollbracht war, was geschehen sollte, bevor er den Essig nähme und den Geist aufgäbe; und damit auch das vollbracht würde, was die Schrift vorhergesagt hatte:[3]) „Und in meinem Durste tränkten sie mich mit Essig," sprach er: „Mich dürstet;" gleich als sagte er: Das habt ihr zu wenig gethan; gebt, was ihr seid. Die Juden nämlich selbst waren Essig, ausgeartet vom Weine der Patriarchen und Propheten, und wie von einem vollen Gefäße, von der Ungerechtigkeit dieser Welt erfüllt, mit Herzen, wie ein Schwamm, durch gewissermaßen löcherige und krumme Schlupfwinkel trügerisch. Unter dem Isoprohr aber, um den sie den mit Essig gefüllten Schwamm herumlegten, verstehen wir, weil er eine niedrige Pflanze ist und die Brust reinigt, passend die Niedrigkeit Christi selbst, welche sie rings umlagerten, und um die sie herumgekommen[4]) zu sein meinten. Davon heißt es im Psalme:[5]) „Besprenge mich mit Isop, und ich werde rein werden." Durch

1) I. Tim. 2, 5.
2) Homo apparebat, qui deus latebat.
3) Ps. 68, 22.
4) Circumvenisse.
5) Ps. 50, 9.

die Niedrigkeit Christi nämlich werden wir gereinigt, weil, wenn er sich nicht erniedrigt hätte, gehorsam geworden bis zum Tode es Kreuzes,[1]) gewiß nicht sein Blut zur Vergebung der Sünden d. h. zu unserer Reinigung wäre vergossen worden.

5. Und man mache sich keine Sorge darum, wie der Schwamm an seinen Mund gebracht werden konnte, da er am Kreuze von der Erde erhöht war. Wie man nämlich bei den andern Evangelisten liest,[2]) was dieser ausgelassen hat, geschah es an einem Rohre, daß im Schwamme dieser Trank zur Höhe des Kreuzes erhoben wurde. Durch das Rohr aber wurde die heil. Schrift bezeichnet, welche durch diese Handlung erfüllt wurde. Wie man nämlich „Zunge" (Sprache) entweder griechische oder lateinische oder sonst irgend eine sagt, um einen Ton zu bezeichnen, der mit der Zunge hervorgebracht wird, so kann man Rohr nennen den Buchstaben, der mit dem Rohre geschrieben wird. Aber, um die Töne der menschlichen Stimme zu bezeichnen, sagen wir ganz gebräuchlich „Zungen"; daß man aber die Schrift Rohr nenne, ist, je weniger es gebräuchlich ist, desto mehr mystisch figürlich.[3]) — Es that Dieses der gottlose Volkshaufe, es litt Dieses der barmherzige Christus; der es that, wußte nicht, was er thue; der es aber litt, wußte nicht bloß, was geschah, und warum es geschah, sondern that auch mit den Uebelthätern selbst eine Wohlthat.[4])

6. „Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht." Was, ausser was die Prophezie so lange vorher vorausgesagt hatte? Hierauf, weil Nichts mehr übrig war, was, bevor er starb, noch geschehen mußte, „gab er," als der, welcher die Macht hatte, seine Seele hinzugeben und sie wieder zu nehmen, nachdem Alles vollbracht war, auf dessen Vollbringung er noch wartete, „mit geneigtem

1) Phil. 2, 8. — 2) Matth. 27, 48; Mark. 15, 36.
3) Quo minus est usitatum, eo magis mystice figuratum.
4) De male facientibus ipse bene faciebat.

Haupte den Geist auf." Wer schläft so, wann er will, wie Jesus starb, wann er wollte? Wer legt so sein Kleid ab, wenn er will, wie er sein Fleisch auszog, wann er wollte? Wer scheidet so, wann er will, wie er, als er wollte, verschied?[1]) Wie sehr zu hoffen oder zu fürchten ist die Macht des Richtenden, wenn so groß erschien die des Sterbenden!

1) Abit — obiit.

Einhundertzwanzigster Vortrag.

Von da an:

„Die Juden nun — weil es Rüsttag war“ u. s. f.

bis dahin:

„Denn sie kannten die Schrift noch nicht, daß er von den Todten auferstehen sollte.“

Joh. 19, 31 — 20, 1–9.

1. Nachdem der Herr Jesus, nach Vollendung alles Dessen, wovon er wußte, daß es vor seinem Tode vollbracht werden müsse, den Geist aufgegeben hatte, — was dann folgte, laßt uns gemäß dem Berichte des Evangelisten sehen. „Die Juden nun," sagt er, „weil es Rüsttag war, damit nicht die Leichname während des Sabbaths am Kreuze blieben (denn es war Dieß der große Sabbathtag), baten den Pilatus, man möchte ihre Gebeine brechen und sie abnehmen." Nicht die Gebeine sollten abgenommen werden, sondern die, denen sie darum gebrochen wurden, damit sie stürben, sollten auch vom Holze abgenommen werden, damit nicht die an den Kreuzen Hängenden den großen Festtag durch den Schauder ihrer den Tag über dauernden Peinigung schändeten.

2. „Es kamen also die Soldaten und brachen zwar dem Ersten die Gebeine und dem Andern, der mit ihm gekreuzigt war; als sie aber zu Jesus kamen und sahen, daß er schon todt war, brachen sie ihm die Gebeine nicht, sondern einer der Soldaten öffnete mit der Lanze seine Seite, und sogleich kam Blut und Wasser heraus.“ Eines bedeutsamen Wortes bediente sich der Evangelist, daß er nicht sagte: er durchbohrte seine Seite oder verwundete oder sonst Etwas, sondern „er öffnete,“ damit dort gewissermaßen die Thüre des Lebens aufgethan würde, woher die Sakramente der Kirche strömten, ohne welche man zum Leben, welches das wahre Leben ist, nicht eingeht. Jenes Blut ist zur Vergebung der Sünden vergossen; jenes Wasser mischt den heilbringenden Becher, es gewährt sowohl Bad als Trank. Hievon war es ein Vorbild, daß Noe an der Seite der Arche eine Thüre zu machen den Befehl erhielt, wo die Thiere hineingehen sollten, die nicht in der Fluth umkommen sollten, durch welche die Kirche vorgebildet wurde. Darum wurde das erste Weib aus der Seite des schlafenden Mannes gebildet und Leben und Mutter der Lebendigen genannt. Ein großes Gut bedeutete Dieß vor dem großen Uebel der Uebertretung. Hier entschlief der zweite Adam mit geneigtem Haupte am Kreuze, damit aus dem ihm eine Gattin gebildet würde, was von der Seite des Schlafenden ausfloß. O Tod, wodurch die Todten wiederaufleben! Was ist reiner als dieses Blut, was heilsamer als diese Wunde?

3. „Und der es gesehen hat,“ sagt er, „gab Zeugniß, und sein Zeugniß ist wahr, und er weiß, daß er Wahres sagt, damit auch ihr glaubet.“ Er sagte nicht: damit auch ihr wisset, sondern: damit ihr glaubet. Es weiß nämlich, der sah; auf dessen Zeugniß hin glaube, wer nicht sah. Zum Glauben aber gehört es mehr, zu glauben als zu sehen. Denn was Anderes heißt „glauben,“ als Glauben schenken? „Denn Dieses geschah,“ sagt er, „damit die Schrift erfüllt würde: Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen; und wieder eine andere Schriftstelle sagt: Sie werden sehen, den sie durchstochen haben.“ Zwei Zeugnisse aus der Schrift

führt er für zweierlei Dinge an, die er als geschehen erzählt. Denn daß er gesagt hatte: „Als sie aber zu Jesus kamen und sahen, daß er schon todt war, brachen sie ihm die Gebeine nicht," auf Dieses bezieht sich das Zeugniß:[1]) „Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen;" was denen vorgeschrieben war, die im alten Gesetze das Pascha feiern sollten, durch Schlachtung eines Schafes, welche als Schattenbild von dem Leiden des Herrn vorausgegangen war. Darum wurde als unser Pascha Christus geschlachtet,[2]) von dem der Prophet Jesaias vorhergesagt hatte:[3]) „Wie ein Schaf zur Schlachtung ist er geführt worden." Deßgleichen daß er weiter gesagt hatte: „Sondern einer der Soldaten öffnete ihm mit der Lanze die Seite," hierauf bezieht sich das andere Zeugniß:[4]) „Sie werden sehen, den sie durchstochen haben," worin Christus verheissen wurde als der, der da in dem Fleische, in dem er gekreuzigt wurde, kommen sollte.

4. „Hernach aber bat den Pilatus Joseph von Arimathia, weil er ein Jünger Jesu war, insgeheim aber aus Furcht vor den Juden, daß er den Leichnam Jesu abnehmen dürfte; und Pilatus gestattete es. Er kam also und nahm den Leichnam Jesu. Es kam aber auch Nikodemus, der zu Jesus gekommen war bei Nacht zuerst, mit einer Mischung von Myrrhe und Aloë, ungefähr hundert Pfund." Man darf nicht so unterscheiden, daß wir sagen: Zuerst mit einer Mischung Myrrhe, sondern daß sich das „zuerst" auf das Vorhergehende bezieht. Nikodemus nämlich war zuerst bei Nacht zu Jesus gekommen, was derselbe Johannes in den früheren Theilen seines Evangeliums erzählt hat.[5]) Hier also ist zu verstehen, Nikodemus sei zu Jesus nicht damals bloß, aber damals zum ersten Mal, gekommen, er sei aber nachmals öfter gekommen, um durch Zuhören sein Jünger zu werden; was gewiß jetzt bei der Entdeckung des Leibes

1) Exod. 12, 46. — 2) I. Kor. 5, 7. — 3) Jes. 53, 7. — 4) Zach. 12, 10. — 5) Joh. 3, 2.

des seligsten Stephanus fast allen Völkern kund wird.[1]) Sie nahmen also den Leichnam Jesu und wickelten ihn in Linnen sammt Spezereien, wie es bei den Juden Sitte ist zu begraben." Nicht umsonst, wie mir scheint, wollte der Evangelist sagen: „Wie es bei den Juden Sitte ist zu begraben;" auf diese Weise nämlich, wenn ich nicht irre, ermahnte er, bei dergleichen Diensten, die den Todten erwiesen werden, solle man die Sitte eines jeden Volkes beibehalten.

5. „Es war aber an dem Orte, wo er gekreuzigt ward, ein Garten und in dem Garten ein neues Grabmal, in dem noch Niemand beigesetzt war." Wie im Schooße der Jungfrau Maria Niemand vor ihm, Niemand nach ihm empfangen wurde, so wurde in diesem Grabmal Niemand vor ihm, Niemand nach ihm begraben. „Dahin also legten sie Jesum, wegen des Rüsttages der Juden, weil das Grab nahe war." Er will verstanden wissen, das Begräbniß sei beschleunigt worden, damit es nicht Abend würde, wo schon wegen der Vorbereitung, welche die Juden bei uns lateinisch gebräuchlicher coena pura (das reine Mahl) nennen, so Etwas zu thun nicht mehr erlaubt war.

6. „Am Ersten der Woche[2]) aber kam Maria Magdalena früh Morgens, als es noch finster war, zum Grabmal und sah den Stein vom Grabe hinweggewälzt." Der Erste der Woche ist der, den die Christensitte wegen der Auferstehung des Herrn nunmehr den Tag des Herrn (Sonntag) nennt, den Matthäus allein unter den Evangelisten den ersten Wochentag nannte.[3]) „Sie lief also und kam zu Simon Petrus und dem andern Jünger, den Jesus liebte, und sprach zu ihnen: Sie haben den Herrn aus dem Grabe genommen, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben." Einige griechische Handschriften haben auch: „sie haben

---

1) Die Auffindung der Gebeine des heil. Stephanus und zugleich des Nikodemus fällt in das Jahr 415.

2) Una sabbati.

3) Matth. 28, 1. Prima sabbati.

meinen Herrn genommen," was aus besonderem Affekte der Liebe oder Dienstfertigkeit gesagt scheinen kann; aber wir haben das in mehreren Handschriften, die wir zur Hand hatten, nicht gefunden.

7. „Es ging also Petrus hinaus und der andere Jünger, und sie kamen zum Grabmal. Es liefen aber Beide mit einander, und jener andere Jünger lief dem Petrus vor und kam zuerst zum Grabe." Zu bemerken und zu beachten ist hier die Wiederholung, wie wieder zurückgegangen ist zu dem, was übergangen worden war, und doch, als folgte es nach, hinzugefügt wurde. Denn nachdem er bereits gesagt hatte: „sie kamen zum Grabmal," kehrte er wieder zurück, um zu erzählen, wie sie hinkamen, und sagt: „Es liefen aber Beide zusammen" u. s. w., wo er zeigt, daß vorauslaufend jener andere Jünger früher zum Grabe kam, womit er sich selbst bezeichnet, aber Alles wie von einem Anderen erzählt.

8. „Und da er sich hineinneigte," sagt er, „sah er die Leintücher liegen, ging jedoch nicht hinein; nun kam Simon Petrus hinter ihm her und ging in das Grabmal hinein und sah die Leintücher hingelegt und das Schweißtuch, das über seinem Haupte gewesen war, nicht bei den Leintüchern liegen, sondern besonders zusammengewickelt an einem Orte." Meinen wir, das bedeute Nichts? Ich möchte das keineswegs meinen. Aber wir eilen zu Anderem, wobei zu verweilen wir durch die Nothwendigkeit einer Frage oder Dunkelheit gezwungen werden. Denn Dieses, was durch sich selbst klar ist, was Jedes davon auch bedeute, zu untersuchen, ist zwar eine heilige Lust, aber die Sache von Müssigen, was wir nicht sind.

9. „Dann nun ging auch jener andere Jünger hinein, der früher zum Grabmale gekommen war." Früher kam er an, und später trat er ein. Auch das ist nicht müssig, aber ich bin dazu jetzt nicht müssig.[1] „Und er sah," sagt

1) Hoc non vacat, sed mihi ad ista non vacat.

er, „und glaubte.“ Hier meinen Einige, die zu wenig Acht geben, das habe Johannes geglaubt, daß Christus auferstanden war; aber das Folgende zeigt das nicht an. Denn was soll das, was er sogleich beifügt: „Denn sie kannten die Schrift noch nicht, daß er von den Todten auferstehen müsse“? Er glaubte also nicht, daß der auferstanden sei, von dem er nicht wußte, daß er auferstehen müsse. Was also sah er, was glaubte er? Er sah natürlich das leere Grab und glaubte, was das Weib gesagt hatte, daß er aus dem Grabe sei hinweggenommen worden. „Denn sie wußten die Schrift noch nicht, daß er von den Todten auferstehen müsse.“ Und mithin, als sie Dieß von dem Herrn selbst hörten, obwohl es ganz deutlich gesagt wurde, verstanden sie es nicht, weil sie gewohnt waren, Parabeln zu hören, und glaubten, es bedeute etwas Anderes. Aber das, was folgt, wollen wir auf eine andere Rede verschieben.

Einhunderteinundzwanzigster Vortrag.

Von da an:

„Die Jünger kehrten also wieder zu sich zurück“

bis dahin:

„Selig, die nicht gesehen und doch geglaubt haben.“

Joh. 20, 10—29.

1. Hinweggenommen sei der Herr aus dem Grabe, hatte seinen Jüngern, dem Petrus und Johannes, Maria Magdalena gemeldet; und als Jene hinkamen, sahen sie nur die Leintücher, in die der Leichnam war eingehüllt worden; und was konnten sie Anderes glauben, als was sie gesagt und auch selbst geglaubt hatte? „Es kehrten also die Jünger wieder zu sich zurück,“ d. h. wo sie wohnten, und von woher sie zum Grabe gelaufen waren. „Maria aber stand aussen am Grabe und weinte.“ Bei der Rückkehr der Männer nämlich hielt das schwächere Geschlecht ein stärkerer Affekt an demselben Orte fest; und die Augen, welche den Herrn gesucht und nicht gefunden hatten, überließen sich nun den Thränen, mehr beweinend, daß er aus dem Grabe war weggenommen worden, als daß er am Holze war getödtet worden; weil von dem so großen Lehrer,

dessen Leben ihnen war entzogen worden, auch kein Andenken [1]) zurückblieb. Es hielt also am Grabe dieser Schmerz noch das Weib. „Da sie also weinte, beugte sie sich und blickte in das Grab hinein." Warum sie das that, weiß ich nicht. Denn sie wußte wohl, daß der nicht mehr darin sei, den sie suchte, da sie ja selbst auch den Jüngern gemeldet hatte, er sei daraus fortgenommen, und Jene zum Grabe gekommen waren und nicht bloß durch Hineinsehen, sondern auch durch Hineingehen den Leichnam des Herrn gesucht und nicht gefunden hatten. Was soll es also, daß sie, indeß sie weinte, wieder in's Grab sich beugte und hineinsah? Meinte sie etwa, weil sie allzu betrübt war, weder ihren noch Jener Augen leicht glauben zu dürfen? Oder geschah es vielmehr durch einen göttlichen Antrieb, daß sie hineinblickte? Sie blickte nämlich hinein „und sah zwei Engel in hellem Glanze sitzen, einen am Haupte und einen bei den Füßen, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte." Was bedeutet das, daß einer am Haupte und bei den Füßen der andere saß? Vielleicht weil sie, die auf Griechisch Engel heissen, auf Deutsch Boten sind, auf diese Weise andeuteten, das Evangelium (Heilsbotschaft) Christi müsse vom Haupte bis zu den Füßen, vom Anfang bis zum Ende verkündigt werden? „Sie sprachen zu ihr: Weib, was weinst du? Sie versetzte: Weil sie meinen Herrn genommen und ich nicht weiß, wo sie ihn hingelegt haben." Die Boten verboten die Thränen, wodurch sie — was sonst als gewissermaßen die künftige Freude ankündigten? Denn so sagten sie: „Was weinst du," als ob sie sagten: Weine nicht! Aber Jene, in der Meinung, sie hätten gefragt, weil sie es nicht wüßten, gibt die Ursachen der Thränen an. „Weil sie", sagt sie, „meinen Herrn genommen haben," indem sie den entseelten Leib ihres Herrn ihren Herrn nennt, vom Ganzen den Theil bezeichnend, gleichwie wir alle Jesum Christum, den einigen Sohn Gottes, unsern Herrn, was gewiß sowohl das Wort

1) Memoria d. h. kein Denkzeichen.

als die Seele als das Fleisch ist, gleichwohl als gekreuzigt und begraben bekennen, obwohl nur sein Fleisch begraben wurde. „Und ich weiß nicht," sagt sie, „wo sie ihn hingelegt haben." Das war die größere Ursache ihres Schmerzes, weil sie nicht wußte, wo sie hingehen sollte, ihren Schmerz zu trösten. Aber die Stunde war schon gekommen, wo das, was von den zu weinen verbietenden Boten gewissermaßen war angekündigt worden, die Freude, die Thränen ablösen sollte.

2. Endlich, „als sie Dieses gesagt hatte, kehrte sie sich rückwärts und sah Jesum stehen und wußte nicht, daß es Jesus war. Jesus sagt zu ihr: Weib, was weinst du? Wen suchst du? Jene, in der Meinung, es sei der Gärtner, versetzt: Herr, wenn du ihn genommen hast, sag' mir, wo hast du ihn hingelegt? Und ich will ihn nehmen. Jesus spricht zu ihr: Maria! Sich hinkehrend sagt Jene: Rabboni, d. h. Lehrer!" Niemand verleumde das Weib, daß sie den Gärtner Herrn nannte und Jesum Lehrer. Dort nämlich fragte sie, hier erkannte sie an; dort ehrte sie einen Menschen, von dem sie eine Wohlthat begehrte, hier verehrte sie den Lehrer, von dem sie Menschliches und Göttliches unterscheiden lernte. Sie nannte Herrn, von dem sie nicht die Magd war, um durch ihn zu dem Herrn zu gelangen, von dem sie es war. Anders also sagte „Herr": „Sie haben meinen Herrn genommen," anders aber: „Herr, wenn du ihn genommen hast." Denn auch die Propheten nannten Herrn Solche, die Menschen waren, anders aber Jenen, von dem geschrieben steht:[1] „Herr ist sein Name." Aber dieses Weib, die sich bereits umgekehrt hatte, um Jesum zu sehen, da sie ihn für den Gärtner hielt und gewiß mit ihm redete, wie heißt es wieder, sie habe sich hingekehrt, um zu ihm zu sagen: „Rabboni," als weil sie damals mit dem Körper hingekehrt ihn für das hielt, was er nicht war, jetzt mit dem Herzen hingekehrt erkannte, was er war?

1) Ps. 67, 5.

3. „Jesus sprach zu ihr: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht zu meinem Vater aufgefahren! Geh' aber hin zu meinen Brüdern und sag' ihnen: Ich steige auf zu meinem Vater und eurem Vater, meinem Gott und eurem Gott." Es ist in diesen Worten Etwas, was wir kurz zwar, aber doch aufmerksamer betrachten müssen. Jesus nämlich lehrte das Weib, das ihn als Lehrer erkannte und nannte, als er Dieß ihr antwortete, den Glauben; und jener Gärtner säete in ihrem Herzen, als in seinem Garten, das Senfkörnlein. Was heißt also: „Rühre mich nicht an"? Und als ob um die Ursache dieses Verbotes gefragt würde, setzte er hinzu: „Denn ich bin noch nicht zu meinem Vater aufgestiegen." Was heißt das? Wenn er als stehend auf Erden nicht berührt wird, wie sollte er als sitzend im Himmel von den Menschen berührt werden? Er, der ja doch, bevor er auffuhr, den Jüngern sich zum Berühren darbot, indem er sagte, wie der Evangelist Lukas bezeugt:[1]) „Tastet und sehet, daß ein Geist nicht Fleisch und Beine hat, wie ihr mich haben sehet," oder als er zu dem Jünger Thomas sprach: „Bring' deinen Finger her und sieh meine Hände, bring' deine Hand her und steck' sie in meine Seite!" Wer aber ist so abgeschmackt, daß er sage, er habe sich von den J ü n g e r n zwar, b e v o r er zum Vater aufstieg, wollen berühren lassen, von den W e i b e r n aber erst, n a c h d e m er zum Vater aufgestiegen war? Aber nicht einmal so würde, wer es wollte, in seinem Wahne gelassen.[2]) Man liest nämlich, auch Frauen hätten nach der Auferstehung, bevor er zum Vater auffuhr, Jesum berührt, unter welchen ebendiese Maria Magdalena war, wie Matthäus erzählt,[3]) daß ihnen Jesus begegnet sei mit dem Worte: „Seid gegrüßt!" „Jene aber," sagt er, „traten hin, hielten ihn bei den Füßen und beteten ihn an." Das ist von Johannes übergangen,

1) Luk. 9, 24 u. 39.
2) Desipere sineretur
3) Matth. 28, 9.

aber von Matthäus als wahr bezeugt. Es bleibt also nur übrig, daß in diesen Worten ein Sakrament verborgen sei, von dem wir, mögen wir es nun finden oder keineswegs es zu finden im Stande sein, doch auf keine Weise zweifeln dürfen, daß es darin sei. Entweder also ist so gesagt: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht zu meinem Vater aufgefahren," daß in jenem Weibe die Kirche aus den Heiden vorgebildet wurde, welche an Christus erst glaubte, als er schon zum Vater aufgefahren war; oder Jesus wollte, daß man so an ihn glaube, d. h. so ihn geistig berühre, daß Er und der Vater Eins sind. In dessen innersten Sinnen nämlich ist er gewissermaßen zum Vater aufgestiegen, der so in ihm fortgeschritten ist, daß er ihn als dem Vater gleich erkennt; sonst berührt man ihn nicht recht, d. h. sonst glaubt man nicht recht an ihn. Es konnte aber Maria so an ihn glauben, daß sie ihn für dem Vater ungleich hielt, was ihr gewiß verboten wird, da ihr gesagt wird: „Rühre mich nicht an," d. h. glaube nicht so an mich, wie du noch gesinnt bist; du sollst nicht dein Denken [bloß] bis zu dem ausstrecken, was ich für dich geworden bin, und nicht [auch] übergehen zu dem, wodurch du geworden bist. Denn wie glaubte sie nicht noch fleischlich an ihn, den sie wie einen Menschen beweinte? „Denn ich bin noch nicht," sagt er, „zu meinem Vater aufgestiegen;" dort wirst du mich berühren, wann du an mich glaubst als den dem Vater nicht ungleichen Gott. „Geh' aber hin zu meinen Brüdern und sag' ihnen: Ich steige auf zu meinem Vater und zu eurem Vater;" er sagt nicht „unserem Vater": anders also „meinem," anders „eurem;" „meinem" von Natur, „eurem" durch Gnade. „Und meinem Gott und eurem Gott;" auch hier sagte er nicht: unserm Gott, also auch hier anders „meinem", anders „eurem"; „meinem" Gott, unter welchem auch ich [als Mensch] bin, „eurem" Gott, zwischen welchem und Ihm ich der Mittler bin.

4. „Maria Magdalena kam und meldete den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und Dieß hat er zu mir gesagt. Als es nun Abend war an jenem ersten Wochentage

und die Thüren verschlossen waren, wo die Jünger versammelt waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und stand mitten unter ihnen und sprach zu ihnen: Der Friede sei mit euch. Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen seine Hände und Seite." Die Nägel nämlich hatten seine Hände durchbohrt, die Lanze hatte seine Seite geöffnet, wo zur Heilung der Herzen der Zweifelnden die Spuren der Wunden bewahrt wurden. Der Masse des Körpers aber, worin die Gottheit war, standen die verschlossenen Thüren nicht im Wege. Jener nämlich konnte bei den nicht geöffneten eintreten, bei dessen Geburt die Jungfräulichkeit der Mutter unversehrt blieb. „Es freuten sich nun die Jünger, als sie den Herrn sahen; da sprach er abermal zu ihnen: Der Friede sei mit euch!" Die Wiederholung ist eine Bekräftigung; er gibt nämlich den durch den Propheten verheissenen „Frieden über Frieden."[1]) „Wie mich der Vater gesandt hat," sagt er, „sende auch ich euch." Als gleich mit dem Vater kennen wir den Sohn, aber hier erkennen wir die Worte des Mittlers. Als Mittleren nämlich zeigt er sich, indem er sagt: Er mich und ich euch. „Als er Dieses gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfanget den hl. Geist!" Durch das Anhauchen deutete er an, der hl. Geist sei nicht bloß des Vaters Geist, sondern auch der seine. „Denen ihr die Sünden," sagt er, „vergebet, denen sind sie vergeben; und denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Die Liebe der Kirche, die durch den hl. Geist ausgegossen wird in unseren Herzen, erläßt die Sünden ihrer Mitglieder; die Sünden derer aber, die nicht zu ihr gehören, behält sie. Darum hat er nach den Worten: „Empfanget den heil. Geist" sogleich Dieß über die Nachlassung und Behaltung der Sünden hinzugefügt.

5. „Thomas aber, Einer von den Zwölfen, der Didymus genannt wird, war nicht bei ihnen, als Jesus kam.

1) Is. 26, 3.

Es sagten ihm also die andern Jünger: Wir haben den Herrn gesehen. Jener aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen das Mal der Nägel sehe und meinen Finger an die Stelle der Nägel lege und meine Hand in seine Seite lege, will ich es nicht glauben. Und nach acht Tagen waren seine Jünger wieder drinnen und Thomas mit ihnen; da kam Jesus bei verschlossenen Thüren und stand in der Mitte und sprach: Der Friede sei mit euch. Sodann sagt er zu Thomas: Bring' deinen Finger her und sieh meine Hände, und bring deine Hand her und leg' sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Da antwortete Thomas und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott!" Er sah und berührte den Menschen und bekannte den Gott, den er nicht sah und nicht berührte; aber durch das, was er sah und berührte, glaubte er nun nach Entfernung des Zweifels Jenes. „Jesus sprach zu ihm: Weil du mich gesehen, hast du geglaubt." Er sagt nicht: mich berührt, sondern: „mich gesehen hast," weil das Gesicht gewissermaßen ein allgemeiner Sinn ist. Auch bei den vier andern Sinnen pflegt man es zu nennen, wie wenn wir sagen: Hör' und sieh, wie wohl es klingt; riech und sieh, wie wohl es riecht; koste und sieh, wie wohl es schmeckt; taste und sieh, wie schön warm es ist. Ueberall hört man das „Sieh," wiewohl man nicht leugnet, daß das Gesicht eigentlich zu den Augen gehöre. Darum sagt auch hier der Herr: „Leg' deinen Finger her und sieh meine Hände," was sagt er Anderes als: Taste und sieh? Und doch hatte Jener die Augen nicht im Finger. Also sei es nun durch Berühren oder auch durch Sehen: „Weil du mich gesehen hast," sagt er, „hast du geglaubt;" wiewohl man sagen könnte, der Jünger habe nicht gewagt, ihn zu berühren, als er sich ihm zum Berühren darbot; denn es steht nicht geschrieben: Und Thomas berührte ihn. Aber mag er nun bloß durch Anschauen oder auch durch Berühren gesehen und geglaubt haben, das, was folgt, predigt und empfiehlt mehr den Glauben der Heiden: „Selig, die nicht gesehen und geglaubt haben." Worte der vergangenen Zeit gebrauchte

er als der, welcher das noch Künftige als in seiner Vorherbestimmung schon geschehen wußte. Aber bereits ist diese Rede von Weiterschweifung innezuhalten; der Herr wird geben, daß wir von dem, was noch übrig ist, ein ander Mal handeln.

Einhundertzweiundzwanzigster Vortrag.

Von da an:

„Zwar noch viele andere Zeichen hat Jesus gethan“

bis dahin:

„Und obwohl es Solche waren, zerriß doch das Netz nicht.“

Joh. 20, 30; 21, 11.

1. Nach Erzählung der Begebenheit, in welcher der Apostel Thomas, als ihm die Stellen der Wunden im Fleische Christi zur Berührung dargeboten wurden, sah, was er nicht glauben wollte, und es glaubte, schaltet der Evangelist Johannes Dieses ein und sagt: „Zwar noch viele andere Zeichen that Jesus vor den Augen seiner Jünger, die nicht aufgeschrieben sind in diesem Buche. Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubet, daß Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und glaubend das Leben habet in seinem Namen.“ Dieser Abschnitt zeigt gleichsam das Ende dieses Buches an; aber es wird hierauf dann erzählt, wie der Herr sich am See Tiberias geoffenbart und im Fischfang der Kirche ein Sakrament ans Herz gelegt habe, wie es einst geben wird bei der letzten Auferstehung

der Todten. Um Dieß zu empfehlen, glaube ich, diene es, daß gleichsam als Schluß des Buches dazwischengesetzt ist, was auch gleichsam eine Einleitung zur folgenden Erzählung sein sollte, um ihr gewissermaßen eine hervorragendere Bedeutung zu geben, welche Erzählung also beginnt: „Hernach offenbarte sich Jesus abermal am See Tiberias, er offenbarte sich aber so: Es waren beisammen: Simon Petrus und Thomas, der Didymus genannt wird, und Nathanael, der von Cana in Galiläa war, und die Söhne des Zebedäus, und noch zwei andere von seinen Jüngern. Da sprach Simon Petrus zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sagten: Auch wir gehen mit dir."

2. Man pflegt bezüglich dieser Fischerei der Jünger zu fragen, warum Petrus und die Söhne des Zebedäus zu dem zurückkehrten, was sie früher gewesen waren, ehe sie vom Herrn berufen wurden; sie waren nämlich Fischer, als er zu ihnen sprach:[1] „Folget mir nach, und ich will euch zu Menschenfischern machen." Damals nämlich folgten sie ihm, um mit Verlassung von Allem seiner Lehrunterweisung anzuhängen, insoweit, daß, während jener Reiche traurig von ihm fortging, zu dem er gesagt hatte:[2] „Geh' hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir," Petrus zu ihm sprach: „Sieh, wir haben Alles verlassen und sind dir gefolgt." Was ist's also, daß sie jetzt gleichsam mit Verlassung des Apostolats werden, was sie waren, und, was sie verlassen hatten, wiederergreifen, gleich als hätten sie vergessen, was sie gehört hatten:[3] „Keiner, der die Hand an den Pflug legt und rückwärts schaut, ist tauglich für das Himmelreich"? Wenn sie nun das nach dem Tode Jesu, bevor er von den Todten erstanden wäre (was sie freilich nicht konnten, weil der Tag, an dem er gekreuzigt wurde, sie ganz in Anspruch nahm, bis zu seinem Begräbniß, das vor Abend stattfand; der folgende Tag aber

1) Matth. 4, 19. — 2) Matth. 19, 21. — 3) Luk. 9, 61.

war der Sabbath, wo ihnen, die den väterlichen Brauch beobachteten, gewiß das Arbeiten nicht erlaubt war; am dritten Tage aber erstand der Herr und rief sie zur Hoffnung zurück, die sie in Betreff seiner bereits aufzugeben angefangen hatten), gleichwohl, wenn sie es damals gethan hätten, so würden wir meinen, sie hätten es in jener Verzweiflung, die sich ihrer Gemüther bemächtigt hatte, gethan. Nun aber, nachdem sie ihn aus dem Grabe lebendig zurückbekommen hatten, nachdem die augenscheinlichste Wahrheit seines wieder lebendigen Fleisches ihren Augen und Händen nicht bloß zum Sehen, sondern auch zum Berühren und Betasten war dargeboten worden, nachdem sie die Wundmale angeschaut hatten bis zum Bekenntniß des Thomas, der sonst nicht glauben zu wollen versichert hatte, nachdem sie durch seine Anhauchung den heil. Geist empfangen, nachdem sie aus seinem Munde in ihre Ohren die Worte gehört hatten:[1] „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende auch ich euch; denen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten," — werden sie sogleich wieder, wie sie es gewesen waren, nicht Menschen-, sondern Fische-Fischer.

3. Denen, die das bedenklich macht, ist zu antworten, es sei ihnen nicht verboten gewesen, durch ihre, natürlich erlaubte und eingeräumte, Kunst den nöthigen Unterhalt zu suchen, wenn sie je einmal nichts Anderes hätten, wovon sie lebten. Es müßte denn Jemand zu meinen oder zu sagen wagen, der Apostel Paulus habe nicht zur Vollkommenheit Jener gehört, welche mit Verlassung von Allem Christo nachfolgten, weil er, um Niemandem von denen, welchen er das Evangelium predigte, lästig zu fallen, seinen Unterhalt mit eigenen Händen gewann;[2] wo vielmehr erfüllt wurde, was er sagt:[3] „Ich habe mehr als sie alle gearbeitet," mit dem Beifügen: „Aber nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir;" damit erhelle, auch Dieß sei der Gnade Gottes zu-

---

1) Joh. 20, 21. — 2) II. Theff. 3, 8. — 3) I. Kor. 15, 10.

zurechnen, daß er mit dem Geiste und mit dem Körper so sehr mehr als sie alle arbeiten konnte, daß er weder von der Predigt des Evangeliums abließ noch jedoch aus dem Evangelium, wie Jene, dieses Leben unterhielt, obwohl er es bei so vielen Heiden, denen der Name Christi noch nicht war prophezeit worden, viel weiter umher und fruchtbringender aussäete. Damit hat er gezeigt, vom Evangelium zu leben, d. h. den Unterhalt zu haben, sei den Aposteln nicht als Nothwendigkeit auferlegt, sondern als Macht eingeräumt worden. Und diese Macht erwähnt derselbe Apostel, da er sagt:[1] „Wenn wir euch Geistiges gesäet haben, ist es etwas Großes, wenn wir euer Fleischliches ärnten? Wenn Andere an eurem Vermögen Theil haben, nicht vielmehr auch wir? Aber wir haben uns," sagt er, „dieser Macht nicht bedient." Und kurz darauf sagt er: „Die dem Altare dienen, haben Theil am Altare; so hat es auch der Herr denen verordnet, die das Evangelium verkünden, vom Evangelium zu leben; ich aber habe hievon keinerlei Gebrauch gemacht." Klar genug also ist es, nicht befohlen, sondern in die Macht gelegt sei es den Aposteln gewesen, von nichts Anderem als vom Evangelium zu leben, und von denen, welchen sie durch Predigt des Evangeliums Geistiges säeten, Fleischliches zu ernten, d. h. dieses Fleisches Unterhalt zu beziehen und als Soldaten Christi den gebührenden Sold zu bekommen, gleich als von den Provinzialen[2]) Christi. Daher hatte ebenderselbe ausgezeichnete Soldat Christi kurz vorher hierüber gesagt: „Wer thut je Kriegsdienste auf eigene Kosten?" was jedoch er selber that, der mehr als sie alle arbeitete. Wenn also der selige Paulus, um von der Macht, die er allerdings ebenso wie die übrigen Prediger des Evangeliums hatte, keinen Gebrauch zu machen, sondern um eigenen Sold Kriegsdienste zu thun, damit die vom Namen Christi ganz fremden Heiden nicht seine Lehre, als käuflich, abstoße, die Kunst, die er, als zu etwas Anderem erzogen, nicht

1) I. Kor. 9, 11. — 2) Vgl. Vortrag 13, 17.

kannte, lernte, damit, indem der Lehrer mit eigenen Händen sich nährt, kein Hörer würde beschwert: um wie viel mehr betrieb der selige Petrus, der schon Fischer gewesen war, das, was er schon verstand, wenn er zu jener damaligen Zeit nichts Anderes fand, wovon er leben konnte!

4. Aber irgend Einer wird entgegnen: Und warum fand er Nichts, da es doch der Herr versprach mit den Worten:[1] „Suchet zuerst das Reich und die Gerechtigkeit Gottes, und Das alles wird euch zugelegt werden"? Wohlan, auch so hat der Herr, was er versprach, erfüllt. Denn wer sonst hat die Fische, die gefangen werden sollten, zugelegt? von dem man glauben muß, er habe aus keinem anderen Grunde den Mangel verhängt, wodurch sie genöthigt wurden, fischen zu gehen, als weil er das verordnete Wunder zu sehen geben wollte, um zugleich sowohl die Prediger seines Evangeliums zu speisen, als auch um das Evangelium selbst durch das so große Sakrament, welches er mit der Zahl der Fische empfehlen wollte, zu vermehren; wovon nun auch wir, was er selbst zulegt, sagen müssen.

5. „Es sprach" also „Simon Petrus: Ich gehe fischen. Da sprachen zu ihm," die bei ihm waren: „Auch wir gehen mit dir. Und sie gingen hinaus und stiegen in ein Schiff; und in jener Nacht fingen sie Nichts. Als es aber schon Morgen geworden war, stand Jesus am Ufer; doch die Jünger erkannten nicht, daß es Jesus sei. Da sagt Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr etwa eine Speise? Sie antworteten: Nein. Er sagt zu ihnen: Werfet das Netz rechts vom Schiffe, und ihr werdet finden. Sie warfen es also aus und konnten es nicht mehr herausziehen vor der Menge von Fischen. Da sagt jener Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: Der Herr ist's. Als Simon Petrus gehört hatte: Der Herr ist's, gürtete er sich mit dem Ueberkleid, denn er war unbekleidet, und stürzte sich ins Meer. Die andern Jünger aber kamen zu Schiff herbei (sie waren nämlich

1) Matth. 6, 33.

nicht weit vom Lande, sondern nur ungefähr 200 Ellen) und zogen das Netz mit den Fischen. Als sie nun ans Land stiegen, sahen sie Kohlen hingelegt und einen Fisch darüber und Brod. Jesus spricht zu ihnen: Bringet von den Fischen, die ihr eben gefangen habt. Simon Petrus stieg hinauf und zog das Netz ans Land voll von großen Fischen, hundert dreiundfünfzig. Und obwohl es solche (so große) waren, das Netz zerriß nicht."

6. Das ist ein großes Sakrament in dem großen Evangelium des Johannes und, damit es um so eindringlicher empfohlen würde, an letzter Stelle geschrieben. Daß es also sieben Jünger waren bei jenem Fischzug: Petrus, Thomas, Nathanael, die zwei Söhne des Zebedäus und noch zwei andere Jünger, deren Namen verschwiegen werden, — diese bedeuten durch ihre Siebenzahl das Ende der Zeit. Die gesammte Zeit nämlich verläuft in sieben Tagen. Darauf bezieht sich, daß, als es Morgen ward, Jesus am Ufer stand, weil auch das Ufer das Ende des Meeres ist und darum das Ende der Welt bedeutet. Ebendieses Ende zeigt es auch an, daß Petrus das Netz ans Land zog, d. h. ans Ufer. Das hat der Herr selbst aufgeschlossen, wo er an einer andern Stelle das Gleichniß von dem in's Meer geworfenen Zugnetz gab; und sie ziehen es, sagt er, ans Ufer, von welchem Ufer er, was es sei, erklärend sagt: „So wird es am Ende der Welt sein."[1])

7. Aber jenes ist eine Parabel in Worten, nicht in der Thatsache; in der Thatsache aber bezeichnete der Herr — wie hier die Kirche, wie sie am Ende der Welt sein werde, so durch einen anderen Fischfang die Kirche, wie sie jetzt sei. Daß er aber Jenes am Anfange seiner Predigt that, Dieses hingegen nach seiner Auferstehung, damit zeigt er, jener Fischfang bedeute die Guten und Bösen, welche die Kirche jetzt hat; dieser aber nur die Guten, die sie auf ewig haben wird, wenn die Auferstehung der Todten

1) Matth. 13, 49.

am Ende dieser Welt vorüber sein wird. Endlich dort stand Jesus nicht wie hier am Ufer, als er die Fische fangen hieß, sondern in ein Schiff steigend, das dem Simon gehörte, bat er ihn, es ein wenig vom Lande abzustoßen, und in ihm sitzend lehrte er die Schaaren; als er aber zu reden aufhörte, sprach er zu Simon:[1] „Fahr' ins Tiefe und lichtet eure Netze zum Fischfang!" Und dort war, was an Fischen gefangen wurde, in den Schiffen, nicht zogen sie wie hier das Netz ans Land. Durch diese Zeichen, und wenn man vielleicht noch welche finden kann, wurde dort die Kirche in dieser Welt, hier aber am Ende der Welt gesinnbildet; darum geschah Jenes vor, Dieses aber nach der Auferstehung des Herrn; weil Christus dort uns darstellte als Berufene, hier als Wiedererweckte. Dort werfen sie die Netze nicht auf die rechte Seite aus," damit sie nicht bloß die Guten bedeuten, noch auf die linke, damit nicht bloß die Bösen, sondern unterschiedslos sagt er: Lichtet eure Netze zum Fischfang, damit wir die Guten und Bösen als gemischt verstehen; hier aber sagt er: „Werfet das Netz nach der Rechten des Schiffes aus" um die, so zur Rechten sich befanden, als lauter Gute zu bezeichnen. Dort zerriß das Netz zur Bezeichnung der Spaltungen; hier aber, weil alsdann in jenem höchsten Frieden der Heiligen keine Spaltungen mehr sein werden, lag dem Evangelisten daran, zu sagen: „Und obwohl es solche waren," d. h. so große, „das Netz zerriß nicht," gleich als ob er Jenes im Auge hätte, wo es zerriß, und in Vergleich mit jenem Übel dieses Gut empfähle. Dort wurde eine so große Menge von Fischen gefangen, daß die zwei angefüllten Schiffe niedersanken,[2] d. h. zum Sinken gedrückt wurden, denn sie sind nicht versunken, aber doch in Gefahr gewesen. Denn woher kommen in der Kirche so viele Dinge, die wir beseufzen, als wenn man einer so großen Menge nicht widerstehen kann, welche beinahe bis zum Versinken der Disciplin hereinkommt mit

1) Luk. 5, 4. — 2) Luk. 5, 3—7.

ihren vom Wege der Heiligen weit entfernten Sitten? Hier aber warfen sie das Netz auf die rechte Seite aus, und sie konnten es nicht mehr ziehen vor der Menge von Fischen. Was heißt es: „sie konnten es nicht mehr ziehen," ausser weil die, welche zur Auferstehung des Lebens gehören, d. h. zur rechten Seite, und innerhalb der Netze des Christenthumes sterben, erst am Ufer, d. h. am Ende der Welt, nach der Auferstehung werden offenbar werden? Darum vermochten sie die Netze nicht so zu ziehen, daß sie die Fische, die sie gefangen hatten, ins Schiff zurückbrachten, wie es bei Jenen allen geschah, durch welche das Netz zerrissen und die Fahrzeuge gesenkt wurden. Es hat aber jene Rechten die Kirche nach dem Ende dieses Lebens im Schlummer des Friedens wie in der Tiefe verborgen, bis das Netz an's Ufer kommt, wohin es gezogen wurde, ungefähr zweihundert Ellen weit. Was aber dort durch die zwei Fahrzeuge, wegen der Beschneidung und der Vorhaut, das ist meines Erachtens hier durch die zweihundert Ellen gesinnbildet, wegen der Auserwählten beider Gattungen, der Beschneidung sowohl als der Vorhaut, gleichsam hundert und hundert, weil bei Vollendung des Hunderters die Zahl nach Rechts hinübergeht.[1]) Endlich bei jenem Fischfang wird die Zahl der Fische nicht ausgedrückt, gleich als finde dort das statt, was durch den Propheten vorhergesagt ist:[2]) „Ich zählte und redete, sie sind Viel geworden über die Zahl;" hier aber sind nicht Einige über die Zahl, sondern es ist die bestimmte Zahl, hundertdreiundfünfzig, von welcher Zahl mit der Hilfe des Herrn Rechnung zu geben ist.

8. Setzen wir nämlich die Zahl fest, welche das Gesetz bedeutet, wie viel sind es, als zehn? Daß nämlich der Dekalog des Gesetzes, d. h. jene allbekannten Gebote zuerst mit dem Finger Gottes auf zwei steinerne Tafeln geschrieben

---

1) Bis hundert nämlich zählte man mit der linken Hand.
2) Pſ. 39, 6.

wurden,[1]) steht für uns ganz und gar fest. Aber das Gesetz, wann die Gnade nicht hilft, macht Uebertreter und ist nur im Buchstaben; denn darum hauptsächlich sagt der Apostel:[2]) „Der Buchstabe tödtet, der Geist aber macht lebendig." Es trete also zum Buchstaben der Geist hinzu, damit nicht der Buchstabe den tödte, den der Geist nicht lebendig macht, sondern damit wir die Gebote des Gesetzes vollbringen, nicht durch unsere Kräfte, sondern durch die Gnade des Heilandes. Wenn aber zum Gesetze die Gnade hinzukommt, d. h. zum Buchstaben der Geist, wie kommt da zur Zehnzahl die Sieben? Daß ja durch diese Zahl, d. h. die Sieben, der hl. Geist bezeichnet werde, bezeugen bemerkenswerthe Stellen der heil. Schriften. Denn allerdings die Heiligkeit oder Heiligung geht eigenthümlich den hl. Geist an; obwohl daher auch der Vater Geist ist und der Sohn Geist ist, weil Gott ein Geist ist,[3]) und der Vater heilig ist und der Sohn heilig ist, so heißt doch mit eigenem Namen der Geist beider der heil. Geist. Wo also erklang zuerst im Gesetze die Heiligung, ausser am siebenten Tage? Denn es heiligte Gott nicht den ersten Tag, an dem er das Licht machte, oder den zweiten, wo das Firmament, oder den dritten, an dem er das Meer vom Festlande schied und die Erde Kraut und Holz hervorbrachte, oder den vierten, an dem die Sterne geschaffen wurden, oder den fünften, an welchem die Thiere, die in den Wässern leben und in der Luft schweben, oder den sechsten, an welchem die Landthiere und der Mensch selbst: sondern er heiligte den siebenten Tag, an welchem er ruhte von seinen Werken.[4]) Passend also wird durch die Siebenzahl der heil. Geist bezeichnet. Auch der Prophet Jesaias sagt:[5]) „Ruhen wird auf ihm der Geist Gottes;" und ihn hierauf empfehlend durch sein siebenfaches Werk oder Geschenk sagt er: „Der Geist der Weisheit und der Erkenntniß, der Geist des Rathes und

1) Deut. 9, 10. — 2) II. Kor. 3, 6. — 3) Joh. 4, 14. — 4) Gen. 2, 3. — 5) Jes. 11, 2.

der Stärke, der Geist der Wissenschaft und Gottseligkeit, und der Geist der Furcht Gottes wird ihn erfüllen." Und ist nicht in der Apokalypse von sieben Geistern Gottes die Rede,[1]) obwohl es einer und derselbe Geist ist, der einem Jeden das Seinige zutheilt, wie er will?[2]) Allein die siebenfache Wirksamkeit des einen Geistes ist von demselben Geiste, der dem Schreibenden beistand, so bezeichnet worden, daß „sieben Geister" gesagt wurde. Wenn nun zur Zehnzahl des Gesetzes der hl. Geist durch die Siebenzahl hinzukommt, werden es siebzehn, welche Zahl von Eins an bis zu ihr selbst durch Zusammenzählung aller wachsend auf hundertdreiundfünfzig hinaufkommt. Wenn du nämlich zu Eins zwei hinzuthust, werden es gewiß drei; wenn du zu diesen drei und vier hinzufügst, so werden es zusammen zehn; wenn du dann alle folgenden Zahlen bis zu siebzehn dazuzählst, so kommt als Summe die obengenannte Zahl heraus, d. h. wenn du zu Zehn, wozu du von Eins bis Vier gekommen warst, fünf hinzuzählst, so sind es fünfzehn; thu' zu Diesen Sechs, und es werden Einundzwanzig; thue Sieben zu Diesen, und es werden Achtundzwanzig; thu' zu Diesen Acht und Neun und Zehn, und es werden Fünfundfünfzig; thu' zu Diesen Eilf und Zwölf und Dreizehn, und es werden Einundneunzig; zu Diesen wieder Vierzehn und Fünfzehn und Sechzehn, und es werden Hundertsechsunddreissig; zu dieser Zahl zähle die noch übrige, um die es sich handelt, d. h. siebzehn, und jene Zahl der Fische wird voll sein. Nicht also hundertdreiundfünfzig Heilige werden angedeutet als die zum ewigen Leben auferstehen werden, sondern Tausende von Heiligen, die zur Gnade des Geistes gehören; durch welche Gnade man mit dem Gesetze wie mit einem Gegner einig wird, damit durch die Belebung des Geistes nicht der Buchstabe tödte, sondern, was durch den Buchstaben befohlen wird, durch den Beistand des Geistes erfüllt und, wenn Etwas zu wenig geschieht,

1) Apok. 3, 1. — 2) I. Kor. 12, 11.

nachgelassen werde. Alle zu dieser Gnade Gehörigen also werden durch diese Zahl gesinnbildet, d. h. sinnbildlich angedeutet, welche Zahl auch dreimal den Fünfziger hat, und überdieß die Drei selbst wegen des Geheimnisses der Trinität; der Fünfziger aber wird durch Vermehrung von sieben mit sieben und Hinzuzählung von Eins vollständig; denn sieben mal sieben sind neunundvierzig. Eins aber wird hinzugefügt, um anzudeuten, daß es Einer sei, der wegen der siebenfachen Wirksamkeit durch den Siebener bezeichnet wird; und wir wissen, daß der heil. Geist nach der Auffahrt des Herrn am fünfzigsten Tage gesandt wurde, den als verheissen die Jünger zu erwarten geheissen wurden.[1])

9. Nicht umsonst also sind diese Fische soviele und solche genannt worden, d. h. hundertdreiundfünfzig und große. So nämlich heißt es: „Und er zog das Netz an's Land voll großer Fische, hundertdreiundfünfzig." Denn als der Herr gesagt hatte:[2]) „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen," da er ja den Geist geben wollte, durch den man das Gesetz erfüllen konnte, gleichsam sich selbst zu den Zehn hinzufügend, sprach er wenige Worte darnach: „Wer also Eines von diesen geringsten Geboten auflöst und die Menschen so lehrt, wird der Geringste heissen im Himmelreiche; wer sie aber thut und lehrt, wird groß heißen im Himmelreiche;" der also wird zur Zahl der großen Fische gehören können. Jener Geringste aber, der durch Thaten löst, was er durch Worte lehrt, kann in der so beschaffenen Kirche sein, wie sie jener erste Fischfang andeutet, als Gute und Böse enthaltend, weil auch diese „Himmelreich" genannt wird, weßhalb er sagt:[3]) „Das Himmelreich ist ähnlich einem Zugnetz, das ins Meer geworfen wird und von allen Gattungen versammelt," womit er verstanden wissen will: auch gute und schlechte, von denen er sagt, daß sie am Ufer, d. h. am Ende der Welt gesondert werden sollen. Endlich, um zu

1) Apostelg. 2, 2. — 2) Matth. 5, 17. — 3) Matth. 13, 47.

zeigen, daß jene Geringsten die Verworfenen seien, die das Gute lehren in Reden, was sie lösen durch schlechtes Leben, und daß sie nicht etwa die Geringsten im ewigen Leben sein würden, sondern daß sie dort gar nicht sein werden, fügte er, nach den Worten: „Der wird der Geringste heissen," sogleich hinzu;[1]) „Denn ich sage euch, wenn eure Gerechtigkeit nicht größer ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich." Jene ohne Zweifel sind Schriftgelehrte und Pharisäer, die auf dem Stuhle Mosis sitzen, von welchen er sagt:[2]) „Was sie sagen, das thut, was sie aber thun, das sollt ihr nicht thun; denn sie sagen es und thun es nicht;" sie lehren in Reden, was sie lösen in Sitten. Es folgt also, daß, wer der Geringste ist im Himmelreiche, sowie die Kirche jetzt ist, nicht eingehen wird in's Himmelreich, sowie die Kirche dann sein wird; weil er dadurch, daß er lehrt, was er löst, zur Gesellschaft derer, die thun, was sie lehren, nicht gehören wird; und darum wird er nicht in der Zahl der großen Fische sein, weil, „wer es thut und lehrt, groß heissen wird im Himmelreiche." Und weil er hier groß sein wird, darum wird er dort sein, wo jener Geringste nicht sein wird. So groß nämlich werden sie dort sein, daß, wer dort geringer ist, größer ist als der, in Vergleich mit welchem hier Keiner größer ist.[3]) Und doch die hier groß sind, d. h. die in dem Himmelreiche, wo das Zugnetz gute und schlechte versammelt, das Gute thun, das sie lehren, Diese werden in jener Ewigkeit des Himmelreiches die Größeren sein, auf welche als zur Rechten und zur Auferstehung des Lebens Gehörige diese Fische hinweisen. Nun haben wir noch von dem Imbiß des Herrn mit diesen sieben Jüngern und von dem, was er nach dem Essen redete, und vom Schlusse dieses Evangeliums, was der Herr geben wird, zu sprechen; allein Dieß soll nicht in diese Rede eingeengt werden.

1) Matth. 5, 20. — 2) Matth. 23, 3. — 3) Matth. 11, 11.

Einhundertdreiundzwanzigster Vortrag.

Von da, wo Jesus sagt:

„Kommt, esset!"

bis dahin:

„Das aber sagte er, um anzudeuten, durch welchen Tod er Gott verherrlichen werde."

Joh. 21, 12—19.

1. Damit, daß der Herr zum dritten Mal nach der Auferstehung sich seinen Jüngern zeigte, schließt das Evangelium des Apostels Johannes ab; in dem wir bereits, wie wir vermochten, den ersten Theil durchgenommen haben, bis zu der Stelle, wo erzählt ist, es seien hundertdreiundfünfzig Fische gefangen worden von den Jüngern, denen er sich darstellte, und obwohl sie groß waren, seien die Netze nicht zerrissen. Nun ist das Folgende zu betrachten und mit der Hilfe des Herrn, wie es die Sache zu erfordern scheinen wird, zu besprechen. Nachdem also der Fischzug vorbei war, „sprach Jesus zu ihnen: Kommt, esset! Und Keiner der Herumsitzenden wagte ihn zu fragen: Wer bist du? weil sie wußten, es ist der Herr." Wenn sie es also

wußten, was brauchten sie zu fragen? Wenn sie es aber nicht brauchten, warum heißt es: „sie wagten nicht," gleich als ob es nöthig wäre, sie aber aus Furcht sich nicht getrauten? Der Sinn ist also dieser: So groß war die Klarheit der Wahrheit, womit Jesus jenen Jüngern erschien, daß Keiner von ihnen nicht bloß sie nicht zu leugnen, sondern nicht einmal zu bezweifeln wagte; denn wenn Einer zweifelte, so müßte er gewiß fragen. So also ist gesagt: „Keiner wagte ihn zu fragen: Wer bist du?" als ob gesagt würde: Keiner wagte zu bezweifeln, daß er es sei.

2. „Und Jesus kam und nahm das Brod und gab es ihnen, deßgleichen auch den Fisch." Sieh, es ist auch gesagt, was sie aßen, von welchem Imbiß wir etwas Liebliches und Heilsames sagen werden, wenn er auch uns speist. Vorher ist erzählt, daß diese Jünger, als sie ans Land stiegen, Kohlen hingelegt sahen und einen Fisch darüber und Brod, wo nicht zu verstehen ist, auch Brod sei über die Kohlen gelegt gewesen, sondern nur herzuzudenken: sahen sie; so daß, wenn wir dieses Wort an der Stelle, wo es herzudenken ist, wiederholen, das Ganze so gesagt werden kann: Sie sahen Kohlen hingelegt und sahen einen Fisch darüber und Brod; oder vielmehr so: Sie sahen Kohlen hingelegt und einen Fisch darüber, sie sahen auch Brod. Auf Befehl des Herrn brachten sie auch von den Fischen, die sie selbst gefangen hatten, wo zwar von dem Erzähler nicht ausdrücklich gesagt ist, sie hätten es gethan, aber doch nicht verschwiegen ist, daß der Herr es befahl. Er sagt nämlich: „Bringet von den Fischen, die ihr eben gefangen habt." Und wenn gewiß er es befahl, wer wollte glauben, sie hätten es nicht gethan? Davon also bereitete der Herr jenen seinen sieben Jüngern ein Frühstück, von dem Fische nämlich, den sie über den Kohlen hatten liegen sehen, indem er zu diesem noch von denen dazuthat, die sie gefangen hatten, und von dem Brode, das sie ebenfalls gesehen hatten, wie es heißt. Der gebratene Fisch ist der leidende Christus; [1]) er selbst ist das Brod, das vom Himmel

1) Piscis assus Christus est passus.

herabkam.[1]) Ihm wird die Kirche einverleibt, um an der ewigen Seligkeit Theil zu nehmen. Darum heißt es: „Bringet von den Fischen, die ihr eben gefangen habt," damit wir alle, die wir diese Hoffnung tragen, wüßten, daß in jener Siebenzahl von Jüngern, worunter hier unsere Gesammtheit als vorgebildet verstanden werden kann, wir an dem so großen Sakramente Theil haben und Genossen derselben Seligkeit seien. Das ist das Frühstück des Herrn mit seinen Jüngern, bei welchem Johannes sein Evangelium, obwohl er von Christus noch Vieles zu sagen hatte, mit einer großen Betrachtung, wie ich glaube, und zwar von großen Dingen schloß. Hier nämlich wird die Kirche, wie sie einst nur in den Guten sein wird, angedeutet durch den Fang von hundertdreiundfünfzig Fischen und wird denen, die Dieß glauben, hoffen, lieben, die Theilnahme an der so großen Seligkeit durch dieses Frühmahl gezeigt.

3. „Das war schon das dritte Mal," sagt er, „daß Jesus nach der Auferstehung seinen Jüngern sich zeigte;" was wir nicht auf die Erscheinungen selbst, sondern auf die Tage beziehen müssen: d. h. am ersten Tage, als er auferstand, und acht Tage darnach, als der Jünger Thomas sah und glaubte, und heute, da er Dieß mit den Fischen that; nach wie vielen Tagen aber er Dieß gethan habe, ist nicht gesagt; denn am ersten Tage selbst wurde er nicht bloß einmal gesehen, wie die Zeugnisse aller Evangelisten bei der Vergleichung zeigen; aber, wie gesagt, nach den Tagen sind seine Erscheinungen zu zählen, so daß Dieß der dritte ist; die erste nämlich ist als eine zu betrachten wegen des einen Tages, wie oft er auch und welchen er auch an jenem Tage, an dem er auferstand, sich gezeigt hat; die zweite war acht Tage darnach, und dieß ist die dritte; und dann, so oft er wollte bis zum vierzigsten Tage, wo er in den Himmel fuhr, wiewohl nicht Alles aufgeschrieben ist.

4. „Nachdem sie nun gegessen hatten, sprach er zu Simon

---

1) Joh. 6, 41.

Petrus: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als Diese? Er sagt: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe. Er sprach zu ihm: Weide meine Lämmer! Abermal sprach er zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Jener sagt: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe. Er sagt zu ihm: Weide meine Lämmer! Er fragt ihn zum dritten Male: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Da wurde Petrus traurig, weil er ihn zum dritten Male fragte: Liebst du mich? und sprach zu ihm: Herr, du weißt Alles, du weißt, daß ich dich liebe. Er sagt zu ihm: Weide meine Schafe! Amen, Amen, ich sage dir, da du jünger warest, gürtetest du dich und gingst hin, wo du wolltest; wenn du aber alt sein wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein Anderer wird dich gürten und dich hinführen, wo du nicht willst. Das aber sagte er, um anzudeuten, durch welchen Tod er Gott verherrlichen werde." Diesen Ausgang fand jener Verleugner und Liebhaber,[1]) der durch Selbstvertrauen Vermessene, durch Verleugnung Gefallene, durch Weinen Gereinigte, durch Bekenntniß Bewährte, durch Leiden Gekrönte, — diesen Ausgang fand er, daß er für dessen Namen in vollkommener Liebe starb, mit welchem sterben zu wollen er in unbesonnener Eile versprochen hatte. Es thue der durch seine Auferstehung Gestärkte, was übereilter Weise verhieß der Schwache. Das nämlich war nothwendig, daß Christus zuerst für das Heil des Petrus, dann Petrus für die Predigt Christi starb. Denn hintervor[2]) war, was zu wagen begonnen hatte die menschliche Keckheit,[3]) da diese Ordnung zurechtgesetzt hatte die Wahrheit. Seine Seele für Christus hingeben zu wollen, meinte Petrus, für den Befreier der zu Befreiende, da doch Christus gekommen war, seine Seele hinzugeben

---

1) Negator — amator; elatus — prostratus — purgatus — probatus — coronatus.
2) Praeposterum.
3) Temeritas — veritas.

für alle Seinigen, unter welchen auch Petrus war. Siehe, das ist bereits geschehen; jetzt werde bereits die Festigkeit des Herzens zur Uebernahme des Todes für den Namen des Herrn — die wahre, die er selbst gibt — angenommen, nicht eine falsche, womit wir uns selbst täuschen, vorgenommen.[1]) Jetzt ist es an dem, daß wir den Untergang dieses Lebens nicht fürchten, da durch die Auferstehung des Herrn das Beispiel eines andern Lebens vorausging. Jetzt ist es Zeit, Petrus, daß du den Tod nicht scheuest, weil der lebt, den du als todt beklagtest, und dem du für uns zu sterben in fleischlicher Liebe wehrtest.[2]) Du wagtest dem Lehrer zuvorzukommen, du zagtest vor dem Verfolger, jetzt, wo schon der Lösepreis für dich vergossen ist, jetzt ist es Zeit, dem Loskäufer[3]) zu folgen und ihm ganz zu folgen bis zum Tode des Kreuzes. Du hast seine Worte gehört, den du schon als wahrhaft erprobt hast; derselbe hat dein Leiden vorhergesagt, der deine Verleugnung vorhergesagt hatte.

5. Aber zuerst frägt der Herr, was er wußte, und nicht einmal, sondern zum zweiten- und dritten Male, ob Petrus ihn liebe, und nichts Anderes hört er ebenso oft von Petrus, als daß geliebt werde, und nichts Anderes empfiehlt er ebenso oft dem Petrus, als seine Schafe zu weiden. Für die dreifache Verneinung wird ein dreifaches Bekenntniß erstattet, damit nicht die Zunge weniger der Liebe diene als der Furcht und mehr Stimme entlockt zu haben scheine der bevorstehende Tod als das gegenwärtige Leben. Es sei ein Erweis der Liebe, die Heerde des Herrn zu weiden, wenn es ein Beweis[4]) der Furcht war, den Hirten zu verleugnen. Die in dieser Gesinnung die Schafe Christi weiden, daß sie dieselben für sich wollen, nicht für Christus, werden überführt, sich zu lieben, nicht Christum; aus Begier ent-

1) Sumatur — praesumatur (angemaßt).
2) Dolebas — prohibebas.
3) Doctorem — persecutorem — emtorem.
4) Officium — indicium.

weder sich zu rühmen oder zu herrschen oder zu gewinnen, nicht aus Liebe zu gehorchen und zu helfen und Gott zu gefallen. Gegen Diejenigen also wacht diese so oft[1]) eingeschärfte Stimme Christi, über welche der Apostel seufzt,[2]) daß sie „das Ihrige suchen, nicht was Jesu Christi ist." Denn was anders heißt: „Liebst du mich? Weide meine Schafe," als ob gesagt würde: Wenn du mich liebst, denke nicht dich zu weiden, sondern meine Schafe weide als die meinigen, nicht die deinigen; meine Ehre suche in ihnen, nicht die deine; mein Besitzthum, nicht das deine; meinen Gewinn, nicht den deinen, damit du nicht in der Gesellschaft derer seiest, die zu den gefährlichen Zeiten gehören, sich selbst liebend und das Übrige, was mit dieser Wurzel alles Schlechten zusammenhängt? Denn nachdem der Apostel gesagt hatte: „Es werden Menschen sein, die sie selbst lieben," fährt er weiter:[3]) „Geldsüchtig, aufgeblasen, stolz, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, frevelhaft, irreligiös, lieblos, Verleumder, unenthaltsam, rücksichtslos, ungütig, Verräther, frech, verblendet, die mehr die Lüste lieben als Gott, die einen Schein der Frömmigkeit haben, ihre Kraft aber verleugnen." Alle diese Uebel fließen wie aus einer Quelle, aus dem, was er obenan stellte: „sich selbst liebend." Mit Recht wird zu Petrus gesagt: „Liebst du mich?" und er antwortet: „Ich liebe dich;" und es wird ihm erwidert: „Weide meine Schafe," und das zum zweiten, das zum dritten Male; wobei auch gezeigt wird, Eines und Dasselbe sei die Liebe und die Zuneigung;[4]) denn auch der Herr sagt zuletzt nicht: „Liebst du mich," sondern: „hast du mich lieb?" Nicht also uns, sondern ihn wollen wir lieben und beim Weiden seiner Schafe das, was sein ist, nicht, was unser ist, suchen. Denn auf — ich weiß nicht welche unausdrückbare Weise liebt, wer sich selbst, nicht Gott liebt, sich nicht.

1) D. h. dreimal.

2) Phil. 2, 21. — 3) II. Tim. 3, 2.

4) Amor und dilectio.

Denn wer nicht leben kann von sich, stirbt gewiß dadurch, daß er sich liebt; nicht also liebt sich, wer sich liebt, um nicht zu leben. Wenn man aber Jenen liebt, von dem man lebt, dann liebt dadurch, daß er sich nicht liebt, mehr, wer deßhalb sich nicht liebt, damit er den liebe, von dem er lebt. Nicht also sollen die sich selbst lieben, welche die Schafe Christi weiden, damit sie dieselben nicht als die ihrigen, sondern als die seinigen weiden, und aus ihnen ihren Gewinn ziehen wollen, wie Geldliebhaber; oder über sie herrschen, wie Aufgeblasene; oder sich rühmen mit den Ehren, die sie von ihnen nehmen, wie Stolze; oder soweit gehen, daß sie auch Ketzereien machen, wie Lästerer, und den heil. Vätern nicht nachgeben, wie die den Eltern Ungehorsamen; oder denen, welche sie bessern wollen, weil sie ihr Verderben nicht wollen, Gutes mit Bösem vergelten, wie Undankbare; sowohl ihre als fremde Seele morden, wie Frevler; den Mutterschooß der Kirche zerreissen, wie Irreligiöse; mit den Schwachen kein Mitleid haben, wie Lieblose; den Ruf der Heiligen zu bemakeln suchen, wie Verleumder; die schlimmsten Begierden nicht zähmen, wie Unenthaltsame; Zänkereien üben, wie Rücksichtslose; nicht helfen mögen, wie Ungütige; den Feinden der Frommen anzeigen, was sie als Geheimniß erfahren haben, wie Verräther; die menschliche Schamhaftigkeit durch schamlose Beunruhigung betrüben, wie Freche; nicht verstehen, weder was sie reden, noch worüber sie Behauptungen aufstellen, wie Verblendete; fleischliche Vergnügungen den geistigen Freuden vorziehen, wie die, so die Lüste mehr lieben als Gott. Denn diese und dergleichen Laster, mögen sie einem Menschen anhaften alle oder über Diese die einen, über Jene die andern herrschen, sprossen gewissermaßen aus jener Wurzel, wenn die Menschen selbstsüchtig sind; vor welchem Laster besonders Diejenigen sich hüten müssen, welche die Schafe Christi weiden, damit sie nicht das Ihrige suchen, nicht, was Jesu Christi ist, und [nicht] die zum Dienst ihrer Begierden benützen, für welche das Blut Christi vergossen ward, dessen Liebe in dem, der seine Schafe weidet, zu einer so großen geistigen

Gluth wachsen muß, daß sie auch die natürliche Todesfurcht überwinde, in Folge welcher wir nicht sterben wollen, auch wenn wir mit Christo leben wollen. Denn auch der Apostel Paulus sagt,[1]) er habe ein Verlangen, aufgelöst zu werden und bei Christo zu sein; er seufzt jedoch beschwerdevoll und will nicht ausgekleidet, sondern überkleidet werden, damit das Sterbliche verschlungen werde vom Leben.[2]) Auch zu diesem, seinem Liebhaber, sagt der Herr: „Wenn du alt geworden sein wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein Anderer wird dich gürten und dich führen, wohin du nicht willst. Das nämlich sprach er zu ihm, andeutend, durch welchen Tod er Gott verherrlichen werde." „Du wirst," sagt er, „deine Hände ausstrecken," d. h. du wirst gekreuzigt werden. Damit du aber dazu kommest, „wird ein Anderer dich gürten und dich führen," nicht wohin du willst, sondern „wohin du nicht willst." Zuerst sagt er, was geschähe, und dann, wie es geschähe. Denn nicht als gekreuzigt, sondern gewiß zur Kreuzigung wurde er geführt, wohin er nicht wollte; denn als gekreuzigt ging er nicht hin, wohin er nicht wollte, sondern vielmehr, wohin er wollte. Gelöst nämlich vom Körper wollte er bei Christo sein; aber, wenn es möglich wäre, ohne die Qual des Todes ersehnte er das ewige Leben; zu dieser Qual wurde er wider Willen hingeführt, aber herausgeführt aus ihr wurde er mit Willen; wider Willen kam er zu ihr, aber mit Willen besiegte er sie und ließ diese Anmuthung der Schwachheit zurück, gemäß der Niemand sterben will, und die so sehr natürlich ist, daß auch das Greisenalter sie dem seligen Petrus nicht nehmen konnte, zu welchem gesagt ward: „Wenn du alt geworden sein wirst, wirst du geführt werden, wohin du nicht willst." Wegen unserer Tröstung bildete diesen Affekt der Heiland selbst auch in sich hinüber, indem er sprach:[3]) „Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber," er, der ja doch zu sterben gekommen war

1) Phil. 1, 23. — 2) II. Kor. 5, 4. — 3) Matth. 26, 39.

und keine Nothwendigkeit des Todes hatte, sondern den Willen, da er die Macht hatte, seine Seele hinzugeben, und die Macht, sie wieder zu nehmen. Aber wie groß auch der Schauder des Todes sein mag, besiegen muß ihn die Kraft der Liebe, womit man den liebt, der, obwohl er unser Leben ist, auch den Tod für uns erleiden wollte. Denn wenn die Qual des Todes keine oder nur eine kleine wäre, dann wäre der Ruhm der Martyrer nicht so groß. Aber wenn der gute Hirt, der seine Seele hingab für seine Schafe,[1]) aus den Schafen selbst so viele Martyrer sich macht, um wie viel mehr müssen die bis zum Tode für die Wahrheit kämpfen und bis zur Vergießung des Blutes gegen die Sünde, welchen er eben diese Schafe zu weiden d. h. zu lehren und zu lenken anvertraute! Und darum, da das Beispiel seines Leidens voraus ging, wer sollte nicht sehen, daß um so mehr die Hirten dem Hirten anhängen müssen durch Nachahmung, wenn ihm sogar viele Schafe nachgeahmt haben, unter welchem einen Hirten in der einen Heerde auch die Hirten selbst Schafe sind? Denn Alle hat er zu seinen Schafen gemacht, für die alle er gelitten hat; weil auch er selbst, um für Alle zu leiden, zum Schafe geworden ist.

1) Joh. 10, 18.

Einhundertvierundzwanzigster Vortrag.

Von da an:

„Und nachdem er Dieses gesagt hatte, sprach er zu ihm: Folge mir!“

bis zu Ende des Evangeliums.

Joh. 21, 19—25.

1. Es ist keine geringe Frage, warum zu dem Apostel Petrus der Herr, als er zum dritten Mal den Jüngern sich zeigte, gesagt habe: „Folge mir nach,“ von dem Apostel Johannes aber: „So will ich, daß er bleibe, bis ich komme; was geht es dich an?“ Um diese Frage, wie der Herr selbst verleiht, entweder zu erörtern oder zu lösen, verwenden wir die letzte Rede dieses Werkes. Nachdem also der Herr dem Petrus angekündigt hatte, durch welchen Tod er Gott verherrlichen würde, sprach er zu ihm: Folge mir nach! Petrus kehrte sich um und sah jenen Jünger, den Jesus liebte, nachfolgen, der auch beim Abendmahle an seiner Brust gelegen und gesagt hatte: Herr, wer ist's, der dich verrathen wird? Da nun Petrus Diesen gesehen hatte, sprach er zu ihm: Herr, was soll aber Dieser? Jesus sprach zu ihm: So will ich, daß er bleibe, bis ich komme; was geht es dich an? Du folge mir nach! Es ging also diese Rede unter die Brüder aus: Dieser Jünger stirbt nicht. Aber

Jesus sprach zu ihm nicht: Er stirbt nicht, sondern: „So will ich, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an?" Siehe, bis wohin in diesem Evangelium die Frage sich ausdehnt, die durch ihre Tiefe nicht wenig den Geist des Forschenden übt. Denn warum wird zu **Petrus** gesagt: „Folge mir nach" und wird es zu den Übrigen nicht gesagt, die zugleich dabei waren? Und wahrhaftig, es folgten ja die Jünger ihm als dem Meister. Aber wenn zu verstehen ist: zum Leiden, hat etwa bloß Petrus für die christliche Wahrheit gelitten? War dort unter jenen Sieben nicht noch ein Sohn des Zebedäus, der Bruder des Johannes, der nach seiner Himmelfahrt bekanntlich von Herodes getödtet wurde?[1] Aber man könnte sagen, weil Jakobus nicht gekreuzigt wurde, sei mit Recht zu Petrus gesagt worden: „Folge mir," der nicht bloß den Tod, sondern auch den Tod des Kreuzes wie Christus erfuhr. Mag sein, wenn sich nichts Anderes, was passender wäre, finden ließe. Warum nun ward von **Johannes** gesagt: „So will ich, daß er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an?" und wiederholt: „Du folge mir," gleich als ob Jener darum nicht folgte, weil er wollte, daß er bleibe, bis er komme? Wer kann leicht glauben, es sei damit etwas Anderes gesagt, als was die damaligen Jünger geglaubt haben, daß nämlich jener Jünger nicht sterben, sondern, bis Jesus käme, in diesem Leben bleiben würde? Aber diese Meinung hat Johannes selber beseitigt, da er in deutlichem Widerspruche erklärte, das habe der Herr **nicht** gesagt. Denn warum würde er beifügen: „Jesus sagte nicht: Er stirbt nicht," wenn nicht den Herzen der Menschen eine falsche Vorstellung einhaftete?

2. Aber wenn Einer will, könnte er noch widerstehen und sagen, es sei wahr, was Johannes sagt, der Herr habe nicht **gesagt**, daß jener Jünger nicht sterbe, aber doch sei Dieß durch jene Worte **angedeutet**, die er ihn gesagt haben läßt; und er könnte behaupten, der Apostel Johannes

1) Apostelg. 12, 2.

lebe, und darauf bestehen, daß er in jenem seinem Grabe, das bei Ephesus ist, vielmehr schlafe als todt liege. Er könnte zum Beweise hernehmen, daß dort, wie man sagt, die Erde hie und da sich rühre und gleichsam aufsprudle, und entweder standhaft oder hartnäckig versichern, das geschehe durch sein Athmen. Es kann ja nicht fehlen an Solchen, die es glauben, wenn es nicht fehlt an Solchen, die auch von Moses behaupten, er lebe; weil geschrieben steht, sein Grab finde sich nicht,[1] und er mit dem Herrn auf dem Berge erschien, wo auch Elias war,[2] von dem wir lesen, er sei nicht gestorben, sondern entrückt worden;[3] gleich als ob der Leichnam des Moses nicht hätte können anderswo so verborgen werden, daß es den Menschen ganz unbekannt war, wo er wäre, und von da durch göttliche Macht auf eine Stunde erweckt werden, als bei Christus Elias und er gesehen wurden, wie auf eine Stunde viele Leiber der Heiligen aufstunden, als Christus litt und nach ihrer Auferstehung Vielen, wie geschrieben steht,[4] in der heiligen Stadt erschienen. Aber doch, wie ich zu sagen angefangen hatte, wenn Einige den Moses als todt verneinen, den die Schrift selbst, wo wir lesen, sein Grab finde sich nirgends, gleichwohl als gestorben ohne alle Zweideutigkeit bezeugt; um wie viel mehr wird von Johannes anläßlich jener Worte, wo der Herr sagt: „So will ich, daß er bleibe, bis ich komme," geglaubt, er schlafe lebendig unter der Erde, von dem sie auch erzählen (was sich in einigen, wiewohl apokryphen Schriften findet), er sei, als er sich das Grab machen ließ, lebendig dabei gewesen und habe, nachdem es gegraben und auf's Sorgfältigste hergerichtet war, sich wie in ein Bett hinein gelegt, und gleich darauf sei er gestorben; wie aber Diese meinen, welche die Worte des Herrn so verstehen, sei er nicht gestorben, sondern habe sich einem Todten ähnlich hingelegt, und da er für todt ge-

1) Deut. 34, 6. — 2) Matth. 17, 3. — 3) IV. Kön. 2, 11. — 4) Matth. 27, 52.

halten wurde, sei er schlafend begraben worden; und bis Christus komme, bleibe er so und zeige sein Leben durch das Aufsprudeln des Staubes an, von welchem Staube man glaubt, daß er von der Tiefe zur Oberfläche des Grabhügels aufsteige, dazu werde er durch das Athmen des Schlafenden getrieben. Gegen diese Meinung anzukämpfen, halte ich für überflüssig. Denn die den Ort wissen, mögen sehen, ob dort die Erde das thue oder leide, was man sagt, weil wir auch in der That nicht von leichtsinnigen Menschen das gehört haben.

3. Indessen lassen wir die Meinung gelten, welche wir durch sichere Beweise nicht widerlegen können, damit sich nicht wieder etwas Anderes, um das wir fragen müßten, erhebe: warum über dem beerdigten Todten die Erde selbst gewissermaßen zu leben und zu athmen scheine. Aber wird denn etwa dadurch unsere so große Frage gelöst, wenn durch ein großes Wunder, dergleichen der Allmächtige thun kann, der Leib so lange lebendig im Schlafe unter der Erde ist, bis das Ende der Welt kommt?[1]) Ja es entsteht vielmehr die größere und schwierigere, warum Jesus dem Jünger, den er vor den übrigen liebte, so sehr, daß er ihn an seiner Brust liegen ließ, als ein großes Geschenk[2]) einen langen Schlaf im Leibe verlieh, während er den seligen Petrus durch den gewaltigen Ruhm des Martyrthums von der Last des Leibes befreite und ihm das gewährte, was der Apostel Paulus begehrt zu haben gesagt und geschrieben hat: aufgelöst zu werden und bei Christo zu sein. Wenn aber, was eher zu glauben ist, der hl. Johannes darum sagt, der Herr habe nicht gesagt: „Er stirbt nicht," damit man nicht meine, er habe durch jene Worte, die er gesprochen, Dieses verstanden wissen wollen, und sein Leib in seinem Grabe entseelt wie der der übrigen Todten liegt, so bleibt nur übrig,

---

1) Phil. 1, 23.

2) Pro magno munere, als ob das ein großes Geschenk wäre.

daß, wenn dort wirklich geschieht, was die Sage ausstreute von der Erde, die bei allmähliger Wegnahme nachwächst, Dieß entweder darum geschehe, damit auf diese Weise sein „kostbarer Tod“ [1]) empfohlen werde, weil ihn nicht das Martyrium empfiehlt (denn es hat ihn nicht für den Glauben an Christus der Verfolger getödtet), oder wegen etwas Anderem, was uns unbekannt ist. Es bleibt jedoch die Frage, warum der Herr von einem Menschen, der sterben sollte, gesagt habe: „So will ich, daß er bleibe, bis ich komme.“

4. Und wen sollte es nicht bei diesen beiden Aposteln Petrus und Johannes auch um das zu fragen drängen, warum den Johannes der Herr mehr geliebt habe, während den Herrn selbst Petrus mehr geliebt hat? Denn wo immer Johannes sich selber erwähnt, fügt er, damit man bei der Verschweigung seines Namens ihn selbst verstehen könne, hinzu, daß Jesus ihn liebte, als ob er nur ihn liebte, so daß er durch dieses Zeichen von den übrigen sich unterschiede, die er gewiß alle liebte. Was also wollte er, da er Dieses sagte, verstanden wissen, als er sei mehr geliebt worden? was er gewiß nicht gelogen hat. Was konnte aber Jesus für ein größeres Zeichen seiner größeren Zuneigung zu ihm geben, als daß ein Mensch, der zugleich mit seinen Mitjüngern der Genosse eines so großen Heiles war, gleichwohl allein an der Brust des Heilandes selbst lag? Anderseits, daß der Apostel Petrus mehr als die Andern Christum liebte, dafür lassen sich zwar viele Belege vorbringen, aber um nicht weit um andere zu gehen, so erhellt es aus eben dem zunächst vorhergehenden Lesestück von der dritten Erscheinung des Herrn deutlich genug, wo er ihn fragte und sprach: „Liebst du mich mehr als Diese?“ was er gewiß wußte, und dennoch fragte, damit auch wir, die wir das Evangelium lesen, die Liebe des Petrus gegen den Herrn durch die Frage von Diesem und die Antwort von Jenem erführen. Wenn

1) Ps. 115, 5.

aber Petrus in seiner Antwort: „Ich liebe dich" nicht hinzufügte: „mehr als Diese," so antwortete er eben das, was er von sich selber wußte. Denn, wie sehr er von jedem Anderen geliebt würde, konnte er nicht wissen, der das Herz seines Nächsten nicht sehen konnte. Aber doch durch die obigen Worte, wo er sagte: „Ja, Herr, du weißt es," hat zur Genüge auch er selbst erklärt, der Herr habe wissend gefragt, was er fragte.[1]) Es wußte also der Herr, nicht bloß daß Petrus ihn liebte, sondern auch, daß er ihn mehr als Jene liebte. Und doch, wenn wir die Frage vorlegen, wer von Beiden besser sei, wer mehr oder wer weniger Christum liebt, wer wird zweifeln zu antworten, der, welcher mehr liebt, sei besser? Deßgleichen, wenn wir fragen, wer von Beiden besser sei, ob der, den Christus weniger, oder der, den er mehr liebt, so werden wir ohne Zweifel antworten, der, welcher von Christus mehr geliebt wird, sei besser. Bei jener erstgenannten Vergleichung also wird Petrus dem Johannes, bei dieser anderen aber Johannes dem Petrus vorgezogen. Demnach legen wir eine dritte so vor: Wer von beiden Jüngern ist besser, der Christum weniger liebt, als seine Mitjünger, und mehr als sein Mitjünger von Christus geliebt wird, oder der, welchen Christus weniger als seinen Mitjünger liebt, während er selbst Christum mehr als sein Mitjünger? Hier allerdings zögert die Antwort und steigert sich die Frage. So viel aber ich verstehe, so könnte ich leicht antworten, besser sei, wer Christum mehr liebt, glücklicher aber, wen Christus mehr liebt, wenn ich die Gerechtigkeit unseres Befreiers, der den weniger liebt, von dem er mehr geliebt, und den mehr, von dem er weniger geliebt wird, wie ich sie vertheidigen, so auch durchschauen würde, d. h. wenn ich durchschauen würde, wie ich die Gerechtigkeit eines solchen Verhaltens vertheidigen soll.

5. Versuchen also will ich es in der offenbaren Barmherzigkeit dessen, dessen Gerechtigkeit verborgen ist, über die zu lösende, so schwierige Frage, gemäß der Kräfte, die er selbst gibt, zu reden. Denn bisher ist sie vorgelegt, nicht ausgelegt worden. Der Ausgangspunkt ihrer Auslegung aber sei

1) D. h: obwohl er das wußte, um was er fragte.

Dieß, daß wir uns erinnern, daß wir in diesem verweslichen Körper, der die Seele beschwert,[1]) ein elendes Leben leben. Aber wir, die wir bereits durch den Mittler erlöst sind und den hl. Geist als Pfand empfangen haben, haben das selige Leben in der Hoffnung, wenn wir es auch noch nicht in der Wirklichkeit besitzen. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist keine Hoffnung. „Denn was Einer sieht, wie hofft der das?"[2]) Wenn wir aber, was wir nicht sehen, hoffen, so erwarten wir es in Geduld. In den Uebeln aber, die Einer erduldet, nicht in den Gütern, die er genießt, ist Geduld vonnöthen. Dieses Leben also, von dem geschrieben steht:[3]) „Ist etwa nicht eine Versuchung das menschliche Leben auf Erden?" in dem wir täglich zum Herrn rufen:[4]) „Erlöse uns von dem Uebel," ist der Mensch genöthigt zu dulden, auch wenn ihm die Sünden nachgelassen sind, wiewohl davon, daß er in dieses Elend kam, anfänglich die Sünde die Ursache war. Denn länger dauert die Strafe als die Schuld, damit man die Schuld nicht für gering hielte, wenn mit ihr auch die Strafe ein Ende hätte. Und darum, entweder zum Beweis des verschuldeten Elendes oder zur Besserung des hinfälligen Lebens oder zur Uebung der nöthigen Geduld, belastet den Menschen zeitlich die Strafe, auch wenn ihn nicht mehr als der ewigen Verdammung verfallen die Schuld belastet. Das ist dieser Tage, die wir in dieser Sterblichkeit als böse hinbringen, obwohl wir in ihr gute Tage zu sehen lieben,[5]) zwar beklagens-, aber nicht tadelnswerthe Lage. Sie kommt nämlich von dem gerechten Zorne Gottes, von dem die Schrift redet und sagt:[6]) „Der Mensch, vom Weibe geboren, ist kurz vom Leben und voll des Zornes," obwohl der Zorn Gottes nicht ist wie des Menschen, d. h. eine Leidenschaft des erregten Gemüthes, sondern eine ruhige Feststellung des gerechten Gerichtes. In diesem „seinem Zorne nicht verschließend," wie geschrieben steht,[7]) „seine Erbarmungen" hat Gott, ausser

1) Weish. 9, 15. — 2) Röm. 8, 24. — 3) Job 7, 1. — 4) Matth. 6, 13. — 5) Ps. 33, 12. — 6) Job. 14, 1. — 7) Ps. 76, 10.

den übrigen Tröstungen der Elenden, die er dem Menschengeschlechte zu verleihen nicht aufhört, in der Fülle der Zeit, wo er wußte, daß es zu thun sei, seinen eingebornen Sohn gesandt, durch den er Alles geschaffen hat, damit er, Gott bleibend, Mensch würde, und Mittler Gottes und der Menschen wäre der Mensch Jesus Christus;[1]) an welchen glaubend sie durch das Bad der Wiedergeburt nach Tilgung der Schuld aller Sünden sowohl der Erbsünde nämlich, welche die Geburt zuzieht, gegen welche insbesondere die Wiedergeburt angeordnet ist, als auch der übrigen, welche durch schlechtes Leben begangen wurden, von der ewigen Verdammniß befreit werden und in Glaube, Hoffnung und Liebe leben sollten, als Pilger in dieser Welt, und in ihren mühseligen und gefährlichen Versuchungen, aber auch in Gottes leiblichen und geistigen Tröstungen wandeln sollten zu seiner Anschauung, an den Weg sich haltend, was für sie Christus geworden ist. Und weil sie auch als in ihm wandelnd nicht ohne Sünden sind, welche von der Schwachheit dieses Lebens unterlaufen, gab er die heilsamen Heilsmittel der Werke des Erbarmens, durch welche ihr Gebet unterstützt werden sollte, wo er sie sagen lehrte:[2]) „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ Das thut die Kirche in diesem kummervollen Leben in seliger Hoffnung, von welcher Kirche der Apostel Petrus, wegen des Primates seines Apostolates, die Allgemeinheit sinnbildlich in seiner Person darstellte. Denn was ihn selbst persönlich betrifft, so war er von Natur ein Mensch, durch die Gnade ein Christ, durch reichlichere Gnade ein und zwar der erste Apostel; aber als zu ihm gesagt wurde:[3]) „Dir gebe ich die Schlüssel des Himmelreiches, und was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöset sein,“ bedeutete er die gesammte Kirche, welche in dieser Welt durch Versuchungen, wie durch Regengüsse, Fluthen,

1) I. Tim. 2, 5. — 2) Matth. 6, 12. — 3) Matth. 16, 19.

Stürme geschüttelt wird und nicht fällt, weil sie gegründet ist auf die Petra (den Felsen), von dem Petrus den Namen erhielt. Denn nicht von Petrus hat die Petra, sondern Petrus von der Petra, wie Christus nicht vom Christen, sondern der Christ von Christus den Namen. Darum nämlich sprach der Herr:[1]) „Auf diese Petra will ich meine Kirche bauen," weil Petrus gesagt hatte: „Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes." Auf dieser Petra also, die du bekannt hast, will ich meine Kirche bauen. „Der Fels nämlich war Christus,"[2]) auf welchem Grunde auch Petrus selbst erbaut ist. „Einen anderen Grund nämlich „kann Niemand legen, als den, der gelegt ist, welcher Jesus Christus ist."[3]) Die Kirche also, die auf Jesus Christus gegründet ist, empfing von ihm in Petrus die Schlüssel des Himmelreiches, d. h. die Macht, die Sünden zu binden und zu lösen. Was nämlich in eigentlicher Weise in Christo die Kirche ist, das ist bedeutungsweise Petrus auf der Petra, in welcher Bedeutung unter der Petra Christus, und unter Petrus die Kirche zu verstehen ist. So lang nun diese Kirche, welche Petrus bedeutete, unter Übeln lebt, wird sie durch Liebe und Nachfolge Christi von den Übeln befreit. Mehr aber folgt sie (ihm) nach in denen, welche für die Wahrheit kämpfen bis zum Tode. Aber zur Gesammtheit wird gesagt: „Folge mir nach," für welche Gesammtheit Christus gelitten hat, von dem derselbe Petrus sagt:[4]) „Christus hat für uns gelitten, uns ein Beispiel hinterlassend, daß wir seinen Fußtapfen folgen." Siehe, darum ward zu ihm gesagt: „Folge mir nach!" — Es gibt aber ein anderes unsterbliches Leben, das nicht in Übeln ist, dort „werden wir von Angesicht zu Angesicht sehen," was „hier durch einen Spiegel und im Räthsel gesehen wird,"[5]) wenn man sehr in Betrachtung der Wahrheit fortschreitet. Zweierlei ihr von Gott her gepredigte und empfohlene Leben also kennt die Kirche, wo-

1) Matth. 16, 17. — 2) I. Kor. 10, 4 — 3) I. Kor. 3, 11. — 4) I. Petr. 2, 21. — 5) I. Kor. 13, 12.

von das eine im Glauben ist, das andere im Schauen, das eine in der Zeit der Pilgerschaft, das andere in der Ewigkeit des Bleibens, das eine in Arbeit, das andere in Ruhe, das eine auf dem Wege, das andere im Vaterlande, das eine im Wirken der Handlung, das andere im Lohn der Betrachtung, das eine wendet sich ab vom Übel und thut Gutes,[1]) das andere hat kein Übel, um sich davon abzuwenden, und hat ein großes Gut, um es zu genießen; das eine kämpft mit dem Feinde, das andere herrscht ohne Feind; das eine ist stark in Widerwärtigkeiten, das andere empfindet nichts Widerwärtiges; das eine zügelt die fleischlichen Lüste, das andere schwelgt in geistigen Wonnen; das eine ist bekümmert durch die Sorge zu siegen, das andere sorglos im Frieden des Sieges; das eine bedarf der Hilfe in den Versuchungen, das andere freut sich ohne irgend eine Versuchung im Helfer selbst; das eine hilft dem Bedürftigen, das andere ist dort, wo es keinen Dürftigen findet;[2]) das eine verzeiht fremde Sünden, damit ihm die eigenen verziehen werden, das andere erleidet weder, was es verzeihen, noch thut es, wofür es um Verzeihung bitten müßte.; das eine wird gegeißelt von Übeln, damit es sich nicht überhebe in Gütern, das andere entbehrt durch solche Fülle der Gnade jeden Übels, daß es ohne irgendeine Versuchung zur Hoffart dem höchsten Gute anhängt; das eine unterscheidet Gutes und Übles, das andere sieht[3]) nur Gutes; also das eine ist gut, aber noch elend, das andere besser und selig. Dieses wird bedeutet durch den Apostel Petrus, jenes durch Johannes. Dieses verläuft ganz hienieden bis zum Ende der Welt und findet dort sein Ende; jenes wird verschoben, um erfüllt zu werden nach dem Ende der Welt, und hat in der künftigen Welt kein Ende. Darum wird zu Diesem gesagt: „Folge mir nach," von Jenem aber: „So, will ich, daß er

1) Vgl. Ps. 33, 14.
2) Subvenit — invenit.
3) Discernit — cernit

bleibe, bis ich komme; was geht es dich an? Du folge mir nach!" Denn was heißt das? So viel ich sehe, so viel ich verstehe,[1]) was heißt es sonst als: du folge mir nach durch Nachahmung der Ertragung der zeitlichen Übel; Jener bleibe, bis ich komme zur Vergeltung der ewigen Güter? was deutlicher so ausgedrückt werden kann: Vollkommenes Thun folge mir nach, das gezeigt wurde durch das Beispiel meines Leidens, die angefangene Anschauung aber bleibe, bis ich komme, um vollkommen zu werden, wenn ich komme. Es folgt nämlich Christo nach, bis in den Tod gehend die fromme Fülle der Geduld; es bleibt aber, bis Christus kommt, um dann offenbar zu werden, die Fülle der Erkenntniß.[2]) Hier nämlich erträgt man die Übel dieser Welt im Lande der Sterbenden, dort wird man „sehen die Güter des Herrn im Lande der Lebendigen."[3]) Denn was er sagt: „Ich will, daß er bleibe, bis ich komme," ist nicht so zu verstehen, als habe er gesagt: Zurückbleibe oder dableibe, sondern warte; weil, was durch ihn bedeutet wird, freilich nicht jetzt, aber, wenn Christus kommt, erfüllt werden wird. Was aber durch den bedeutet wird, zu welchem gesagt ward: „Du folge mir nach," — wenn das nicht jetzt geschähe, so käme man nicht zu dem, was erwartet wird. In diesem thätigen Leben aber werden wir, je mehr wir Christum lieben, desto leichter befreit vom Übel. Aber Er liebt uns weniger, so wie wir jetzt sind, und befreit uns davon darum, damit wir nicht immer so seien. Dort dagegen liebt er uns mehr, weil wir, was ihm mißfiele, und was er von uns wegnehmen sollte, nicht haben werden; und wegen nichts Anderem liebt er uns hier, als um uns zu heilen und uns hinüberzunehmen[4]) von dem, was er nicht liebt. Hier also weniger, wo er nicht will, daß wir bleiben; dort mehr, wohin er will, daß wir übergehen, und von wo er nicht will,

1) Quantum sapio, quantum capio.
2) Patientiae — scientiae.
3) Ps. 26, 19.
4) Auferat — transferat.

daß wir zu Grunde gehen. Es liebe ihn also Petrus, damit wir von dieser Sterblichkeit befreit werden; es werde von ihm Johannes geliebt, damit wir in jener Unsterblichkeit bewahrt werden.

6. Aber auf diese Art ist nun das dargethan, warum Christus den Johannes mehr als den Petrus geliebt habe, nicht warum Petrus mehr als Johannes Christum geliebt habe. Es werden ja auch nicht, wenn Christus in der künftigen Welt, wo wir ohne Ende bei ihm sein werden, uns mehr liebt als in dieser, von welcher wir errettet werden, um immer dort zu sein, darum wir dann ihn weniger lieben, wann wir besser sein werden, da wir ja gewiß auf keine Weise ausser durch größere Liebe zu ihm besser sein können. Warum also liebte ihn Johannes weniger als Petrus, wenn er dasjenige Leben bedeutet, wo Er noch viel mehr geliebt werden soll, ausser weil deßwegen gesagt wurde: „Ich will, daß er bleibe," d. h. warte, „bis ich komme," weil wir auch eben diese Liebe, die dann viel größer sein wird, noch nicht haben, sondern als künftig erwarten, um sie, wenn er kommen wird, zu haben? Denn wie in seinem Briefe derselbe Apostel sagt:[1]) „Es ist noch nicht offenbar, was wir sein werden; wir wissen, daß, wenn es offenbar werden wird, wir ihm ähnlich sein werden, weil wir ihn sehen, wie er ist." — Dann also werden wir, was wir sehen werden, mehr lieben. Der Herr selbst aber, der jenes unser künftiges Leben, wie es in uns sein wird, kennt, liebt durch die Vorherbestimmung mehr, um uns durch seine Liebe dahin zu führen. Daher, weil „alle Wege des Herrn Erbarmung sind und Wahrheit,"[2]) kennen wir unsere gegenwärtige Erbärmlichkeit, weil wir sie empfinden, und darum lieben wir die Erbarmung des Herrn, die wir wollen, daß er sie uns als aus der Erbärmlichkeit zu Befreienden erweise, mehr und erflehen und erhalten sie täglich besonders für Vergebung der Sünden; das ist durch Petrus angedeutet, der

1) Joh. 3, 2. — 2) Ps. 24, 10.

mehr liebt, aber weniger geliebt wird, weil Christus uns als Elende weniger liebt denn als Selige. Die Anschauung der Wahrheit aber, wie sie alsdann sein wird, lieben wir weniger, weil wir sie noch nicht kennen und nicht haben; diese wird durch Johannes bedeutet, der weniger liebt und darum auf die Erfüllung sowohl ihrer selbst als der Liebe zu ihr in uns, wie sie sein soll, wartet, bis der Herr kommt, aber mehr geliebt wird, weil das, was durch ihn gesinnbildet ist, selig macht.

7. Niemand jedoch trenne diese ausgezeichneten Apostel. Sowohl in dem, was Petrus bedeutete, waren Beide, als in dem, was Johannes bedeutete, sollten künftig Beide sein. In der Bedeutung folgte Dieser nach, blieb Jener; im Glauben aber ertrugen Beide die gegenwärtigen Übel dieses Elends, erwarteten Beide die künftigen Güter jener Seligkeit. Und nicht bloß sie, sondern die ganze heilige Kirche thut das, die Braut Christi, die von diesen Versuchungen befreit, in jener Seligkeit bewahrt werden soll. Diese zwei Leben sinnbildeten Petrus und Johannes, jeder ein anderes; aber sowohl in diesem wandelten sie beide zeitlich im Glauben, als auch in jenem werden Beide auf ewig genießen in der Anschauung. Für alle unzertrennlich zum Leibe Christi gehörigen Heiligen also hat wegen der Durchsteurung dieses höchst klippenvollen Lebens zur Bindung und Lösung der Sünden die Schlüssel des Himmelreiches der Apostelfürst Petrus empfangen, und für dieselben Heiligen alle ist wegen des vollkommen ruhigen Busens jenes höchst verborgenen Lebens an der Brust Christi der Evangelist Johannes gelegen. Denn weder Dieser allein, sondern die gesammte Kirche, bindet und löst die Sünden; noch Jener allein trinkt von der Quelle der Brust des Herrn, um es in der Predigt hervorzusprudeln, das Wort, das im Anfange war, als Gott bei Gott, und die übrigen erhabenen Dinge von der Gottheit Christi und von der Dreiheit und Einheit der ganzen Gottheit, welche in jenem Reiche von Angesicht zu Angesicht zu schauen, jetzt aber, bis der Herr kommt, im Spiegel und Räthsel zu betrachten sind;

sondern der Herr selbst gießt dieses Evangelium auf dem ganzen Erdkreise aus, damit alle Seinigen, jeder nach seiner Fassungskraft es trinke. Es gibt Einige, und zwar keine verächtlichen Erklärer der heiligen Schrift,[1]) welche gemeint haben, der Apostel Johannes sei von Christo darum mehr geliebt worden, weil er keine Frau genommen und von frühester Kindheit an höchst keusch gelebt habe. Das ist zwar in den kanonischen Schriften nicht deutlich ersichtlich, aber auch Dieß spricht sehr für die Angemessenheit dieser Ansicht, daß jenes Leben durch ihn bedeutet ist, wo keine Ehen sein werden.

8. „Dieß ist der Jünger, der hievon Zeugniß gibt und Dieses geschrieben hat; und wir wissen, daß sein Zeugniß wahr ist. Es sind aber," sagt er, „noch viele andere Dinge, die Jesus gethan hat, von denen ich glaube, daß, wenn man sie alle einzeln aufschreiben wollte, die ganze Welt die Bücher nicht fassen würde, die man schreiben müßte." Nicht dem Umfang des Raumes nach, muß man glauben, könne die Welt nicht fassen, was in ihr — wie denn geschrieben werden könnte, wenn sie das Geschriebene nicht tragen könnte? sondern durch die Fassungskraft der Leser könnte es vielleicht nicht begriffen werden, wiewohl unbeschadet der Glaubwürdigkeit der Dinge die Worte oft den Glauben zu übersteigen scheinen. Das geschieht nicht, wann Etwas, was dunkel oder zweifelhaft war, durch Angabe der Ursache und des Grundes erklärt wird, sondern wann das, was klar ist, entweder vergrößert oder verkleinert wird, ohne daß man jedoch vom Wege der auszudrückenden Wahrheit abweicht, weil die Worte die Sache, welche sie anzeigen, so übersteigen, daß der Wille des Redenden und nicht eines Täuschenden klar ist, welcher weiß, bis wie weit man glaubt, und von welchem über die Grenze der Glaubhaftigkeit hinaus durch eine Redensart Etwas entweder verkleinert oder vergrößert wird. Diese Redensart nennen mit griechischem

1) Hieronymus lib. I. contra Jovinianum.

Namen die Lehrer nicht bloß der griechischen, sondern auch der lateinischen Grammatik „Hyperbel." Diese Ausdrucksweise findet sich wie hier, so auch in manchen anderen heiligen Schriften, wie z. B.: „Sie setzten ihren Mund an den Himmel"[1] und: „Die über den Haarscheitel hinausgehen in ihren Missethaten,"[2] und vieles Dergleichen, woran es in den hl. Schriften nicht fehlt, wie sonstige Tropen, d. h. Redewendungen, wovon ich ausführlicher reden würde, wenn nicht, weil der Evangelist sein Evangelium schließt, auch ich genöthigt würde, meine Rede zu schließen.

1) Ps. 72, 9. — 2) Ps. 67, 22.

Inhalts-Verzeichniß.

Des heiligen Aurelius Augustinus, Bischofs von Hippo, Erörterungen zum Johannis-Evangelium in 124 Vorträgen (Homilien).

Zweiter Theil (Schluß).

Druckfehler und Berichtigungen.

S. 67 Z. 20 v. o. statt dir Vater lies der Vater.
S. 95 Z. 16 v. o. statt konnte lies könnte.
S. 97 Z. 9 v. o. nach gekommen — fehlt das Anführungszeichen.
S. 97 Z. 12 v. o. statt: der Bekennende und der Arzt — lies: der bekennende und den Arzt.
S. 101 Z. 5 v. u. tilge den Punkt nach anstoßen.
S. 102 Z. 9 v. u. statt daß wir — lies daß wir es.
S. 103 Z. 10 v. o. statt: wenn ihr an etwas Anderes denket — lies: wenn ihr in Etwas anders denket.
S. 118 Z. 10 v. u. statt auch bald — lies euch bald.
S. 120 Z. 5 v. o. statt nenne — lies meine.
S. 123 Z. 1 v. o. statt fliehest — lies flohest.
S. 132 Z. 9 v. u. tilge das Wörtlein: daß.
S. 134 Z. 8 v. o. statt auch lies euch.
S. 138 Z. 6 v. o. statt hegen lies geben.
S. 161 Z. 16 v u. statt Lektoren lies Liktoren.
S. 181 Z. 10 v. u. statt auch lies euch.
S. 189 Z. 7 v. u. beginnt Absatz 3; demgemäß sind auch die folgenden Absatz-Nummern 3, 4, 5, 6, 7 zu ändern in 4, 5, 6, 7, 8.
S. 190 Z. 9 v. o. nach ähnlich setze Strichpunkt.
S. 190 Z. 8 v. u. nach Gottes setze Beistrich.
S. 196 Z. 9 v. u. nach glaubt setze die Schlußklammer.
S. 204 Z. 17 v. o. statt alsbald lies als bald.
S. 246 Z. 8 v. o. lies mit Weglassung der Beistriche: durch mein Blut meine Schwester, durch meine Herankunft meine Freundin, durch meinen Geist meine Taube u. s. w.

S. 304 Z. 13 v. o. statt wüßten es — lies wußten es.
S. 321 Z. 13 v. o. statt größer — lies größere.
S. 344 Z. 19 v. o. statt müßte — lies mußte.
S. 440 Z. 2 v. u. statt sagen — lies wagen.
S. 443 Z. 13 v. u statt erfragen — lies ertragen.
S. 448. Die Anmerkung 1 gehört noch zu Anmerkung 2 auf S. 447.
S. 458 Z. 12 v. o. statt kennen — lies können.
S. 515 Z. 4 v. o. statt nun — lies nur.
S. 533 Z. 6 v. u. statt sisich — lies sich.
S. 558 Z. 6 v. u. statt vernimmt — lies verneint.
S. 572 Z. 6 v o. statt auch — lies euch.
S. 589 Z. 3 v. o. statt Denn — lies Dann.
S. 598 Z. 7 v. u. statt des — lies der.
S. 623 Z. 11 v. u. statt sagte — lies sagte sie.
S. 625 Z. 5 v. u. statt welchem — lies welchen.

Kempten.

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.